



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07575381 8

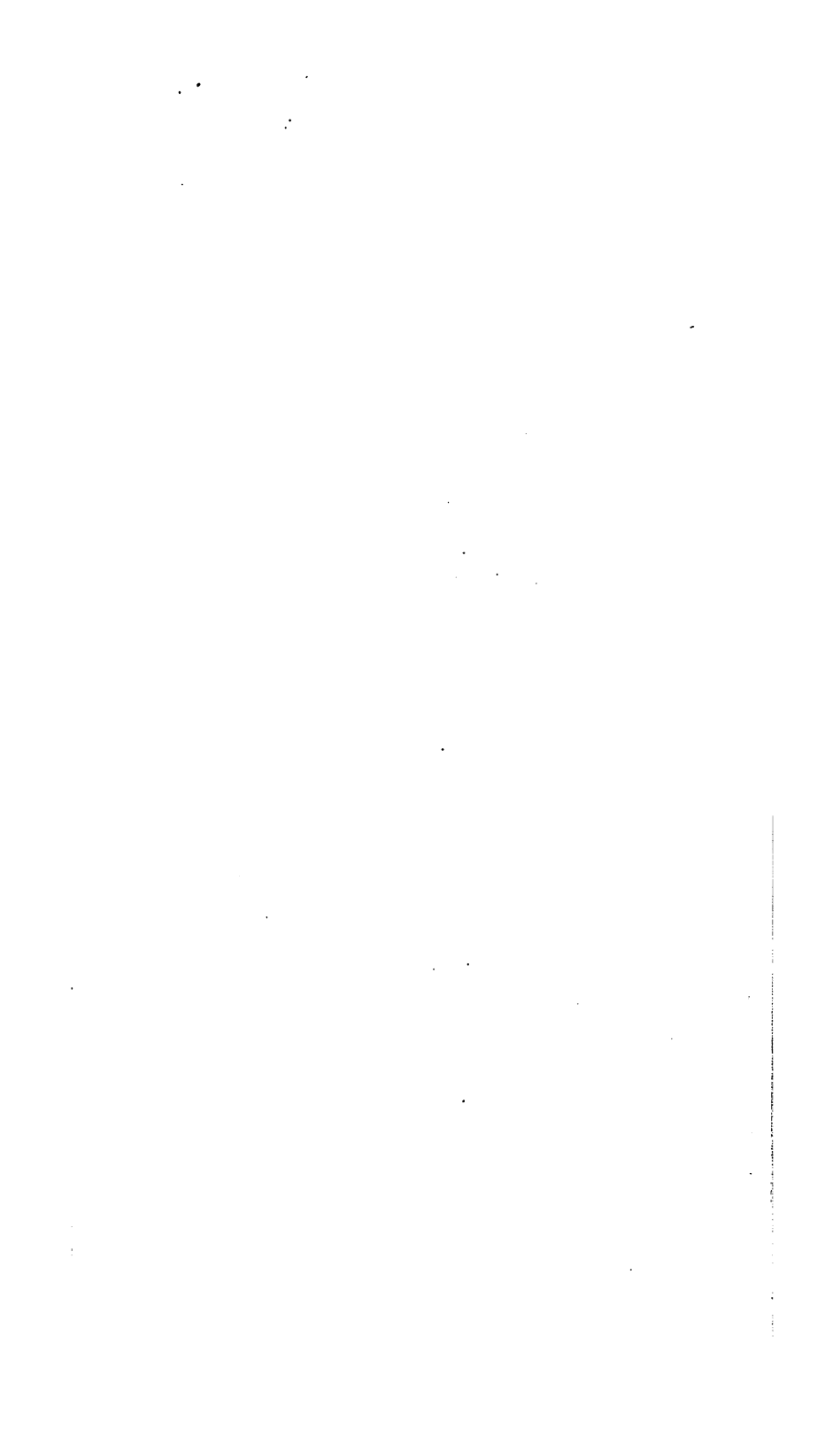
LEDOX LIBRARY

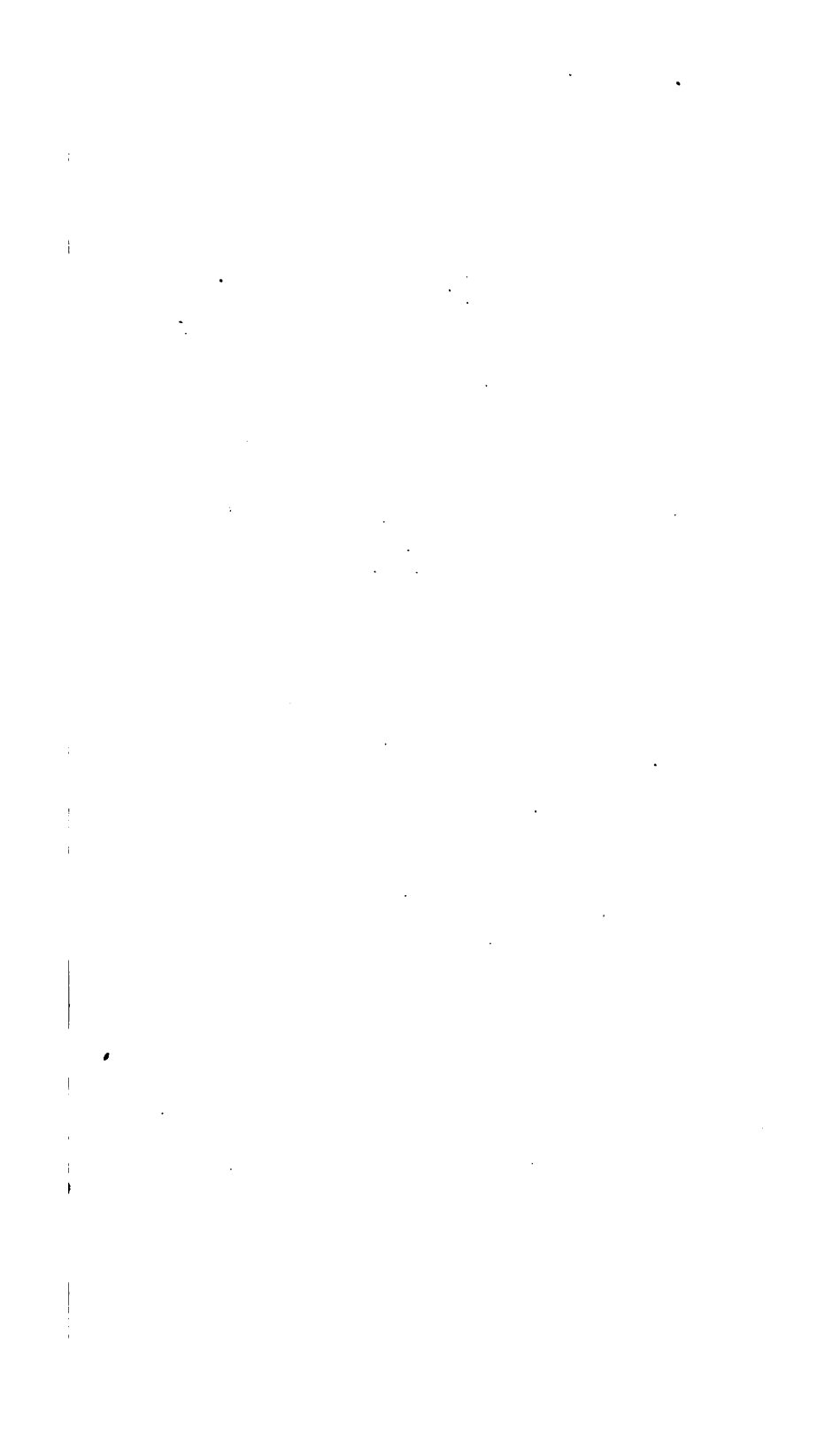


Bancroft Collection.
Purchased in 1893.

Literarisch

NGO







Litterarische Analekten,

herausgegeben

von

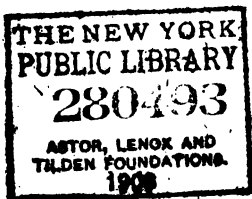
Fried. Aug. Wolf.

Zweiter Band.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1820.

JVE



Inhalt des zweiten Bandes.

III.

	Seite
I. De anacoluthis apud Ciceronem. Scr. Aug. Matthiae.	1 — 25.
II. Coniecturae de locis nonnullis Achillie Tatii, Xenophontis Ephesii, Calli- strati, aliorum. Scr. Fr. Jacobs.	26 — 46.
III. De substantivis in <i>âc</i> exeuntibus, Scr. C. A. Lobeck.	47 — 62.
IV. Miscella critica in aliquot loca scri- ptorum Graecorum. Auctt. E. H. Barker, God. Hermannus, I. Fr. Baissonade, I. N. Niclas, Editor.	63 — 98.
V. De theatri Graeci parasceniis et hy- posceniis, in Pollucis Onom. IV, 19. Scr. I. E. Groddeck.	99 — 136.

- VI. *Anfang der Odyssee, mit Anmerk.*
des Herausg. 137 — 166.
- VII. *Die neu aufgefundenen Aeginetischen*
Bildwerke. Von A. Hirt. 167 — 204.
- VIII. *Explication du système métrique de*
Héron et détermination de ses
rappports avec les autres mesures
de longueur des anciens, par le Cte
de Fortia d'Urban. 205 — 226.
- IX. *Diogenes Laertius und der Engländer*
Burley. Von I. G. Schneider. 227 — 255.
- X. *Thomae Reinesii Eponymologicum. Scr.*
C. G. Müller. 256 — 262.
- XI. *Notitia codicum MSS. Peneiorum*
Hesiodi, qua Trincavellianae edit.
fontes ostenduntur. Scr. Jac. Mo-
rellius. 263 — 269.
Add. Auctarium B. Kordes. . . . 270 — 274.
- XII. *Ph. Melanthonis vitae M. Lutheri*
eiusdemque in eundem Orationis
funebri edit. recens. Scr. B.
Kordes. 275 — 278.
- XIII. *Supplementa litteraria. Auct. E.*
H. Barker, Ed. et Boissonade. 279 — 283.

	Seite
XIV. Die einzige Porson'sche Ausgabe des Aeschylus in kl. 8. V. d. Herausg.	284 — 289.
XV. Casaubönus oder Casaubönus? V. Dems.	290 — 293.
XVI. Ehrenbezeugung Ludwigs XIV. an Thom. Reinesius. Von C. G. Müller.	294 — 299.
XVII. Les Grecs d'aujourd'hui. Extrait d'une Lettre de M. Coray.	300 — 302.
XVIII. Etwas Griechisch von Chr. Tho- masius. V. d. Herausg.	303 — 304.
XIX. Die bekannte Caesura podica. V. Dems.	305.

IV.

	Seite
I. Über die Einrichtung eines Thesaurus der Lateinischen Sprache. Von G. D. Köler.	307 — 369.
II. Biographische Nachrichten von Jer. Markland. V. d. Herausg.	370 — 391.
III. Über den Prologus der Danae. Von F.	392 — 410.
IV. Über die philosophische Lehre des Em- pedokles. Von H. Ritter.	411 — 460.
V. Über die Windscheiben der Alten. Von H. C. Genelli.	461 — 500.

VI. <i>Perperam omisa interpunctio in</i>	
<i>Odyss. A. 130. Scr. Editar.</i>	501—509.
VII. <i>Ad locum Herodoti I, 1. Scr. Idem.</i>	510—514.
VIII. <i>De Ruhnkenii quodam reperto lit-</i>	
<i>terario. Scr. Idem.</i>	515—526.
IX. <i>De nonnullis fabularum Euripidis</i>	
<i>deperditarum titulis. Epist. Fr.</i>	
<i>Osanni.</i>	527—541.
X. <i>De vocibus quibusdam Graecis rariori-</i>	
<i>bus. Scr. E. H. Barker.</i>	542—546.
XI. <i>Laudänum, non Laudänum. Scr. I.</i>	
<i>Fr. Boissonade.</i>	547—548.
XII. <i>Über Th. Tyrwhitt. V. d. H.</i>	549—552.
XIII. <i>Über Henry Hömer. V. Dems.</i>	553—557.
XIV. <i>Die Nachtfeier der Venus, übersetzt</i>	
<i>v. C. Kirchner.</i>	558—565.
XV. <i>Noch etwas zu Hör. Carm. I, 1.</i>	
<i>Von Verschiedenen.</i>	566—571.
XVI. <i>Alte und neue Lyrik. Von Mar-</i>	
<i>tyni-Laguna.</i>	572—580.

Zu verbessern.

S. 551. Z. 4. der Anmerk. *Evata*.

Litterarische Analekten,

herausgegeben

von

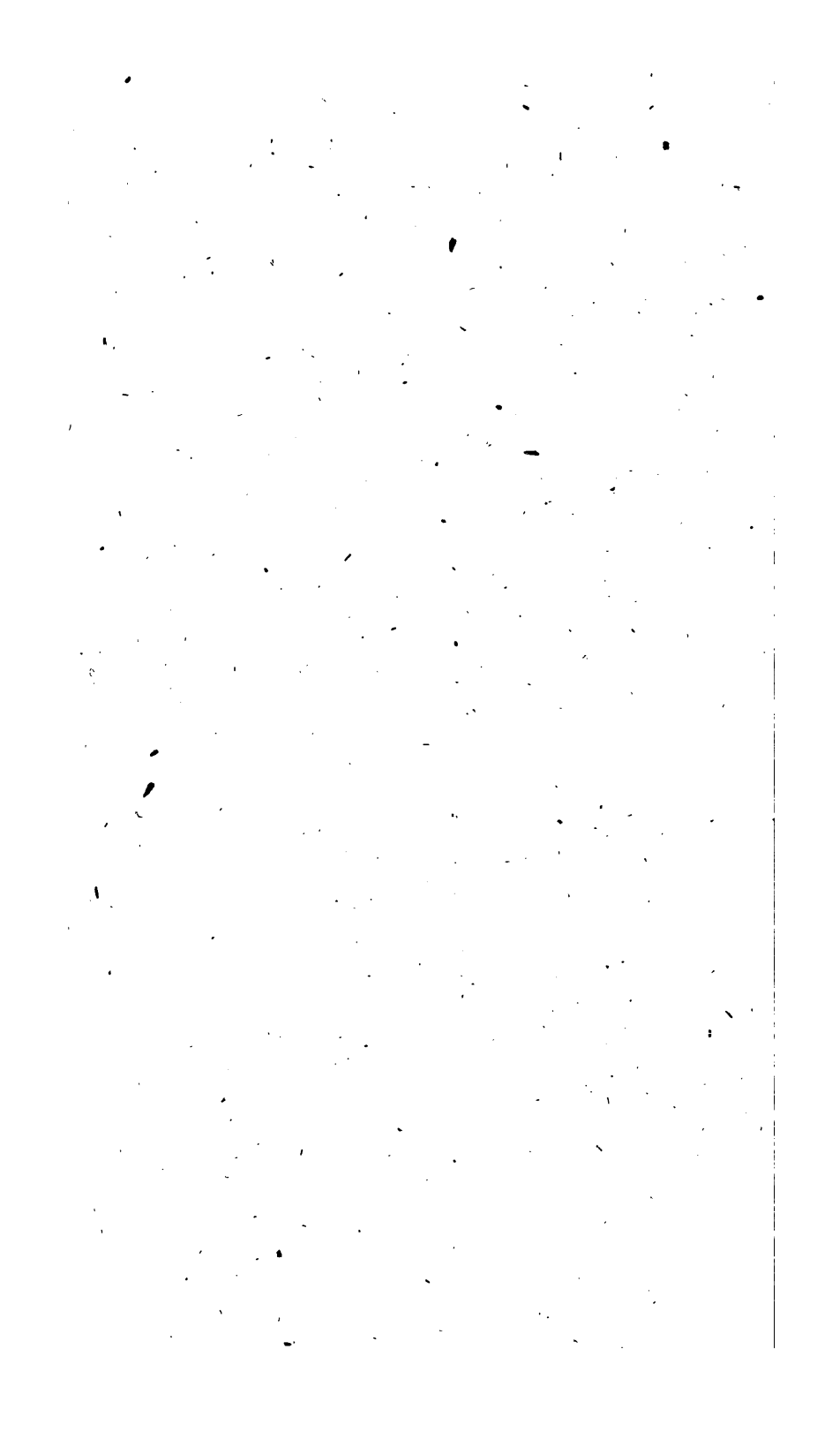
Fried. Aug. Wolf

III,

Nebst einer Kupfertafel.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1818.



1.

*De anacoluthis apud Ciceronem.*¹

Optimos utriusque linguae auctores saepe legitimum constructionis ordinem relinquere, a multis notatum est, imprimis ab Ernestio in prolus. de grata negligentia orationis. Ad illud vero genus² maxime pertinent ἀνακόλουθα, quae vocant, seu eae enuntiationum conformationes, in quibus non id sequitur, quod instituta oratio posce-

¹ Haec eadem est Dissertatio, de qua Vol. I. p. 252 ex incerta auditione obiter mentio iniecta erat. Auctori gratiam habebunt plures lectorum, quibus illam nondum inspicere licuerat, quod Analectis nostris emendatiorem tradere voluit, i. e. partim breviam, partim amplificatam et auctam, optabuntque nobiscum, ut ei placeat aliquando animum ad Graecos fontes referre, unde appareat, quid Plato et nonnulli alii scriptores prosarii sibi in eodem genere permiserint. ED.

² i. e. ad consuetudinem legitimum constructionis ordinem mutandi, non ut Gernhardus Excurs. ad Cic. de Off. p. 445. accepit, ad gratam negligentiam; quamquam negligentiam vocare licet eam, quae legitimum ordinem servare non curat, gratam vero eandem seu potius iucundam, quia severioribus sermonis legibus soluta quotidianae consuetudinis speciem praebet.

Litt. An. No. 3.

A

bat, sed sententiae series abruptur, et aliud sequitur, ut re et sensu idem, ita verbis et constructione diversum. Eorum vero anacoluthorum usus etsi in omnibus Ciceronis libris reperitur, tamen non in omnibus aequè creber est, multoque eum saepius in philosophicis eius, in quibus formam etiam orationis Graecorum, praecipue Platonis, sequutus est, quam in orationibus, epistolis, rhetoricis deprehendas.

Et simplicissima quidem ratio ea est, quum, ubi duo membra sibi invicem respondere debebant, priore nonnullis adiectis uberius explanato, alterum supprimitur, ita tamen, ut sententia secundi membri nonnumquam post longum intervallum aliis verbis exponatur. Sic post *Primum* nonnumquam non sequitur *Deinde*, de quo genere et nos quaedam monuimus ad libr. de Fin. I, 6, 17 (vid. Misc. philol. II, 1. p. 98) et nuper Goerenz. ad Cic. de Leg. p. 241. Similiter aut semel positum est pro Cluent. 45 extr. Aut illud afferant, quod de iis duobus habuerint compertum, de ceteris comperisse.³ Nam illud quidem

³ Nota *comperisse*, omisso pronomine, pro *se comp.* Neque enim audiendus Weiske, qui ad Cic. Epp. IV, 13 (Auswahl der besten Ciceron. Br. p. 159.) Graecismum illum omissi ante infinitivum accus. pronominis non adscitum esse a Cicerone dicit; cuius iudicium, ut aliis locis, ita hic parum recte sequutus esse videtur Martyni - Laguna. *Se* omissum ante infinit. pro Sull. 23, 65. Planc. 25, 62. Vatin. 16, 38. Muren. 3, 7. Verr. IV, 4, 8. Or. 12, 32. Fin.

minime probandum est, ad notationes auctoritatemque censoriam exemplum illos a consuetudine transtulisse. ubi dicendum erat, aut illud afferant, — comperisse, aut — se transtulisse. Sed alterum membrum ita omisit, ut tamen e refutatione adiecta intelligatur. Cf. Orat. 69 ubi v. Ern. Magis etiam latet alterum membrum priori relatum. Orat. 11 extr. reliquarum rerum formam, quae absumt a forensi contentione, eiusque totius generis, quod Graece *ἐπιδεικτικόν* nominatur, non complectar hoc tempore, non quo negligenda sit: — est enim illa quasi nutrix eius oratoris, quem informare volumus etc. Tum multa addit de orationis formis et quasi figuris, in genere illo *ἐπιδεικτικῷ* usitatis, ut intelligatur, quomodo illa nutrix summi oratoris dici possit. Denique c. 13. 42 sequitur: Sed quod educata huius (generis) nutrimentis eloquentia ipsa se postea colorat et roborat, non alienum fuit de oratoris quasi incunabulis dicere. Verum haec ludorum atque pompae; nos autem iam in aciem dimicationemque descendamus. * ut intel-

IV, 19, 55. Leg. III, 19, 43. ubi nollem Goerenz. de suo addidisset *se*. To omittitur Verr. II, 33, §1. Vatín. 1, 3. 13, 32. Epist. III, 8. Cf. Ruhnke. ad Rutil. Lup. p. 41. sq.

4 Saepius post *non quo* omittitur *sed*, v. c. Or. III, 24. 93 *non quo acui ingenia adolescentium nollem; sed contra ingenia obtundi nolui, corroborari impudentiam*. Brut. 21,

ligatur, Ciceronem ita dicere instituisse c. 11. — non complectar hoc tempore, non quo negligenda sit, sed quod nobis iam in aciem dimicationemque descendendum est. Imprimis particula *et* ita ponitur, ut alterum *et* omittatur, quibus locis cave *et* pro *etiam* accipias. Verissima enim est Laur. Val- lae observatio, *et* in media oratione ⁵ a Cicerone

83. Tusc. Qu. II, 26 extr. III, 22 extr. Similiter Verr. IV, 22, 48 *non modo oppidum nullum; domus nulla paullo locupletior expers huius iniuriae reperietur*, pro *sed ne domus quidem ulla*. Alterum multo efficacius esse recte ibi monet Ernesti, ceterum in eo falsus, quod, si scriptum esset, *sed ne domus quidem ulla*, etiam *oppidum ullum* esse deberet e consuetudine Ciceroniana. Nam quod VV. DD. de omissione particulae *non* post *non modo*, si sequatur *sed ne quidem*, observarunt, id hanc tantum vim habet, ut posse illud *non* omitti et saepe omitti intelligatur, non ut omitti necesse sit. *Non modo non*, — *sed ne quidem* plene legitur Inv. I, 29, 45. II, 28. Or. I, 53, 229. II, 72, 294. III, 32 extr. Or. 2, 5. Quint. 31, 96. Divin. 4, 16. Verr. II, 1, 25, 64. 2, 29, 71. 46, 113. 49, 120, 121. III, 48, 115. 95, 225. V, 18, 46. L. Man. 13, 39. Mur. 3, 8. 17, 36. Sull. 5, 16. 8, 25. 18, 50. Lig. 2, 4 etc. Ceterum pro *non quo* reperitur etiam *non quia* Fin. IV, 23, 62, *non quod* Or. I, 6, 23. Tusc. Qu. II, 23, 56. Agr. II, 1, 1, *non eo quod* Fin. II, 8, 24, *non ideo quod* Agr. III, 2, 4, ut intelligatur, loquutionem istam e Graecorum consuetudine ductam esse, qui coniunctiones post pronomina demonstrativa, ut his melius respondeant, in pronomina relativa, eorumque casum eum, quo demonstrativum praecessit, mutare solent, vid. Gramm. nostram §. 479 — 481.

⁵ Ab initio enim sententiae frequens est *et*, pro quo nostra consuetudo *etiam* postulat. In orat. pro Sulla 19, 54. e

pro *etiam* non usurpari; nam omnibus fere locis, ubi in nostris adhuc editionibus *et* pro *etiam* legitur, Codd. alii illud vel omittunt, vel *etiam* vel aliud quid habent. Sed *et* semel positum recte se habet pro L. Manil. 7, 15. Nam et publicani, homines et honestissimi et ornatissimi, suas rationes et copias in illam provinciam contulerunt: quorum ipsorum res et fortunae curae vobis esse debent, (etenim si vectigalia nervos esse reipublicae semper duximus, eum certe ordinem, qui exercet illa, firmamentum ceterorum ordinum recte esse dicemus,) deinde ceteris ex ordinibus homines gnavi et industrii partim ipsi in Asia negotiantur etc. pro Nam et publicani suas rat. et c. in eam provinc. contulerunt, et ceteris ex ordinibus etc. Locus Brut. 42, 156 interpunctione laborat etiam in Schützii editione, sic distinguendus: Tum Brutus, Ita prorsus, inquit, et antea putabam, (audivi enim nuper eum studiose et frequenter Sami, quum ex eo ius nostrum pontificium vellem cognoscere,) et nunc meum iudicium multo magis confirmo testimonio et iudicio tuo. Orat. 57, 192. Sed et illi priores errant, et Ephorus in culpa est;

codd. Memm. Franc. Dresd. al. vestigiis cum Lambino legas. *Utinam quidem haec ipsa non modo iniquorum invidiae, sed aequorum expectationi satisfacere posset.* ubi vulgo *sed et aequorum.*

nam et qui paeona praetereunt, non vident molliissimum a sese numerum eundemque amplissimum praeteriri. Tum Aristotelis sententiam huic contrariam affert usque ad haec verba §. 194. Paeon autem minime est aptus ad versum; quo libentius cum recepit oratio. Ephorus vero ne spondeum quidem, quem fugit, intelligit esse aequalem dactylo, quem probat. ubi apparet, dicere voluisse Ciceronem: nam et qui paeona praetereunt, non vident — praeteriri, et Ephorus ne spondeum quidem etc. Ita etiam Or. 19, 62 sic videtur continuare orationem voluisse Cicero: Quamquam enim et philosophi quidam ornate loquuti sunt, et sophistae et historici, tamen etc. sed primum tantum posuit. Quamquam enim et philosophi quidam ornate loquuti sunt, post quae, interpellato constructionis ordine verbis: *si quidem et Theophr.* — *Plato*, statim sequitur, tamen horum oratio neque nervos neque aculeos oratorios ac forenses habet. Tum §. 65 Sophistarum magis distinguenda similitudo videtur, et c. 20 huic generi historia finitima est etc.

In his locis hoc plerumque factum videmus, ut pars enuntiationis ea, quae priori parti respondere debuerat, ad ea verba referretur, quae priori parti explicandi et explanandi causa adiecta erant, utque parenthesis quodam modo continuaretur. Sic alibi etiam ex interiectis verbis nectitur, quod cum

sententia primaria coniungendum erat, ut pro Plancio 10 pr. Aliquid praeterea; timide dico, sed tamen dicendum est: non enim opibus, non invidiosa gratia, non potentia vix ferenda, sed commemoratione beneficii, sed misericordia, sed precibus aliquid attulimus etiam nos. Ubi pro Aliquid praeterea (timide dico, sed tamen dicendum est) non opibus — sed precibus attulimus etiam nos, initium periodi imperfectum reliquit, et quae ad eam explendam referri debebant, ad verba in parenthesi posita dicendum est, tamquam causam horum, retulit, repetito etiam pronom. aliquid. De orat. II, 46, 192. Et ne hoc in causis, in iudiciis, in amicorum periculis, in concursu hominum, in civitate, in foro accidere miremur, quum agitur non solum ingenii nostri existimatio — nam id esset levius: quamquam, quum professus sis, te id posse facere, quod pauci, ne id quidem negligendum est; sed alia sunt maiora multo, fides, officium, diligentia, quibus rebus adducti etc. pro Quum agitur non solum ingenii nostri existimatio, sed etiam fides, officium, diligentia. ⁶

⁶ Similiter Orat. I, 62, 264: Verum ego non solum arbitrabar — a me informari oportere, qualis esse posset is, qui habitaret in subselliis — sed maius quiddam videbam, ubi sequi debebat, sed etiam *qualis esse deberet*. Schützius tamen e coni. edidit: *verum ego non talem arbitrabar*.

Ibid. I, 29, 133. Nunc enim te iam exoremus necesse est, quoniam retines nos in hoc studio, nec ad aliam dimittis artem, ut nobis explices, — quidquid est istud, quod tu in dicendo potes; neque enim sumus nimis avidi: ista tua mediocri eloquentia contenti sumus, idque ex te quaerimus, (ut ne plus nos assequamur, quam quantum tu in dicendo assequutus es) quoniam, quae a natura expetenda sunt, ea dicis non nimis deesse nobis, quid praeterea esse assumendum putes. ubi non iungenda sunt, ut nobis explices, quidquid est illud, sed ut nobis explices, quid praeterea esse assumendum putes, et sensus priorum verborum repetitur verbis idque ex te quaerimus, ita tamen, ut his verba interposita continuentur. ⁷ Nat. D. II, 9. pr. Sed quo-

⁷ Ibidem notandum etiam hoc, eandem rem hic, verbis tantum mutatis, dici, *quoniam retines nos in hoc studio, nec ad aliam dimittis artem et quoniam, quae a natura expetenda sunt, ea dicis non nimis deesse nobis*, de quo pleonasmo monuimus nonnulla ad libr. de Fin. III, 2, 14 et in Gramm. Graeca mai. §. 613. Similiter de nat. d. II, 6, 17 ut ob eam ipsam causam, quod etiam quibusdam regionibus atque urbibus contingere videmus, hebetiora ut sint hominum ingenia propter coeli plenioris naturam, hoc idem generi humano evenerit, quod in terra, hoc est, in crassissima regione mundi collocati sint. ubi ultima verba quod in terra — sint omitti poterant. Cf. ibid. I, 17, 44.

niam coepi secus agere, atque initio dixeram: negaram enim hanc primam partem egere oratione, quod esset omnibus perspicuum, deos esse: tamen id ipsum rationibus physicis confirmare volo. ubi *tamen* spectare non potest ad protafin, quoniam — dixeram, sed ad interpositam sententiam referendum est, ac si dixisset, tamen quamquam negaram etc. Off. I, 7, 22. Sed quoniam, ut placet Stoicis, quae interris gignuntur, ad usum hominum omnia creari, homines autem hominum causa esse generatos, pro Sed quoniam, ut placet Stoicis, quae — omnia creantur, homines autem sunt generati, plane ut Herod. IV, 5. ὥς δὲ Σκύθαι λέγουσι, νεώτατον πάντων ἐθνῶν εἶναι τὸ σφέτερον, pro *ἔστί*, quem locum cum aliis nonnullis attuli in Gramm. Graecae mai. §. 538. 2. min. §. 632. De orat. III. 1, 3. Hic, ut saepe inter homines sapientissimos constare vidi, quamquam hoc Crasso, quum aliquid accuratius dixisset, semper fere contigisset, ut numquam dixisse melius putaretur, tamen omnium consensu sic esse tum iudicatum etc. pro sic est tum iudicatum: sed haec ex enuntiatione secundaria, ut constare vidi suspendit. *Audiui* post *iudicatum* addit edit. vet. quaedam, quod sequentes receperunt, codicibus, etiam Guelpherbb., refragantibus. Sic defendendus etiam videri possit locus in Bruto 31, 121. Iovem, sicut aiunt philosophi, si Graece loqueretur, sic lo-

qui, (in quo Rivius, post eumque reliqui editores *sicut* deleverunt,) nisi constructionis accusativi cum infin. iam ante parenthesin inchoatae exemplum e Cicerone desiderarem: nam quod ex Aeschyli Pers. 563. τυτθά γ' ἐκφυγὲν ἀνακτ' αὐτόν, ὥς ἀκούομεν pro ἐξέφυγεν ἀναξ αὐτός, ὥς ἀκ. protulit Erfurdtius ad Soph. Antig. 736 ed. min., haec constructio et apud Graecos ipsos rariissima est, nec Ciceronem ea usum esse affirmare ausim, nisi eam in alio etiam locoprehenderim. Simili ratione *ut* nonnumquam ponitur, ad sententiam intermediam relatum. Epist. ad Fam. V, 2. Addam illud etiam, quod iam ego curare non debui, sed tamen fieri non moleste tuli, atque etiam, ut ita fieret, pro mea parte adiuvi, ut senatus consulto meus inimicus, quia tuus frater erat, sublevaretur, pro Addam illud etiam, quod S. C. meus inimicus sublevatus est, sed respexit ad verba, quod fieri non moleste tuli, atque adiuvi. Ibid. II, 4: Epistolarum genera multa esse non ignoras, sed unum illud certissimum, cuius causa inventa res ipsa est, ut certiores faceremus absentes pro quo c. facimus absentes, quasi haec esset primaria sententia, epistolae inventae sunt, ut certiores fac. abs. Verr. II, 65, 158. De quo homine hoc auditum est unquam, quod tibi accidit, ut eius in provincia statuae deiicerentur pro eius statuas deiectas esse, propter accidit. Catil. III, 9, 21. Illud vero nonne ita praesens

est, ut nutu Iovis Opt. Max. factum esse videatur, ut eo ipso tempore signum statueretur? pro illud vero nonne ita pr. est, quod eo ipso t. s. statutum est. Tusc. I, 36, 88. *Hoc premendum etiam atque etiam est argumentum, confirmato illo, de quo, si mortales animi sunt, dubitare non possumus, quin tantus interitus in morte sit, ut ne minima quidem suspicio sensus relinquatur; hoc igitur probe stabilito et fixo etc.* ubi verba, *quin tantus inter. in m. sit*, pendent e proximis *dubitare non possumus*, quum ad superiora, *confirmato illo*, referri ea oporteret, et accus. c. inf. poni. *tantum interitum in m. esse*. Quid? quod numerus etiam verbi ad nomen in enuntiatione secundaria positum refertur Brut. 27, 105. Hunc qui audierant prudentes homines, in quibus familiaris noster L. Gellius, qui se illi contubernalem in consulatu fuisse narrabat, canorum oratorem et volubilem — fuisse dicebat: addebat industrium etiam etc. pro dicebant, addebant prudentes illi homines. Nec alia causa esse videtur, cur scriptores, quando orationem parenthesi interceptam restituunt, particulis igitur, sed, autem, vero, utuntur, nisi quod ad ea respiciunt, quae proxime praecesserant. Constructio e sententia interposita nexa est etiam Brut. 59, 214. *Quamquam id quidem fuit etiam in aliis, et magnis quidem oratoribus, quos parum his instructos artibus vidimus, ut Sulpicium, ut Antonium, pro ut Sulpicio, — Antonio*. Phil. IV, 4, 9. *Quis igitur illum consu-*

lem, nisi latrones putant? pro *Quis* — *putat*. Sic nonnumquam genus participii vel adiectivi ad nomen proxime praecedens, non ad id, quo oportebat, refertur, ut Brut. 75, 262, *omni ornatu orationis tamquam veste detracta*, pro *ornatu detracto*, quod ita ferri non posse putabat Ernesti, ut, ne monito quidem lectore, *detracto* ederet. Nihil tamen eum offendit locus de Off. I, 23, 80. *Bellum autem ita suscipiatur, ut nihil aliud, nisi pax, quaesita videatur*, nec alius pro L. Manil. 5. pr. *Corinthum patres vestri, totius Graeciae lumen, exstinctum esse voluerunt* pro *exstinctam*. Vid. Io. Mich. Heusingeri spicilegium emendationum et observationum ad Corn. Nepotis vitas XVIII priores (Isen. 1744. 4.) ad Themist. c. 5. Similis ἀνολούτως est, quando casus substantivi non ad illud verbum vel nomen, quo proprie pertinet, sed ad sententiam intermediam a pronom. relativo pendentem relatus est. Leg. I, 17, 48. *animis omnes tenduntur insidiae vel ab iis, quos modo enumeravi, qui teneros et rudes quum acceperunt, insciant et flectunt, ut volunt, vel ab ea, quae penitus in omni sensu implicata insidet, imitatrix boni voluptas pro ab ea imitatrice boni voluptate*. Vid. Goer. ad Leg. III, 5, 12.

Atque haud scio, an eodem modo explicandus sit locus Off. I, 9, 28, in quo quantum desudarint interpretes, videre licet in Heusingerorum notis p. 71. seq. o. p. *Nam alterum iustitiae genus assequuntur, in inferenda ne cui noceant iniuria, in alterum incidunt; discendi enim studio impediti, quos tueri*

debent, deserunt. Ibi in alterum incidunt non potest esse in alteram iustitiae genus, sed iniustitia

8 Pro *debent* Guelph. sec. *debeant*, quod minime spernendum est. Sic init. cap. *suis studiis occupationibusque sic impediuntur, ut eos, quos tutari debeant, desertos esse patiantur*. At ibi Heusing. cum Gesnero malit *debēbant*. Vix opus. Nonnumquam enim coniunctivi post *qui* haec vis est, parum adhuc observata, ut oppositionem quandam ad praecedentia significet, ubi nos *der doch*. Or. I, 18, 82. *Ego, qui sero ac leviter Graecas litteras attigissem, tamen — complures ibi sum dies commoratus*. cf. ib. 32, 145. Divin. in Caec. 13. in. *Ego, qui in foro iudiciisque ita verter, ut eiusdem aetatis aut nemo aut pauci plures causas defendirint, — tamen non solum commoveor animo*. Off. III, 33, 10. *nam qui potest temperantiam laudare is, qui ponat summum bonum in voluptate?* et sic sexcentis locis, ubi in *quō* qui inest sensus *quō* quamvis, etsi pro relativo *quamvis* poni non possit. Male igitur Ernesti ad Verr. IV, 2, 3. *nam ipsa Messana, quā sita, mōenibus portuque ornata sit, ab his rebus, quibus iste delectatur, sane vacua atque nuda est*, annotavit: Hoc rectum esse non potest: nempe *quae* est vitiosum, legendumque *quum* aut *quamvis*. Quasi vero et huius et alterius particulae vis non in pron. *quī* insit. Nam aliis locis *qui* cum coni. causam indicat, ita tamen ut *quam* pro eo ponere non possit: Or. I, 4, 14. *Ad primo quidem totius rationis ignari, qui neque exercitationis ullam viam, neque aliquod praeceptum artis esse arbitrantur, tantum, quantum ingenio et cogitatione poterant, consequebantur*. Off. I, 2, 6. *nulla officii praecepta tradi possunt, nisi aut ab iis, qui solam, aut ab his, qui maxime honestatem propter se dicant expetendam*. Ad locum de Or. I, 38, 175. *quod tandem os est illius patroni, qui ad eas causas sine ulla scientia iuris audet accedere*, Ernesti, *An qui audeat?* inquit: *sensus meus Latinitatis hoc*.

tiae, quamvis antea de iustitia tantum sermo fuerit. Nimirum quum alterum iustitiae genus memorasset, *in inferenda ne cui noceas iniuria*, simul oppositam cogitat; quae in inferenda iniuria posita est, (v. 7, 23) et ad hanc sequentia retulit, *in alterum iniustitiae genus incidunt*. Quod Ernesti in Cl. et Heusing. not. p. *incidunt* explicant *violant*, vix crediderim, hunc sensum umquam in verbo *incidere* inesse; in eorum certe locorum, quos uterque affert, nullo habet. Sed ut ibi pro eo, quod dictum erat, contrarium eius mente et cogitatione substituitur, ad idque constructio sequentium refertur, sic in his: Fin. II, 21, 68. *alteri negant, quidquam esse bonum, nisi quod honestum sit; alteri plurimum se et longe longeque plurimum tribuere honestati*, non *negant*, sed *aiunt, dicunt*; quod e Graeco fonte ductum illustravit Heind. ad Plat. Gorg. §. 29. et alii, quos laudavi ad Gramm. Gr. mai. p. 767. not. r. Cf. Heusing. ad Offic. p. 562. §. Similiter de Offic. II, 24. init. *Quamobrem ne sit res alienum, quod reipublicae noceat, providendum est; quod multis rationibus caveri potest; non,*

desiderat. Quem sensum utinam in animo explicasset et ad certam rationem revocasset! tunc non temere mutasset locum pro Rosc. Am. I, 4. *a me autem ii contenderunt, qui apud me et amicitia et beneficiis et dignitate plurimum possunt, quorum ego neque bonivolentiam erga me ignorare, nec auctoritatem aspernari, nec voluntatem negligere debeam*. ubi priora *qui possunt* descriptionem tantum continent eorum hominum, ultima, *quorum* — *debeam* causam indicant, eorum defensionem Roscij recipiendam putaverit.

si fuerit, (id agendum) ut locupletes suum perdant etc.

Ad idem genus orationis e sententia intermedia nexae refero locum de nat. d. II, 37, 94. *Isti autem quemadmodum asseverant, ex corpusculis — concurrentibus temere atque casu mundum esse perfectum, vel innumerabiles potius in omni puncto temporis alios nasci, alios interire, — sequi debebat; sic non video, cur non iidem concursu atomorum porticum, templum, domum, urbem effici dicant posse. Sed nova sententia sequitur: quod si mundum efficere potest concursus atomorum, cur porticum, cur templum, cur domum, cur urbem non potest? Non satisfacit in h. l. explicando Heindorf. nec magis in eo, qui statim sequitur §. 95. in quo verbis quae quum viderent, repetuntur ea, quae praecesserant, quum repente terram et maria coelumque vidissent etc.*

Nonnumquam etiam ea, quae iam dicta sunt, aliis verbis repetuntur, vel ita ut verborum ordo non mutetur, ut Agr. II, 15. extr. Quid (quod disputari contra nullo pacto potest, quoniam statutum a vobis est et indicatum) quam hereditatem iam crevimus, regnum Bithyniae, quod certe publicum est populi Romani factum? numquid causae est, quin omnes agros, urbes, stativa, portus, totam denique Bithyniam decemviri vendituri sint? in quo satis frequens orationis forma multis adiectis paene oblitterata et obruta est. Haec enim erat simplex sententia: Quid regnum

Bithyniae? numquid causae est, quin illud decemviri vendituri sint? Quod antea erat regnum Bithyniae, id postea per *μερισμὸν* repetiit, agros, urbes, stativa, portus, totam denique Bithyniam. Sic substantivum praecedens repetitur pronomine. Phil. II, 42. extr. *Signa, tabulas, quas populo Caesar una cum hortis legavit, eas hic partim in hortos Pompeii deportavit* etc. Tusc. Qu. III, 29, 71. *Itaque Oileus ille apud Sophoclem, qui Telamonem antea de Aiacis morte consolatus esset, is, quum audisset de sua, fractus est.* Cf. N. D. I, 22, 61. II, 49, 125. Verr. III, 58, 134. IV, 30. pr. Phil. II, 39, 101. De opt. gen. or. 6. Sic *is, ille, hic* post parenthesin de novo infertur, quamvis *hic* vel aliud pron. eius generis praecesserat. Inv. I, 31, 52. *factum est, ut etiam illud, quod dubium videbatur, si quis separatim quaereret, id pro certo propter rationem rogandi concederetur.* Cluent. 6, 17. *non essem ad ullam causam idoneus, si hoc, quod in communibus hominum sensibus atque in ipsa natura positum atque infixum est, id ego non viderem.* Cf. Verr. IV, 58, 130. Phil. III, 7, 3. *Faciundum est igitur nobis, P. C. ut ea, quae sua sponte clarissimus adolescens atque omnium praestantissimus gessit et gerit, haec auctoritate vestra comprobentur.* Or. I, 37, 169. *quam eum, qui hanc personam susceperit, ut excitet, hunc in minimis tenuissimisque rebus ita labi* etc. Cf. II, 28. extr. Off. III, 3, 13. Manut. ad Cic. ep. ad Fam. III, 28. Interpp. ad Liv. XXV, 27. Ruhnck. ad Ter. Eun. V, 4, 6.

Ita-

Itaque temere locum de Orat. I, 23, 109. sic mutavit Schützius: *Sin autem ea, quae observata sunt in usu ac tractatione dicendi*, haec ab hominibus callidis etc. delendo *ea*, nec minus temere ib. 20, 91, in quibus *etiam, sive ille irridens, sive quod ita putaret atque ita audisset, me* in illo numero — proferebat, voces in illo numero delevit. Sic post quod sequitur *id.* Rabir. Perd. 3, 10. Quod utinam, Quirites, ego id aut primus aut solus ex hac republica sustulissem! Diversum est, sed simile tamen, quod de Leg. III, 2, 5. legitur: *qui, ut illi coelestibus, sic hi adversentur magistratibus.* Sed ex eodem genere est hoc, quod post *qui, quae, quod*, ad praecedentia spectans, nomen ipsum, quo *qui* spectabat, additur: Or. 62, 210. *Id nos fortasse non perfecimus, conati quidem saepissime sumus: quod* (n. nos conatos esse) plurimis locis perorationes nostrae, voluisse nos atque animo contendisse, declarant: cf. Fin. III, 2, 8. Leg. III, 9, 21. Off. II, 8. Nat. D. II, 9, 24. quae loca attuli ad Fin. I, 20, 67. (Misc. phil. II, 1, p. 109. 3, p. 85.) tum Or. 16, 52. Verr. II, 1, 26, 67. 2, 3, 6. 40, 99. Off. III, 31, 7. Similiter ad Fam. V, 13. pr. *illum fructum ex iis litteris vel maximum cepi, quod te praeclare res humanas contemnentem, et optime contra fortunam paratum armatumque cognovi: quam quidem laudem sapientiae statuo esse maximam, non aliunde pendere* etc. Cf. pro Cluent. 35. pr. Atque hoc modo iam olim ostendi explicandum et defendendum videri locum de Or. I, 12, 53. *Quis enim nescit, maximam vim exsi-*

stere oratoris in hominum mentibus vel ad iram aut ad odium aut dolorem incitandis, vel ab hisce iisdem permotionibus ad lenitatem misericordiamque revocandis? quae (n. mentes vel incitare vel revocare) nisi qui naturas hominum - penitus perspexerit, dicendo, quod volet, perficere non poterit. Nam dicendo, quod voles, perficere, ad sensum idem est, quod animos quocunque modo commovere. Nec magis mutatione eget locus ib. 17, 75. Haec (n. quae oratori propria tradidisti) cum ego praetor Rhodum venissem, et cum summo illo doctore istius disciplinae Apollonio ea, quae a Panaetio acceperam, contulissem: irrisit ille quidem, ut solebat, philosophiam. ubi voc. philosophiam sensum repetit pronom. haec: nam quae oratori propria tradiderat Crassus, ipsa erat philosophia. Simile est, quod de Or. I, 37, 169. legitur: Quid ergo hoc fieri turpius aut dici potest, quam eum, qui hanc personam susceperit. - labi, ubi hoc, quod ad praecedentia spectat, explicatur tota ῥήσσει, quam eum - labi; de quo pleonasmo egi ad Fin. I, 6, 19. (Misc. philol. II, 1, p. 99. 3, p. 85.) Cf. Gramm. Gr. mai. §. 450. min. §. 468. d.

Sed illa iam ad id anacoluthorum genus pertinent, in quo forma orationis, ante parenthesin instituta, commutatur, de quo genere notavi nonnulla ad Cic. Fin. II, 10. vid. Misc. phil. II, 2. p. 124. Sic Brut. 37, 140. sed illa, quae proprie laus oratoris est in verbis: (nam ipsum Latine loqui est illud quidem, ut ante dixi, in magna laude ponendum: sed non tam

sua sponte, quam quod est a plerisque neglectum: non enim tam praeclarum est, scire Latine, quam turpe nescire, neque tam id mihi oratoris boni, quam civis Romani proprium videtur:) sed tamen Antonius in verbis et eligendis et collocandis et comprehensione devinciendis nihil non ad rationem et tamquam ad artem dirigebat. ubi sententia in illis sed illa, quae propria est laus oratoris in verbis imperfecta relinquitur, sed instauratur, quamquam aliis verbis, sed tamen Antonius etc. Hinc illi nominativi et accusativi absoluti, quos vocant, ut de Fin. II, 33, 107. Haec leviora, poema, orationem quum aut scribis aut legis, quum omnium factorum, quum regionum conquiris historiam, signum, tabula, locus amoenus, ludi, venatio, villa Luculli, sed ea, quae dixi, ad corpusne refers? pro ad corpusne referuntur. Cf. quae notavimus ad libr. de Fin. IV, 18, 49. — Tusc. Qu. I, 24, 56. animum ipsum, si nihil esset in eo, nisi id, ut per eum viveremus, tam natura putarem hominis vitam sustentari, quam vitis, quam arboris. Ubi si hominis vitam demas, quae sensum verbi animum repetunt, plana erit sententia. Geminus locus est de Fin. III, 12, 41. His igitur ita positis, sequitur magna contentio, quam tractatam a Peripateticis mollius — Carneades tunc egregia quadam exercitatione in dialecticis

summaque eloquentia rem in summum discrimen adduxit. Simile anacoluthon agnoscō in libro de Off. III, 10, 45. Damonem et Phintiam, Pythagoreos, ferunt hoc animo inter se fuisse, ut quum eorum alteri Dionysius tyrannus diem necis destinavisset, et is, qui morti addictus esset, paucos sibi dies commendandorum suorum causa postulavisset, vas factus est alter eius sistendi pro ut — vas factus sit; sed tam longe verbum a coniunctione diremptum est, ut non mirum sit, non attendisse scriptorem, quid illa posceret. Cf. Or. II, 6, 23. quem locum recte defendit Gernhard. ad Off. III, 10, 45. Verr. IV, 15. pr. verum videtur *accessit - coepit*, quod habent duo Mss. ap. Graev. et Guelph. Similis, at in ipsa tamen similitudine dispar, est ratio, quam tractavit Heusing. ad Off. p. 26 not. b. Sic *ut* bis positum pro Planc. 38, 92. Res vero ipsa publica, si loqui posset, ageret mecum, ut, quoniam sibi servissem semper, numquam mihi, fructus autem ex sese non, ut oportuisset, lactos et uberes, sed magna acerbitate permixtos tulissem, ut iam mihi servirem, consulere meis. Tusc. Qu. V, 29, 82. sic vulgo legebatur: *Melius equidem afferre nihil possum: sed a te impetrarim libenter, ut, nisi molestum sit, quoniam te nulla vincula impediunt ullius certae disciplinae, libasque ex omnibus, quodcunque te maxime specie veritatis movet, quod paullo ante Peripateticos veteremque Academiam*

hortari videbare, ut sine retractatione libere dicere auderent, sapientes esse semper beatissimos, id velim audire, quemadmodum his putes consentaneum esse id dicere. Davisius eumque sequutus Ernesti ut ante nisi molestum, e Codicum nonnullorum auctoritate deleverunt, tamquam inutile et quo oratio nimis intricata fiat. At unde librariorum id assumpsisse dixeris? delevisse illos, quod ad nullum verbum referre possent, nihil mirum. Tum verba: *impetrarim libenter* usque ad *beatissimos* parentesi inclusit Ern. ut verba *a te id velim audire* cohaererent; quam orationis formam vix quisquam pro Ciceroniana agnoverit. Quum enim verba: *a te impetrarim libenter* et *a te velim audire* sensu nihil inter se differant, fit, ut in parenthesis initio dicatur, quod denuo inculcetur post parenthesis. Immo Cicero orationem sic instituit, ac si dicturus esset: sed a te impetrarim libenter, ut, nisi molestum sit, nobis demonstres, quemadmodum Peripateticis veterique Academiae putes consentaneum esse dicere, sapientes esse semper beatissimos. Ultima praeposuit, ut nobis demonstres, *quod paullo ante Peripateticos veteremque Academiam hortari videbare, ut beatissimos, id* (n. hoc ipsum *sapientes esse semper beatissimos*) *velim audire* etc. Ita multis interiectis constructionem immutat et, quod fieri solet, sensum verborum *a te impetrarim libenter* repetit verbis *velim audire*. Similiter ut verbo, quo referatur, destitutum est Off III, 10, 45. quem locum supra adscripsi, et similis orationis forma est Or. I, 29, 133. vid. ib. p. 6.

Sic Or. I, 40, 183. *Quid, quod usu memoria patrum venit, ut paterfamilias, qui ex Hispania Romam venisset, quum — reliquisset — duxisset — remisisset mortuusque esset, — mediocrisne res in controversiam adducta est?* Ib. I, 24, 111. *moderabor ipse, ne, ut quidam magister atque artifex, sed quasi unus e togatorum numero atque ex forensi usu homo mediocris neque omnino rudis, videar, non ipse aliquid a me promisisse, sed fortuito in sermonem vestrum incidisse;* ita pergit, ac si dixisset, *moderabor ipse, ut videar, non ipse etc.* nam ne non sensum contrarium ei, qui requiritur, efficit. Off. I, 7, 23. *Fundamentum autem iustitiae est fides, id est, dictorum conventorumque constantia et veritas: ex quo, quamquam hoc videbitur fortasse cuiuspiam durius, tamen audeamus imitari Stoicos, credamusque, quia fiat, quod dictum est, appellatam fidem.* ubi nihil, quod operae pretium esset, attulit Heusingerus p. 60. Dicere autem instituerat Cicero: *ex quo, quia fit, quod dictum est, appellata est fides.* Ib. 5, 15. *Quae quatuor quamquam inter se colligata atque implicata sunt, tamen ex singulis certa officiorum generantur: velut ex ea parte, quae prima descripta est, - - inest indagatio atque inventio veri.* Miror Heusingerum, qui constructionem ex ea parte inest comparet cum loquutionibus, ex hac parte, aliqua ex parte, quae diversissimae sunt, nec viderit, continuatam esse a Cicerone constructionem praecedentis sententiae: velut ex ea parte nascitur,

post enuntiationes autem interpositas immutata, quasi praecessisset *in ea parte inest.*

Nonnumquam etiam e duobus membris, quae ad unum idemque caput referri debebant, alterum sententiam non aliunde pendentem constituit. Frequentissima sunt talia, ut Or. I, 27, 123. *has causas inveniebam duas, unam, quod intelligerent etc.* Iam sequi debebat, *alteram, quod ceterarum homines artium - putantur:* sed pro eo est: *Altera est haec, de qua queri saepe soleo etc.* Cf. Off. I, 20. pr. vid. Heus. ad Offic. p. 332. l. Non minus frequens, sed saepe oblitterata, variatio structurae haec est de Or. III, 31, 123. *dummodo illa ad hanc civilem scientiam, quo pertinent et quam intuentur, transferamus, neque, ut ante dixi, omnem terram in his discendis rebus aetatem; sed, quum fontes viderimus - - ex iis tantum, quantum res petet, hauriemus pro hauriamus, quod ipsum Ernesti edidit, in talibus sine libris oportere corrigere iactans, verissimae tamen ipse suae observationis immemor ad II, 72, not. 46. Monuit de hoc nonnulla Heusingerus ad Off. p. 26. b. qui tamen observationis suae meminisse debebat etiam Off. I, 5, 6. et eum locum sic distinguere: ut et societas hominum coniunctioque servetur, et animi excellentia magnitudoque - - eluceat; ordo autem et constantia et moderatio versantur in eo genere etc.* [Sic pro participio ponitur verbum finitum Off. I, 2. *Sequimur igitur hoc quidem tempore et hac in quaestione potissimum Stoicos, non ut interpretes, sed e fontibus eorum iudicio arbitratusque nostro, quantum*

quoque modo videbitur, hauriemus. Ubi recte Ern; animadvertit dictum oportuisse, *non ut interpretes, sed haurientes*, minus recte idem ita legendum existimat. Quod Hensing. dicit, *Durum mihi videtur Sequemur — haurientes*, nihili est.

Nonnumquam etiam duae constructiones coniunctae reperiuntur; quod anacoluthorum vel varietate structurae genus apud Graecos latissime patet. Nam hoc, *Illuc quidem adduci vix possum, ut ea, quae senserit ille, tibi non vera videantur* Fin. I, 5, 15. et illud, *ut iam videar adduci, hanc quoque, quae te procreavit, esse patriam tuam*, Leg. II, 3. mixta sunt e duabus constructionibus, quarum altera post *existimare* legitima est. Vid. Goer. ad Leg. I. c. Sic de prov. cons. 16, 39. *nam ut C. Iulius, - - per quem ordinem ipsa amplissimam sit gloriam consequutus, ei ne libertatem quidem relinquat, adduci ad suspicandum nullo modo possum, ubi ut relinquat pendet ab adduci non possum, quamquam ad verbum suspicandum referri oportebat, C. Iulium relicturum non esse.* Ut in his constructio pendet ex verbo, quod in mente tantum habebat scriptor, sic Or. I, 19, 86. *quaerabat, cur de prooemiis et de epilogis et de huiusmodi nugis referti essent eorum libri*, Cicero cogitabat, *cur praeceptis de prooemiis referti essent eorum l.* et ib. 23, 108. *Nam si ars ita definitur, ut paullo ante exposuit Antonius, ex rebus penitus perspectis planeque cognitis, in animo habebat, constare eam seu effici ex rebus.* ut perperam ibi Schützius *ex illud* suo arbitrio expunxisse videatur. Off. I, 37, 135.

neque enim omnes iisdem de rebus, nec omni tempore, nec similiter delectamur, i. e. iisdem de rebus colloquendo del. Magis etiam notanda est duarum constructionum confusio Or. I, 32, 146. Verum ego hanc vim intelligo esse in praeceptis omnibus, non ut ea sequuti oratores eloquentiae laudem sint adepti, sed, quae sua sponte homines eloquentes facerent, ea quosdam observasse atque digessisse, quod brevius dictum est pro: hanc vim intelligo esse in praeceptis omnibus, non ut ea sequuti eloquentiae laudem adipiscamur; intelligo enim non ea sequutos oratores eloquentiae laudem esse adeptos, sed - observasse atque digessisse. Tusc. I, 30, 73. Ita commemorat, ut cygni, qui non sine causa Apollini dicati sint, sed quod ab eo divinationem habere videantur, qua praevidentes, quid in morte boni sit, cum cantu et voluptate moriantur, sic omnibus et bonis et doctis esse faciendum, ubi illa cum cantu et vol. mor. non minus cum verbis ut cygni, quam cum seqq. qua praevidentes, iungenda sunt.

A. Matthiae.

II.

*Coniecturae de locis nonnullis
Achillis Tatii, Xenophontis
Ephesii, Callistrati, aliorum.*

Vere *Valckenarius* scripsit in Cap. XXV Diatribes in Euripidea: "Centum minimum diversis modis peccarunt librarii veteres, quos omnes in numero habuisse, magnam affert vitia librorum antiquorum sanaturis utilitatem. Prae ceteris omnibus peccarunt triplici modo; semel tantum scribentes litteras [et voces] quae fuerant bis ponendae; separanda coniungentes; distrahentes litteras, quas coniungere debuerant." Postremi huius generis exempla ex diversis scriptoribus cum Graecis tum Latinis notavi, quorum partem haud exiguam *Schaeferus*, Vir eruditissimus, *Adversariis Ricardi Porsoni* Lipsiae repetitis subiungere non dubitavit. Quae quum doctis hominibus non videantur displicuisse, alias quasdam huius generis correctiones, ex eodem fonte derivatas, hoc loco expromam; additis etiam nonnullis ex iis generibus, quibus *Valckenarius* primum et secundum assignavit locum.

Nec longe abeamus. In manibus est *Achilles Tatius*, scriptor inter Eroticos non ultimo loco censendus, cuius Historiam de Leucippes et Clitophonis amore, post *Salmasium* fere neglectam, saltem non ea, qua par erat, diligentia editam, ¹ apud me habeo denuo recensitam et a plurimis, quibus vulgo laborat, vitiis liberatam. Unum eius locum, insigniter depravatum, L. IV, 12. p. 171. ed. Bip. tentavi in illa quam dixi Appendice, vulgatam lectionem: ἀλλὰ πᾶν τὸ ξέρον τοῦτό που ὁ πηλὸς ἐμπίπτων κρατεῖ, in hunc modum corrigens: ἀλλὰ παντὸς ἐξέχοντος τόπου ὁ πηλὸς κρατεῖ: nec poenitet coniecturae, quam sensus flagitat. Minore tamen mutatione leges, una littera addita, altera leviter commutata: ἀλλὰ πᾶν τὸ ἐξέχον τοῦ τόπου ὁ πηλὸς ἐμπίπτων κρατεῖ. ubi verbo κρατεῖν, *tenendi* et *obtinenti* significatione, quartus casus subiectus

¹ *Salmasii* editio quanta cum festinatione praecipitata fuerit, satis constat. Plurima tamen ex bonis codicibus, haud pauca etiam ex ingenio ad textum emendandum attulit, in quibus si *Bodenius* acerbioris indicio usus esset, textumque parcius ipse corrigere esset conatus, editio eius paullo meliore existimatione frueretur. Nunc veteres errores novis auxit, quos etiam per Bipontinam editionem propagatos dolemus; ut L. II, 4. p. 52. φοβῆς pro φοβῇ, II, 21. p. 77. αἰτιῆς pro αἰτιῇ, L. II, 24. p. 85. οὐδὲ ἴδον pro οὐδ' εἶδον. et plurima alia huiusmodi. Passim etiam omissa sunt verba; ut L. I, 18. p. 44. ἡ δὲ ἐρωμένη νησιῶτις· ὅταν εὖν ὁ ἐραστής. et in fine Libri IV. p. 186. τοσοῦτον ἔργον ἐργεῖ τῶν γενῶν παιδίων. Quaedam loca *Bodenius* ex Cod. Monacensi rectius constituit; neque tamen omnes illius libri lectiones, quae in censum venire merentur, commemoravit.

pro secundo, ut etiam in aliis locis, quae laudavit *Matthiae* ad *Batrachom.* p. 169. in *Gramm. Gr.* §. 338. b. p. 462. *Noster* L. I. c. 6. p. 19. βιβλίον ἄμα κρατῶν, καὶ ἐγκεκυφῶς ἀνεγίνωσκον. Et in veteribus *Tatii* nostri libris τοῦ τόπου repertum fuisse, praeclare docet versio Italica, quam e libro manuscripto factam ab omnibus et editoribus et interpretibus neglectam dolemus.² Ibi verba illa sic vertuntur: *ma ogni sorte di barca forestiera dando nel fango del luogo è ritenuta.* In his ut inepta sunt reliqua, ita certissime intelligitur, ab interprete non id quod vulgo legitur, sed τοῦ τόπου in suo codice lectum fuisse. Quamquam haec correctio librorum confirmationem vix desiderat; non magis quam eiusdem generis emendatio in eodem *Nostri* de *Nilo* loco, a *Wesselingio* ad *Herodotum* exprompta. Legitur enim L. IV, 11. p. 169. sine sensu: ὁ Νεῖλος ῥεῖ μὲν ἀνωθεν ἐκ Θηβῶν τῶν Ἀλγυπτίων, καὶ ἔστιν ἐς τοσοῦτον ῥέων ἄχρι Μέλφως, καὶ ἔστι μικρὸν κάτω κέρας. Σῦρος ὄνομα τῇ κώμῃ. Feliciter hic *Wesselingius*, vel potius, ut videtur,

² Titulus libri: *Amorosi avvenimenti di due nobilissimi amanti, già dal Greco tradotti nella nostra lingua Italiana, per il Sig. Francesco Angelo Coccio. In Trivigi. appresso Fabritio Zanetti. MDC. 3.* Coccius scriptorem nostrum expressisse videtur ex Codice Veneto, fortasse eodem, e quo Cod. Monacensis fluxit, sed non paucis in locis emendatiore. Praefationem interpres non addidit. In ea, quae libro praefixa est, bibliopola aut typographus hoc unum agit, ut querelas de vitis typographicis vitatu difficilioribus effundat.

Stephanus Berglerus, corrigit: καὶ ἔστι μικρὸν κάτω κόμη· Κερκασῶρος ὄνομα τῇ κόμῃ. De loci quidem nomine dubitare nos non patitur *Herodotus* L. II, 17. p. 111. quem *Tatium* ante oculos habuisse apparet. Reliqua minus certa. Quum enim Codd. nennulli pro ἐς τοσοῦτον, quod *Salmasius* primus invexit, εἰς τοῦτο habeant, sic etiam corrigas licet: Ὁ Νεῖλος ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἐκ Θηβῶν τῶν Αἰγυπτίων, καὶ ἔστιν εἷς, εἰς ταυτὸ ῥέων ἄχρι Μίμφως. κόμη τις μικρὸν κάτω (*Κερκασῶρος ὄνομα τῇ κόμῃ*) πρὸς τῷ τέλει τοῦ μεγάλου ῥεύματος· ἐντεῦθεν δὲ περιρρέγγυται τῇ γῇ. Ita certe suadet *Herodotus* l. c. μέχρι μὲν νῦν Κερκασῶρου πόλιος ῥέει εἷς ἕων ὁ Νεῖλος· τὸ δὲ ἀπὸ ταύτης τῆς πόλιος σχίζεται.

In fine *secundi Libri* inter invenes una navi-
gantes illuatis in antiquitate agitur quaestio de
muliebris et puerilis amoris praestantia, in qua dis-
putatione Noster haud scio an *Luciani* vestigia
presserit. Apud *Tatium* nostrum quum Clitophon
multa dixisset de mulierum osculis, omniaque cir-
ca eam rem amantium deliramenta exhausisset,
Menelaus, puerilis amoris causam agens, cum uni-
versam puerorum in amore simplicitatem, tum in
osculis dandis et accipiendis ingenuum artis ignoran-
tiam laudat. Ibi inter alia haec leguntur L. II, 38.
p. 104. τὰ δὲ φιλήματα σοφίαν μὲν οὐκ ἔχει γυναι-
κίαν, οὐδὲ μαγγανεύει τοῖς χεῖλεσιν εἶναι μωρὰν
ἀπάτην. In his verbis infinitivus perperam abun-
dans editores de vitio admonere poterat; nam quae
vulgo feruntur illius infinitivi per pleonasmum,

quem vocant, positi exempla, ab hoc loco aliena sunt. Sed fac, illi lectioni exemplis prolatis speciem quandam conciliari posse, haec tamen species, ni fallor, evanescet omnis, exprompta lectione, quam in verbis *EINAI MΩPAN* latere minime dubito. Scripsit enim *Tatius*: οὐδὲ μαγγανεύει τοῖς χεῖλεσι ΣΙΝΑΜΩΡΟΝ ἀπάτην. i. e. meretriciam et lascivam oblectationem, qualem mulierum artes osculis suis conciliant. Plurimum huc facit *Suidas*: Σινάμωρον· πορνικόν· καὶ σινάμωρος· ὁ κακόσχολος. ὁ Ἡρόδοτος ἔφη καὶ σινάμωρων (vid. *Wesseling*: ad L. V, 92. 6. in Var. Lectt.) καὶ Ἀριστοφάνης· γυνὴ δὲ συναμωρουμένη (Scr. σινάμωρουμένη. *Nubes* v. 1069.) χαίρει· συνεχῶς ἀνδρὶ συνουσιάζουσα πρὸς μίξιν, ἀντὶ τοῦ γαμουμένη. *Phot. Lex.* p. 379. σινάμωρος ἐν τῷ α̃, οὐχὶ σινόμωρος, ὁ λιχνὸς καὶ ἀψίκορος. Sunt, qui σινάμωρος scribant, ut ap. *Herodot.* L. V, 92. b. p. 423. 85. *Plutarch.* T. II. p. 3. a. de duobus catellis: ἀλλὰ τὸν μὲν ἀπέφηνε λιχνὸν καὶ σινάμωρον, τὸν δὲ ἐξιχνεύειν καὶ θηρᾶν δύνατον. Sic etiam *Etymol. M.* p. 647. 3. ed. Lips. οἱ μὲν Ἀττικοὶ λέγουσι σινάμορεῖν τὸ λιχνεύειν· καὶ Φερεκράτης τὰ τοιαῦτα κλέμματα σινάμορεύματα καλεῖ. Sed in *Anacreontis* fragmento ibidem laudato, σινάμοροι πολεμίζουσι θυρωροί, cum *Sylburgio* σινάμωροι praetulit *Fischerus* p. 406. Illa correctione in *Tatii* loco admissa, optime dicitur, μαγγανεύειν σινάμωρον ἀπάτην, ³ et bene haec verba respondent

³ Vulgo inepte vertitur: nec stulto errore labris illito decipiunt. Italus nos hoc loco destituit, tota illa disputa-

Clitophontis dictis p. 102. φιλεῖ δὲ τέχνη (adde ἡ γυνή) καὶ σκευάζει τὸ φίλημα (rectius sic edit. princ. cum Cod. Monac. nr. 96. quam τὰ φίλήματα) γλυκύτερον. egregie huc facit locus *Plutarchi* T. II. p. 126. Α. de coquorum condimentis: οὐκ ὀλ-
δα δὲ ὄντινα τρόπον, ἡμῶν τὰς γυναῖκας ὅσαι φίλτρα
μηχανῶνται καὶ γοητείας ἐπὶ τοὺς ἄνδρας βδελυττο-
μένων καὶ δυσχεραίνοντων, μισθωτοῖς δὲ καὶ δούλοις
προὔμεθα τὰ σιτία καὶ τὰ ὄψα μονοῦν μαγα-
νεύειν καὶ φαρμάττειν. Εἰ τοίνυν καὶ πικρότερον
φανεῖται τὸ τοῦ Ἀρμισιλάου πρὸς τοὺς μαχικοὺς καὶ
ἀκολάστους εἰρημένον κ. τ. λ. Quod μαγανεύειν est
ap. *Plutarchum*, id ἡδύνειν dixit *Clem. Alex.* Paed.
L. III, 2. p. 253. 39. qui eadem comparatione uti-
tur de mulieribus agens: καθάπερ οὖν ὄψον (ὄψην
vulgo) πονηρόν, ἡδύνουσι τὴν σάρκα· καὶ τὴν μὲν
ἡμέραν κομμωτικῇ προστεθήκασι (scrib. προστετήχα-
σι) θαλαμευόμεναι, μὴ ἐλεγχθῶσιν ἀντιζόμεναι.

Hic de osculis locus alium mihi in mentem
revocat eiusdem *Tatii*, qui quamvis manifestius
etiam depravatus, nemini tamen suspicionem mo-
visse videtur. Legitur ibi L. IV, 8. p. 162. πρὸς
τοῦτο ἀνεβόησα, ὡς θαῦτον ἂν ἀποθάνοιμι, εἴπερ
εἶδῶ Λευκίππης φίλημα ἄλλοτριούμενον. Conspirat
in hac lectione Cod. Monac. cum editione *Comme-
liniana*; et quamquam *Salmasius*, ex suis, ut vide-
tur, libris paullo rectius edidit, ἥπερ εἶδῶ, *Bodenius*
tamen et *Bipontina* editio ad vitiosiores lectionem

tione omitta, veritas, ut ait, ne narratio, alias honestissima,
additis illis de re turpi disceptationibus inquinaretur.

redierunt. Scribendum autem: ὡς θῆκτον ἂν ἀπο-
θάνοιμι ἢ περιῖδω Λευκίππης φίλημα ἄλλοτριού-
μενον. (*Philostat. Vit. Apoll. IV, 32. p. 172. δει-
νὸν ᾗθη περιῖδεν νεάνταν ὑπαχθέντα ἐς δίκην·
καί, ὃ λῶστε, ἔφη, τί πεφροντικῶς παρλεις*; *Legen-
dum videtur, περίεις*.) Simile peccatum L. V, 10. p.
202. εἴπερ τύχοιεν sustulit *Salmasius*, εἰ περιτύχοιεν
corrigena. L. VII. autem c. 11. p. 301. καὶ εἴπερ ἦν;
nos emendavimus εἰ περιῖν, in Append. ad *Porsoni*
Advv. p. 307. seq. Neque aliud remedium, ni fal-
lor, adhibendum loco L. VIII, 4. p. 316. τὸ δὲ λοι-
πόν, ὅπερ ἐστὶ μῦθος, λέγε, τέκνον Κλειτοφῶν, μηδὲν
αἰδούμενος. Scribendum videtur: τὸ δὲ λοιπόν, [ὃ
περίεστι τοῦ μύθου.

In ea narrationis parte, qua Melittes pudicitia
fontis sacri ope exploratur, L. VIII, 14. p. 352. vul-
go legitur: Μίαν μὲν ταύτην νίκην καλλίστην νενε-
κηκότες, ἀπήμειν· ἐπὶ δὲ τὴν δευτέραν κρίσιν ἔχω-
ροῦμεν, τὴν Στύγα· καὶ ὁ δῆμος οὕτως μετεσκευάζε-
το καὶ πρὸς ταύτην τὴν θείαν, καὶ πάντα συνεπεραί-
νετο· καὶ κεῖ ἡ Μελίττη τὸ γραμματεῖον περιέκειτο· ἡ
πηγὴ δὲ ἔστηκεν ὀλίγη· ἀνέβη δὲ εἰς αὐτήν, καὶ ἔστη
φαιδρῶ τῷ προσώπῳ. In ultimis facile apparet, nec
orationem constare, nec narrationis ordinem: saltem
ἐνέβη legendum erat, ut et hoc verbum et ἔστη ad
Melittam referrentur. ⁴ At gravioris depravationis
suspi-

⁴ Vulgatam expressit Italus: *la fonte passava per mezo
di lei, et à lei venne molto bassa, et ella ne stette con
volto allegro.* ubi subiecti, quod vocant, subita mutatio adie-
cto pronemine nonnihil lenitur.

suspicio nascitur e lectione Cod. Monacensis, ἡ πηγὴ δι' αὐτῆς καὶ ὀλίγη δὲ ἀνέβη εἰς αὐτήν. cum quo conspirat edit. princeps, ita tamen, ut correctoris agnoscas sedulitatem: ἡ πηγὴ δι' αὐτῆς καὶ ὀλίγη· ἀνέβη δὲ εἰς αὐτήν... Iam dubitari non potest, scribendum esse, ἡ πηγὴ διαυγῆς καὶ ὀλίγη· quod faustum scilicet signum secundum id, quod de illo fonte traditur c. 12. p. 350. ὅταν τις αἰτίαν ἔχῃ Ἀφροδισίων εἰς τὴν πηγὴν εἰσβάσῃ ἀπολούεται· ἡ δὲ ἐστὶν ὀλίγη καὶ μέχρι κνήμης μέσης... καὶ μὲν ἀψευδῆ τὸν ὄρκον, μένει κατὰ χώραν ἡ πηγὴ· ἂν δὲ ψεύδεται, τὸ ὕδωρ ὀργίζεται καὶ ἀναβαίνει μέχρι τῆς δέρας. Vt in illo Tatii nostri loco διαυγῆς parva unius litterae mutatione depravatum est in δι' αὐτῆς, sic etiam in Anthol. Pal. c. XI. nr. 112. ubi vid. Not. crit. p. 678. ⁵ Sed totus locus mutata

⁵ Etiam apud Philostratum Imagg. L. II, §. p. 317. de comā Rhodogunes, cuius pars comata et revincta erat, altera neglecta pendeat: τὸ δὲ ἐπὶ ὤματι κείμενον ἔχει τι καὶ ἐς αὐτὴν παραλλάττον. Scribendum: ἐς αὐγὴν. Ap. Philostratum Ianior. c. VIII. p. 313. de pila mirabiliter ornata: καὶ ἀναρρῶμεῖσα τάχα πού τὸ ἀποχωροῦν σέλας μαρμαρυγαῖς εἰκάζειν ἀστέρων αὐτῇ δώσει. Scribe: αὐγῇ· effulgens inde radiis coruscantibus splendor talis erat, ut cum stellarum fulgore comparari posset. Depravatum est αὐτῶν in Vita Apollon. L. IV; 29. p. 169. ἀπεδέχτο τῶν Ἡλείων, ὡς ἐπεμελοῦντο τῶν ΑΤΤΩΝ, καὶ ξὺν κόσμῳ ἔδρων. quod non fugit Hamackerum in Lectt. Philostrateis p. 31. ubi ἄθλων aut ἀθλητῶν scribendum existimat. Ad sensum optime: sed Philostratus scripsit: ὡς ἐπεμελοῦντο τῶν Αἰώνων. Vnum addam eiusdem scriptoris locum, ubi idem pronomen perpetuam legitur. Vit. Apollon. L. V, 7. p. 197. τὰ τοῦ Ἀίρετον
Litt. An. No. 3. C

distinctione, unaque littera addita, sic ad integritatem revocabitur: καὶ ὁ δῆμος οὕτως μετεσκευάζετο καὶ πρὸς ταύτην τὴν θέαν. Καὶ πάντα συνεπεράλνετο καὶ κεῖ· ἡ Μελέντη τὸ γραμματεῖον περιέκειτο· ἡ πηγὴ διαυγῆς καὶ ὀλίγη· ἡ δὲ ἐνέβη εἰς αὐτήν, καὶ ἔστη φαιδρῶ τῷ πρὸς ὥπῳ· τὸ δὲ ὕδωρ ὅλον ἦν κατὰ χώραν ἔμενε.

Vnum addam eiusdem scriptoris locum, qui sola seiunctione litterarum male iunctarum sanari potest. Narrat ibi Menelaus L. II, 34. p. 95. puerum, quem in deliciis habuerat, in venatione aliquando aprum e dumetis excitasse: ἐξαίφνης δὲ σὺς τῆς ὕλης προπηδᾷ, καὶ τὸ μειράκιον ἐδίωκεν (τὸν σὺν scil.), καὶ ὁ σὺς ἐπιστρέφει τὴν γένυν, καὶ ἀντιπρόσωπος ἐχώρει δρόμῳ· καὶ τὸ μειράκιον οὐκ ἐξέτρεπετο, βοῶντος ἑμοῦ καὶ κειραγότος, ἔλκε τὸν ἵππον, μετενέγκας (μετένευκε C. Monac. cum alijs, quod praeferendum videtur) τὰς ἡνίας· πονηρὸν τὸ θηρίον· ἀλλάξας δὲ ὁ σὺς σπουδῆς (lege σπουδῇ c. Cod. Monac.) ἔτρεχεν ὡς ἐπ' αὐτόν· καὶ οἱ μὲν συνέπιπτον ἀλλήλοις κ. τ. λ. Absurda narratio. Primum puer aprum persequitur; tum aper conversus impetum facit in puerum, frustra a Menelao monitum, nec

ἀναλεγόμενος, ἐπαινῶ τὸν ἄνδρα, οὐχ ὅτι τὸν Ἑλλήσποντον ἔξευξεν, ἀλλ' ὅτι διέβη ΑΤΤΟΝ. Scribendum esse ἀλλ' ὅτι διέβη (τὸν) ἈΘΩ, proxima docent: Νέκρωνα δὲ οὔτε πλευσούμενον διὰ τοῦ Ἰσθμοῦ ὄρῳ, οὔτε εἰς τέρμα τῆς ὀρυγῆς ἤξοιτα. In Xerxis autem expeditione commemoranda, Athos classe traiectus cum Hellesponto ponte iuncto a Graecis scriptoribus, sophistis praecipue, coniungi solet.

ferae impetum declinantem; tamen sequitur: ἀλλάξας δὲ ὁ σὺς ἔτρεχεν ὡς ἐπ' αὐτόν: *cursu mutato* aper adoritur puerum. At ille tantum abfuit, ut mutaret cursum, ut potius acriter in eo persisteret. Hanc difficultatem evitavit interpres Latinus, ver-tens: *aper in adolescentem magna vi cursum direxit.* et Italus: *il porco essendosi mosso, si mette à correr furiosamente per andar contro al gio-vane.* Num utrumque a Graeco textu sponte recessisse dicamus, ut narrationem iuvarent? Minime vero. Uterque potius in Codice suo legit, quod res ipsa postulat: ἀλλ' ἄξας ὁ σὺς, σπουδῇ ἔτρεχεν ὡς ἐπ' αὐτόν. In quibus verbis ἀλλὰ refertur ad praecedens οὐκ ἐξετρέπετο. Coniunctio illa postquam cum participio coaluerat, corrector aliquis adiecit δέ, quod additamentum nec edit. princeps agnoscit, nec Cod. Monacensis. Vnde emendationis nostrae veritas etiam magis apparet.

Nec multo maiore mutatione opus est ad re-stituendum locum depravatum *Callistrati* in Descriptione tabulae pictae, statuarum ἐκφράσει sub-iecta, c. XIV. p. 906. Εἰκὼν ἦν ἐπὶ ταῖς Σκυδικαῖς ἡρώσιν, οὐκ εἰς ἐπίδειξιν, ἀλλὰ καὶ ἀγωνίαν τῶν γρα-φῆς καλῶν οὐ κάλλους ὡς ἐξησημένη. Sic hic locus legebatur ante *Olearium*, qui verba οὐ κάλ-λους, e variante lectione, ut ille existimabat, nata, e textu circumscripsit. Temere utique. Scribendum enim, coniunctis, quae male discerpta, seiunctis, quae perperam coniuncta sunt, οὐκ ἀμούσως ἐξη-σημένη. Plura sunt in eodem capite, quod ulti-mum est libelli, et corrupta et mutila, fortasse quod

in ultima Codicis pagina scriptum temporis iniuriæ magis fuit obnoxium. Ex his tangam nonnisi ea, quæ ad consilium nostrum faciunt. Athamas furere perçitus, Furiarumque terribulentis (δέρμασι θυμοφθόροις, non δημοφθόροις) agitatus, coningem persequitur, manum ferro armatus. Ferrum iamiam minatur plagam: Ἡ μὲν γὰρ χεὶρ ὄντως ἦν ἀκίνητος, ἐδόκει δὲ οὐ τίς ἦν τὸ στάσιμον, ἀλλὰ δόξη· κινήσεως· ὑπὸ τοῦ φόβου χλωρόν τι καὶ τεθνηκὸς ὀρώσα· ἐνηγκάλιστο δὲ καὶ παῖδα νήπιον... In his ante ὑπὸ τοῦ Inus nomen excidisse, non fugit *Oleartum*; non tamen suffecerit ad orationis integritatem, Ἴνω δὲ cum eo addidisse. Rectius scribes: ἐδόκει δὲ οὐ τηρεῖν τὸ στάσιμον, ἀλλ' ἐν δόξη κινήσεως ἦν· ἦν δὲ καὶ Ἴνώ, ὑπὸ τοῦ φόβου χλωρόν τι καὶ τεθνηκὸς ὀρώσα. Sequitur: ἐπείγετο δὲ ἡ εἰκὼν καὶ τὴν ἄκραν τῆς Σκίρωνος καὶ τὴν θάλατταν τὴν ὑπόρειον, ubi vulgatam ἐπείγετο a Lipsiensi editore perperam mutatam esse in ἐπήγετο, apparet ex proximis: τὸ δὲ ῥόδιον πρὸς ὑποδοχὴν ἐκολποῦτο, κυμαίνειν οἰωθός. De Ino igitur etiam illa accipienda esse, iam olim monui in Exercitationibus criticis T. II. p. 66, sed veram loci expediendi rationem tum nondum inveneram. Callistratus enim scripsisse videtur: ἐπείγετο δ' ἐξ ὄρων κατὰ τὴν ἄκραν τῆς Σκίρωνος. Sic apud *Ovidium* *Metam.* IV, 610 sqq. postquam Athamas in aula domus Learchum necavit, Ino, Melicerta arrepto, *passis.. fugit male sana capillis... Immixta æquoribus scopulus; pars ima cavatur Fluctibus.... Summa riget, frontemque in apertum por-*

rigit aequor: Occupat hunc, vires insania fecerat, Ino.

Vnum addam eiusdem scriptoris locum, foede corruptum, ex initio Cap. VIII. p. 899. ubi antequam *Olearius* textum interpolare et depravare susciperet, sic legebatur: *Δαιδάλω μὲν ἐξῆν ἰδεῖν τῷ περὶ Κρήτην πιστεύειν θαύματα, κινούμενα μηχαναῖς τὰ ποιήματα, καὶ πρὸς ἀνθρωπίνην αἰσθησὶν ἐκβιάζεται τὸν χρυσόν.* Non satis feliciter haec tentavi in Exercitatt. crit. T. II. p. 44. s. ἥδη in ἰδεῖν latere suspicatus. Nunc non dubito, in hoc quidem verbo nihil aliud latere quam εἰ δεῖ; qua correctione admissa, totus locus sic probabiliter restitui posse videtur: *Δαιδάλω μὲν ἐξῆν, εἰ δεῖ τὰ περὶ Κρήτην πιστεύειν θαύματα, κινούμενα μηχανᾶσθαι ποιήματα, καὶ πρὸς ἀνθρωπίνην αἰσθησὶν ἐκβιάζεσθαι τὸ ξύλον.* Sic fere Noster c. IX. p. 901. ὁ μὲν γὰρ Δαίδαλος μέχρι μὲν κινήσεως ἐναντιεύετο, καὶ δύναμιν εἶχεν ἢ ἐκείνου τέχνη ἐξιστάναι τὰς ὕλας καὶ εἰς χορεῖαν κινεῖν. et C. III. p. 894. ἐμοὶ δὲ θεασαμένῳ τὴν τέχνην ἐπήει πιστεύειν, ὅτι καὶ χορὸν ἤσκησε κινούμενον Δαίδαλος. Plura qui velit similia, *Iunii* Catalogum consulat.

Ad *Eroticos* revertor. *Achilli Tatío* succedat *Xenophon Ephesius*, in cuius narrationibus amatoria post felicissimam curam ab *Hemsterhusio*, *Abreschio*, *Locella*, aliis ⁶ adhibitam, permulta ad-

⁶ Non multis, puto, innotuit *specimen Observationum criticarum in Xenophontem Ephesium*, auctore Petro Hof-

huc, ut in opere ex uno Codice expresso, supersunt, vehementer depravata, in quibus quum auxilium a melioribus libris frustra expectari videatur, ad coniecturam confugiendum est. In primo statim libro c. XI. p. 19. 9. ὃ δὲ Ἀβροκόμης καὶ ἡ Ἀνθία ἀλλήλοις περιφῶντες ἔκειντο, πολλὰ ἀνανοοῦντες. Pro verbo nihil ἀνανοεῖν, quod *Locella* frustra tuetur, scribendum: πολλὰ ἅμα ἐννοοῦντες. ut p. 60. 10. ἐνενοεῖτο δ' ἅμα πολλά. Cf. Eund. p. 52. 3. p. 58. 15. p. 60. 10. In simili loco L. V, 13. p. 115. 4. κατεῖχε δὲ αὐτοὺς πολλὰ ἄλλα πάθη, ἡδονή, λύπη, φόβος, ἡ τῶν προτέρων μνήμη, τὸ τῶν μελόντων δέος. vitium non latuit *Hemsterhusium*, qui coniecit, ποικίλα ἅττα, aut πολλὰ καὶ ποικίλα πάθη, quorum posterius *Locella* in ordinem recipere non dubitavit. Miror, neutrum vidisse, hoc quoque loco, ut sexcentis aliis, ἄλλα scriptum esse pro ἅμα. Sic L. I, 11. p. 18. πάντων ἅμα ἐν ὑπομνήσει γερόμενοι, τοῦ χρησιμοῦ, τοῦ παιδός, τῆς ἀποδημίας, ἔκειντο εἰς γῆν ἀθυμοῦντες. Sed in illo capite, unde progressi sumus, alius etiam est locus procul dubio mendosus p. 20. 9. ubi Habrocomas ad Anthiam: ὁμόσωμεν ἑαυτοῖς, φιλτάτη, ὥς σὺ μὲν ἐμοὶ μενέεις ἀγνή, καὶ ἄλλον ἄνδρα οὐχ ὑπομενεῖς, ἐγὼ δέ, ὅτι οὐκ ἂν ἄλλῃ γυναικὶ συνοικήσαιμι. Quibus auditis, Anthia μέγα ἀνωλόλυξε, καὶ τί ταῦτα, ἔφησεν,

manno *Peerlkampo*, subiectum illud *Eiusd. orationi de Xenophonte Ephesio*. Harlemi 1806. 8. Hae observationes, quae a futuro illius scriptoris editore cum fructu consuli poterunt, in secundo libro medio substiterunt.

Ἀβροκόμη, πεπλότευκας, ὅτι εἰάν ἀπαλλαγῶ σοῦ, περὶ ἀνδρὸς ἔτι κατ' ἐμοῦ σκέψη; ad quae verba quum *Hemsterhusius* scripsisset, se haud facile sibi persuadere, ea macula vacare, *Locella* nescio qua observatiuncula viri perspicacissimi sententiam conatus est evertere. At primum nec σκέψη sincerum esse potest, quum non de eo agatur, quod Habrocomas post fata deliberaturus sit, sed de Anthiae consiliis; deinde verba κατ' ἐμοῦ ne densum quidem habent. Vtrique difficultati medeberis legendo: ὅτι εἰάν ἀπαλλαγῶ σοῦ, περὶ ἀνδρὸς ἔτι καὶ γάμου σκέψομαι; Haec in Codice *κ. Γ. α. μου* scripta, facillime pro κατ' ἐμοῦ haberi potuerunt.

L. I. c. 13. p. 23. in navigatione ab Habrocoma et Anthia suscepta, quum vento cessante navis tarde moveretur, remigesque se et nautae somno vinoque tradidissent, piratarum triremis illos adortur: τελευταῖον δέ, ἣν δὲ περὶ μέσον ἡμέρας, ἔκειντο δὲ πάντες οἱ ἐν τῇ νηϊ, ὑπὸ μέθης καὶ ῥαθυμίας, οἱ μὲν καθεύδοντες, οἱ δὲ ἀλύοντες, ἐφίστανται δὲ αὐτοῖς οἱ περὶ τὸν Κόρυμβον (piratarum ducis nomen) ἐλαυνομένη τῇ νηϊ τριήρης ἣν σὺν ὀξύτητι πολλῇ. In his, verba τριήρης ἣν quantopere orationem turbant, in oculos incurrit, neque alios latuit. Coniecturam tentavit *Abreschius*, quam *Locella* refutavit, ipse illa verba ex margine in textum venisse suspicatus. Bipontinus autem editor iisdem pro parenthesi acceptis, omnem loci difficultatem prorsus sublatam esse existimabat. Non animadvertit vir doctissimus, tum saltem scribendum fuisse, τριήρης δὲ ἣν; idque additamentum supervacaneum

esse, quum scriptor initio capitis dixisset, Corymbi navem fuisse triremem. Id cur eum denuo inculcavisse existimemus, idque loco, ut mihi quidem videtur, parum commodo? Hoc potius expectabatur, ut diserte diceretur, quomodo piratarum navis in illa maris malacia Habrocomae navem tanto cum impetu adoriri potuerit. Quod quum remigii ope effectum fuisse dubitari nequeat, scribendum suspicor: ἐλαυνομένη τῇ νηϊ δι' εἰρεσίαν σὺν ὀξύτητι πολλῇ. De accusativo ne dubites, vid. *Fischeri Anim.* ad Veller. T. III. b. p. 171. De Argonautis *Philostratus Iun.* XI. p. 882. ὁρᾷς γὰρ βραχίονας μὲν ἐξωδηκότητας αὐτοῖς ὑπὸ τοῦ εἰς τὴν εἰρεσίαν ξυτόνου... τῆς νεώς... καταφερομένης ξὺν πολλῇ τῇ ῥύμῃ.

In quinto libro Anthia per Rhenaeam Clyto traditur lenoni vendenda. Ibi post solitas lamentationes illa Clyti genubus advoluta, μή με, inquit, ἐπὶ ἐκείνην τὴν τιμωρίαν ἅμα προαγάγῃς, ἀλλὰ ἀπότεινόν με αὐτός. Hic quoque *Hemsterhusius*, ceteris perspicacior, ἅμα vitiosum esse intelligens, ὡμῶς legendum esse suspicatur, non multum tamen, ut videtur, illi coniecturae tribuens. Mihi in mentem venit: μή με ἐπὶ ἐκείνην τὴν τιμωρίαν ὥς μαστροπὸς ἀγάγῃς. Hoc si in libris sic scriptum fuisse reputaveris, μαστρο^{ος}παγαγῃς, quam pronus fuerit lapsus, intelliges. De similitudine autem litterarum ᾱ et ω̄, crebraque earum permutatione, dicere nihil attinet. Recte autem et ad rem, quam agit, accommodate, Anthia negotium Clyto ab hera demandatum, odioso vocabulo ad invidiam

trahere conatur. Est autem *μαστροπός* proprium de eo vocabulum, qui ingenuam mulierem alii prostituendam tradit. *Theopompus* ap. *Athen.* L. X, p. 443. A. *Κλομένης ὁ τύραννος, ὁ καὶ τὰς μαστροπούς, τὰς εἰθισμένας προαγωγεύειν τὰς ἐλευθέρας γυναῖκας, καὶ τρεῖς ἢ τέτταρας τὰς ἐπιφανεστάτας πορνευομένας, ἐνδήσας εἰς σάκκους καταποντίζει τισὶ προστάξας.* ?

Verbum inde derivatum, *μαστροπεύειν*, librorum culpa misere discerptum, restitimus *Alexidi* ap. *Athen.* L. XIII. p. 565. B.

εἰ πιττοκοπούμενόν τιν' ἢ ξυρούμενον
ὄρεας, σὺ τοῦτον ἴσθ' ἔχοντα θάτερον,
ἢ μαστροπεύειν ἐπινοεῖν μοι φαίνεται,
καὶ πάντα τῷ πώγωνι δρᾶν ἐναντία κ. τ. λ.,

ubi vulgo legitur: ἢ γὰρ στρατεύειν ἐπιν. μ. φ. Comicus autem de iis loquitur, qui se ipsos prostituunt. De viris supra modum sese ornantibus agens *Clemens Alexandrinus* in *Paedag.* L. III, 3. p. 261. Comicorum loca, ex quorum fontibus haud raro doctissimus scriptor hortos suos irrigavit, ante oculos habuit, dicens: διὰ τοῦτους (τοὺς μαστροπεύοντας καὶ προαγωγεύοντας ἑαυτοὺς) πλήρεις αἱ πόλεις πιττούντων, ξυρούντων, παρατιλλόντων τοὺς θηλυθρίας τούτους. Idem p. 294. de iisdem insigne

? Obiter Lexicis adde vocem *μαστροπός*, usurpatam a *Libanio* Tom. IV. p. 599: 17. οδοῦν ὁ μοιχέων πρῶτα μὲν δεῖται προαγωγῶν, μαστροπῶν, θερραπειδῶν,

servavit fragmentum nescio cuius Comici, quod sic distinguendum;

τὸ δ' ὅλον οὐκ ἐπίσταμαι
 ἐγὼ ψιθυρίζειν, οὐδὲ κατακεκλασμένος,
 πλάγιον ποιήσας τὸν τράχηλον, περιπατεῖν,
 ὥςπερ ἑτέρους ὁρῶ κιναιδούς ἐνθάδε
 πολλοὺς ἐν ᾧσται καὶ πεπιττοκοπημένους.

De illis mollitiei et luxuriae ministris, quos Clemens priore loco commemorat, πιττοκόποις, κομωτρίαις, παρατιτρίαις, dixi olim in Animadverss. ad Anthol. T. II. P. III. p. 62. et in Additam. ad Athen. p. 109. Ex illis παρατιτρίαις commemorat etiam Cratinus ap. Athen. L. XIV. p. 638. F. cuius versus adscribam, quia ad nostrum consilium faciunt:

ἴτω δὲ καὶ τραγωδίας
 ὁ Κλεόμαχος διδάσκαλος μετὰ τῶν παρατιτρίων
 ἔχων χορόν, Λυδιστὶ τελλουσῶν μέλη
 πονηρά.

Sic haec legebantur ante Schweighäuserum, virum doctissimum, qui, Τουπίι sequutus sententiam, verba μετὰ τῶν, ut versum aequè ac sensum onerantia, in marginem relegavit. At unde illa verba in textum venerint, non tam facile apparet; quare mihi non tam efficienda, quam corrigenda videntur. Certam quidem in talibus correctionem nemo facile sponderit; sensum tamen habebis probabilem, versusque integros, si mecum scripseris:

ἴτω δὲ καὶ τραγωδίας ὁ Κλεόμαχος

διδάσκαλος, μεταναστῶν παρατιλιτρίων
ἔχων χορόν, Λυδιστὶ τιλλουσῶν μέλη.

Mulieres, quae Athenis molles et effeminatos homines depilabant, ex peregrinarum classe fuisse, satis est verisimile; recte itaque μετανάστιοι appellantur. Iam quum Gratinus chorum Cleomachi ob molles, quibus ille utebatur, modos ex depilatricibus constare dicat, quae, contra ac prisca ars ferebat, carmina peregrino modo (Λυδιστὶ) vellent, poeta vocabulo μεταναστῶν et ob hanc ipsam causam, et ut Cleomachi artem in contemptum traheret, potuit uti. De contemptus significatione satis constat vel ex loco Homeri *Il.* v. 642. ubi Achilles de Agamemnonis contumeliis conqueritur: ὥς μ' ἀσύφλητον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν Ἀτρεΐδης, ὥς ἐλπὴν ἀτίμητον μετανάστην. quod egregie illustravit Valckenarius ad *Ammon.* p. 110. s. Adiectivo μετανάστιος usus est Poeta in *Anthol. Pal.* c. IX. nr. 814. T. II. p. 272. νύμφαι νηϊάδες μετανάστιοι. Nonnus *Dionys.* I. p. 40. 20. ταῦρε, παρεπλάγχθης μετανάστιος. II. p. 70, 24. ἄλλην ἐξ ὑδάτων μετανάστιον ἀτμίδα γαίης. et alibi.

Ad Ephesiacas narrationes redeo. Ibi L. IV. c. 6. p. 84. Hippothous, latro, fossam iubet fieri, in quam Anthia cum canibus coniiciatur. Καὶ οἱ μὲν ἐποιοῦν τὸ προεταχθέν. ἤγετο δὲ ἡ Ἀνθία ἐπὶ τὴν τάφρον. Καὶ οἱ κύνες δὲ ἦσαν Αἰγύπτιοι, καὶ τὰ ἄλλα μεγάλοι καὶ ὀφθῆναι φοβεροί. Hic aliquid ad orationis integritatem desiderari, non latuit *Abreschium*, qui sic legendum censebat: ἤγετο δὲ ἡ Ἀν-

μιν καὶ τὸν γάμον ἀνούμεθα. Recte Cod. Monac.
 φεύγομεν τὸν γάμον. Totus autem locus sic resti-
 tuendus videtur: γάμον ἕτερον ὁ πατὴρ κηρύσσει
 τῆς θυγατρὸς, ὃν μηδὲ μέχρ' αὐτῆς ἀκοῆς (ἡμεῖς
 addit C. Mon.) ἀνεχόμενοι φεύγομεν· φεύγομεν
 τὸν γάμον, καὶ τὸν γάμον ἀνούμεθα.

Sed haec nunc quidem sufficiant. Quae si do-
 ctis viris non displicuerint, alia eiusdem generis
 olim ex Adversariis nostris proferemus.

Gothae, a. d. 1. Iulii 1817.

F. I.

III.

De substantivis in α, exeuntibus.

Atticistae veteres, etsi a stolidis Hierocriticorum criminationibus dudum vindicati sunt, tamen levitatis suspicionem nondum a se satis depellere potuerunt. Valet enim in vulgus opinio, eos ex vago quodam nec satis explicato sensu de vocabulorum bonitate iudicasse, nemini autem eorum, cur ita opinetur, in mentem venisse exquirere. Sed id mihi tum alienum videtur a veteris disciplinae severitate, cui nulla res tam fuit proposita, quam ut infinitam dicendi varietatem ad artem et ad rationem revocaret, tum etiam multis indiciis comper tum habeo, illos Atticismi aestimatores longe plus in recessu habere, quam ostendunt, neque odore quodam, quid Atticum esset, quid non, explorasse, sed artificiosa trutina verborum pondera examinasse. Ita, ut uno sed claro exemplo utar, quum *σεμνολα* Atticum esse negant, non de hoc singillatim vocabulo, quod forte uni aut alteri τῶν Ἀττικιστῶν contactu vulgi adhaesit, sed de toto genere, quod ab Atticismi proprietate abhorret, praecipere videntur; itemque in multis aliis praecepta

eorum ab interiore quadam ratione et doctrina profecta esse reperiuntur. Nec, si ipse rationes omnium praeceptorum assequi non potui, idcirco nullas eos habuisse crediderim, sed rogabo potius omnes, qui id facere possunt, ut mihi subveniant et subiiciant, quae ad causam a me susceptam pertinere arbitrentur.

Laboramus quinimodum de vocabulo quodam primae declinationis, de quo si quid certi constitui potuerit, multorum similium ratio patefacta erit. Ordiam hinc explicare. Inter alia Menandri flagitia, Phrynichus etiam usum vocabuli *καταφαγας* exprobrat p. 190, ubi supra quam Grammaticis mos et fas est, effervescens, gravi apostropha in poetam invehitur: *τις γὰρ δὴ, ἰνquit, τῶν πρὸ σοῦ τῷ καταφαγας κέχρηται; ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοφάνης οὕτω φησὶν. Ἔστι γὰρ καταφαγας τις ἄλλος ἢ Κλεώνυμος; Ἐχρῆν οὖν Κρατίνῳ πειδόμενον φαγας εἰπεῖν.* Tum paullo delinitus addit, etiam Myrtilum hoc *καταφαγας* usurpasse, sed non debuisse semel lecta ad exemplum trahi. Ac Phrynicho quidem nil praeter exempla requirenti cumulate satisfacere possumus Aeschyli testimonio; sed quomodo cum Pollice conficiemus, qui ne huius quidem auctoritate frangi se iurat? *Παμπόνηρος ὁ παρὰ τῷ Μυρτίλῳ τῷ κωμικῷ καταφαγας, εἰ καὶ Αἰσχύλος ἐχρήσατο.* VI, 40. Quid igitur Pollux rationis habuerit, cur in Aeschyli auctoritate acquiescere nollet, quidve Phrynicho suspicionem moverit, ut *φαγας* recte dici existimaret, *καταφαγας* funditus reiiceret, digna res est, de qua quaeratur. Vacat enim adhuc hic
locus,

locus, nec illiberalem habet ad disputandum materiam, dummodo ne quis verecundetur cum plebecula Attica consuescere et baiulorum facetias capere, unde ne summi quidem poetae, quum res et locus ferret, aliquid delibare dedignati sunt. Sed referam me ad ordinem.

Isosyllaba primae declinationis ad duo genera revocari possunt, unum positivum, alterum naturale. Positivo duae species subiectae sunt nominum propriorum; prima species complectitur nomina quaedam monadica urbium et locorum, partim peregre allata, partim a vetustate accepta, velut illa monosyllaba, quae Io. Lascaris in primo de generibus enumerat, *ὁ Γράς*, *ὁ Αἶς*, *ὁ Χῡς*, quae ad artis praecepta exigere nequeunt. Ad secundam classem referenda sunt nomina hominum propria, *Κοσμάς*, *Μηνᾶς*, *Διονῦς*, ordinaria quidem et haud dubie antiqua, sed vernaculi et plebei sermonis finibus conclusa. Sunt enim illa omnia, citata pronuntiatione, ut fert natura familiaris commercii, ab integris *Διόνυσος*, *Μηνόδοπος* etc. violenter contracta, ideoque a grammaticis in deminutivorum numero censentur. Sicut autem apud nos inurbanum habetur, nomen cuiuspiam hoc modo decurrere, nisi si veniam dat familiaritas, ita in cultissima Graeciae civitate, Athenis, neminem ingenuum natum hanc nominis quasi deminutionem subisse reperio, sed fuit haec hominum servilis conditionis propria appellatio. Extra Athenas autem non negabo huius formae usum promiacuum fuisse, quando in numero nobiliura Laconum, qui pacem cum

Atheniensibus confirmarunt, a Thucyd. V, 19. et 21. Menas quidam (nisi lectio fallit) commemoratur, eoque argumento etiam ad cetera utar, de quibus mox dicendum erit. Hic ubi adiecero, omnia id generis vocabula perispomena esse, ad ea, quae his proxima sunt, transgrediar.

Alterum enim genus isosyllaborum, quod naturale esse significabam, impositio simillimum est potestate, accentu, flexu. Sed in ipso introitu, ne quis ignoret, quo in locō versetur, ultro obviam deferam illa popularis leporis blandimenta, ὁ χεῖσας Schol. Aristoph. Avv. 791. Eustath. p. 1000. 12., ὁ πορευῆας Menand. Suidae, ὁ λαρυγγῆας (ἦτοι λαυραγός) Is. Porphyrog. in Charact. Heroum p. 512. (in Rutgers. Varr. Lectt. L. V.) ὁ φακῆας Suid. v. v. quorum propemodum nullum in nostris Lexicis comparet. Haec vero non solum a sensu, sed etiam ab auribus politiorum hominum abhorruisse, iudicari potest ex eo, quod etiam illa, quae citra opprobrium dicuntur, tum perrara sunt in scriptis veterum, tum manifestam habent sermonis vulgaris et proletarii imitationem; unde summa suspicio est, hanc terminationem Atheniensibus sordidum quiddam et abiectum sonuisse. Nec defuit his copia vocabulorum, quibus eadem vis et voluntas, sed forma magis publica esset et liberalior; illa ipsa dico, unde haec mutilata sunt. Sic verbi causa Menandro equus mordax δακνῆας dicitur Phot. p. 36., quem orator, si ita usu veniat, ἵππον δάκνοντα dixerit, ut Pollux praescribit I, 192, vel, si videtur, δηξῆας; est enim haec forma propria significandi

habitus, *μῆλας, παραξίλας, σχιζίλας, στομίλας*, quae respondent adiectivis in *ωδης*. Sic, quem lingua Romanica *χειλᾶν* i. e. labeonem, vocant, Graeci veteres *χειλῶνα* dixerunt. Et hic perspicue intelligimus, tam haec appellativa in ᾱς, quam illa propria non ad idem omnia exemplum facta esse, neque ab uno manasse fonte, sed liberum fuisse, cuivis generis et formae vocabula huc declinare. Ut a vulgatissimis ordiar, *Δημᾱς* non a *Δημήτριος* solum, ut Bentleio visum, sed et a *Δημέας* corrumpti potuit, *Ἡρᾱς* ab *Ἡρέας* et *Ἡρόδωρος*, *Νικομᾱς* a *Νικομήδης* et *Νικόμαχος*; sed corrumpendi initium a nominibus in *εας* et *ιας*, *Χαιρέας*, *Φειδέας*, *Σωσίας*, sumptum fuisse conicio, quae levissima mutatione ab ingenuis ad servos et libertos traduci potuerunt. Nam sicut participium *δάκνων* in substantivum vertit *ὁ δακνᾱς*, ita quum principio Aristodemus quidam in fugae opprobrium *ὁ τρεῖσας* cognominatus esset (v. ad Hesych. voc. *τρεσάντων*), postea quisque huic simillimus immutato flexu et accentu, *ὁ τρεσαῖς* dici potuit; quod quomodo inclinandum sit, Eustathius docet p. 772: *ὁ φύξηλις ὄν καὶ τρεσαῖν ἂν τις εἴποι κωμικευόμενος*, recte ille ludicans hoc genus vocabulorum in comicorum ditionem cadere. Ac persaepe ne ipsi quidem Graeci dixerint, a quo quidque principio et qua via progressum fuerit. Sed, ut aggere perfracto vis praecipitii primum proxima et inclinata, tum remotissima quaeque et reluctantia corripit, ita consuetudo semel in hanc partem impulsam, nullo discrimine similia dissimilia traxit. Sic *κλαυσῖς, κα-*

μῦς, ¹ ἀπφῦς, Διονῦς, quam diversos inter se ortus habent, quamque belle in exitu confluunt! Alia a nominibus in ος, ης, εως et ευτης ortum habent, quorum si quis omnem vim et varietatem consequi volet, huic inferioris Graecitatis tesqua adeunda erunt, quae plurimas veteris linguae vulgaris reliquias conservavit. Huc imprimis referam artium ignobilium et sellulariarum nomina, ὁ καπηλᾶς, ὁ πινακᾶς, ὁ ψηφᾶς, ὁ λαχανᾶς, ὁ σχοινᾶς, quae etsi sine exprobratione reprehensionis dicuntur, tamen a prioris generis humilitate non multum distant. Illa partim adhuc in sermone Graecorum vigent, ² partim a DuCangio e scriptoribus mediae et infimae aetatis citantur. Sed nec vetustioribus insuetum fuisse hoc genus, ostendit Hesychii glossa, χηλᾶς ὁ ῥάπτης i. e. χηλευτής. Interim apud classicos scriptores, qui hodie manent, nihil horum re-

¹ Draco Strat. p. 104. Διονῦς, Διονῦ, κλανῦς, κλανῦ, καμῦς, καμῦ, unde Lascaris L. III. u. 3. sumpsisse videtur, quem Hermannus censet pleraque sua ab illo fortè derivasse. Quamquam, si quaerimus, Lascaris nunquam Draconis mentionem fecit, nec ulla fraudis suspicio in hominem integerrimum, omniumque Graecorum inter hospites gratiosissimum moveri potest. Ἀπφῦς meo arbitrio in hunc locum retuli, quod et significationem et accentum deminutivorum habet; perispomenon certe faciunt Gaza Instit. L. III. p. 285 et Urbanus Bell. L. II. p. 145 et concinit codd. Theocriti et Gregorii, ut non verear a Schaeferi sententia, qui acui volebat (ad Gregor. p. 320.), discedere.

² Cf. Leake Researches in Greece p. 17. DuCang. s. Τραχηλᾶς.

peritur, quod satis signi est, hoc inclinamentum vulgari dialecto, recentioris Graecitatis, ut dico, fontis et seminario, adscribendum esse. Ac si vel nunc in fragmentis veterum quaedam huius formae vestigia apparent, vel olim inventa erunt, modo idiotismum et dicacitatem scenicam, modo (si altius assurgunt) poetarum arbitria, qui etiam sordidis et abiectis dignitatis decorem afflant, causari licebit. Huiusmodi fuerit Sophocleum illud *Βακχᾶς*, de quo Graecus interpres ad Philoct. 1197. *ἔστι μὲν λαβεῖν καὶ βροντᾶς, ἀντὶ τοῦ βροντήσας, καθάπερ ἐν Τδροφόροις τὸν Διόνυσον εἶπε Βακχᾶν, ἀντὶ τοῦ Βακχευτᾶν*. Quin populos Dorienses, quibus haec terminatio nativa et vernacula fuit, omnem ab ea turpitudinis et ridiculi suspicionem seiunctam habuisse, recte mihi colligere videor ex eo, quod Pausanias L. III, 19. (416. Fac.) Amyclis Liberum patrem cultum fuisse scribit, nomine *ψίλαν* (scribas licet *ψιλᾶν*) hoc est, ut ipse interpretatur, *ψιλωτήν* s. *πτερωτήν*: *ψίλα γάρ*, inquit, *καλοῦσιν οἱ Δωριεῖς τὰ πτερά· ἀνθρώπους δὲ οἶνος ἐπαίρει καὶ ἀνακουφίζει, οὐδὲν τι ἦσσαν ἢ ὄρνιθας πτερά*. Quanquam haec interpretatio quaesitior est, quam ut probari possit, neque dubito, quin Amyclaeenses deum imberbem *ψιλᾶν* i. e. *λειογένειον* nominaverint. Quod genus quum Attici *ψίλακας* appellent, clare apparet, Doricam terminationem in *ās* cum indigena Attica in *ᾶξ*, *νέαξ*, *πλοῦταξ*, *σύγναξ*, *σύβαξ*, *λεῖαξ*, [v. Epistola Barkeri Classical Journ. XXIV. p. 398.] quae ipsa Grammatici in deminutivis referunt, et significatione et usu congruere. Nam haec quoque

familiaris sermonis licentia ad arbitrium suum ex tempore finxit.

Denique etiam, ut illuc revolvam, unde egressus sum, adiectiva φαγᾶς et καταφαγᾶς ex eadem sentina hausta sunt. Quo loco si qua admiratio existat, cur alterum receperint grammatici, alterum damnaverint, solvere non difficile est. Etenim καταφαγᾶς illud, non quia plebeium est, (taliam enim multa tulit socci libertas,) sed quia propriam sui generis speciem non impressam habet, erudita Atticistarum palata fastidierunt. Nam, si animum attendis, verbalia illa, in quorum numero est φαγᾶς, propterea quod habitum, quendam communem significant, natura sua cum praepositionibus componi nequeunt, quare *edacem* aliquem et *voracem* dicere possumus, sed neque *comedacem*, neque *devoracem*. Verumtamen quia voracitatis notio in verbo καταφαγεῖν expressius quam in simplici insignita est, haec ratio Aeschylum Myrtilumque permovit, ut adiectivo praepositionem adderent, inanis quidem, sed tamen permovit. Aristophanes autem, qui Cleonymum, ob deformem in coenando habitum, nove et signanter καταφαγᾶν dixit, h. e. pro no capite in patellas inhiantem, extra culpam est.

Exsistit autem hoc loco perdifficilis quaestio, quam huic reieciimus, de accentus notatione, cuius summa est in verbalibus inconstantia, non parva in denominativis, nonnulla etiam in nominibus propriis. Φαγᾶς et καταφαγᾶς scribitur in locis a me citatis, (cf. Burman. ad Petron. c. 39.) similiterque ψακᾶς s. ψεκᾶς, quod Antimacho sputatori

adhaesit ap. Schol. Arist. Acharn. 1749. et γλωσσάς in Glossar. Gr. Lat. Verum apud Procopium Goth. III. 40. 563. C. Ἰωάννην ὄνπερ ἐπέκλησιν ἐκόλουν φαγᾶν. Suidas: Ἐδός· ὁ φαγᾶς, quo accentu propria et appellativa paronyma huius generis communiter notantur. Neque extrema solum syllaba, sed etiam extremae proxima nonnumquam accentum habet, ut χέσας Poll. V, 91. πρισάνας in Epigr. Palladae LXXXV. p. 132. T. III. quod utrumque editores perispomenon fecere, ἀναφάλας, quod Hemsterhusius ad Luciani T. I. p. 419. ed. Bip. e Malela protulit, γαφάγας, lumbrici nomen apud Syracusanos, Etym. M. p. 221. Neque ad hanc controversiam dirimendam multum adiumenti affert Scholiastes Aristoph. Avv. 289. καταφαγᾶς ὅτε βαρύνεται, ἐπιδειτον, ὅτε δὲ κύριον περισπᾶται. Namque epitheta, eo quod certorum hominum propria sunt, epitheta esse non desinunt, ideoque perpetuo utriusque generis canones confunduntur. Ac ne φάγος quidem sui generis accentum sequitur; est enim paroxytonon apud Hesych, s. τρώκτης, Eustath. p. 1630. 15. 1737. 50. Melamp. de Naevio p. 506. ed. Franz. Moschopul. de Sched. p. 178. et in Novi Testamenti loco, ne tantilla quidem tot codicum dissensione. Atqui verbalia communis et antiqui usus ultimam ut plurimum acutam habent, ἀρχός, τειγός, ἀμοιβός, φειδός, ἐδός, βοσκός, nonnulla tamen discrepantia, de quo ne aquam perdam, explicabo alias. Ab hoc vero φάγος vix latum unguem distat φαγᾶς, quod nisi forma vulgaris evicisset, φάγης dicturi erant. Ita Aristophanes catulo rapaci, cuius

causa coram Philocleone disceptatur, nomen imposuit *Λάβης*, et huius frater germanus geminus in Teleclidis Prytanibus *Λάκης* vocabatur. Et haec sunt *ἀνομαστοποιημένα*. Labas nomen proprium est villici apud Theocritum XIV. *Λάβα τοῦ γαίτορος υἱόν*, quod ne merum Doricum habeatur, vetat Lascaris L. III. sect. 2. t. 3. inter communia referens ὁ *Λάβας*, τοῦ *Λάβα*, ὁ *Ἄβας*, τοῦ *Ἄβα* etc. Proprium vero fuit Doricae dialecto, vocabula composita, quae Attici in *ος* terminant, ad primam declinationem reiiicere, *Βακτροφόρας* (addendum hoc Lexicis e Cercidæ Melliambis Diog. La. VI, 76. 350.) *σαμφοράς* et *βουκεφάλας* Maxim. Tyr. XIV, 14. Arrian. Alex. V, 15. 319. ³ Oppian. Cyneg. I, 250. Steph. Byz. p. 174. v. Davis. ad Max. p. 256. Gronov. ad Gell. V, 2. *βουθόνας*, Gregor. Naz. Orat. IV. 115. A. Eustath. 962. 8. quae licet in omni genere sermonis frequentissima sint, tamen origine Dorica esse manifesto compertum est. Versamur hic in vicinia loci amplissimi, de dissolutis in *ος* et *ης*, ubi si illa magis communia et usitata, haec poetica, antiqua, singularia esse dicam, haud sane multum dixisse videbor, sed id quaeritur, quali in causa et quid et quantum ex uno genere in alterum transfluere possit. Quod a nostro instituto alienum est. Tantum mihi concedi velim, anteces-

³ Ibid. 19, 328. Schmiederus e codd. τοῦ *Βουκεφάλα* pro *Βουκεφάλου* edidit; illa genitivi forma utuntur etiam Ioann. Zonar. Annal. IV. 124. C. Tzet. Chil. I, 28, 809.

sione Doricorum vocabulorum, quae retenta specie nativa in communem sermonem translata erant, terminationi illi in ᾱς, quae usque Athenas radices egit, viam praemunitam esse. Illa enim vulgaria, ἡλιοκόμας Eustath. 976. 52. χρυσοκόμας p. 432. 27. νεκροπέρας, quod idem a Lycophrone sumpsit p. 1224, 63. 1365, 16. παρθενοπίπας Synes. Encom. Calv. p. 84. C. unde repeti possunt, nisi a Doricae dialecti, late per Graeciam fusae, contagiis? Ac si quis paullo obstinator contendat, haec, quae iam legimus, a scriptoribus Doriensibus, ne forma quidem mutata, accepta esse, nullum cum eo certamen institutam, sed alia in medium afferam, quae cum Doride nihil commercii habent, ὁ στηλοκόπας Polemonis cognomen ap. Athen. VI, 26. p. 400, * ὁ δορυόρμας, quod Hesychius interpretando vocabulo δορυσσοός adhibuit, ὁ κηποκόμας, de quo. Eustath. 907. 21, κωμικοὶ δὲ κηποκόμαν (φασὶ) τὸν κῆπον κειρόμενον, ὁ χοιροψάλας ap. Clementem Alex., quod et ipsum a comoedia sumptum videtur, ὁ αἰγοθήλας (v. Schneider. ad Aristot. H. A. T. II. p. 139.) ὁ ἀδρεώπας Cratini Eust. 1071. 42. φιλοῖπας Id. 1597. 30. (nisi est Theocriteum εὖ γ' ἀνθρώπει φιλοῖφα), catoblepas Plinianum, et, quod omni pondere gravius habendum quam reliqua omnia, Λευκολόφας, civis Atheniensis nomen ap. Aristoph. Eccl. 645. et

* Vir eximius, qui tot Lexicorum maculas eluit, non dubitabit vulgares formas στηλοκόπας, σχινοτρώπας, quae iam ex Doricis factae sunt communes, in locum suum restituere.

Βουκεφάλας, portus Atticae, Steph. Byz. p. 9. Nec improbable videtur, illa quoque, quae apud veteres convicii loco dicebantur, ὁ σάννας, ὁ ἄργας s. ἄργᾱς, undecunque ducta sunt, communem huius generis flexum referre.

Tempus iam est ut ad ultimum genus veniam, quod nomina ayium quarundam complectitur. Gregem ducat ille nobilissimus typologiae sacrae oscen, pelescanus. Id nomen Lascaris Gramm. t. 1. inter heteroclita primae et tertiae declinationis refert, ὁ πέλεκας, τοῦ πέλεκα (l. πελέκας, πελέκα) et πελεκᾱς, πελεκᾱνος. Vix est, quod magis variet. Schol. ad Aristoph. Avv. 883: μήποτε πελέκας βαρυτόνως προενεκτέον, ὡς ἄλβας. Πελεκᾱν μέντοι πελεκᾱνος, κοινῶς, πελεκᾱς δὲ πελεκᾱντος, Ἀττικῶς, καὶ πελεκᾱς πελεκᾱ, Δωρικῶς, unde sumpserunt superioris aetatis grammatici, Urbanus L. II. p. 159. P. Ramus Gramm. Gr. p. 29. post quem nulla amplius a grammaticis facta est huius amplissimi generis mentio. Lascaris igitur quatuor modis hoc vocabulum inclinari censet; uno, participiorum simili, πελέκας, πελέκαντος, ut ἄλβας, ἄλβαντος, λυκάβας, λυκάβαντος, altero communi, πελεκᾱν, πελεκᾱνος, ut Εὐρυτᾱν, Αἰνιᾱν, Τιτᾱν, qua forma Aristoteles utitur Hist. Anim. VIII, 12. p. 1022. IX, 10. 1053. aliique multi (v. Bochart. Hieroz. II. c. 23. Gerh. Vosl. de Idol. L. III. p. 1162.) tertia Attica, πελεκᾱς, πελεκᾱντος, de qua disceptari potest. Apud Aristophanem Avv. 882. (unde Athenaeus eodem modo IX, 58. 472.) et v. 1155. casus obliqui προπερισπωμένως scribuntur, πελεκᾱντος, πελεκᾱντι, quod

apud Suidan, haec citantem, paroxytonum est. Nec hoc solum vocabulum controversum est, sed in toto hoc genere et consuetudo ab arte et ars a se ipsa dissidet. Ioannes Gramm. de Dial. K. 8. (p. 8. F.) ἀλλάττουσι δὲ οἱ Ἀττικοὶ καὶ τοὺς χρόνους τῶν βασιλείᾳ τὸ ᾧ ἐκτείνουσι καὶ Ἀγρία καὶ ἱμᾶντα καὶ ἀνδριᾶντα. Etymologus contra p. 101. 41. haec duo ἱμάς et ἀνδριάς sola dicit acui contra communem consuetudinem nominum in ᾧς longum exeuntium, quae omnia aut circumflexum in ultima aut acutum in paenultima habere. Ac si a paucis locis (ut Aristoph. Acharn. 274.) recesseris, accentus circumflexus fere in totum exolevit. Similis Herodiani praecipio similem eventum habuit. Τὸν παρὰ τῷ Κωμικῷ ἀλλᾶντα προπερισπᾶ Ἡρωδιανός, ὁκνῶν βαρύνειν κατὰ τὴν κοινὴν συνήθειαν· λέγει γὰρ ὅτι ὁ ἀλλᾶς ὥς ἀπὸ τοῦ ἀλλάεις κέκλιται διὰ τοῦ ντ· ὁ δὲ τοιοῦτος λόγος ἀπαιτεῖ καὶ τὴν εὐθείαν περισπᾶσθαι Eustath. p. 300. Cui in Aristophane, comicis Athenaei atque aliis nonnullis (Alciph. Ep. III, 7.) obsecundarunt librarii; sed multo saepius paroxyτόνως legitur ἀλλάντες: Lucian. Epist. Sat. 23. p. 28. T. IX. Philostr. Vit. Soph. I, 25. p. 541. Liban. Ep. 1467. p. 670. Procop. Hist. temp. sui II, 18, 132. A. Poll. VI, 52. (ubi Ms. ἀλλαντες). Addit Eustathius ibidem loci: Ὁ δὲ Ἡρωδιανός, inquit, τοῖς εἰρημένοις παραπηγνὺς καὶ τὸν παρὰ τῷ κωμικῷ Μαρίκᾶν, διὰ τοῦ ντ κλιθῆναι λέγει, παραφύρων χρῆσιν τοιαύτην. Ἄλλ' οὖν ἔγωγε σοὶ λέγω Μαρίκᾶντα μὴ κολάζειν. Apud Etymologum p. 221. 41. Μαρίκας scribitur ut Γαρίμας, quod quum Herodianus et to-

no et flexu barbariem redolere dicit, non de hoc, sed de circumflexo *Μαρικᾶ* intelligendus videtur.

Quantum erat, apud Dorienses parisyllabum esse *πελεκᾶς*, *πελεκᾶ*, de quo statim dicitur. Quinta forma *πελεκανός* apud Constantin. de Admin. Imp. c. IX. in Lexico Octateuchi ap. Fabric. B. G. T. VI. 645. in Glossis Stephani s. v. Schol. Ms. ad Symeonem Sethum ap. DuCang. Append. s. *Καπουκανόν* occurrit. Quod ad declinationem parisyllabam attinet, quae Doriensis et est et habetur, plurimus etiam apud Atticos eius fuit in avium genere usus. Athenaeus IX, 39. 432. *Ἀτταγᾶς* (Ms. *ἄτταγᾶς*) *περισπῶσω οἱ Ἀττικοὶ παρὰ τὸν ὀρθὸν λόγον τοῦνομα· τὰ γὰρ εἰς ᾰς λήγοντα ἐκτεταμένον ὑπὲρ δύο συλλαβάς, ὅτε ἔχει τὸ ᾰ παραλήγον, βαρύτερον ἔστιν, ὡς ἀνάμας, Ἀθάμας, Ἀδάμας· λεπτέον δὲ καὶ ἄτταγᾶι* (Eustathius *ἄτταγαί*) *καὶ οὐχὶ ἄτταγῆνες*. Pauvii emendationem ad Phryn. p. 44. *καὶ οὐχὶ ἄτταγάντες*, a Schweighausero praetermissam, Stephani Britannici editores, ut mihi V. D. Edmundus Barkerus per litteras significavit, ⁵ in memoriam revocarunt, haud scio an nimio inepti commenti honore. Attagenis igitur nomen, de quo summa diligentia egit Conr. Gesnerus Hist. Anim. L. III. p. 219. ⁶ plures habuit flexus et inclinamenta; una

⁵ Idem addebat, Sturzium De Dial. Alex. p. 88., cur attagenes Aegyptiae vocentur, ex Aeliano H. A. XV, 27. potuisse intelligere.

⁶ Idem reperit egregiam Diogeniani emendationem, quam

forma est poetica, ἄτταγής, ⁷ ἄτταγέος, Oppian. Cyn. II, 405. 426, altera Ionicae similis, sed vulgo recepta ἄτταγῆν, ἄτταγῆνος (ut Τιτήν, Τιτῆνος) qua utuntur Aristot. Hist. An. X, 36, 488. 19, 438. Phoenicides comicus Athen. XIV, 67, 374. Alexand. Trall. I, 15, 66. tertia circumflexa, quam Atticis assignat Phrynichus, eiusdemque opinionis particeps auctor Lexici rhetor. in Anecd. Bekk. p. 461. Ἀτταγᾶς — οὕτω καλεῖται ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν, καὶ αἱ πλάγαι ἄτταγᾶν καὶ ἄττάγας (i. ἄτταγᾶς) unde mutilata Etymologi glossa expleri potest p. 167. Sic reperitur ὁ ἄτταγᾶς Aristoph. Vesp. 249. Avv. 249. 761. (eamque scripturam Aelianus H. An. IV, 43. et Etym. p. 167. ex Aristophane referunt) τῷ ἄτταγᾷ ap. Aelian. VI, 45. XIII, 25. τοὺς ἄτταγᾶς Aristoph. Acharn. 875. Atque haec forma cum superioribus, unde haec disputatio orsa est, omnibus rebus congruit; eademque etiam accentus varietas ὁ ἄτταγᾶς Athen. IX, 39, 432. οἱ ἄτταγαί Poll. VI, 52. ὁ ἄττάγας Aristoph. Fragm. Pelarg. III. 261. οἱ ἄττάγαι Athen. IX, 39. 431. τοὺς ἄττάγας Aelian. H. A. XV, 27. Athen. IX, 52, 462. XIV, 53, 343. Sed iam circumstrepit nos multicolor et multisona Nephelococcygiae turba, ἑλεᾶς paludicola, milvinus ἑλασᾶς, atque ille sollertissimus humani oris imitator σίτρας s. παπαγᾶς. Nam quem veteres Graeci ψεττα-

Menagius ad Diog. La. IX, 114. et Kusterus ad Suidan s. Ἀτταγ. suo nomine protulerunt.

⁷ Huic similis est φαττάγης (sic) cuius quantum casum φαττάγην Aelianus usurpat.

κόν s. ψιττακὴν, et vulgus σίτιαν dixit, hunc deve-
 xa ad interitum Graecitas παπαγάν, praecipitata
 παπάγαλλον nominavit. In Canon. prosod. ab Her-
 manno editis p. 433. τὰ εἰς ᾗς περισπωμένως ἀναγ-
 καίως ἔχει τὸ ᾗ μακρόν, ἄλλᾳς, Ἡρᾳς, βορᾳς; πελε-
 κᾳς, φλασκᾳς. Levis hic macula delenda est, φλα-
 σκᾳς errore scriptum pro φασκᾳς, quod est avis no-
 men ex anatino, ut videtur, genere, specie ignota.
 cf. Gesner. l. c. III, p. 102. Aldrovandi Ornith. XIX.
 p. 89. quae Callimacho ἡ βάσκα dicitur, Athenaeo
 βασκᾳς, βασκαῖος, quo mihi in memoriam venit
 Menandrei vocabuli Δακνᾳς, quod ubi in femini-
 num genus transit, eandem speciem induit: Dacna-
 des enim dictae sunt aviculae quaedam, morsu vel-
 licantes.

C. A. Lobeck.

IV.

*Miscella critica**in aliquot loca scriptorum Graecorum.*

A.

Ἑσμὸς μελίσσης ap. Athen. X. p. 432.

“**I**n Euripid. Bacchis 710. Γάλακτος ἑσμὸν εἶχον Brunck, proponit Γάλακτος εἶχον νάματ’. Ἑσμὸς satis tuetur Philostratus Vit. Soph. I, 19. p. 511. Ἑσμὸν μελίσσης pro melle dixit Epinicus, Athen. X. p. 432. c. Si probabilem coniecturam adferre voluisset Brunckius, νασμὸς γάλακτος proposnisset. Sed nihil opus esse ex locis citatis clare patet. Σωφὸς καὶ ἑσμὸς σοφίας, Themist. XXIX. p. 345. D.”

Sic Porsonus in Advers. p. 235. ed. Lips. Ἑσμὸν in Eurip. Bacchis 710. satis tueri Philostrati locum, et in Epinici versu, Ἑσμὸν μελίσσης τῆς ἀκρολόγου [τόν] γλυκύν, agi de melle, non de apibus, cum viro κριτικωτάτῳ putamus. Sed, ut ἑσμὸν μελίσσης pro melle credamus dixisse poetam, numquam nobis persuaderi potest. Nam μελισσῶν ἑσμὸς

apud Graecos et poetas et prosarios, nihil aliud significat, nihil aliud significare potest, quam *apum examen*, v. Artemo in Epigr. II. Pausan. IX. 771. 793. Dion. Chr. Or. XL. p. 178. 5. (ap. Jacobs. Animadvv in Athen. p. 326.), Aristoph. Vesp. 1102. Xenoph. Hist. III, 2, 20. Geopon. XV, 2, 14. XV, 4, 2. Aelian. V. H. X, 21. Aristot. H. A. IX, 27. Hes. Phot. Suid. Zonar. I. Poll. I, 254. Phavor. Etym. M. p. 385. 9. (ubi pro *θεός* cum Valck. Ep. ad Röy. p. 47. corrige, *θεσμός* καὶ *τεθμός*;) et Hellad. in Meursii Opp. T. VI. p. 332. Phrynichus Σοφ. Προπαρ. in Bekkeri Anecd. Gr. T. 1. p. 37., *Ἑσμός* μελισσῶν καὶ σμήνος μελισσῶν, ἄμφω δόκιμα: v. Dorv. ad Charit. p. 306. *Ἑσμός*, ut *Examen* apud Latinos, interdum metaphorice ponitur de numero, ut *Ἑσμός* γυναικῶν, Aristoph. Lys. 353.: τέκνων, Antip. Sid. 43.: ἑραστῶν, Platonis Epigr. 7. et Ἀδ. 337.: οἰκετῶν, Chrysost. T. VI. p. 703.: ὀφίων, Oppian. K. II, 257.: καμπέων, Lycophr. 414.: ubi Müllerus: — "In Lexico Schneideri *κάμψη* perperam e Lycophr. citatur, ut nomen singularis numeri, et cum *κάμψη*, *στυδα*, confunditur, quum *κάμψη* sit pluralis a *κάμπος*, ut recte Reichard. in Indice, et ut e Schol. patet, (*Κάμψη γὰρ τὰ κήτη*;) quod *κάμπος* tamen in Lexicis adhuc deest." Idem vero vir doctissimus, sibi parum constans, in Indice suo habet: — "*Κάμψη*, (Reichard. male *κάμπος*;) *Ἐρωθεὶς καμπέων* (Ionic. pr. *καμπῶν*) *γνάθοις*, 414.") *λόγων* Plat. Polit. V, 2.: *σωρός* καὶ *ἑσμός* σοφίας, Themist. p. 345. D.: *ὀνομάτων*, Lucian. Lexiph. 17.: *στεφάνων*, Stat. Athl. 32. et 46.

in

in Anthol.: *κακῶν*, Porphy. de Abst. II, 60. et poeta incertus ap. Ignat. Ep. ad Tarsens. p. 75. (ap. Toup. Emendd. IV. p. 156. Jacobs. Anthol. IX. p. 205.): *παθῶν*, Porphy. de Abst. I, 34. Interdum, sed rarius, ponitur de quantitate, ut *ἔσμός γάλακτος* apud Euripidem, quem imitatus est Philostr. de V. S. p. 511. Quae quum ita sint, *ἔσμός* in Epinici versu nil aliud significare potest, quam vel *apum examen*, vel *mellis copiam*. Non de *apibus* ibi, sed de *melle* agi, docuit Casaubonus. Num igitur *ἔσμός μελίσης* sonat mellis copiam? Immo vetat Graecae linguae ratio; nam *μελισσῶν ἔσμός*, ut supra nobis ostensum est, de apum examine tantum usurpatur. Vetant et verba Epinici; nam *μελίσης ἔσμός γλυκὺς* pro *ἔσμός μέλιτος γλυκίος*, *copia dulcis mellis*, tam dura est phrasis, ut in nullo scriptore vel eandem vel eius similem reperire possis. Vetat denique ipse Porsonus; nam *ἔσμόν μελίσης* interpretatur non *copiam mellis*, sed simpliciter *mel*. Quis tamen unquam dixerit *ἔσμόν μελίσης* pro *μέλι*? Phrasis, *ἔσμός γάλακτος*, qua utuntur Eurip. et Philostr. II. cc, nihil praesidii affert ad vindicandam lectionem *ἔσμόν μελίσης*. *Copiam lactis* recte dici *γάλακτος ἔσμόν* nemo negabit; sed de loquutione, *μελίσης ἔσμός* pro *μέλιτος ἔσμός*, utpote prorsus nova atque inaudita, sive *copiam mellis* intelligamus, sive cum Porsono *mel*, omnes omnino dubitare debent, et, dum res exemplis firmetur, cum Jacobo et Schweigh. pro *ἔσμόν* reponendum censeamus *νασμόν*, quae emendatio, ut videtur, Porsono ipsi non displiceret. Nam, loquens de Brunckii conie-

ectura ad Eurip. Bacch. 710. Γάλακτος εἶχον νάματ', „si probabilem coniecturam,” inquit, “afferre voluisset, γασμούς γάλακτος proposuisset.” Vide nov. Thes. Gr. L. Fasc. II. p. 48. not. 3. p. 49. not. 1.

Ceterum Dorvillius l. c. ex Bibl. Coisl. p. 466. affert Phrynichi Arabii locum iam supra laudatum, Ἔσμός μελισσῶν καὶ σμῆνος μελισσῶν, ἄμφω δόκιμα, deinde addit, “nempe Grammaticis ambo vocabula ἄθροισμα, σύστημα μελισσῶν. Puto tamen σμῆνος prima notione potius esse *alveare*, *vas*, ἀγγεῖον μελισσῶν.” Eustath. ad Il. β. p. 178. 15.: — Βούλονται δὲ οἱ νεώτεροι ἐπὶ μελισσῶν οὐκ ἔθνος λέγειν, ἀλλὰ σμῆνος· μάλιτα δὲ ἔσμον μετὰ δασέος πνεύματος, ὥς δηλοῖ παρὰ Ἀριστοτέλει ὁ ἀφεςμός· τὸ γὰρ σμῆνος, οὐ μόνον ἐπὶ πλήθους λέγεται μελισσῶν, ἀλλὰ καὶ τὸ σίμβλον, ἥτοι τὸ ἀγγεῖον, ἐν ᾧ τὸ μέλι ἀποτιθέασιν αἱ μέλισσαι, σμῆνος καλεῖται. Plane concinit notatio Philemonis in Lexico p. 69.: Σμῆνος· οὐ μόνον ἐπὶ πλήθους λέγεται μελισσῶν, ἀλλὰ καὶ τὸ σίμβλον, ἥτοι τὸ ἀγγεῖον, ἐν ᾧ τὸ μέλι ἀποτιθέασιν αἱ μέλισσαι, σμῆνος καλεῖται· καὶ ἔσμός, μετὰ δασέος πνεύματος, ὥς δηλοῖ παρὰ Ἀριστοτέλει ὁ ἀφεςμός. Sed quum ἔσμός, quod de *numero* saepe dicitur, interdum, ut patet ex Eurip. et Philostr., ponatur et de *quantitate*, quo modo hunc sensum sibi asciverit, non videmus, nisi statuamus ἔσμός pariter ac σμῆνος prima notione esse *alveare*; vas enim, in quo suum mel recondunt apes, facile nobis suggerit *vas* lacti continendo aptum atque adeo copiam lactis.

Quod vero ad *prosediam* vocis attinet, eam με-

τὰ δασέος πνεύματος scribi vult Eustath., ex Aristot. afferens compos. ἄφρασμός, quod exstat in H. A. IX, 27. Sed ibi Schneiderus, quem fugit Eustathii locus, pro ὁ ἄφρασμός e Med. correxit ὁ αὐτῶν ἔσμός, cum quo, inquit, facit versio Thomae, et mox, pro τὸν ἄφρασμόν scripsit τὸν αὐτῶν ἔσμόν, ex eodem Med. et eadem Thomae versione. Quum tamen Eustathius suo in exemplari ἄφρασμόν repperit, amplius de hac lectione cogitandum videtur. Certe ἄφρασμός pro simplici ἔσμός tam mira est loquutio, ut vix eam sine corruptelae suspitione transmittere possimus. Porsonus quidem cum spiritu aspero ἔσμός scripsit; at in Xenoph. Plat Aristoph. Lycophr. Oppiano, Aristot. Aeliano, Pausan. Philostr Theonist. Porphy. et Luciano editur ἔσμός. In Photio male ἔσμος. In Hesychii Cod. Ven. ἔσμός scribi testatur Schowius, sicque editur in Etym. M., Suida, Zonara, (ubi tamen ἔσμός,) I Poll Phavor. Heliado et Phrynico Arab. In Euripide Matthiaens edidit ἔσμούς, ut in Barnesii ed. legitur, sed perperam. Eustathium nihil moramur; nullum enim alium vocis per spiritum asperum scribendae auctorem affert praeter Aristot., in quo ut diximus, pro vulgato ἄφρασμός, Cod. Med. habet αὐτῶν ἔσμός, cum quo facit Thomae versio.

Thetfordiae.

E. H. Barker.

B.

Ἐσμός μελίσσης ad loc. eundem.

Neque lectoribus huius libri, neque ipsi Barke-
ro, viro uti doctissimo, ita candidissimo, ingratum

fore arbitror, si his, quae ille solita diligentia disputavit, pauca addidero. Nam etsi in universum verissima mihi videtur attulisse, tamen est etiam, ubi ab eo dissentendum putem. Contendit Barkerus, *ἔσμον μελίσης* neque mel, neque copiam mellis, sed examen apum significare, non solum quia usus ita postulet, sed etiam quod tam durae sint istae metaphorae, ut nullo simili exemplo defendi posse videantur. De hac ipsa vero duritie tanto accuratius quaerendum puto, quo facilius exstiterum video, qui ex ipsis vel Athenaei vel Epinici verbis excusationem allatum eat. Et Athenaeus quidem ita scribit: *ἔπινον δὲ οἱ πολλοὶ καὶ ἄλφιστα ἐπιβάλλοντες τῷ οἴνῳ, ὡς ὁ Δελφὸς Ἡγήσανδρός φησιν. Ἐπίνικος γοῦν, Μνησιπτολέμου ἀνάγνωσιν ποιησαμένου τῶν ἰσοριῶν, ἐν αἷς ἐγγράπτο ὡς Σέλευκος ἀπληφτίσει, γράψας δρᾶμα Μνησιπτόλεμον, καὶ κωμῶδων αὐτόν, καὶ περὶ τῆς πόσεως ταῖς ἐκείνου χρώμενος φωναῖς, ἐποίησε λέγοντα.* Apparet ex his, illud egisse Epinicum, ut dictionem Mnesiptolemi rideret. Id magis etiam ex versibus ipsis Epinici intelligitur, quos emendatos hic ponam. Nam in tali causa non satis est, formulas dicendi ipsas spectari, sed videndum est etiam, qua mente quove consilio usurpatae sint: quae res cum scripturae emendatione coniunctissima est. Ita autem scribit Epinicus e persona Mnesiptolemi:

*ἐπ' ἄλφίτου πίνοντα τοῦ θείους ποτὲ
 ἰδὼν Σέλευκον ἠδέως τὸν βασιλέα,
 ἔγραψα καὶ παρέδειξα τοῖς πολλοῖς ὅτι
 καὶ τὸ τυχὸν ἢ πραγμάτιον ἢ σφόδρ' εὐτέλες,*

σεμνὸν δύναται τοῦθ' ἢ δύναμις ἢ ᾗ μὴ ποιεῖν;

“γέροντα θάσιον, τόν τε γῆς ἀπ' Ἀεθίδος

ἔσμον μελίσσης τῆς ἀκραχόλου γλυκύν

“συγκυρκανήσας ἐν σκύφῃ χυτῆς λίθου,

“Δήμητρος ἀκτῇ πᾶν γεφυρώσας ὑγρόν,

“κατήσίμωκα πῶμα καύματος λύσιν.”

Iactat Mnesiptolemus artem suam res quamvis vulgares dictionis splendore ad eximiam magnitudinem et gravitatem extollendi. Cuius artis specimen edens, grande quiddam et tragoedia dignum sonare incipit: unde versus, quibus hoc specimen continetur, etiam numeris tragicis incedunt. Ex qua re intelligitur, corruptam esse vulgatam scripturam ἀκραλόγου, quam Barkerus, si tragicos hic numeros requiri animadvertisset, facile vidisset aliter quam addito ad γλυκύν articulo corrigendam esse. Quod in epitome Ms. legitur, ἀκραλόγου, satis aperte monstrat, scribendum esse ἀκραχόλου; eamque ipsam scripturam in excerptis reperisse se testatur Casaubonus, nuper autem merito adscivit Iacobsius. Γλυκύν quidem recte repositum puto pro γλυκύ, quod libri habent. Nam etsi etiam γλυκεῖ, quod ad σκύφῃ referretur, scribere potuit Epinicus, tamen concinnior videtur oratio, relato hoc nomine ad ἔσμον. Συγκυρκανήσας, quod etiam Iacobsius posuit, emendatio est, nisi fallor, Schneideri in Lexico Graeco: nihili est enim vulgatum συγκυρκανήσας. Tum qui πᾶν γε φυρώσας ὑγρόν scribi voluerunt, neque quid inutilis particula γέ sibi vellet, ostenderunt, neque animadverterunt tolli ea mutatione insolentiam dictionis, quam affectabat Mnesiptolemus, nec denique

cogitarunt, non pulcem factam esse, sed paululum farinae adpersum vino. Aptissime vero Mnesiptolemus, suo quidem genere dicendi, *Δήμητρος ἀκτῇ πᾶν ὕγρον γεφυρῶσαι* dixit, si quidem iniecta farina vinum, ut aqua ponte, sternitur. Natat enim in superficie, donec hausto humore mergatur. Mersa qui vinum bibebant, et *ἀπαλφινίζειν* dici potuere, et *ἐπ' ἀλφίτου πίνειν*, ut non magis in primo versu *ἀπ' ἀλφίτου* scribi, quam propter istud *ἐπ' ἀλφίτου* apud Athenaeum *ἐπαλφίνισσ* reponendum esse videatur. In ultimo versu quod epitome Ms. dedit, *κατησίμωκα*, caeterorum librorum scripturae *κατησίμωσα* praetuli, quae nuper in *κατησίμωσε* mutata fuit, nescio an haud satis circumspecte. Multo enim credibilius est, Seleucum, quem *ἡδέως πίνοντα* viderat, a Mnesiptolemo introductum fuisse ita magnifice loquentem, quam ipsum Mnesiptolemum in tali re commemoranda isto genere dicendi usum esse. Hoc enim nimis ineptum fuisset: illud vero aliquid excusationis habebat, regem, bene sibi esse dicentem, in computatione ipsa paullo tumidius loqui.

Veniam nunc, quo volebam. Ridet quidem Epinicus Mnesiptolemum propter inflatum genus dicendi, verum non illud significat, dixisse eum, quae dici nequeant, sed hoc notat, quod in rebus exilibus tanto verborum strepitu abutatur. Itaque non conficeret rem, qui *ἔσμὸν μελίσης* pro melle vel copia mellis a solo Mnesiptolemo, ut scriptore inepto, dictum contenderet. Sed cautius solvenda est haec dubitatio, videndumque, ne, si eadem ver-

ba in re gravi aptoque loco usurpata essent, nihil essent offensionis habitura. Quum autem duae interpretationes prostent, de utraque seorsum quaerendum est. Ac recte omnino negat Barkerus, *ἔσμὸν μελίσσης* posse copiam mellis significare: verum rationem huius rei vellem explicuisset vir praestantissimus. Nam usus ipse per se, licet plurimis exemplis confirmatus, non tantam habet vim, ut non etiam discedi aliquando ab eo possit. Est autem ratio, quam dico, haec. Verba, quae ad alias res transferuntur, quam in quibus propria sunt, non proprie intelligenda esse, ex eo apertum est, quod proprie intellecta inepta forent. Eodem modo, ubi propria sunt, proprie intelligi debere apparet: repugnaret enim, propria esse, et tamen non propria; translata esse, et tamen non aliud, sed ad id ipsum, unde translata sint. Veluti qui civitatem regunt, recte quis civitatis gubernaculum appellaverit: sed navis gubernatorem qui gubernaculum navis diceret, ineptissime loqueretur, et ut intelligi non posset. Vt alio et magis etiam aperto exemplo utar, caput partem primariam dici in re, quae proprie non habet caput, inter omnes constat. At quis sanus, in homine quid primarium sit, si indicare voluerit, ut cor, aut ipsum caput, id caput hominis esse dicet? Ex his evidentissime efficitur, *ἔσμὸν μελίσσης*, si haec verba per se spectantur, necessario examen apum significare, copiam autem sive apum sive mellis significare nullo modo posse. Idque in Epinici versu tanto minus fieri potest, quod apem

proprie dictam esse epitheton ei nomini additum arguit.

Sed dicatur nunc de altera interpretatione, qua *ἔσμος μέλισσης* simpliciter mel significare dicitur. In hac nihil esse, quod reprehendi possit, statim ostendam. Sed qui eam protulit, Porsonus, licet hac in re non erraverit, at peccavit tamen in eo, quod permiscuit, quae discernere debebat. Nam *ἔσμοι γάλακτος* et *ἔσμος σοφίας* comparari inter se poterant, quia utrumque de copia dictum est, translata ad aliam rem significatione vocabuli. *Ἐσμος μέλισσης* vero comparari cum his non potest, quia non translate de copia, sed proprie de examine accipienda sunt haec verba. Potuissent comparari, si *ἔσμον μέλιτος* scripsisset Epinicus. Sed etsi non distinxit haec Porsonus, tamen recte *ἔσμον μέλισσης* mel interpretatus est. Nam ut paullo audacior haec translatio sit, at nihil continet, quod secum pugnet, ut altera illa. Facta enim translatio est, ut saepe aliis in rebus, ab eo, unde quid gignitur, ad id, quod genitum est. Quod si omnino apem pro melle dici licet, quidni liceat etiam multas apes, aut examen apum? In quo si copiae quaedam significatio inest, latenter inest, quia quo maior apum numerus, tanto maior etiam mellis copia. Atqui apis nomine sine cuiusquam offensu de melle usus est Sophocles in Oed. Col. 480.

O. τοῦ τόνδε πλήσας θῶ; δίδασκε καὶ τόδε.

X. ὕδατος, μέλισσης· μὴ δὲ προσφέρειν μέθυ.

Quae quum ita sint, sic statuendum erit, etiam apud Epinicum *ἔσμον μέλισσης*, ut ubique, examen

apum significare: qui si dulce mel dulce examen iracundae apes vocavit, *ἑσμός* proprie, translate autem *μέλισσα* dicitur: quae translatio si nec vitiosa neque inusitata est, coniuncta utraque voce nihil nisi magnificentior haec est, et cum quadam copiae significatione consociata mellis descriptio: quae si in re gravi usurpata esset, ut ubi Aeschylus in Persis

τῆς ἀνθεμουργοῦ στάγμα παμφαῖς μέλι

commemorat, laudaretur fortasse; nunc autem, ad rem exilem adhibita, subtumida est et pene ridicula, licet vel sic minus reprehendenda, quam quem in eadem Mnesiptolemi oratione videmus *γέροντα θάσιον*, vere illum isto, quod supra tetigi, vitio laborantem.

Caeterum ad verbum *ἑσμός* quod attinet, id si cum leni spiritu scribitur, usui hoc cuidam tribuendum puto, sed ei nescio an pravo. Non enim dubitandum videtur, quin hoc nomen a verbo *ἔζω* derivatum sit, quod apes conglobatae adhaerescere alicubi et considere solent. Tantum abest autem, ut Eustathii testimonium repudiari velim, ut nomen *ἄφροσμός*, quod ille ex Aristotele affert, in maxime genuinis numerandum censeam. Quod nomen sane non potest idem significare, quod *ἑσμός*: verum significat etiam aliam rem. Verba Aristotelis IX, 27, 6. haec sunt: οἱ δὲ βασιλεῖς οὐ πέτονται ἔζω, ἐὰν μὴ μετὰ ὅλου τοῦ ἑσμοῦ, οὔτ' ἐπὶ βοσκήν, οὔτ' ἄλλως, φασὶ καὶ ἐὰν ἀποπληκθῇ ὁ ἄφροσμός, ἀνιχνευούσας μεταθεῖν, ἕως ἂν εὕρωσι τὸν ἡγεμόνα τῇ ὁσμῇ· λέγεται δὲ καὶ φέρεσθαι αὐτὸν ὑπὸ τοῦ ἑσμοῦ, ὅταν πέτεσθαι μὴ δύνῃται· καὶ ἐὰν ἀπόληται, ἀπόλλυσθαι τὸν

ἄφεσμόν. Quod Schneiderus dedit, ὁ αὐτῶν ἔσμός, et τὸν αὐτῶν ἔσμόν, vel propter inutile pronomen αὐτῶν non videtur admitti posse. Qui accurate consideraverit verba Aristotelis, facile intelliget, ἔσμόν universe dici examen apum, ἄφεσμόν autem, id quod plane cum ea, quam indicavi, origine vocabuli congruit, examen vagum, a principali examine, ut coloniam, digressum: idque ab Romanis proprie examen vocatur. Hanc dimissionem partis ἄφαισις appellat Aristoteles eodem capite segm. 11. et 13. et lib. V, 18, 1., ubi quod scribit, τότε καὶ ἔσμοι ἀφαισονται πλείστοι, nihil est nisi descriptio ἀφεσμῶν. Invenit cum iis, quae supra posui, etiam haec verba comparasse, IX, 27, 13: οἱ δὲ βασιλεῖς αὐτοὶ μὲν οὐχ ὀρῶνται ἔξω ἄλλως ἢ μετ' ἀφέσεως. Nam quos hic dicit cerni μετ' ἀφέσεως, hi sunt ipsi, quos illic ἡγεμόνας τῶν ἀφεσμῶν vocat. Quid multa? Ipse Aristoteles, quid sit ἀφεσμός, ipsa illa voce usus evidentissime declarat IX, 29. his verbis: ποιοῦσι δὲ τὸ σμῆνος ὑπὸ γῆν αἱ ἀνδράγηναι, ἐκφέρουσαι τὴν γῆν, ὥσπερ οἱ μύρμηκες. ἀφεσμοὶ γάρ, ὥσπερ τῶν μελιτῶν, οὐ γίγνεται οὔτε τούτων, οὔτε τῶν σφηκῶν, ἀλλ' αἰεὶ ἐπιγιγνόμεναι νεώτεραι αὐτοῦ μένουσι, καὶ τὸ σμῆνος μείζον ποιοῦσιν, ἐκφέρουσαι τὸν χοῦν. Itaque loci illius, quem supra posui, haec sententia est: regem non evolare nisi cum universo examine; quod si examen vagum a duce suo forte dissociatum sit, investigari eum inveniri que odore; eundem, si volare nequeat, portari ab examine; inortuo autem perire examen vagum, quod cum eo evolaverit, relicto in alveari examine principali.

Lipsiae.

God. Hermannus.

C.

1. *Alcman restitutus.*

Latet inter Antigoni Carystii Mirabilia c. 27. insigne Alcmanis fragmentum, quod Welkerus, qui praestantissimi poetae reliquias nuper collegit, non bene emendavisse videtur. Τῶν δὲ ἀλκυόνων, Antigonus inquit, οἱ ἄρσενες κηρύλοι καλοῦνται. "Οὐτ' ἂν οὖν ὑπὸ τοῦ γήρωος ἀσθενήσωσι καὶ μηκέτι δύνωνται πέτεσθαι, φέρουσιν αὐτοὺς αἱ θήλειαι ἐπὶ τῶν πετρῶν λαβοῦσαι. Καὶ ἐστὶ τὸ ὑπὸ τοῦ Ἀλκμᾶνος λεγόμενον τούτῳ συνφκειωμένον· φησὶν γάρ, ἀσθενὴς ὢν διὰ τὸ γῆρας, καὶ τοῖς χοροῖς οὐ δυνάμενος συμπεριφέρεσθαι οὐδὲ τῇ τῶν παρθένων ὀρχήσει·

Οὐ μ' ἔτι, παρθενικαὶ μελιγάρυες ἱερόφωνοι,
γυῖα φέρειν δύναται. Βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην,
ὅς τ' ἐπὶ κύματος ἄνθος ἄμ' ἀλκυόνεσσι ποτῆται
νηλεὲς ἦτορ ἔχων, ἀλιπόρυφος εἶαρος ὄρνις!

Welkerus, Fragm. XII., scripsit ποτᾶται, quod non est necessarium, et, post alios editores, divisim ὅς τ' ἐπὶ, pro quo malim omnino ὅς τ' ἐπὶ. Μοχνηλεὲς delevit, quod sensu caret, et Photii Lexicon sequutus, rescripsit ἀδεῖς: optime quidem ad Lyrici mentem; sed ἀδεῖς est scholium. Antigonus, quod non animadverterunt viri doctissimi, Casaubonus ille ad Athenaeum IX. c. 16., Niclasius, Welkerus, alii, ipsam poetae manum exhibet, modo paullulum adiuvetur, et pro ΝΗΛΕΕΣ reponamus ΝΗΔΕΕΣ, mutatione levissima. De adiectivis cum particula privativa νῆ compositis videndus Fischerus, qui ad Weller. T. 3. p. 241. loca grammaticorum et aucto-

rum exempla diligenter excitavit. *Νηδεὺς* scholiasta quum interpretaretur, ad marginem *ἀδελῆς* scripserat; et glossa, ut fieri solet, in textum irrepsit, atque vocis *ποιητικωτέρας* et legitimæ locum occupavit. Notandum insuper *ἀδελῆς* metro prope adversari; et pronuntiandum saltem foret vel scribendum, quod nunc exhibent Homericæ codices, *ἀδδελῆς*.

2. *Plutarchus, Fronto, Poeta anonymus, Pseudo-Theano emendantur.*

Laborat auctor gravissimus, in libello de utilitate ab inimicis capienda p. 88. B. mendo nondum, quod miror, animadverso. Verba paullo prolixius describam, ut sententiarum quis sit nexus appareat. *Εἰ θέλεις ἀντιᾶν τὸν μισοῦντα, μὴ λοιδορεῖ κίμαιδον, μηδὲ μαλακόν, μηδὲ ἀκόλαστον, μηδὲ βωμολόχον, μηδ' ἀνελευθέρον, ἀλλ' αὐτὸς ἀνὴρ ἴσθι, καὶ σωφρόνει, καὶ ἀλήθεις, καὶ χρῶ φιλανθρώπως καὶ δικαίως τοῖς ἐντυγχάνουσιν. Ἄν δὲ λοιδορῆσαι προαχθῆς, ἅπαγε πορροτάτω σεαυτὸν ὥν λοιδορεῖς ἐκείνον· ἐνδύου τῇ ψυχῇ, περισκόπει τὰ σαθρά, μή τις καὶ σοὶ ποθεν ὑποφθέγγηται κακία· τὸ τοῦ τραγωδοῦ,*

ἄλλων ἱατρός, αὐτὸς ἔλκεσι βρύων.

Ἄν ἀπαίδευτον εἴπῃ σε, ἐπίτεινε τὸ φιλομαθὲς ἐν σεαυτῷ καὶ φιλόπονον· ἂν δειλόν, ἔγειρε μάλλον τὸ θαρσαλέον καὶ ἀνδραῖδες κτλ. Luce lucidius est verbis εἴπῃ σε sententiarum ordinem et consequentiam prorsus turbari. Lege omnino; *ἂν ἀπαίδευτον εἴπῃς, ἐπίτεινε κτλ.* Modo dixerat: *ἂν δὲ λοιδορῆσαι προαχθῆς, ἅπαγε πορροτάτω σεαυτὸν ὥν λοιδορεῖς ἐκείνον.*

lam praeceptum exemplis confirmandum, addit: *ἀν ἀπαλδευτὸν εἶπης*, cave ne ipse indoctus esse videaris. Nunc omnia apte et belle cohaerent: *εἶπῃ σε* sententiam faciebat hiulcam et pendulam, nec sibi constantem. Corruptionis origo est aperta: quum scripsisset librarius imprudens *ΕΙΠΗ ΣΕΠΙΤΕΙΝΕ*, fuit alius male sedulus qui corrigeret *ΕΙΠΗ ΣΕ ΕΙΠΙΤΕΙΝΕ*. Similiter apud Frontonem p. 39. 17. edit. Berol. pronomen *σε* natum videtur e perperam divisio elementis: *θηρίου δίκην ὑπὸ λύττης εὐθύ σε* *τοῦτο ἂν καὶ βαλνείν προθυμοῖτο μηδὲν αἰδούμενος*. Scribendum forsitan *εὐθὺς ἐφύλοτο ἂν*. Quod restitui Plutarcho *εἶπης* pro *εἶπῃ*, tollam poetaastro ignobili Wernsdorfiano de S. Theodoro, v. 171.

κώτειον εἶπης ταῖς τροφαῖς ἐμμιγνύει.

Vertit editor: "cicutam, dicas, nutrimentis illum admiscere." *Dicas* et *εἶπης* nihil ad rem. Scribendum *εἶπῃ*, si forte, si quando. Adscriptum *ἰῶτα* (*εἶπηι*) in litteram sibilantem abiit, de quo errorum fonte verbo monui ad Tiberium Rhetorem p. 38. Adde varietates lectionis notatas ad Strabonem t. 1. p. 6. Siebenk. et in Actis philologorum Monacensium t. 2. p. 24. In Themistio Angelus Maius p. 40. edidit, *τῷ Διὶ τῷ Πισίως*. Rescribendum fuerat, *Πισαίῳ*, quod iniror non statim vidisse editorem, qui in nota locum sophistae alium protulit, his conceptum verbis: *ὁ στέφανος παρὰ τῷ Πισσαίῳ Διὶ*. Est praeterea in *Πισίως* permutatio vocalium *αι* et *ι* frequentissima. Personata Theano Admirabili Eurydicæ: *οὐχ ὀρεῖς γὰρ ὅτι καὶ ἀκοή, ὅτε πλησθῇ ἡδονῆς ὀργάνου καὶ μουσικῆς μελωδίας πληροῦται, ὅτε δὲ κόρος γένη-*

ται ταύτη, αὐλοῦ ἐρᾷ καὶ δόνακος ἀκροᾶται ἡδέως ;
 Locus est pessime scriptus, nec sanus fortasse: de-
 letum velim πληροῦται, et ταύτης omnino scribi pro
 ταύτη. Ceterum sensus est satis planus et vix assequor
 cur se tantum torserit Orellius: ὅτε δὲ est idem
 τῷ ὅτε καί, et quando. Totum ergo locum sic ver-
 terim: "nonne vides et aurem, quando organi iu-
 cunditate et musica melodia impletur, quandoque
 huius satietas illam cepit, tibi iam amare et fistu-
 lam lubenter audire?" In extrema epistola obiter
 notabo restituendam ex Holsteniana editione articu-
 lum τῶν ante οὐκ ἀγαθῶν. Pluscita omisit in epi-
 stola sequenti Orellius, qui Graecos epistolographos
 minore quam par erat diligentia edidit. Scripsit Thea-
 no Timaeonidi in Holsteniano exemplo: ἀλλὰ γίνω-
 σκε πάλιν ὅτι, καὶ ἡμεῖς ἐπαινώμεν, οὐδεὶς ἐστὶν ὁ
 πιστεύων, καὶ σὺ διαβάλλης, οὐδεὶς ἐστὶν ὁ ἀκούων.
 Brevius Orellius: ἀλλὰ γίνωσκε πάλιν ὅτι, καὶ ἡμεῖς
 ἐπαινώμεν, οὐδεὶς ἐστὶν ὁ ἀκούων. In eiusdem Epi-
 stola ad Euclidem medicum Holstenius edidit: εἰ μὴ
 ποτε τὸ ἦπαρ τῆς Θέρμης ἡλάττωται, εἰ μὴ ποτε ὀργα-
 νική σοι γέγονε βλάβη. At Orellius: εἰ μὴ τι ὀργα-
 νική. Nec lectorem de mutatione monuit. Nec mo-
 nuit se in Epistola proxima ad Rhodopen περὶ τῶν
 τοιοῦδε σαφηνίσων ἀνδρὸς scripsisse pro περὶ τοῦ τ.
 σ. ἀνδρός, et ἡεροφανὲς ἄστρον pro ἡμεροφανὲς ἄστρον.
 Quod si quis id genus sophistas non dignos esse
 putaverit, qui novis editionibus describantur, equi-
 dem, etsi non parura studii in iis conferendis ad
 codices et illustrandis posuerim, non valde repu-
 gnabo; non enim is sum, qui intus mihi multum

plaudam, nec facile poterit quisquam in nugas dicere plura meas ipse ego quam dixi. Attamen illos edere si cui fuerit propositum, et diligentiam et curam, et sedulam librorum tum manu tum typis descriptorum collationem adhibere eum oportebit.

3. *Aristophanis Acharnenses tentatae.*

In diverbio facetissimo Dicaeopolin inter et Lamachum versus me semper legentem moratur, hic qui vulgo est 1112, in Elmsleiana edit. 1113:

ἄνθρωπε, βούλει μὴ παραγορεύειν ἐμέ;

Sed quid sibi vult istud παραγορεύειν ἐμέ? Nam in praecedenti versiculo,

ἀλλ' ἢ πρὸ δέλπου τὴν μίμαρκον κατέδομαι,
nulla est παραγορεύσεις. Librarios loco proprio versus quosdam movisse credo, quos ordine legitimo descriptos adponam:

ΛΑΜΑΧΟΣ.

ἔνεγκε δεῦρο τὸ πτερὸν τῷ ἑκτοῦ κράνους.

ΔΙΚΑΙΟΠΟΛΙΣ.

ἔμοι δὲ τὰς φάττας γε φέρε καὶ τὰς κίχλας.

ΛΑΜ.

1105. καλὸν γε καὶ λευκὸν τὸ τῆς στρουθοῦ πτερόν.

ΔΙΚ.

1106. καλὸν γε καὶ ξανθὸν τὸ τῆς φάττης κρέας.

ΛΑΜ.

1109. τὸ λοφεῖον ἐξένεγκε τῶν τριῶν λόφων.

ΔΙΚ.

1110. κάμοι λεκάνιον τῶν λαγῶν δὲς κρεῖων.

LAM.

1111. ἀλλ' ἢ τριχοβρώτες τούς λόφους μου κατέφαγον.

ΔΙΚ.

1112. ἀλλ' ἢ πρὸ δειπνου τὴν μίμαρκυν κατέδομαι.

LAM.

1107. ὦνθρωπε, παῦσαι καταγελῶν μου τῶν ὄπλων.

ΔΙΚ.

1108. ὦνθρωπε, βούλει μὴ βλέπειν εἰς τὰς κίχλας.

LAM.

1113. ὦνθρωπε, βούλει μὴ προσαγορεύειν ἐμέ;

ΔΙΚ.

1114. οὐκ· ἀλλ' ἐγὼ χῶ παῖς ἐρίζομεν πάλαι.

Iam sunt omnia facilia et apte coniuncta. —

Lamachus a Dicaeopoli compellari se indignatur, βούλει μὴ προσαγορεύειν ἐμέ, quippe qui verba ὦν-
θρωπε, βούλει μὴ βλέπειν εἰς τὰς κίχλας sibi dicta
fuisse, ut erant revera, credere potuit. Praeterea
lepida est e proximo formulae, ὦνθρωπε, βούλει,
iteratio, quam haud dubie quaesivit poeta, ut patet
e simili lusu in versibus alternis, καλόν γε καὶ λευκόν,
καλόν γε καὶ ξανθόν, ἀλλ' ἢ τριχοβρώτες, ἀλλ' ἢ πρὸ
δειπνου. Atqui versus 1108 et 1113 male fuisse al-
terum ab altero divulsos haec una observatio satis
ostendebat, et criticis poterat ad restitutionem totius
loci viam munire.

Eiusdem fabulae versus 986 lacunulae indice
signo foedatur:

** τῷδ' ἐπὶ τὸ δειπνον· ἄμα καὶ μέγала δὴ φρονεῖ.
Deest vocula trochaeum efficiens, fortasse πάν-
τα, vel πολλά: illud melius, ob versum 976,

αὐτόματα πάντα· ἀγαθὰ τῷδ' ἐ γε πορίζεται,

cuius

cuius sententiam longiore parenthesi interruptam illa verba, πάντα τῷ δ' ἐπὶ δεῖπνον, redordiuntur.

Et versum quoque lepidissimae fabulae 833. tentabo, ad quem videndus Muretus V. L. XII, 4.

ΔΙΚΑΙΟΠΟΛΙΣ.

καὶ χαῖρε πόλλ'.

ΜΕΓΑΡΙΚΟΣ.

ἄλλ' εἰμὶν οὐκ ἐπιχώριον.

ΔΙΚ.

πολυπραγμοσύνης νῦν εἰς κεφαλὴν τρέποιτό μοι.

Brunckius et Elmsleius νῦν scripserunt, quod sententiam nullo modo iuvat, quae est valde impedita. Scripserim, mutata duntaxat interpunctione;

πολυπραγμοσύνης. νῦν εἰς κεφαλὴν τρέποιτό μοι!

DIC. *Vive valeque multum!* MEG. *Sed valere apud nos moris non est.* DIC. *Oh loquendi intemperantiam! In meum iam vertat caput formula inauspiciator!* Nihil expeditius; facietius nihil.

4. Scholiastes Aristophanis nonnullis locis tentatus vel explicatus.

De voce λῆρος, in versu Pluti 23 haec notat Scholiastes: τινὲς δὲ φασιν ἐσχηματισμένως εἰρῆσθαι ἀντὶ τοῦ λῆρος, ἡγούν μαντικός. Quae verba non male sibi videbatur refinxisse Hemsterhusius hoc modo: τινὲς δ. φ. ἐσχ. εἰρῆσθαι λῆρος ἀντὶ τοῦ μαντικός. Sed et falsa est emendatio et violentior. Lego: τ. δέ φ. ἐσχ. εἰρ. λῆρος, ἀντὶ τοῦ μαντικός. Permutatio litterarum ἦ et ἱ adeo frequens est, ut correctionem hanc nemo non debeat amplecti. Hesychius;

Λιρός· ἀναλαχυντος, ἀναιδής, θρασύς: vide ibi interpretes, collato Valckenario ad Elegias Callimachi p. 229. Iam si λιρός vel λιρός eandem habet potestatem atque ἀναλαχυντος et θρασύς, num erravisse dicendus est Scholiasta qui *μανικόν* significare notat. *Μαντικός* et *μανιλός* voces sunt forma et sono adeo similes, ut saepissime confusa fuisse minime dubitem. Et fortassis etiam *μαντικός* servandum, nam *μάντις* plerumque furiosi sunt et amentes, ut potuerit *μαντικός* pro *μανικός* usurpari.

Idem ad v. 57. τὰ πλὺ τούτοις δρῶ] τὰ ἐπὶ τῇ ἀπειλῇ· καὶ γὰρ ἡ πεῦσις ἄνω ἀπειλητική. Hemsterhusius: "ἄνω quorsum pertineat, non capio. Legendum est, nisi fallor, ἄγαν." Immo legendum est ἄνω: ἡ πεῦσις ἄνω, *interrogatio superior*, intelligendum est de versu 56:

ἄγε δὴ, σὺ πρότερον σαυτὸν ὅστις εἶ φράσον.

Idem ad v. 338. Κουρεῖα δὲ ἦσαν ἐργαστήρια, ἐν οἷς, οἱ βουλόμενοι κεῖρειν τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ πάγωνος, ἀπιόντες ἐκέλοντο. Pro κείρειν linguae consuetudo κείρεσθαι scribi postulat.

Idem ad v. 621. εἰς Ἀσκληπιοῦ] τὸν ἐν Ἀστει λέγει Ἀσκληπιόν· δύο γὰρ εἶδιν, ὃ μὲν ἐν Ἀστει, ὃ δὲ ἐν Πειραιεῖ, ἢ ἐν Ἀχάρναις, ὥς φασιν. Sed puto significari templum Aesculapii in Piraeo. Cario enim v. 656 narrat Plutum a se et hero, simul ad templum pervenerunt, fuisse ad mare ductum ut lavaretur: a templo urbano longior fuisset via.

Idem ad v. 913. narrat quibus artibus κέπρος avis, de qua vide Buffonis Historiam naturalem, capiatur a piscatoribus: τοῦτο (τὸ ὄρνις) βουλόμενοι

οἱ τῶν ἀλιέων παῖδες χειρώσασθαι, ῥίπτουσι τοπρῶ-
τον πόρρωθεν ἀφρόν, εἴτα ἐγγύτατα, εἴτα φέρουσι
τοῦτο ἐν ταῖς χερσίν, καὶ οὕτω κατὰ μικρὸν ἀπα-
τῶντες, εὐχερῶς ἀγρεύουσι τοῦτο ἐμπασὸν εἰς τὰς
χεῖρας αὐτῶν. Nihil forsā deest ad loci integrita-
tem; suspicor tamen non ἀπατῶντες scripsisse Scho-
liastem, sed ἀπαντῶντες, vocem rei quae narratur
aptissimam. In Philostrati Heroicis p. 560. editio-
nis novae ἀπατήσαντα et ἀπαντήσαντα permutantur.
Apud Libanum t. 4. p. 628. 8. pro ἐνέβαλλον τοῖς
ἀπαντῶσι τὴν δεξιάν, codex Parisinus 3017. exhibet
ἀπατῶσι, et Willetus ad Galenum Protr. p. 15. no-
tauit variari inter ἀπατῶντες et ἀπαντῶντες.

5. Aeschylus tentatus in Persis.

Atossa his verbis v. 715 Darii umbram salutat:

ὦ βροτῶν πάντων ὑπερσχὼν ὄλβον εὐτυχεῖ πότμῳ,
ὅς θ' ἔως ἔλευσσεσ ἀνγὰς ἡλίου, ζηλωτὸς ὦν,
βίοτον εὐαίωνα Πέρσας, ὡς θεός, διήγαγες,
νῦν τέ σε ζηλῶ θανόντα, πρὶν κακῶν ἰδεῖν βλάβος.

Sensus erit vividior multo, mutato τὲ in γέ,
νῦν γέ σε ζηλῶ. Prius τὲ in versu secundo, ὅς τε,
referendum est ad ὑπερσχὼν ὑπερσχὼν καὶ ὅς διήγα-
γες, ὑπερσχὼν διαγαγὼν τε. Hoc si verum est, et ve-
rum esse puto, iam alterum τὲ post νῦν sit impor-
tunum, γέ vero aptissimum. Nemo autem, quam
saepe librarii TE et FE permutaverint et permu-
tare debuerint, non novit atque videt. In sequentibus
narrat Atossa Dario luctuosissimam Xerxis cladem:

AT.

μονάδα δὲ ἔλεξεν ἔρημόν φασιν οὐ πολλῶν μέτα —

ΔΑΡ.

πῶς τε δὴ καὶ ποῖ τελευτᾶν; ἔστι τις σωτηρία;

AT.

ἄσμενον μολεῖν γέφυραν ἐν δυοῖν ζευκτηρίαν.

Blomfieldus, cuius textum exhibui, τελευτᾶν ait ad φασίν pertinere, quod verum est. Sed oratio est impeditior, nec illo modo Darius ea dicere videtur quae dicere debuerit. Aliter velim interpungere:

πῶς τε δὴ καὶ ποῖ; τελευτᾶν; ἔστι τις σωτηρία;
qui autem et quo? mortuumne esse? an via superest salutis? vel:

πῶς τε δὴ καὶ ποῖ; τελευτᾶν. Ἔστι τις σωτηρία;
 ut τελευτᾶν sit positum pro τελεύτα imperativo, quem infinitivi usum, quo nihil est frequentius, nuper illustravi in Notitiis manuscriptt. Paris. t. X. II. p. 287. Narrationis ambages Darius ferre impatiens, et ad eventum festinans, Atossam abrupte iubet ut finem faciat remque breviter et uno fere verbo concludat: *qui autem et quo? — sit tandem narrationi finis. Estne speranda salus?*

Non multis inde versibus, quum fuisset invectus Darius in impiam Xerxis amentiam, qui

θεῶν δὲ πάντων ᾤετ' οὐκ εὐβουλία
 καὶ Ποσειδῶνος κρατήσσειν,
 statim addit:

πῶς τὰδ' οὐ νόσος φρενῶν
 εἴχε παῖδ' ἐμόν;

Abreschius proposuit πρὸς τὰδ', formulam in tragicis

dramatis non raram, et hanc correctionem receperunt Brunckius, Schützius, Blomfieldus. Porsonus quidem nihil immutavit; sed *τάδε*, id est *κατὰ τὰδε*, valde languet. Malim *πῶς τὰδ'*; *qui talia fieri potuerunt? nonne dementia filium cepit meum?* Et haec fuit olim H. Stephano mens; talia notanti: "Fortasse post *πῶς τὰδ'* ponenda fuit interrogationis nota, ut sit *πῶς τὰδε*; subaudito aliquo verbo. Sed propter apostrophum poni ea nota commode non potest." Quidni? fiunt et in apostropho maiora etiam silentia, personarum nempe mutationes. Exemplum praebet locus Acharnensium, quem attuli supra extremo §. 3; praebet et illud • Pluto diverbium v. 1053.

Τὴν δᾶδα μή μοι πρόσφερ'.

Εὖ μὲν τοι λέγει.

6. *Isocratis Oratio adversus Sophistas cum codice collata. Diogenianus emendatur.*

Quum vir doctissimus Petitus Radelius, quem meis studiis faventissimum semper sum expertus, proximis hisce diebus codicem Graecum bibliothecae Mazarinae, cuius praefectura summa cum cura parique cum humanitate fungitur, mihi ostendisset, inspecto indice, Isocratis adversus Sophistas Orationem inter alia aliorum opuscula hoc in libro contineri intellexi; quumque illam ad edita exempla recognoscere utile futurum esse credere me dicerem, statim vir optimus librum utendum benigne permisit. Is autem codex, qui numero A 86 insi-

gnitur, chartaceus est, omninoque recentissimus. Non laeta ergo et in tali scriptore et ex tali codice varietatum expectanda seges; nonnulla tamen inveni non prorsus spernenda. Corayi, viri celeberrimi, textum in enotanda varietate sequutus sum.

P. 291. Corayanae §. 2. Οἶμαι γὰρ ἅπασιν εἶναι φανερόν, ὅτι τὸ τὰ μέλλοντα προγιγνώσκειν οὐ τῆς ἡμετέρας φύσεώς ἐστιν. Articulum τό, quo carent libri plerique, et quem sumpsit Corayus e Wolfiana et Battiana, Mazarineus liber non exhibet: et articulo quidem facile carere possumus. In Plato v. 1151, pro

τί δέ γ' αὐτομολεῖν ἀσπεῖον εἶναι σοι δοκεῖ;

Brunckius edidit e membranis:

τί δέ; ταῦτομολεῖν

et bene. Sed quod addit, articulum perperam in priori lectione esse omissum, quem certa loquendi ratio abesse non patiatur, non usquequaque verum videtur; et Hémsterhusii nota meliora ipsum docere poterat. Nuper etiam Hermannus ad Vigerum p. 703. exempla articuli neglecti in similibus sententiis attulit; e poetis, fateor. Sed etiamsi negaretur apud prosaicos scriptores infinitum posse absque articulo nominascere, non inde sequeretur articulum in loco Isocrateo necessarium esse, ut vel contra codices sit restituendus: nam sic verba construenda esse credo: ὅτι οὐ τῆς ἡμετέρας φύσεώς ἐστι τὰ μέλλοντα προγιγνώσκειν. Sic §. 9: Φημί γὰρ ἐγὼ τῶν μὲν ἰδεῶν, ἐξ ὧν τοὺς λόγους ἅπαντας καὶ λέγομεν καὶ συντίθεμεν, λαβεῖν ἐπιστήμην οὐκ εἶναι τῶν πάνυ χαλε-

πῶν: ubi non comparet articulus ante λαβεῖν, nec comparere debet; nam haec est verborum syntaxis: φημί γὰρ ἐγὼ οὐκ εἶναι τῶν πάνυ χαλεπῶν λαβεῖν. De omissione articuli cum infinitivo praepositioni iuncto alia est quaestio. Si quis Hermanno qui, ad Vigerum p. 702, hanc omissionem ne Graecam quidem esse contendit, opponere velit Diogeniani verba sic editi VI, 7: Λέρνη κακῶν, ὥς Ἰλιάς κακῶν· διὰ τοὺς Ἀργεῖους ἐκεῖσε ἐν τῇ Λέρνῃ τὰ καθάρματα βάλ- λειν: illum monio ut hoc argumento abstineat. Etenim idem ille codex Mazarin. Diogeniani Syllogen continet, et hoc loco meliorem praebet lectionem, διὰ τὸ τοὺς Ἀργ. Diogenianus infra VIII, 13: Σχῆ- νον διατρῶγειν, ἐπὶ τῶν καλλωπιζόντων ἑαυτοὺς· οἱ γὰρ τοιοῦτοι εἰῶθασι σχῆνον διατρῶγειν ἕνεκα τοὺς λευ- κοὺς ὀδόντας ἔχειν· παρόσον καὶ τοὺς σχινοτρώκτας ἐκά- λουν· ubi reponendum omnino ἕνεκα τοῦ λευκοῦς, et inserendum τοιοῦτους ante σχινοτρώκτας, prout in eodem codice legitur.

P. 292, 4. Codex, ut Corayana et aliae pluri- mae, τὴν εὐδαιμονίαν. Et statim v. 6. γίνεσθαι, quod Corayanam lectionem asserit. — §. 4. Cod. αὐτούς, et mox ὁμολογοῦντας.

P. 293. §. 6. οὐτ' ἂν — οὐδ' ἂν, quod editorem morari fortasse non debuit.

P. 293. §. 7. Θαυμάζω δὲ ὅταν ἴδω τούτους τῶν μαθητῶν ἀξιουμένους, οἱ ποιητικῶς πράγματος τετα- γμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφῶς αὐτούς. Corayus τῶν expungere voluit, nec mihi placet articulus. Codex Mazarineus, τούτους τοὺς τῶν μαθητῶν ἀξιουμένους: quam lectionem et Co-

rayanus liber habet e correctione. Sic scriptus stare posse locus videtur: τοὺς τῶν μ. αἷ. erit appositio ad τούτους. Verba, ποιητικοῦ πράγματος, et τεταγμένην τέχνην, Scholiastes in margine explicat eodem quo Halensis editor modo: Ποιητικὸν πρᾶγμα καλεῖ τὴν ῥητορικὴν, πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῶν κδ στοιχείων ἣν καλεῖ τεταγμένην τέχνην.

P. 294, 13. Cod. οὗτοι δεόμενοι. — §. 8. Cod. τοὺς τοιοῦτους τεχνικωτέρους. Et statim, πρὸς τὸ ζῆν, ubi Corayi viri praestantissimi emendationem, πρὸς τὸ ζητεῖν, nondum tam necessariam esse quam ingeniosam persuadere mihi potui.

P. 295, 1. Cod. τοῖς εἰδῶσι τι περὶ αὐτῶν: et τὰ alia obtulerunt ἀντίγραφα. — v. 11. Cod. τὰ μὲν οὕτως ἀκριβῶς οἶόντ' εἶναι διελθεῖν, ut Corayanus liber et Langianus.

P. 295. § 11. οἱ πρὸ ἡμῶν γενόμενοι. Scholiastes in margine: Τισίαν καὶ Κόρακα λέγει τοὺς Συρακοσίους, καὶ Γοργίαν καὶ Θρασύμαχον, οἱ πρῶτοι ῥητορικὰς τέχνας ἔγραψαν.

7. Theophrasti Characteres tentati.

Cap. II. ubi adulator depingitur: καὶ πορευομένων πρὸς τινὰ τῶν φίλων, προδραμὼν εἰπεῖν, ὅτι “πρὸς σὲ ἔρχεται”, καὶ ἀναστρέψας, ὅτι “προσῆγγέλκα.” Ἀμέλει δὲ καὶ τὰ ἐκ γυναικείας ἀγορᾶς διακονῆσαι δυνατὸς ἀπνευστί. Adverbium hoc ἀπνευστί loco cecidisse videtur, et reponendum post προδραμὼν, vel post ἀναστρέψας.

Cap. V. καὶ τοῦτο (αὐλίδιον παλαιστρικόν) πε-

ριῶν χρᾶν αἰ τοῖς φιλοσόφοις, τοῖς σοφισταῖς, τοῖς ὀπλομάχοις, τοῖς ἀρμονικοῖς, ἐπιδείκνυσθαι· καὶ αὐτὸς ἐν ταῖς ἐπιδείξεσιν ὕστερον εἰπεῖν ἐπὶ τῶν θεωμένων πρὸς ἕτερον ὅτι “τούτου ἐστὶν ἡ παλαίστρα.” Varie fuit et parum feliciter tentatus hic locus. Propono: ἐπιδείκνυσθαι, καὶ οὕτως ἐν ταῖς ἐπιδείξεσιν ἕτερον εἰπεῖν τῶν θεωμένων πρὸς ἕτερον ὅτι . . . Pendent ab ὥστε subaudito verba ἐπιδείκνυσθαι et εἰπεῖν: οὕτως pro αὐτὸς mutatio est facillima, nec difficilis proxima, ἕτερον pro ὕστερον: ἐπὶ deleo ex εἰπεῖν natum.

C. VI. Ὁμὸς ἀπονενοημένος potest ἐν θαύμασι τοὺς χαλκοῖς ἐκλέγειν καθ’ ἕκαστον παριῶν, καὶ μάχεσθαι τοῖς τὸ σύμβολον φέρουσι καὶ προῖκα θεωρεῖν ἀξιούσι. Nihil in his mutandum, quippe quae sunt sanissima. Sed nescio an τὸ σύμβολον recte Casaubonus intellexerit de tessera a praestigiatoribus data, quam qui ferret gratis spectabat. Articulus τὸ huic explicationi non parum nocet. Credo equidem τὸ σύμβολον idem esse Aristophaneo illi in Pluto 278:

ὁ δὲ Χάρων τὸ ξύμβολον δίδωσιν.

Unicuique iudicium Atheniensium lamina aerea datur, qua eius nomen et domus et tribunal in quo sedebat, notabantur, quamque vocabant δέλτον, et χαλκοῦν, et πινάκιον, et πινακίδιον et σύμβολον. Ius ergo fuit iudicibus, si hunc Theophrasti locum recte interpretor, ostenso τῷ συμβόλῳ, gratis spectare. Ἀπονενοημένος autem iste ardelio, insulse satagens, iudicibus, qui τὸ σύμβολον, officii sui signum, ferebant, aditum vult praecludere: Et ferebant, puto, e collo suspensum; nam lamina iudicialis, non

multis abhinc annis in agro Attico reperta, quamque doctissimo commentario illustravit Akerbladius, vir eruditissimus et amicissimus, foramen habet, quo resticula potuit inseri.

Cap. IX. extr. Ἀνασχυντος homo se lavat ipse et balneatori, εἰπεῖν ὅτι λελουται, ἀπιὼν· καὶ οὐδεμία σοι χάρις. Etiam hic locus variis fuit emendationibus sollicitatus. Proponam et ego meam, facilem saltem, si non certam: εἰπεῖν ὅτι λελουται, καὶ ἀπιὼν κρᾶζει. "οὐδεμία σοι χάρις."

8. *Poetae apud Plutarchum, Plutarchi ipsius scriptura emendatur. Theocritus tentatur, explicatur.*

Ἡ βροτῶν τ' εὐπραξία
τῶν τὰ ἐλάχιστα γίνεται λυπουμένων.

Sic scripti leguntur hi versus in Plutarchi editionibus, qui illos recitat sub finem libri de audiendis poetis; mirorque neminem reposuisse quod est reponendum, τῶν τὰ ἐλάχιστα. Cetera integra sunt, quod moneo ne cui lascivientis Reiskii nomen fraudi sit. Idem ille Reiskius verum vidit, sed neglexit, in loco alio Plutarchi levissime corrupto:

Ὅτῳ δ' ἔρωτος δῆγμα παιδικὸν προσῇ,
μέτριος, Plutarchus ait de Progressu p. 77. C, ἂν
σοι φανεῖη καὶ πρῶτος ἐν τῷ παρεῖναι καὶ συμφιλο-
σοφεῖν· ὅταν δ' ἀποσπασθῇ καὶ χωρὶς γένηται, θεῶ
φλεγόμενον καὶ ἀδημονοῦντα. Vocabulum θεῶ, etsi
tam evidenter vitiosum, legitur adhuc in editioni-

bus, etiam in praestantissima. Reiskius proponit *θεάσθῃ*, imperativum *θεῶ* respuens. Equidem hoc unice verum esse puto. In manuscriptis glossemata, *βλέπε, ῥῆμα ἀντὶ τοῦ βλέπε καὶ νόει*, indicant, verbum hic esse legendum imperativum, non futurum; quid autem propius ad *θεῶ* accedit quam *θεῶ*? Quod tempus, etsi non ubique obvium, bene Graecum est, olimque (ad Philostr. p. 421.), nec nunc me poenitet, Synesio restituendum esse monui, pro activo *θέα*. Item unus apex in Theocriti idyllio primo valde impedita reddit verba Priapi ad Daphnidem:

ἦνθ' ὁ Πρίηπος,
κῆφα· Δάφνι τάλαν, τί τὸ τάνκει; ἃ δέ τε κῶρα
πᾶσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεια ποῦσι φορεῖται,
(Ἄρχετε βωκοικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' αἰοιδᾶς)
ζαλοῖσ'· ἃ δύσερός τις ἄγαν καὶ ἀμάχανος ἐσσί.

Distinguendum puto plene post *φορεῖται*: tum scribendum, *ζαλοῖς*; *esne zelotypus?* vel, *ζαλοῖς!* Sic omnia apte quadrant. Hanc emendationem, quam pridem inveneram, ante me vulgavit Th. Briggsius, qui et eam invenerat, nec me mei poenitet, cui cum viro ingeniosissimo convenit. Sed et scribit *ἃ* *θ'* *ὅτι κῶρα*, pro *ἃ δέ τε κῶρα*, mutatione prorsus inutili. Addam observationem aliam de Theocrito.

In Idyllio vigesimo sexto, quod Hymnum vel Hymni partem esse fere crediderim, Ino, Antonoë et Agave narrantur sacra imposuisse altaribus:

*ἰερά δ' ἐκ κίστας πεποναμένα χερσὶν ἱλοῖσαι,
εὐφάμως κατέθεντο νεοδρέπτων ἐπὶ βώμων.*

Haerent annotatores in explicando participio *πεπονναμένα*, et nuper Graefius, vir doctissimus, correctionem proposuit, quum interpretationem probabilem non reperiret. Locus mihi quidem facilis videtur, modo syntaxis verborum recte instituatur. Etenim non iungenda, ut assolet, vox *χερσὶν* cum *ἐλοῖσθαι*, sed cum *πεπονναμένα*. In his Dionysiorum initiis Cadmi filiae propriis manibus res mysticas elaboraverant, nec piam hanc curam alienae voluerant industriae credere. Versum alium eiusdem Idyllii circa finem non bene reddidit vulgatus interpres Latinus:

*χαίροι μὲν Διόνυσος, ὃν ἐν Δρακάνῳ νιφόεντι
Ζεὺς ὕπατος μεγάλην ἐπιγουνίδα θήκατο λύσας.*

quem Iuppiter in magno femore posuit, a matre solutum. Λύσας non intellexit: vertere debuérat, *illud* (femur nempe) *solvens*, vel *illo soluto*. Palmerius olim et nuper Graefius verba melius struxerunt, nempe: ὃν Ζ. θήκατο ἐν Δρακάνῳ, μεγ. ἐπιγουνίδα λύσας: et Graefius quidem ostendit in Dracano monte Bacchum fuisse depositum. At cum Homerus cecinerit Od. ρ. 225,

Καί κεν ὄρν πλῶν μεγάλην ἐπιγουνίδα θείτο,

facile potuit interpres credere a Theocrito quoque verba *ἐπιγουνίδα θήκατο* iuncta fuisse, quae tamen dividit; atque etiam *θήκατο* alio posuit sensu. Quae licentia in imitando sumenda est pudenter. Etenim quum formulam ex auctore notissimo mutauimus, et notus verbis sensus et ordo relinquendi sunt; nam e mutatione oritur obscuritas, quum alia

sit et esse debeat lectoris mens, qui fontem loquutionis meminit, alia imitatoris. Ceterum et ante Palamerium Graesiumque Andreas Divus, Iustinopolitanus verterat ad sensum optime: *Gaudeat quidem Dionysius quem in Dracano nivoso Iuppiter eximius magnum femur posuit solvens.*

9. *Glossematis insitiis liberantur Plutarchus et Longinus.*

Norinunquam e textu scriptorum editores verba eiecerunt ut scholia, quae non erant scholia; et alibi quae re vera sunt scholia, reliquerunt. Plutarchus sic editus legitur Vit. Artox. c. 28. extr. etiam in Corayana: *Κυπρογένεια δ' οὐ πάμπαν ἀναίτιος, ἡ τῆς Ἀσπασίας ἀφαίρεσις.* De extremis silent interpretes, quos habeo ad manum. Equidem litura corrigenda esse duce illa verba, *ἡ τῆς Ἀσπασίας ἀφαίρεσις.* Etenim non sunt Plutarchi neque illius loci; quippe quae fuerant a librario quodam adscripta lemmatis vice e regione capitis praecedentis, ubi narratur qua arte Artoxerxes Aspasiā ἀφελετό.

Longinus quoque, vel quilibet alius auctor fragmenti octavi inter Weiskii Longiniana p. 194. §. 3. scholio male in textum illato liberandus est: οἷά τε ἡ παρ' Ὀμήρῳ ποίησις μὴ παρὰ φαῦλον ἡγησάμενῳ μηδὲ ἐν εὐτελείᾳ ἀναγνωστέον ἐν εὐτελεῖ. Weiskius illa securus omnino facere potuit Latina, nec vidit verba, *ἀναγνωστέον ἐν εὐτελεῖ*, notulam esse critici cuiusdam, monentis pro *ἐν εὐτελείᾳ legendum esse ἐν εὐτελεῖ*, idcircoque e textu omnino eliminanda.

Parisiis.

I. Fr. Boissonade.

D.

*Anthologiae ante Iacobsium ineditae
epigrammata tria correcta. ¹)**Ad. Huschkii Analecta crit. in Anthol. Gr.*

Pag. 202.

Λεωνίδου Ταραντίνου.

Νύμφαι ἐφνυδριάδες, δῶρον γένος, ἀρδεύουσιν
 τοῦτον Τιμοκλέους κᾶπον ἐπessόμεναι.
 καὶ γὰρ Τιμοκλῆς ὕμμι, κόραι, αἰὲν ὁ καπεὺς
 κᾶπων ἐκ τούτων ὥρια δωροφορεῖ.

“Mihi quidem versus i. integer esse, nec medicina indigere videtur, modo observetur, primam positionem δῶρου non esse τὸ δῶρον, sed ὁ Δῶρος, nomen proprium. Quis autem sit hic Dorus, non tam liquet. Si sit Dorus, Neptuni filius, qui in

¹ Ex schedulis Niclasianis, nuper cum I. H. Huschkio communicatis a F. Hülsemanno, qui illas a. 1802 diplomatica fide descripserat. Eademque fide his chartulis insertae nunc redduntur verae emendationes, quarum alteram Huschkius in epistola ad nos data merito vocat palmariam, reliquas duas a N. occupatas suo apte ingenio invenit etiam Iacobsius, cuius novum opus, tantopere antehac desideratum, cf. T. II. l. IX. v. 329. T. I. l. VII. v. 2*. T. II. l. IX. v. 314. Tales autem quum inspicimus reliquias magistrorum scholasticorum, subit animum indignatio de sorte doctorum hominum, qui privatim sibi et publice longe minus quam pro ingenio et doctrina utiles vixerunt, quod provincia ipsis evenisset, quae cogeret in crebra repetitione vulgatarum rerum desudare, avocaretque a novarum et exquisitorum indagatione. ED.

Doride regnavit, unde populi Dorii appellati sunt, Nymphae fontanae seu fluviales, Dori filiae, *aquae* erunt *Doricae*, i. e. fons, fluvius, lacus, stagnum Doridis, prope hortum Timocles; quibus et convenit dialectus. Sed potest et alius Dorus fontem invenisse, puteum fodisse aut ductum fecisse aquarum, euripum, piscinam cett., quibus auctoris nomen haeserit; ut Genes. 26. Ioann. 4, 6. Theocrit. Id. 7, 6. Quin, si quis Dorus aquas loci illius animi causa frequentavit, hoc ipsum celebre ad posteros illis nomen eius dare potuit, ut Vitebergae est *Luthers - Brunh.*"

P. 208.

Ἀδέσποτον.

Εἰς τὸν Ὅμηρον.

Εἰ καὶ βαιὸς ὁ τύμβος, ὁδοιπόρε, μὴ με παρέλθης,
ἀλλὰ κατὰ στήλας Ἰσα θεοῖσι σέβον.
τὸν γὰρ Πιερίσιν τιμώμενον ἔξοχα Μούσαις
ποιητὴν ἐπέων θεῖον Ὅμηρον ἔχω.

"V. 2. κατὰ στήλας leg. κάτω ψυχάς, *Manes*,
genios sepulorum, inferos. Οἱ κάτω θεοὶ dixit
Diodorus Siculus p. 103. et κάτω, *apud inferos*, *Aristophanes, Aeschines Socrat. etc.*"

P. 277.

Εἰς λουτρόν.

Νύμφαι Νηιάδες, μετανάστιοι, οὐχ ἅμα πάσας
ἤξειν ὠϊόμην χώμασιν ἡμετέροις.

εἰ δὲ τόσῃ τὸ λουτρόν ἔχει χάριν, οὐδὲν ὀνήσει
ὁ φθόνος, εἰ Νύμφαι πᾶν ἀπέλειπον ὕδωρ.

"V. 2. ἤξειν l. εἴξειν, *cessuras esse.*"

"P. 102. wird Philemonis Lexicon Technologicum Ms. angeführt, daraus auch Villoison zu Apollonii Lexicon Homericum mehrmals ganze Artikel mitgetheilt hat, die aber fast alle wörtlich schon in Varini Phavorini Dictionario stehen; doch so, daß der eine aus dem andern verbessert werden kann. So wie hier das Ms. das letzte Wort fehlerhaft Περιδικιόνης angiebt; Varinus aber v. λαγώς, οὐ μόνον καὶ πρῶξ — — richtig Περιδικίδης hat. ²"

E.

*Solonis fragmentum emendatum,
documento quam caute inania sensuque carentia
textis efficienda sint.*

In versibus his, quos inter Solonis reliquias primo loco posuit Brunkius Gnom. p. 73, malum vitium olim insederat, posthac Meibomii peiore correctione oblitteratum. Inde in nuperis editionibus Gnomiorum, etiam in Oxoniensi et Lipsiensi, legitur καὶ μεταποίησον λιγέως ταδί, antea ap. Diog. Laert. I, 2, 13, ubi fragmenti sedes est, sine sensu et metro legebatur ἀγυιάς ταδί. Aliud, quod ex duobus codd. Diogenis affertur, ὄγδοα ἐς ταδί, vanum commentum est, ductum ex seq. ὀδωκονταίτη. Latino interpreti, qui vertit *celeriter*, haud dubie

² Agitur de libro tum inedito, qui nuper demum Caroli Burnetii cura luculentis typis descriptus prodiiit: Φιλήμονος Λεξικὸν τεχνολογικόν. Ex bibliotheca Parisiensi. Londini, mai. MDCCCXII. 3.

dubie *ταχέως* in mentem venerat, particula h. l. inutilis. Rectius H. Stephanus, quum corruptum modeste servasset, aliud sub isto latens quaerebat, sed frustra. Id verò vocabulum erat *τάγυρι*, rarius illud quidem, at vetustioris Atticismi aucteribus usitatum. Docemur hoc a Suida aliisque Lexicographis, qui ad *τάγυρι* i. e. *ἐλάχιστον*, Germanis quasi *ein bischen* (*bisschen*, *bitsken*): cf. Hesychii glossas, *σαγύριον* et *ταγύρια*, quod posterius tamen minus certum videtur: ad *τάγυρι* igitur illi Eupolidis auctoritatem adscripserunt. Sed eorum in gratiam, qui gravantur plures simul libros evolvere, quatuor illos versiculos afferamus, et nunc postremum cum absurda lectione vulgata:

Πρὸς Μίμνεμον εἰπόντα,

Ἐξηκονταέτη Μοῖρα κίχοι θανάτου.

*Ἄλλ' εἰ μοι κἄν νῦν ἔτι πελάσαι, ἔξελε τοῦτο·
μηδὲ μίγαιρ', ὅτι σεῦ λώϊον ἐφρασάμην.*

καὶ μεταπολήσον λιγέως ταδί, ὧδε δ' αἶεδε·

ΟΓΔΩΚΟΝΤΑΕΤΗ ΜΟΙΡΑ ΚΙΧΟΙ ΘΑΝΑΤΟΥ.

(Distichon, illis ex Plutarcho annexum, seiungendum est.) Iam una cum verbis, *μεταπολήσον τάγυρι τοδί*, commodus hic et elegans sensus reddit: *Refinge, muta, leviculum hoc, pro sexagenario ponens octogenarium.*

Ingeniosae huius et certae emendationis auctor primarius facile posset diutius celari. Dicendum ergo, inventam illam iam dudum esse a *Sopinio*, arguente notula eius ad Hesych. T. II. p. 1539. tribus verbis perscripta. Qua occasione gratè recolē-

da est sagacissimi Frisii memoria, qui quum obscuro loco *ἀκτύμορος* in studiis vixisset, in hoc maxime grammatico genere critices occupatus, cunctator autem et calumniator sui propemodum nihil ipse edidisset, a. 1615 mortuus est, relictis multis in Hesychium et alios veterum libros correctionibus, quae nondum omnes videntur, ipsius quidem nomine, lucem vidisse.

W.

V.

*In Pollucis Onom. IV. c. 19. §. 123.
de theatri Graeci partibus,
impr. de parasceniis et hyposceniis.*¹

Diximus alio loco singillatim *de scenâ et de thymele* in theatro Graecorum;² nunc de reliquis partibus, quas per saturam enumerat Onomastici auctor, videndum:

“Μέρος θεάτρου, καὶ πύλῃς, καὶ ψαλλῆς, καὶ κα-
τατομή, κερκίδες, σκηνή, ὀρχήστρα, λογεῖον, προ-
σκήνιον, παρασκήνια, ὑποσκήνια.”

¹ A talibus auctoribus, qualis hic est, illustrando Graecorum theatro scripta, merito nobis omnia acceptissima veniunt in tanta illarum rerum obscuritate. Quo magis laetamur, tandem publica iudicia subiturum esse Io. Genelli, doctissimi architecti, librum, cuius expectationem iam 1809 A. G. Schlegelii mentio excitavit in opere *Von der dram. K. u. Litt. T. 1. p. 78.* ED.

² Ad calcem Philoctetae et Trachiniarum Sophoclis, Vilnae 1806 et 1808. 8.

G 2

"Pars theatri et porta est, et fornix, et praecinctio, et cunei, scena, orchestra, pulpitum, proscenium, parascenia, hyposcenia."

In his, quae primo loco nominatur, *πύλῆς*, aditum ad theatrum, proprie sic dictum, h. e. ad aedificium orbiculatum in quo spectantes sedebant, significat. Neque de *valvis quibusdam praecipuis*, quae aliis vocabulis, ut *πύλῃ* vel *πύλαι*, indicandae fuissent, cogitasse Pollucem, ipsa vocis qua usus est indoles declarat: quamquam, si accuratius dicere voluisset, *πύλῃδες*, numero multitudinis, scribendum fuisset. Etenim quod res ipsa docet, plures fuisse aditus, quibus ad theatri contignationes et sedilium gradus pervenire possent spectaturi, ne intrantibus pariter atque egredientibus in turba luctandum esset; id quum *Vitruvii* praeceptis,³ firmatur, tum intueri licet in ipsis theatri *Segestani*, *Tyndaritani* et *Tauromenitani* ruderibus.⁴

Ψάλλῆς fornix quid sit, ex *Vitruvio* disci potest l. V. c. 3. §. 3. "Fundamentorum autem, si in montibus fuerit (theatrum), facilior erit ratio; sed si necessitas coegerit in plano aut palustri loco ea

3 L. V. c. 3. "Aditus complures et spatiosos oportet disponere, nec coniunctos superiores inferioribus, sed ex omnibus locis perpetuos et directos sine inversuris faciendos; uti, quum populus dimittitur de spectaculis, ne comprimatur, sed habeat ex omnibus locis exitus separatos sine impeditone."

4 V. *Hensel* Voyage pittoresque des îles de Sicile etc. T. I. p. 12. Tab. XI. p. 104. Tab. LVIII. cf. *Stieglitz* Encyclop. d. bürg. Baukunst T. IV. p. 553.

constitui, *solidationes substructionesque* ita erunt faciendae, quemadmodum de foundationibus aedium sacrarum in tertio libro est scriptum." Designantur igitur hac voce *substructiones fornicatae* (*der gewölbte Unterbau*), quibus gradationes siue sedilia inaedificarentur in omnibus iis theatris, quae non, ut apud Graecos fieri solebat, ad montium declivia acclinata, vel in rupes excavata erant, sed in locis planis exstructa. ⁵ Quae vocis significatio, Hesychii explicatione innixa: ψαλίδες, ἀψίδες τῶν στύλων· ψαλὶς, τὸ ἄρμενον καὶ καμάρα: alio insuper Pollucis nostri illustratur loco, IX, 5. T. II. p. 1012. ubi inter plura aedificia subterranea etiam ψαλίδες memorantur, hac explicatione subiecta: ἔστι δὲ ἡ ψαλὶς εἶδος οἰκοδομήματος, ἥπου καὶ Σοφοκλῆς ἐν Λακωναῖς λέγει· στενὴν δ' ἴδωμεν ψαλίδα κοῦκ ἀβάρβαρον. ἀλλὰ μὴν καὶ Πλάτων ἐν τοῖς Νόμοις· θήκην δ' ὑπὸ γῆς αὐτοῖς ἐργασμένην εἶναι ψαλίδα προμήκη λίθων πολυτίμων. ⁶

Iam etsi substructionum hoc genus in Roma-

⁵ Cf. Rodii Annotatt. ad Vitruv. Germ. vers. 1. c. T. I. p. 211. Houel Voyage pitt. T. II. Théâtre de Taormine.

⁶ Platonis locus cum nonnulla lectionis varietate legitur in XII. lib. de Legg. p. 947. D. T. IX. p. 189 Bip. Θήκην δὲ ὑπὸ γῆς αὐτοῖς ἐργασμένην εἶναι, ἀψίδα προμήκη, λίθων προτίμων καὶ ἀγῆρων εἰς δύναμιν, ἔχουσαν κλίνας παρ' ἀλλήλας λίθινας κυμένας. Sepulchrale monumentum ipsis subterranea sit fornix quaedam longior ex durissimis et pretiosis lapidibus, ubi lapidei lectuli utrinque sint. Cf. Schneider. V. Cel. ad Vitruv. VI. 8. 4. T. II. p. 493 sq.

nīs theatris potissimum reperiatur, ⁷ tamen constat, idem nonnumquam adhibitum esse in Graecis, quorum sedilia fere in montem rupemve excavata fuisse dudum monuimus: nimirum quum montis species cum theatri forma semicirculari minus congrueret, ita ut interiorē tantum sive extremam sedilium partem monti inferrent, latera vero utrumque lapideis substructionibus fulcirentur, quo aedificii iusta et usitata forma semicircularis efficeretur; id quod etiamnum testantur theatrorum Ephesi, Alabandae, Hierapoli, tum Sardiani et Segestani rudera. ⁸ Itaque apparet, *ψαλίδα* sive consamēratam hanc substructionem theatri partibus a Polluce recte annumerari.

Tertia est *κατατομή*, quam, cum Rodio ⁹ et Stieglitzio, ¹⁰ intelligi existimo, quae Vitruvio dicitur *praecinctio* (V, 3.) et *diazoma* (V, 7. ap. Schneid. V, 6. p. 129.) hoc est, spatium paullo latius quod, in plurium contignationum theatri, primae, secundae et, si quando extrueretur, tertiae etiam contignationis gradibus interiectum erat, ita ut primam a secunda, hanc item a tertia separaret. Vocabuli huius usum, in theatro Attico, firmare videntur duo fragmenta, ab *Harpocrations* laudata v. *κατατομή*; alterum, *Hyperidis*, ex oratio-

⁷ V. Stieglitz l. c. p. 541.

⁸ V. *Idem* l. 1.

⁹ In nota f. ad Vitruvii vers. p. 226.

¹⁰ Encycl. d. b. Bauk. T. IV. p. 545.

ne c. Demosthenem: *Ἐπερίδης ἐν τῷ κατὰ Δημοσθένους καὶ καθήμενος κάτω ὑπὸ τῇ κατατομῇ. Et infra assidens sub praescinctione*; quibus verbis significari puta extremum i. e. altissimum sedilium primae contignationis gradum; alterum, quod statim sequitur, ex Attidæ Philochori: ¹¹ *Φιλόχορος δὲ ἐν ἑκτῇ οὕτως· Αἰσχραῖος Ἀναγυράσιος ἀνέθηκε τὸν ὑπὲρ θεάτρου τρίποδα καταργυρώσας, νενικηκὸς τὸ πρότερον ἐν χορηγῶν παισὶ, καὶ ἐπέγραψεν ἐπὶ τὴν κατατομὴν τῆς πέτρας. Aeschraeus Anagyrasius consecravit tripodem illum argentatum super theatro, iam olim victor, quum in puerorum choro choragi munere functus esset, et inscriptionem in cupis praescinctione insculpi iussit. ἡ πέτρα, in cuius κατατομῇ tripodis dedicati titulum exaratum fuisse legimus, vix alia fuerit quam mons, cui acropolis sive arx Athenarum inaedificata, in cuiusque latere australi, orientem versus, theatrum Bacchi erat exstructum.* ¹² Tripodem vero argenteum, cuius meminit Philochorus, fortasse haud diversum mecum statueris ab illo, cuius descriptio legitur apud *Pausaniam* l. l. c. 27. pag. 77. Fac. *ἐν δὲ τῇ κορυφῇ τοῦ θεάτρου σπήλαιόν ἐστιν ἐν*

¹¹ Chronographi, tertio A. Ch. saeculo, sub Ptolemaeis IV. et V. florentis, cuius librorum fragmenta, a *Lenzio* collecta et illustrata, nuper digessit ediditque *C. G. Siebelis*. Lipsiae 1811. 8. quem vide de loco hoc disserentem p. 62 cf. Heynius ad Apollod. Obs. p. 319 sqq. Harlesius ad Fabric. T. II. p. 481. et Elementa nostra p. 336 sq.

¹² V. Chandleri Travels in Greece p. 61 sqq.

ταῖς πέτραις ὑπὸ τῇν ἀκρόπολιν. Τρίπους δὲ ἔπεστι καὶ τοῦτο. Ἀπόλλων δὲ ἐν αὐτῷ καὶ Ἄρτεμις τοὺς παῖδας εἶσιν ἀναιροῦντες τοὺς Νιοβης. *In theatri autem fastigio specus est in rupibus sub arce. Cui impositus etiam tripus, in quo Apollo cum Diana conspiciuntur liberos Niobes interficientes.* Ut enim taceam, Philochori verba, locum in quo positus erat tripus declarantia, τὸν ὑπὲρ θεάτρου τρίποδα, cum Pausaniae istis, ἐν δὲ τῇ κορυφῇ τοῦ θεάτρου, bene componi posse: ipsum caelaturae in tripode consecrato argumentum a Pausania commemoratum, caedem dico liberorum Niobes ab Apolline et Diana perpetrata, ad memoriam victoriae, quam, Philochoro teste, choragus in puerorum choro reportasse dicitur (νεκικῶς τὸ πρότερον ἔτι χορηγῶν παισὶ), conservandam haud temere inventum esse, immo, quo significantius sit, eo magis accommodatum videri antiquitatis genio, quisque fatebitur. Denique *praescinctio rupis* (κατατομή τῆς πέτρας) cui, Philochoro auctore, donarii titulum insculpendum curaverat Aeschraeus, altissimo sedilium ordini in secunda contignatione proxima cogitanda erit, ubi specum fuisse tradit Pausanias, cui tripus esset impositus.

Sedilium ordines in theatri hemicyclo, cuneorum instar versus orchestrae centrum procurrentes, a scalisque ab utraque parte inclusi, dicebantur *Κερκίδες*, quod totidem linearum sive *radiorum*, qui ex orchestrae centro ad semicirculi circumferentiam duci poterant, speciem referrent; iidem apud Romanos fere simili de causa *cunei* vocati,

a forma eorum cuneata, qua in inferiore parte angustiores, in latius superne spatium ascenderent.¹³ Hinc explicandi versus *Alexidis*, comici mediae comoediae, apud Pollucem IX, 5. 44. T. II. p. 1006:

Ἐνταῦθα περὶ τὴν ἑσχάτην δαὶ κεκλῖδα
ὑμᾶς καθιζούσας θεωρεῖν, ὥς ξένας.

ubi ἡ ἑσχάτη κεκλῖς aut de toto cuneo, inter duas scalas, in secunda contignatione, dicitur, aut, quod verisimilius, de altissimo gradu, sive ultimo sub-sellio, unius vel plurium κεκλίδων seu cuneorum superioris theatri contignationis intelligi debet, quo loco, Athenis certe, sedisse videntur peregrini.¹⁴

Λογεῖον in theatro Graecorum, pariter atque pulpitum Romanorum (Vitruv. V, 8, 3. ap. Schneid. V, 7, 2.), anterior eademque editior¹⁵ erat pars proscenii, versus orchestram, in quod ascenderent tragici et comici actores, ut partes suas agerent sermonesque recitarent: unde vel nomen ei inventum esse res ipsa docet. Hesych. T. II. p. 494: Λόγιον . . . ὁ τῆς σκηνῆς (h. e. theatri, sensu latiore) τόπος, ἐφ' οὗ ὑποκριταὶ λέγουσι. Logei huius Graecorum latitudo quidem minor fuit, sed

¹³ Vitruv. VI, 8. Glossar. vet. ap. Steph. *Cuneus*, θρόνου κεκλῖς. Cf. Stieglitz l. c. p. 349. Rode ad Vitruv. V, 6. T. I. p. 239. not. e. Adler Beschreib. d. Stadt Rom p. 107.

¹⁴ Cf. Hemsterh. ad Polluc. l. c. Boettiger in Mus. Germ. nov. 1796. T. I. p. 35 sqq.

¹⁵ Unde vox λογεῖον Hesychio T. I. p. 723 ad vocis βῆμα explicationem adhibetur.

duplo maior, super orchestram, *altitudo*, quam Romanorum *pulpiti*, praecipiente *Vitruvio* (V, 6. et 8.): "Ita *latius* factum fuerit (Romanorum) pulpitum quam Graecorum; quod omnes artifices in scena dant operam: in orchestra autem senatorum sunt sedibus loca designata: et *eius pulpiti altitudo sit ne plus pedum quinque*, uti qui in orchestra sederint, spectare possint omnium agentium gestus" "Ita a tribus centris hac descriptione ampliore habent orchestram Graeci et scenam recessiorem *minoreque latitudine pulpitum*, quod *λογεῖον* appellant.... *Eius* (Graecorum int.) *λογεῖ altitudo non minus debet esse pedum decem, non plus duodecim*".¹⁶ Locus autem, quem logeo assignavimus, in proskenii, quocum eandem latitudinem habuit, parte anteriore, huiusque et orchestrae confiniis, eiusdem Vitruvii testimonio nititur l. V. c. 6. §. 1. "Ab eo loco per centrum parallelos linea ducatur, *quae disiungat proskenii pulpitum et orchestrae regionem*." Ceterum eadem proskenii pars alio, fortasse antiquiore, vocabulo a Graecis dicebatur Ὀκρίβας. "Ἐπιλήσμων μὲντ' ἂν εἶην, ὃ Ἀγάθων, (Socratis verba sunt apud Platonem in Convivio p. 194 A. T. X. p. 211 Bip.) εἰ, ἰδὼν τὴν σὴν ἀνδρίαν καὶ μεγαλοφροσύνην ἀναβαλίνοντος ἐπὶ τὸν ὀκρίβαντα μετὰ τῶν ὑποκριτῶν, καὶ, βλέψαντος ἐναντίον τοσούτου θεάτρον, μέλλοντος ἐπιδείξασθαι σαυτοῦ λόγους, καὶ οὐδ' ὁπωστιοῦν

¹⁶ Cf. Stieglitz l. c. p. 561 et 576 sq.

impr. parasceniis et hyposceniis. 107

ἐκπλαγέντος, νῦν οἰηθείην σὲ θορυβηθήσεσθαι, ἔνεκα ἡμῶν, ὀλίγων ἀνθρώπων. ¹⁷ — Philostratus ¹⁸ et Themistius ¹⁹ proscenii partis huius editioris primum conditorem faciunt *Aeschylum*: quod satis adstruitur notissimis Horatii versiculis in Ep. ad Pis. 227:

Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus, et modicis instravit pulpita tignis.

Quae veterum scriptorum de logeo in theatris Graecorum eiusque loco et usu testimonia si expendas, iure mireris, recentiores qui de antiquis theatris scripserunt, si Stieglizium ²⁰ exceperis, ad unum fere omnes, inutiles turbas concivisse, et nunc λογεῖον cum orchestra, ut, post Isidorum, ²¹ fecit Scaliger; ²² nunc cum thymele, ut Bulen-

¹⁷ Cf. Hesychius, Suidas, Photius, Timaeus s. v. ὀκρίβας cum nouis Ruhnkenii ad Tim. p. 190. Add. Schneid. Lex. Gr. s. v. Unius Photii verba enotabo: Ὀκρίβας τὸ λογεῖον, ἐφ' ᾧ οἱ τραγωδοὶ ἡγωνίζοντο. Καὶ Πλάτων ὁ φιλόσοφος Συμπόσιῳ εἰχρηται τῷ ὀνόματι.

¹⁸ Vit. Sophist. I, 9.

¹⁹ Or. XXVI. p. 316 Hard.

²⁰ Cuius accuratissima logei descriptio legitur l. I. p. 561.

²¹ Orig. XVIII, 44. Paulo aliter auctor anonymus epitomae περὶ κωμῳδίας (Comment. in Aristoph. Nub. ed. Beck. p. XXXIV.): ὁ χορὸς ὁ κωμικὸς εἰσηγέτο ἐν τῇ ὀρχήστρᾳ, τῇ νῦν λεγομένῃ λογίῳ. Quae verba repetit auctor argumenti Nubium, v. ibid. p. 13. ed. Herm. p. 3.

²² De Comoedia et Tragoedia in Gronov. Thes. AA. GG. T. VIII. p. 1506. partem orchestrae fuisse putat logeum.

ger; ²³ nunc cum utraque confudisse, ut Potterus. ²⁴ *Barthelemius* ²⁵ quidem proscenii Graeci duas partes bene distinguit, earumque alteram editiorem, quam haud dubie de logeo sive pulpito intelligit, *actoribus* assignat, sed fallitur, quod alteram, depressiorem illam, *Chori* partibus agendis vulgo inservisse narrat, cui tamen, in Graecorum theatris, *orchestram*, h. e. amplius hemicyclium inter spectantium sedilia et proscenium, assignatum fuisse, quum aliunde constat, tum a Polluce, eo loco quem tractamus, diserte traditur. ²⁶ Mitto quod, ubi de orchestra dicere debuisset, vocabulo utatur (*parterre*), a Graecis theatris tam alieno, quam locus ipse cui indicando inventum est. Ab hoc diversus quidem, sed tamen error est, quem

²³ *De Theatro* I. c. 24 et 26 in Graevii Thes. AA. RR. T. IX. p. 880 E et p. 882 D. tum in libello admodum perturbate composito, quem inscripsit: *Descriptio Theatri* ibidem p. 826.

²⁴ *Archaeologie der Griechen* T. I. p. 93 Ramb.

²⁵ *Voy. d'Anach.* T. VI. p. 68. (ed. 2. Paris. 1789. 8.) "L'*Avantscène* se divise en deux parties; l'une plus haute où récitent les acteurs; l'autre plus basse où le *Chœur* se tient communément. Cette dernière est élevée de 10 à 12 pieds au dessus *du parterre*, d'où l'on peut y monter."

²⁶ §. 123. ἡ δὲ Ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ, Adde Vitruv. V, 8. "Ideoque apud eos (Graecos) tragici et comici actores in scena (h. e. in proscenio et pulpito) peragunt, reliqui autem artifices (chorus et musici) suas per orchestram praestant actiones."

commisit auctór libelli *de fabulis, ludis, theatris* etc., inserti Thesauro Gronov. T. VIII., logei locum ita definiens: "Fuit exactissime situm *ante frontem* scenae et *loco* ipsius *medio*, qui theatri centro responderet." Cuius scriptoris vestigia legisse videtur *Montfaucon*, pulpiti, certe Romani, sedem *in medio proscenio* reponens,²⁷ contra quam Vitruvium diserte docuisse (V, 6.) supra vidimus; nam Graeci theatri *λογεῖον* idem in orchestra quaerit, haud dubie cum thymele illud confundens.²⁸

Ipsum autem *proscenium* (*προσκήνιον*) illa parati theatri est, quam communiter, etsi minus accurate, *scenam* appellant. Sedulo autem cavendam, ne cum *λογεῖον* sive pulpito, de quo modo diximus, confundatur.²⁹ Utrumque enim pro diversis partibus habent et Pollux, nostro loco, et Vitruvius l. l. "*linea ducatur, praecipiens, quae disiungat proscenii pulpitum.*" Quodsi logeum, proscenii pars editior, is locus erat, in quo histriones partes suas agerent: *proscenium*, vi vocis, non fuerit nisi *spatium ante scenam* (h. e. ante parietem intimum, tres

²⁷ Antiquité expl. T. III. p. 234.

²⁸ Ibidem p. 250.

²⁹ Quod, ut de aliis taceam, accidit *Boindin* in dissert. quae inscribitur: *Discours sur la forme et la construction du théâtre des Anciens*, et inserta legitur Commentariis Acad. Inscr. Paris. T. I. p. 148. cuius quidem auctor omnino substituisse fere videtur in ornandis quae trita et vulgaria sunt, quamvis ne haec quidem accurata diligentia, sed valde perfunctorie exposuisse dicendus sit.

valvas illas et spatia ad ornatus (*Decorations*) relictas continentem,³⁰ in quo histriones, praeter istos qui recitarent, reliqui versarentur, quodque tres illi actores principes, quorum infra meminit Pollux, transire debuerint, ut in logeum vel pulpitum ascenderent. Videtur autem, recte monente *Stieg-lizio*,³¹ et proscenium, et pulpitum, e tabulis tantum ligneis, quae tignis imponerentur, ad tempus duntaxat constructum fuisse, ut, acta fabula, si opus esset, facili negotio dissolvi posset.³² Quo ducit vel explicatio logei quam dedit Timaeus in Lex. Plat. v. *Ὀρχήσας*,³³ tum Horatii illud, de Aeschilo supra memoratum: *modicis instravit pulpita tignis*.

³⁰ De hac vocis, *Scena*, propria significatione locus classicus exstat ap. Vitruvium V, 7. (V, 6. §. Schneid.): Ipsae autem scenae suas habeant rationes explicatas, ita uti mediae valvae ornatus habeant aulae regiae; dextra ac sinistra hospitalia: secundum autem spatia ad ornatus comparata, quae loca Graeci *περικύβαντες* dicunt ab eo, quod machinae sunt in iis locis versatiles trigonae, habentes in singula tres species ornationis, quae, quum aut fabularum mutationes sunt futurae, seu deorum adventus cum tonitribus repentinis, versentur mutantque speciem ornationis in frontes." Cf. Pollux n. l. et §. 124. et vide nunc *Franchi-Pont* in Mem. de l'Acad. de Turin 1809—10.

³¹ Encyclop. T. IV. p. 562 sq.

³² Cf. *Hensel* Voyage pittor. de Sicile T. II. p. 37 sq. et Tab. aen. XCII. nr. 9.

³³ *Ὀρχήσας*, πῆγμα τὸ ἐν τῷ θεάτρῳ τιθέμενον, ἐφ' οὗ ἴστανται οἱ τὰ δημόσια λέγοντες Δίγνυ γοῦν τις ἀόγνόν ἐστι πῆξις ἐστορεσμένη ξύλων, εἴτα ἐξῆς ὀρχήσας ὀνομάζεται.

impr. parasceniis et hyposceniis. 111

Supereat ut de *parasceniis* et *hyposceniis* dicam. Quibus vocabulis quænam partes theatri Græcorum intelligendæ sint, quum inter se dissentiant interpretes, neque vera vocabulorum notio tam facile erui possit; *hyposcenii* autem *descriptio* apud Pollucem paullo post demum sequatur: primum de *parasceniis* agam.

Παρασκηνία quidem Redie³⁴ et Stieglio³⁵ videntur *latus utrumque scenæ* designasse, idem quod a Vitruvio³⁶ *versurarum* nomine indicetur. Ut ab hoc incipiam, licet dubitare, an *versura* de *spatio quodam continuo*, quale in scenæ seu potius proscenii *lateribus* cogitetur necesse sit, Latinis usurpari soleat. Nam communiter *flexum*, quum *sulcorum* in arando a bobus factum, tum *angulorum* in parietibus, significat. Prioris significationis multa exempla suppeditant rei rusticæ scriptores, posterioris Vitruvius. cf. Lex. Vitruv. et Gesneri Thes. L. L. s. v.³⁷ Secundum hæc, *ver-*

34 Vitruv's Baukunst T. I. p. 245. Beilage p. 277. Wörterbuch T. II. p. 46.

35 Encycl. d. b. B. T. IV. p. 559.

36 L. V. c. 7 extr. (c. 6. §. 8. Schneid.): "Secundum ea loca (nempe in fine scenæ utrinque, ubi machinæ *πυλῶν*) *versuræ* sunt *procurrentes*, quæ efficiunt, una a foro, altera a peregre, aditus in scenam."

37 Nihil enim moror *Columellæ* locum, haud dubie depravatum, II, 2, 27. "Sed in *media parte versuræ* consistat (bos)" etsi *Salmastii* ratio, *versus* loco *versuræ* reponeutis (De modo usurar. p. 194) improbanda videatur, ne-

surae procurrentes in Vitruvii loco infra descripto, si ad verba quae statim sequuntur respicias, *de finibus utrinque scenae* accipi debent, prope spatia ad machinas comparata versatiles; in quibus finibus, in theatro Romano, aditus in scenam patebant histrionibus; quamobrem Vitruvius, alio loco, (l. V. c. 6. extr., c. 6. §. 3. Schneid.) eadem utrobique aditus, *itinerà veterarum* appellat. *Versurae* autem dicuntur, quod aditus hi erant in *angulis*, qui efficiuntur, ubi proscenii latera extremos parietis, qui scenam constituit, fines secant; denique *procurrentes*, propter id ipsum, quod, patefacto aditu, in latus quasi procurrere h. e. extendi atque proferri videntur scenae extrema. — Quae si recte disputavimus, efficitur, *parasceniorum* quam supra attulimus explicationem Vitruvii certe auctoritate probari haud posse. At eadem, quantumvis commentatorum et lexicographorum de vocabuli huius significatione discordent sententiae, ab eorum nemine commemoratur: ut sola fortasse analogia niti illa videatur, quemadmodum v. c. *παράθυρα* et *παράθυριον* *valvas laterales*, aditusque *propter principem urbis portam* designant.³⁸ Enimvero quis tum non miretur, veteres interpretes analogiae huius,

que Gesnerus, a Schneidero iure notatus (ad Colum. p. 61.), audiendus sit, qui vulgatam lectionem *de parte sulci inter utramque versuram media sive intersecta* intelligi posse existimat.

³⁸ V. Salmas. ad Vopisc. in Probo c. 19. p. 675.

ius; si sermonis usus eam firmasset, nullam habuisse rationem?

De *parasceniis* locus est apud *Demosthenem* in *Midiana*, ³⁹ ubi contumelias iniuriasque a Midia sibi, choragi munere fungenti, illatas conquestus plurimas, ita pergit orator: καὶ οὐδ' ἐνταῦθ' ἔστι τῆς ἡβρεως, ἀλλὰ τοσούτον αὐτῷ περιῆν, ὥστε . . . τοὺς χορηγοὺς συνῆγεν ἐπ' ἐμέ, βοῶν, ἀπειλῶν, ὁμνῶσαι παρεστηκώς τοῖς κριταῖς, τὰ παρασκήνια φράττων, πρὸς ἡλῶν, ἰδιώτης ὢν, τὰ δημόσια, κακὰ καὶ πράγματα ἀμύθητά μοι παρέχων διετέλεσεν. "Neque hic finem fecit contumelias, sed eo usque" grassatus est homo iniuriosus, ut choragos contra me suscicaret, vociferans, minitans, arbitros opprimens iuratos, *parascenia publica*, *ipse privatus*, *obstruens*, *clavis occludens* etc." —

Quid est, quaeso, quod *parasceniorum* diserte mentionem faciat orator? Certe, *scenae* aut *proscenii* loco, nemo dixerit. Singularem enim theatri partem vocabulo hoc indicari, ex Polluce discimus. Nec de *lateralibus scenae* sive *proscenii* cogitandum esse, docent verba adiuncta. Nam scire velim; qui illa obstruere Midias clavisque occludere potuerit? Quandoquidem, praeunte Polluce, ⁴⁰ recte observat vir doctus, cuius opinionem impugnamus, ⁴¹ in *Gracis* theatri nullos ad scenam vel proscenium

³⁹ Opp. T. I. p. 520 Reisk.

⁴⁰ Onom. IV. c. 19 §§. 126. 127.

⁴¹ Encycl. d. b. Bauk. T. IV, p. 560 et 579.

Litt. An. No. 5.

H

aditus in *proscenii lateribus* patuisse; contra fuisse eos *inter pulpitem et theatrum* proprie dictum, i. e. *hemicyclium* sedilia continens, atque proxime in *orchestram* patuisse, ex qua in pulpitem sive *proscenium* adscensus fieret. Quo vel ipso, pariter atque maiore orchestrae ambitu, et pulpito *proscenioque* minus lato ac profundo, Graecorum theatrorum ab Romanorum differebat structura, ⁴² in quibus, Vitruvio teste, ⁴³ *itineria versurarum in ipsius scenae angulo utroque* sita erant. Denique, quum aditus hi *solis histrionibus* paterent, si vel maxime *parasceniorum* nomine illos designare voluisset Demosthenes, ⁷ *δημόσια* tamen sive *publica* dici vix poterant. Alia igitur et oratoris ad sententiam magis accommodata vocis significatio quaerenda erit. Sed interpretes in diversas partes secedere supra monuimus. Nam *Harpocration*, qui v. *παρaskηνία* Demosthenis locum excitat, ⁴⁴ suae interpretationi aliam et diversam his verbis subiungit: *Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Μειδίου· ζοικε παρaskηνία καλεῖσθαι, ὡς καὶ Θεόφραστος ἐν εἰκοστῷ νόμῳ ὑποσημαίνει, ὁ περὶ τὴν σκηνὴν ἀποδιδαγμένους τόπος· ταῖς εἰς τὸν ἀγῶνα παρασκευαῖς· ὁ δὲ Δίδυμος τὰς ἐκαστέρωθεν τῆς ὀρχήστρας εἰσόδους οὕτω*

⁴² Vitruv. V, 8. "Ita . . . ampliorem habent orchestram Graeci et scenam recessiorem, minoreque latitudine pulpitem, quod *λογεῖον* appellant." cf. Idem V, 6.

⁴³ V, 7. extr. cf. not. 4. p. 14. coll. V, 6 extr. s. c. 6. §. 3. Schneid.

⁴⁴ Lex. X. Rhet. p. 1280.

φοι καλίσθαι. Videtur, inquit, parasceniorum nomine appellari, quemadmodum Theophrastus in libro XX. Legum etiam significat, locus scenam ambiens, ludorum apparatus destinatus. Didymus autem aditus, qui ab utraque parte in orchestram patent, sic vocari dicit. — Priorem explicationem, quae Theophrasti auctoritate quodammodo firmatur, Schneiderus suam facere videtur in Lexico Gr. T. II. p. 281 vet. edit.: “Παρασκήνιον, τό. Dem. 520 et Pollux IV, 109.” (sed hic locus in sequentem explicationem parum quadrat) “spatium post scenam, ubi vestes mutabant, machinaeque et ornatus scenae repositi erant.” At si haec vocis significatio probatur, cur *parasceniorum* vocabulo, multitudinis numero, usus est Demosthenes? De nota figura rhetorica hoc certe loco haud cogitandum erit. An vero plura huius generis spatia vel conclavia, vestibulis mutandis inservientia, scenam circumdeditisse existimeamus? ⁴⁵ At quorsum tunc epitheton illud, δημόσια? idque non temere additum, sed ita, ut sententiae vim mirifice augeat ex oppositione verborum ιδιότης ὤν illata. ⁴⁶ Quid cellis his

⁴⁵ Ita Houelins (Voy. pitt. T. II. p. 37 coll. pl. XCII. lit. T. V.) in theatro Tauromenitano duo ampla conclavia in utraque scenae extremitate fuisse animadvertit, quorum vix alius usus esse potuit.

⁴⁶ Etiamsi, Spaldingio auctore ad or. in Mid. p. 12, oratoris verba προςῶν, ιδιότης ὤν, τὰ δημόσια absolute posita accipias, neque τὰ δημόσια (locum publicum) ad παρασκήνιον referas, loci tamen sententia eadem manet.

vestiariis cum populo commune? Theophrasti explicatio utique litem dirimeret, si ipsam in libris eius de Legibus legeremus. Sed ut illa parum definite ab Harpocrate commemoratur, cuius verba “*ῥοικε καλεῖσθαι, videtur appellari*” et “*ὥς θεόφραστος . . . ὑποσημαίνει, ut Theophrastus . . . quodammodo (occulte) significat*” non tam disertam Theophrasti hic legi sententiam indicant, quam Lexicographi opinionem meramque coniecturam, laudato philosophi loco, quamquam, ut ipse fatetur, parum firmiter, innixam: significationis huius certum argumentum e testimonio hoc elici vix posse apparet. Ceterum licet cellam unam vel plures histrionum usibus destinatas, scenaeque vicinas, *parascepsis* appellata esse concesserim, non tamen unum hunc tantum vocabuli huius significatum fuisse, inde efficitur,⁴⁷ neque hinc vero absimile videtur, Demosthenem, nostro loco, alio eoque ad orationis seriem magis accommodato sensu vocem hanc accipi voluisse.

In Scholiis, quae *Ulpiani* nomen mentiantur, oratoris verba, τὰ παρασκήνια φράττων, προσηλῶν κ. τ. λ. sic illustrantur: τουτέστιν, ἀποφράττων τὰς ἐπὶ τῆς σκηνῆς εἰσόδους, ἵνα ὁ χορὸς ἀναγκάζεται περιέλασι διὰ τῆς ἔξωθεν εἰσόδου, καὶ οὕτω,

47 En longe diversum vocis παρασκήνιον, singulari numero, significatum, Polluce teste in Onom. l. IV. c. 15. §. 109. T. I. p. 414. ὁποῦ μὲν ἀντὶ τετραίου ὑποκριτοῦ δύο τινὰ τῶν χορευτῶν εἰπεῖν ἐν ᾧδῃ, παρασκήνιον καλεῖται τὸ πρῶγμα. Cf. Scaliger Poët. I. 9.

βραδύνοντος ἐκείνου, συμβαίνει κατάγελᾶσθαι τὸν Δημοσθένην· τὸ δὲ προσηλῶν, τοὺς ἥλικους ἐντιθεῖς, ἵνα ἀσφαλῶς αἱ θύραι ἐκκλείωνται. Quodsi explicationi huic subiungamus quum Etymologici M. illam v. Παρασκήνια· εἰς τὴν σκηνὴν ἄγουσαι εἰσοδοί, tum Didymi Grammatici verba supra iam laudata, apud Harpocrationem: ὁ δὲ Δίδυμος τὰς ἐκατέρωθεν τῆς ὀρχήστρας εἰσόδους οὕτω φησὶ καλεῖσθαι: tria iam nacti sumus testimonia haud contemnenda, ad eumque finem consentientia, ut παρασκήνια intelligendi sint *aditus* in theatrum; hactenus solum diversa, quod in adituum loco designando variare videntur. Quos enim Ulpianus et Etymologici auctor in *scenam* patuisse contendunt, eos ad *orchestram* fuisse tradit Didymus. Quae tamen nescio an diversitatis tantum speciem praese ferant. Nam quum in Graeco theatro ex orchestra in proscenium, per quod ad ipsam scenam, proprie dictam, via duceret, gradibus ascenderent: 48 aditus, proxime quidem in orchestram patens, improprie minusque accurate etiam in scenam patuisse dici potest. Accedit, quod vocabulum σκηνή, maxime apud sequioris linguae auctores, haud uno poni solet significatu. Omitto loca innumera, tant Graecorum quam Latinorum scriptorum, in quibus *scena*, quum proprie proscenii nonnisi pars sit ultima vel extrema, ipsum tamen *proscenium* denotat. Sed *Suidas* v. σκηνή, ad quem locum mox

48 Vid. Pollux IV, 19, 127. T. F. p. 426.

revertemur, vocem hanc explicat, valvam *mediam* sive *primariam*, qua, Polluce teste (IV, 19. §. 124), qui primas fabulae partes ageret histrio, (πρωταγωνιστής) in *proscenium* egredi solebat: Σκηνή ἐστὶν ἡ μετὰ τὴν θύραν τοῦ θεάτρου (*theatrum* hoc loco manifeste pro *proscenio* ponitur). Et Etymologici auctor l. l. παρασκημίων explicationi suae statim subiicit significationem, qua vocem σκηνή accipi hic vult: Παρασκήνια, εἰς τὴν σκηνὴν ἄγουσαι εἰσοδοὶ· σκηνὴ δὲ ἐστὶ ἡ νῦν θυμέλη λεγομένη. Iam vero thymelen quum in orchestra suggestum fuisse, ex Polluce⁴⁹ constet, re accuratius perpensa, eadem fere loci huius sententia constitui posse videtur, quae Didymi verbis ab Hephaestione laudatis continetur.

Hactenus mihi videor pro re satis certa potuisse habere, *parasceii* in oratione Midiana neque latera scenae, neque conclavia quaedam histriorum ad vestes mutandas usibus destinata significari, sed *magnum ab utraque aedificii parte aditus illos, inter theatrum proprie dictum et pulpitum sitos, qui extrorsum venientibus in orchestram patebant*: eosdem nimirum, quos Pollux paullo inferius §. 126 T. I. p. 425 his descripsit verbis: Τῶν μὲντοι παρόδων ἡ μὲν δεξιὰ ἀγρόθεν, ἡ ἐκ λεμένος, ἡ ἐκ πόλεως ἄγει· οἱ δὲ ἀλλαχόθεν πεζοὶ ἀφικνούμενοι κατὰ τὴν ἐτέραν εἰσίσαισι, εἰσελθόντες δὲ κατὰ τὴν ὀρχηστραν, ἐπὶ τὴν σκηνὴν διὰ κλιμάκων ἀναβαλ-

⁴⁹ l. l. §. 123.

νοστ. Patet hinc, aditus hos proxime quidem actoribus factos esse, quibus, si ex urbe aut portu agroveniens erant, dexter ille, si ab externa gente aut regione, hic laevus per orchestram in pulpitu patebat; quo duplici aditu, nec sine diverso, monente, ut vidimus, Vitruvio, ⁵⁰ Romanorum etiam theatra instructa erant, hoc solum discrimine, quod in ipsis ii *versuris* h. e. in angulis scenaeque ac proscenii confinibus reperiiebantur, contra in Graeco theatro multo antea, neque proxime in proscenium, sed in orchestram patebant. Enimvero *itiner*a haec in Graecis theatris non solis aperta fuere actoribus; per eosdem spectaturi, orchestram transeuntes, ad sedilia sua in theatri, e regione proscenii siti, hemicyclo exstructa, perverunt. ⁵¹ Quocirca gradus, quorum ope ad foros seu sedilia ascendebatur, aut in orchestram usque deducti erant, aut, si, quemadmodum in theatri Tauromenitani et Gabalensis rudibus adhuc exstantibus, infimam gradationem altera crepido, totam ambiens orchestram, praemuniit, scarum a latere crepidini huic incisarum ope, cum orchestra coniungebantur. ⁵² Atque sic attributum illud, *δημόσια*, in Demosthenis oratione, cum opposito, *ιδιωτης ὢν*, quo referendum sit, facile intelligitur. Midias, queritur orator, mira audacia et impudentia

⁵⁰ V, 7 extr.

⁵¹ Vid. Stieglitz. l. l. p. 552 sq.

⁵² Cf. Stieglitz. l. l. p. 565.

sua fretus, vel *aditus* ad theatrum *publicos*, ipse *privatus* homo, obstruere, clavisque ocludere non haesitavit, τὰ παρασκήνια φράττων, προσήλων, ἰδιώτης ὢν, τὰ δημόσια. Iam quae de Midiae, ita vi agentis, consilio monet Pseudo-Ulpianus — vere an falso, parum refert — certe nostrae huius explicationi minime adversantur. “*Aditus*, inquit, in scenam occlusit, ut chorum a Demosthene instructum devio itinere per ostium externum ingredi cogens, mora hac iniecta, ipsum choragum spectantibus deridendum proponeret.” Quam multiplex vocabuli, *scena*, significatio sit, supra monitum est. Quodsi, ex Graeci theatri structura, *aditus* in scenam alii nulli indicari hic possunt, quam *dua illi amplissimi in orchestra patentes*, quorum Pollux meminit, quosque Didymus et Etymologici auctor voce παρασκήνια intelligi oportere praecipiunt: ostium *externum* (διὰ τῆς ἔξωθεν εἰσόδου) de quo Ulpiani loquuntur Scholia, non erit nisi *trium* valvarum una, quae, Vitruvio et Polluce auctoribus, ⁵³ in extremo proscenii pariete, qui proprie *scena* dicitur, comparentes, cum respectu ad maiores illas, inter pulpitum et theatrum sitas, quasi *aditus internos*, dici poterant *externae*; quumque Ulpianus non plura, sed unum modo ostium commemoraret, *trium* valvarum *mediam*, quae *regia* appellatur, ⁵⁴ ut primariam, significare eum voluisse

⁵³ De Archit. V, 6. — Onom. IV, 19. §. 124.

⁵⁴ *Valvae regiae* ap. Vitruv. I, I. coll. Poll. I. c. Athen.

suspiciari licet; eandem, quam Suidas ⁵⁵ *scenae* nomine designat. Qui quidem locus, iam hic de-
nuo repetendus, tantum abest, ut cum tentata a
me parasceniorum apud Demosthenem explicatione
pugnet, ut eam etiam confirmare videatur. *Σκηνή*
ἴστιν, verba sunt Lexicographi, ἡ μέση θύρα τοῦ
θεάτρου. Παρασκήνια δὲ τὰ ἔνθεν καὶ ἔνθεν τῆς
μέσης θύρας. ἵνα δὲ σαφέστερον εἶπω, μετὰ τὴν
σκηνὴν εὐθὺς καὶ τὰ παρασκήνια ἢ ὀρχήστρα κ. τ. λ.
Quum *σκηνήν* portam mediam interpretetur, quae
statim sequuntur verba: *parascenia* autem τὰ ἔνθεν
καὶ ἔνθεν τῆς μέσης θύρας: itidem de portis intel-
ligenda esse videntur, subaudita voce *θύρια*; atque
sic aut de ianuis ad dextram ac sinistram regiae
cogitandum erit, aut de utroque aditu illo in or-
chestram patente. Prior ratio minus quadrare vi-
detur ad ea quae mox subiiciuntur: "Ut disertius
dicam, scenam et parascenia statim excipit *orchestra*."
Interiacent enim *proscenium* et *pulpitum*
sive *λογίων*. Restat igitur posterior, quae vocabu-
lum *παρασκήνια* ad aditus in orchestram utrosque
referri iubet, ita, ut totius loci, in quo praecipuae
theatri partes enumerantur, sententia haec sit: sce-
na valvas scenae medias designat; parascenia au-
tem aditus ad mediae ianuae latus utrumque, et,
ut disertius sententiam exponam, a media et utra-

XIV. p. 622 B. σιγή δὲ διὰ τοῦ πυλῶνος εἰσελθόντες κ. τ.
λ. ac paullo post C. οἱ δὲ φαλλοφόροι... παρέρχονται, οἱ μὲν
ἐν παρῳδον, οἱ δὲ κατὰ μίσας τὰς θύρας.

55 V. σκηνή T. III. p. 328 Küster.

que ad latus ianua orchestra includitur, ab orchestra thymele, quam demum excipit *κονιστήρα* sive inferior theatri area.

At, dicat forsitan aliquis, parasceniorum haec significatio, qua Demosthenes, fortasse etiam Suidas utuntur, num ad Pollucis locum hunc nostrum, unde tota haec exorsa est disquisitio, aequè bene applicari potest? Vidimus enim, Pollucem paullo inferius (§. 126) aditus hos ad orchestrae latus utrumque sitos describere, non vero *parasceniorum* nomine uti, sed *παρόδους* eos appellare. Quod, quidem argumentum specie haud carere fatendum est. Quo minus etiam mirum videtur, Stieglizium, etsi alio consilio, eundem hunc Pollucis locum, modo a me laudatum, adhibuisse, ut parascenia illa haecque *παρόδους* ex auctoris mente sedulo distinguenda esse efficeret. Enimvero praeceptum hoc maxime nititur viri doctissimi sumptione nimis arbitraria, *παρασκήνια* utrumque scenae latus designasse. Alioquin, si severius agamus, scire velim, qua tandem re utriusque vocis discrimen hoc statuendum esse cogamur? Annon Pollux priore loco, quo diversas theatri partes, mox diligentius describendas, breviter recenset, proprium nomen *παρασκήνια* ponere potuit, idque haud multo post generaliori, *παρόδοι* aditus, permutare? Immo, nonne ex ipsa loquendi formula qua ultimo hoc loco utitur: *τῶν μέντοι παρόδων, ἥ μὲν δεξιὰ ἀγρόθεν κ. τ. λ.* adituum autem (*μέντοι* in continuata oratione cf. Sturz. Lex. Xenoph. T. III. p. 114 B. lit. e.) alter a dextro latere cet. recte colligas, au-

ctorem ad theatri partem supra commemoratam, quam nunc accuratius descripturus sit, reverti? Denique mirarine liceat, si, alias partes, ut scenam, hyposcenium et orchestram, fusius infra explanans, *parascenia* prorsus silentio praeterisset lexicographus? Haud quidem me fugit, plurimum etiam, quae hic simpliciter nominantur, ut *πύλῆς*, *ψαλλῆς*, *κατατομή*, *κερκίδες*, mentionem amplius non inferri. Sed nomina haec pleraque omnia per se satis nota fuisse videntur, neque ampliore explicatione aequè indigebant, ac multo magis ambiguum parasceniorum nomen. Ceterum non negaverim Pollucem, voce hac utentem, de spatio quodam prope vel post scenam cogitare *potuisse*; de scenae lateribus autem *cogitasse*, nego ac pernego.

Progredimur nunc ad aliam Graeci theatri partem, a Polluce eodem illo loco §. 124 memoratam, hyposcenia. Partis autem huius accurate definendae non eadem solum cernitur difficultas, qua disceptationem de *parasceniis* premi ostendimus, verum hactenus etiam maior, quod, praeter brevissimam illam hyposcenii descriptionem, quam Onomastici auctori acceptam referimus, paucissima, quod sciam, veterum extent scriptorum loca, quorum ad cognoscendam rem, quam quaerimus, auctoritate uti liceat. Quo minus mireris, si doctorum virorum, qui post renatas litteras aedificii theatralis veterum formam et descriptionem explicare tentarunt, plurima pars, seu consilio seu temere, hyposcenii ne mentionem quidem fecerint, nedum eius in antiquis theatris locum et usum

investigare conati sint. A quorum vel incuria vel negligentia vindicat nos primarii in hac re scriptoris, quem ducem elegimus, doctrina et auctoritas, cuius de hyposcenio haec leguntur c. 19. §. 124:

Τὸ δὲ ὑποσκήνιον, κίονι καὶ ἀγαλματίοις ἐκκοσμητῶ, πρὸς τὸ θέατρον τετραμμένοις, ὑπὸ τὸ λογεῖον κείμενον. "*Hyposcenium autem columnis et statuīs ornatum erat, theatro, quod pulpito subjacet, adversis.*"

Hanc, quam prodidimus, Pollucis sententiam esse, cur statuamus, paullo disertius iam explicandum est. Longe secus quidem cl. Buttmannus Graeca intellexit vertitque: ⁵⁶ *Die Unterbühne, welche unter der Zocke der Bühne lag, war, gegen das Theater hin, mit Säulen und Statuen geschmückt* i. e. Scena inferior, sub pulpito sita, a parte theatro adversa, columnis et statuīs condecorata erat. — In quo tamen statim displicet vox *scena inferior*, (*Unterbühne*). Notissima enim res est, praepositionem ὑπό, quum per se, tum in compositione, ⁵⁷ ut Latinorum *sub*. (v. c. in *suburbium*, *suburbanus*), interdum etiam id quod *prope*, *vicinum*, *finitimum*, *affine*, *alicui adversum* est, significare. Itaque vocabulum ὑποσκήνιον pariter de loco *scenae vicina* et *finitimo*, vel *ante scenam* sito, intelligi et explicari

⁵⁶ In Append. ad Vitruvii vers. Rodianam T. I, p. 277.

⁵⁷ V. c. ὑπησίος, ὑποδείλος, ὑποδείριον, ὑπομειδάρῳ, ὑποκρήνη, ὑπόκρισις, ὑποκριτής, ὑπόληψις, ὑπόρθριος, ὑπορχέομαι, ὑπόρχησις, ὑπορχία, ὑπορχία, ὑποφώνησις, ὑποψάλλω etc.

possit: quam certe nominis potestatem vocabulum *Unterbühne*, *scena inferior*, vix admittit. Satius igitur nobis visum est, Graecum nomen retinere, in Latina certe lingua, compositis vocabulis multo minus abundante, frustra vocem quaerentibus, quas, ut Graeca *ὑποσκήνιον*, utraque praepositionis vis, *infra* et *prope*, ad scenam relata, contineatur.

Deinde, quam scripti codicis lectionem, *τετραμμένοις*, illo praecedente recepimus, haud dubie multum ea praestat vulgatae, *τετραμμένον*, qua auctoris sententiae nescio quid otiosi et supervacui obtruditur. Hyposcenium enim, haud minus quam scenam, theatro, i. e. spectantium sedilibus, adversum esse, lectorum quisque, nec admonitus, intelligat; non item, nisi diserte meminisset scriptor, *statuas* (*ἀγαλμάτια*) in hyposcenio e theatri sive spectatorum regione positas fuisse: nam *aliorum* etiam versae, non recte, sed *oblique* theatrum spectare poterant.

Denique extrema verba, *ὑπὸ τὸ λόγεῖον κελεμενον*, ab interpretibus ad remotius *ὑποσκήνιον* fere relata, rectius cum nomine proxime praegresso, *θέατρον*, coniunxisse me arbitror. Priori enim rationi ipsa verborum collocatio in enunciationis fine adversatur. Quibus si auctor hyposcenii locum indicare voluisset, statim, opinor, voci *ὑποσκήνιον* ea subiecisset. Ut nunc illa posita sunt, vix alio pertinent, quam ad explicationem ambiguae vocis *θέατρον*, quae, e scriptoris consilio, propria sui significatione, de aedificii theatralis parte illa orbiculata, et *logeo* sive *pulpito subiecta*, in qua populus spe-

ctabat, hoc loco intelligi debet. Quod quum non animadvertissent interpretes, e prava verborum horum constructione sponte ortum esse puta errorem aequae vulgarem, quo Graeci theatri hyposcaenium fuisse statuitur *creditus quidam anterior logei sive pulpiti paries, in orchestra descendens*, quem hinc, Polluce auctore, columnis et statuis vestitum atque distinctum esse autumant.⁵⁸ Errorem dixi: vix enim aliud nomen meretur opinio, et nulla veteris scriptoris auctoritate fulta, et multis de causis, ex ipsa theatri antiqui structura petitis, repudianda.

Etenim Vitruvius docente (V, 8.), logeum in Graecis theatris ultra decem, ad summum duodecim, pedes super orchestra assurgere non debuit: quae sane altitudo nimio magis erat modica, quam ut paries illius, quem volunt, anterior columnis vestiretur, iisque pariete, ut sumere par est, haud altioribus, ne histriones, in pulpito partes suas agentes, undique spectandi facultas adimeretur populo. Tamen autem, quam theatri partem columnae fulsissae illae putentur? Quae si vel pulpiti anteriori admotae fuissent parieti, necesse tamen erat, ut trabes procurentes aut tectum quoddam sustinerent. Accedit, quod pulpitum cum proscenio e tabulis ligneis tignisque fere constructa esse superius docuimus, quae asseres palive fulcirent, qui per orchestrae pavimenti foramina demissi, in substru-

⁵⁸ Vid. Stieglizii Encyclop. d. b. B. T. IV. p. 562. coll. Bulengerii Descr. Theatri l. c. p. 325.

ctionibus theatri fornicatis defigerentur. Mobile hinc fuisse sequitur, ac tum deinum exstructum, quum fabulae in theatro agerentur, quibus peractis verisimiliter rursus dissolveretur.⁵⁹ Quod si bene habet, per se intelligitur, quam improbabilis sit ratio ista, quae hyposcenium pulpiti parietem nescio quem anteriorem fuisse vult, eundemque columnis et statuis magnifice exornat. Nec sane fugit Stieg-lizium explicationis huius *ἀνολα*: quam ut removeat, proscenium non in *cunctis* theatris e ligno constructum fuisse suspicatur (p. 563); certe non *Herculaneum*, in cuius parte anteriore, quam cum

⁵⁹ *Honelius* Voy. pitt. de la Sicile T. II. p. 37 (coll. Tab. aen. XCII, 9): "La trace horizontale indique un de ces corridors souterrains dont nous venons de parler, et dans lequel on descend, ainsi que dans un autre semblable qui est dans la partie opposée de cet orchestre, et ils se communiquent l'un à l'autre en passant par le souterrain. Il y a des trous carrés, disposés suivant la direction de ce corridor; ils répondent au ~~syx~~ latéral de ce corridor. Ils servaient à dresser perpendiculairement des pièces de bois de huit à dix pouces carrés pour supporter des poutres horizontales, sur lesquelles on mettoit des planches afin d'agrandir le *pulpitum* ... Toutes les ouvertures par où l'on pouvoit descendre dans les corridors souterrains, étoient bouchées par des trappes, et le sol étoit uni dans toute son étendue, lorsqu'on ne faisoit pas usage du *pulpitum*. Dans cet état, l'orchestre pouvoit servir, soit aux assemblées publiques que dans beaucoup de villes grecques on tenoit au théâtre, soit à des cérémonies religieuses qu'on faisoit quelquefois dans ce même lieu qui n'étoit pas prophane chez les anciens comme chez nous."

aliis hyposcenium appellat, *murus depressior* conspicitur.⁶⁰ Sed Herculaneum theatrum ab Romanis conditum esse constat; nos autem Graecum quaerimus, auctore Polluce. Esto tamen; Graecorum theatra nonnulla Herculaneo eatenus fuerint similia: num *humili muro* congruum statuarum et columnarum dices ornatum? Nimirum is veterum in architectura pulchri et decori sensus sincerus erat et incorruptus, ut huiusmodi ineptias, non dicam, probarent, sed tolerarent.

Eadem fere origo,⁶¹ nec maior est auctoritas sententiae aliorum virorum doctorum,⁶² qui *hyposcenium in orchestra* quaerunt, et pro loco habent, in quo *musici* artifices artem suam exercebant. Locum quod attinet, qui ita opinantur, in easdem paene difficultates incurrunt, propter quas superiorem rationem reiiciendam censuimus. Neque enim columnis nec statuis ponendis idoneus fuisse videtur. An pulpitum sive suggestum quoddam intelligendum esse dixeris, fultum illud columnis in quarum intervallis statuae ponerentur? Enimvero

⁶⁰ Similem murum Houelius notat in theatro Tauromenitano l. c. p. 38. At neque hunc Graecae, sed Romanae debet architecturae, ipsa auctoris descriptio, tum hoc loco et p. 39, tum aliis multis, satis superque docet.

⁶¹ Nempe ex vitiosa verborum *ἐπὶ τὸ λογεῖον κείμενον* apud Pollucem quum constructione, tum interpretatione.

⁶² Rambachii ad Potterum T. I. p. 95 Not. Schneideri et Reichenbachii in Lex. Gr. sub voce.

vero tale suggestum, columnis impositum, si iusta eius erat altitudo, *logeum*, in quo histriones partes suas agebant, supereminere debuisset: quod aequè parum verisimile ac silentium Pollucis, qui, quum de orchestra dicens, thymelen eius partem diserte memoret, certe hyposcenii non oblitus fuisset, quod in eadem orchestra exstitisse volunt. Deinde, quae ratio, quis usus esset huius suggesti? Ut, inquiunt, *musici* in eo stantes, dum fabula ageretur, artem suam factitarent. Sed his usibus *thymelen* inservisse vidimus.⁶³ Similes autem hyposcenii, veterum scriptorum, quod sciam, nemo prodidit.

Unde tandem fluxerit sententia tam diserte tradita? — Nempe, nisi fallor, ex *Athenasi* loco (XIV, 7. p. 631 f. Cas.), in quo de labente musica arte disserens interloquutor, vulgi assensum et populi approbationem pro certissimo olim mediocrius artificis ingenii indicio habitum esse contendit: idque *Asopodori* civis Phliasii⁶⁴ salso quodam dicto confirmat. Qui, quum tibicinum aliquis magno populi plausu excipiebatur,⁶⁵ *ipse adhuc in hypo-*

⁶³ Cf. de Thymele in theatro Graeco ad calcem Trachiniar. Soph. a. 1808.

⁶⁴ Scriptoris, ut videtur, antiqui, nec ignobilis, cuius Deipnosophista, praeter hunc, aliis etiam locis meminit, v. c. X, 13. p. 445 B. XIV, 9. p. 639 A. cf. Meura. Bibl. Gr. in Thes. Gronov. T. X. p. 1269 B.

⁶⁵ De tibicinum commissione, quae ἀγὼν αὐλῆων dicebatur, cogitandum esse apparet. Vid. Demosth. in Mid. c. 43. p. 80 Spald. coll. Fr. A. Wolfio in Prolegg ad Demosth. Leptin. p. XCIII.

scenio moratus, "Quid hoc?" ait, ingens haud dubie peccatum commiserit necesse est" (i. e. turpissime lapsus est tibicen); significans, alioquin a multitudine non tam fuisse probatum. ⁶⁵

At totam argumentationis vim, quam in narrationiuncula hac fortasse quaerunt, facile intelligitur eo tantum redire, quod, quae laudavimus verba, in hyposcenio, dum tibicen caneret, pronunciavisse dicitur Asopodorus. Num vero hinc, quaeso, idoneis colligi argumentis potest, ipsos tibicines in hyposcenio stetisse? Asopodorum novimus quidem scriptorem, non item *αὐλητὴν* sive tibicinem. Suspiciari igitur licet, auditoribus eum interfuisse. Qui vero factum sit, ut, quum non nisi audientium unus esset, in hyposcenio versaretur, tum demum intelligi aut recte explicari posse arbitror, si et theatri Graeci partem hanc, eiusque locum et usum penitus perspectum haberemus, et facti ipsius, ab Athenaeo nimis breviter expositi, adiuncta omnia accuratius teneremus. Ceterum, quod res ipsa docet, et antea iam monuimus, ab Athenaeo non fabularum commissio quaedam, sed *ἄγαν αὐλητῶν* i. e. tibicinum concertatio significatur. Quod si concedas, quaerere licet, utrum omnino hic de theatro cogitandum sit; an potius de odeo, musicis

⁶⁵ Καὶ παλαι μὲν τὸ παρὰ τοῖς ὄχλοις εὐδοκιμεῖν, σημείον ἦν κακοτεχνίας. ὅθεν καὶ Ἀσωπόδωρος ὁ Φλιάσιος, κροταλιζομένου ποτὲ τινος τῶν αὐλητῶν, διατρέβων αὐτὸς ἔτι ἐν τῷ ὑποσκηνίῳ, τί τοῦτ' ; εἶπεν· δῆλον, ὅτι μέγα κακὸν γεγονός, ὡς οὐκ ἂν ἄλλως ἐν τοῖς πολλοῖς εὐδοκίμησαντος.

concertationibus praecipue destinato. Odei autem quatenus fuerit interior forma, partiumque distributio et nomina, magis etiam ignoratur. Quodsi prius sumpseris, in theatro certasse tibicines, suggestus, in quo steterint, non fuisse videtur nisi *thymelé*, nempe idem, quem, quum fabulae agebantur, musicos artifices conscendisse, veterum scriptorum auctoritate, docuimus, tumque nec lozeum; quid? ne proscenium quidem extrui solitum esse probabile fit. ⁶⁷ Postremo, ipsa verba apud Athenaeum: διατρίβων αὐτὸς ἔτι ἐν τῷ ὑποσκηνίῳ, dum ipse adhuc in hyposcenio moraretur, si cum dicterio Asopodori, τί τοῦτο; δῆλον ὅτι κ. τ. λ. Quid hoc? ingens haud dubie peccatum commissum est, comparentur, verisimilem reddunt opinionem, Asopodorum, circumstantes in orbe tam facete compellantem, non in eodem, quae artifex, suggestu stetisse, sed potius, dum in aliquanto remotiore a tibicine loco adhuc versaretur, subito multitudinis plausu audito, admirabundum, cuius approbationis causam ipse ignorare simularet, eam ex iis qui propius abessent, aut iam diutius artifici, artem suam exercenti, operam dedissent, saepe quaesivisse. Nam si ipse tibicinem probe auscultasset, vana, ne dicam inepta, fuisset interrogatio. Quum igitur, Athenaeo teste, in hyposcenio tum degeret, hyposcenium locum a tibicinis suggestu diversum fuisse oportet. Neque ratiocinationis huius vis minuitur, si vel potior videatur farsa de

⁶⁷ cf. Nota 59.

alio dicti huius auctore, quam laudatis verbis statim subiungit Deipnosophista: οἶδα δὲ τινὰς τοῦδ' ἱστορήσαντας ὡς Ἀντιγενίδου ἐπώνυμος, "*Novi vero, a nonnullis ad Antigenidem referri id dictum.*" Ut enim dicti illius sal apprime conveniat viro vel dumviro,⁶⁸ a tibiarum arte factitanda celebratissimis; quos, ut alios taceam, e magni Epaminondae concinno dicto apud Plutarchum,⁶⁹ et tralaticio illo apud Ciceronem,⁷⁰ *Mihi cane et Musis!* pulchre novimus: pensitatis tamen diligenter cunctis, quae modo indicavimus, narratiunculae momentis, vix credibile erit, Antigenidem ita loquutum fuisse, dum ipse inter tibicines, ad certamen delectos, versaretur.

Quum igitur hyposcenium nec pro muro vel pariete logei anteriore habendum, nec in orchestra quaerendum esse, idoneis, ut opinor, rationibus et nobismet ipsis, et, speramus, aliis quoque persuaserimus; restat ut, quisnam ei locus verisimiliter assignandus videatur, dicamus. Iam is quidem a Polluce in theatri partis huius descriptione supra allata, si eam interpretandi rationem, quam rectiorem iudico, sequaris, haud definitur. Accedit alia,

⁶⁸ Vid. Iacobsius in Animadd. ad Anthol. Vol. I. Part. II. p. 57.

⁶⁹ Apophthegm. T. II. p. 193 F.

⁷⁰ In Bruto c. 50. coll. Erasmi Adag. p. 1538 ed. Weshel. Burette in Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XIX. p. 470 sqq.

in speciem levior, res, ab interpretibus non animadversa, vel silentio transmissa. Nostro enim loco, Onomastici auctor de hyposcenio, numero singulari, loquitur: τὸ δὲ ὑποσκήνιον κ. τ. λ. Paullo autem superius (§. 123. p. 423), quo loco plerasque theatri partes breviter recenset, *parasceniis* statim subicit *hyposcenia*, numero multitudinis.⁷¹ Cuius quum discriminis insistens vestigiis, tum maxime hyposcenii ornatus, a Polluce perhibitos, cogitans, *locum scenae propriis sic dictae* (i. e. extremo proscenii parieti), *ab anteriore parte, proximum, partim a fronte, partim ab utroque latere*, (unde ὑποσκήνια numero multitudinis) *hyposcenii nomine appellatum fuisse* coniciebam. Is enim locus aptus et idoneus videbatur columnarum ornamentis, quibus porticus inaedificarentur magnificae, et in quarum spatiis intervallisque statuae ponerentur et imagines. Quae quidem spatia actores, e triplici scenae ianua exeuntes, quum transissent, ad proscenium et pulpitum, e ligno ad tempus constructa, pervenisse putandi sunt. Cui opinioni ut firmitus quoddam praesidium comparem, liceat locos

⁷¹ Quem locum fortasse respexit Schneiderus (Lex. Gr. T. II. p. 756) vocabuli notionem ita explicans: 'Προσκήνιον, auf dem Raume (ὀρχήστρα) des Theaters zur Rechten und Linken der Thymele, vor der Scene im Halbzirkel, wo die Musik spielt. Cf. Idem sub voce *Θυμῆλη*. Quo utroque loco, quamvis diligenter, comparato, vereor tamen, ut, quam vocis ὑποσκήνιον significationem vel ipse auctor intellexerit, vel aliis probare voluerit, lector haereat incertus.

nonnullos e theatri Tauromenitani descriptione, quam Houelio saepe nobis laudato debemus, hic apponere. Sic autem ille artibus ingenuis instructissimus scriptor in Itinerario graphico Siciliae T. II. p. 36.:

“J’ai une relation manuscrite, qui m’apprend qu’en 1748 et en 1749 on fouilla le terrain en différens endroits, et qu’on y trouva une quantité très-considérable de tables minces d’un très-beau marbre qui ne pouvoit provenir que de la décoration des façades de ce théâtre, construites en briques ou en pierres et revêtues de ces tables Ce qui achève de persuader que cette magnificence a existé, c’est la *quantité de tronçons de colonnes de marbre* qu’on a trouvé en faisant cette fouille, et même de marbres étrangers. . . . On voit encore des *tronçons de deux colonnes et de quelques autres dans l’extérieur du mur de l’avant-scène*. Tous ces morceaux étoient de différentes longueurs et de différens diamètres, tels qu’ils pouvoient convenir à *l’avant-scène ou à la galerie*, ainsi que l’indiquent les coupes géométrales. . . .” (p. 37.) “On trouva aussi des bases de marbre blanc, sept chapiteaux d’ordre Corinthien de trois différentes mesures; des morceaux de colonnes cannelées, des frises, des architraves, des chapiteaux de marbre blanc et des débris de statues.”

Dicta haec excipit auctoris de orchestra et pulpitum mobili sententia, quam supra descripsimus. Tum eadem charta ita pergit:

“Audessus de ce plancher factice (du pulpitum) s’élève le socle qui portoit *les colonnes dont cette*

avant-scène étoit décorée, comme je le suppose dans la coupe de ce théâtre, Planche XCVI." et p. 38: "J'ai représenté dans cette estampe cette Avant-scène ou ce Proscenium, telle que je l'ai trouvée: il étoit en partie détruit: *on y voyoit encore des bases et des tronçons de colonnes de granite tous très-beaux La partie supérieure de cette avant-scène me paroît avoir été occupée par des galeries ou par des chambres dont les distributions sont effacées, ainsi que les places des croisées.*"

Denique p. 41.: "Les places des colonnes que j'ai marquées sur ce plan, *au devant des niches de l'avant-scène*, sont telles que ce qui en reste a pu l'indiquer; mais celles qui sont en retour, sont purement conjecturales: je les ai arrangées selon l'ordre de la plus grande vraisemblance pour la décoration de ce lieu."

Iam vero descriptionem hanc illustrantes tabulae aereae, splendido operi adiectae, XCII. XCIV — XCVI si inspiciuntur, ipse positus columnarum et a pulpito distantia ita congruunt cum sententia nostra, ut locum, quem Houelius, alius quippe nominis ignarus, *scenam anteriorem* (l'Avant-scène, proscenium) constanter appellat, non esse nisi *hyposcenium* Polluci commemoratum, vero minime absimile videatur. Adde quod, praeter istum locum, alius nullus, neque sub pulpito, nec in orchestra, reperiri possit satis idoneus, cui nomen hoc commode tribuatur. Quo fit, ut vel Pollucis auctoritate facile nos tueremur, si quis rationem, quam adhibuimus, eo impugnare vellet, quod theatri Tau-

136. De theatri Graeci partibus, etc.

romenitani, ipso Houelio teste frequenti, primitus quidem a Graecis constructi, multis tamen modis posthac reffecti, granditas et magnificentia, maximam partem, ab Romanis, Siciliae domitoribus, repetenda videatur: ut iure hinc dubitari possit, utrum columnarum in theatro hoc ornamenta primi eius conditores, an aliquanto serius Romani adiunxerint. Immo sic argumentemur licet: Quum dubitari nequeat, quin *Graeci* theatri descriptio Pollucis libro contineatur, ex eiusdem de hyposcenio verbis iusta colligitur ratione, partem hanc quum cunctis Graecorum theatris communem fuisse, tum vero etiam in Tauromenitano, ante Romanorum in Sicilia dominationem, a Graecis incolis exstructam esse. Ceterum eadem pars, iisdem instructa ornamentis, nec Romanis defuit theatris, quod non magis Vitruvius docet, ⁷² quam Romanorum, quae adhuc supersunt, theatrorum testantur reliquiae,

Vilnae,

G. E. Groddeck.

⁷² Archit. V, 7. *Supra podium columnae cum capitulis et spiris* cet, cf. Stieglizius l. c. p. 580 sqq.

VI.

Anfang der Odyssee.

Nenne den Mann mir, o Muse, den listigen,
 welcher so vielfach
 Irret' umher, seitdem er die heilige Troia verheeret:
 Viel Wohnstätt' auch sah er und mancherlei Sitten
 der Menschen;
 Viel in der Meerflut litt er des schmerzlichen Leids
 im Gemüte,
 Schaffend sich Rettung selbst, Heimkehr auch sei-
 nen Gefährten:
 Gleichwohl rettet' er nicht sein Volk, wie begierig
 er strebte;
 Denn durch eigenen Frevl erwarben sie Tod und
 Verderben;
 Thörichte, welche die Heerd' Hyperion's, des Er-
 denbeleuchters,
 Schmanseten; darum beraubte der Gott sie des Ta-
 ges der Rückkunft,
 Dessen erzähle du uns auch ein Weniges, Tochter
 Kronion's.

Nunmehr schon war jeder, so viele der Tod
 noch verschonet,
 Wieder daheim, dem Getümmel des Kriegs und
 den Wogen entronnen:
 Ihn allein, sein Haus nebst seiner Gemahlin er-
 sehnend,
 Hielt längst eine der Nymphen des Meers auf, Göt-
 tin Kalypso,
 Wohnhaft dort in der Grotte Gewölb', ihn zum
 Manne begehrend. 15
 Aber sobald in dem Laufe der kreisenden Zeiten
 das Jahr kam,
 Da ihm die Schicksalsgötter die Rückkehr spannen
 zur Heimat,
 Ithakens Land', auch jezo bedrohten ihn fährliche
 Kämpfe,
 Unter den Seinigen selber. Die Himmlischen jam-
 mert' es alle,
 Aufser Poseidon's Stärke: denn rastlos wütete
 jener 20
 Gegen den edlen Odysseus, bevor sein Land er er-
 reichet.
 Jener indessen besucht' in der Fern' Aethio-
 piens Völker —
 Völker, getheilt zwiefältig, die äußersten Menschen
 der Erde,
 Theils, wo nieder sich taucht Hyperion, und theils
 wo er aufsteigt —
 Dort sich dem Festmahl nahend der Stier- und
 Lamms-Hekatombe. 25

Also denn saß er am Opfer und labte sich: aber
die andern

Seligen waren versammelt im Saal des Olympischen
Königs.

Jezo begann Zeus, Vater der Erd'- und Himmels-
bewohner:

Denn er gedacht' im Gemüte der fürstlichen Macht
Aegisthos',

Welchen Orestes erschlug, als rächender Sohn Aga-
memnon's: 30

Defa sich erinnernd, sprach er im Rath der Un-
sterblichen solches:

Wehe, wie sehr uns Götter die Sterblichen
immer beschulden!

Nur durch uns kommt Böses, vermeinen sie; da
sie doch selber

Gegen Geschick sich, die Leiden mit eigenem Fre-
vel herbeiziehn.

So führt' izt Aegisthos die Gattin des Atreionen 35
Gegen Geschick in's Haus, ihn würgt' er am Hei-
matsherde,

Obschon wissend die Strafe; denn früher verkün-
deten wir ihm,

Schnell Hermeias sendend, den spähenden Argos-
mörder:

Ja nicht tödt' ihn selbst, nicht buhlend wirb um
die Gattin:

Denn von Orestes wird dir die Rache des Atrei-
onen, 40

Wann er zum Mann aufblühend, des Erbreichs
Sehnen empfindet.

Also verwahrt, entzog sein Ohr doch der Fürst Ae-
giathos

Hermes' erspriesslichem Rath; nun büfst er denn
alles auf einmal.

Drauf antwortet' Athene, des Zeus glauäugige
Tochter:

Vater Kronion, o Herr, der Gebieter im Weltkreis
höchster, 45

Traun, tief liegt nun jener verschuldeten Todes
danieder.

Möge mir jeder verderben, wenn solch Unheil er
verübet!

Aber mir ist um Odyssees, den wackern, das Herz
wie zerrissen,

Welcher im Elend lange getrennt von den Seinigen
schmachtet,

Auf dem umflossenen Land, das im Meer wie ein
Nabel emporragt. 50

Baumreich grünt sein Boden; daselbst wohnt eine
der Nymphen,

Atlas' göttliches Kind, des allkandigen, welcher des
ganzen

Weltmeers Tiefen ergründend, mit mächtigen Hän-
den das hohe

Säulwerk hält, um Himmel und Erd' aus einander
zu halten.

Sieh, es verweilt des Tochter den jämmerlich kla-
genden Fremdling, 55

Stets liebkosend mit linden und lieblich bezaubern-
den Reden,

Anfang der Odyssee. 141

Ob sie ihm Ithake brächt' in Vergessenheit. Aber
Odysseus

Schmet sich nur Rauchwolken vom Land' auf wir-
beln zu sehen,

Wenngleich fern, und den Tod dann wünschet er.
Rühret das Herz nicht

Unig Erbarmen dir endlich, Olympier? Hat denn
Odysseus 60

Nicht dir heilige Gaben gewährt an den Schiffen
von Argos,

Dorten in Troia's Flur? Was ergrimmtest du die-
sem so sehr, Zeus!

Jener erwiederte Zeus, der Versammler des Don-
nergewölkes:

Einziges Kind, welch Wort da entfuhr dir den
Schraken der Zähne!

Wie doch vermöcht' ich des edlen Odysseus je zu
vergessen, 65

Der an Verstand vor den Menschen sich hebt, und
vor allen mit Opfern

Erte die ewigen Götter, des räumigen Himmels
Bewohner.

Aber Poseidon zürnt ihm stets, der Umgrenzer
des Erdrunds,

Grimmvoll, weil dem Kyklopen den Augstern je-
ner geblendet,

Ihm, Polyphemos, dem Hünen, von dem das Ge-
schlecht der Kyklopen 70

Rings Zwangherrschaft duldet: Thoosa gebar ihn,
die Nympe,

Phorkyn's Tochter, des Herrn der unwirtbaren
Meeresgewässer,

Die einstmals in der Grotte mit Poseidaon sich
mischte.

Deshalb läßt der Erschütterer des Erdrunds jenen
am Leben

Zwar, doch verirrt durch Sturm' ihn weit von dem
Vatergefilde. 7f

Aber wolan, laßt ihm uns die Rückkunft alle be-
sprechen

Endlich, zum Heimaltslande: Poseidon wird ja den
Unmut

Mälsigen; nicht kann allen unsterblichen Göttern
allein er

Immer entgegen sich stellen hinfort, und die an-
dern befehlen.

Drauf antwortet' Athene, des Zeus glauän-
gige Tochter: 80

Vater Kronion, o Herr, der Gebieter im Weltkreis
höchster,

Wann nunmehr dies wirklich geliebt den unsterb-
lichen Göttern,

Rückkehr bald für Odysseus zur heimischen Insel zu
ordnen,

Auf, dann wollen wir Hermes, den Boten, den Ar-
gosmörder,

Hin zur ogygischen Küst' abfertigen, eilig der
schönen 8f

Nymphe, geringelten Haars, dies Schicksalswort
zu bestellen,

Wie in die Heimatsflur der beharrliche Wanderer
kehre.

Aber mich selber erheb' ich gen Ithake, daß ich
den Sohn ihm

Mehr noch zu Thatkraft reiz', ihm Mut in dem
Herzen erregend,

Nächstens zu Rath zu berufen die scheitelbehaar-
ten Achäer, 90

Abschied allsamt Freiern zu kündigen, welche
beständig

Schafe zu Hauf' ihm schlachten, und träge sich
schleppendes Hornvieh.

Ihn entsend' alsdann ich zur sandigen Pylos und
Sparte,

Kundschaft irgend vom lang' abwesenden Vater zu
hören,

Auch daß ein rühmlicher Name dem Jüngling wer-
de von Menschen. 95

So sprach jen', und die Füße beband sie mit
stattlichen Solen,

Göttlicher Kunst, goldprangend, darauf sie sich über
die Meerflut,

Wie die unendliche Erde, mit Sturmwind's Wehen
daher schwang;

Fasste die tüchtige Lanze, gespitzt mit geschärfe-
tem Erze,

Groß und gediegen und schwer, sieghaft Schlacht-
reihen der Männer 100

*Beiläufige Anmerkungen,
meistens für Leser des Textes.*

V. 1. *den listigen*] Zu Anfang wünscht natürlich ein Übersetzer die Leser für Ungewohntes zu befreunden. Geht es doch ihm selber oft, wie andern Kunstbessenen bei ihren Strichen und Punkten, daß einem aus guten Gründen gewählten Ausdrucke sein eigenes Gefühl späterhin nicht zustimmt, so daß er, um nicht ewig unzufrieden zu werden, sich gleichsam an sich selbst gewöhnen muß. (Vor- aus will er nur bitten, diese oft geringfügigen Bemerkungen nicht gleich neben der Übersetzung zu lesen, nicht einmal an demselben Tage, wenn man sich nicht zutraut ein gleich scharfes Gehör nach zwei so verschiedenen Selten wenden zu können.)

Über die erst neuerlich bestrittene Bedeutung von *πολύτροπος* noch nichts zu sagen, fodert die vierte Stelle einen rein daktylischen Wortfuß, wie *thätigen, sinnigen*, wofür es schwer sein dürfte einen erschöpfendern als unsern *listigen* zu finden. Sonst würde wol niemand gern *den gewandten* aufgeben, der sich sowohl sinngemäß als etymologisch (von *τρέπω*, nicht von dem im lyrischen Sprachalter aufgekommenen *τρόπος*) dem Griechischen Worte so gut anschmiegt. Denn *πολύτροπος* umfaßt ziemlich den Sinn der spätern, *εὐκίνητος*, *πολύστροφος*, *πολύπειρος*, *ποικιλόφρων*, wie des Homerischen *ποικιλομήτης*, ja des angrenzenden komischen *στροφῆς*, dessen Farbe seltsame Grammatiker sich nicht scheueten durch die Änderung *πολύκροτον* in den Text zu wünschen, den *pfiffigen* für den *gewandten*.

S. Eustath Comm. Allein da Herodotus, dem (nächst dem Homerischen Hymn. an Hermes V. 13. 439) hier die erste Stimme gebührt, πολυτροπία geradhin für List oder Verschlagenheit gebraucht (III, 121. g. E. wie auch Thuk. III, 83); da die Römischen Dichter den Helden öfter *callidus*, *vafer*, *astutus* nennen als *sollers*; da auch der älteste Lateinische Dolmetsch der Odyssee sein *vorsutus* nicht anders gemeint haben kann; da Odysseus selbst (X, 19 sich unbedenklich von Seiten der List charakterisirt, ὅς πᾶσι δόλοισιν ἀνθρώποισι μέλω, womit anderswo εἰδώς παντοίους δόλους, δόλων ἄτος u. dgl. übereinkommt;) da endlich List und Klugheit jenem Zeitalter fast Synonyma sind: so wird man sich schon das unumwundene listig gefallen lassen. Ja, man muß es vielleicht, um des Mannes Haupt-Charakter, für welchen Horazens *providus* etwas schwach ist, bei seinem ersten Erscheinen recht bestimmt auszusprechen, als bleibende Ehrenbenennung, womit ihn auch Kirke zuerst begrüßt, X, 330; woraus zugleich erhellet, daß πολυτροπος kein *multum iactatus* sein kann, was hier zunächst erst gesagt werden sollte. Denn zu denken, daß der Sänger in πολύτροπος und πολλά eine Art von Wortspiele suche, oder daß ὅς μ. π. πλάγχθη epexegetisch stehe, fühlt sich an diesem Orte überaus unhome-risch; und ein dreimaliges Viel ist da übergenug, wo Tasso sich mit einem zweimaligen Molto begnügt.

Auch von ἐννεπὶ liefse sich dies und jenes beibringen zur Widerlegung alter Ausleger, die das Wort in einem viel niedrigeren Sinne als ἀείδειν auf den herabgestimmten Ton des Gedichtes bezogen: eine Deutung, welche jüngern sprachgelehrten Epikern schwerlich gefiel, da sie, wie Nonnus, gewiß kein Liebhaber von bescheidenen Ausdrücken, ihre Werke mit ἐπὶ anfangen. Einmal indess weicht die Odyssee in der Anrede an die Muse von der Ilias ab: und wie könnte also die Übersetzung anders?

Das feierliche O mag sich selbst rechtfertigen,
 Litt. An. No. 3. K

wenngleich es im Homer nicht so gewöhnlich ist als bei den Attikern.

V. 3. *Wohnstätte — der Menschen*] Nach dem ersten Sinne von ἄστυ, *Wohnstatt, Aufenthaltsort*, wonach ἄστυ ἀνθρώπων noch in Prosa vorkommt, z. B. Herodot. I, 5. — Metrischer Ursachen wegen behilft sich der Vers mit Einem Verbum, worin auch das andere liegt, nach Hor. Epp. I, 2, 20 und A. P. 142.

V. 8. *Heerd*] Hinter dieser regelmässigen Cäsur darf man sich bei einer so unbedeutenden oder gar keiner Sinn-Pause, wie nach dem folgenden Worte eintritt, mit allem Fug ein Wortende erlauben. Es ist damit völlig, wie mit dem zweiten Komma in ἀναξ, Διὸς υἱός, Ἀπόλλων, das, wenn es aus gewissen Ursachen beibehalten wird, darum kein Anhalten gebietet, das im fünften Fussé da unstatthaft wäre. Überdies verbergen längere Schlusswörter des Verses, nebst einigen andern Umständen, dem Ohre jenen trochäischen Ausgang, der auf keine Weise eine Cäsur macht, die sonst auch in dem letztern Beispiele bei υἱός sein würde. Freilich wird bei Apollonius Rh. und spätern Griechischen Verskünstlern kein ganz gleicher Fall aufzutreiben sein; und es schreiten bereits im Homer und überall Wortfufse wie Ὀμηρικά, ἀμείνωνος, πελάσσαιτε, ὑπερέχε, μετὰ ῥίον, παλαιά τε, immer aus dem dritten Fussé in den vierten, nicht leicht aus dem vierten in den fünften über. Jedoch fehlt es bei ältern, denen ihr Genius Nachlässigkeiten verzieh, keinesweges an solchen Ausgängen, z. B. in dem bei Homer oft wiederholten ὅσσον τε γέγωνε βοήσας, in ἐπεὶ σε λείοντα γυναιξίν, ἐπεὶ κε τέκωσι τοκῆες, wo gar Amphibrachen sich folgen. Dagegen gehören hieher nicht die Fälle, wo der Apostroph dem Dichter die Freiheit gibt, zwei Wörter als Eines zu behandeln, oder wo engere Verbindung der Structur dieselbe Wirkung thut, z. B. ὅπως ὅχ' ἄριστα γένοιτο, οὐαὶ ἄλειψα ἐταίρων, γυναικὸς εὐζώνου, ὥστε νόημ' ἐποίητο, ἄγειν ἐς ὁμήγουριν ἄστρον, μηδεὶς τὰ τοιαῦτ' ὀνόσαιο! Ausser den treffenden Versen bei Herm.

z. Orph. p. 692. Elemm. D. M. p. 338 und Spitzner de versu her. Gr. p. 12 vgl. Il. IX, 189. XXI, 483. Odys. II, 241. VII, 129. VIII, 554. Hymn. Apoll. 36. Cer. 17. Empedocl. 163. 172. Theocr. V, 105. XXVI, 38. Quint. Smyrn. III, 469. 716. IV, 46. 326. Mus. 9., vierzig ähnlicher bei Andern nicht zu gedenken. Und wie viele Beispiele würden wir mehr haben, wenn der halb fabelhafte Homer noch seine ganze alte Last von Versen trüge, und auch die Kykliker übrig wären.

V. 12. *Getümmel*] Diese Cäsur (κατὰ τρίτον προχαῖον) ist immer auch im Gr. da anzunehmen, wo Enklitika sich durch die Aussprache an vorhergehende Worte anschließen: (V. 12. 32. 41. 64. 78. etc. Il. I, 110. 263. etc.) wie umgekehrt die kräftige Hauptcäsur auch dort ist, wo ein trochäisch ausgehendes Wort apostrophirt wird: (V. 8. 22. 88. 89. im D.; ähnlich im Gr. erst V. 319, obwohl dieser V. zwei andere gesetzmässige Einschnitte hat: Il. I, 156. 164. etc.) daher wieder daktylische Wörter, apostrophirt, die trochäische Cäsur geben (II, 288. VII, 303. etc.) Wobei sich endlich verstehen muß, daß man dennoch nicht anders syllabisiren und trennen darf als ἐδηλόσαν-τ', ὄμμα-τ', ἔχον-θ', ἔρω-θ', προί-χ', für προῖκα, ἔρωτα etc. (bis man Gr. Endungen entdeckt, wie Kant, Kunth, Roth, Röckh u. d.) sei es nun in Cäsuren oder seltenen Versschlüssen, wie im Hom. εὐρύοπα Ζῆ-ν', wo der Sänger selbst, ohne zu schreiben, die jetzige Schreibung bestätigt, und zugleich ein Ζῆν, nach dem Nom. Ζῆς bei Pherekydes, oder Ζεῦν, nach dem Sophisten Polykrates, abwehrt, dadurch, daß er diese Formen nirgends vor Consonanten hat, wo sie seiner Sangweise so bequem gewesen wären. Wer hienach noch für den gemeinen Text in Il. VIII, 206. XIV, 265. XXIV, 331 reden will, mag sein Auge vorher an die grammatischen Empusen gewöhnen, ἀτμήτ', φάσματ', σύχ'. Denn das wird hoffentlich niemand einwenden, daß dann auch in der Mitte dramatischer Ver-

se, wo ein Orestes mit *τάδ', ἄλλ', ἔρφ'* schließt, der mit einem Vocal einfallende Aegisthos die *δ, λ, φ* zu seinem *ὑφηγοῦ* zerren müsse, als ob nicht den Hörern der unterbrochene Anklang der Mitlauter genüge, der am Schlusse des Verses unmöglich genügen kann, oder dann allda viel häufiger vorkommen würde, als in einem Dutzend Versen. Übrigens gilt dies nur von Hexametern, von iambischen und dergleichen *Verszeilen*, denen die Metrik *Integrität* zuschreibt, nicht von lyrischen Versen, die eigentlich *κῶλα* und *κόμματα* sind, d. i. Gliederungen einer strophischen Verbindung, wo alles nach andern Gesetzen zu beurtheilen ist.

V. 14. *Meert auf*] Auch diese Bildung des vierten Fusses durch zwei Monosyllaba ist im Hom. selten, wenngleich hie und da, doch immer an eigene Bedingungen gebunden. Manches dergleichen scheint auf Rechnung des Griech. Wörterbaues zu kommen, dessen Vergleichung mit unserer Sprache oder der Lateinischen noch niemand ernstlich gemacht zu haben scheint.

V. 21. *Odyssees*] für *Odysseus*, dessen Endsylbe sich wegen des Diphthongus zu mühsam kürzen läßt. Das Wagniß wird dem nicht groß dünken, der an den Lat. *Ulysses* oder *Ulixes* denkt, oder an *Ἰηονόης* neben *Ἰηονοεύς*, *Μενέσθης* neben *Μενεσθεύς*, *Πέρσης* nb. *Περσεύς*, mit welcherlei anderswo vorkommenden Analogieen in Formen (ingl. in Wörtern und Ausdrucksarten) ein Übersetzer sich manchmal helfen muß. Ähnlich wechseln bekanntlich im Homer beständig *Ἀχιλεός*, *Ἀχιλλεύς*, und *Ὀδυσσεός*, *Ὀδυσσεύς*.

V. 29. *f. Macht Aegisthos*] Eine alterthümliche titelmäßige Bezeichnung, wie vorhin V. 20, hier statt des Gr. *ἀνύμων*, eines Ehrenbeiworts für Fürsten und Edle, das wir an andern Orten durch *lobesan* oder *lobsam* ausdrücken, d. i. *löblich*, *ehrenwerth*, nach Stand und Würde, meist ohne persönliche Achtung.

V. 34. *herbeiziehn*] Ἐπισπαστον κακόν. Odys. XXIV, 461. So wird die Endsylbe kräftiger.

V. 36. *in's Haus*] Nach jenem Hesiodäischen und Hom. πρὸς δώματα, ποτὶ οἶκον ἄγεσθαι st. ᾗμαι.

V. 38. *Argosmörder*] Die zweite Sylbe wird von den beiden umgebenden Längen emporgetragen, was in gewissen Wörtern, deren der Hexameter durchaus bedarf, durch Griechische Analogie sich anschmeichelt, auch wo keine Intension des Gr. Accents fällt; so in Ἄμφος, μάντιος, ἀνεψιῶ, ὀλῶ u. a. Ist jemand hiemit nicht zufrieden, so übersetze er selbst ein wenig in *dieser* Art: mit Vergnügen wollen wir ihm das ganze kleine Kunstgeräth von Fufschellen und Sylbenfesseln überliefern: er beobachte dann unserthalben auch in Namen die fremdartigen Quantitäten; mache, wie hier einmal geschieht, *Hermeias*, *Atlas*, hinten allemal lang, sogar *Kronos* zum *Pyrrhichius*, *Ithake* zum *Anapäst* u. dgl. Uns bedünkt, nicht einmal aus freier Hand lassen sich Deutsche Hexameter fertigen, wenn nicht *Ihn allein* und *Hoch empor* mitunter als *Molosse* stehen dürfen, wie *Dieser allein* und *Höher empor* nur Choriamben sein können.

V. 39. *tödt' ihn selbst*] Dafs niemand über zu viele Monosyllaba klage: *tödt' ihn*, *Stürm' ihn* (V. 75.) ist dem Ohre ein ganzes Wort, obgleich solche apostrophirte Sylben wieder als Wortschlüsse zu Casuren dienen können. Dies eben ist die wenig bekannte zweiseitige Wirkung aller Elisionen.

buhlend] ist uns ein guter Spondeus. Der Vortrag monopodisch gemessener Verse gibt der Endsylbe dieser Participien (vollends V. 31) vor langen Sylben in der sogenannten Thesis merkliche Länge, die erst in den Uwendungen sich verliert; wie mehr oder weniger in *Rettung*, *Elend*, *Jüngling*, *heil-sam*, *hörbar* u. d. Überhaupt verlangt der epische Vers volles und kräftiges Austönen aller Sylben, worin lange Vocale oder Diphthongen Aufenthalt machen, oder sperrige Mitlauter, unsere Deutsche Position. Demnach hat man sich selten hier Kür-

zen erlaubt in *aus, auf, da, ihm, ihn, ihr, auch, ent-*, aufser in einzelnen, zum Theil nothwendigen Ausnahmen, wie V. 10. 12. 17. 43. etc.; niemals in *nun, nur, bei, schon, als, nicht, euch, durch, wann, dann, in's, um's, dies, mein, dein, sein, wer, der, den, die* (als Pronomina). Blofs solche Sylben stehen gleichgültig, doch nach Sinn und Stelle verschieden, wie *ja, wo, wie, um, wenn, denn, nach, doch, noch, für, vor, bis, dafs* und vornehmlich *und*, dem sein unbedeutender Sinngehalt gewöhnlich Kürze schafft, der Rhythmus aber, besonders im Hexameter, Länge verleiht. *Non aliter fit versus*, ein Sprüchlein, das indess mit einem grossen Salzkorn verstanden sein will. *)

*) Daran mag der Übers. Recht haben. Im Allgemeinen scheint er sagen zu wollen, es erfodere ein gutes Ohr, die Wirkung des Rhythmus auf die Quantität in verschiedenen Versarten genau abzuwägen. Hiernach könnten dann in lambden manche Sylben zwanglos gekürzt werden, die in Trochäen natürliche Länge hätten. Dafs hierüber noch immer 99 Deutsche unter 100 ungleich empfinden und urtheilen, rührt vielleicht daher, weil die edle Nation *so viele Jahrhunderte hindurch* den angeborenen Hörsinn nicht genug ausgebildet hat, so viel auch ihre treffliche Sprache dazu auforderte, die bei *so lange* fortgesetzter Sorge für Beobachtung der echten Quantitäten dem Dichter und seinen Lesern oder Hörern fast Griechische Dienste leisten würde; worauf in dieser Bücherwelt und in diesem prosaischen Leben schwerlich zu harren ist. Oft hören jetzt Dichter und Leser und Richter fast wie jene drei Parteien bei *Hagedorn*. Man hat uns aus den Gauen von Deutschland Beispiele erzählt von Misstimmung und Zwiespalt sehr gebildeter Sprecher, Beispiele, die in diesem Punkte ganz so auffallend und ergetzlich sind, wie die bei *Sheridan* und *Walker* über die Englische Aussprache; auch in den obigen Versen wird es daran nicht gänzlich fehlen. So mag mancher V. 11. 42. *noch* (f. *annoeh*) und *doch* (f. *dennoch*) *eher lang als kurz* finden; ebenso das *wie* in dem iambischen Ausgange, *wie wird's mir endlich gehn!* u. s. w. Ein Anderer wird jenes *noch* und *doch* durch die späte Stellung und hinter starken Längen beinahe um seine Grundbedeutung gebracht erachten, ja als wahre Enklitika hören, etwa wie in Griechischen tonlosen Wörtern, *si* neben *ei*, *os* neben *ös*, *tu* neben *tü*, *nu* neben *nü*.

V. 44. *des Zeus*] Kaum werden wir je den Artikel vor solchen Eigennamen entbehrlich finden, so widrig er zuweilen wird; wie er denn im ersten Casus durchaus nicht zu ertragen ist, ausser wo *der Demosthenes, der Cicero*, deren Buch oder Schriften bedeuten soll. Will man auf der andern Seite den Augen durch den im Grunde undeutschen und doch annähmlichen und von Vielen angenommenen Apostrophus zu Hülfe kommen, so wird wieder *Zeus' Sohn, Enkel* u. d. an manchen Stellen misfällig. Und was soll im Dativ und Accus. werden? schon

oder vielmehr in *vv* und *vu* neben *vōv*; wie denn jedermann bei uns den Unterschied hört zwischen *wenn der Mann wō* ist, *εἰ πού*, und der halben Frage des Misverstehenden, *wenn der Mann — wō ist?* *εἰ ὁ ἀνὴρ ποῦ* —, nicht *εἰ ὁ ἀνὴρ πού* —; da das Wort in *Wo ist der Mann?* gleichgültig bleibt. Ähnlich werden viele das *wie* in dem letztern Verse kurz hören, besonders in der Aussprache der Komödie und vor dem schweren *wird* und bei der längern Folge naechtretender Wörter; einige Andere, von denen aber billig zu schweigen ist, sind vermögend zu scandiren *wie wird's dir endlich gehn!* Andere werden das Wörtlein unter unsere nicht gar zahlreichen *incipites* rechnen, deren Quantität bald von Sinngehalt, bald von bloßer Willkühr abhängt, z. B. in *wie sehr, wie viel!* u. d.; nur *hie* und da wird einer dort einen prosodischen Fehlgriff wittern, und *wie* nothwendig *mehr lang als kurz* finden, so lange noch keine *hochdeutsche Aussprache* gehörig bestimmt ist, wozu einmal ein grammatischer Bundestag rathsam sein möchte, auf dem vermuthlich mancher Teutscher in gewissen Sylben, wo ein Deutscher geschärfte Kürzen spricht, *halbe Dehnung* d. i. *Fast-Länge* fordern würde. Allein (dass wir noch *Eines* erinnern) dies *Fast* und *Halb* und *Mehr* geht uns hier nichts an. Dergleichen gilt allerdings in der Prosodie, nicht aber für das Metrum, und es gibt in der Metrik ebenso wenig Überlängen als Unterkürzen, wenigstens nicht bei Griechen und Römern, die sonst solche Zwitter ihrer eigenen Sprache wohl kannten, und zu *rhetorischem* Gebrauche beachteten, und die auch die vorgängigen Consonanten (in *ΣΙΛΛύχνα*, *STRātos*, dem alten *STLocus* st. *locus* u. d.) in Anschlag brachten: über welcherlei Dinge hier zu reden nur der Raum verbietet.

d. H.

in Lat. Namen wie *Cicero*? *Cicero'n* wie *Cicero's*? und *Brutus* erst?

[*glauäugige*] *Glaue* Augen sind, hör' ich, allgemein bekannt, obwohl nur aus Dialekten. Um also die schreckende Augenfarbe der *Γλαυκῶπις* weder mit unanständiger Treue noch mit verschönern-der Untreue darzustellen, wurde das Griechisch-Deutsche Wort gewählt, das freilich nur auf Schärfe und Lebhaftigkeit des Blickes geht. Möchten wir viele solche Urwörter und kernhafte Provincialismen haben für die Homerische Sprache, in welcher vielleicht auch Aeolismen und Dorismen zuzugeben sind, und vieles schon dem Sokratischen Zeitalter ungefähr so fremd war, als uns die Archaismen der Deutschen Ilias, des Nibelungenliedes. — Mit *glauäugig* reichen wir zugleich für Katzen und Löwen aus.

V. 45. im Weltkreis höchster] Früher stand hier *du erhabenster Weltallsherrscher*; aber das Nothwort dünkte bald unschön und nicht mundgerecht, so gemein jedem *Alltagsspeise* ist. Die jetzigen Wortfüsse des spondeischen Verschlusses wird uns ja kein Hyperkritiker bemäkeln wollen, zumal bei so verschränkter Wortfügung, dergleichen auch in dem bekannten Ausgange *Ἡὼ δ' ἄν* liegt und in *Ἡὼ δ' αὖτε* Odyss. XXIII, 243, woran noch kein Verbeserer sein Heil versucht hat. Allein selten sind wirklich Ausgänge wie dieser und die ähnlichen, ὄφρ' εὖ εἰδῶ, ὄφρ' εὖ πᾶσαι, ὅν κ' εὖ εἶπω, ὅψι γόνων εὖ εἶπη, *) schwerlich aber irgendwo in einem Alten solch ein ἄλλων πάντων, wie sonst so

*) Ähnlich freilich sind diese Beispiele jenes *höchst seltenen* Schlusfalles, außer dem letztern; aber auch die drei ersten sind von etwas ungleicher Art. Also steht die prachtvoll hervortretende *Eos* wie einsam, seitdem der Eustathische *Πρίος ἤως* wieder Abschied genommen hat, der durch den Gleichlaut der Endsylbe dem Gehör doch nicht mehr zuwider ist als *Πρόθεος θεός* u. d. d. H.

häufig *αἰχμητάων, ὑψηλάων, ἐλλήλουθας* u. d. Doch gehört hieher nicht die Bemerkung im *Harlej.* Scho- lion z. Odyss. II, 77, das von Interpunktion spricht, die allerdings da beschwerlich ist. Etwas anderes nemlich ist im Hexameter eine *Sinn-Pause* oder *Kolon*, etwas anderes ein *Wortende ohne Anhalten*, beides aber verschieden von den unerlässlichen zwei bis vier *Cäsuren*, die das Wort *bloß materiell* angehen, und daher auch auf unbedeutende Ausdrücke (ein *und, oder, τε, ἢ, et, aut, atque* etc.) treffen können, und keiner Interpunktion bedürfen.

V. 47. *Möge — verderben*] Nach einer andern Schreibung, *ὥς ἀπόλ.* Also *verderbe* — wie noch die fälschlich unter *Parson's* Namen gehende Ausgabe (abgedruckt b. *Tauchnitz*, L. 1810) liest, wo man neben vielen irrigen Lesarten sogar V. 51 das gemeine *ἐν δώμασι* wiederfindet.

V. 48. *den wackern*] *δαῖτῳων.* Ehrende Beiwörter dieses Schlages machen neuern Sprachen viel vergebliche Mühe, und sind schon im Gr. oft schwer zu bestimmen. Zum Theil wollen sie auch nicht bestimmt sein, weil sie etwas Mehrdeutiges in ihrer Natur oder Abstammung hatten, und vor der prosaischen Zeit hinstarben, die sie würde genauer bestimmt haben. Dies nahmen dann die Grammatiker über sich, denen wir sonst manches Treffliche verdanken, aber wenig Einsicht in die ältern Sprachweisen der Natur-Poesie. So ging ihnen z. B. ein *δῖος* bei *Achilles* auf Tapferkeit, bei *Odysseus* auf Klugheit, bei *Paris* und *Klytämnestra* auf Schönheit, bei dem *Sauhirten* auf Gutherzigkeit, bei *Meer* und *Luft* auf Größe, bei *Charybdis* auf Schrecklichkeit u. s. w., wie dergleichen bei *Eustath.* des breitem zu lesen ist, oder bei unserm treuffleißigen *Damm*, der den *Eustath.* überall excerptirt, ohne viel Eigenes als Irrthümer beizufügen. Hier meint dieser, im Munde der *Athene* heiße *Od. δαῖτῳων*, als ein *curiosus et accurate cogitans*, *Alkmene* bei *Pindar* wegen ihrer *prudencia oeconomica et maritalis* etc. Doch schon im *Homer* werden

lobwürdige Frauen oft so genannt, in der Odyssee nemlich, weil dies jüngere Werk von Weibern so viel zu reden hat, und die Ilias so wenig: eine Bemerkung, die verhüten soll, daß nicht neue Chozizonten ihren ehemals verhöhten Vorgängern aus solchen Quellen Wasser auf die Mühle tragen. Doch Scherz bei Seite. Wenn man das gedachte Beiwort bald für *tapfer*, bald für *verständlich* nahm, so stützte man sich auf eine doppelte, ganz verschiedene Etymologie, von *δαί* und von *δαῖναι*. Nur die erstere aber hält die Probe der alten Analogie, und die letztere wird sich keinem Kenner derselben durch das *δέδασθαι* empfehlen, noch weniger durch die vermeinten Synonyma, *δαίμων*, *ἐχέσθων*, *περίσθων*, *πολύσθων* u. d. Wäre indeß nichts gegen die Etymologie einzuwenden, so würden doch unter den Umständen, wie die Sängersprache das Wort gebraucht, zwei so abweichend scheinende Bedeutungen, als *klug* oder *verständlich*, und *tapfer* oder *beherzt*, falls sie der alten Welt auch verschieden erschienen wären, weder in demselben Zeitraume neben einander, noch in successiven Zeiträumen gesondert haben bestehen können. Eher bieten sich *Kraft*, *Mut* oder *Herzhaftigkeit* als allgemeine Züge dar, die den kriegslustigen Helden, nach damaliger Denkart, nicht mehr zukommen als ihren *schönen* und *großen* Jungfrauen, (*καλαῖς μεγάλας τε*) und *kraftvollen* Frauen (*ἰσχυραῖς ἀλόχοις*), wie sie in beiden Gedichten heißen. Und dergleichen Epitheta wurden dann frühzeitig nach Maßgabe des epischen Rhythmus für den Gesangskreis feststehende Füllwörter, die oft ohne allen Bezug auf ihre Stelle abwechselten, ganz wie die oben erwähnten Titel, wonach z. B. die *heil. Kraft* des jungen Telemachos vielerlei thut, wobei weder *Kraft* noch *Heiligkeit* in Betrachtung kommt. Diene dies Wenige zu einiger Andeutung über dergleichen Beiwörter, worüber jeder Andere Gelehrteres, als dem Übersetzer ziemt, wird zu sagen wissen. Einstweilen griff er ein Deutsches

Wort, das gleichfalls einigen Doppelsinn hat, das auch in seinem Stamme halb verdunkelt ist, und gleich brauchbar für beide Geschlechter.

V. 52. *des allkundigen*] Dies scheint die erträglichste Erklärung von *δοόφρων* unter ungefähr fünf, die die Alten ausgesonnen haben. Den Beweis hiefür zu geben, schreckt die Länge der vorigen Anmerkung ab. — Zunächst spielt *αὐτός* deutlich in die Bedeutung von *μόνος* ein, *ohne fremde Hilfe*. Daher der Zusatz, *mit mächtigen Händen*, den uns die *Theogonie* gab V. 517: *οὐρανὸν εὐρὺν ἔχει κεφαλῇ τε καὶ ἀκαμάτοισι χεῖρεσσιν*, wo jedoch die Vorstellung ein wenig verschieden ist.

V. 57. *Vergessenheit*] Wie einige Sylben durch den Rhythmus Länge gewinnen, so verlieren dadurch wiederum Längen an ihrem Gehalte. So dies *heit*, und die Vorsylben in *voll-enden*, *allmächtig*, *allmählich*, *allkundig*, *her-an*, *hier-auf* u. d. m. Schon sind wir in den musterhaftesten Hexametern, an dieserlei und härtere Kürzungen gewöhnt, wie in *Vermessenheit*, *Menschlichkeit*, *Entschuldigung*, *Zögling*, *hörbar*, *gewissenhaft* u. m., mit und ohne Sinn-Pausen. Zur diesfallsigen Vergleichung der alten Sprachen s. *Wolf* über ein *Wort Friedrich's II. von D. Verskunst* S. 18. 49.

V. 58. *wirbeln*] In den verbrannten Kladden wechselte lange *wallen*, *aufsteigen*, mit jenem, das ans Spielende streift. "Thut dies aber *ἀνορθώσονται* eben weniger?" sagte ein Freund.

V. 61. *Nicht dir*] *Dir, mir, dich, mich, sich*, sind meist nothwendig kurz, als Enklitika; (so V. 1. 47. 48. 64.) orthotonirt, werden sie lang: fast wie im Gr. Accent oder Formen abwechseln. Hier zwischen zwei Längen schwankt unser Pronomen, da das Gr. ein völliges Enklitikon ist, wo *τ'* für *τοί* (st. *σοί*) von der Paradosis gebilligt ist und nicht einmal verwandelt in *ο'*, was doch nicht sprachwidrig gewesen wäre. Vgl. um von Tragikern nichts zu sagen, Il. VI, 165. IX, 673, (669). XIII, 481, vorzüglich I, 170, wo sich so leicht *οὐδέ σοι οἶω*

schreiben liefs — wenn man gewollt hätte; welche letzte Stelle durch die zeitherigen *Quoque* noch immer unklar ist, und von den Übersetzern gegen Sinn und Sprache verdreht wird.

63. der V. des Donnergewölkes] Bei Wortbildungen wie *νεφέλησσιτα Ζεύς* fühlt jede andere Sprache ihr Unvermögen. Aber Absichtliches ist nichts in dem einsylbigen Schlussworte zu suchen; wohl darin, daß der Grieche in dergleichen Wörtern die zur Länge gehobene Kürze *τα* vor *Ζεύς* wegen der Consonanten-Sperre durchaus vorzog; da er sonst mit *της* schließt, z. B. *Ὀλύμπιος ἀστεροπήτης*; dagegen *εὐρύσπα, μητιέτα Ζ.*

V: 64. Einziges Kind] Zärtlich, wie *τέκνον ἑμὸν*, beiher entfernte Anspielung auf die Art ihrer Geburt, wovon sie dem Orphiker *Ἀθήνη μουνόγενής* heisst.

den Schranken der Zähne] Gezähmtere Sprachen sagen: ein Wort geht über die Zunge, fliegt über die Lippen. Hier aber scheint Wörtlichkeit besser, um nicht den Zweifel schon der alten Ausleger zu vernichten, ob *ἔρκος ὀδόντων* nicht für die Doppelreihe der Zähne selbst stehe, wodurch die Zunge und die übrigen Sprachorgane gleichsam eingehegt sind. Dies lautet auch gerade nicht übel, wie schon Heyne zu Il. IV, 350 meinte, der sein Meinen anders hätte unterstützen können, wenn er eines Solonischen Fragm. bei Philo (T. I. p. 25. Mang.) eingedenk gewesen, wo das siebenjährige Kind durch *ἔρκος ὀδόντων φύας* beschrieben wird. Schade nur, daß die Verse von einem trefflichen Kritiker (s. Porson's Tracts S. 207) für jüngeres Machwerk erklärt werden. Und ihre Echtheit kann Aristoteles (Polit. VII, 16. a. E.) nicht wohl erweisen, indem er dort und anderswo nicht die Verse, nur den Gedanken, als aus Dichtern, nicht unter Solon's Namen, erwähnt; so daß sie allenfalls eine alte Erklärung, nicht den Homerischen Sprachgebrauch bezeugen können. Diesen, statt Lippen, beweiset Il. IX, 409 und ähnliche Stellen, besonders wo *ἔρκος* be-

λέων, ἀκόντων gesagt 'wird; weniger das *vallum dentium* bei Gellius, obgleich dort keine *Argutie* ist, und bei Appuleius, *linguae et dentium vallum*, T. II. p. 53. Altenb. Ed.

V. 70. dem Hünen] Möge diese nordische Gräte niemand den Gaumen wunden. Neu gewagt ist sie nicht. In einem der Wörterbücher, die ich zuweilen nachsehe, um Deutsch und Kauderwälsch unterscheiden zu lernen, findet sich *Hüne* für *Gigant* und *Hünenkampf* für *Gigantomachie*. Im Gr. steht freilich ein anderes Wort, der *gottähnliche*, *göttliche*, (wie jeder der größern Heroen und auch Odysseus V. 21. heißt,) doch ebenso, wie *Charybdis* die *göttliche* hieß, und wieder der ἀντιθεος Πολύφημος anderswo πέλωρ, ἀθεμίστια εἰδώς, ein gottloses Scheusal.

V. 71. *Zwangherrschaft duldet*] Diesen Gedanken, der im Texte etwas unbestimmter ist, wird man nicht zu genau nehmen dürfen, wenn man sonst keine Gründe hat, die Verse IX, 114 dem Urheber der ersten bis in's vierte Buch reichenden Rhapsodie abzusprechen. Was die Deutsche Härte in *Rings Zw.* betrifft, so ist sie mancher Griechischen würdig, wie in ἀναξ στρατοῦ u. d. bei Aesch. Pers. 5 etc. Daher wir eine frühere Lesart verwerfen:

von dem der Kyklopen Geschlecht rings
Willig Herrschaft duldet,
die aus andern Ursachen fehlerhaft ist,

gebar ihn, die Nymphe] Über dies beinahe unhörbare Komma s. in metrischer Hinsicht z. V. 8. Etliche lassen es schreibend ganz aus, ohne Doppelsinn zu befürchten in *Dort in dem Eiland Delos* gebar *Latona* die Göttin, wo d. G. auf *Latona* und auf *Diana* gehen kann, je nachdem das Verbum neutral oder transitiv genommen wird; wovon das Rechte sich nicht jedesmal aus dem Zusammenhange entnehmen läßt. Daher ich dergleichen kleine Hilfsmittel der Deutlichkeit niemand gern er-

lasse, und zur Regel wünschte, (selbst für Italiänisch und Französ.) sie auch da zu brauchen, wo es nicht noth thut, weil man oft dann nicht daran denken könnte, wann es hoch noth thut. Und auf gleichem Gedanken scheinen viele unserer Interpunctionen zu ruhen.

V. 72. *unwirtbaren*] Eine Zeit lang stand anstatt dieses Wortes in unsern Vorspielen nur *ο — ο*, weil das rechte sich versteckt hatte, bis ein älterer Deutscher Dichter *das unwirthbare Meer* hergab, was den Sinn von *ἀρτίγυρος* wohl ausdrückt. — Im Folgenden wird uns niemand das hässliche *einstmal* nebst seinen Genossen, *nochmal*, *oftmal*, *niemal*, *damal* aufdringen, so häufig sie jetzt in Schriften umgehen. Ob auch gesprochen, mögen Andere besser wissen. Ich meine aber gelesen zu haben, es wäre vorlängst mit triftigen Gründen *ausgemacht*, daß hier eine andere Analogie leite als in *einmal*, *zweimal*, *diesmal* u. d., und eher könnte man *mehrmal* neben *mehrmals*, *vielmals* nb. *vielman* mit Unterschied gelten lassen. Doch in unserm V. ist vielleicht *einsmals* vorzuziehen.

V. 75. *verirrt*] activ, wie *verweilen*, *verspäten*, nach Luthers biblischem Vorgange, um so nach Wunsch das Gr. Wort immer durch dasselbe Deutsche wiederzugeben.

V. 82. *geliebt*] alt f. *beliebt*, *φιλον ἐστίν*, wie im Hor. *si D. o amicum esset, geliebt* es Gott.

V. 84. *den Boten, den A.*] *δούκτορον*. *Ἀργειφόντην*, nach einer schönen Bemerkung Heinrich's, st. *διάκτορον* *A.*, als wenn dies so vertragliche Attribute wären, wie *εὐσχοπος Ἀργειφόντης* oder *καρὺς* *A.* — Den Boten nehme man in der frühern edleren Bedeutung: so nähern wir uns wenigstens dem Begriffe des alterthümlichen Beiwortes, der, auch nach Hemsterhuys bei Ernesti, nicht so bestimmt und gewiß scheint, als es die hergebrachte Ableitung von *διάγειν* ist.

V. 90. *die scheitelbehaarten A.*] *καρηκουδώντας*, die ihr Haar am ganzen Kopfe wachsen ließen und

lang trugen, da einzelne Völkerschaften es an dieser oder jener Seite schoren, die *Asiaten* aber beinahe kahl gingen. II. II, 542. IV, 533. etc.

V. 91. *Abschied allsamt F.] allen Freiern insgesamt.* Hier vermißt man die Mannigfaltigkeit Gr. Wortfüße schmerzlich; wenn vielleicht einem Leser dünken sollte, als wäre der Deutsche Rhythmus für das kurze Abbrechen mit den lästigen Gesellen gesucht. (Vgl. d. 1 Anmerk. zu V. 71.) In guten Gr. Hexametern sind vielmehr zwei spondeische Wörter in den ersten Stellen noch seltener als in den letzten; ja, in spätern Dichtern z. B. in dem unausstehlich-angenehmen Nonnus gibt es durchaus kein Beispiel so schlecht rhythmischer Anfänge als *Νύμφη νῆς τέκε* — oder *Αὐτοῦ κτείνειν τόγ'* —; da schon unverbundene Daktylen im Einschnitt nur leidlich mitgehen, wie *Τήλεφος ὤπασε τῷ* — *Ῥέξομεν ἱερὰ καλὰ* — *Αἵματος εὐχομαι εἶναι*, was zu Ende so gewöhnlich und schön ist. Wie dagegen jede kleine Auflösung oder Verbindung durch Enklisis dem Übel abhelfe d. i. den lahmen Gang zu stützen vermöge, fällt in jedes Ohr: z. B. *Οὐτῶ που καὶ ξῆνος* — *Baumreich grünt sein Boden* — seltener mit drei freistehenden Monosyllaben, *Νῦν αὖ τοὺς ὅσσοι* — [Ein *Σὺν τῷ βῆ καὶ κείνος* — *Traun, tief liegt schon dieser* — dürfte höchst selten sein] aber wohl *Τέρπειν ὅππῃ οἱ νόος ὀρνυται* —, *Διπλὴν ἀντάρ οἱ περόνη* —, woneben im Homer kaum ein paar Fälle übrig bleiben, die wieder den obigen nicht völlig gleichen, wie *Προῖξαι δ' ἔμπης οὔτι δυνήσεται εἵνεκα τῶνδε*, *Ἄλλος δ' οὔτις* oder *οὔ τις* —.

V. 92. *träge sich schleppendes H.] Wem diese Malerei nicht behagt, dem stehen aus der sonstigen Sängersprache kräftige Häupter von Rindern zu Dienst, βοῶν ἱφθιμα κάρηνα.*

V. 94 *d. lang' abwesenden V.] Hier πατρός φίλου, anderswo νόστον πνευόμενον πατρός δ' ἄν οἰχομένοιο.*

V. 98. *unendliche Erde]* Nicht um vorsätzlich

einmal einen Hiatus einzuschleppen, für den das Pflaster noch erfunden werden soll, sondern, weil der Gähnlaut bei uns *fast* immer erlaubt ist, wo die Elision nicht Statt findet, die sonst den Vers oft verschönert. Doch hat hierin der Text des Ionischen Sängers grössere Freiheit: z. B. oben χα-
 ριςτὸ Ἰερὰ ῥέζων neben πῖρι δ' Ἰερὰ θεοῖσιν oder
 μετρίῳ Ἰερῇ ἱς, und ποῖόν σ' Ἐνος neben οὐρ
 Ἐνος οὔτε τι ἄργον etc. Vgl. die Digammen Re-
 gister. Ja, nicht nur unser Homerischer Text zeigt
 darin mehr Freiheit, sondern (was der Übers. hier
 zuerst bemerkt für die Digammisten, unter denen
 er große Freunde zählt) der *Ionische Hexameter* läßt
 sich *ohne* eine gute Beigabe von Hiaten nicht wohl
 machen, wie die zwar wenigen doch hinreichen-
 den Überreste dieser Versart bei den Attikern be-
 weisen, die sonst mit dem Digamma in natürlicher
 Antipathie standen, und auch dessen in *ihren ein-
 heimischen Versen* nicht bedurften, welcherlei Verse
 sich wiederum nicht wohl mit Hiaten machen las-
 sen, es müßte denn einer sehr ungeschickt sein
 oder ein gewaltsamer Verskünstler, ein Künstler,
 wie es Nonnus umgekehrt ist. † L.

Nach-

† Der Verf. scheint auf einem eigenen Wege zu sein ge-
 gen den berühmten Irrwisch der Gr. Kritik und Gramma-
 tik, das sogenannte *Homerische Digamma*. Offenbar meint
 er, der Grund vieler Hiäte liege nächst dem Ionischen Dia-
 lekte noch in gewissen tiefern Gesetzen des Rhythmus inner-
 halb der Metrik, wohin z. B. die oben zum § V. gemachte
 Bemerkung gehört über Ὀμηρικά, ἀνύμωνα, αἰθλία etc. Denn
 lieben solche Wortfüße nur Eine Stelle im Hexameter, so
 müssen ja schon dadurch oft Gähnlaute entstehen, hie und
 dort sehr ärgerliche und unheilbare, ein πῖρος γ' Ἐουστόι,
 ἤνικαντο Ἀέθλια μωνυχὶς ἵπποι, ἐτάροιΟ ὈδύσειΟ Ὀυτία
 καίων, οἱ δ' ἀμφ' Ἀργείων Α Ἀολίης ἡγερέθοντο etc. Doch
 dieser Punkt wird für die Gegner, die keinen der bisherigen
 Winke haben verstehen wollen, in viel weiterm Umfange,
 und mit großer Gewandtheit müssen anschaulich gemacht wer-
 den; sintemal man sie schicklicher Weise nicht persönlich zu
 einer

Nachschrift.

Schon wieder, wird hie und dort einer fragen, ein Probestück der beschriebenen musivischen Arbeit, von der doch, wie verlautet, das Ganze nicht erscheinen wird. Aber, wenn es nicht erscheinen wird, an wem liegt die Schuld? Mögen nur bald einsichtige und unparteiische Urtheiler kommen und ihre Stimmen abgeben; mögen sie erst Mitkämpfern

einer öffentlichen gemeinschaftlichen Umarbeitung schadhafter Hexameter einladen kann; was in der That am schnellsten zum Ziele führen würde. Mehr aus moralischen als andern Ursachen ist vor auszusehen, daß das Digamma seine Neckerei noch eine ziemliche Weile fortreiben wird, während theils die Widersacher desselben sich der freilich nicht geringen Mühe entziehen, ihre Ansichten und Gründe *im Einzelnen* darzustellen, außer was neulich von H. Spitzner mit Fleiß und Urtheil geschehen ist, theils die Liebhaber mancherlei neue Stützen ihrer Meinungen und Wünsche aus äolisch-digammirten Inschriften herholen, um den Buchstab der Aeoler zu beweisen, den niemand bezweifelt hat. Endlich hängt der häßliche Handel schon so lange, daß Viele aus Verzweiflung, Andere aus Zeitmangel, Andere aus Ekel vor so kleinlichen, von mancher Seite verächtlich gewordenen Forschungen sich zu der Partei entschließen, die eben am lautesten schreiet. Von leiser ausgesprochenen Bemerkungen, wozu auch alle Lateinisch gesagten gehören, ist nichts mehr zu hoffen, da weder kurze Warnungen geholfen haben, wie seit der Vorr. zur *ersten* Hall. Ilias S. 36, noch humoristischer Spott, wie ihn Porson im *Monthly Review* 1794 darüber ergossen hat. Die Stelle dieser Recension ist vermuthlich wenigen unserer Homeriker zu Gesicht gekommen, weshalb wir sie in den Hauptworten bei diesem Anlaß beibringen wollen: "*The remainder of this section (of P. Knight's Essay on the Greek Alphabet) is chiefly occupied in exami-*"

Litt. An. No. 3.

L

und gekrönten Vorgängern, die sich unter die zu erwählenden Kampfrichter drängten, ein ziemendes Stillschweigen auflegen, und dann einem der reichern Sosier, die von Deutscher Kartoffel-Prose fett geworden sind, Vertrauen und Lust erwecken zu dem Drucke des Griechisch-Deutschen Gedichtes: so kann das Unternehmen gar wohl zu Stande kommen. Noch ist der Verfasser, trotz unserer mehr ab- als zurathenden Nachrede (I. S. 220) und trotz der wüthigen Schmähungen, die, obwohl gegen einen Andern gerichtet, ihm ganz verständlich und erklärbar waren — noch ist er so ziemlich in seiner alten Thätigkeit, und lebt der leichtblütigen Hoffnung, bei fortgesetztem Eifer sich eines bescheidenen Theils der Deutschen Sprache bemächtigen zu können, die er eigentlich, da er von der

ning the nature of the digamma; that instrument by whose aid Dr. Bentley, Mr. Dawes and other critics, have proposed to work such miracles on Homer's poetry; to make those verses, which, for several thousand years, had been cripples, move as nimbly as if nothing ailed them; nay, to restore to life and vigour even those which wanted a head." etc. "It will not be amiss to shew how fifty or sixty thousand digammas should desert all at once, and escape detection for so long a time." etc. Natürlich muß hier das Ansehen eines Gelehrten von Gewicht sein, der, wie noch Beloe in seinem *Sexagenarian* bemerkte, solche Urtheile nie ohne vorgängige lange Prüfung aussprach, und der selbst Griechische Verse zu schmieden pflegte, und in den kritischen Beschäftigungen seines Lebens so viel mit dem kleinen Buchstaben-Krame zu thun hatte. Um uns indessen die Digammen-Freunde wieder zu verbinden, theilen wir beiläufig etwas mit, wonach sie sich so lange sehnten, was ihnen ein bewährtes altes Zeugniß von dem auch bei den Ionern gewöhnlichen Digamma dünken wird. Dies ist ein Stelichen eines Excerptes aus dem wohlachtbaren Grammatiker Tryphon in *Παθη λεξίων* §. 10: Προτίθεται τὸ δίγαμμα παρὰ τε Ἰωσὶ καὶ Αἰολέυσσι καὶ Δωριεῦσιν καὶ Λακωνοῖσι καὶ Βοιωτοῖσι· οἷον ἀναξ Φάναξ, Ἑλένα, Φελένα. Nun wissen wir's: und wußten's schon aus Lascaris Gramm. p. 201: die Attiker ausgenommen, hatten ziemlich alle Griechenvölker das Digamma; es ist nunmehr bloß nachzuforschen, wo es stecke. d. H.

Grenze Italiens gebürtig ist, wo man Romanisch redet, *) nicht recht Muttersprache nennen darf; weshalb er auch bis zum J. 1797 durch Wort- und That eingestanden haben soll in dieser Sprache, über den gemeinen Gebrauch hinaus, Fremdling zu sein. Eben die Opsimathie aber hat nachher seinen Muth und Fleiß erhöht, Tugenden, die ihm von Freund und Feind nachgerühmt werden, und hat ihn zu ungewohnten Anstrengungen gespannt, am meisten, seitdem einige metrische Spiele und kundige Freunde ihn überzeugten, daß unserer Sprache vielleicht erreichbar wäre, was an jeder der ihm sonst bekannten Sprachen die lächerlichste Zumuthung sein würde. Und solcher Hoffnungen sollte jeder Biedermann den Klausner ruhig leben lassen, besonders sollten es litterarische Urteilstühle, die einen guten Namen zu verlieren haben. Der Mann ist auf den Markt gezogen, zuerst mit einem kleinen Probchen, jetzt mit einem größern Stück nicht ganz *leicht übersetzbarer* Verse, und erwartet für seine Arbeit rechtliche Käufer oder, wie sie sagen, Gewerksherren. Nur wer sich als solcher stellen mag, oder von einem Kauflustigen unter die "fünf Richter" erkoren wird, hat ein Recht zu reden: wenn aber aus den nachbarlichen Werkstätten und Buden Jung und Alt ein Geschrei erhebt, um die Käufer ihm abwendig zu machen, so verdient das bei den Polizei-Behörden der Literatur angezeigt zu werden.

Ebenso schlimm aber als künstlerische Abgunst (die häßliche Eris, die kein Sterblicher liebt) ist gelehrtes Mißverständniß. So hat man ihm irgend-

*) Eine wenig bekannte und nur bei einem kleinen Häuflein Menschen gebräuchliche Sprache, von der ein Freund des Übersetzers, H. Prof. *Hold* zu Chur, uns eine historische Beschreibung oder Grammatik geben sollte. Unter der geringen Anzahl der in ihr gedruckten Bücher ist das wichtigste die Bibel A. u. N. Test., schon wegen der Dedication an unsern König Friedrich II. 1743. Fol.

wo die versteckte Absicht angedichtet, als wollte er seine Waare zum Nachtheil der großen Alten ausstellen, wol gar den Griechischen Homeros verdrängen, oder zum Jammer gründlicher Schulmänner den Knaben Eselsbrücken bauen. Mit nichten will er so Sträfliches, wie er ausdrücklich bei dieser neuen Sendung bevoorwortet, zu welcher wir ihm diesen letzten Raum gönnen. Er äußert vielmehr, er habe nicht für die Griechisch verstehende sondern recht eigentlich für die Deutsche Lesewelt gearbeitet und für Nichtstudierende; daher brauche er auch meistens nur das Deutsch, das er aus den volksmäßigsten Schriftstellern zwischen 1770 und 1780 gelernt habe, worein jeder in denselben Jahren den Homer hätte übersetzen können. Dafs er jedoch wirklich aus dem Griechischen Text, nicht, wie mitunter geschieht, aus einer der vorigen Verdeutschungen verdeutscht habe, hoft er (und wir denken, mit Recht) bewiesen zu haben, theils durch treue Anhänglichkeit an Wort und Ton und Geist, theils durch die hinzugefügten Anmerkungen, worin er, wie in Selbstgesprächen, die Gründe angibt, warum er so und nicht anders übersetze. Doch bittet er die gelehrten Vergleicher des Originals, wenn sie öffentlich urtheilen sollten, dieses Beiwerk den übrigen Lesern zu verschweigen, und, sollten sie meinen, dafs es ihm auf nichts mehr als gleiche Sylbenzahl ankomme, nach richtig befundener Rechnung auch davon nichts zu verrathen, was sich nicht selbst verräth. Bei aller Treue aber empfindet er, wie er sagt, selbst allzu gut, wie weit jede Übersetzung eines solchen Dichters der Urschrift nachstehe, wie oft sie die zarteren Farben des ursprünglichen Genius und das Gepräge des Nationalen, das sich bis in Etymologien und Compositionen ausspricht, verwischen oder durch analoge Quiproquo ersetzen, auch manche nicht unbedeutende Nebenbegriffe bedeutendern Zwecken opfern müsse; wie er denn in *beschieden* für *ἑταῖρα* keinen Gott und in *ἀρνύμενος* kein Lamm hat

wiedergeben können. Von Deutscher Verskunst noch ein Wort zu sagen, da bedauert er ungemein, mit aller Mühe oft doch keine Griechischen Wortfüße aufgefunden zu haben zu mancherlei schönen Zwecken, z. B. zu der angenehmen Bündigkeit oder Verschränktheit der Füße, die Vielen weiland für den Hexameter ganz unentbehrlich schien. Mit Leidwesen sieht er besonders den manchmal über das Drittel hinausfallenden Überschwang unserer Buchstaben, der auf so schmalen Blättern, wie die unsrigen sind, den Schriftsetzer zu beständigem Brechen nöthigt; † kurz, er sieht mit Augen vor sich, daß Deutsch nun und nimmermehr Griechisch werden will. Darum und vielleicht noch aus andern Ursachen, versichert er, laße sogar in dem Irrthume gesteckt zu haben, der Homeros müsse überall nicht übersetzt werden, weil er in keine der neuen gebildeten und verbildeten Sprachen übersetzbar sei; er wäre es auch nicht in die alte Lateinische gewesen, so verschiedene Versuche der Art in der Römischen Litteratur vorkämen. Wenn aber der Verf. jetzo über dies alles anderer Meinung ist, nun so lasse man ihn auf seine Gefahr rückwärts irren; am Ende ist's ihm ja Plage genug, seine in einer Zeit, wo man wahrlich zu anderer Sklaverei nicht noch Sylbenfesseln suchen durfte, unternommene mühsame Arbeit nicht unter seine neuen Landsleute bringen zu können. Auf diesen Fall, der ihn, nach überwundenem Ärger und Verdruß über den Mangel an tüchtigen Spondeen, zuweilen sehr übellaunig und mißmüthig macht, so daß er den ersten Deutsch geschriebenen Buchstab ernstlich bereut; auf diesen Fall hat ihm ein unserer Sprache abholder Italiäner den Rath gegeben,

† Hiebei fällt uns selbst jenes *Schwül war's jüngst* (s. L. A. II. S. 503) auf's Herz, wo die Deutsche Schwüle durch ein Drittel von derben Buchstaben stärker drückt als die Römische in *aestus erat*.

mit den gelungensten Gesängen (der ersten Hälfte) nach transalpinischer Sitte bei Fürsten und Herren hausiren zu gehen unter dem Versprechen einer prächtigen Widmung, und, sollte auch das nicht glücken, den ganzen Stofs seiner Vorarbeiten und Reinschriften in's Feuer zu werfen. Dem bessern dieser Vorschläge werden gewifs für die äußerste Noth die meisten unserer Leser beitreten; wie wir es an unserm Theile hiemit thun. Vielleicht dafs dann der Übersetzer, wie die alte Sibyllenkrämerin, irgendwo einen Superbus fände für eine Hälfte, die vorzüglicher wäre als ein Ganzes, und die früh oder spät einmal in einer Hof-Bibliothek untergebracht würde; wodurch doch Hoffnung bliebe, dafs das Werk dereinst bei glücklichern Zeitumständen einen Fortsetzer anlockte, und so das, was dem Fremdling einigermaßen gelungen schien, einem nachlebenden Inländer zu allerseitiger Zufriedenheit gelänge. *)

W.

*) Schon jetzt hat sein Beispiel einen und andern seiner Freunde zu ähnlichen Versuchen verführt. Einer derselben gerieth vorm Jahre auf den Gedanken, auch die Ilias gleichförsig zu dolmetschen. Es ging aber mit der Arbeit etwas langsam, und in der sechzehnten Woche beständiger Sylbenjagd war er erst bei dem 11 Verse:

Weil von des Atreus Sohn schmachvoll entehrt sein Priester Chryses war —

Was weiter daraus geworden oder fernerhin werden möge, will er zu seiner Zeit selbst melden. Nur, bitten wir, nicht in den Analecten!

VII.

*Die neu aufgefundenen
Aeginetischen Bildwerke.*

An Hrn. Director Schelling.

(Mit einer Zeichnung.) *)

Ich benutze die ersten Augenblicke der Muße, welche mir nach meiner Rückkunft in Berlin zu Theil werden, verehrter Herr Director, meine versprochenen Bemerkungen über Hrn. Wagner's Nachricht, die Aeginetischen Denkmäler betreffend, so wie über Ihre Zusätze, niederzuschreiben.

Es war für mich erfreulich, die Theilnahme zu sehen, welche die Freunde der Kunst aus allen gebildeten Nationen über diese Monumente in Rom bezeigen; und doppelt erfreulich ist es für den

*) In Bezug auf *I. M. Wagner's Bericht über die Aeginetischen Bildwerke im Besitz Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen von Baiern, mit kunstgeschichtlichen Anmerk. von Fr. W. J. Schelling: Stuttg. und Tübingen, 1817. 8.*

168 Die Aeginetischen Bildwerke.

Deutschen, daß diese seltenen Bildwerke nicht nach dem reichen Inselstaat wanderten, sondern durch den schönen Sinn eines jungen Fürsten für eine Deutsche Stadt bestimmt sind, wo derselbe Fürst bereits so viel anderes Vortreffliche zusammengebracht hat. Dresden verdankt hauptsächlich die vielen Besuche den schönen Sammlungen alter und neuer Kunstwerke, welche ein sinnvoller König im vorigen Jahrhundert allda zu vereinigen wußte, und in gleichen Rang stellt sich jetzt die Hauptstadt Baierns durch die in der letzten Zeit gemachten Erwerbe und Ankäufe. Überhaupt habe ich auf dieser meiner Reise häufig Gelegenheit gehabt, den guten Kunstsinn in mehreren Deutschen Gegenden wahrzunehmen. In Wien hat der Kaiser die Antikensammlung seit 20 Jahren ungemein und mit trefflichen Werken vermehrt, und Berlin hat unter den letztern Königen so wie durch den jetzt regierenden manches Treffliche erworben, und wir harren fortdauernd schöner Hoffnungen zu noch Beträchtlichem. Möge der edle Sinn, der diese Fürsten belebt, bei unsern Großen immer mehr das Streben nach gleichem Besitzthum wecken! Sie können ihren Völkern keine schönern Geschenke geben, und auf keine Weise den Deutschen Namen mehr heben. Die Künste des Friedens müssen zu denen des Krieges hinzutreten, wenn der erworbene Ruhm ein dauernder bleiben soll.

Der Bericht von Hrn. Wagner, so wie Ihre Zusätze, haben meinen vollen Beifall: der Bericht wegen seiner Treue und Allseitigkeit, die Zusätze

wegen der gelehrten und gediegenen Weise, mit welcher Sie Ihre Ansichten über einen für alte Kunstgeschichte eben so wichtigen als schwierigen Punkt vortragen. Ich folge mit meinen Anmerkungen der Ordnung des Berichtes, und werde dann am Ende meine Gedanken über den Stil, über die Zeit und die Vorstellung dieser Bildwerke beifügen.

Die Genauigkeit, mit welcher der Bericht abgefaßt ist, durfte man nur von dem erwarten, dem diese Monumente zur Aufsicht übergeben sind. Denn außerdem daß Hr. Wagner diese Bildwerke täglich vor Augen hat, kommt der treffliche Thorwaldsen hinzu, mit dem die Zusammensetzungen und Ergänzungen überlegt, und durch gemeinsame Berathung begonnen sind. Ferner fehlen die Besuchenden keinen Tag, welche unter der Aufsicht des Hrn. W. diese Denkmäler sehen. Natürlich ergeben sich hier Ansichten und Meinungen, welche für die weitere Erforschung und Enträthselung so wichtiger Bildwerke nicht anders als vortheilhaft sein können. In den sich kreuzenden Meinungen bildet sich nach und nach ein Stetes und Bleibendes, so daß man nicht zweifeln darf, kein Punkt der Ansicht dieser in so vielen Beziehungen denkwürdigen Bildwerke werde unerläutert bleiben.

Ich selbst habe diese Denkmäler zwar mehrmals, aber nicht so oft besucht, als zu einer vollständigen Einsicht jedes besondern Theiles nöthig gewesen wäre; und mit großem Vergnügen habe

170 Die Aeginetischen Bildwerke.

ich mich jedesmal mit dem geschickten Aufseher darüber unterhalten, so wie auch mit Hrn. Thorwaldsen, und von beiden habe ich Belehrungen empfangen. Aus meinen niedergeschriebenen Notizen kann ich der äußern Beschreibung nur Folgendes beifügen.

1. *Die drei weiblichen Figuren.* S. 25 — 37.

Die Ursache der unnatürlichen Stellung der Minerva hat Hr. Cockerell gezeigt, wie wir unten sehen werden. — Die auffallende Anordnung der Haare erklärt sich nur dadurch, daß hier nicht wirkliche, sondern falsche Haare nachgemacht sind. Der Künstler scheint ein altes Holzbild zur Nachahmung vor sich gehabt zu haben, mit einer wirklichen Haarperücke. Die eigenen Haare können auf dem Kopfe nie in dieser Art gelegt werden.

Die Stellung der beiden Figuren B. und C. über dem Giebel leidet keinen Zweifel. Der Verf. meint ferner, daß nach den Fragmenten wol acht weibliche Figuren, vier kleinere und vier größere, vorhanden waren. Ich aber glaube, daß deren nur sieben waren, nämlich die vier kleinern für die Übersätze des Giebels, und dann zwei Figuren, der Minerva nebst einer dritten größern, wovon der Köpf mit den Röschen vorhanden ist, und wovon wir die Deutung später geben werden.

2. *Vorschreitende Krieger.* S. 37 — 45.

Der Verf. gibt deren sechs an, womit auch mein Verzeichniß stimmt, nämlich in so fern die

Die Aeginetischen Bildwerke. 171

beiden unter D. und E. bezeichneten auch dazu gerechnet werden, obwohl sie im eigentlichen Sinne nicht kämpfend, sondern bloß damit beschäftigt scheinen, die Gebliebenen der Gegenpartei an sich zu ziehen und zu berauben. —

Merkwürdig ist der Kopfputz von D. und richtig beschrieben. Nur ist dieser sonderbare Kopfputz nicht eigenes Haar; sondern der Krieger trägt offenbar über dem eigenen kurz abgeschnittenen Haar, wovon eine Reihe kleiner Locken am untern Rande des Hinterkopfes zum Vorschein kommt, eine Mütze von feinem Leder, worauf die Locken, vom Wirbel nach vorne zulaufend, befestigt sind. Am Hinterkopfe fehlen die falschen Haare, und daher die anscheinende Glatze, was aber nur die reine Oberfläche der ledernen Mütze ist, die hinten herum am Nacken durch eine Flechte von Haaren an den Kopf festgeschnürt ist. Eine ähnliche Anordnung des Kopfputzes nimmt man selbst an Krieger unter dem Helme wahr. Diese mützenartige Perücke scheint hauptsächlich als Schutzdecke gedient zu haben, damit der Helm durch seine festern Theile von Erz weniger drücke.

3. *Knieende Bogenschützen.* S. 45 — 52.

Auch ich habe in meinen Papieren deren drei aufgezeichnet, zugleich mit dem Arme und den beiden Füßen eines vierten.

Über die Figur N. S. 52. sind wir der Meinung, daß sie bestimmt zu den knieenden Kämpfern mit der Lanze gehört, und deren vier vorhanden waren.

172 Die Aeginetischen Bildwerke.

4. *Verwundete Krieger.* S. 55 — 66.

Der Verf. zählt deren vier, und dann gibt er S. 65 noch die Bruchstücke einer fünften Figur dieser Classe an, Wahrscheinlich aber waren deren sechs,

5. *Bruchstücke.* S. 66 — 86.

Von der Menge der Bruchstücke wird manches bei dem Fortschreiten der Restauration seinen Ort und nähere Deutung finden. Hr. W. meint, daß nach diesen Überresten zu urtheilen, wol im Ganzen dreißig Figuren vorhanden waren. Nach unserer Rechnung möchte sich die Anzahl nicht über 27 belaufen haben, die Greife nämlich nicht mitgerechnet.

Was hiebei über den elfenbeinernen Augapfel gesagt wird, darin trete ich ganz der Vermuthung des Herausgebers bei.

6. *Stil.* S. 86 — 104.

Der Verf. beschreibt den Stil der Bildwerke sehr richtig. Allerdings steht die Bearbeitung der Köpfe, der Haare und der Bekleidung mit dem Nackten der Leiber in auffallendem Widerspruch; und man sieht, daß jenes Mangelhafte und Alterthümliche gegen besseres Wissen von den Künstlern, welche das Nackte der Körper so trefflich bearbeiteten, gemacht ist. Dies ist uns zwar schon länger her aus andern Werken bekannt; aber hier ist die Sache wegen der Menge der Bildwerke mehr auffallend. Hiebei haben wir Folgendes zu bemerken:

Erstlich sind die Haare nicht blofs conventionell gearbeitet, sondern anstatt natürlicher Haare wirkliche Perücken nachgemacht. Die Bärte sind an dem Kinne spitz vorlaufend, und statt an den Wangen hin erhaben gearbeitet zu sein, sind sie blofs durch leichte Meißelhiebe, gleichsam vertieft in das Fleisch, angedeutet. Nur an der liegenden Figur Q. S. 61. erscheint der Bart über den Wangen erhaben, aber so wie man einem Kopfe einen künstlichen (falschen) Bart umlegt. In Hinsicht der Körper ist das Schmalhüftige richtig bemerkt, so wie auch die große Natürlichkeit der nackten Theile. Doch ist dies nicht in allen Statuen gleich. So scheinen mir die größern, zum östlichen Giebfelde gehörig, etwas besser, als die um ein Geringes kleinern in dem westlichen Giebel; doch dies nur in Hinsicht des Vordertheiles der Leiber, nämlich Brust, Rippen, Bauch und Hüften, welche noch eine magere, hart bezeichnete und dürftige Natur zeigen, welches nicht nur gegen die fleischigern und naturgemäßern Beine und Arme absticht, sondern auch gegen den Leib, von hinten betrachtet, als Schultern, Rücken und Gesäße. In den größern Figuren hingegen ist auch der Vorderleib gleich den andern Theilen naturgemäß und fleischig, besonders die mit Q. und D. bezeichneten Figuren.

7. *Widerspruch zwischen den Köpfen und Körpern.*

S. 130 — 142.

Diese Bemerkungen sind gut, und ganz ein-

174 Die Aeginetischen Bildwerke.

verstanden sind wir, daß das Alterthümliche in der Nachahmung nicht in einem gesetzlichen Ansprüche, sondern in der Liebe zum Altmodischen und in der Volksempfindung gelegen habe. Trefflich sind hiebei die erklärenden Zusätze des Herausgebers, und die S. 141. am Ende beigefügte Vermuthung, daß man dabei wirklich ältere Bildwerke zum Muster genommen habe, wie ich auch schon früher anderswo (Bilderbuch S. 10.) äufserte. Denn solche Gesichter und Mienen, solche Haare und Bärte, solche Falten der Kleidung waren nie der Natur gemäß, sondern sie stammen aus einer Zeit, wo die Kunst in ihrer Kindheit unbehülfliche Holzbilder mit Farben bemalte, und mit natürlichen, schön gefalteten, gestärkten und geplätteten Kleidungsstücken und mit gekrausten Flachshaaren und Bärten behing. Von dergleichen Werken, welche durch das Alter in den Augen des Volkes gleichsam geheiligt waren, entnahm die spätere Kunst solche steife Kleidung und andern gothischen Zierath. Nur durch die Nachahmung früherer Werke läßt sich die in Frage stehende Erscheinung denken.

Über folgende Abschnitte und Zusätze: Mechanik und Marmor, Epoche, Aufstellung, Bedeutung, Bemalung, und Schlusssanmerkung, S. 143 — 246, machen wir keine besondern Bemerkungen, sondern wir fassen unsere Ansichten in folgende drei Fragen zusammen:

1. Was ist das Eigenthümliche, woran man den Aeginetischen Stil erkennt? und tragen die in Aegina entdeckten Bildwerke diesen Stil an sich?

Die Aeginetischen Bildwerke. 175

2. In welcher Epoche wurden diese Bildwerke verfertigt?
3. Welche Gegenstände stellen sie vor?

1. *Über Aeginetischen Stil.*

Pausanias ist der einzige der alten Schriftsteller, welcher eines Aeginetischen Stils in der Bildnerei gedenket. Aber er deutet ihn bloß an, und macht ihn durch keine nähern Umstände kenntlich. Auch gewährt, was da und dort von Aeginetischen Künstlern gesagt wird, keine tiefern Aufschlüsse. Vergeblich war also das Rathen über die Eigenthümlichkeit eines solchen Stils, ehe nicht die Bildwerke, in Aegina selbst entdeckt, zum Vorschein kamen; denn nicht mit Unwahrscheinlichkeit schließt man, daß sie das Eigenthümliche des Aeginetischen Stils an sich tragen müßten.

Wir betrachten zuerst die Meinung des Herausgebers. Herr Schelling sagt sehr gut: das Eigenthümliche des Aeginetischen Stils müsse etwas Bleibendes haben, was sich dem Betrachter gleichsam bei dem ersten Anblick aufdringt. Dies Auszeichnende, meint Hr. Schelling nun, habe in der strengen Naturnachahmung bestanden, welche die Aeginetische Schule sich von jeher mit aller Sorgfalt zum Gesetz und Vorschrift gemacht habe. — Hierzu verleitete ihn die Aussage des Hrn. Wagner, der mehr als in einer Stelle von der großen Natürlichkeit der in Aegina aufgefundenen Bildwerke spricht. Wir bezweifeln aber mit Recht, daß Pausanias diese große Natürlichkeit der Nachahmung

176 Die Aeginetischen Bildwerke.

durch den Aeginetischen Stil andeuten wollte. Dann, gesetzt auch, daß die Aeginetischen Künstler die ersten gewesen wären, welche vorzüglich auf das Studium der Naturnachahmung drangen, so konnte doch dies kein eigenthümlicher Typus der Schule bleiben, weil jede andere nothwendig denselben Weg des Studiums einschlagen mußte, wenn sie etwas Ausgezeichnetes in der Kunst leisten wollte: und wirklich trägt jedes vortreffliche Werk des Alterthums ein solches Studium an sich, selbst die, welche, wie die Götterstatuen, durch gewählte Formen zum höhern Ideal erhoben wurden. Ohne ein tiefes Naturstudium gibt es kein Ideal, und wenn die Beachtung der Natur verlassen wird,artet sogleich alle Kunst in's Gemeine und Flache aus. Aber angenommen auch, daß die Aegineten vor andern Schulen nach der Naturnachahmung strebten, sollte sich dieses Streben allein auf das Nackte erstreckt haben? — und woher der auffallende Widerstreit gegen ein solches Princip in Beziehung auf die Köpfe, die Haare, und den Wurf der Gewänder? — Derjenige, welcher nach Natürlichkeit strebt, sucht sie zuerst in dem, was die Seele aller Bedeutung gibt, in der Bildung des Gesichtes, und dann erst verhältnißmäßig in andern Theilen.

Ferner scheinen auch die Aussagen des Pausanias der Meinung des Herausgebers nicht günstig. Hiernach sollte das Eigenthümliche der Aeginetischen Werke auch dem Auge der weniger Geübten leicht erkennbar sein, so etwa, wie Dorische und Ioni-

Ionische Bauart sich durch ihre Kapitäle auf den ersten Anblick unterscheiden; denn er sagt (8, 53): „Der von *den Griechen sogenannte Aeginetische Stil*.“ Nun kann aber die etwas mehr oder weniger naturgemäße Zeichnung bei einem Kunstwerke nie eine unterscheidende Bezeichnung für den Ungeübten abgeben. Zweitens waren die Aeginetischen Werke durch das hohe Alter des Stils bemerkbar. Unter den Statuen, welche Pausanias als Aeginetisch namhaft macht, war nur eine von Stein, und zwar von schwarzem, und die übrigen bloß von Holz; und in der Hauptstelle wird der Aeginetische mit andern Stilen, welche wegen ihres hohen Alters merkwürdig waren, zusammen gestellt, als mit den Attischen, Aegyptischen und Phoenicischen Werken. (Paus. 7, 5. Cf. 1, 42. 2, 30. 8, 53. und 10, 38.) Diese Aussagen aber vertragen sich nicht mit dem hohen Grade von Kenntniss in der Nachahmung des Nackten, welche sich in den in Aegina entdeckten Bildwerken offenbart.

Halten wir aber die Andeutungen des Pausanias mit unsern Werken zusammen, so ist gerade das Alterthümliche in der Bearbeitung der Köpfe, der Haare und der Gewänder an denselben dasjenige, was dem Auge jedes Betrachters zuerst und am meisten auffällt, und ihre Eigenthümlichkeit bestimmt. Denn man sieht, daß diese alterthümliche Unbeholfenheit nicht von der Unwissenheit der Verfertiger herrührt, sondern von einer offenbaren Absichtlichkeit. Da nun diese auffallenden Bildwerke einen der berühmtesten Tempel in Aegina

178 Die Aeginetischen Bildwerke.

zierten; so läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß dies Alterthümliche an denselben dasjenige wirklich sei, was Pausanias durch den von den Griechen sogenannten Aeginetischen Stil bezeichnen wolte. Dieser Stil aber ist kein anderer, als der, den man seit Winckelmann, welcher diese Werke noch für toskanisch hielt, mit dem Ausdrucke des altgriechischen oder heiligen Stils bezeichnete (man sehe mein Bilderb. von dem Götterideal S. 9.).

Es sei mir erlaubt, ehe wir weiter gehen, ein Verzeichniß dieser Klasse von Werken zu geben, so vollständig, als ich es aus meinen Papieren zusammensetzen kann. Andere werden es ergänzen durch das, was mir entgangen, oder nie vorgekommen ist.

1. Statuen in Marmor: Aufser den in Aegina entdeckten, dem Kronprinzen von Baiern angehörigen, sind vorhanden: *a.* ein unbärtiger nackter Heros, eine Minerva und eine Diana in der Sammlung zu Neapel; beide letztern in Herculanium gefunden, und erstere aus der Farnesischen Sammlung herkommend; *b.* ein alter Bacchus, eine Minerva, und zwei andere weibliche Figuren, deren Darstellung, da die Attribute fehlen, schwer zu bestimmen ist: in der Villa Albani zu Rom; *c.* eine Spes in dem Garten vor dem Casino Rospigliosi zu Rom; *d.* ein stehender, und ein sitzender Apollo, der untere Theil einer Minerva, und eine mit überschlagenen Beinen sitzende weibliche Figur: im Museo des Vatikans; *e.* eine weibliche Fi-

Die Aeginetischen Bildwerke. 179

gur im Pallast Ginstiniani zu Rom; *f.* zwei Figuren in der Sammlung Barberini ebendasselbst; *g.* eine Minerva unter Lebensgröße in der großherzoglichen Galerie zu Florenz; *h.* eine Minerva in der k. Sammlung zu Dresden; *i.* eine Diana in der k. k. Sammlung zu Venedig; und *k.* ein weiblicher Rumpf im Pallast Nani ebendasselbst.

2. Köpfe in Marmor: *a.* ein weiblicher Colossalkopf in der Villa Ludovisi zu Rom; *b.* zwei Köpfe unbärtiger Heroen, der eine mit Augen von Glasfluß, ein Apollo, und ein weiblicher Kopf, im Museo des Vatikans; *c.* der Colossalkopf eines unbärtigen Heros im Palast Torlonia zu Rom; *d.* eine Minerva in der großherzoglichen Galerie zu Florenz; *e.* zwei Köpfe, ein männlicher und ein weiblicher, in der Sammlung Biscari zu Catania.

3. Reliefs in Marmor: *a.* ein bärtiger Heros in natürlicher Größe, der sich auf einen Stock stützt, und an der Hand ein Fläschchen gebunden trägt: in der k. Sammlung zu Neapel, vordem in dem Hofe eines Hauses in der Strada Giulia zu Rom; und ebendasselbst: auf dem Harnisch einer Statue Traian's eine Minerva mit zwei tanzenden Tempeldienerinnen zur Seite; *b.* der Puteus mit den 12 Göttern, und zwei runde Altäre mit Figuren im Museo Capitolino; *c.* im Museo des Vatikans: ein nackter Neptun, ein bekleideter Neptun, Hercules und Minerva, die drei Grazien und zwei Candelaber, jeder mit zwei Götterfiguren; *d.* an einem Hause zu Velletri der Raub des Dreifusses von Hercules, verfolgt von Apollo, der in mehrern Monu-

180 Die Aeginetischen Bildwerke.

menten vorkommt; *e.* der große Candelaberfuß mit den 12 Göttern, den drei Musen, drei Horen und drei Grazien in der Villa Borghese, jetzt in Paris; *f.* in der Villa Albani: Venus mit Amor und den Grazien; die zwölf Götter auf einer vierseitigen Ara; Minerva; die drei Delphischen Gottheiten (wovon eine Wiederholung in der k. pr. Sammlung); die Apotheose des Hercules; *g.* im Hofe des Palastes Giustiniani zu Rom, zwei Grazien, ähnlich den drei im Museo des Vatikans; *h.* ein Bacchanal im Hofe des Pallastes Ricciardi zu Florenz; *i.* die drei Grazien, um eine Säule stehend, in der kaiserlichen Sammlung zu Venedig; *k.* eine Ara in Dresden; *l.* ein Bacchanal im Britischen Museum, von Athen gekommen.

4. Kleine Figuren in Erz gibt es fast in jeder Sammlung, besonders solche, die als Spiegelträger dienten, wovon wir nur eine Spes in der k. pr. Sammlung, eine Iuno Sospita aus der Florentinischen Sammlung und die kleine nackte männliche Figur mit der alten Inschrift des Polycrates, welche auch als Träger eines Weihgeschenkes diente, im Museo Nani zu Venedig.

5. In gebrannter Erde: *a.* Statue der Minerva in Naturgröße in der k. Sammlung zu Wien, vom Grafen v. Lamberg dahin aus Neapel gebracht; *b.* In Relief: zwei Fragmente in der k. Sammlung zu Neapel; *c.* verschiedene Fragmente in dem Museo Kircheriano zu Rom; *d.* mehrere andere im Britischen Museum, publicirt von Combe; *e.* der Raub der Proserpina, gefunden in Locri, jetzt in Polen; und mehrere fast in allen Sammlungen.

Die Aeginetischen Bildwerke. 181

6. Griechische Gefäße mit Zeichnungen gibt es mehrere, die den Aeginetischen Stil tragen, theils in Großgriechenland und Sicilien, theils in Griechenland selbst gefunden. Wir haben zehn Zeichnungen der Art, theils edirt, theils unedirt vor uns liegen.

7. Gemmen finden sich fast in jeder Sammlung.

8. Münzen: Städtemünzen, die das Gepräge des Aeginetischen Stils an sich tragen, gibt es aus vielen Gegenden: in Großgriechenland, Sicilien, Griechenland, den Inseln, Macedonien, Lycien u. s. w. — Auch kommt die Spes in diesem Stil noch auf Kaisermünzen vor.

Diese in jeder Kunstart und aus so weit verbreiteten Gegenden herkommenden Denkmäler tragen theils eine hohe Alterthümlichkeit an sich, theils sind es Nachahmungen aus späterer Zeit, wo das Nackte der Körper im Widerspruch steht mit der Form der Köpfe, der Haare, und der Gewänder, so wie dies auch von den in Aegina neu aufgefundenen Werken gesagt worden ist. Aber da dieser Stil nicht bloß in Aegina herrschte, sondern so weit bei den Griechischen Völkern verbreitet war, warum nannte man ihn vorzugsweise den Aeginetischen?

Schwer ist es, hierauf befriedigend zu antworten: allein dies ist nicht bloß der Fall in Hinsicht des Aeginetischen Stils, sondern auch dessen, was Pausanias in mehreren Stellen den Attischen Stil nennt. Das Eigenthümliche des Aeginetischen ha-

182 Die Aeginetischen Bildwerke.

ben wir mit einem hohen Grade von Sicherheit bestimmt. Wären wir so glücklich, das Charakteristische des Attischen Stils mit gleicher Sicherheit anzugeben; so dürften wir hoffen, auch die Antwort über den Ursprung solcher Benennungen zu finden. Allein die Angabe des Eigenthümlichen vom Attischen Stile bleibt noch ein schwer zu lösendes Räthsel. Betrachten wir die Denkmäler, welche in der letztern Zeit von Athen nach London gekommen sind, und die in dieselbe Zeit gehören, in der wir auch die Aeginetischen Bildwerke gearbeitet glauben; so finden wir an denselben nichts Auffallendes, das heißt, keine andere Eigenthümlichkeit, als die, welche die Kunst an ein gutes Werk überhaupt anmacht. Alles ist an denselben den Gesetzen einer guten Naturnachahmung gemäß. Sprächen diese Werke das Eigenthümliche dessen aus, was Pausanias unter dem Attischen Stile versteht; so würde dieser kein anderer sein, als der, welcher auf der Bahn einer richtigen und sorgfältigen Naturnachahmung fortschreitend, jenes Charakterische zu erzielen sucht, welches, mit Ausschließung alles Conventiellen, jedem Gegenstande das zutheilt, wodurch wir denselben als einen solchen erkennen. Hiernach würden die Künstler von den verschiedensten Gegenden Griechenlands in dem Sinne des Attischen Stils gearbeitet haben, in so fern sie sich nichts Conventielles erlaubten, sondern alles auf dem Wege der Naturnachahmung zu erstreben suchten.

Dergestalt würden unter den Griechen nur

Die Aeginetischen Bildwerke. 183

zwei Stilarten geherrscht haben, erstlich der Aeginetische, der auch in spätern Zeiten von conventioneller Nachahmung alterthümlicher Formen nicht abliefs, und zweitens der Attische, welcher vom Rothen und Unbeholfenen auf dem Wege der Naturnachahmung zu allmählicher Vervollkommnung fortging, und so jene Wunder der Kunst bewirkte, welche die Zeitalter des Pericles und Alexander auszeichneten.

Aber die Beweise für diese Ansicht des Attischen Stils? — Pausanias, wo er dieses Stils gedenkt, gibt hierüber keine sichere Auskunft. Erstlich meldet er (4, 33.), daß es eine eigenthümliche Technik der Attiker gewesen sei, die Hermessäulen vierseitig aufzustellen, das ist, anstatt der menschlichen Gestalt bloß einen vierseitigen Pfeiler mit dem Kopfe des Hermes darauf zu machen, welche Art dann den Athenern von den übrigen Griechen nachgeahmt ward. Diese Attische Technik, die Pausanias bloß in Beziehung auf den Hermes anführt, scheint aber keinesweges den Begriff zu erschöpfen, den dieser Schriftsteller unter dem Attischen Stil andeuten will. In zwei andern Stellen scheint er nur hohe alterthümliche Werke im Sinne gehabt zu haben, erstlich bestimmt in der (7, 5.) und dann in der (10, 33.), wo er die Bilder des Apollo und der Diana gerade stehende Bildsäulen nennt, nämlich solche, welche nach alterthümlicher Art noch mit geschlossenen Beinen und mit an den Seiten gerade herabliegenden Armen dargestellt wurden, obwohl sie bereits von Marmor waren. In einer vierten Stelle (10, 37.) kommt

184 Die Aeginetischen Bildwerke.

nichts vor, worüber man etwas Näheres muthmaßen könnte, auſſer daſſ die Gröſſe der drei Götterbilder eben auf kein zu frühes Zeitalter ſchließen läßt.

Bedeutender ſcheint uns in dieſer Hinſicht die noch bei Pausanias vorkommende fünfte Stelle (5, 25.). Hier wird von dem Aegineten Ortatas geſagt: "er ſei in ſeiner Kunſt gegen keinen der berühmten Meiſter zurückgeſtanden, welche von Daedalus und aus der Attiſchen Werkſtatt hervorgingen."

Onatas, als Aeginet bezeichnet, ſteht hier im Gegenſatz der Attiſchen Schule, (im Zeitalter des Phidias) und durch den Namen Daedalus ſpielt der Schriftſteller klar auf das Alter der Attiſchen Schule an, und als ob auch die, ſpättern Attiker von dieſem mythiſchen Meiſter ihre Entſtehung forthin herleiteten; ja, als ob ſie nur durch das Fortſchreiten auf der Bahn jenes alten Meiſters ſolche Wunder der Kunſt hervorgebracht hätten.

Würden wir hiemit nicht mehr in die Nachricht des Pausanias hineinlegen, als er wirklich angegeben wollte; ſo dürfte dieſe Stelle viel beitragen, das Eigene des Attiſchen Stils zu beſtimmen. Es wäre nämlich der Stil der freien Naturnachahmung und des Charakteriſtiſchen, im Gegenſatz von dem Conventiellen des Aeginetiſchen Stils.

Aus dieſer Verſchiedenheit des Strebens beider Stile ergäbe ſich: daſſ das Attiſche, ſo roh es auch anfänglich war, den Keim zum Weitergehen und zur allmählichen Vervollkommenung in ſich trug; wo dagegen das Aeginetiſche durch ſeinen gegeb-

Die Aeginetischen Bildwerke. 185

nen und festen Typus von Unnatur dies Fortschreiten ausschloß. Ohne jene Attische Tendenz und mit dem Beibehalten des Aeginetischen Typus würde die Kunst bei den Griechen nie weiter gekommen sein, als bei den Aegyptern; und wenn wir in dem Aeginetischen Stil trefflich gearbeitete Werke sehen, so betrifft es bloß die Theile, wobei die Künstler sich Abweichungen von dem Aeginetischen Typus erlaubten, und das Attische Princip befolgten.

Aber hiemit ist die aufgeworfene Frage: warum man jenen gegebenen festen Typus den Aeginetischen Stil nannte, noch nicht gelöst; und jetzt entsteht auch die nämliche Frage in Hinsicht des Attischen Stils. Hätten wir indessen die Antwort für die eine gefunden, so möchte sich auch die andere ergeben.

Von Pausanias und andern werden manche hölzerne Bildwerke vom höchsten Alterthume da und dort in Griechenland erwähnt, wovon man den Ursprung nicht mehr kannte, und welche die Sage bald den Phoeniciern und Aegyptern, bald dem Athener Daedalus und dem Aegineten Smilis zuschrieb. Ob das spätere Alterthum diese Namen Griechischer Künstler erst erfand, oder ob sie auf die Nachkommen durch wirkliche Überlieferung kamen, sei dahingestellt. Aber auffallend in Beziehung auf unsere Fragen ist es, daß der eine gerade ein Athener, und der andere ein Aeginet genannt wird. Leicht dürfte man hiedurch veranlaßt werden zu glauben, daß schon die vermeinten

186 Die Aeginetischen Bildwerke.

Werke dieser Altmeister ein Unterscheidendes in der Arbeit dargestellt hätten, welches die Benennung eines Attischen und Aeginetischen Stils für eine Reihe späterer Bildwerke begründete.

Allein eine Nachricht, die einer solchen Vermuthung günstig wäre, haben wir nicht, außer der bereits angeführten Stelle des Pausanias (5, 25.), wo des Aegineten Onatas im Gegensatz der Attischen Schule, die ihre Entstehung von Daedalus ableitet, gedacht wird. Wenn nun in Beziehung auf den Attischen Stil dies wirklich die Meinung des Pausanias war; so scheint aus dem Gegensatz nicht unklar die Andeutung hervorzugehen, daß auch der Aeginetische Stil von einem dem Daedalus an Alter ähnlichen Künstler (und von wem anders, als dem Aegineten Smilis?) herkomme. Daß übrigens das höchste Alterthümliche dem Aeginetischen Stil zum Grunde liege, spricht sich selbst in den noch zuletzt in Aegina entdeckten Bildwerken deutlich aus.

Wenn wir aber die Ableitung der Benennung beider Stile nicht besser anzugeben wissen, und wir uns geneigt finden müssen, sie wirklich als gültig anzunehmen; so sind wir deswegen noch weit entfernt, den Künstlern Daedalus und Smilis geschichtliche Gültigkeit zuzutrauen, und eine Folge von Künstlern aus ihrer Schule anzunehmen; Wir haben vielmehr überzeugende Gründe, die Anfänge der Griechischen Kunstkultur viele Jahrhunderte später zu setzen; und so konnten die Werke, welche die Veranlassung zur Benennung beider Stile gaben, auch von viel späterer Zeit sein.

Hiermit wollen wir zwar nicht läugnen, daß wirklich schon in einem höhern mythischen Zeitalter da und dort in Griechenland unförmliche Holzschnitzwerke vorhanden sein konnten, entweder solche, die man von Fremden (man erinnere sich der Lycischen Cyclopen, welche das Thor von Mykenae mit Bildwerk verzierten. litt. Analekt. 1. Heft S. 153.) durch den Verkehr mit den Phoenisiern, und durch die Aegyptischen Kolonisten erhielt, oder solche, welche in Griechenland selbst geschnitzt wurden. Denn es ist kein Volk so roh, das nicht hölzerne Puppen, mit Farben angestrichen, und mit natürlichen Stoffen bekleidet, hervorbringen könnte. Aber dadurch läßt sich noch kein Kunstzustand bei einem Volke annehmen. Ein solcher ist erst da, wenn durch die Erfindung, oder durch das Empfangen mancherlei Techniken von Außen, ein steter Betrieb von Kunstarbeiten beginnt. Ein Zustand dieser Art läßt sich bei den Griechen erst um das Zeitalter des Cypselus, und noch bestimmter in dem der sieben Weisen annehmen; nämlich zur Zeit, wo unter Psammetichus den Griechen der freie Verkehr mit Aegypten zugestanden wurde. Denn jetzt sehen wir in den verschiedensten Gegenden von Griechenland alle Arten von Techniken, deren Übung bis dahin den Eingebornen fremd war, auf einmal zum Vorschein kommen.

Noch fügen wir bei, daß die Ableitung, die wir hier den beiden Stilen geben, der Meinung derer nicht günstig ist, welche glauben, daß der Aeginetische Stil kein anderer als der allgemeine

188 Die Aeginetischen Bildwerke.

der Dorer, und so der Attische der allgemeine der Ionier gewesen sei. Denn in dem mythischen Zeitalter, wo Daedalus und Smilis hingehören, gab es noch keine Dorer in Aegina, welche erst nach dem Eindringen in den Peloponnes dort einwanderten, und die eigentlichen Ionier hausten damals noch in dem später sogenannten Achaia.

Epoche, in der diese Werke verfertigt worden.

Gegen das hohe Alter, das Hr. W. den Aeginetischen Bildwerken anweisen wollte, hat der Herausgeber schon glücklich argumentirt. Indessen bleibt auch Hr. Schelling noch in Bedenklichkeiten befangen, und meint: wenn man gleich diese Werke nicht so früh annehmen könne, als Hr. W. wolle, so müsse man sie doch nicht zu tief herabsetzen. In jedem Fall müsse man sie eine gute Zeit vor den Perserkriegen (S. 159.) verfertigt glauben. Diese Bedenklichkeiten erwachsen Hrn. Schelling hauptsächlich aus den Homerischen Gedichten, nach welchen man bei den Griechen schon früh einen bedeutenden Zustand der Kunst anzunehmen habe.

Da ich zu einer andern Zeit in einer Folge von Abhandlungen, welche die Anfänge der Kunstkultur bei den Griechen betreffen, auch den Punkt, der sich auf die Kunst der Griechen nach dem Homerischen Gedichten bezieht, einer nähern Forschung unterwarf; so übergehe ich fürjetzt diesen Gegenstand, und ich begnüge mich hier mit der Andeutung, daß die vornehmsten Techniken bei den Griechen sich erst zwischen der 4oten und

Die Aeginetischen Bildwerke. 189

Goten Olympias aus ihrer Rohheit zu entwickeln anfangen, das Wissenschaftliche der Kunst aber damals noch gleichsam in der Wiege lag.

Was nun unsere Aeginetischen Bildwerke betrifft, so ist gesagt worden, daß die technischen Kenntnisse, welche dieselben verrathen, kaum etwas zu wünschen übrig lassen, und daß in Hinsicht des Wissenschaftlichen sich darin eine bis zur Täuschung gehende Wahrheit des Nackten offenbare. Ein solches zu erreichen erforderte aber bei dem Stufengang der Kunst eine nicht geringe Zeit.

Bleiben wir bei dem, was Hr. Schelling selbst von den Aeginetischen Künstlern sagt. Von diesen ist Callon der ältere, und Hr. S. hat mit einem großen Aufwand von Kenntniß und Scharfsinn gezeigt, daß seine Blüthe nicht früher als um die 66te Olympias anzunehmen sei. Diesem folgten dann die andern Aegineten, Glaucias, Simon, Anaxagoras und Onatas, deren Leben in die Perserkriege mit Xerxes fällt, und letzterer noch in dem Zeitalter des Phidias, wie Schelling gleichfalls zeigt, thätig war.

Betrachten wir nun, was von dem Stil der Künstler jener Zeitalter gesagt wird; so geht hervor, daß Callon zu denen gehörte, deren Werke noch eine gewisse Härte verriethen, und daher sich noch wenig von dem Stil der Hetrurischen Werke entfernten. Das heißt: Callon war nicht mehr so unbeholfen, wie seine Meister Tectaeus und Angelion und die ganz Alten, sondern in seinen Werken war ein Übergang zu einer weniger harten Ma-

190 Die Aeginetischen Bildwerke.

nier bemerklich, welche dann seine Nachfolger zwischen der 7ten und 8ten Olympias immer mehr vervollkommneten, doch nicht bis auf den Punkt, daß ihre Werke nicht noch immer merklich gegen die Natur zurückstanden. Von einer gewissen Härte war selbst Calamis, der Zeitgenosse des Phidias, noch nicht frei, und erst in den Werken des Myron zeigte sich das wahrhaft Natürliche und Weiche, obwohl auch ihm in Rücksicht der Haare das Alterthümliche noch anhing. (Cicero de cl. Oratt. c. 14. Quintilian. 12, 10. Plin. 34, 19, 7)

Vergleichen wir nun die in Rede stehenden Kunstwerke mit den Aussagen der Alten über den allmählichen Gang von der Härte zur Weichheit und Natürlichkeit; so können wir denselben kein früheres Dasein zutheilen, als das Zeitalter des Calamis und selbst des Myron, das ist: die blühende Epoche des Phidias.

Diese Angabe kann freilich nicht hergenommen werden von der Art, wie die Köpfe, die Haare und Gewänder gearbeitet sind; denn bei diesen, wie hinreichend gezeigt worden ist, ward die alterthümliche Unbeholfenheit absichtlich beibehalten. Nur das Nackte der Leiber, der Arme und Beine kann hier in die Beurtheilung treten. Diese zeigen aber eine Kunstvollkommenheit, wie wir sie nur im Zeitalter eines Calamis und Myron annehmen können. Zwar ist der Verdertheil der Leiber an manchen dieser Statuen noch nicht von einer gewissen Härte frei, und diese mögen dadurch noch an die Werke eines Ageladas und Calamis erinnern.

Die Aeginetischen Bildwerke. 191

Dagegen sind die Statuen vom östlichen Giebel, besonders die beiden mit M. und Q. bezeichneten, so weich und fleischig gearbeitet, daß sie mit den trefflichsten antiken Kopieen, welche von dem Discobolus des Myron auf uns gekommen sind, und eben so mit den von dem Parthenon entnommenen Originalwerken, wovon wir Abgüsse des Flussgottes und des Theseus vor uns haben, vollkommen die Vergleichung aushalten. Daher diese Werke, in der Voraussetzung, daß sie wirklich einer der vorher genannten Aeginetischen Künstler gefertigt habe, keinem andern als dem in den Achtziger Olympiaden blühenden Aegineten Onatas angeeignet werden können.

Wenn wir nun aus den angegebenen Gründen diese Denkmäler in die Achtziger Olympiaden setzen; so finden wir auch keinen Widerspruch von Seite der Technik und anderweitiger Anzeigen und Nachrichten, sondern vielmehr Bestätigung unserer Aussage.

In Rücksicht der Technik gewahrt man, daß man sich bei der Bearbeitung derselben bereits des Bohrers bedient hat. Um diese Zeit aber lebte Calimachus, der nach Pausanias (1, 26) zuerst den Bohrer bei den Marmorarbeiten anwandte.

Was ferner den Tempel betrifft, welchen diese Bildwerke zierten, so gehört der Dorische Stil derselben in das Zeitalter, worin der Theseustempel in Athen und andere gleichzeitige Werke in Attica gefertigt wurden. Auch die Tempel in Sicilien, die nach den Siegen über die Perser und Cartha-

192 Die Aeginetischen Bildwerke.

ger allda, besonders in Agrigent erbaut wurden, haben ungefähr dieselben Verhältnisse, wie der Aeginetische.

Werfen wir einen Blick auf die politische Geschichte von Aegina, so scheint für einen so bedeutenden und reichen Bau, wie das Panhellenium ist, auch kein Zeitpunkt vortheilhafter, als der zwischen dem Befreiungskriege gegen die Perser, und dem Anfange des Peloponnesischen. Zwar gebrach es den Aegineten auch schon früher nicht an Macht und Wohlstand. Unter den Griechischen Völkern, welche unter Amasis nach Aegypten handelten, und in Naucratis den vaterländischen Göttern Tempel errichteten, waren außer den Samiern und Milesiern, die Aegineten die einzigen, welche ein eigenes Heiligthum allda weihten (Herod. 2, 178.). Auch sieht man, daß in den Händeln mit Athen, um diesem Nachbarstaate das Gleichgewicht zu halten, die Flotte der Aegineten nicht unbedeutend war. Daher der kräftige Antheil, den sie an dem guten Gelingen der Schlacht bei Salamis hatten. Den wesentlichsten Wohlstand scheint aber die Insel nach der Schlacht bei Plataeae errungen zu haben, indem die Aegineten den wichtigsten Theil der reichen Persischen Beute auf Nebenwegen an sich zu bringen wußten (Herod. 9, 79.). Nach diesem eben so schweren als glücklich beendigten Befreiungskriege erwuchs ein allgemeines Bestreben, einen Theil der Beute zur Ehre der Götter zu verwenden, und durch Denkmale jene Zeit zu verheerlichen. Gewiß wollten die Aegineten gegen Athen, gegen
Spar-

Die Aeginetischen Bildwerke. 193

Sparta und andere diesfalls nicht zurückstehen; und so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie das alte Heiligthum der Insel, den Tempel des Panhellenischen Iupiter, den bessern Zeiten und dem vervollkommeneten Kunststand gemäß, damals neu erbauten. Wir haben zwar hierüber keine bestimmte Nachricht; allein betrachtet man die Gunst der Zeit so wohl in politischer als artistischer Beziehung, betrachtet man den Stil des Tempelbaues, und den der Bildwerke, so erhebt sich das Wahrscheinliche zu jenem Grade von Gewissheit, dem wir in historischen Sachen gern unsere Überzeugung schenken.

Die Vorstellung der Aeginetischen Bildwerke.

Sieht man diese Denkmäler so vereinzelt und so mannigfaltig verstümmelt, so scheint auf den ersten Anblick wenig Hoffnung vorhanden zu sein, daß man je die Beziehung, in der sie ursprünglich in den beiden Giebfeldern und auf den Acroterien zusammen standen, wieder ausmitteln, und also davon die wahre Darstellung errathen sollte. Indessen liefs der Ort, wo man sie fand, die kriegerische Stellung der meisten Figuren, und dann die Verschiedenheit der Costume leicht vermuthen, daß diese Vorstellungen eine Beziehung auf mythische oder historische Vorgänge der Insel selbst haben müßten: also auf die Thaten der Aeaciden, oder auf die Tapferkeit der spätern Aegineten in dem Befreiungskriege gegen die Perser. Beides deutet wirklich Hr. W. an, und Hr. S. stimmt ihm

194 Die Aeginetischen Bildwerke.

hauptsächlich bei in Beziehung auf die ruhmvollen Thaten der Aeaciden in dem Kriege von Troia. Doch meinen beide: daß wohl das Eigentliche hiervon immer ein Räthsel bleiben werde.

Aber siehe, das Räthsel ist gelöst! — Wir verdanken dies hauptsächlich einem der Auffinder dieser Monumente, dem Englischen Architekten Hrn. Cockerell. Da er die genauen Maasse des Tempels selbst hatte, machte er den Versuch, die Statuen wieder in dem westlichen Giebelfelde aufzustellen, woraus sich ergab, daß sie darin nur in einer bestimmten Reihenfolge neben einander zu stellen waren. Diese Arbeit theilte er mir mit, erklärend, wie die Stellung der Figuren nur so, und nicht anders sein konnte. Meine Antwort war: "die Richtigkeit seiner Zeichnung ginge selbst aus der Vorstellung hervor." Er foderte meine Erklärung, und ich eine Copie seiner Zeichnung. Es ist dieselbe, welche ich hier in verjüngtem Maassstabe beifüge. Der Gegenstand, den ich darin sehe, ist der Kampf um die Leiche des von Hector erschlagenen Patroclus. *)

In der Mitte des Giebelfeldes erscheint Miner-

*) Die Figuren dieser Zeichnung sind zu klein, um den Charakter des Stils genau anzugeben. Hier kommt bloß das Ganze der Darstellung in Betrachtung. Ohne Zweifel haben wir ein großes Werk, wo jede Figur einzeln zu zeichnen ist, von Hrn. Wagner selbst zu erwarten, der seine Geschicklichkeit in solchen Arbeiten bereits durch die Reliefs von Phigalia dargethan hat.

Die Aeginetischen Bildwerke. 195

va; zu ihren Füßen rechts liegt der tödtlich verwundete Patroclus, und so folgen die andern Griechen, die um ihn fechten; links zeigt sich Hector mit seinen Troianischen Gehülften, vorwärts mit einem, der sich nähert, um den Sterbenden auf die Seite der Troianer zu ziehen, und ihn zu spoliiren.

Merkwürdig ist die symmetrische Anordnung, gerade so wie sie für Statuen in eine Giebelform paßt. Deutlicher scheint es, hätte die Vorstellung nicht hervorgehen können. Minerva steht bloß als Symbol ohne alle Bewegung, kräftigend den Muth der Griechen. Die Ursache der schiefen Stellung der Minerva mit den Beinen in Beziehung auf den Oberleib wird dadurch deutlich, weil sonst auf dem schmalen Raum die Beine des Patroclus nicht vor der Minerva hätten liegen können, und dadurch das Motiv des Wegziehens gelitten hätte. Den Vorkämpfer auf der Seite des Patroclus nehmen wir für den Aeaciden Ajax, Sohn des Telamon; den auf ihn folgenden, mit dem Harnisch bekleideten Bogenschützen, für dessen Bruder Teucer, und den hinter diesem knieenden Streiter für Ajax, Sohn des Oileus; den im Winkel liegenden verwundeten Krieger für den Vertreter des unter den genannten Anführern fechtenden Kriegshaufens, und als Andeutung des schon lange dauernden harten Kampfes. Links erscheint als Vorfechter Hector, der den Patroclus tödtlich verwundete, und nun mit Hülfe seines Gefährten Hippothous (Ilias 17, 289.), der sich neben ihm vorwärts bückt und die Arme ausreicht, den Verwundeten wegziehen und spoliiren.

196 Die Aeginetischen Bildwerke.

ren will. Nach ihm kommt der Bogenschütze, sein Bruder Paris und hinter ihm Aeneas; dann wieder in der Ecke der Vertreter des Troianischen Kriegshaufens.

Merkwürdig ist es, daß die Griechen und Trojaner sich weder durch Gesichtsbildung, noch durch Costum unterscheiden, so daß man sie mit einander verwechseln könnte. Der Unterschied des Nationalen erscheint bloß in den Bogenschützen, nämlich in Teucer, mit einem nach Griechischer Art verfertigten Panzer, und in Paris mit der Phrygischen Mütze, langen Hosen, und der Ärmeljücke, über und über mit Schuppen, welche aber bloß durch Farbe angedeutet waren. — Welche Figuren zur Rechten, und welche zur Linken zu stehen kamen, erkennt man leicht aus der Wetterseite, denn natürlich hat der Marmor der Statuen mehr von der Seite gelitten, welche dem Wetter ausgesetzt war, als die innere Seite nach der Giebelwand, so daß hierüber keine Irrung obwalten kann.

Ich habe die beiden Bogenschützen Teucer und Paris genannt, obwohl Homer hiebei keinen der mitkämpfenden Bogenschützen namhaft macht. Allein als Brüder der beiden Hauptstreiter, und als berühmte Bogenschützen scheinen sie bei einem so heißen Kampfe als Fernstreitende hauptsächlich hinzugehören. Man mag indessen den Phrygischen Bogenschützen auch Euphorbus nennen, der den Patroclus zuerst verwundete, nach Homer (Il. 16, 808.) zwar mit der Lanze; nach andern (Dictys Cret. 3, 10.) aber wirklich mit dem Pfeil.

Für die andern Gegenstände, welche an der westlichen Seite des Tempels gefunden wurden, nämlich für die beiden kleinern weiblichen Figuren, die Greifen, und leierartige Zierde fand Hr. Cockerell in dem Giebelfelde keinen Platz, und überzeugte sich, daß sie über dem Giebel auf den drei Ecken aufgestellt gewesen sein mußten; nämlich wie die Zeichnung ausweist, die Leier in der Mitte mit den beiden Figuren, und die Greifen auf den Seiten - Acroterien.

Es wäre interessant, auch die Vorstellung dieser Giebelfiguren zu benennen. Sie haben viel Ähnlichkeit mit den Vorstellungen unter dem Namen der Göttin Spes, und diese, kann man sagen, ist als Zierde nirgends unpassend. Indessen sind wir geneigter, sie für Bilder zu halten, welche in näherer Beziehung mit der ältern Geschichte von Aegina stehen, nämlich für die der Damia und Auxesia, mystische Wesen, welche, wie es scheint, mit den Eleusinischen Gottheiten in Beziehung standen, und die früheste Veranlassung der Feindseligkeiten zwischen Athen und Aegina waren (Herod. 5, 82. cf. Paus. 2, 30.).

Von der Aufstellung der Figuren im östlichen Giebelfelde hat Herr Cockerell nur eine leichte Skizze entworfen, weil viel von den dazu gehörigen Statuen zu sehr fragmentirt und mangelhaft ist. Indessen ergibt sich aus der großen Ähnlichkeit der Figuren mit denen am westlichen Giebel, daß eine ganz ähnliche Anordnung Statt fand. Auch hier

198 Die Aeginetischen Bildwerke.

stand Minerva in der Mitte, und rechts und links gegen einander Kämpfende.

Unter den hiebei gefundenen Figuren und Fragmenten gibt es drei, die uns hauptsächlich wichtig scheinen, um mit großer Sicherheit auch hievon die Vorstellung zu errathen. Erstlich kommt ein Arm und die beiden Füße von einem Phrygischen Bogenschützen vor; zweitens die ganze Figur des Griechischen Bogenschützen, der durch die Kopfbedeckung mit einer Löwenhaut sich als Hercules ankündigt. Drittens ist außer einem Minervakopf, und den zwei Köpfen von den weiblichen Figuren, welche, wie die zwei an der westlichen Seite, auf den Acroterien aufgestellt waren, ein vierter weiblicher Kopf vorhanden, der sich durch Röschen um die Haare auszeichnet, und dessen Größe zu dem Verhältniß des Minervakopfes paßt, wodurch klar wird, daß die Statue, welche diesen Kopf hatte, auch zu den Figuren des Giebfeldes gehörte,

Nach den Schützen zu urtheilen, war also hier wieder eine Begebenheit gebildet, wo Griechen gegen Troianer kämpfen, und ohne Zweifel eine solche, welche, wie die vorige, die Verherrlichung der Aeaciden zum Zweck hatte; und da hiebei Hercules auftritt, so darf man kaum zweifeln, es sei hier der Kampf dieses Helden in Gesellschaft des Telamon gegen den Troianischen König Laomedon vorgestellt. Der König erlag unter den Pfeilen des Hercules, der dem Telamon dann wegen der geleisteten Hülfe die Hesione zur Braut gab. Diese

Die Aeginetischen Bildwerke. 199

Hesione, die Tochter des Laomedon, und Schwester des Priamus, war in der Folge der Vorwand vom dem Raube der Helena, und also die entfernte Ursache des darauf folgenden Troianischen Krieges (Dares Phryg. c. 3 — 9).

Den König Laomedon sehe ich in der schönen Statue, die der Verf. unter Q. S. 61. beschreibt, und die in Rücksicht der Arbeit von der ganzen Sammlung die bedeutendste ist. Die Figur, welche im Begriff ist, den Verwundeten wegzuziehen und zu spoliiren, gleichfalls von vortrefflicher Skulptur, ist vom Verf. unter D. S. 38. beschrieben. Nun denke ich mir die Figur des Laomedon in der Mitte des Giebelfeldes zu den Füßen der Minerva liegend, wie in dem westlichen Giebel die Figur des Patroclus; und so ist der Wegziehende, ein Gehülfe des Hercules, die erste Figur zur linken Seite der Minerva. Überhaupt waren in dem östlichen Giebel die Troianer auf der rechten, und die Griechen auf der linken Seite der Minerva; in dem westlichen aber hatte die entgegengesetzte Anordnung statt.

Von dem Kopfe der Hesione mit den rosenartigen Scheibchen um die Haare haben wir gesprochen. Wahrscheinlich sind unter den Fragmenten solche, die zur Figur der Hesione gehören. Bei dem weitem Fortschreiten der Restauration mag sich noch manches ausmitteln. Die Figur mochte zur Rechten der Minerva und rückwärts von der Figur des hingestreckten Vaters gestellt sein.

Die andern Figuren, die der Verf. als zum

200 Die Aeginetischen Bildwerke.

östlichen Giebel gehörig nennet, sind die unter E. F. und G. beschriebenen. Allein die mit E. bezeichnete gehört nach unserm Dafürhalten zu der Gruppe an dem westlichen Giebel, und ist die des von uns sogenannten Hippothous. Die mit F. und G. bezeichneten waren stehend, und die Vorkämpfer in dem östlichen Giebel, so wie Ajax und Hector in dem westlichen. Die eine dieser Figuren war ohne Zweifel Telamon, und der Gegenkämpfer wahrscheinlich einer der Söhne des Laomedon, welche dem Vater in diesem Kampfe beistanden, und wie die Fabel sagt, aufser Priamus, dem jüngsten, auch hiebei getödtet wurden (Apollod. 2, 6.).

Von dem Hercules als Bogenschützen haben wir gesprochen, und von dem Phrygischen Bogenschützen, wahrscheinlich auch einem Sohne des Laomedon, ist, wie gesagt, nur ein Arm, und die beiden Füße vorhanden. Die beiden Kämpfer mit der Lanze auf den Knien, welche auf die Bogenschützen folgen, so wie auch die beiden liegenden Figuren für die Winkel, müssen aus den Fragmenten wieder hergestellt werden. Der Verf. gibt von letztern (den liegenden) nur ein Bein bestimmt an.

Zur deutlichen Übersicht geben wir das Verzeichniss der Figuren und der Fragmente noch einmal im Zusammenhange, und zwar mit den Namen der Vorstellung nach unserer Erklärung.

Im westlichen Giebelfelde.

1. Minerva in der Mitte: A. S. 25.
2. Patroclus rechts zu den Füßen der Minerva liegend: R. S. 64.

Die Aeginetischen Bildwerke. 207

3. Ajax Sohn des Telamon als Vorfechter: H. S. 43.
4. Teucer als Bogenschütze: L. S. 60.
5. Ajax Sohn des Oileus, mit der Lanze auf einem Knie fechtend: N. S. 62.
6. Der Verwundete in dem Winkel, als Vertreter des Kriegshaufens in dem harten Gefecht: Q. S. 60.

Zur Linken der Minerva:

7. Hippothous: im Acte den Patroclus auf die Seite der Troer zu ziehen; als Fragment: E. S. 39.
8. Hector als Vorfechter: I. S. 44.
9. Paris als Bogenschütze: K. S. 46.
10. Aeneas: mit der Lanze auf einem Knie fechtend. Diese Figur fehlt ganz, und ist aus den Fragmenten S. 66, wo möglich wieder herzustellen.
11. Der Verwundete in dem Winkel als Vertreter des gemeinen Troianischen Kriegshaufens. P. S. 59.

Die Figuren auf den Acroterien.

1. In der Mitte die leierartige Zierde. Der Verf. sagt in dem Verzeichnisse nichts hievon.
2. Rechts und links dieser Zierde, die beiden weiblichen Figuren, Spes, oder Damia und Auxesia genannt. B. C. S. 52.
3. Auf jeder der Seitenecken ein Greif. S. 75.

Östliches Giebsfeld.

1. Minerva in der Mitte: hievon der Kopf. S. 35. zur Rechten der Göttin:
2. Laomedon, verwundet und liegend: Q. S. 61.
3. Hesione, angenommen seitwärts der Minerva und hinter dem liegenden Vater stehend. Hievon der Kopf. S. 36.
4. Vorfechter, einer der Söhne des Laomedon, wir wollen ihn Lampon nennen (Apollod. 3, 12.): G. S. 21.

202 Die Aeginetischen Bildwerke.

5. Phrygischer Bogenschütze: auch einer der Söhne, den wir Klytius nennen wollen (Apollod. l. c.). Hievon ein Arm, und beide Füße. S. 48. —
6. Der Fechtende auf einem Knie mit der Lanze, der, als dritter Sohn des Laomedon, Hiketaon heißen soll (Apollod. l. c.). Hievon nur Fragmente. S. 66.
7. Der Verwundete in der Ecke. Hievon bestimmte Fragmente. S. 65.

Zur Linken der Minerva.

8. Der sich Vorneigende, um den Laomedon wegzuziehen. D. S. 38.
9. Telamon als Vorfechter. F. S. 40.
10. Hercules als Bogenschütze. M. S. 61.
11. Der Fechtende auf einem Knie mit der Lanze, fehlt ganz und ist aus den Fragmenten herzustellen. S. 66.
12. Der im Winkel Liegende, ist gleichfalls aus den Fragmenten herzustellen. S. 66.

Auf den Acroterien.

1. In der Mitte die leierartige Zierde.
 2. Rechts und links die beiden weiblichen Figuren, wovon die Köpfe vorhanden. S. 35.
 3. Die Greife auf den Seitenecken. S. 75.
-

N a c h s c h r i f t.

Dies ist meine Ansicht von den Aeginetischen Bildwerken, mein verehrter Herr Director. Ich glaube keine dieser meiner Forschungen über allen Zweifel erhaben. Ich schrieb sie, theils um das Versprechen zu halten, das ich Ihnen im Anfange des vorigen Sommers machte, theils um die Zeichnung von Cockerell in viele Hände zu bringen. Das Nähere erwarte ich von unsern Freunden in Rom, besonders von Herrn Thorwaldsen und Herrn Wagner bei fortgesetzter Sichtung der Fragmente, wobei ich für gut hielte, selbst aus einzelnen Überresten die Wiederherstellung ganzer Figuren zu versuchen, nicht gerade in Marmor, wohl aber in Gyps. Die Wichtigkeit der Entdeckung verdient es in jeder Beziehung, und der Kostenbetrag kann nicht in Anschlag kommen, der dahin zielt, sich einen so vollständigen Begriff vom Ganzen wie möglich machen zu können.

. Ferner wäre es des edlen Fürsten, dem die Monumente angehören, würdig, die Figuren wieder in der Ordnung aufzustellen, wie sie ursprünglich mögen zusammen gestanden haben, das Fehlende etwa durch Gypsfiguren ersetzend. Hiezu wäre aber auch die Nachbildung der ursprünglichen Architektur nöthig, nämlich die Darstellung des Gebälkes mit den Giebeln; und zwar mit dem farbi-

204 Die Aeginetischen Bildwerke.

gen Anstrich, den die Architectur wirklich hatte. Nur zu einer neuen Bemalung der Figuren selbst würde ich nicht rathen. Dabei müßte die Wand des Giebelfeldes beweglich sein, um sie mit leichter Mühe wegzunehmen, damit man die Statuen auch von der Rückseite gehörig sehen könnte. Der Architect, Herr Klenze, hat mir die Risse von dem Saale gezeigt, der diese Bildwerke aufnehmen soll, und mit Vergnügen habe ich gesehen, daß er geräumig genug ist, und auch die Beleuchtung dafür sehr gut ausfallen wird.

Vorläufig mag sich der Deutsche Kunstfreund freuen, so herrliche Denkmale nach Deutschland versetzt zu sehen, zugleich mit einer größern Anzahl antiker Bildwerke, die lange als Meisterstücke der Kunst bekannt sind. So wie man im Alterthume nach Cnidus reiste, um die Venus von Praxiteles zu sehen, wird der Ausländer, wie der Deutsche nach München wandern, um allda in dem prachtvollsten Museum die Gruppen von Aegina, die Minerva und Leucothoe von Albani, den Alexander und die Medusa von Rondanini, den Faun von Barberini, und den unvergleichlichen Sohn der Niobe, ehemals dem Kaiser Rudolph II. gehörig, zu bewundern. — Heil dem Fürsten, der keine Unkosten scheut, so herrliche Denkmale nach unserm gemeinsamen Vaterlande zu verpflanzen!

Berlin, den 15ten November 1817.

Hirt.

VIII.

*Explication du système métrique de
Héron d'Alexandrie et détermination
de ses rapports avec les autres
mesures de longueur des anciens.*

Avant de répondre à cette question, il est nécessaire de connaître Héron d'Alexandrie. Car pour bien juger un système, il faut savoir dans quelles circonstances s'est trouvé celui qui l'a composé, et quel a été son objet en le publiant.

Un ancien ingénieur grec s'est rendu célèbre sous le nom de Héron d'Alexandrie : c'était le *Montgolfier* de son tems; et l'instrument connu encore aujourd'hui sous son nom, a la propriété de faire jaillir l'eau au dessus de son niveau. * Ses ouvrages sont compris dans la belle collection qui porte le nom de *Mathematici veteres*, quoique le nom de *Mechanici veteres* lui convînt davantage, et qui

* Voyez l'article *Fontaine de Héron* dans l'Encyclopédie où cette machine est décrite et gravée.

a été publiée en 1693 à l'imprimerie royale; ils ont été souvent traduits en italien, et auraient mérité de l'être en français.

Si l'on veut connaître le tems précis auquel il a vécu, cela ne peut se faire que par le moyen de deux passages dont l'un est tiré d'un auteur très peu connu, appelé aussi Héron, et distingué du précédent par l'épithète du jeune Héron. Celui-ci a composé un ouvrage sur les machines de guerre dont le texte n'a jamais été publié, mais dont nous avons une version latine de François Barocci imprimée à Venise en 1572 in 4^b. C'est au chapitre 23 de ce traité qu'on lit: *Quemadmodum Ascræus² Ctesibius Heronis Alexandrini magister in suis commentariis declaravit per huiusmodi machinam.*

Cette phrase nous apprend que Héron d'Alexandrie a été le disciple de Ctésibios, machiniste non moins célèbre par l'invention de la pompe à laquelle Vitruve nous apprend qu'il avait donné son nom. Or le tems auquel a vécu ce Ctésibios est déterminé par un passage d'Athénée le grammairien³ qui le fixe d'une manière positive sous le règne de Ptolémée Evergètes second. Ce prince appelé aussi Ptolémée Phiscon gouverna l'Egypte pendant 30 ans depuis l'an 146 jusqu'à l'an 116

² Le témoignage de Vitruve et celui d'Athénée, dont l'autorité est bien supérieure à celle de Héron le jeune traduit par Barocci prouvent qu'au lieu d'*Ascræus*, il faut lire ici *Alexandrinus*.

³ Deipnosophist. édit. de Casaubon p. 174.

avant l'ère vulgaire. Je puis donc supposer que Ctésibios est né trente ans auparavant et qu'il est mort dix ans après, pour lui donner 70 ans de vie et pour que ses années de travail se trouvent sous le règne de Ptolémée Phiscon; il sera donc né l'an 176 et mort l'an 106. Si Héron d'Alexandrie a été son disciple, on peut lui donner vingt ans de moins, ce qui le fera vivre dans un tems où la destruction du royaume d'Alexandrie par les Romains ne laissait plus à un génie actif et indépendant d'autre carrière à parcourir que celle des sciences.

Eutocius qui vivait longtems avant Héron le jeune nous apprend que Héron d'Alexandrie avait écrit sur les mesures, ⁴ et il est assez naturel que les nouveaux maîtres de son pays aient désiré un ouvrage qui fit connaître le rapport des mesures grecques aux mesures romaines: mais cet ouvrage ne nous est point parvenu, nous n'en avons que le titre. Où donc chercherons-nous le système métrique de ce mécanicien? nous faudra-t-il le puiser entièrement dans notre imagination? Ce ne peut être le but de la question proposée par l'Institut. Le problème ne serait pas énoncé avec justesse, et s'il y a de l'obscurité dans cet énoncé, elle provient d'une autre source.

J'ai déjà dit qu'il y avoit plusieurs Héron. Fabricius dans la Bibliothèque grecque en compte jus-

⁴ *Ad librum Archimedis de circuli dimensione.* Peut-être cependant Eutocius parle-t-il en cet endroit du second Héron.

qu'à seize, ⁵ et peut-être y en a-t-il davantage; peut-être aussi en a-t-on distingué un trop grand nombre; cette discussion nous meneroit beaucoup trop loin. Le Héron qui nous occupe étoit certainement mathématicien et la liste de Fabricius ne nous offre que trois mathématiciens.

Le second étoit maître du philosophe Platonicien Proclus ⁶ né l'an 412, en sorte qu'il étoit né vers l'an 382. Ici je suppose trente ans de différence entre le maître et le disciple, parcequ'il s'agit d'un professeur et non d'un artiste. Il a donc vécu dans la première moitié du cinquième siècle de notre ère, plus de cinq cents ans après Héron d'Alexandrie avec lequel il a été confondu par Mr. de Burigni dans les mémoires de l'Académie, et par Mr. de Montucla dans l'histoire des Mathématiques. ⁷ Mais le savant Fabricius, s'appuyant sur l'autorité de Marinus élève et biographe de Proclus, les a bien su distinguer, et attribue au maître de Proclus quelques ouvrages dont aucun n'a rapport à un système métrique.

Il n'en est pas de même du troisième mathématicien connu sous le nom de Héron le jeune, et duquel j'ai déjà parlé. Il paraît en effet que c'est de lui que l'Institut a voulu occuper ceux qui con-

spura

⁵ Voyez la table des matières qui termine son dernier volume.

⁶ Voyez le mémoire de Burigni dans ceux de l'Académie des inscriptions, t. 31, Histoire p. 139.

⁷ Histoire des Mathém., t. 1. p. 268.

outroient au prix proposé. Déterminons donc d'abord l'âge auquel il a vécu.

Fréret, dans les mémoires de l'Académie des inscriptions, ⁸ a examiné cette question. Il observe qu'à la page 70 de l'ouvrage de Héron, intitulé: *Heronis Mechanici liber de machinis bellicis*, *non liber de Geodesia*, on lit que l'étoile connue sous le nom de Régulus est au dixième degré trente minutes du signe du Lion, et il assure que cela était vrai l'an 614. Il a supposé une précession des équinoxes moyenne de 50'', 24; mais cette précession n'est pas la même pour toutes les étoiles, qui sont sujettes à des dérangemens particuliers, ou à ce que l'on appelle leur mouvement propre. D'après les dernières recherches de l'excellent astronome Mr. le Baron de Zach ⁹ le changement annuel de longitude de Régulus est de 54'', 0065, ce qui donne le 10 Août de l'an 608 de notre ère pour l'époque ci-dessus fixée.

Fabricius ¹⁰ donne une autre mesure du tems auquel a vécu Héron le jeune, en disant que selon ce géomètre, depuis Claude Ptolémée jusqu'à son tems, les étoiles fixes avaient parcouru *sept degrés*. Albategnius, ¹¹ ajoute Fabricius, évaluait

⁸ Tom. 24. p. 449.

⁹ Dans son Supplément aux nouvelles tables d'aberration et de nutation, imprimées à Marseille en 1813.

¹⁰ Bibliotheca Graeca t. 2. p. 594.

¹¹ Le véritable nom de cet astronome arabe est Mohâmed ben-Geber ben-Senan abou Abdalla. Il fut appelé
Litt. An. No. 3.

cet espace de tems à 400 ans. Mais le tems qu'il faut aux étoiles fixes pour parcourir un espace de sept degrés de longitude n'est pas le même; il est différent pour différentes étoiles, et il ne peut être de 400 ans comme on le fait dire à Albategnius. Car en supposant la précession moyenne et constante de 50'', 24, le tems qu'il faut à l'étoile, pour parcourir en vertu de ce mouvement l'espace de sept degrés de longitude, sera de 501 ans 6 mois et 27 jours; mais pour Régulus, selon le calcul de Mr. le Baron de Zach, il faut 503 ans 11 mois 9 jours. L'astronomie est aujourd'hui portée à un tel point de perfection que ces résultats ne peuvent être contestés. Si donc le jour que Héron le jeune a observé Régulus (que nous avons vu être le 10 Août de l'an 603 de notre ère) il a comparé son observation aux tables de Ptolémée, et qu'il ait trouvé que cette étoile s'était avancée dans le Zodiaque de sept degrés de longitude, Ptolémée avait fait son observation 503 ans 11 mois et 9 jours avant lui, c'est à dire le 1 Septembre de l'an 104.

Albatenius et non Albategnius, parcequ'il était natif de la ville de Batan en Mésopotamie. Il faisait parcourir aux étoiles fixes un degré en 70 ans; ainsi selon lui sept degrés faisaient 490 ans et non 400, comme le dit Fabricius, ce qui rend son erreur beaucoup moins considérable. Voyez Montucla T. 1. p. 362. Il se trompe p. 363 en faisant mourir Albatenius l'an 928. L'an 317 de l'Hégire n'a commencé que le 24. Février. 929. Ainsi c'est 929 qu'il faut lire. Voyez l'art de vérifier les dates, t. 1, p. 19.

A la vérité Mr. de la Lande ¹² place Ptolémée entre les années 125 et 140 de l'ère vulgaire; mais cet ancien astronome étant mort l'an 141 âgé d'environ 78 ans ¹³ était né l'an 63; il avait conséquemment 41 ans l'an 104, et rien n'empêche qu'il ait fait une observation à cet âge. Ainsi les calculs de Mr. le Baron de Zach sont parfaitement d'accord avec la chronologie, tandis que celui d'Albategnius est absolument inadmissible. Cet ancien Astronome arabe est cependant trop près de Héron, ayant vécu de l'an 879 à l'an 912, ¹⁴ pour s'être trompé d'un siècle sur l'âge de ce géomètre. Il est donc vraisemblable que Fabricius qui ne savait pas les langues orientales, n'a pas bien lu ou bien connu le texte d'Albategnius trop instruit pour n'avoir pas dit cinq cens et non quatre cens ans ¹⁵.

En supposant que Héron ait fait son observation au même âge que Ptolémée, il aura eu 41 ans l'an 608 et sera né l'an 567 près de deux siècles après le second Héron et plus de sept siècles après Héron d'Alexandrie. S'il est mort à 75 ans, ¹⁶ ce sera l'an 642. Or l'empereur Héraclius fut couron-

¹² Abrégé d'Astronomie. Paris 1795. préface p. XXV.

¹³ Nouvel abrégé de l'histoire des Empereurs. Paris 1753 p. 181.

¹⁴ Abrégé d'Astronomie, comme ci-dessus.

¹⁵ J'ai observé ci-dessus que Fabricius a vraisemblablement voulu dire 490 ans.

¹⁶ L'art de vérifier les dates, 3e édition. T. 1. p. 415.

né le 7 Octobre 610 et mourut le 11 Février 641. Ainsi Fabricius a eu parfaitement raison de placer Héron le jeune sous l'empereur Héraclius, quoique son observation ait été faite sous l'empereur Phocas. Lorsque les calculs astronomiques sont d'accord avec les historiens, il ne doit plus rester de doute sur les dates, et l'on peut regarder comme certain le tems auquel vient d'être fixé l'âge de ce troisième Héron.

On se souvient du passage que j'ai cité de lui dans la première page de ce mémoire. Il y parle du premier Héron, en distinguant celui-ci par le nom d'Alexandrie ajouté au sien. S'ils avaient eu la même patrie, il ne l'aurait pas fait. Personne n'a dit en effet qu'il fut Egyptien. Dans le tems auquel il vivait, les sciences n'étaient plus cultivées en Egypte; elles l'étaient à peine à Constantinople d'où Barocci a tiré le manuscrit qu'il a traduit et qui est vraisemblablement la patrie du troisième Héron.

Nous avons de ce Héron un traité sur les machines de guerre, qui est curieux et intéressant pour l'art militaire. Mais sa *Géodésie*, c'est ainsi qu'autrefois on nommait la Géométrie pratique, n'a paru d'aucune importance au savant historien des mathématiques, Montucla.¹⁷ Aussi son ouvrage n'a jamais été imprimé en grec, quoiqu'il en existe un assez grand nombre de manuscrits, et la

¹⁷ Tome 1. p. 345.

version de Barocci a paru un livre si peu utile qu'il ne se trouve dans aucune bibliothèque de ma connaissance. J'ai fait de vains efforts pour me la procurer non seulement à Paris, mais à Venise même ou elle a été imprimée. ¹⁸

Les savans religieux de la congrégation de saint Maur ¹⁹ ont cependant cru employer utilement leur tems en publiant une partie de cet ouvrage dans leurs *Analecta Graeca*. ²⁰ Ils disent dans leur préface qu'après avoir imprimé les tables du *Tipique* ou règle donnée par l'Impératrice Irène à un monastère, tables qui précèdent immédiatement le fragment de Héron, ils ont cru devoir publier quelques extraits encore inédits de la Géométrie de ce Héron, qui servent beaucoup à bien comprendre ces tables. En effet, ajoutent-ils, nous apprenons entr' autres choses par ces extraits, ce que contient le *modios* de terre dont la première table fait mention, savoir deux cens *orgies* de terre. En outre chaque espèce de mesure de longueur, ancienne et

¹⁸ Je me le suis procuré à Paris depuis la composition de ce mémoire, et je n'y ai pas trouvé le fragment dont je vais parler. Il parait que ce fragm. appartient à un ouvrage du second Héron que j'ai dit né en 382, en sorte que les raisonnemens que je vais faire lui sont encore applicables. Il y a même lieu de douter que les savans Bénédictins que je vais citer se soient trompés en attribuant cet ouvrage au troisième Héron.

¹⁹ Dom Antoine Pouget, Jacques Loppin, et Dom Bernard de Montfaucon.

²⁰ Paris 1688 in 4.

moderne, ou usitée du tems de Héron, est décrite avec soin dans cet ouvrage.

Ces éditeurs n'ont donc vu dans Héron qu'un simple nomenclateur exact et détaillé, un bon arpenteur, mais nullement l'inventeur d'un système métrique, ni même un habile critique qui eût distingué avec soin dans les ouvrages des anciens les diverses mesures qu'ils avaient employées, et qui les eût comparées entr' elles. Il suffit de jeter un coup d'oeil sur ce fragment pour en prendre la même idée.

La connaissance des mesures anciennes est extrêmement importante non seulement pour la géographie, mais encore pour l'explication de plusieurs passages des auteurs grecs et romains. Aussi un grand nombre s'en est-il occupé. Le recueil de l'Académie des sciences avait déjà fourni plusieurs mémoires très bien faits sur cette matière, lorsque l'Académie des inscriptions voulut aussi la traiter. Mr. de la Barre composa sur les mesures géographiques des anciens un essai qui ne parut qu'après sa mort. Son objet principal est de prouver que les Grecs ont connu deux stades différens. Presque dans le même tems, Mr. Fréret examinait la même question. Son travail sur les mesures longues des anciens ne fut aussi imprimé qu'après sa mort et l'éditeur le publia avec tant de négligence, qu'il ne prit pas la peine de corriger une faute qui s'y trouve dès le commencement et qui influe sur la suite du discours. Mr. Fréret observe qu'Aristote a donné quatre cent mille stades à la circonférence

du globe terrestre, et qu' Edouard Bernhard donne six cens piés anglais au stade grec; il en conclut que d'après ce calcul la circonférence de la terre est de 240 millions de piés anglais, ou 48 millions de pas, ce qui donne à chaque degré d'un grand cercle 135000 pas selon lui, mais dans la vérité 133333 pas et un tiers, il résulte delà que les évaluations qui dépendent de celle-là dans le mémoire de Mr. Fréret, et qui sont en assez grand nombre, sont fantômes. Et cette erreur, qu'il est nécessaire de redresser pour rectifier ses résultats, augmente la fatigue que donne au lecteur l'étude, un peu sèche, de ces objets plus importants qu' agréables.

Mr. Larcher et Mr. l'Abbé Barthélemy qui se réduisaient à une étude plus facile en travaillant seulement sur Hérodote, et sur le siècle qui a suivi cet historien, n'ont donné que des à-peu-près, et le dernier est convenu que sur ces sortes de matières, on n'obtient souvent que le droit d'avouer son ignorance. ²¹ C'est le seul droit qu'il dise avoir acquis.

Mr. Romé de l'Isle n'en publia pas moins sa métrologie où, dès la première page, il parle de Héron avec aussi peu de connaissance que Mr. Fréret, qui avait supposé très gratuitement que cet auteur écrivait à Alexandrie, tandis qu'il écrivait à Constantinople. Il suit de là que les mesures de Héron ne sont ni les mesures romaines ni les mesu-

²¹ Avertissement sur les tables du voyage du jeune Anacharsis.

res égyptiennes, mais celles de Constantinople qui vraisemblablement étoient grecques. Cette erreur fait connaître de quelle importance il est de connaître l'âge et la patrie des auteurs que l'on veut étudier.

Mais Mr. Romé de l'Isle admet la grande idée de Mr. Paucton, ²² auteur d'une métrologie antérieure à la sienne. Tous deux ont regardé le système métrique des anciens comme un des chefs d'oeuvres de l'esprit humain, et ont associé Héron à cette idée quoiqu'il ne l'ait pas même exprimée.

"On n'avait pas encore bien vu, dit Paucton, ²³ que les anciennes mesures avaient été étalonnées sur un prototype invariable, pris dans la nature même, et auquel nos mesures actuelles ont également un rapport connu. L'Égypte conservait le module authentique de cette mesure universelle, et c'étoit à ce module que les Grecs, comme Pithagore, confrontaient et justifiaient leurs mesures, qui devaient y avoir un rapport fixe et assigné. C'est donc sur cet étalon inaltérable qu'il faut mettre en parallèle les mesures de l'antiquité avec les nôtres, et pour constater que les anciens ont été exacts dans la vérification de leurs mesures sur cette mesure fiducielle, nous ferons intervenir en preuve les mesurages divers de monumens anciens actuellement existans."

"Le prototype ou étalon naturel auquel les anciens avaient rapporté leurs mesures, est la me-

²² Né en 1732 à Pusson dans le département de la Mayenne. Sa métrologie a paru en 1780.

²³ Métrologie page 102 et suivantes.

sure de la terre. La grandeur connue d'un degré du méridien terrestre n'est guère moins propre à fixer invariablement la valeur absolue d'une mesure que la longueur du pendule, si vantée de nos jours. . . . Une mesure universelle déduite de la grandeur d'un arc du méridien, aurait au moins cet avantage sur une mesure semblable dédpite de la longueur du pendule, que la première serait partie aliquote d'un degré du grand cercle de la terre, et par là simplifierait les opérations géographiques."

"Voilà précisément quel était le système métrique des peuples dans l'antiquité la plus reculée. Cette partie de la législation leur avait paru mériter une attention particulière. Ils fixèrent d'une manière irrévocable leurs mesures, en les rendant dépendantes de la grandeur d'un degré du méridien; ils prirent précisément la quatre cent millième partie que j'appellerai mètre linéaire ou pié géométrique. . . . Ce pié va nous prouver que la mesure de la terre avait été prise par les anciens aussi exactement qu'elle l'a été dans le dixhuitième siècle."

"On sent bien," c'est toujours Pauton qui parle, "que ce ne peut être que par des comparaisons de mesurages faits anciennement et de nos jours sur des monumens encore existans, que je puis déterminer à combien de nos toises les géomètres de l'antiquité auraient évalué un degré du méridien, or je trouve 1^o que le côté de la base de la grande pyramide d'Egipte pris 500 fois; 2^o que la coudée du nilomètre dite aussi coudée sacrée prise 200,000

fois; 3° qu'un stade, existant et mesuré à Laodicée dans l'Asie mineure par Mr. Smith, pris 500 fois; je trouve, dis-je, que ces trois produits sont chacun de même valeur, et que chacun en particulier est précisément la même mesure d'un degré, qui a été déterminé par nos géomètres modernes. D'où je conclus 1° que la base de la grande pyramide était d'un stade juste, tel qu'il est défini par Marin de Tir, par Ptolémée et par Héron; 2° que la coudée du nilomètre (elle sert encore aujourd'hui à mesurer les crues du Nil) est la grande coudée, évaluée à deux pieds géométriques par Héron; 3° que le stade de Laodicée étant de même grandeur que celui d'Alexandrie ou de la grande pyramide, les mesures de l'Egyppte ne lui étaient pas particulières, puisqu'elles se retrouvent dans un stade de l'Asie mineure mesuré de nos jours."

Ces idées de Mr. Pancton, adoptées par Mr. Romé de l'Isle dans un ouvrage rédigé et imprimé avec beaucoup de soin et d'exactitude qui paraît en 1789, époque à laquelle l'esprit de système en tout genre s'était élevé à un grand degré d'exaltation, devaient produire de grands effets et les produisirent. L'Académie des sciences qui avait déjà mesuré plusieurs degrés ou plusieurs arcs du méridien en différens tems et en différens lieux, reprit toutes ses opérations avec l'avantage d'instrumens plus parfaits et de géomètres plus habiles. Le degré qui avait été évalué par Picard à 57064 ou 57066 toises fut réduit à 57008 toises par Mrs. Delambre et Mechain, et ce fut sur cette mesure que fut réglée

la longueur du nouveau mètre qui fut pris pour type des mesures de toute espèce; et c'est ainsi que s'est établi notre système métrique actuel, tel que Pauton a prétendu que l'avaient les anciens, fondé sur la mesure de la terre.

Un grand nombre d'objections peuvent être opposées à cette croyance, qui n'est établie que sur des monumens dont les mesures sont contestées, tandis que l'histoire ne nous apprend rien de semblable. Elle paraît au contraire attester que l'on a commencé par de petites mesures sur lesquelles ont été réglées celles qui étaient plus grandes et dont le besoin ne s'est fait sentir que longtemps après.

Le plus ancien souvenir historique qui nous a été transmis est celui que nous fournissent les Chinois qui remontent sans interruption et par des monumens certains à des tems pendant lesquels l'Europe entière était plongée dans la barbarie, à moins que l'on ne suppose que des bouleversemens physiques et des révolutions politiques n'y aient interrompu la chaîne de nos connaissances. C'est 2628 ans avant notre ère vulgaire que les Chinois prétendent que fut établie la mesure des tems encore en usage parmi eux.²⁴ Deux ans après, le gouvernement fit publier un traité d'arithmétique dans lequel on distingue neuf manières de compter, c'est à dire le calcul de neuf classes différentes d'objets.

²⁴ Mémoire des missionnaires en quinze volumes in 4. t. 13, p. 236.

Là se trouve par exemple l'art de déterminer les dimensions, consistant dans la balance et les mesures. Au moyen de la balance, on connut le poids que l'on pût aisément comparer sous ce rapport. Avec le secours des mesures, on sut combien de fois une chose était contenue dans une autre, ou combien de fois elle la contenait. ²⁵

L'an 2623 furent fondues douze cloches dont le son exprimait les cinq tons de la musique, sous la dénomination des douze *lu*. ²⁶ On voit que ces cinq tons avec les demi-tons qui les séparaient les uns des autres et de la tonique faisaient nos douze notes.

Enfin l'an 2602, l'empereur Hoang-ti inventa un instrument composé de douze petits tuyaux de bambou, dont chacun avait neuf lignes de circonférence intérieure sur différentes longueurs, et la diversité des longueurs produisait celle des sons. Il exécutait sur cet instrument des airs qui plaisaient beaucoup. ²⁷

Hoang-ti prit ces tubes pour fondement des poids et mesures. Celui de ces tubes qui pouvait, sur sa circonférence intérieure d'un douzième de sa hauteur, (douzième qui se trouve correspondu à neuf de nos lignes) contenir 1200 petit grains de millet en était la règle; le poids de ces 1200 petits grains faisait douze

²⁵ Id. p. 236 et 237.

²⁶ Id. p. 237.

²⁷ Traduction des grands annales de la Chine par le Père de Mailla t. 1. p. 26.

tchu, et par conséquent le poids de cent de ces grains faisait un *tchu*; vingt quatre *tchu*, faisaient une once; seize onces, une livre; et ainsi des autres. Quant aux mesures, comme il y en a deux sortes, il y avait aussi deux manières de les déterminer: la première qui regarde le mesurage des grains, serait ici superflue; l'autre qui a pour objet le mesurage en longueur et en largeur, se comptait ainsi: la quatre vingt dixième partie du petit tube faisait un *fen*; dix *fen* un *tsun* ou pouce; dix *tsun* un *tché* ou pié; dix *tché* un *tchang* ou toise; dix *tchang* un *yu*. Ainsi le petit tube de neuf pouces de longueur, sur neuf lignes de circonférence intérieure, qui pouvait contenir 1200 petits grains de mil, était en même tems le fondement de la musique, des poids et des mesures de Hoang-ti. ²⁸

On voit qu'il n'est dans tout cela nullement question d'un arc du méridien terrestre. Nous n'avons pas autant de détails sur les autres peuples; mais nous savons que les Egyptiens, les Phéniciens et les Hébreux avaient pris la condée pour base de leurs mesures; les Grecs le pié et le stade, les Romains le pas et le mille.

Mr. Gosselin a combattu cette objection d'une manière très ingénieuse; ²⁹ il a convenu, que cha-

²⁸ Id. ibidem.

²⁹ Observations sur les mesures itinéraires, en tête du premier volume de la traduction française de Strabon, Paris 1805.

que pays avait ses mesures isolées et différentes dont l'origine pouvait être telle que je viens de le dire; mais il croit que jamais les écrivains de l'antiquité n'ont pensé à soumettre leurs systèmes géographiques à cette espèce de mesures. Ils en ont au contraire; dit-il; choisi d'indépendantes de toute localité, comme nos navigateurs et nos géographes ont rejeté toutes les lieues en usage parmi nous, pour y substituer des lieues astronomiques de vingt ou de vingt cinq au degré, dont le module, pris dans la nature, put s'adapter à toutes les opinions, et fournir une mesure commune à tous les peuples.

Pour le prouver il observe qu'Aristote annonce que; selon les astronomes de son tems, la circonférence du globe était de 400,000 stades, Archimède 300,000; Eratosthènes, Hipparque et Strabon, 252,000; Posidonius 240,000; et Ptolémée 180,000. Mais Aristote ne s'appuie sur aucune mesure faite de son tems ni avant lui; il paraît qu'il a tiré cette évaluation de l'Asie et vraisemblablement des Babiloniens; Archimède ne donne la sienne que comme approchée et l'avait puisée chez les Egyptiens; Eratosthènes est le premier Grec qui, se trouvant à Alexandrie, profita sans doute des instrumens et des savans qui y étaient, pour répéter les opérations faites avant lui par les Egyptiens et pour mesurer un arc du méridien. Les 252 mille stades qu'il en conclut pour la circonférence de la terre furent-ils de nouveaux stades de son invention, ou des stades d'Archimède? ce serait une question à exami-

ner, et peut-être faudrait-il la résoudre affirmativement, si l'on faisait attention au texte du géomètre Siracusain qui ne paraît pas donner son évaluation comme exacte, mais seulement comme le *maximum* de ce que l'on peut supposer. L'objet de son ouvrage est en effet de porter le nombre des grains de sable qui peuvent remplir l'univers au plus haut point où il est possible.

Les stades d'Eratosthènes sont donc véritablement géographiques, et comme il était non seulement géomètre mais géographe, il n'est pas étonnant qu'ils aient été adoptés par Hipparque et par Strabon.

Lorsque Posidonius fit une nouvelle mesure et qu'il n'y trouva que 240,000 stades pour la circonférence de la terre, ils est encore possible qu'il ait compté les mêmes stades qu'Eratosthènes. S'il n'avait fait que compter 240,000 mesures au lieu de 252,000 d'une autre espèce sur une même longueur, ce n'aurait pas été une nouvelle évaluation du degré, mais simplement une nouvelle dénomination de la mesure du degré, dont la géographie lui aurait été redevable: il n'aurait pas été d'une autre opinion qu'Eratosthènes; il aurait seulement donné une autre valeur au mot de stade, et c'est ce qui me paraît difficile à croire.

Quant à Ptolémée il n'a certainement fait aucune opération nouvelle pour mesurer un degré du méridien et, il est très possible qu'il n'ait fait qu'adopter une évaluation astronomique qui lui parut plus commode pour ses calculs géographiques.

Toutes ces questions mériteraient un examen approfondi; et sont certainement d'un grand intérêt pour les amateurs de l'antiquité; mais il ne s'agit ici que de celle qui a été proposée par l'Institut dans laquelle je dois me renfermer.

Elle semble avoir été l'objet du premier mémoire qu'on lit dans la belle description de l'Egypte dont le premier volume a été imprimé en 1809: c'est là qu'on trouve un tableau intitulé: Système métrique des Egyptiens sous les Ptolémées suivant Héron d'Alexandrie. L'auteur est un ingénieur habile qui a mesuré avec la plus grande attention en Egypte même le nilomètre tel qu'il y existe aujourd'hui. Mais il est clair qu'il a confondu Héron d'Alexandrie avec Héron le jeune que je crois de Constantinople, ce qui l'a conduit à des conclusions tout à fait opposées aux tables de Mr. Gosselin, bien meilleur géographe que lui. Il donne au stade d'Egypte 210 mètres, tandis que suivant les tables de Mr. Gosselin, 30 Aristote n'en compte que 100, Archimèdes 133, Eratosthènes 159, Posidonius 167, et Ptolémée 222. Héron le jeune n'entrant véritablement pour rien dans cette assertion, la question telle qu'elle a été proposée par l'Institut d'après celle de l'ingénieur que j'ai désigné, reste sans objet. Il faut avant tout s'entendre sur l'auteur dont on parle; et lorsque l'Institut aura donné une explication qui décidera ce point, il se-
ra

ne permis de se livrer à un travail dont on saura — précisément le but. Jusque là il semble qu'il faut suspendre des calculs longs et pénibles, dont il est indispensable d'assurer la base. Quant à présent tout ce que je pense que l'on peut répondre à la question, telle qu'elle a été proposée, est:

1° Que Héron d'Alexandrie n'a vraisemblablement pas eu de système métrique qui lui soit particulier; et que s'il en a eu un, nous ne le connaissons point.

2° Qu'ainsi nous n'avons aucun moyen de déterminer les rapports de ce prétendu système avec les autres mesures de longueur des anciens.

3° Enfin que dans le cas où l'on voudrait désigner Héron le jeune sous le nom de Héron d'Alexandrie, le fragment que nous avons dans les *Analecta Graeca*, ne peut être appelé un système métrique, mais une simple nomenclature faite à l'usage des arpenteurs dans un tems de barbarie et d'ignorance.

P. S. Tel est le mémoire que j'envoyai avant la distribution du prix proposé pour 1816 par l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres de Paris. Il n'empêcha pas que le prix ne fût adjugé; mais le mémoire qui l'a remporté n'ayant pas été publié, même par extrait, j'ai cru que le mien pourrait paraître de quelque intérêt.

Paris,

8 Août 1817.

Le Cte de Fortia d'Urban.

Doctissimo et ingeniosissimo huic viro litterae nostrae iam dudum plura debuerunt, parum adhuc cognita nostratibus, ut uberrimam vitam Xenophon-
tis: *Vie de Xénophon, suivie d'un Extrait historique et raisonné de ses ouvrages etc.*, ut *Mélanges de Géographie, d'Histoire et de Chronologie anciennes; avec deux Cartes et un Mémoire de M. Barbié du Bocage, destinés à servir de supplément à l'Histoire et aux Oeuvres de X.* etc. Haec autem de Herone dissertatio eo utilior gratiorque erit lectoribus, quod conferri poterit cum parte eorum, quae Lud. Idelerus, Prof. et Academicus Berolinensis, quo interioris notitiae olim auditore glorior, nuper accuratissime, ut solet, disputavit: *Über die Längen- und Flächenmasse der Alten*, imprimis p. 167 et 198. Quae disputatio si Latine aut Gallico scripta esset, haud dubie ab huius nostrae auctore cum fructu voluptateque legeretur. Et in pluribus quidem rebus Idelerus, perlectis hisce paginis, egregie convenit cum illustri viro, maxime in omni scripturae consilio et rationibus, ex quibus ab illo quaestio iudicatur, per litterariam Gallorum academiam proposita, tum in eo, quod mensurae ab Herone adhibitae vere Graecanicae fuisse censentur, non Romanae aut Aegyptiacae etc. In aliis tamen nonnullis minus convenit, ut in iis, quae supra p. 209 ad Heronis aetatem definiendam afferuntur. Praeterea I. ibidem notabat, errasse Fabricium, *septem gradus* numerantem, quum *octo* debuisset: tanto enim Reguli longitudinem ab Herone statui maiorem quam a Ptolemaeo: reposito autem recto graduum numero pro eo, in quo summa *Fortianae* disputationis momenta vertuntur, de aetate Ptolemaei aliquid consequi, quod a vero nimis alienum foret. Ceterum Idelerus l. c. novum certumque argumentum exprompsit, quo adversus Freretum demonstraret, postremum Heronem mechanicum non ante saeculum X fuisse. ED.

IX.

*Diogenes Laertius und der
Engländer Burley.*

Jeder kennt und beklagt die Unordnung der in der sogenannten Geschichte der Philosophen von *Diogenes Laertius* abgebrochenen und verworfenen Notizen, welche nothwendig oft Dunkelheit und Irrthum bei denjenigen, welche sie gebrauchen wollen, und ihren Werth nicht gehörig beurtheilen, veranlassen müssen. Niemand wundert sich jetzt mehr über die Beschaffenheit des Buches, oder forscht der Ursache derselben weiter nach, sondern man scheint allgemein sich damit zu begnügen, daß man theils dem Zeitalter, mehr aber noch dem Mangel des Verfassers an gehöriger Kenntniß und Beurtheilung die ganze Schuld der so elenden Composition zuschreibt. Freilich berechtigt uns dazu das Buch, so wie es vor uns liegt, und keine anderweitige Notiz von dem Verfasser und seinen andern Schriften konnte bis jetzt dieses nachtheilige Vorurtheil mindern. Indefs hoffe ich, daß die Ehre des Mannes und seines Verstandes noch einigermaßen zu retten sein möchte, wenn das jetzt so

rege Studium der classischen Philologie die Nachforschungen auf die vorzüglich in England verborgenen Handschriften des Buches leiten wird.

Diese Muthmalsung, so wie den hier beigefügten Aufsatz, hat folgender Umstand veranlaßt. Unter unsern Handschriften befindet sich eine papierne von Burley's Schrift *de vita et moribus philosophorum*, von deren Werthe ich mich durch Vergleichung mit den sieben bei uns vorhandenen Ausgaben überzeugen wollte. Bei den Griechischen Philosophen nennt Burley immer als seine Hauptquelle den Laertius, und zu Hülfe nimmt er auch Lateinische Schriftsteller, welche er jedesmal nennt. Unter allen Notizen und Stellen des Diogenes wählte er am liebsten die moralischen und die Sprüche aus, die er wörtlich, so wie er sie verstand, und so gut er konnte, übersetzte. Durch Zufall fiel ich zuerst auf das Leben des Aristippus, von welchem ich rückwärts auf die ältern Philosophen überging. Da ergab sich das in folgenden Bemerkungen enthaltene Resultat, welches mir in einem der jetzt verachteten Schriftsteller des Mittelalters eine Quelle der Kritik nachwies, die zwar nicht so reichlich floß, als diejenige, welche ich bei Aristoteles benutzt habe, aber immer die Mühe, die ich auf die Vergleichung gewendet habe, belohnte. Ich habe nemlich viele Sprüche und Notizen mehr gefunden; als im gedruckten Texte stehen, manche schätzbare und vorzügliche Lesart, und was mich am meisten freute, durchaus eine bessere Ordnung, mehr Zusammenhang und einige im gedruckten Texte oft

bis zur Unverständlichkeit abgekürzte Notizen und Erzählungen ausführlich und vollständig erzählt. Woraus ich denn zu schliessen veranlaßt ward, daß Burley, der zu Ende des 13ten Jahrhunderts schrieb, ein vollständigeres Exemplar des Diogenes vor sich hatte, und in die Sprache seines Zeitalters übersetzte. Zu den 7 Ausgaben und der Handschrift von Burley, welche zusammen dreierlei Varianten geben, habe ich noch die erste Ausgabe von der Übersetzung des Mönchs *Ambrosius* aus dem 15ten Jahrhunderte genommen, so wie die wenigen kritischen Hilfsmittel, welche wir noch über Diogenes haben, um wo möglich auf die Quellen der gemeinen Lesart und der Varianten zu kommen. Möchte nun dieser Versuch einen von unsern jungen thätigen Philologen ermuntern, oder wenn, wie ich gelesen habe, schon einer diesen Entschluß gefaßt hat, ihn darin bestärken, sich zum Ziele seiner kritischen Laufbahn eine gute Ausgabe des Diogenes zu machen, welche alle Vorarbeiten mit dem, was Burley und gute Handschriften, so wie die neuern Bearbeitungen der Geschichte der Philosophie an die Hand geben, in einen zusammenhängenden Commentar zu vereinigen, nicht aber durch ekelhafte Wiederholungen auf abscheuliche Weise sich und den Leser zu dem Geschäfte eines wiederkäuenden Thieres herabwürdigen.

1. In der Mißhandlung, welche Aristippus von dem übermüthigen Dionysius nach 2 § 67 erduldet, wird die Hauptsache durch die Variante bei Athenäus 12 S. 522. gar sehr gemildert. Denn statt daß

bei Diogenes der Philosoph von Dionysius selbst angespuckt wird, bespritzt ihn in der Erzählung von Hegesandros ein Bedienter bei der Tafel. Jedoch läßt sich sehr zweifeln, ob einerlei Begebenheit von beiden Erzählern gemeint sei. Wenigstens paßt der Nachsatz mit der Erklärung des Philosophen allein auf die persönliche Beleidigung des Dionysius. Wenn der Fischer, antwortet Aristippus demjenigen, der über seine Geduld verwundert war, um einen Gobius zu fangen, sich ruhig vom Meer durchnässen läßt, warum sollte ich nicht, um einen Blennus zu kriegen, mich bespritzen lassen? Dies ist der einfache Sinn der Erzählung ohne die nähere Bestimmung, welche im Original theils dunkel, theils streitig ist: ἐγὼ δὲ μὴ ἀνάσχωμαι κράματι ῥανθῆναι, ἵνα βλέπον λάβω; Hier hat die Lateinische Übersetzung des Camaldulenser Mönches Ambrosius nach Handschriften gemacht: *et ego ut balenam accipiam non patiar excreatione respersi?* Sambucus hat darin nur das Zeitwort in *aspergi*, Meibom aber auch *accipiam* in *capiam* verändert. Wegen der beträchtlichen Abweichung vom Texte in *balenam* und *excreatione* finde ich nur eine Bemerkung bei Menage und Kühn: beide stimmen in dem Sinne der Änderung überein, jener aber schlägt *χρέματι*, dieser *ῥάματι* (von *ῥαίνειν*) vor. Ambrosius scheint jenes Wort übersetzt zu haben. Aber die Lesart *κράματι* stand auch in dem Texte, den der Engländer B. vor sich hatte. Er übersetzt den Nachsatz der Erzählung also: *ego autem cur non*

sustineam vino limphato aspergi ut balenam accipiam? Est autem cobus parvus piscis, balena vero grandis piscis. Alle 7 Ausgaben haben *balenam*, auſſer die eine ohne Datum, die *balneam* und *balnea* hat: überdem nennen 3 Ausgaben in Folio den Fiſch *cobus*, drei aber in Quart, ſo wie Ambrosius, *gobius*. Welches nun die wahre Lesart ſei, möchte ſchwer zu entſcheiden ſein. Wenn man auf den Gegenſatz ſowohl in der Sache ſelbſt als in den einzelnen Worten ſieht, ſo ſcheint *χαίματα* verwerflich gegen *ῥάματα* und *πράματα*. Jenes deutet geradezu *excreationem* an, welche aber Ariſtippus durch den Ausdruck mildern wollte; *ῥάματα* ſcheint allerdings gelinder zu ſein, ſteht aber dennoch in Rückſicht der Vergleichung der *balena* mit dem *gobius* weit hinter demjenigen Ausdruck, den man erwartet. Sonach wäre *πράμα* allerdings der paſſendere Ausdruck, man mag nun mit B. Wein mit Waſſer gemiſcht, oder Wein mit Speichel verſtehen. Will man nun noch eine kleine Änderung des Wortes *προσπιύσαντος* durch Einſchiebung eines Vocals vornehmen, ſo ändert ſich die ganze Erzählung dahin ab, daß aus einer groben Unfläterei ein ziemlich derber Spas wird. Ich ſchlage nemlich vor *προσπιύσαντος αὐτῷ* zu leſen. Dieſes Wort drückt dann eine Handlung aus, wie das Lateiniſche *pityssare*, wo man den gekoſteten und getrunkenen Wein mit zugespitztem Munde wieder ausspritzt. Man erinnere ſich an die Worte im Terenz (*Heautontim.* 3, 1, 48) *pityssando modo mihi quid vini absumpsit? sic, hoc, dicens,*

asperum, pater hac est: alius lenius, sodes, vide. und an die Stelle im Vitruv (7,4,5.): *In conviviis Græcorum et quod poculis et pytismatis effunditur (in pavementum) simul cadit siccescitque.*

Den reichen Mann bezeichnet Juvenal durch die Worte (11 Satire, V. 173.) *qui Lacedaemonium pytismate lubricat orbem.* Im Grunde ist freilich πύω und πύω dasselbe Wort, nur durch die Mundart verschieden, so wie durch den Gebrauch, da man die zweite ursprüngliche Form immer nur bei dem Kosten des Weins angewendet findet. So nehme ich also an, daß Dionysius den gekosteten Wein, statt ihn auf den Boden zu spritzen, dem gegenüber liegenden Aristippus ins Gesicht schleudert.

Nun aber was fangen wir mit dem Fische βλέννος oder βλέννος an, der als ein verachteter Fisch nicht in die Vergleichung paßt? Nach Athenäus 7 S. 50. ist es ein gemeiner, kleiner Fisch, dem *gobius* ähnlich: bei Plinius 32. C. 9. *blennius* oder *blendius* genannt. Die erste Form, ohne Zweifel richtiger als die zweite, ist in das Linneische Natursystem übergegangen. Passender wäre *balaena* allerdings zu der Vergleichung. Aber diese heißt Griechisch φάλαινα. Wie hat also βλέννος oder βλέννος aus φάλαινα entstehen können? Nur eine Möglichkeit sehe ich in der dunkeln Spur von einer fremden Aussprache des Namens βλέννος. In der angeführten Stelle des Athenäus findet sich ein Bruchstück des Syrakusischen Dichters Sophron, worin der Fisch βλέννος genannt wird. Dies könnte wol dem Uebersetzer Veranlassung gegeben haben, βλέν-

vos mit *balena* zu verwechseln, aber nicht so leicht mit *φάλαινα*. Überdem muß ich bemerken, daß Schweighäuser aus einer guten Handschrift *βλένω* statt *βελένω* geschrieben hat. Eher möchte ich also eine Variante *φάλαιναν* für *βλένον* annehmen, welche sich in einigen Handschriften fand, so wie *χρέματι* für *κράματι*. Die gemeine Lesart, welche die 7 gedruckten Ausgaben von B. mit Ambrosius in *balenam* verwandeln, hat unsere Handschrift allein; denn hier lautet die Übersetzung also: *ego autem non sustinebo vino lymphato aspergi, ut blenum accipiam. Est autem cobius parvus pisciculus, blenus vero grandis piscis est.*

2. In der Erzählung § 68 gibt Aristippus auf die Frage, was die Philosophen vor andern Menschen voraus haben? (*τί πλέον ἔχουσιν οἱ φ.*) die Antwort: wenn alle Gesetze untergehen, werden wir immer auf gleiche Weise leben. (*ἐὰν πάντες οἱ νόμοι ἀνααιρεθῶσιν, ὁμοίως βιώσομεν.*) *similiter vivemus* übersetzte Ambrosius, dafür haben Sambucus und Meibom *aequabiliter* gesetzt; gewiß nicht verständlicher oder richtiger. Wundershalber höre man die Übersetzung von B.: *Interrogatus quid plus habent philosophi ceteris hominibus, ait, leges condere. Interrogatus, quomodo omnes homines aequaliter posseht vivere: ait, si omnes leges peremptae essent, omnes similiter viveremus.* So haben alle 7 Ausgaben, und es scheint mir nicht zweifelhaft, daß B. ein vollständigeres Exemplar übersetzte, wo die Antworten weit besser auf die Fragen passen, als in dem gedruckten Texte, wo

der ähnliche Anfang von zwei Fragen mit ἐρωτηθεὶς die Auslassung der einen veranlaßt haben muß. Die beiden Fragen möchten also wol so geleutet haben: Ἐρωτηθεὶς ποτε, τί πλέον ἔχουσιν οἱ φιλόσοφοι (τῶν ἄλλων ἀνθρώπων; ἔφη, μῆδέναι νό-
νους: Ἐρωτηθεὶς δέ, πῶς ἂν ἴσως πάντες δύναιτο
βιοῦν;) ἔφη, εἰάν πάντες οἱ νόμοι ἀναιρεθῶσιν, ὁμοίως
βιώσομεν. Zur Steuer der Wahrheit muß ich noch
bemerken, daß die Handschrift von B. ganz dem
gedruckten Texte folgt.

3. Von dem Processe, von welchem §. 71. erwähnt, wissen wir weiter nichts, aufser was Diogenes hier ziemlich unvollständig erzählt. Zu dem Redner, welcher vor Gericht für ihn gesprochen, und den Proceß gewonnen hatte, hernach aber zu ihm sprach: Was hat dir dein Socrates geholfen? antwortete er: So viel doch, daß das, was du von mir gesagt hast, wahr ist. Hier stehen die Worte des Originals: δίκην εἰπόντα καὶ νικήσαντα — τοὺς λόγους, οὓς εἶπας ὑπὲρ ἐμοῦ, ἀληθεῖς εἶναι, so kahl und ohne Bedeutung da, daß man nothwendig eine Lücke vermuthen, oder doch in Gedanken etwas zur Ergänzung der Erzählung zusetzen muß. Ambrosius kam mit einem kleinen Beisatze zu Hülfe, und schrieb, *ut oratio quam pro me et de me habuisti, vera sit*. Sambucus und Meibom haben die Worte *et de me* weggestrichen, damit Text und Übersetzung stimmen möchte, ohne auf das Bedürfniß des Sinnes zu achten. Man höre nun B.: *Advocatus quidem vice eius causam ipsius in curia dixit, multis laudibus extollens Aristippum, et*

cum obtinuisset, quasi glorians quod pro philosopho fuisset locutus, dixit illi, Quid tibi Socrates profuit, qui alieno indigni patrocinio, qui ait: Sermones quos de me dixisti veri sunt. So haben die Ausgaben, aufser daß 3 in Quart das richtige *quidam* für *quidem* setzen. Ebenso die Handschrift, aber für *qui ait* (welches vermuthlich *cui ait* heißen sollte) hat sie einen Zug, in welchem gewiß nicht die gemeine Lesart liegt, sondern vielmehr *Quod*, welches nach der Sprache des Zeitalters für *ut — veri sint* gesetzt ist. So wird der Sinn der Stelle deutlich und vollständig. Noch muß ich bemerken, daß in der Handschrift *vitas eius causam* deutlich, nicht aber *vice eius causam* steht, so daß dadurch ein Criminalproceß angedeutet wird. Über die Wahrheit dieses Umstandes läßt sich jetzt nicht entscheiden.

4. Ebenso lautet die Erzählung des § 71. von der Reise nach Korinth bei B. anders, und ist vollständiger als im gedruckten Original. Der Anfang, *εἰς Κόρινθον αὐτῷ πλέοντι ποτε καὶ χειμαζομένῳ συνέβη ταραχθῆναι*, übersetzte der Engländer: *Navigante eo quandoque Corinthum et tempestate facta nauseam passus est et expavit. Garrulus autem quidam tranquillitate reddita dixit.* So wenig jemand hier das zugesetzte *nauseam passus est*, zu dem *ταραχθῆναι συνέβη* vermissen wird; so schicklich und passend muß er gewiß das *tranquillitate reddita* finden, vielleicht auch noch den zugegebenen Schwätzer. Die Handschrift hat bloß *tranquillitate facta*, sonst keine Abweichung. Die Worte des

Schwätzers lauten im Original matt genug: *ἡμεῖς μὲν οἱ ἰδιῶται οὐ δεδοικαμεν, ὑμεῖς δὲ οἱ φιλόσοφοι δειλιᾶτε*. Ambrosius belebte den Vorwurf durch den kleinen Zusatz: *vos philosophi cur trepidatis*, welchen Sambucus und Meibom stehen ließen, obgleich das Original von dem *cur* nichts weiß. Noch lebhafter ist die Wendung bei B.: *Quid est hoc quod nos equidem ydiotae intrepidi sumus, vos autem philosophi trepidatis?* Ebenso die Handschrift. Aristippus antwortet: *οὐ γὰρ περὶ ὁμοίας ψυχῆς ἀγωνιῶμεν ἕκαστοι*. Ambrosius übersetzt: *non enim de eadem ut simili-anima utrisque nostrum cura et metus incumbit*: aber Sambucus und Meibom haben *enim* und *ut simili* ausgelassen oder weggestrichen. Nun höre man B.: *Quia non de simili anima uterque studemus: etenim pro nequissimi nebulonis anima nequaquam decuit esse sollicitum: ego vero obnoxius debui de philosophi morte dolere: nam et divites fures amplius quam inopes metuunt*. Das richtige *obnixius* hat bloß eine Ausgabe in Folio ohne Druckort und Jahrzahl: die andern 6 haben alle *obnoxius*. Außerdem haben 3 in Quart *te etenim*, die andern lassen *te* aus. Woher hat B. den beträchtlichen Zusatz genommen? In dem gedruckten Diogenes findet sich nichts dergleichen, was B. könnte in die Erzählung gemischt und verbunden haben. Aber Gellius 19, 1 erzählt die nemliche Geschichte, so daß man vermuthen könnte, B. habe diese Stelle mit der des Diogenes zu vereinigen gesucht: *non eandem esse causam sibi atque illi respondit: quoniam is quidem esset*

non magnopere sollicitus pro anima nequissimi nebulonis, ipsum autem pro Aristippi anima timere.

Aber der folgende Satz bei B., den er gewiß nicht aus eigenem Kopfe hinzuthat, zwingt uns zu vermuthen, daß er eine vollständigere Handschrift des Diogenes vor sich hatte, in welcher die Erzählung mit der bei Gellius mehr übereinstimmte. Beide mögen aus einer Quelle geschöpft haben.

5. Burley hat zuletzt die Erzählung von Aristippus' Schiffbruch hinzugefügt, und zwar mit Vitruvs eigenen Worten aus der Vorrede zum 6ten Buche von der Baukunst, mit einigen nicht unbedeutlichen Varianten, welche ich angeben will. Er nennt seinen Gewährsmann *Victorinus in libro de architectura — Aristippus Socratis discipulus naufragio eiectus cum ad Rodienstum litus animadvertisset geometrica geometrica scemata*. So haben die Ausgaben, außer daß einige *Rodienfium*, und ein paar in Quart *scemata* setzen. Die Handschrift hat *Victurinus — Aristippus philosophus Socratis discipulus, naufragio eiectus cum ad rodienfium litus — scemata*. So sieht man den Uebergang von der Schreibart *Vitruvius* in *Victurinus* und *Victorinus*. Im Vitruv steht *philosophus Socraticus*. Weiter sagt B.: *statimque in opidum rodium contendit et in gymnasium devenit — munerebus est donatus — sed etiam eis, qui una cum eo erant vestimentum et — praestaret*. Nur 2 Ausgaben in Quart haben *conscendit* und *vestitum*. Die Handschrift hat *conscendit — donatus — sed etiam eis una qui cum eo erant, et vestitum et cetera —*

praestarent. Fast alle diese Lesarten finden sich auch in den Handschriften des Vitruv, und verdienen keine besondere Rücksicht. Was aber folgt bei B., als die Reisegefährten nach Hause zurückkehren wollten, und fragten was Aristippus zu Hause bestellt haben wolle, verdient mehr Aufmerksamkeit: *quid vellet domi renuntiare, ita mandavit diu Atheniensibus, eas possessiones et viatica liberis oportere parari qui etiam et naufragio uno possent errare, et ea vera vitae praesidia estimarent, quibus neque fortunae tempestas unquam neque publicarum rerum mutatio, neque rerum vastatio potest nocere.* Nur 2 Ausgaben in Quart, worunter die Strasburger von 1506, die andere ohne Druckort und Jahrzahl, haben die richtigen Lesarten, *dici Atheniensibus — quae e naufragio una possent enatare — neque privatarum rerum vastatio potest nocere.* Die Handschrift hat: *Cum autem eius comites in patriam reverti voluissent interrogantes eum, quid vellet domi nuntiari, ita mandavit dici Atheniensibus, eas — viatica libendo parare parari quae naufragio una possent enatare — extimarent — tempestas unquam nec publicarum — neque rerum vastatio potest nocere.* Sie stimmt also mit den Ausgaben in den vorzüglichern Lesarten, *dici Atheniensibus eas possessiones — fortunae tempestas unquam,* statt der gemeinen Vitruvischen, *decere eiusmodi possessiones — fortunae tempestas iniqua,* überein. Nur in der letzten Stelle läßt sie *privatarum* mit den 5 Ausgaben weg: aber der Gegensatz mit *publicarum rerum mutatio* scheint

mir den Vorzug vor der gemeinen Lesart, *neque belli vastatio*, zu verdienen. Was die Variante *libendo parare parari* betrifft, so kann sie wol aus der Lesart *liberis oportere parari* durch Schreibfehler entstanden sein: aber man möchte vielleicht auch vermuthen, daß darin die Lesart *liberis parentes pararent* versteckt liege, um so den Vordersatz mit dem nachfolgenden in Übereinstimmung zu bringen, den aber Vitruv freilich abgesondert und ganz anders gewendet hat: *Namque ea vera praesidia sunt vitae*. Da B. alles übrige so treu copirt hat, so ist es mir nicht wahrscheinlich, daß er sich hier eine Abänderung des Originals in der Wendung erlaubt haben sollte.

6. In dem kurzen Leben des Philosophen Myson ist eine Erzählung des Aristoxenus 1, 108, welche B. vollständiger hat. Myson wird von jemand überrascht, indem er zu Lacedämon an einem einsamen Orte für sich lacht. Jener fragt nach der Ursache, worüber er denn lache, da niemand entgegen sei; und Myson antwortet nichts als Eben-
deswegen. (*δι' αὐτὸ τοῦτο.*) B. läßt ihn deutlicher sich erklären: *eo ipso rideo quia solus sum: gaudeo etenim. Nam si cum hominibus habitarem, ridendi et gaudendi mihi submoveretur occasio*. Hier haben alle 7 Ausgaben das falsche *eo ipse*, und nur 2 Ausgaben in Quart haben mit der Handschrift *nam si*, die übrigen *nam etsi*. Wenn man diese Erklärung dem Engländer zuschreiben will, so wird man ihm auch zugleich mehr Gelehrsamkeit

und Philosophie zugestehn, als man von seinem Zeitalter erwartet.

7. Im Leben des Anacharsis kommt 1, 104. eine Erzählung vor, daß unter andern Griechischen Gewohnheiten der Scythe sich auch darüber sehr gewundert habe, daß sie den Rauch auf den Bergen lassen, das Holz aber in die Stadt herabtragen. Hier hat B. gar wunderlich übersetzt: *aliud, quod mirabilissimum est, quod danai finum in montibus deferunt, ad civitatem vero deferunt ligna*. Nur allein die Handschrift hat das richtige, *in montibus deserunt*, das sinnlose *finum* steht in ihr ebenso wie in den 7 Ausgaben. Noch eine Merkwürdigkeit bietet dieser Artikel dar, wo § 104. Diogenes ohne alle Ordnung so beiläufig der Bildsäulen von Anacharsis erwähnt mit den Worten: ἐπιγράφεται δὲ αὐτοῦ ταῖς εἰκόσι, γλώσσης, γαστροῖς, αἰδολῶν κρατεῖν. Eine Variante hat πρώται. B., der den ganzen Artikel des Diogenes in eine bessere Ordnung gebracht hat, erwähnt zuletzt der Statuen also: *Factae vero illi fuerunt statuae propter multiplices virtutes eius, subscribitur autem imaginibus suis sic: Anacharsi praesidi venerorum, ventris et gulae. Fuit enim frugalitatis et continentiae praeditus*. Hier stimmt die Handschrift mit den 7 Ausgaben überein; nur allein zuletzt hat sie *imaginibus sic. Anacharsi — fuit autem — frugalitatis gratia praeditus*. So lese ich die Abbraviatur *grā*, dergleichen diese Handschrift viele, und mehrere noch weit schwierigere hat. Was mag B. wol statt des Zeitworts *κρατεῖν* oder *κράται* gelesen haben?

8. Unter den Sprüchen des Kleobulus 1, 91. findet sich auch folgender: τὸν φίλον δεῖν εὖεργε-
τεῖν, ὅπως ἢ μᾶλλον φίλος, τὸν δὲ ἐχθρὸν φίλον ποι-
εῖν. Φυλάσσεσθαι γὰρ τῶν μὲν φίλων τὸν ψόγον,
τῶν δὲ ἐχθρῶν τὴν ἐπιβουλὴν. Ambrosius übersetzte
den letzten Satz: *cavendam enim vituperationem
amicorum, insidiasque inimicorum fugiendas*. Da-
für setzten Sambucus und Meibom *calumniam ami-
corum*, vermuthlich um die Wahrheit des Spruches
zu stützen, aber gegen den Sinn des Griechischen
Wortes. Dennoch blieb die Verbindung der beiden
Sprüche ohne alle Haltung und Festigkeit. Burley
hat die Stelle ganz anders gelesen, und Sprüche
gegeben, gegen welche sich wol nichts einwenden
läßt: *Amico benefac, ut amicitior fiat: inimicum
vero amicum facere stude. Magis amicorum in-
vidiam quam insidias inimicorum cavere debemus:
illud enim apertum, hoc est celatum malum, no-
cendique fraus quae non speratur potentior est.
Quanto plus licet, tanto libeat minus*. Von die-
sem allem steht kein Wort in dem Griechischen
Texte, ausser dem Anfange, wo B. φίλων τὸν ψό-
γον gelesen hat. Die Handschrift stimmt mit den
Ausgaben überein, nur daß sie den Ausdruck ein-
mal abändert, und setzt: *ex inimico vero amicum
facere stude*. Aber merkwürdig scheint es mir,
daß 2 Ausgaben in Quart, worunter die Strasbur-
ger, den vorletzten Satz mit dem vorigen durch
enim verbinden: *magis enim amicorum invidiam;*
und so läßt sich wol allerdings der Zusammenhang

des Spruches vertheidigen, jedoch nur, wenn man für *ψόγον* das Wort *φθόρον* setzt.

9. Im Leben des Thales 1, 37, wo der Glückliche theilweise bestimmt wird: *ὁ τὸ μὲν σῶμα ὑγιής, τὴν δὲ τύχην εὐπορος, τὴν δὲ ψυχὴν εὐπαιδευτος*, übersetzte Ambrosius: *qui corpore sanus, fortuna locuples, animo non ignavus neque imperitus est*. Burley aber: *qui sanus est corpore, animus mundus, natura docilis*. Den mittelsten Satz also, welchen die Baseler Ausgabe ganz ausläßt, andere aber *τὴν δὲ ψυχὴν εὐπορος* lesen, fand B. *τὴν δὲ ψυχὴν καθαρὸς* oder auf ähnliche Weise geschrieben. Auf jeden Fall ist *τύχην* verwerflich. Die Handschrift hat für *mundus* ganz anders, nämlich *copiosus*, also *τὴν δὲ ψυχὴν εὐπορος*. Ebenso die 2 gewöhnlich mit einander einstimmigen Quartausgaben.

10. Im Leben des Solon gibt es weit mehr und wichtigere Abweichungen. Sogleich zu Anfange 1, 59, wo die Günstlinge der Alleinherrscher mit den Zahlen oder Rechenpfennigen verglichen werden, setzt Diogenes die nackte Vergleichung ohne Einleitung oder Erwähnung der Veranlassung hin; aber B. gibt eine Erzählung: *Interrogatus cur sub tyranno manere nollet, qui multum et honoris conferre paratus erat, quippe qui multos minoris virtutis honoraret, respondit, Magni et virtuosi apud tyrannos similes sunt calculis rationum, quorum unusquisque quandoque plura signat, quandoque vero pauciora: at sic tyranni quandoque magni dicunt et clarum, quandoque necesse est honore*

carere. Dafür haben die 2 Quartausgaben: *ac sic in conspectu tyranni quandoque magni dicuntur et clari, quandoque autem et honore carentes.* Die Handschrift: *sub illo non maneret, qui multum honoris conferre — virtutis homines honoraret — plura significat — ac sic tyranni unum quidem magnum dicunt et clarum, quandoque autem et honore carentem.*

In der Unterredung mit Kroesus haben die wenigen Worte *Τέλλος Ἀθηναῖος καὶ Κλέοβις καὶ Βίτων, καὶ τὰ θουλλούμενα* zu ganz sonderbaren Varianten in B.'s Übersetzung Anlaß gegeben. Die ersten Ausgaben haben *Tribalanus atheniensis et cleobis et bico ignoti homines et hii quorum fama lateat*; die 2 Quartausgaben, *Cleobolus et bico*. Die Handschrift *Triclarius ath. et cleobulus et Bureo, ignoti homines et hii quorum fama lucet*. Die letzte Lesart wird wol die richtigere sein, insofern sie die *θουλλούμενα* ausdrücken soll.

Den Brief an Periander, den Diogenes 1, 64 so kahl hingesezt hat, begleitet B. mit folgender Einleitung: *Scriptis illi, ut ait Laertius, Perian- der philosophus, qui apud Corinthum principatum agebat, tenebat 2 Qu.) sciscitans an adversantes sibi (cives Ms.) essent fugandi. Cui Solon in haec verba respondit. Solon Periandro. Nuncias mihi nonnullos adversarios tibi: tu autem si debes fugare (deberes fugare omnes 2 Außg. und Hands.) non attinges. Adversabitur autem et aliquis non suspectorum: (suspectus Ms.) ille quidem timens de se, alius vero criminans te: nam aliquis nihil*

timens saltem civitati gratiam confert, ubi suspectus fueris. Satius igitur abstinendum, ut alienis a causa, quam pensandum tyrannidem agere ut alienam vim plus habens ea quae in civitate. Si haec cogitas, nemo tibi postea malus, nec repelles aliquem. Hier haben die 2 Quartausgaben: *ille quidem timens de se tacet; alius vero non timet criminans te — conferet — habeas ea omni quae et in civitate — neq tu repelles aliquem.* Die Handschrift: *ille quidem timens de se aliis criminabitur te — saltem civitati quicquam conferet, nisi suspectus fueris. Sanctius igitur — Si huic quoque cogitans, nemo tibi amplius malus, nec tu repellis aliquem.* Schwerlich lässt sich aus dieser Barbarei etwas für das Original gewinnen: aber in der Übersetzung muß es *deberes — attingeres* heißen.

Den schönen Spruch §. 60. καλοκαγαθὸν ὄρον πισυτέραν ἔχει, gibt B. mit einer tüchtigen Erklärung wieder: *Probitatem iureiurando certior habet: cuius enim dictum non habet iurandi pondus, eius quoque iusiurandum vile est.*

11. Im Leben des Chilo hat B. die Stelle 1. § 70: *ισχυρὸν ὄντα προῖον εἶναι, ἄπως οἱ πληστον αἰδῶνται μᾶλλον ἢ φοβῶνται.* *Fortem dominatorem mansuetum esse decet, ut eum subditi magis reverentur, quam timeant!* So hat die Handschrift, das Wort *fortem* lassen alle 7 Ausgaben weg. Im Texte mag ein Wort wie *κόραρον* neben *ισχυρὸν* gestanden haben.

Die Erzählung § 71 von dem Richterspruche,

über welchen Chilo bis an seinen Tod einen Zweifel bei sich unterhielt, hat B. abgekürzt, und in einen Gemeinpruch verwandelt, der aber in den Ausgaben sehr unverständlich lautet: *In iudiciis inimicum iudicare secundum leges, ut saltem lex conservetur scilicet et amicus.* Die Handschrift hat: *In iudiciis inimicum iudicare secundum legem, ut saltem lex conservetur, lex scilicet et amicus.* Die deutliche Lücke füllen allein die beiden Quartausgaben ab aus: *Amico vero persuadere ut uterque conservetur, lex scilicet et amicus.* Man sieht hier sogleich die Veranlassung, wie der eine Satz weggelassen worden ist. Nach dieser Übersetzung läßt sich die Lücke im Original mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit also ausfüllen: αὐτὸς μὲν κατὰ τὸν νόμον καταδίκασε, τὸν δὲ φίλον ἔπεισεν ἀποδικάσαι αὐτοῦ, ἵνα ἀμφοτέρω καὶ τὸν νόμον καὶ τὸν φίλον τηρήσῃ. Außerdem hat B. ein paar Sprüche übersetzt, welche jetzt im Original fehlen. Der eine lautet: *Interrogatus quid est fortuna? ait ignarus medicus: multos enim excaecat.* Der zweite: *Dicebat etiam tristia cuncta exuperari posse animo et amico,* wo die Handschrift hat: *Docebat — vel amico.* Der dritte: *Item has duas affectiones scilicet amorem et odium, licet fortissimas (ferocissimas die Handschr. mit den 2 Qu.) sic dicebat esse coercendas, ut amicos diligat quis tanquam forte quandoque odio habiturus, et inimicos oderit tanquam postea amaturus.* Nur die zwei Quartausgaben haben zu Anfang *quia has duas* und am Ende *odiat*, die übrigen *odit*, die

Handschrift *oderit*. Der Spruch selbst wird halbiert dem Bias von Diogenes 1, 87 und Cicero zugeschrieben.

12. Wenn man am Ende des Pittakus (1, 81.) die Schimpfnamen aufgezählt liest, womit Alcaeus der Dichter und Landsmann denselben belegt hatte, so wundert man sich, nirgend eine Veranlassung dazu angemerkt zu finden, um so mehr, da gleich zu Anfange die Brüder des Alcaeus als Gehülfen des Pittakus bei der Befreiung seines Vaterlandes genannt werden. Diesen Mangel an Zusammenhang hebt B. durch folgende Erzählung zu Anfange der Lebensbeschreibung: *Alcaeus vero poeta antequam Pittacus principatum Mitylenensium obtineret, amaritudine odii et ingenii viribus pertinacissimam in eum persecutionem ingessit. Tandem Pittacus principatum adeptus Alcaeam paventem et tremulum accersivit et dixit, Mihi pro vindicta, tibi pro poena sufficiat, quod auxilii vel fugae deficiente praesidio posses nunc in iuriarum praemia reportare: parcentem igitur tibi iniuste persequi desine, quem iuste pati valeres ultorem*. So die 2 Quartausgaben; die andern *parcentemque igitur iniuste p. d.* die Handschr.: *Igitur iniuste* mit Auslassung von *parcentem tibi*. Im Anfange dieser Stelle ahndete ich gleich den Ausdruck eines alten Lateinischen Schriftstellers, den die Folge wieder in die Gemeinheit der Sprache des Mittelalters zurückführt. Aber später fand ich bei Valerius Maximus 4 C. 1 folgende Stelle: *Pittaci quoque moderatione pectus instructum, qui Alcaeam*

poetam, et amaritudine odii et viribus ingenii adversus se pertinacissimè usum, tyrannidem a civibus delatam adeptus, tantummodo quid in opprimendo posset, admonuit. Dafs B. diese Erzählung vor Augen hatte, ist klar: aber ich meine, dafs er nur die paar Ausdrücke daraus entlehnte, das Übrige aber aus seinem vollständigen Original übersetzte, welches er kurz vorher genannt hatte. Denn überall nennt B. offenherzig seine Gewährsmänner, und darunter häufig auch den Valerius. Nur einen Wink gibt der Griechische Text § 76 in den Worten: *Ἡράκλειτος δὲ φησιν, Ἀλκαῖον ὑποχείριον λαβόντα καὶ ἀπολύσαντα φάναι, Συγγνώμῃ τιμωρίας κρείδων.* Dies scheint die Abkürzung eines Grammatikers zu sein, dem wir vielleicht alle die Unordnung und den völligen Mangel des Zusammenhanges zuschreiben sollten, welcher so durchaus in der Sammlung des Diogenes herrscht.

Auch in dem Folgenden zeigen sich Spuren dieser Abkürzung. So, wo Diogenes §. 76 das Gesetz anführt, welches doppelte Strafe auf das Vergehen eines Trunkenen setzt, führt B. noch den Zusatz an: *Dicebat autem vinum malum et bonum esse: malum quidem ex crapula, sed bonum ex natura.*

Den Spruch § 78: *συνετῶν ἀνδρῶν εἶναι, πρὶν γενέσθαι τὰ δυσχερῆ, προνοῆσαι, ὅπως μὴ γένηται, ἀνδρείων δὲ γενόμενα εὖ θίσσθαι,* gibt B. mit den Worten: *Dicebat etiam prudentium virorum esse, priusquam fiant difficilia praemeditari, fortium vero facta bene disponere.* Die Worte *difficilia*

praemeditari haben, nur allein die 2. Quartausgaben, in den andern fehlen sie. Die Handschrift hat dafür *praevidere omnia priusquam fiant*. Sonach hat B. die Worte ὥς μὴ γένηται ausgelassen oder nicht in seinem Original gelesen.

Die schöne Sentenz, εὐτυχίαν μὴ ὀνειδίζειν, νέμειω αἰδούμενον, übersetzte Ambrosius: *infelicitatem nemini impropaveris, ne iustae querimoniae pateas*. Dessen, nur dem späten Mittelalter eigenen Ausdruck, *impropiare* für *omprobriare*, ὀνειδίζειν, haben Sambucus und Meibom stehen lassen. Man sieht daraus, daß Ambr. μηδενι statt des gemeinen μὴ gelesen hat. B. hingegen sagt: *Item dicebat infortunia non esse vituperanda, nec parentem crimen vituperandum esse*. So haben alle 7 Ausgaben mit der Handschrift, wo die Worte *nec vituperandum* ganz überflüssig sind.

Wo zu den Lebensregeln πίστιν, ἐμπειρίαν, ἐπιδεξιότηα, ἐταίριαν, ἐπιμέλειαν das Hauptwort fehlt, hat Ambrosius übersetzt: *fidem, peritiam, dexteritatem, sodalitum, diligentiamque custodi*; B. aber: *fidem, experientiam, aptitudinem, amicitiam et solertiam imitari*. Das letzte Wort scheint verderbt zu sein, wenigstens paßt es nicht so gut als *custo. i.*

Die von Diogenes hinter einander ohne Verbindung hingeworfenen Fragen und Antworten § 77: πρὸς τοῦ πνεύσανομένου, τί εὐχάριστον; χρόνος, ἔφη ἄφανές τὸ μέλλον, πιστὸν γῆ, ἀπιστον θάλασσα: hat B. so übersetzt, daß man sieht, er las mit besserer Verbindung der Gedanken und Worte: τί ἄφανές;

τὸ μέλλον τι πιστόν; γῆ τι ἄπιστον; θάλασσα. *Interrogatus quid gratum respondit annum. Quid occultum? futurum. Quid fidele? terra. Quid infidele? mare.* Hier haben die beiden Quartausgaben *amicum* statt *annum*. Die Handschrift aber das richtige *amicus*. Dies ziehe ich ohne Bedenken dem Griechischen χρόνος vor, man mag übrigens das beigefügte εὐχάριστον in dem Sinne von annehmen oder von dankbar nehmen. Vielleicht ist ein Glied ausgefallen, zu welchem χρόνος passte, etwa wie in der Sentenz, welche Diogenes 1, 35 dem Thales zuschreibt, σοφώτατον χρόνος ἀνευρεῖται γὰρ πάντα.

13. In dem Leben des Bias von Priene 1, 82 fällt gleich zu Anfange bei B. die Geschichte von den gefangenen Messenischen Jungfern auf, deren Diogenes nur mit wenigen Worten erwähnt, ohne die Veranlassung zu berühren. *Cum autem, ut ait Laertius, inter Prienenses et Messanenses Graeciae instaret bellum, et Prienensium milites virgines multas Messanensium captivas duxissent, confestim Bias his visis doluit, et captivas puellas liberans tanquam proprias filias custodivit, induensque eas et singulis dotes tribuens sub fida custodia remisit ad patres, inimicis exhibens pietatem et detestans hoc impietatis genere etiam crudelissimos hostes non fuisse laedendos. Cumque hoc fuisset in Messanensium concione narratum, missi sunt cum muneribus nuncii ad Biantem pacem pacatis animis postulantes.* Hier haben nur allein die 2 Quartausgaben *induensque eas vestibus*

novis — ad parentes. Die Handschrift: *detestans quo impietatis genere — hostes fuisse liberandos*, ohne Sinn. ... Nur allein Diodorus Sic. in den von Valois bekannt gemachten Excerpten erwähnt dieser Messerschen Jungfern, und setzt beiläufig hinzu, daß Bias sie von Räubern, wahrscheinlich Seeräubern (ληστών) losgekauft hatte (ἀντρωάμενος). Also von einem Kriege ist hier nicht die Rede, den B. aber gewiß nicht mit allen den Nebenumständen selbst erdacht, sondern aus seinem Original treu übergetrugen hat. Diogenes nennt seinen Gewährsmann Phanodikos.

Die folgende Erzählung von der Belagerung der Stadt Priene durch den König Alyattes und der Art, wie durch einen künstlich vorgespiegelten Überfluß von Lebensmitteln Bias seine Vaterstadt befreiet hat, zeigt abermals deutlich, daß B. ein vollständigeres Exemplar vor sich hatte. Bei ihm lautet die Geschichte also: *Alio quoque tempore, ut narrat idem Laertius, dum Aliatus princeps Priennensium civitatem obsideret, sperans Priennenses fame deficere, Bias tali arte defectum intraneum palliavit. Duas etenim mulas zero impinguitas de civitate dimisit, ut quasi fortuitu ab hostibus raperentur: quas cum Aliatus cerneret, putavit illos victualibus copiosos, misitque ad Biascentem, ut egrederetur ad eum de concordia tractaturus. Respondit Bias: Si exirem, forsitan Priennenses cepas ederent: unde tu magis intromitte legatum. Timuit enim, ne ab hoste captus flere faceret Priennenses. Cumque Aliati legatus ingre-*

deretur urbem, Bias acervum arenae spargens et diffundens desuper triticum ostendit legato. Quod Aliatus audiens reconciliatione facta recessit, et sic civitas per Biantis prudentiam liberata est. Hier hat die Handschrift das unsinnige *serio* statt *sero*, ferner *homini* statt *legato*; auch läßt sie die Worte *per Biantis prudentiam* aus. Dabei fiel mir am meisten die große Verschiedenheit in dem Zuge auf, den Diogenes ganz verkehrt gestellt, und in eine Grobheit verwandelt hat. Nachdem der Friede geschlossen ist, fügt er hinzu: *Θάρρον δ' αὐτῷ πέμψαντι πρὸς τὸν Βίαντα, ἵνα ἤκη παρ' αὐτόν, Ἐγὼ δέ, φησὶν, Ἀλυάτιν κελεύω πρόμνην ἰσθλεῖν, ἵσον τῷ κλάειν.* Unter diesen Umständen und von so einem weltklugen Manne, wie Bias geschildert ist, ist eine solche Antwort ganz unerwartet, ja unglaublich. Schon die verkehrte Stellung der Geschichte zeigt die Spur der abkürzenden Hand, welche so nebenbei die launige Entschuldigung des Staatsmannes in eine grobe abschlägliche Antwort verwandelte.

14. Nun folgen noch die Sprüche, worin bei B. große Dunkelheit herrscht. Sogleich der erste: *Honestis et senibus placere stude. Audax man-ries saepe nocivam peperit laesionem.* Die Handschrift hat *complacere*. Ambrosius übersetzte seinen Text: *civibus placere omnibus stude: habet enim id. multum gratiae: contra vero fastus et superbia semper nocuit.* Man sieht, daß beide Übersetzer die Worte des Textes, welche sich nicht gut erklären

lassen, entweder nicht vorhanden, oder als unverständlich oder unnütz übergangen.

Die dem Cicero so anstößige Sentenz, φιλεῖν ὡς μισήσαντες, drückt B. sehr verständig aus: *Item etiam aiebat homines oportere in usu amicitiae (ita) versari, ut meminerint eos ad gravissimas inimicitias posse converti.* Hier haben alle Ausgaben mit der Handschrift *servari* ohne *ita*, welches ich um des Sinnes willen zugesetzt habe.

Wo die Ausgaben haben "O, τὴν ἀγαθὴν πράξιν, εἰς θεοῦ ἀνάπτυμπε, rührt das ungriechische ἀνάπτυμπε für ἀνάφερε oder μετέφερε, gewiss von dem Excerptenmacher her. B. fand das echte und übersetzte: *Quicquid boni feceris, ad deos transferas;* oder wie die Handschr. hat *transfer.*

Folgende Sprüche finden sich in dem gedruckten Texte gar nicht: *Diu deliberatos amicos elige, eosque uno affectu non uno habeas merito. Amicos sequere quos non pudeat elegisse. Amici vitam putam (imputa M.) gloriam. Consilio duo maxime contraria sunt festinatio et ira. Diem parisse est, si non bono opere praeterisse. Celeritas beneficium gratias facit. Interrogatus Bias, quid sit in hac vita optimum, ait, Mens sibi bene rectitudinis conscia. Interrogatus quis sit inter homines infortunatus, ait, qui non potest infortunia pati.* Den letzten Spruch hat Diog. kurz hingestellt: ἔλεγε δὲ ἀτυχῆ εἶναι τὸν ἀτυχίαν μὴ φέροντα. Aber in den spätern Ausgaben der Lateinischen Übersetzung von Ambrosius finden sich am Schlusse folgende Sentenzen: *Quicquid proposueris, fir-*

miter servant persevera. Duo maxime contraria sunt consilio, ira scilicet et festinatio. Diu deliberatos amicos elige, eoque uno affectu non uno habeas merito. Amicos sequere quos non pudeat elegisse. Amici vitam tuam puta gloriam. Sambucus macht in seiner Ausgabe 1566 die Anmerkung, diese Sätze schienen fremder Zusatz zu sein, denn sie fänden sich nicht in den Griechischen Handschriften. Ebenso Is. Casaubon, welcher versichert, daß diese Stellen in den ältern Ausgaben von Ambrosius' Übersetzung fehlen: er wisse nicht, woher sie genommen seien. Ich habe bisher immer die Ausgabe *Brixiae* 1485 angeführt, in welcher die Sätze nicht stehn. In welcher sie zuerst sich befinden, kann nur derjenige ausforschen, welcher die ganze Folge von Ausgaben zu vergleichen Gelegenheit und Beruf hat. Woher sie genommen, kann ich mit ziemlicher Gewisheit angeben. Denn Ambrosius weicht in seiner Sprache und Stil zu sehr von B. ab, als daß man beide nicht sogleich unterscheiden könnte. Überdem hat Ambrosius den einen Satz seines Originals schon übersetzt: *Quodcumque agere instituis, cunctabundus ac deliberabundus arripe: caeterum in eo quod elegeris firmiter persiste.* Sonach handelte der Interpolator ziemlich unklug, als er die Worte, *Quidquid proposueris — persevera*, einschaltete.

Die beiden letzten Sentenzen lauten bei B.: *Interrogatus quid sit dulce homini ait, Proprium. Interrogatus quid sit homini difficile, ait, Imitationem in penis generose perferre.* So haben alle

Ausgaben mit der Handschrift: diese hat nur in der letzten Sentenz allein die richtige Lesart: *mutationem in peius generose perferre*. In der ersten haben die Ausgaben des Diogenes alle Ἐλπίς, die Hoffnung, wo B. das Eigenthum nennt. Das Echte möchte sich schwerlich ausmitteln lassen.

15. Dafs B. auch die Lateinischen Schriftsteller, so weit sie zu seinem Zwecke führten, benutzt und ausgezogen habe, wird man schon aus dem Vorhergesagten bemerkt haben. Auch haben die angeführten Stellen aus Vitruvius und Valerius Maximus zur Probe dienen können, in wiefern noch jetzt die Vergleichung seiner Excerpte mit den Originalen von kritischem Nutzen sein könne. Hier zuletzt noch eine Probe aus Iustinus 3 C. 2, 3. dessen ganze Erzählung von Lykurgs Einrichtung des Staates von Sparta B. ausgezogen hat. Da finde ich nun folgende Stelle, welche Iustinus nicht hat: *Item statuit, ut adolescentes et scommata sine morsura dicerent et ab alii. in se dicta perpeti discerent: ac si quis eorum in indignationem ob tale dictum prolapsus fuisset, ulterius ei in alterum dicere non liceret*. Hier glaube ich den Übersetzer des 13ten Jahrhunderts, nicht mehr den Iustinus, zu erkennen. Die Stelle, welche als Original diente, ist entweder dieselbe, oder eine ganz ähnliche, welche Plutarchus im Leben des Lykurgus hat C. 12. αὐτοὶ τε παιζειν εἰθίζοντο καὶ σκώπτειν ἄνευ βωμολοχίας, καὶ σκωπτόμενοι μὴ δυσχεραίνειν — μὴ φέροντα δὲ ἐξῆν παραιτεῖσθαι, καὶ ὁ

σκόπτων ἐπέκρευτο. Das *sine morsura* scheint mir in diesem Zusammenhange keine üble Dolmetschung des Griechischen *ἄνευ βωμολοχίας* zu sein.

Nunmehr überlasse ich Andern die angezeigte Spur weiter zu verfolgen, in der Hoffnung, daß vielleicht in England ein vollständigeres Manuscript des Diogenes aufgefunden werden könne.

Breslau.

J. G. Schneider.

X.

Thom. Reinesii Eponymologicum.

Dafs die Büchersammlung des grossen Polyhistor Th. Reinesius im Jahre 1672 der Stifts-Bibliothek zu Zeiz einverleibet worden, wissen viele Litteraturfreunde längst, und denen, die es noch nicht wufsten oder wissen konnten, habe ich es in einer Einladungsschrift, welche die Geschichte und die Merkwürdigkeiten der gedachten Bibliothek enthält, im J. 1808 bekannt zu machen versucht. Reinesius hatte, als er 1667 in Leipzig starb, seine Bibliothek einem jungen Gelehrten Friedr. Brummer daselbst vermacht, dessen *Comment. ad Legem Cinciam* und *Onomastica varia Th. Reinesio dicata*, Beyer 1712 zu Leipzig herausgab. Doch ehe dieser die Erbschaft antreten konnte, (er war eben auf einer litterarischen Reise) kam er unglücklicher Weise bei einer Überfahrt über einen angeschwollenen Fluß in Italien ums Leben, und die Erbschaft fiel an seine Brüder, welche Kaufleu-

Thom. Reinesii Eponymologicum. 257

te in Leipzig waren, und die Reinesische Bibliothek auch als Kauflente behandelten, d. i. verhandelten. Sie wurde angeboten, und da sich nicht gleich jemand fand, der die ganze Sammlung kaufen wollte, so wurden viele Handschriften und gedruckte Bücher davon vereinzelt und hin und wieder zerstreut, und nur der, aber noch immer beträchtliche Überrest nach Zeiz gerettet. Unter den zu Leipzig vorher, ehe die ganze Sammlung der Bücher nach Zeiz versetzt wurde, verkauften Handschriften war denn auch das von vielen Gelehrten gepriesene, aber von ihnen nie ganz gesehene, viel weniger benutzte Eponymologicum, weil es nie in Druck erschienen ist, obschon etlichemal Hoffnung dazu war gemacht worden. Aus den Act. Erudd. 1682. p. 89 ff. wo Reinesii abgedrucktes Syntagma Inscriptionum Romae veteris angezeigt, und zugleich der Inhalt des noch ungedruckten Eponymologicum von dem Recensenten, der es ohne Zweifel vor sich hatte, ausgezeichnet ist, sieht man deutlich, daß sowohl die Handschrift des Syntagma als auch des Eponymologicum von der Fritschischen Buchhandlung zu Leipzig von den Reinesischen Erben angekauft worden ist. Schon der Druck des Syntagma Inscriptt., nach welchem auch das Eponymologicum, wenn jenes seine Käufer finden und die Kosten ersetzen würde, abgedruckt und herausgegeben werden sollte, fand bei dem Verleger, wie ein Brief Carpzov's an Nic. Heinsius 1676 in Burmanni Sylloge Epp. T. V. p. 273. leh-

ret, viele Schwierigkeiten, und da die Hoffnung des Verlegers, wie er fürchtete, war getäuscht worden, so blieb das Eponymologicum damals ungedruckt. Man höre, was der Recens. S. 192 selbst davon sagt: "Qui liber sane eximius, multis vigiliis ab auctore elucubratus, publica luce omnino dignus est, eique sistetur, ubi fortunam syntagmatis huius, quod praemitti par erat, expertus fuerit secundam, qui excudi illud curavit. Nam utrique operi simul sumtus impendere librariorum per Germaniam afflictas res haud patiebantur. Igitur ipsas inscriptiones earumque Syntagma, quod Gruteriani operis supplementum et commentarius¹ dici potest, praemittere voluit Bibliopola, qui in possessionem Manuscripti utriusque operis post auctoris obitum, (qui placidus octogenario die XVI. Kal. Mart. A. MDCLXVII. obtigit) pervenit: constitutum habens, ubi avidos antiquitatis eruditae amatores

¹ Hätte der Rec. das Exemplar des Corp. Inscriptt. Gruter. gesehen, das Reinesius gehabt, und auf allen Seiten mit Erklärungen ausgestattet hat, welche hernach Graevius und Burman, ohne den Verfasser zu nennen, gebraucht, auch oft, weil sie seine Handschrift nicht lesen konnten, mißbraucht und mißverstanden haben, so würde er sicher nicht nur das Syntagma, sondern auch diese Glossen vorzüglich einen Commentar des Gruter. Corp. Inscriptt. genannt haben. Ich habe schon einmal in einem Programm davon gesprochen, und werde, (nisi mihi quoque, ut Saxio, aliquid humanitus accidat,) wenn ich diese Reines. Marginalien, um sie abdrucken zu lassen, sämmtlich werde ausgezeichnet haben, noch ausführlicher davon reden.

intellexerit, Eponymologicum eidem prelo, quod Syntagma hoc expressit, submittere et publici iuris facere." Nachher indeß scheint doch die Fritschische Buchhandlung, welche im Besitz der Handschrift geblieben war, sich noch entschlossen zu haben, dieselbe abdrucken zu lassen, wie denn Fabric. in Bibl. Lat. Hamburg. 1722 c. 5. T. III. pag. 575 sagt: Reinesii Eponymologicum criticum speramus editum iri Thoma Fritschio curante recensitum et locupletatum a Cl. viro Schöttgenio, welchem auch Saxe in Onomast. Litter. T. VI. p. 652 beistimmt. Aber auch diese Hoffnung wurde nicht erfüllt. In den neuern, ja in den neuesten Zeiten wußte man nicht einmal mehr, ob das Eponymologicum noch irgendwo zu finden, oder ob es gar, wie viele ähnliche Handschriften großer Gelehrten, verloren gegangen sei. Es fragten daher auch einige, welche wußten, daß die Reinesische Bibliothek zu Zeitz aufbewahrt würde, aus verschiedenen Gegenden an, ob denn unter den übrigen Reinesischen Handschriften auch das Eponymologicum hier aufbehalten wäre. Der sel. J. Aug. Ernesti, welcher in seinen archäologischen Vorlesungen dieser Schrift mit vielem Lobe erwähnte, sagte, aber doch nur vermuthend, daß sie nach Holland an d'Orville gekommen sei.² Ein Recen-

² "Reinesius wollte auch ein Eponymologicum ediren, worin er alle Namen, die in den Inscriptt. vorkommen, erklären wollte, welches auch zum Drucke fertig war; er

sent in der Jena'schen A. Litt. Zeit. 1794 N. 222, S. 63. scheint sogar gezweifelt zu haben, ob es noch vollständig irgendwo zu finden sein möchte, wenn ersagt: "Mehr als alles wünschen wir ihm den Gebrauch des noch in Handschriften vorhandenen Eponymologici inediti des unvergleichlichen und wackern Reinesius. Wer diesen Mann aus seinen Schriften kennt, wird seine noch von Niemand übertroffene Stärke und Superiorität in dieser Art kritisch-litterarischer Untersuchungen zu schätzen wissen, und was Rec. von jenem Werke namentlich gesehen, ist, wenn es vollständig anzutreffen wäre, über allen Vergleich genau,

starb aber zuvor. Das Ms. ist jetzt in d'Orvillens Bibliothek. Ich wollte mir seine Anmerkungen, die er durch und durch zu Gruteri Corpus beigezeichnet hat, in Zeitz abschreiben lassen; aber er hat sehr méchant geschrieben, daß es fast nicht zu lesen ist. [Desto größern Dank verdient der würdige Gelehrte für die Mühe, die er sich um die Bekanntmachung so mancher Reinesischer Bemerkungen aus der ihm anvertrauten Bibliothek gegeben hat.] Das Eponym. aber war nach seinem Tode weg, und nachher bei dem Pastor Wolf in Hamburg, den ich darum gebeten habe, habe aber nichts erhalten, weshalb ich ihn beinahe denunciirt hätte." Aus einer durch einen gelehrten Freund mitgetheilten Nachschrift der oben genannten Vorlesung, wo uns die echten Worte des berühmten Universitätslehrers erhalten sind. Und darin spricht er nicht vermuthungsweise. Auch durfte er dies nicht, nach d'Orville's eigenem Zeugniß in *Miscell. Obs. nov.* T. 3. p. 123. D. H.

belehrend und vortrefflich." Saxe, der es ohne Zweifel, wenn Ernesti nicht geirret hat, nach d'Orville erhalten hatte, machte in seinem Onomast. Litter. T. IV. p. 345 im Jahre 1782, wo dieser Theil erschien, wiederum Hoffnung, daß er es selbst herausgeben wollte. Seine Worte lauteten so: "De quibus omnibus (libris Reinesii) copiose hoc loco disserere nolo. Alius erit, et ad eius Eponymologicum, suo tempore, ut spero, in lucem proferendum necessariae et oportunioris operae." Wenige mögen das, was hier Saxe versprach, gelesen, oder es so verstanden haben, wie er es verstanden haben wollte, weil auch nach der Zeit viele, wie der Jenaische Recensent, nicht wußten, wo das Eponymologicum zu finden war. Er schrieb mir öfters, und fragte mich sowohl wegen anderer Angelegenheiten der Reinesischen Bibliothek, als auch wegen des Corporis Inscriptt. Gruteriani, welches Reinesius mit vielen Glossen angefüllt hat, und wünschte, daß dieselben ausgezeichnet und von ihm bei der Herausgabe des Eponymologicum benutzt werden könnten. Saxe würde gewiß auch sein Versprechen gehalten haben, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert und dem gelehrten Publicum dieses Geschenk wieder entrissen hätte. Es scheint seine letzte Arbeit gewesen zu sein, denn er schrieb mir im März des Jahres 1798: "Ceterum in eo nunc totus sum, ut Reinesii Eponymologicum e tot Corporum epigraphicorum post eius mortem editorum titulis dimidia parte locupletius,

262 Thom. Reinesii Eponymologicum.

nisi quid mihi humanitus acciderit, ipse adhuc in lucem emittere possim." Dafs er diese Beschäftigung auch später eifrig fortgesetzt habe, ersieht man aus einem seiner Beiträge zu dem IV T. der Acta Sodal. Traiectinae und noch aus dem 8ten B. des Onomast. p. 46, dessen Vorrede im Jul. 1803 unterzeichnet ist. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode ist die Reinesische Handschrift mit seinem ganzen Apparat nach Franecker gekommen. Möchte doch ein zweiter Saxe sich nun ihrer annehmen, damit es nicht immer, wie seit 150 Jahren, als ein verborgner Schatz vergraben liegen bleibe.

Zeiz.

C. G. Müller.

XI.

*Notitia codicum Mss. Venetorum
Hesiodi, in qua Trincavellianae
edit. fontes ostenduntur.*

1. *Cod. CCCCLXIV* chartac. in 4^o manu *Demetrii Triclinii* scriptus annis 1316. 1320. — *Scutum Herculis*, cum Scholiis Io. Pediasimi et eiusdem *Technologia*. — *Opera et Dies*, cum expositionibus *Manuelis Moschopuli ἀνεπιού* Cretensis, Io. Protospatharii et Io. Tzetzae ac *Procli* Scholiis. — *Theogonia*, cum Glossis interlinearibus, scholiis in margine excerptis ex antiquis, et *Demetrii Triclinii*, scholiis antiquis integris, et Io. Pediasimi *Allegoriis* adiectis.

De descriptione codicis haec p. 78 sunt: Ἐγράφη τὸ παρὸν βιβλίον τῶν ἔργων καὶ ἡμερῶν Ἡσιόδου διὰ χειρὸς ἐμοῦ Δημητρίου τοῦ Τρικλινίου, τελειωθὲν ἐν μηνὶ Αὐγούστῳ, εἰκοστῇ, ἰνδ. ιδ'. ἔτους Ϸωκδ'. et p. 118: Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς γραφῆν ἐμοῦ Δημητρίου τοῦ Τρικλινίου, ἐν μηνὶ Νοεμβρίῳ, ἐκκαίδεκατῇ ἰνδ. γ'. ἔτους Ϸωκη'. Initium textus, Scholiorum et Glossarum *Theogoniae*, cum caractere *Triclinii*, tabula aerea expressum, videre

licet in Bibliotheca Graeca Ms. D: Marci, Zanetii et Bongiovanni opera, Venetiis anno 1740. edita. Codicis indoles ex alio n°. CCCCLXXX notato, huius exemplo, innotescit. Utrumque quoad Theogoniam Christianus Ramus Hafniensis anno 1791, me illi praebente, expendit.

2. *Cod. CCCCLXXX membran. in fol. saec. XV.* — Inter poemata variorum, *Hesiodi omnia*, cum Scholiis, ad exemplar codicis superioris, Bessarionis Cardinalis iussu, eleganter, non item accurate, descripta continentur. — *Scutum Herculis*, cum Scholiis ac Technologia Pediasimi, ad huiusce codicis fidem Trincavellium Venetiis a. 1537 edidisse, ex collatione a me facta, itidemque ex signis a typographo in codice relictis et adhuc exstantibus, deprehendi. Inter Scholia unum, cuius initium *Ἰστίον* cet. in codice utroque inscriptum *ἡμέτερον*, id est Triclinii, in editione p. CLXXV absque ea voce, velut Pediasimi, perperam vulgatum est. — *Opera et Dies* quoad textum in editione Trincavellii ut plurimum absque differentia sunt; non tamen semper, quemadmodum ex dicendis de codice sequenti compertum fiet. Moschopuli et Protospatharii Scholia de hoc ipso codice a Trincavellio edita sunt. Expositio Tzetzae, cui titulus *Ἐκ τῆς ἐξηγήσεως τοῦ σοφιστᾶτος* cet. sub finem a Triclinio passim detruncata est: at in editione Trincavellii ex alio codice absolute inscripta *Ἐξηγησις*, et integra vulgata. Procli Scholia ad codicis huius fidem in sequenti recensita, eadem edi-

tionem prodierunt. — *Theogoniae* textus item editioni Trincavellii fere ubique respondet, pro qua adhibitus et ipse fuit. Scholia ex antiquis delecta, Triclinii aliis, cruce notatis, passim aucta, quae in margine scripta sunt, in cod. CCCCLXIV hunc titulum ferunt: *Ἐκλογή ἀπὸ τῶν παλαιῶν σχολίων, ἃ δὲ ἐστὶ σεισημειωμένα διὰ τοῦ σταυροῦ, ἡμέτερά ἐστι Δημητρίου τοῦ Τρικλινίου*, at in codice CCCCLXXX vox *ἡμέτερα* praetermissa merito est. Scholia antiqua integra seorsum adiecta sequuntur, inscripta *Σχόλια τινὰ μερικὰ παλαιά*. Eadem, aequae at Allegoriae Pediasimi, quae cum titulo edito demum accedunt, ex hoc ipso codice, qui signa pro impressione facta adhuc exhibet, a Trincavellio vulgata sunt: Scholiis tamen antiquis, praeter alia ex codice etiam sequenti sumpta, quae Triclinius velut sua denotaverat, fere omnia, nullo facto auctoris indicio, intermixta in editione fuerunt. Sunt vero eadem p. 137. *ἐνταῦθα ἂν τις — — — χιμαῖρας πνέουσα*. p. 140. + *ἢ τὸ πρὸς τινα — — — ὑπέστρεψεν*. p. 141. *τὸ ἀνερχόμενον — — — ὄρον*. ib. *ἐμοὶ δοκεῖ — — — ἔλαττον*. p. 141. + *ταῦτα κατὰ — — — ἐθεοποίησαν*. ib. *ἐπειδὴ — — — ὑποστρέψειεν*. p. 142. *τὸν αἰθέρα λέγει — — — καὶ γῆς*. p. 143. *ἐκβολή — — — ἰωνικῶς*. p. 143. + *ὅτι οὐ μόνον — — — τοῖς σπέρμασιν*. p. 144. *ἢ γῇ συνεργεῖ — — — ἀναβλαστάνει*. p. 144. + *ἐκ τῶν ἀναδιδωμένων — — — ἔχει*. ibidem *ὁ ὠκύς — — — ἐνόησεν*. p. 155. *στεφάνη λέγεται — — — περιμεύσεσθαι*. p. 155. + *ἀντὶ τῆς ἀγαθῆς — — — τὸν θάνατον*. ib. *διότι χηρεύοντος — — —*

τὰ ἀλλότρια. ib. ἀλλ' ἡ τοῦ οὐρανοῦ — — — μεταώ-
 ροις. p. 156. ἐνταῦθα — — — ἐμποιοῦντα. ib. γενο-
 μένης — — — τάραχον. p. 156. + τοῦτο δὴλόν
 ἐστιν — — — ἐλάττονα. ib. ἦγουν εἰς τὸ κάτω —
 — — ἥλιον. p. 157. τούτῳ ὅμοιον — — — μετιέναι.
 ib. Στύγα νῦν — — — φερμότητι. p. 159. + ἐπει-
 δῇ — — — ἄγνωστον. p. 160. μετὰ τὸν κύκλον — —
 — καὶ τὰ λοιπά. p. 161. + κολοσυρτός ἐστι — — —
 ἔργα. p. 164. φασὶ — — — ἔτρεψεν. p. 166. + ἡβά-
 σκει — — — διέρχεσθαι. p. 168. ἐκ γὰρ τῶν ἀναδι-
 δομένων — — — πατάγουσιν.

Glossarum interlinearium codicis CCCCLXIV
 in huius scriptione nulla habita ratio est. De hoc
 ipso codice Harlesius ex amici admonitione indici-
 um fecit T. I. p. 588, numero 280 pro 480 perpe-
 ram posito.

3. *Cod. membran. in fol. saec. XV. ex biblio-
 theca SS. Ioannis et Pauli Venetiarum in Marcia-
 nam anno 1789. translatus. — Theogonia cum Scho-
 liis. Ad huiusce maxime codicis exemplar textus
 a Trincavellio editus est; quod etiam a typographo
 facta in eo signa et numeri paginarum pro ea im-
 pressionem hodieque ostendunt. Non adeo tamen ei
 editor haesit, ut lectionem codicum Marcianorum
 CCCCLXIV et CCCCLXXX aliorumque non quan-
 doque praeferret. Fecit id versu 28, qui in codice
 hoc est, Ἰδμεν δ' εὐτ' ἂν ἐθέλωμεν, ἀληθεία γηρύ-
 σασθαι, at in duobus Marcianis, Ἰδμεν δ' εὐτ' ἐθέ-
 λωμεν, ἀληθεία μυθήσασθαι, et in editione Ἰδμεν
 δ' εὐτ' ἂν ἐθέλωμεν, ἀληθεία μυθήσασθαι. Itidem*

versu 32 in codice hoc est, *Θείην, ἵνα κλύοιμι* cet., in duobus illis Marcianis et in editione *Θείην, ὥστε κλύοιμι* cet. Scholia antiqua accedunt, partim integra, partim contracta, nonnullis etiam insertis, quae nec inter alia Demetrii Triclinii aut in Allegoriis Pediasimi sunt. Horum praecipua Trincavellius dedit, ex quibus unum ad versum illud 28 est: *Ἀληθεία) Μὴ διαψευδόμεναι καὶ πλανῶσαι· γράφεται δὲ γηρύσασθαι ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν γῆρυς, ὁμιλία. Ὅμηρος, οὐδ' ἴα γῆρυς· ἐκ τούτου γίνεται γῆρυξ καὶ κῆρυξ, ὃ λέγων ἐν τῷ ἐπαγγέλλειν τὰς ἐπαγγελίας.* Scholion hoc Heinsius repraesentavit, et alia, si non ad litteram, saltem ad sententiam, fere omnia protulit. — *Scutum Herculis*, cum Scholiis de expositione Tzetzae ut plurimum sumptis. In textu variae lectiones annotatione dignae se non offerunt. — *Opera et Dies cum Scholiis Procli*. Iuxta hunc praecipue codicem textum Trincavellius edidit, nonnullis tantummodo locis eo reiecto, in quibus Marcianum CCCCLXXX praetulit; itaque signa impressionis a typographo relictā in ipso passim apparent. Inter versus 808 et 809 hic est *Τῆμος ἀδηκτοῖάτη πέλεται τμηθεῖσα σιδήρῳ*, versus nimirum 420 eiusdem poematis repetitus. Hunc eundem cum scholio Proclo adscripto editor ad codicis eiusdem normam in textu inepte edere maluit, quam sequi codices Marcianos CCCCLXIV et CCCCLXXX, in quibus eo loco non adest. Scholion autem Procli, quod etiam versum 420 respicit, ad versum 805, non quemadmodum editio, verum sic habet: *Μέσση δ' ἐβδομάτῃ) Τὴν ἐπτακαι-*

δεκάτην ἐπιτήδειαν τίθεται πρὸς τε τὴν τῶν καρπῶν εἰς τὴν ἄλλω θέσει, καὶ πρὸς ὑλοτομίαν. τὸ μὲν οὖν ὑλοτομεῖν τηνικαῦτα συμβάλει τοῖς ἔμπροσθεν, ἐν οἷς εἶπε τότε χρῆναι τοῦτο ποιεῖν, ὅταν ἀρχεται τὸ μετόπωρον· τότε γάρ φησιν ἀδηκτοτάτη εἶσιν ἡ τμή-
 θείσα ὕλη, μετρίως ξηρῶν ὄντων τῶν ξύλων cet. ut in editione sequitur pag. CX. — Procli Scholia ad codicem Marcianum CCCCLXXX in hoc primum recensita sunt, atque sic demum in lucem a Trincavellio prolata, codicis tamen Marciani lectione nonnumquam posthabita; cuius rei exemplum Scholion allatum praebet, in quo post verba καὶ πρὸς ὑλοτομίαν, perperam sequitur τῶν τε πρὸς θαλάμους οἰκίων — — — μετρίως ξηρῶν ὄντων τῶν ξύλων cet. Titulus in codice sic habet: Πρόκλου διαδόχου τῶν Πλατωνικῶν σχολία εἰς τὰ ἔργα καὶ ἡμέρας Ἡσιόδου, in codicibus Marcianis Ἐκ τῶν σχολίων Πρόκλου διαδόχου ἐκλογή τῶν ἀναγκαιοτέρων.

Ut codicum trium indoles apertius innotescat, varias eorum lectiones in Theogonia, a versu 1° ad 115 et a 521 ad 556 subiicio, codd. CCCCLXIV et CCCCLXXX Marcianis littera A, et codice tertio littera B denotatis. — V. 5. περμησοῖο A. περμησοῖο B. — V. 6. ἱπποκρήνης A. ἱππου κρήνης B. — Versus 17. 18. 19. editionis Heinsianae in tribus codicibus, aequae atque in edit. Trincavellii, sunt versus 17. 19. 18. — V. 24. εἶπαν A. εἶπον B. — Versus 28. cum differentia iam allata. V. 29. μεγάλου Διὸς A. Διὸς μεγάλου B. — V. 30. ἔδον A. ἔδων B. — V. 32. ὥςτε A. ἵνα B. — V. 32. καὶ μ' ἐκέλον 3 A. B. — V. 37. ἐντὸς A. αἰὲν B. —

V. 41. *Θεῶν* A. B. — V. 43. *Δώματα* A. *Δώματ* B.
 — *λήγουσαι* τ' A. B. — V. 50. *Αὔτις* A. B. — V.
 56. *εἰς ἀναβαίνων* A. B. — V. 60. *μέμβλεται* A.
μεμήλεται B. — Versus 66. 67. in codice tertio de-
 sunt. V. 72. *βροντήν* A. *βρόντην* B. — V. 79. ἡ
 δὲ — — — *ἀπασέων* A. ἥδε — — — *ἀπασάων* B.
 — V. 86. et 96. ὁ δ' A. ὅδ' B. — Versus 94. in
 cod. B. deest. V. 97. *φίλωνται* — — — *ῥέει* A.
φίλωνται — — — *ῥέιν* B. — V. 524. *ἴσσον* A. *ἴσση*
 B. — V. 532. *παύθη* A. B. — V. 533. *βουλὰς* A.
 B. — V. 536. *Διὸς* A. *Ζηνὸς* B. — V. 553. *Θυμῶν*
 A. *Θυμῷ* B.

4. In codice CCCCLXVI chartac. in 8°. *sæc. XV. Hesiodi Opera et Dies.* Variæ Lectio-
 nes insunt ex codice Academiae Lipsiænsis a Chr.
 Fr. Loesnero in editione Lips. 1778. prolatae; quæ
 in codice, æque ac in Marciano, Pindari Olympia
 præcedunt, et Idyllia quaedam Theocriti cum Scho-
 liis sequuntur. Vita Hesiodi adest, cuius initium
*Οὗτος ὁ Ἡσίοδος σὺν τῷ ἀδελφῷ Πέρσῃ παῖς ἐγε-
 γόνει Δίου καὶ Πυκνιμῆδης* cet. iisdem omnino ver-
 bis, quæ Ruhnkenius affert ad Velleium Paterc. I,
 7, ubi Proclum eius auctorem statuit.

Venetis,

Iac. Morellius.

Auctarium huius Notitiae.

Hesiodi editioni Trincavellianae quae verba ad calcem subscripta leguntur haec:

"Venetiis in aedibus *Bartholomaei Zanetti Ca-sterzagensis*, aere vero et diligentia *Ioannis Francisci Trincaveli*"

eadem eodem loco reperiuntur in pluribus aliorum scriptorum Gr. editionibus, ex eadem officina aa. 1535 et 1536 divulgatis, quas Panzerus noster designavit, ut

a) anni 1535 sunt

1. *Ioannis Grammatici Philoponi Alexandrini* contra Proclum de mundi aeternitate libri, Graece, fol. — *Victorem Trincavellum* editorem esse, notatum est a Fabric. T. IX. p. 362 (vet. edit.) et ab Hambergero III. p. 493.

2. *Arriani Epictetus* (s. Epicteti Enchiridion cum Arriani commentariis). Haec in fronte. Praecedit epistola dedicatoria editoris *Vict. Trinc.* 8vo. — Cf. Fabr. T. V. p. 74. (Harl. ed.) et Schweigh. in Praef. p. XLII sqq.

3. *Arriani* historia de ascensu *Alexandri* (editore *Vict. Trinc.*) Praecedit Io. Bapt. Egnatii epistola ad Andr. Franciscum. 8vo. — Cf. Fabr. l. c. p. 96.

4. *Io. Grammatici* in primos quatuor *Aristotelis* de naturali auscultatione libros commentaria. Fol. — *Vict. Trinc.* praefationem adiecit; quare idem merito editor nuncupatur. Vid. Fabr. T. IX. p. 364. Hamb. l. c.

5. *Io. Grammatici Philoponi* commentaria in libros A. de anima. Fol. — Hic quoque epistola dedicatoria est *Vict. Trincavelli*. Vid. Fabr. l. c.

b) anni 1536 sunt

1. *Aristotelis* de rhetorica libri III, de eadem ad Alexandrum liber unus, de poetica unus. Gr. 8vo. — Cf. Fabr. T. III. p. 335. Harl. et Buhlii Prolegg. edit. Bip. p. 257. Sed a neutro horum nominatur editor, nec magis ad

2. *Aristotelis organon et alia.* Graece. 8vo. A *Trincavello* autem nostro utrosque A. libros editos esse, me quidem iudice, vix ambiguum esse potest,

3. *Io. Grammatici Philoponi commentaria* in priora analytica A.; *Maguntini commentaria* in eadem; *libellus de syllogismis.* Gr. Fol. — Huic quoque libro epistolam praeposuisse *Vict. Trincavellum*, monuit post *Fabr. T. IX. p. 362.* *Hamburger l. c.*

4. *Io. Stobaei collectiones sententiarum* Gr. Perperam haec editio a. 1535 assignatur, quum plane legatur nota anni 1536, ac subnotatum sit, praecedere epistolam dedicatoriam, qua *V. Tr.* librum dedicavit *P. Bembo*, qui ipsi gratias egit in quadam epistola, quae *Bembinis* epistolis nondum inserta est. — Cf. *Fabr. T. IX. p. 592* et ibi ab *Harl.* laudatum *Fréytag. App. III. 581.*

Haec scripta omnia, ni fallor, edenda curavit *V. Trincavellus*, qui eandem fortunam habuit ut *Io. Crato a Krafftheim, Vratislaviensis.* Nam communis historiae litterariae conditores non dubitabant librorum a talibus viris scriptorum indices satis accurate factos esse a medicis litteratis; contra hi medicorum labores ad artem suam non pertinentes minus curabant. Ergo *Iöcherus*, qui sua ex *Papadopoli hist. Gymn. Patavini* hausit, libris istis caret plerisque. *Panzeri* autem annales si usque ad a. 1568, quo *V. Tr.* obiit, deducti essent, merita eius *Grr. scr.* clariore luce collustrata conspicerentur. Nunc quidem primarius fons notitiae de viro haud dubie est *Oratio funebris Dom. Castelli*, praefixa alteri parti operum *Trincavelli medicorum*, quae mihi non sunt ad manum. Attamen ne in hac quidem oratione mentionem *Hesiodi* factam esse, conicio ex *Foscanino*, qui illam orationem adhibuit, sed, praeter scripta a *Panzero* memorata, hos modo scriptores *Grr.* affert, 1) *Themistium*, 2) *Galenum*, 3) *Simplicium.*

a. Omnia *Themistii* opera, h. e. *Paraphrases et orationes. Alexandri Aphrodis.* libri II. de anima

et de fato unus. Gr. Venet. in aedibus haeredum Aldi Manutii et Andr. Asulani, mense Maio. 1534. f. — Teste Fabricio T. VI. p. 801 et 813. tantum 8 orationes Themistii edidit *Tr.* at omnes quatuor paraphrases. A Iöchero autem ita affertur titulus: *Themistius, Hermolai Barbari scholiis illustratus.* Quod si verum est, deest haec editio in catalogo scriptorum Herm. Barbari apud Niceron. T. XIV. p. 21, nisi forte ibi 1534 pro 1554 legendum est, ut veri satis simile est, etsi T. XX. p. 70. nullus typothetae error corrigitur.

b. De *Galeno* monet Foscaninus, illius textum a librariorum vitiis purgasse Latineque vertisse *F. Trincavellum*. Eaque versio prodiit Venetiis 1541. 8vo. Fabr. T. V. p. 481. Sed etiam principem Galeni editionem Venet. ap. Aldum s. a. *Tr.* ex parte adiuvit, quam magna, haud dixerim, quum eius nomen prorsus omissum sit ap. Fabr. T. V. p. 473. Verum in Bunav. bibl. catalogo apponuntur Galeni commentarii II. in Hippocr. librum de natura humana a *V. Tr.* translatis et recogniti in Galeni Opp. Venet. 1525. f. Cl. 1. p. 25. sqq. et Cl. 7. p. 181. sqq.

c. *Simplicium* an umquam ediderit *Tr.* vel ullam huius philosophi partem attigerit, addubitem; certe nihil eiusmodi in Fabr. B. Gr. T. IX. p. 529. sqq. inveni. Ac sane videtur Dom. Castellus confudisse *Simplicium* cum supra nominato Arriani Epicteto, ubi tamen, quantum reperi, nihil nisi epichiridion Epicteti cum Arriani in illud commentario impressum est.

Brevem *Tr.* nostri vitam, a *Laur. Marucino* scriptam, primoque etiam volumini Operum praefixam, legimus item ante *Tr.* Consilia medica ex edit. 3. Basil. 1587. f. In illa autem tribus verbis sic positum est: "Graecis litteris maxime addictus imprimi curavit *Themistium, Io. Grammaticum, Simplicium* et alios."

Obiter animadvertimus, illud, "aere et diligentia", semel apud Panzerum alio modo circumscribi.

Poni-

Ponitur ibi: *Horologium Graece Venetiis excudit Barthol. (sc. Zanettus) Casterzagensis, impensis Vincentii et Io. Franc. Trincavellorum. Venet. 1535. 8vo.* At apud Maittarium, quem huius tituli testem affert Panzerus, frustra quaeras additum voc. *Graece*, nec videtur hic de antiquo Grammatico quodam cogitandum esse, sed Panzerus de suo adiecis- se istud, ut indicaret, *Ἡρολόγιον* non Latinis litteris excusum esse. Simul ex illa subscriptione apparet, *impensis* nihil aliud significari quam *aere et diligentia*. Neque adeo, ut Saxius putabat, *chalcographus* vocandus est *Io. Franc. Trinc.*; (nam talis fuit *Zanettus*) sed potius homo fuit litteratus, qui officinam habebat typographicam, eamque artem suo *aere* exercebat, idemque corrigendis libris suis ipse *diligentiam* adhibebat.

Laur. Marucinus in *Vita* superius memorata prodit, *Victori* nostro superstites fuisse filios duos, *Franciscum* et *Bernardum*, unumque fratrem, *Magnificum Vincentium*. Ac fieri potuit, ut *Horologio* excudendo partem sumptuum impenderit frater; at *Io. Franc.* haud dubie diversus fuit a *Franc.* filio, quem ob Latinae linguae studium laudat *Marucinus*. *Barthol.* autem *Zanettus* typographiam Romae reperitur exercuisse anno 1516: postea nomen eius non legitur nisi tandem a. 1535 et 1536, et *Venetiis* quidem; ut eum paullo ante Roma Venetias ad se invitasse videantur *Vinc.* et *Io. Franc. Trincavelli*.

Alia, praeter haec partim incerta, sciscitantibus suggerent *Marucinus*, *Papadopolus* et *Saxio* laudatus *Kranzius* ad *Conringium*; denique de illa *Hesiodi* editione etiam post *Harles.* ad *Fabr. Freytagius* I, 225. *Göz. Merkwürdd.* II. p. 348. *Clement T. IX.* p. 456. sqq. et *Koehler* in *progr. de Hes. nova edit.* adornanda; *) pluraque sine dubio

*) Uta hac opportunitate ut indicem nuper quaerentibus, quam fortunam habuerit apparatus ab hoc *Koehlero* ad
Litt. An. No. 3, S

ipse vir eximius, qui huic scriptioni occasionem dedit, de viris illis eorumque cognatione nos, si vellet, docere posset.

Kiliae.

B. Kordes.

recensendum poetam Parisiis collectus, ad me pervenisse, quicquid illius post mortem repertum est, idque adhuc integrum mihi servatum esse, qui statim post immaturam Theogonias editionem toti, qui vulgo vocatur, Hesiodo similem atque Homero recensione curam destinabam, et nunc quoque destino. *ED.*

XII.

Ph. Melanthonis vitae M. Lutheri,
eiusdemque in eundem Orationis
funebreis editionum recensio.*

I. *Lutheri Vitam*, a *Melanthone* compositam, quae praefationis loco T. II. omnium operum *M. Luth.* (*Vitebergae*, per *Io. Lufft* 1546 f.) praefixa reperitur, postea saepius typis exscriptam esse, hic qui sequitur catalogus ostendet; in quo tamen editiones aut dubiae aut omnino nulla, quas hic ibi incautius memoratas vidi, consultius omittuntur.

1. *Historia de vita et actis reverendiss. viri D. Mart. Lutheri*, verae Theol. Doctoris, bona fide conscripta a *Phil. Mel.* Adiecta sunt a *Io. Pollicario* carmina quaedam de beneficiis, quae Deus per *Lutherum* orbi terrarum contulit. Item *Disticha* aliquot de actis *Lutheri*, quae simul annorum numerum comprehendunt. Apud innotitam *Thuringiae Hieraefordiam*, excudebat *Gervasius Sthurmarus*, 1548. 8.

* Quod a doctissimo hoc litteratore constanter scribitur *Melanthon*, eam nominis sui scripturam vir saepe praetulit, posthabita altera veriore et Graecis, non nostris, auribus gratiore. Ipse olim multas eius epistolas autographas in bibliothecis vidimus cum subscriptione *Melanthon*, estque eadem in titulis aliquorum librorum ab ipso editorum. Rem notavit fortasse *Strobelius* in *Melanchthonianis* aliisque libris, quibus mihi hodie non possum. ED.

Vid. (B. G. Struvii) *Bibliotheca antiqua publicata*. Ienae 1705. p. 330. C. C. Hirsch. in *Millenario quarto*, n. 964. Catal. bibl. Bunav. III. 1255.

2. *Historia de vita et actis* — — — Vitebergae, ex officina Io. Lufft 1549. 8.

Cf. G. Th. Strobel in *Bibl. Melanthoniana* n. 339. G. Veesenmeyer in *N. litterar. Anzeiger* 1807, 558 sq.

3. *Historia de vita et actis* — — — Vitebergae 1553. 8.

Vid. I. A. Fabricius in *Centifolio Lutherano* I, 496 sq. (P. F. Aurivillii) Catal. bibl. Upsaliensis I, 2. 570. Cf. Catal. bibl. Thottianae 2. 17062, ubi Io. Cratonis typographi nomen additum est.

4. *Historia de* — *Phil. Mel.* Adiecta est praeterea de obitu eius brevis enarratio, cum oratione D. Io. Pomerani in funere habita, quae nunc primum (?) in Latinum sermonem conversa sunt per Matthiam Ritterum, Francof. 1555. 8.

Vid. Strobel l. c. n. 434: *Bibliotheca publica Kiliensis*.

5. *Historia de* — — — — — s. l. 1557. 8.

Vid. Fabricius et Aurivillius II. cc. conf. *M. Luther's Leben* — von F. A. Ukert, qui T. I. p. 19. et 22. editionem "*Wittebergae*" excusam esse dicit.

6. *Historia de* — — — Francof. ad M. 1562. 8.

Vid. Strobel in nota adiecta Ioach. Camerarii narrationi de vita Ph. Mel. p. 231. Idem in *Bibl. Melanth.* n. 582.

7. *Integer Pollicarii libellus*, cuius editiones modo consignavimus, repetitus est in *Matthaei Dresseri historia Lutheri*, Lipsiae 1593. 8.

8. *Phil. Melanthonis de vita et actis reverendissimi viri D. Mart. Lutheri commentatio* (praemissa ipsius Pollicarii dedicatione). Adiectum est Epigramma de fonte Lutheri ab ipso confectum, ob raritatem denuo recusum. Vitembergae, typis et sumptibus Christiani Fincelii A. C. CIOCCC. 4. PP. 47.

Exemplar exstat in *Bibl. academiae Kiliensis*, operarum lapsibus plenum.

9. Vita *M. Lutheri*, Theologi Germaniae principis, breviter exposita ab ipsius collega *Ph. Melanthon*e (atque, omissa *Pollicarii* dedicat., ex eius editione repetita). Adjuncta est *Petri Mosellani* narratio de disputatione Lipsiensi anni *CIOIOXIX*. Adiecit praefationem annotationesque subtexit *Chph. A. Heumannus*, Goettingae 1741. 4.

10. Vita — — — *Heumannus*. Editio 2. auctior. Ibid. 1746. XII. et 48. pp.

Praeterea vita illa legitur

1. in *I. Bismarci* *Vitis* et rebus gestis praecipuorum Theologorum, Halae 1616. 4. (cf. *I. G. Walch* T. 24., Vorbericht p. 11.) et fortasse in aliis libris, qui me adhuc latuerunt;

2. in ipsius *Melanthonis* selectarum *Declamatt.* T. 4., primum edito Argent. 1558. 8. (p. 546 — 572.) recuso, auctore *Strobelio*, ibid. 1560. 1566. 1567. et *Servestae* 1586. 8.;

3. in *Declamatt. Ph. Mel.*, quae nunc primum optimo ordine distinctae sunt opera et studio *Io. Richardii*, T. 5. Theologico. Argentor. 1570. 8. p. 774 — 793.

II. *Melanthonis* oratio funebris seorsum excussa prodiit, quantum scio, non nisi anno, qui *Luthero* fatalis fuit, licet editiones duae exstent probe discernendae atque in *Hirschii* libello, Catal. bibl. Bunav. et *Strobelii* bibl. *Melanth.* non omissae, quarum tamen discrimen haud parvum ante paucos decem annos data opera exposuerunt *Lunzius* et *Rotermundus* in *Intell. Bl. der Leipz. Litt. Zeit.* 1807, 53. et 165. sq.

1. Oratio in funere reverendi viri *D. Martini Lutheri* recitata a *Phil. Melanthon*e. Viteb. Anno MDXLVI. 8.

Vid. de hac editione priore, quam auctor ipse curavit, *Hirsch.* in *Millenario* quarto n. 924. Catal. bibl. Bun. 3, 1255. *Strobel* in bibl. *Melanth.* n. 294.

2. Oratio — *Lutheri*, recitata *Vitebergae* a *Phil. Mel.* Lips. in officina *Valentini Papae*, anno MDXLVI. 8.

Vid. *Hirsch.* in *Millenario* tertio n. 851. Catal.

bibl. Bun. l. c. (ubi perperam legitur *Phil. Papae*) Strobel. l. c. n. 295. *Ioachim* vero *Camerarium*; Melanthonis amicum, in hac editione posteriore nonnulla addidisse, auctor ipse observat et egregie probat his verbis, quae leguntur in app. ad *Camerarium*. Lipsiae 1569. 8. p. 550. "Tibi gratiam habeo, quod et edi apud vos curasti funebrem orationem et inseruisti membra aliquot, quae sunt praecipua ornamenta eius conciunculae. Et addidisti versus elegantissimos cet."

Praeterea oratio illa repetita est:

1. cum Lutheri vita in editionibus, ni fallor, omnibus, quae 8vo prodierunt. Nec vero dicere possum, utrum editio Erfurtensis a. 1548, quam primam arbitror, repetat *Melanthonis* an *Camerarii* recensionem, quae quidem posterior invenitur saltem, quod certe scio, in edit. Viteb. 1549, ut apparet ex iis, quae *Veesenmeyerus* notavit, et in edit. s. l. 1555, quae mihi haec scribenti ad manum est;

2. in *Declamationum* Tomo tertio, cuius editiones *Strobelius* quatuor laudat, Erfordiensem 1551. 8., ubi oratio primum locum occupat, Basileensem eodem 8, ubi illa ex *Camerarii* recensione repetita est a pag. inde 685., *Frankfurtensem*, eiusdem anni, quae sequitur, ut *Strobelius* dicit, *Basileensem*, *Argentoratensem* 1559., in qua editione genuina legitur *Camerarii* recensio p. 20. sq.

3. in *Declamatt.* — opera et studio *Io. Richardii* T. 3. *Theologico*. Argent. 1570. 8., ubi itidem *Camerarii* recensio occurrit p. 749. sq.

4. in aliis libris, v. c. in *Seckendorffii* *Commiemt.* de *Lutheranismo* l. 3. §. 135., ubi ipsius *Melanthonis* editio princeps *Vitebergensis*, tam diu, ut videtur, neglecta, denuo impressa est, et in libello, cuius index est: *Memoriam secularem funeris et sepulcri D. Martini Lutheri recitare studet Car. G. Hoffmannus* (*Vitebergae* 1746. 4.) ubi p. 91. sq. oratio ex *Camerarii* recensione reperitur.

K.

B. K.

XIII.

Supplementa litteraria.

A.

In nova *Thesauri Gr. Linguae* Editione P. III. p. 132. n., ubi fuse agitur de celeberrimo illo Homeri versu Il. Σ. 576. Παρ ποταμὸν κελιδόντα, περὶ δο-
 δανὸν δονακῆα, afferuntur haec verba e Villosioni Scholiis Venetis: Παρὰ Ζηνοδότῳ, Διὰ ῥαδαλόν, ὃ
 δὲ Ἀριστοφάνης, Παρὰ ῥαδαλόν· ῥαδαλὸν δὲ ἀκου-
 στίον τὸν * εὐκράδαντον δι' ὕψος· φησὶ δὲ Διονύσιος
 γράφεσθαι καὶ * δονακῆεν κατὰ τὸ οὐδέτερον, ὡς καὶ
 τὸν Πεύκωνα, (sic) πευκάεν. "Corruptum videtur
 illud, ὡς καὶ τὸν Πεύκωνα, πευκάεν," addunt Edi-
 tores. "Πευκάεν enim Dorice pro πευκῆεν, ut πευ-
 κᾶεν σκάφος apud Eurip. Androm. 864., à Πεύκων
 formari non potest." Sed iidem, duplici errore suo
 perspecto, in Addendis ad calcem Indicis monent
 legendum esse * πευκῶν, ὦνος, ὃ, non Πεύκων, et
 Dionysii mentem esse hanc: Ut πευκάεν a πευκῶν,
 sic δονακῆεν a * δονακῶν formatur. — At voc. πευ-
 κῶν, quod Lexica non agnoscunt, in Graecis scri-
 ptoribus et veteribus Grammaticis frustra quae-
 sivi. Dionysium tamen hoc vocabulum sibi
 ipsum finxisse, parum probabile videtur. Legerat
 ergo id in auctore quodam vel adhuc inedito,
 vel deperdito. Sed, ut verum fatear, πευκῆεν
 ex Graecae linguae ingenio rectius formaretur *

πεύκη, ut ἀγλήεις ab ἀγλή, * ἀραχνήεις ¹ ab ἀράχνη, αὐγήεις ab αὐγή, αὐδήεις ab αὐδή, * κραμβήεις ² a κράμβη, λαχνήεις a λάχνη, τιμήεις a τιμή, ὕληεις ab ὕλη, χαιτήεις a χαιτή. Adiectiva in ήεις, quae a disyllabis in η desinentibus non formantur, sunt vel a disyllabis nominibus in ος et ων, ut ἀλθήεις ab ἀλθος τό, * ὑψήεις ³ ab ὕψος τό, ἐλαιήεις ab ἐλαιον τό, κεντρήεις a κέντρον τό, vel a trisyllabis in ος et α, ut * αἰδηρήεις ⁴ a σίδηρος, * κονυζήεις ⁵ a κόχυζα, μελισσήεις a μέλισσα, * τραπεζήεις ⁶ a τράπεζα, * χαλαζήεις ⁷ a χάλαζα, vel ab adiectivis disyllabis, trisyllabis et quadrisyllabis in ος et ης, ut ρικνήεις ⁸ a * ρικνός, ἀκοσμήεις ⁹ a ἀκοσμος, * ἀμυδρήεις ¹⁰ ab ἀμυδρός, ἀνομβρήεις ¹¹ ab ἀνομβρος, * ὑπανυχμήεις ¹² ab * ὑπανυχμος, * ὑπαργήεις ¹³ ab * ὑπαργος, * ἐναιμήεις ab ἔναιμος, * ἄβρο-

* Voces asterisco notatae in *H. Stephani Thes. Gr. L.* non reperiuntur.

¹ Nicandri Alex. 492. ἀραχνήαντι καλύπτει. Ther. 732. λαχόν ἀραχνήεντα, quo vocabulo augeri potest Schneideri *Lexicon*.

² Nicandri Alex. 330. ἀπέραστος κραμβήεν.

³ Nicandri Fragm. II. p. 230. Schneid. edit. Lips. 1816. ὑψήεντα * πανόσμιον.

⁴ Nicandri Alex. 51.

⁵ Nicandri Ther. 615. Μίξ δὲ κονυζήεν φυτὸν * ἔγχλαον. Hac quoque voce κονυζήεις caret Schneideri Lex.

⁶ Nicandri Ther. 526. κέμβοιο τραπεζήεντος.

⁷ Nicandri Ther. 13. Τὸν δὲ χαλαζήεντα κάρη Τιτηνίς ἀνῆκε Σχορπίον, ubi Schneider haec notavit: — "Compara v. 779. epitheton repetit Maximus Περὶ καταρχῶν 723. Nonnus IV, 2. XVII, 12."

⁸ Nicandri Ther. 137. Μήδ' ὅτι ρικνήεν φολλίδαν ἀπὸ γῆρας ἀμύρσας.

⁹ Nicandri Alex. 175. ἀκοσμήισσα, * φιλοργής s. * φιλοργός.

¹⁰ Nicandri Ther. 274. ἀμυδρήεσσαι ἐσοπὴν.

¹¹ Nicandri Alex. 288. ἀνομβρήεντος Ὀλύμπου, ubi Schol. exh. * πολύμβρος, quod vocab. ignorat Schneideri Lex.

¹² V. Schneider, ad Nicandri Fragm. V. et *Thes. Gr. L. nov. ed. p. CCCLIV. a.*

¹³ Nicandri Ther. 663. Ῥῆζα δ' ὑπαργήισσα.

ζαιτήεις ab ἀβροχαιτής, et * βαθυδινήεις a βαθυδινήεις, (v. Thes. Gr. L. ed. nov. p. 52. a.): at non a nominibus in *ων*, ut *πενκών*. Procul dubio igitur erravit Grammaticus ille, credens *δονακῆεν* a *δονακών* formari posse, ut *πενκῆεν* a *πενκών*.

Londini,

Nov. 7. 1817.

E. H. Barker.

B.

Monitus nuper sum a duobus auditorum meorum, mox per litteras ab eodem eruditissimo Britannico, qui nobis modo novum accuratae doctrinae suae fructum praebeuit, supplemento quodam opus esse ad Anall. P. II. p. 421. de verbis *ων* finiendis. Notavi eo loco, iota huic verborum generi primum adscriptum reperiri a *Const. Lascare*, antiquiore eius rei auctoritate omissa; sive quod eam parum gravem putarem, seu potius quod ista scribenti mihi excerptae veterum magistrorum notationes non satis ordinate ad manus essent. Sic factum est ut Latinus Grammaticus me tum fugerit, quem ad Graeci verbi rationem cognoscendam olim diligenter legissem, saepeque auditoribus commendassem. Etsi enim vulgarem scribendi usum *ων* certiore via quam auctoritate refellere conabar, tamen vel ideo, ut appareret, quos praeceptores contemneret *Lascaris*, quos *Gaza* sequeretur, quum unus tantum horum nobis innotuisset, eum utique ad partes vocare debueram.

Is unus est *Macrobius de Diff. et Socc. Gr. Latineque verbi* p. 742. ed. Zeunii: "Apud Graecos omne ἀπαρέμφατον aut in *ν* desinit aut in *αι* diphthongum; sed et quum in *ν* desinit, diphthongus praecedat necesse est, ut *ποιεῖν*, *χρυσούν*: ideo τῶ *βοαῖν* ἰῶτα adscribitur, ne sit ἀπαρέμφατον sine diphthongo. Unde, quae in *ην* desinunt, ut *ξήν*, *πενήν*, *δισήν*, non sunt communia sed Dorica, ut *ὄρην*. Eiusdem sunt dialecti et quae in *εν* exeunt,

ὡς ἀπὸ τοῦ νοεῖν νόεν (s. νοέν) et ἀπὸ τοῦ δασμῆφο-
ρεῖν δασμῆφορεν (s. -έν). Licet sint et communia
in εν, sed integritatis extremitate praecisa, ut est
ἀπὸ τοῦ ἔμεναι ἔμεν, ἀπὸ τοῦ δόμεναι δόμεν."

Eodemque pertinet alius Macrobiani locus, vetu-
stiorum praeceptis non minus repugnans, p. 708,
quem pro se conferat qui tanti putet. Sed ne quis
Herodiano antiquiori Macrobianum praefereendum, aut
in huius sententia multum momenti latere opinetur,
verbo dicendum est, in isto quamvis utilium rerum
pleno libello complura legi non solum turbata et
manca, sed et aliunde invecata falsaque, neque omni-
no integrum opus scriptoris ad nos pervenisse, ve-
rum, quod ipso titulo arguitur, posterioris aevi Ex-
cerpta, quorum auctor proditur Iohannes quidam,
quem nonnulli doctorum, nescio quibus causis, ha-
buerunt pro Io. Scoto Erigena, minime obscuro
saeculi IX scriptore. Subscripta ibi sunt haec bar-
bara: "Explicit defloratio de libro Ambr. Macrobiani
Theodosii, quam Iohannes carpserat ad discendas
Graecorum verborum regulas"; et in extrema Mo-
nitione ita excerptum a se auctorem fatetur, ut ali-
quando permutatis, saepius eisdem, quibus et ille, ser-
monibus uteretur. Ceterum supra allatis antiquae
scripturae argumentis non magis ipsius obstaret Ma-
crobiani auctoritas, ita sine contra iudicantium men-
tione prolata, quum notissimum sit, iam mature lit-
terulam illam ex orthographicis rationibus, etiam in
nominibus, modo adiectam modo omissam esse.

W.

C.

*Supplementum ad Anall. T. 1. P. 2. p. 272.
de loco Horatii.*

Coniecturam te pro me in primo Horatii oda-
rio non unus est Francis qui Rutgersio tribuerit;

tribuit et Sanado verbis disertissimis: *Rutgers a proposé cette leçon qui est excellente*. Caeterum nihil huiusmodi reperitur nec in *Lectionibus Rutgersii Venusinis* nec in eius notis. Notandum insuper abbatem *Des Fontaines*, qui in diario litterario, *le Nouvelliste du Parnasse*, 1731., t. 1. p. 201. hanc coniecturam ut suam profert, in alio diario, *Observations sur les écrits modernes*, 1740. t. 21. p. 114., verbis scripsisse modestioribus, et quibus inventionis laudem ad alios fere transfert: *de bons esprits ont vu qu'il falloit mettre te*. Nec omittendum lectionem *te* in ordinem fuisse receptam ab interprete Italo Horatii, cuius liber titulum hunc in fronte praefert: *Il. canzoniere d'Oratio ridotto in versi Toscani*: Lipsiae 1737. Granet abbas, qui in Gallico diario, *Reflexions sur les ouvrages de littérature*, t. 11. p. 18. illam versionem recensuit, haec inter alia animadvertit: *L'auteur veut qu'on lise te au lieu de me, correction qui a fait fortune parmi plusieurs savants. C'est à Rutgers que la gloire en est due, et non au docteur Hare*. Hinc videtur addendus Granet abbas illis, qui coniecturam Rutgersio adscripserunt; sed puto hominem in verba Sanadonis iurasse.

P.

1. Fr. Boissonade.

XIV.

*Die einzige Porson'sche Ausgabe
des Aeschylus in kl. 8°.*

Porson hat zwar so wenig eine seines Namens würdige Recension des Aeschylus als des Homer besorgt; (des Homer vollends nicht: der Text der auch unter uns bekannten Grenvilleschen Ausgabe Oxon, 1800, 4 Voll. in 4. ist von den edeln Lords selbst bestimmt worden, meistens nach Clarke, nur selten mit Zuziehung neuerer Herausgeber; bloß ein Anhang, die Vergleichung des Harley'schen Codex der Odyssee, ist auf jener Bitte durch Porson hinzugekommen, und von derselben genauen Hand würden wir wahrscheinlich auch die Lesarten des Townley'schen Cod. der Ilias haben, wenn dieser nicht damals gerade zu Göttingen gewesen wäre:) indess gibt es eine Ausgabe des Tragikers, die man ihm zuzuschreiben am meisten berechtigt ist, obgleich weder sein Name auf dem Titel noch ein Vorwort von seinem Antheil daran zeugt.

Es kann der Mühe nicht unwerth sein, etwas von dieser Ausg. zu melden, da sie in keinem der beiden Leipziger Abdrücke, die sich nach Porson nennen, zum Muster genommen ist. Denn, wie bekannt, hat sowohl der Tauchnitz'sche als der Weigel'sche Druck die sogenannte Prachtausg. in Fol. wiedergeben wollen, und man scheint die klei-

nere, die hier in Rede steht, gar nicht gekannt zu haben. Dem Ref. war sie zufällig schon einige Jahre vorher zugekommen, ehe einer seiner Bekannten in der Nähe und Ferne davon wissen wollte. Er ließ sie daher einem jüngern Freunde, der eben den Dichter nach der größern Ausg. las, um eine Beschreibung davon für die L. A. zu erhalten oder einen Auszug des ihr Eigenthümlichen, als Nachtrag zu jenen, wohlfeilen Texten. Dies kostete aber mehr Zeit als man anfänglich dachte, und versprach, da es zum Abdruck kam, nicht einmal eine solche Übersicht, wie sich aus der vor Augen liegenden Ausgabe entnehmen läßt.

Alles dieses wird durch Folgendes deutlicher werden, wobei außer der jetzt in Deutschland zuerst erwähnten Octavausg. die nöthigen litterarischen Hilfsquellen der Engländer benutzt sind, namentlich die noch bei P.'s Lebzeit erschienenen Pursuits of Literature P. II. p. 44. C. Burney's Praef. zum Tentamen de metris ab Aeschylo in choricis cantibus adhibitis, 1809, Account of the lit. labours of Mr. P. im Class. Journ. Jun. 1814, Appendix to Monthly Review May 1807. p. 517. Museum crit. Cantabrig. Vol. I. 1813. p. 111. Evans's Catal. N^o. 202. sq. Tracts and miscell. Criticisms of R. P. 1815. p. XXXV, wo doch in Kidd's imperfect Outline of the Life of R. P. nicht einmal *Aeschylus*' Name genannt wird. Wir wollen sehen, ob sich durch Vergleichung dieser acht hie und da ziemlich mißstimmigen Schriften ein Bericht mit der dergleichen schlechten Händeln gebührenden Kritik zusammenstellen läßt.

Es sieht völlig einer Art von Schicksal ähnlich, daß P. von dem Gr. Schriftsteller, den er in seiner ersten Jugend herausgeben wollte, nie eine von ihm zu eigener Zufriedenheit vollendete Bearbeitung sehen sollte. Schon in seinem 22sten Jahre (er w. geb. 1759, gerade 200 J. nach Is. Casaubonus, und starb 1808.) gingen die Vorsteher der akad. Presse zu Cambridge damit um, ihm die Be-

sorgung des Aeschylus nach den Stanley'schen dort verwahrten Papieren zu übertragen, eben denen, die neuerlich in Butler's Hände gekommen sind. Aber das Vorhaben zerschlug sich; durch P.'s Eigensinn, wie diejenigen sagten, die keinen Sinn für so etwas hatten: es soll dies einer der mancherlei Fehlschläge sein, die P. in seinem Leben erfahren, und wodurch er früh gegen gelehrten Ruhm ebenso gleichgültig als gegen Geldverdienst wurde. Doch aufgeben mochte er weiterhin diesen Plan so wenig, daß er in *Maty's Review*, wozu er in den ersten Achtzigern Beiträge schrieb, anzeigen liefs, ein *Scholar of Cambridge* bereite eine neue Ausg. des Dichters mit Stanley's und seinen eigenen Noten, und wünsche dazu Mittheilungen Englischer und auswärtiger Gelehrten. Unter den letztern hatte er sein Auge besonders auf *Ruhnkehius*, an den er, wie dieser einst in Gesprächen rühmte, um ungefähr gleiche Zeit schrieb, und ihm Beweise neuer scharfsinniger Kritik vorlegte, um damit etwas aus dessen handschriftl. Excerpten alter Grammatiker zu gewinnen; wohin einige Worte *Wytenbach's* in der *Bibl. crit.* VIII. p. 140, vgl. m. *Maty's Rev.* 1785. März S. 268. Oct. S. 328. deuten. Etliche Jahre hernach (um 1792) kam es durch Vermittelung seines Freundes *C. Burney* wirklich zu einer Abrede mit den Buchhändlern *Elmsley* und *Payne* über eine nach seinem Sinne auszuführende, bei dem altberühmten Buchdrucker *Foulis* zu *Glasgow* zu druckende Ausgabe in 3 Bänden 8°. Er sandte dazu die *Stanley-Pauw'sche* Edition mit Änderungen seiner bekanntlich niedlichen Hand und mit kritischen Zeichen; der Druck ging an, und war weit über die Mitte vollendet, als die Verleger erfuhren, daß der Buchdrucker unterdeß zu einer ansehnlichen Folio-Ausg. mit den luculenten, aber allzu corpulenten Lettern seines *Homer* (*Glasg.* 1756. Voll. 4. in f.) ins geheim Anstalt gemacht hatte. Nunmehr gerieth die gut begonnene Sache wieder ins Stecken; beide Theile trennten sich; darauf

(1795) fing F. an, den letztern Druck, zum Theil mit den genialen Umrissen von Flaxman, in den Buchhandel zu bringen; und eine Zeit lang erfuhr das mit andern Dingen beschäftigte Publicum nichts Näheres von dem Vorgange, obwohl mitunter von *fraud; calamitous fraud, untoward circumstances, abominable behaviour* gemunkelt, dann 1796 im Febr. des Monthly Review lauter darüber gesprochen wurde. Es erhellet nicht, ob aus dem Handel ein Processen geworden; genug, F. behielt die für fremde Rechnung über zwei Drittel abgedruckte Octav-Ausg. auf dem Lager, und verkaufte die geringe Auflage der großen: es sollen, wenn's wahr ist, nur 63 Exx davon abgezogen worden sein. Endlich aber wurde die so bekannt gewordene bequeme Hand-Ausg. immer allgemeiner gewünscht; und da sich des Buchh. Payne's Verhältnisse indess geändert hatten, trat solche, im Druck vollendet, zu London und Oxford ans Licht 1806, doch zugleich mit der wahren Jahrzahl 1794, in 2 Bänden, wovon der erste Prometheus, Septem, Persae, Suppl. enthält etc. Die Typen sind für das Format sehr groß, folglich den Augen nicht schädlich. Hier steht dem Text gegenüber, gewiss ohne Zustimmung Porson's, die ungeänderte Lat. Übersetzung aus Stanley, nach der Weise mancher Englischer Ausgg. von Griechen mit besonders fortlaufenden Seitenzahlen, um solche nach Belieben einzeln binden, oder, wie ein schadhaftes Glied, abbinden zu lassen. Es ist dabei, wie gesagt, weder eine Vorrede noch eine Anmerkung, deren P. wenigstens einen Band und vorher noch die Fragmente hatte liefern wollen. Jetzt aber bekümmerte er sich, so manches Neue er in der Zwischenzeit für den Dichter ausfindig gemacht hatte, (s. Class. Journ. N. XIV. 1813. p. 456 und hin und wieder sonst) weiter nicht um die Erscheinung; und wie die große Ausg. ohne sein Vorwissen nackt hervortrat, so gab er der kleinern bloß eine gleichgültig schweigende Erlaubnis ohne Unterschrift auf den

Weg, ohne sie jemals anders als unter Freunden für die seinige zu erkennen; was jedoch nach seinem Tode bald geschah. So sagt *Burney* am a. O., von beiden Ausgg. redend: "Horum librorum tum in titulis nomen Editoris deest, tum in fide commentarius. At vero Phidiae signa nullas requirunt notas, quae artificem nominatim designent. Vivi vultus formarumque decus eximium simul adspecta et probata sunt. Eadem lege nullum de Porsoniana huic operi manu imposita Lectiones aliae novae, eademque verissimae, aliae sedibus suis, e quibus immerito exsulaverant, restitutae, dubitandi locum relinquunt." Auch nahmen sofort die neuern Cambridger Herausgeber, *Sam. Butler*, Master of Shrewsbury School, und *C. I. Blomfield*, Coll. Trin. Soc., bei ihren zeither gefertigten Tragödien in den Varianten Rücksicht auf diese Octav-Ausgabe.

Der Text derselben stimmt, nach der mir mitgetheilten Vergleichung, die über vier Stücke geht, überall mit jenem der Folio zusammen; doch zeichnet er sich durch etwas aus, was für den kritischen Gebrauch erheblich und von P. ohne Hinsicht auf Schönheit des Druckes absichtlich veranstaltet ist. Es sind dies gewisse Kreuze oder Obelli, und theils einfache theils doppelte und mehrfache Sternchen oder Asterisci, die neben Worten des Textes eingeschaltet sind. Die letztern hässlichen Sterne kündigen einen Defect von zwei oder mehrern Sylben an, und stehen auch in der Folio, woraus sie dann in die Deutschen Abdrücke gekommen sind, z. B. *Prom.* 551. 790. *Ag.* 1008. 1457. *Suppl.* 587. Die einfachen Sterne zeigen jede Abweichung von dem *Stanley'schen* Texte an, d. i. die Aufnahme einer eigenen oder fremden Verbesserung; die Kreuze, die bei Kritikern gewöhnlich Schlimmes und Anbrüchiges bedeuten, sind Warnungszeichen und Winke für dieses oder jenes Wort künftig eine Verbesserung zu suchen. Der Zählung eines Engländer's zufolge, gibt es dar-
in

in auf 150 dergleichen Obeli und über 200 einfache Asterisci.

Die Obeli oder Kreuze verdienen wegen ihrer Bedeutung für gelehrte Leser vornemlich ein vollständiges Auszeichnen; allein dies ist bereits theils von *Butler* theils von *Blomfield* geschehen, und bleibt am besten dem so große Erwartung erregenden und hoffentlich nun bald erfüllenden Deutschen Herausgeber überlassen. Überdies kann es, um den Zweck ganz zu erreichen, nur mit Hülfe eines bedeutenden Vorrathes handschriftlicher Lesarten und ins Einzelne gehender Beurtheilung, also nicht ohne Weitläufigkeit geschehen. Noch wird die Sache auf eigene Art mühsam durch die etwas unbequeme Weise, wie die Zeichen manchmal gestellt sind. In der Regel stehen sie zwar vor dem Worte, dem sie gelten sollen; doch manchmal beziehen sie sich wieder rückwärts. Anfangs sieht es aus, als ob man den Eingang eines Verses nicht habe bekreuzen und besternen wollen; weiterhin zeigen sich jedoch auch hievon Beispiele. Kurz, die Einrichtung der Bezeichnung ist nicht gleichmäfsig noch deutlich genug; doch sind die Kreuze sehr willkommen, da sie auf Entdeckung neuer Lesarten aufmerksam machen. Denn die Kenntniß der Sterne läßt sich eher entbehren, wenn man eine vollständige Collation des *Porson'schen* Textes mit dem *Stanley'schen* zur Hand hat, woran es jetzt nicht fehlt.

Das Verdienst von *Porson's* Recension überhaupt zu schätzen kann hier keine Absicht sein. Eine eigentliche Berichtigung von Grund aus konnte es nach seiner eigenen Meinung nimmer werden; und jene kritischen Zeichen weisen selbst gewissermaßen auf den Commentar, der in der Manier der so dankbar von den Engländern aufgenommenen Nöten zum Euripides hinzukommen sollte. Gleichwohl ist, so offenbar auch P. zuweilen grundlose Änderungen vorgezogen, anderswo erklärbare Lesarten vergeblich angezweifelt hat, der Text im

Ganzén doch ein Muster bescheidener, planmäßiger Untersuchung oft kleinlicher Momente, dergleichen Muster nur Männer von hohem kritischem Talent liefern können, wenn sie mit gewandter Divination gleiche Besonnenheit und feinen Wahrheitssinn in sich vereinigen. Und insofern steht Porson einige Stufen über Bentley.

W.

XV.

Casaubönus oder Casaubönus?

Der so fragt, pflegte diesen Namen immer auf erstere Weise auszusprechen, ob nach bloßer Autorität, oder aus gelegentlich untersuchten Gründen, wußte er lange selbst nicht. Neuerlich befremdete diese Aussprache einen seiner Freunde, der an die letztere gewöhnt war. Dieser verwies ihn, wie zum Beweise, auf ein jetzt vergessenes Büchlein: *Io. Frid. Mayeri Lanx satura s. variarum luebrationum historico - philologicarum Fasciculus etc. Argent. 1669. 8.*, wo S. 25. dieselbe Frage besprochen wird. Sie ist aber da ziemlich schief beantwortet; und wenngleich der Mann von *praegnantioribus rationibus* für Casaubönus spricht, und seinen Lehrer Böcler so hat aussprechen hören, so schließt er dennoch selber mit dem untröstlichen: "*Sed hoc in negotio cuilibet liberum est iudicium.*" Meint er aber, die Natur des Namens scheine die Länge zu fordern: ("*Anglis enim suos debet natales; hi vero in hisce vocabulis ultimam producunt: Latini*

postea terminatione sua illud donantes, accentum quoque retinent, quod exemplo Donaldsoni aliorumque comprobatur":) so zeigt er sich weder über die Englische Aussprache, noch über die hergebrachte Analogie solcher Latinisirter Namen belehrt genug, um Andere belehren zu können. Jedermann weiß, daß man Thomson, Milton, Porson, Gibbon, fast wie Thoms'n — Ghibb'n (nicht etwa Dschibb'n, wie oft in Deutschland Dschillies für Gillies, Dschell für Gell, Eldschin für Elgin gehört wird) ausspricht. ¹ Sollen aber Englische Namen auf *on* Lateinisch und Griechisch erscheinen, so ist es herkömmlich *ōnus*, *ωνος*, daraus zu machen, wie *Θόμωωνος*, *Μίλτωνος*, *Πόρσωνος*; obschon die alterthümlichen Endungen der Art, wie *Tithōnus*, zu den ungewöhnlicheren gehören. Ohne diesen Einmal eingeführten guten Gebrauch würden sich freilich jene und die ähnlichen Deutschen Namen auf *o* einfacher hantieren lassen, und bräuchten nicht unter die von den Franzosen sogenannten *gens en us* zu kommen: z. B. Hudson nach Iason etc. oder Porso, *ōnis* nach Plato etc. Manso, nach Otho, Otto, etc. und so weiter, nicht bloß im Scherz, Meiners, *tis*, nach sollers, Bruns, *tis*, nach Aruns, Harles, *etis* nach magnes etc. (Vgl. Classical Journ. 1810. No. II. p. 251.)

Allein L. Casaubon, von Geburt ein Genfer, ²

¹ Ähnliche Fehler werden häufig in den Englischen Eigennamen begangen, die man doch billig so schreiben und aussprechen sollte, wie die Nation thut. S. ein nützliches Büchlein: I. B. Fromm's Unterr. über die Engl. Aussprache, insbes. die Brit. Eigennamen richtig zu lesen, Chemnitz, 1811. Es ist nur nicht vollständig. Man lernt daraus z. B. nicht, daß *Tyrwhitt* fast wie *Törrht* lautet, *Dalzel* fast wie *Därell* u. d. g. Auch fehlen manche der inagemein sehr verderbten Ortsnamen, gleich *Birmingham*.

² Doppelt unrichtig heißt er bei unserm *Saxo* nach einem ältern Irrthum *Burdegalensis*, nemlich nicht nach dem bekanntern *Bordeaux*, sondern nach einem gleichnamigen Flecken in Dauphiné, das noch bis in Jägers Zeitungs-Lexikon als sein Geburtsort irrig angegeben wird.

ward ja dadurch, daß er die letzten Jahre seines Lebens unglücklich genug in England zubrachte, nicht zu einem Engländer naturalisirt. Er stammte aus Gascogne, und sein Name ist in Dauphiné zu Hause, wo sein Vater früher wohnte, und wo sich nach *Drouet* noch heut zu Tage dieser Familien-Name erhalten hat, aber verändert in *Casebonne*. Sollte nun durch diese heutige Aussprache, ja nicht selbst durch die von dem Gesetzgeber in diesem Punkt, *Thuanus* (*de Thou*, Hist. sui temp. T. VI. Lond. 1733. fol. im Ind. nominum propr.) bestimmte Flexion Französischer Namen, sich nicht *Casaubonus* empfehlen? So scheint es, wenn anders der berühmte Gelehrte solches selber billigte. Allein so scheint es keinesweges; ob uns gleich kein prosodischer Beweis aus seinen eigenen Schriften erinnerlich ist; man müßte denn Folgendes dafür gelten lassen wollen. In seinen zwei ersten Büchern, die ihn weiterhin gereueten, in der Ausgabe des *Diogenes L.* und den seinem nachherigen Schwiegervater *H. Stephanus* gewidmeten *Lectiones Theoreticae*, nannte er sich *Hortibonus*, offenbar mit der gewöhnlichen Quantität von *bōnus*. Denn, wie provinciale Wörterbücher lehren, (man sehe statt deren das *Dictionnaire de Trévoux*) bedeutet, *casau*, in den südlichen Ländern Frankreichs *jardin*. Was zunächst seine Zeitgenossen betrifft, deren Zeugniß nicht weniger gelten kann, so scandiren *Theod. Beza* und *Dom. Baudius* in ihren Belohnungsversen vor dem *Strabo* und anderswo

Deerat enim nobis dux hic *Casaubonus* alter,

Tu es unus ille, flos virum *Casaubōne*.

Und noch eine Autorität, die um so viel mehr gilt, da sie gegen obigen Englischen Gebrauch streitet, ist die Inschrift auf seinem Grabmal in der Westminster-Abtei zu London:

Qui nosse vult *Casaubonum*,
Non saxa sed chartas legat,
Superfuturas marmoris,
Et profuturas posteris.

Lieset man nun eine und die andere Abweichung hievon, z. B. bei *Franc. Portus* (vor *Almeloveen's* Briefsammlung p. 4.) *Κασαύβων*, oder bei *Jac. Lectius* vor dem *Athenaeus*,

— — — *Tui nos, magne Casaubon*, oder in gewissen Gr. Versen *Κασαυβόνιος*, dagegen bei *Hugo Grotius*, in einem alten Stammbuche, *Ille Casaubōnos teneat liber, ille Thuanos*, so sind dies wohlbegründete metrische Freiheiten, und die letztere keine bloße Stammbuchs-Freiheit, sondern wie *Ἀμφίος λευθώρηξ*, gegen ein etwaniges *Ἀμφίος ἱπποκορυστής*.

Mag man also immerhin, wie uns von ausländischen Gelehrten erzählt ist, in einigen Ländern von Europa *Casaubonus* sprechen, so ist doch kein Grund vorhanden, der jemand bestimmen könnte von der unter uns gewöhnlichen Aussprache abzugehen, die ich einstens auch von *Ruhnkenius* hörte, und daher in Holland üblich annehmen darf, die endlich, was ein Hauptgrund ist, in Frankreich ganz allgemein herrscht.

W.

XVI.

*Ehrenbezeugung * Ludwigs des XIV
an Thom. Reinesius.*

Geschichtkundige wissen, daß Ludwig XIV. berühmten Männern, die sich durch Gelehrsamkeit und Schriften um die Welt verdient gemacht hatten, (ob aus wahrer Liebe zu den Wissenschaften, oder aus Eitelkeit, mag hier unentschieden bleiben,) ehrende Pensionen und Geldsummen ertheilt habe. Er trug seinen Gesandten an allen Höfen Europa's auf, ihm Listen von den berühmtesten Gelehrten jeder Nation einzuschicken, um sie belohnen zu

* So sollte man dieses und ähnliche Wörter schreiben, nicht, wie oft in den sonst sprachrichtigsten Büchern steht, *Ehrenbezeugung, Bezeugung* von *Achtung, Dankbarkeit* u. dgl. Die Verwirrung mag aus dem Franz. *témoin*, oder aus dem Lat. *testari, testificari* entstanden sein: bei uns hätte das so nahe grenzende *beweisen* und *erweisen* (neben *erzeigen*) schon dem Irrthume wehren können, der sehr allgemein ist. Kaum daß man noch *Begierde* und manches andere *bezeigen* sieht; sogar sich *höflich, bereitwillig, thätig, bezeugen* liest man, wie *Beifall, Zufriedenheit, Wohlgefallen, Beileid*, u. s. w. *bezeugen*. Dies aber mögen Andere thun, die die *Außerung* sahen, und zu einem Zeugniß aufgefodert werden. Schon anderswo wurde diese kleine orthographische Rüge von mir in einem öffentlichen Blatte gemacht; aber es war ein fliegendes Blatt, und einer meinte gar, *bezeugen* wäre in allen jenen Fällen poetischer.

d. H.

können. Diese Schenkungen beliefen sich jährlich auf 66000 Livres, an welchen nicht nur Französische, sondern auch sechzig auswärtige, sogar, was damals etwas bedeuten wollte, Deutsche, ein *Conring*, *Hevelius*, *Wagenseil*, *Reinesius* und andere, Theil nahmen. S. Iac. Burckhard Hist. Bibliothecae, quae Wolfenbutteli est, P. III. p. 166—172. Voltaire Siècle de L. XIV. Ch. 25. In der Vorrede zu Reinesii Epp. ad Nesteros wird erzählt, daß dieser *quadringentos coronatos* von jenem Könige nach Leipzig übersandt erhalten habe. Reinesius rühmt dies selbst in der Epistola dedicatoria an den Minister *Colbert*, die er seiner Ausgabe von *Petronii Arbitri in Dalmatia nuper reperto fragmento*, Lips. 1666. 8. vorgesetzt hat. So bekannt dies im Allgemeinen ist, so ist doch zu zweifeln, ob die drei Französischen Briefe von *Colbert*, *Besque* und *Chapelain*, die an Reinesius bei dieser Gelegenheit geschrieben worden sind, wie auch das Lateinische Danksagungsschreiben von Reinesius an den König ebenso bekannt sein möchten, da diese Schriften noch nirgends gedruckt, sondern nur in Abschriften auf unserer Stifts-Bibliothek zu finden sind. Reinesius schickte seinen Brief dem Nic. Heinsius. S. Burmanni Syllog. Epp. T. IV. p. 190. Um zu zeigen, mit welcher Achtung Reinesius auch im Auslande behandelt worden, hoffe ich Verzeihung, wenn ich mir für einen und den andern dieser Briefe ein Plätzchen erbitte:

1.

Paris ce 26 Mars
1666.

Monsieur,

La réputation, que Vous avés acquise par tant d'ouvrages, qui font honneur aux bonnes lettres, n'a pû venir à la Connoissance du Roy, sans que sa Majesté se soit portée à Vous mettre au nom-

bre de ceux, qu'elle favorise de ses grâces, à fin de Vous exciter comme eux, à poursuivre ardemment Vos travaux pour l'instruction du public. Dans cette intention elle m'a commandé de Vous faire sentir un effet de Sa munificence Royale, que Vous recevrez par la lettre de change, qui sera jointe à ce billet, et dans la persuasion, que Vous répondrez noblement à l'attente de Sa Majesté, j'ay esté bien aise, de Vous pouvoir dire, que je veux estre

Monsieur,

Votre très humble et très
affectionné Serviteur
Colbert.

Reinesius' Antwort auf diesen Brief ist die erwähnte Epistola dedicat. an den Minister Colbert, Leipzig den 25. April 1666.

2.

Monsieur,

C'est avec tant de plaisir, que je m'acquitte de l'ordre, qui m'est prescrit, de Vous faire tenir la lettre de change cy enclose, que je ne puis m'empêcher de Vous témoigner ma joye, de ce qu'il plaist à Sa Majesté Vous gratifier en Considération de vostre seul mérite, qui s'estand parmy tous les pays estrangers. Et comme cet Ordre m'est donné en qualite de trésorier général des bâtiments du Roy, et qu'il est besoing, que je fasse voir, que cette somme Vous a esté remise, je Vous conjure, de trouver bon de signer la quittance cy jointe pour ma décharge et de me renvoyer aussi tôt en cette ville, et Vous obligerés celuy, qui est

Monsieur,

Je loge rue de
Guenegaud à Paris.

Votre très humble et
très obéissant serviteur
le Besque.

Monsieur,

Lorsque je fus regardé par Ms. Colbert, Surintendant des finances du Roy et son plus confident Ministre, pour informer Sa Majesté des personnes d'éminent savoir, qui se trouveroient dignes de ses libéralités, mon malheur et le Votre voulurent, que je n'eusse pas encore Connoissance de ce, que Vous valés dans les lettres, ce qui m'empêcha de Vous faire comprendre entre ceux, qui ont esté gratifiés par elle à ce titre là dans l'Europe de quelque nation et de quelque profession, qu'ils fussent. Mais, Ms. Heinsius, mon intime amy, Vous ayant depuis indiqué à moy, comme l'une des lumières d'Allemagne en toute sorte d'érudition, et le soin, que j'ay pris de chercher ce que nos Bibliothèques avoient de vos ouvrages, m'ayant justifié la vérité de son témoignage, je n'ay rien eu si à Cœur, que de faire connoître au Roy par son généreux Ministre, que Sa Majesté n'avoit point encore honoré de ses bienfaits qui que ce soit, en qui on les pût dire mieux employés, qu'ils seroient en Vous. Je devois cette office à un mérite aussi esclatant, que le vostre, et ce service à mon Prince, de luy présenter un sujet, qui pût dignement soutenir par son prix celui de la munificence d'un Héros, qui n'a point de semblable en grandeur, ny en vertu. Sa Maj. m'a fait l'honneur de m'en croire, après que j'ay esté appuyé de l'autorité de son sage Ministre, et sur cela elle luy a ordonné, de Vous joindre à ses autres gratifiés, pour Vous exhorter à continuer de rendre le monde plus éclairé par la lumière de vos productions, et pour ne Vous laisser pas seul privé de la gloire, qui vient aux grands personnages d'avoir d'utiles preuves de son estime et de son approbation. Vous verrez, Ms., par la lettre de Change, que Vous envoye Ms. Colbert, par son ordre, et par le billet de sa main, qu'il y a bien voulu adjoûter le succès des volontaires diligences, que j'ai

faites pour Vous, et Vous aurez la Consolation, de voir, que Vos travaux sont couronnés par la main la plus glorieuse que vous auriez pû souhaiter. Je ne Vous dis rien du ressentiment, que vous en ferés paroître séparément au Roy, et à son obligeant Ministre. Vous avés le Coeur trop bien placé, pour avoir besoin d'avertissement de ce costé là, et pour ne tomber pas plutôt dans l'excès que dans le défaut, d'un remerciement plein de respect et de reconnaissance, soustenu de toute votre éloquence, comme ont fait tous ceux, qui ont eu le même honneur, et le même avantage, que Vous. Je vous avertirai seulement, comme m'intéressant en ce qui vous touche, que Vous devés lorsque Vous me répondrés mettre vos deux lettres d'Action de grâces, sous l'enveloppe de la mienne, à fin qu'elles pussent être rendues seurement par moy, qui seray bien aise, de mettre une fin heureuse à ce que j'ai heureusement commencé pour Vous. Ou si Vôte gratitude alla jusqu'à donner de publiques marques de la vénération, que Vous avés pour les qualités héroïques de Sa Majesté, par la dédicace de quelques uns de Vos grands ouvrages, je me chargeray encore plus volontiers de les faire valoir auprès d'elle, par Son sage Ministre, et j'aurois une particulière joye, qu'ils vissent par là, que je ne leur aurois pas produit un homme ordinaire en Vous. Mais cela dépendra tout à fait de Vous, car ce que je Vous en dis, est de mon seul mouvement, comme pour le mieux, et sans en avoir aucun ordre, Ms. le Besque, le Thrésorier, qui a eu charge de Vous faire expédier la lettre de change, Vous écrit, et vous envoie la quittance à signer, qui luy est nécessaire pour rendre ses comptes. Vous la luy renvoyerés signée, s'il Vous plait, et dans son même paquet vous enfermerés celui, que Vous m'adresserés, mettant sur la fin l'adresse, qu'il Vous donnera exacte, et le faisant fort recommander au banquier, par qui vous le luy ferés tenir. Je Vous dirai encore, que si Vous étiez en peine de mar-

quer plus particulièrement votre reconnoissance à Ms. Colbert, vous le feriez en recueillant en un paquet les compositions diverses, que vous aviez publiées, et luy en faisant une offrande comme ont fait la plus part des autres, pour en orner sa Bibliothèque, qui après celle du Roy est possible la plus belle et la plus nombreuse qui soit en France. Mais je vous dis encore cecy par simple conseil, et de moy même, le Roy et son vertueux Ministre n'agissant en cette affaire par aucun interest, et par celuy de l'avancement des bonnes lettres et par la bienveillance, dont ils honorent les lettres. Je ne vous dis rien de moy, que vous avez pû voir par tout mon procédé, que je n'ay pas l'ame sordide, et qu'aucune récompense ne m'en scauroit être plus agréable, que celle de votre amitié. Je suis et serai toujours

Monsieur,

Votre très humble et très
obéissant Serviteur
Chapelain.

Das letzte weitschweifige Schreiben war allzu charakteristisch, um nicht zum Abschreiben zu reizen. Auch ist dieser Protector ohne Zweifel der damals so berühmte Homère der Franzosen, der Dichter der *Pucelle d'Orléans*, dem *Voltaire* selbst *littérature immense* und *goût* beilegt, bloß *Génie* abspricht. Dagegen wagen wir nicht das Hauptschreiben von Reinesius an S. Majestät beizufügen, das Lateinisch ist, aber sich recht sehr anmerken läßt, daß der Verf. kein so guter Hofmann war als Antiquar. Überdies war er damals schon hochbejahrt, fast achtzig alt; wie denn oft Gelehrte ehedem um ebendie Zeit zu Pensionen gelangten, wann ihnen bereits die Zähne ausgefallen waren.

Z.

M.

XVII.

*Les Grecs d'aujourd'hui.**Extrait d'une lettre de Mr. Coray.*

... **L**es progrès de l'instruction chez mes compatriotes deviennent de plus en plus remarquables, et s'accélérent au point que toute crainte de rétrograder doit être désormais dissipée. Depuis près de trente ans je n'ai cessé de les observer, mais toujours avec une secrète inquiétude, causée par la conduite de quelques misérables pédans. Ces savans à la manière du 13^{me} siècle, se voyant à la veille de perdre une réputation usurpée, réunirent tous leurs efforts pour décrier toute réforme dans les études. Mais, heureusement pour la nation, les plus vieux et par conséquent les plus incorrigibles de ces Messieurs, ont été successivement moissonnés par la mort; du peu qui reste de leurs disciples les uns sont réduits au silence, sans cependant cesser de donner de temps en temps quelques foibles signes de vie, les autres chantent une espèce de palinodie, un peu équivoque à la vérité, mais qui ne laisse pas de tourner au profit de la bonne cause.

Notre journal littéraire, intitulé *Λόγιος Ἑρμῆς*,

vous aura mis en état de juger des progrès de nation, par l'annonce des traductions de toute sorte d'ouvrages qui se font sans cesse, et par les nouvelles qu'il donne de l'état actuel de nos écoles.

Parmi ces écoles celles qui se distinguent le plus sont le Gymnase de Smyrne, celui de Cydonies et celui de l'île de Chios. Vous aurez vraisemblablement remarqué dans le cahier du 1^{er} Novembre de l'année passée un article sur l'état présent de Smyrne. C'est l'ouvrage de Mr. Oikonomos, très habile professeur de Philologie dans le Gymnase de cette ville. Celui qui y professe les sciences, Mr. Coumas, a été obligé de s'en absenter pour quelque temps, mais il ne tardera pas à y retourner. C'est l'auteur de la lettre adressée à son Collègue, et insérée dans le cahier du 1^{er} Décembre de la même année. Cette lettre concourt encore à prouver notre régénération par les détails qu'elle contient sur les Grecs d'Odessa.

Vous vous rappelez peut-être, Monsieur, ce que je disois dans mes Prolégomènes mis à la tête des Vies de Plutarque (tom. 5, pag. *κα'*), des fonds que les habitans de Chios avoient destinés à l'achat de livres, pour en faire une bibliothèque publique. Ils viennent à présent de faire construire à grands frais un édifice qui doit contenir cette bibliothèque. Cela fait une époque mémorable aussi bien qu'honorable dans l'histoire de la moderne Grèce, parce que cela prouve que le désir de s'instruire y devient une passion très-sérieuse.

Voulez vous une autre preuve de cette passion? Depuis près de trois mois est ici un jeune homme, que le Professeur de Cydonies m'a recommandé, et qui vient uniquement pour apprendre l'art de la Typographie chez le célèbre Typographe Mr. Firmin Didot. Au premier coup d'oeil cela paroît une chose bien simple et bien ordinaire; mais elle a de quoi surprendre, quand on réfléchit qu'elle s'opère dans un temps où l'on ne s'attendoit guères encore à voir naître le désir d'une imprimerie; qu'elle

s'opère dans Cydonies, bourg situé en face de l'île de Lesbos, et qui ne compte que huit ou dix mille habitans; et qu'enfin elle s'opère aux frais d'un seul habitant de ce bourg.

Puisque je suis sur l'article de Cydonies, je vous citerai encore un fait qui prouve que la passion de s'instruire est devenue parmi nous générale; le beau sexe même a compris tous les avantages qu'il peut tirer de l'instruction. La sœur du Professeur de Cydonies, jeune personne de 18 ans (elle s'appelle *Evanthie*, *Εὐανθία*) me marque dans sa dernière lettre qu'elle vient d'achever la traduction du traité de Fénelon sur l'éducation des filles. Parmi vous, Monsieur, ce ne sont que des bagatelles; parmi nous autres et dans notre état actuel, ce sont de vrais miracles: *τυφοὶ ἀναβλέπουσι, καὶ χῶλοι περιπατοῦσι* et puisque nous avons recouvré l'usage de nos membres, il faut espérer que notre vue s'éclaircira de plus en plus, et que notre marche deviendra plus assurée et plus rapide.

Encore un miracle et je finis, Monsieur, non pas de crainte d'abuser de votre curiosité, si flatteuse pour les Grecs, mais parceque je suis obligé de ménager mes forces. Les Chefs de la communauté (*Δημογέροντες*) de Chios, présidés par l'Evêque, ont depuis peu délibéré, que personne ne pourra désormais prendre les ordres sacrés, si le Gymnase ne l'en juge point digne. Il y a deux choses à considérer dans cette importante délibération: la première est que la communauté a senti le besoin qu'elle a d'un clergé éclairé; et la seconde que c'est l'Evêque même, qui, pour que cette délibération soit irrévocable, consent à se dépouiller, pour ainsi dire, de ses droits en faveur des Professeurs du Gymnase. Ce vénérable Prélat est natif de Chios; et le sacrifice qu'il vient de faire à sa patrie prouve son instruction et ses rares vertus.

Outre les infirmités attachées à mon âge, je suis tourmenté par des chagrins, dont le principal est

est de survivre à mes plus chers amis. Vous avez sans doute appris la mort de Mr. Clavier. De son *Pausanias* il n'a paru que deux volumes; Mr. Courrier nous fait espérer qu'il le continuera. ¹ . . .

P. 3 Fév. 1818.

XVIII.

Etwas Griechisch von Chr. Thomasius.

Es ist bekannt, daß der hochverdiente *Thomasius* mit der Griechischen und selbst der Lateinischen Sprache nicht in bestem Vernehmen stand; wo-

¹ Hoc ut quam primum exsequatur viro nobis quoque desideratissimo superstes gener, in publicis optatis est. Cavebit imprimis ne quid intercidat copiarum, ad Pausaniam adhuc nimis neglectum corrigendum ex Mss. Parisi: collectarum, quas ex Italicis mox augebit doctus juvenis Romanus, qui nunc ipsum in eodem interpretando occupatus est, dum apud Graecos utili instituto scriptor in vulgarem linguam vertitur, ut narrat *Douglas in Essay on certain points of resemblance betw. the anc. and modern Greeks* p. 76. *Courerium* autem illum cognovimus aliquot abhinc annis egregium interpretem *Xenophonteorum* librorum, (*du Commandement de la Cavalerie et de l'Equitation, traduits par un Officier d'Artillerie à cheval*), apposito textu Graeco, ad 7 Codd. Romae, Florentiae et Parisiis a se collato, una cum observationibus criticis, quales ab homine militari minime expectes, i. e. talibus unde etiam post *Schneideri* nuperrimam operam multis locis et verba emendari et ipsae res illustrari possint. ED.

Litt. An. No. 3.

U

durch er eben zu dem nachher sehr anerkannten Verdienst gezwungen wurde, die Deutsche Zunge zum Organ wissenschaftlicher Belehrung auf unsern Hochschulen zu erheben. * Einst soll ihm ein muthwilliger Student beim Abschied, nach damals beliebtem Brauch, sein Stammbuch überreicht haben, mit der Bitte *etwas Griechisch* hinein zu schreiben. Da schrieb er: *Κακὰ τὸν οὐκ ἔστι πικτόν.* (Ordentlich so mit Accenten. Ein Muster zu vielem Griechisch, das früher und später bis auf unsere Zeit nicht bloß von Anfängern geschrieben worden ist.)

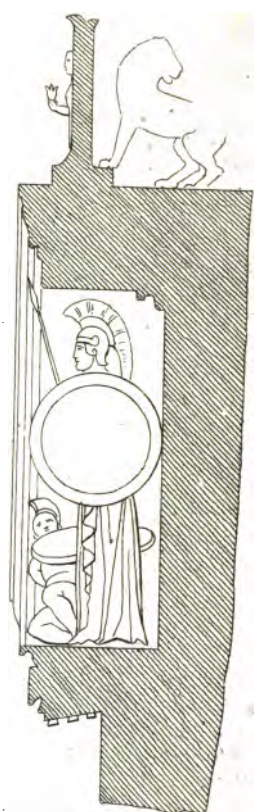
* So stellen es Mehrere vor, namentlich *I. M. Gesner* Isag. in erud. univ. T. I. p. 99., wo er beifügt: "*Medici soli retinuerunt antiquum morem usque ad hunc diem; quod forte eo faciunt, ut excludantur medici secundarii, chirurgi et pharmacopolae.*" Jener *Hic dies* ist nun zwar nebst vielen guten Tagen längst verflossen, und die *Pharmacopolae* etc. finden sich jetzt zu gemeinem Besten viel glücklicher: doch ist *Facultas salutaris* immer eine große Verehrerin der alten Litteratur geblieben, und einzelne Theile derselben haben oft ihre besondere Neigung auf sich gezogen; z. B. das Münzstudium.

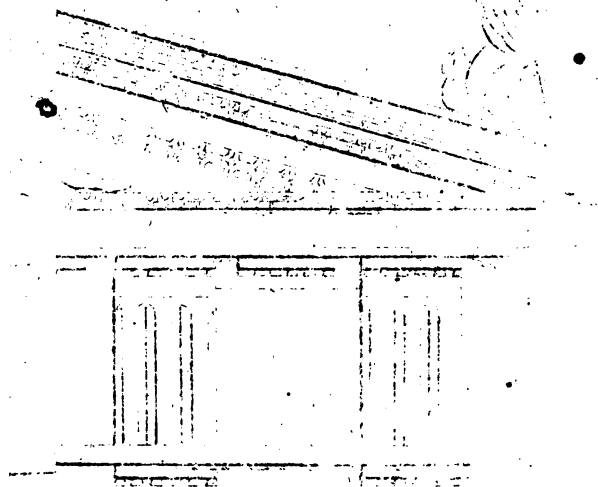
XIX.

Die bekannte Caesura podica.

Hinter einer der kleinen Schriften von Reiz über einige Punkte der Griechischen Accent-Lehre standen ein paar Disputier-Sätze, die in dem neuern Leipziger Abdruck nicht aufgenommen sind. Darunter war einer, worin jener Gelehrte den zwei verschiedenen Arten von Einschnitt, die ein Vers haben kann, zuerst passende Kunstnamen gab: er unterschied eine *caesura metrica* und *podica*. Durch jenen Ausdruck, *Caesur des Metrum*, wollte er den Wortschluss bezeichnen, der in gewissen Versarten gewöhnlich an einer bestimmten Stelle nach dem Ende eines Fusses trifft, so daß der Vers, wie etwa längere Trochaïci und Anapästici, ungefähr in zwei Hälften zerfällt; *Fuss-Cäsur* nannte er den Einschnitt, der innerhalb eines Fusses die Verszeile gegen ihre Mitte an dieser oder jener Stelle gliedert, und also den Fuß durchschneidet, wie die vier gesetzmäßigen Cäsuren des Hexameters thun. Er wandte dieses auf den Catullischen Galliambus an, dessen Sylbenmaß er gleichfalls zuerst zu seiner alten und echten Messung zurückrief. Vgl. S. Parr in *Maliby's Obs.* vor *Morell's Lex. Gr.*

prosod. p. 67. Ein Recensent in einer seitdem verschollenen gel. Zeitung sollte die *Reizische* Abhandlung beurtheilen, wandte sich aber mit allerlei höflichen Redensarten um den Fragepunkt herum; doch wollte er, so wenig ihm die kurze Andeutung jener Thesis klar geworden war, solche nicht schweigend übergehen, und setzte am Schlusse hinzu: "Auch findet sich hier etwas über die bekannte *caesura pódica*."





Litterarische Analekten,

vorzüglich für

alte Litteratur und Kunst,

deren Geschichte und Methodik.

Herausgegeben

von

Fried. Aug. Wolf.

IV.

Berlin,

bei G. C. Nauck, 1820.

JNC

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

280494

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

1993

I.

Über die
Einrichtung eines Thesaurus
der Lateinischen Sprache.

An den Herausgeber.

Vielleicht ist Ihnen noch erinnerlich, wie ich vor geraumen Jahren Ihr Urtheil erfragte über einen mir damals flüchtig zugekommenen Gedanken, den *Nomenclator octilinguis* des *Hadr. Junius* von neuem

I Von einem im vorigen Jahre verstorbenen gelehrten Schulmanne Westphalens, welcher der Welt viel mehr geworden sein würde, hätte er nicht das Mißgeschick von Tausenden gehabt, an den unrichten Platz gestellt zu sein. Leider aber wurde seine öffentliche Wirksamkeit noch durch einen nur in der ersten Jugend heilbaren Fehler beschränkt: er schrieb eine äußerst unleserliche Hand, wodurch er oft Verleger und Buchdrucker abschreckte. Dies war auch die Ursache, warum gegenwärtiger Aufsatz ein paar Jahre lang von mir zurückgelegt wurde, und nachher, als ich ihn zu redigiren den Muth faßte, wieder ein paarmal an seinen Verfasser zu genauer Durchsicht und deutlicherer Bezeichnung der Citate zurückgehen mußte; am Ende hat sogar hie und da ein Auszug übrig bleiben können; und noch jetzt

308 Einrichtung eines Thesaurus

herauszugeben.² Dieses ziemlich vergessene, aber gar nicht ungründliche Real-Lexikon der Gegen-

zweifle ich an der Richtigkeit mancher Namen und Ziffern. Die Erwähnung hievon kann vielleicht jungen Philologen nützlich sein, die eine Anlage zu gelehrten Händen haben, wodurch sie späterhin, als Schriftsteller, manchmal in Gefahr kommen, unerhörte Entdeckungen in die Lesewelt zu bringen. So war einst in einem politischen Werk eines meiner Bekannten dreimal von *Krystall-Ländern* die Rede, bis *Schlözer* ihm schriftlich um Aufklärung über die bisher allen Geographen unbekannten Länder bat. Denn nirgends war aus dem Zusammenhange ersichtlich, daß *Austral-Länder* gemeint waren. Ohne *Schlözer's* Anfrage hätte sich der Name vermuthlich in etlichen Auflagen immer fester eingenistet. Ähnlich bewunderte unlängst jemand an einer Übersetzung *Triller und überaus guten Ton*, wo der Setzer *Threue* ganz unlesbar gefunden und wegen des folgenden *Tons* eine setzerische Conjectur gemacht hatte. Auf diese guten Leute, die Schriftsetzer, fallen dann so manche Schulden, die eben so oft den Schriftstellern beizumessen sind, zumal bei der jetzigen Deutsch- oder Teutschheit, mit der die geübtesten Setzer unmöglich gleichen Schritt halten können. Zu dem Aufsatze selbst, wie er nunmehr nach des Verfassers letzter Revision hier erscheint, verbiete ich mir, wie vom Anfange dieser Sammlungen überall, viele eigene Anmerkungen zu machen; um so mehr, da ich gelegentlich auf den Gegenstand zurückzukommen denke, über den noch mancherlei anderes und anders zu sagen übrig ist.

d. H.

2 Wer etwa heut zu Tage, was dem Zeitalter zuzutrauen ist, das verdienstliche Buch nicht mehr kennen sollte, darf allenfalls Bayle nachsehen unter *Hadr. Junius*. Bayle wird ja wol noch gelesen.

d. H.

stände des Alterthums, die innerhalb des *Orbis pictus* desselben liegen, und nach dem Verwandtschafts-Princip geordnet sind, schien mir für unser damaliges Publicum aus seinem bescheidenen Winkel wieder hervorgezogen werden zu müssen, als ein treffliches Mittel für die Exoteriker des Alterthums zu controlirenden Belehrungen aus demselben. Es freute mich damals sehr, mich in dieser Meinung von Ihnen bestätigt zu sehen; und Alles, was Sie mir sonst sagten, war ein kräftiger Stofs an den Kreis meiner Ideen über die Einrichtung antiquarischer Wörterbücher überhaupt, wodurch ich mich bisher, obwohl nur im Stillen, in steter Bewegung erhalten habe. Dafs diese Bewegung nunmehr wieder ihre Apokatastase eben da finde, von wo sie einst ausging, dünkt mir ganz natürlich, und somit der Wunsch, dafs Sie einige Betrachtungen, die mir seitdem über bessere Einrichtung der Wörterbücher der alten Sprachen entstanden sind, zu öffentlichem Interesse vermitteln mögen.

Jeder, der mit den sogenannten *Thesauri* ³ der Griechischen und der Lateinischen Sprache von den

3 Ein- für allemal mufs ich hier bekennen, dafs der Verf. an diesen halb declinirten Formen unschuldig ist. Mir aber schien die bei den Engländern gewöhnliche Weise auch für uns die erträglichste, nemlich durch die blofsen Nominativen in jedem Numerus der höchst widerlichen Gewohnheit auszuweichen, entwedet von der Einrichtung eines *Thesauri* oder von *Thesauris*, und, was nothwendig folgt, von den Mängeln der *Thesaurorum*, von Richtigkeit der *Nominum* oder *Temporum*, oder gar der *Nomens* oder *Temporen* oder,

310 Einrichtung eines Thesaurus

beiden *Stephani* nur etwas vertraut ist, wird zugestehen, daß diese nützlichen Arbeiten ihren Titel keineswegs Lügen strafen, und vielmehr mit dem größten Danke anzuerkennen sind; besonders wenn man die innern und äußern Schwierigkeiten erwägt, womit in der Jugendzeit der Typographie diejenigen zu kämpfen hatten, die den Entschluß faßten, einen trotz der ungeheuren Hindernisse so wenig mislungenen Grund zu dem Gebäude der alten Sprachkunde zu legen. Allein die Fragen, ob wirklich durch jene Werke alles Erforderliche geleistet sei, geben gar sehr ungleiche Resultate. Genug hätten indessen die *Stephani* nach ihren Umständen gethan, wenn sie auch nur die Hälfte des Nothwendigen geleistet hätten. Auf alle Fälle ist es gewiß, daß man von ihrer bis auf unsere Zeit die andere Hälfte, oder nur so viel, als sie zu Stande gebracht haben, nicht nachgearbeitet hat; liege die Schuld nun an dem späterhin durch so vielerlei Gegenstände der Litteratur zertheilten Interesse und an der daraus entsprungenen Scheu unserer Mäcenaten, der Buchhändler, vor weitläufigen Unternehmungen, oder an dem Genius der Zeit, in welcher bald die Lust, bald die Noth so vielfach zerstreut, oder auch an der immer größern Seltenheit und dem höhern Preise so manches dazu nöthigen Hülfsmittels.

Tempen zu reden. Jenes, sage ich, schien mir die erträglichste Sprechart; obgleich das Ohr, wie an manches Auffallende, sich erst allgemach gewöhnen muß.

d. H.

Jedoch haben wir hier zwischen den gedachten beiden Thesauri einen bedeutenden Unterschied zu machen. Denn während man seit *Heinr. Stephan's* Zeit sicherlich noch nicht bis an die Mitte des Weges gelangte, ist man doch in Bearbeitung des Lateinischen Thesaurus eher über die Hälfte fortgeschritten. Diesen Vorzug vor der Griechischen Sprache hat die Lateinische nicht sowohl ihrer größern Leichtigkeit und dem so viel geringern Wort-Reichthume, der sich zu dem von jener bairnahe wie 1 zu 3 verhält, zu danken, als vielmehr ihrer alten Verflechtung in das litterarische Geschäftsleben, dessen Organ sie lange Zeit hindurch geworden ist, und darum nicht bloß von der theoretischen Seite, sondern auch von der praktischen studirt wurde.

Mit ihr wünschte ich mir fürs erste nach mancherlei schon früher angefangenen Vorarbeiten zu thun zu machen, da sie einen weitem Wirkungskreis hat als jene; auch mag in ihrem Gebiete der bequemste Gesichtspunkt genommen werden, von welchem aus übersehen und beurtheilt werden kann, was in dem viel größern Bezirke jener seither geschehen sei. Dazu wird aber nöthig, die Hauptmängel der Behandlung eines Thes. L. Lat. im Einzelnen darzulegen, und dann summarisch zu zeigen, was geschehen müsse, um jene zu heben und die letztere einer wenigstens verhältnißmäßigen Vollkommenheit näher zu bringen.

Zuerst empfiehlt es einen Thesauristen gar nicht, wenn er, von dem man berechtigt ist die sorgfältigste Lesung aller alten Schriftsteller seiner Litteratur

312 Einrichtung eines Thesaurus

und die Verzeichnung alles Wichtigern und Zweckmäßigers zu fordern, viele Wörter ganz ausgelassen hat, zumal solche, deren Gültigkeit als echt Lateinischer nicht zu bezweifeln steht. Einiges der Art ist neuerlich hie und da nachgewiesen und seitdem zum Theil von Scheller nachgetragen worden; aber manches fehlt noch zu wirklicher Vollständigkeit. Übergangen ist, um gleich hier etliche Beispiele anzuführen: *albiplumis* aus Bürm. Anthol. Lat. III, 273; *impausabiliter* aus Cael. Aurel. morb. chron. III, 2, 20; *canificare* aus einem alten Dichter bei Atilius Fortunat. col. 2691. Putsch., *laudative* bei Donatus zum Ebnuch V, 8, 5; *semicingere* beim Schol. des Germanicus T. II. p. 41. der Buhleschen Ausg.; bei welchem sich auch *alligamentum* p. 63. und noch ein anderes wenig bekanntes Wort *succurritius* p. 117 findet. So hat gleich vorn Ruilius de figg. ziemlich sicher *subinferre*, Scribonius Compp. med. 37, 142. *desurrectio*, Aethicus Cosmogr. p. 8. Siml. ein Längenmaals *trieres*, Jornandes Got. p. 744 *subreptive*, Sedulius Carm. I, 282 *simplare* u. s. w. Denn dergleichen freilich zum praktischen Gebrauche nicht eben reizende Wörter dürfte es mir nicht schwer werden sechzigmal mehr aus meinen Sammlungen über die weniger gelesenen Autoren aufzuzählen: -

Indefs, das meiste Lateinisch, zumal das stammwörtliche, ist wohl eingetragen, und das Gebiet der Latinität ist weit besser durchsucht worden, als das der Gracität: gleichwohl gibt es noch einige verborgene und vernachlässigte Fundgruben, aus denen

sich mancher Ausdruck nachsammeln läßt. Es sind dies die Scholiasten, die Lateinischen Kirchenväter, vornehmlich die Übersetzungen aus Griechischen Originalen, die Griechischen Schriftsteller und die Römischen Eigennamen. Bei der ersten dieser Quellen scheint man nicht bedacht zu haben, daß, wenn sie gleich die Sprache Anderer erklären, sie sich doch dazu desselben Mittels bedienen müssen, und daß öfters der Fall eintritt, wo auch diese Sprache wieder ihre bemerkenswerthen Eigenheiten hat, sowohl weil sie technischer, als überhaupt weil sie meistens aus viel späterer Zeit ist.

Besonders versprechen die kirchlichen Schriftsteller viel Ausbeute der Art. Aus dem einzigen Irénäus würde man vielleicht 100 neue Wörter nachzuliefern im Stande sein, aus dessen *adv. haeres. II, 41 und 44*, die ich gerade aufschlage, der Katholik Forcellini sich nicht Wörter, wie *calamiscus*, *transibilis*, *supertranscendere*; von Protestanten sollte zuweisen lassen. Auch aus dem Tertullianus, der unter den Lateinischen Schriftstellern die sonderbarste Sprache und die meisten eigenthümlichen Wörter hat, ist gleichfalls noch nicht alles vollständig aufgesucht worden. Vielleicht nicht viel weniger möchte das sein, was sich aus den spätern Griechischen Schriftstellern, besonders aus den Lexikographen, beibringen ließe. Galen *de compos. medic. sec. locos p. 60. T. II.* gedenkt einer gewöhnlichen Salbe bei den Römern, die sie *σκήδατορ*, also *spicatum* nannten, und die vermuthlich die Spikanardsalbe ist; Laurentius Lydus eines Kor-

314. Einrichtung eines Thesaurus

bes, den sie *ἐπουλάρια*, also *epularia*, wenn richtig geschrieben ist, genannt hätten, Fragm. c. 8, p. 11; ebendasselbst des *μαρτίμιον*, einer breiten und dicken hölzernen Tafel, ingl. des *βούστιον* welches einen Begräbnisort bezeichnete p. 124. Spidas erklärt das Römische Wort *φορμάρια* (*formaria*) durch *ἀρόφαις παράτοις*, und Zonaras im neuerlich edirten Lexikon p. 193. *ἀντιμύσιον* durch *παρὰ Ρωμαίοις τράπεζα πρὸ τοῦ δικαστηρίου κειμένη*. Einiges dergleichen steckt auch noch im Hesychius und andern Gr. Lexikographen, zwar nicht vom besten Latein, aber doch immer Latein, und so gutes als vieles in den Thesauri befindliche ist. Nicht aber eben die Erhaltung solcher seltenen Römischen Wörter haben wir ihnen zu danken, als die genauere und deutlichere Erklärung manches zwar bekannten, doch nicht durchaus bestimmten, weil sie für Leser schrieben, denen diese Sprache unbekannt war. Die echten Römischen Wörter aber dürften sich zunächst aus der vierten Quelle schöpfen lassen. Denn obgleich die Personalnamen insgemein als *propria* von keiner besondern Bedeutung gelten, so waren sie doch, vornemlich die Zunamen, Appellativa, die von äußern oder innern Eigenschaften der Personen hergenommen waren, wozu sich in frühern Zeiten, wie fast noch heutiges Tages, die Römer sehr hinneigten. Solche Namen meine ich, wie *Cato*, *Piso*, *Labeo*, *Fronto*, *Silo*, *Senecio*, *Varro*, *Scaurus*, *Scaevola*, und viele andere, die eben so gut als *Scipio*, appellative Gültigkeit hatten, indem sie Männer bedeuten, die das auszeichnete, wonach

sie oder vielmehr deren Vorfahren genannt sind. Ehendahin führen offenbar Hor. Serm. I, 3, 45. und Quintilian Instit. Orat. I, 5, 57. Ohne Bedenken würde man also diese ganze Classe von Wörtern in die Thesauri aufnehmen dürfen, wenn man nur durch ihre Etyma ihre Bedeutung aufgefunden. Einen Anfang hiezu hat hin und wieder *Forcellini* gemacht, allein die Sache noch nicht weit genug durchgeführt.

Eine der verdienstvollsten Seiten dieses Thesauristen ist die so viel sorgfältigere Benutzung des Lapidarstils, wenn dieser gleich meist unechter und unreiner ist als der Bücherstil. Jedoch hat er auch von der Seite bei weitem nicht alles erschöpft, und es läßt sich ihm auch hierin mehreres nachlesen. Ohne weit umher zu suchen, findet man pag. CLI, 6. Thes. Gruteri edit. Commel. *tuentio*, pag. CLII, 8, mit einem versichernden *sic* darüber; *retretro*, welches wohl eben so gut ein altes die Bedeutung verstärkendes Wort ist, als das Griechische *προνό*; nicht weniger die unbeachtet gebliebenen *calida mina* CXXV, 2. und *foenarii* CLXXV, 9. Auch wäre wol das Wort LX, 7 *picatrix* appellative zu nehmen für eine Weibsperson, die zum Verpichen der Fässer gebraucht wurde.

Noch dürften glückliche kritische Operationen manches neue Wort zum Vorschein bringen. Das *eminisci*, welches *Gesner* gebühlich mit aufgeführt, *Forcellini* aber abgewiesen hat, werde ich kein Bedenken tragen zurückzurufen und meinem Varro de L. L. V. p. 63. Ripont. wiederzugeben, ebenso con-

316 Einrichtung eines Thesaurus

surgium p. 277. Fragm. Dagegen dürfte freilich von der Kritik das eine und andre auch wieder vernichtet werden. So muß in demselbigen Fragment wahrscheinlich *festive* oder *festiva* gelesen werden für *festique*, welches als ein besondres Wort von *Forcellini* aufgestellt und durch *laete* erklärt wird. Öfters würde indess die Kritik sich milder zeigen bei übel sich befindenden Wörtern, und die Patienten meist nicht aufgeben, sondern heilen, Urtheile z. B. Hemsterhuys bei Hesychius unter dem Worte *ἀδουνητοί* col. 98. T. I. recht, wie es scheint, so ist das bei Firmicus Astron. III, 14 sich findende Wort *apocoptus*, welches beide Thesauristen ohne Kunde hievon ließen, in *aprocopus* zu verwandeln, und hat nur Form und Ort zu verändern. *

Von Rechtswegen müssen dagegen die grössern Lat. Wörterbücher eine gute Anzahl von Wörtern verlieren, die seither in ihnen geduldet wurden. Ich meine die vielen geographischen und historischen *Nomina propria*, von denen es darin wimmelt, während sie sich in den Griechischen nicht finden, ungeachtet diese eben so viel, wo nicht mehr Anspruch auf solches Gut hätten, wenn es ein wahres wäre. In den Sprachschatz gehören aber nur die Wörter, welche Begriffe bezeichnen, die einen geschlossenen und begrenzten Kreis haben. Ausser demselben liegen die meisten Eigennamen

* Dergleichen Wörter bleiben gleichwohl immer Griechisch, und man kann daher bezweifeln, ob sie in das Lat. Wörterbuch gehören. d. H.

die sich ins Unendliche vermehren lassen. Man hat auch nur den wichtigsten unter ihnen eine Stelle in den Wörterbüchern eingeräumt, damit die Anfänger in einem und demselben Hilfsbuche Aufschluß fänden über alle Sprachbezeichnungen, besonders sowohl als allgemeine, und nicht nöthig hätten, sich für jene noch eigene Bücher anzuschaffen. Allein wie könnte die Trennung der Namen von den Wörtern den Aufwand beträchtlich vermehren, da das Wörterverzeichnis desto kleiner, also wohlfeiler werden muß, je mehr Namen aus demselben wegfallen, die ja nur ihren Platz zu verändern brauchen, und ihn der Bequemlichkeit halber gleich hinter dem Wörterverzeichnis einnehmen können, wie es Herr Prof. *Gesenius* in seinem Hebräischen Wörterbuche gemacht hat. Dals die hier erwähnte Veränderung nicht schon längst beliebt worden, kann man wol den Lexikonschreibern hingehen lassen, aber nicht den Thesauristen, da diese nicht für Anfänger arbeiteten, sondern für Männer, die bei ihnen sich schwerlich nach *Hercules*, *Homer*, *Alcibiades* und ähnlichen Personen erkundigen, sondern das ihnen über sie zu wissen nöthige anderswo suchen werden. Was die Sprachform dieser Namen betrifft und der von ihnen abgeleiteten Adjectivalien, ob und warum z. B. *Lucullianus* aus *Lucullus* so gebildet worden sei, wie *Vitellianus* aus *Vitellius*, ob *Marcellianus* oder *Marcellinus* richtig sei, (cf. *Spalding in Mus. antiq. stud. I.*) scheint zwar allerdings und zunächst in Wörterverzeichnissen gesucht werden zu müssen. Aber

318 Einrichtung eines Thesaurus

meistens lassen sich diese Formen unter allgemeine Ansichten bringen und gehören folglich in die Grammatik. Alles andere und vorzüglich das Historische, was die mit dem Namen bezeichneten Personen und Örter betrifft, wäre, mit besonderm kritischen Fleiße behandelt und bearbeitet; in einem eignen Index nominum propriarum aufzustellen. Hier gibt es noch eine der edesten Lücken in der alten Litteratur, und die Ausfüllung derselben ist eines der dringendsten Bedürfnisse. Für den geographischen Theil hat zwar vormals *Ortelius* demselben abzuhelpen gesucht, wenigstens die Bahn dazu gebrochen, so daß die Vollendung der Arbeit bei den vielen heutigen Hülfsmitteln der alten Geographie nicht sehr schwierig sein kann. Indefs ist sie auch eben deswegen so nothwendig nicht. In einem höhern Grade ist solches der Fall mit einem Verzeichniß der Namen von Menschen, die in alterthümlichen Schriften und Denkmälern erwähnt werden. Schon die erstaunliche Menge derselben zusammenzutragen würde höchst mühsam sein, geschweige die Kritik, der sie zu unterwerfen wären, und nach welcher jede Person, die mit einer andern fälschlich identificirt ist, müßte von ihr unterschieden, oder, wo der Unterschied nur vermeint ist, umgekehrt identificirt werden, überhaupt jeder Person ihr gehöriges historisch biographisches Recht widerfahren. Von jeder müßten in einem solchen Verzeichnisse die vorhandenen Notizen mit Genauigkeit eingeschaltet werden. Daß ein solches Verzeichniß vielseitige und mit der Mühe in Ver-

hältniß stehende Vortheile schaffen, und auf viele bisher dunkel gebliebene Stellen der Schriftsteller ein erwünschtes Licht verbreiten würde, braucht dem des Alterthums einigermaßen Kundigen nicht erst erwiesen zu werden. So wüßte man doch, wohin man sich in solchen Fällen der Biographien, Specialgeschichten, Charaktere und einzelner historischer Data zu wenden hätte, und fände in der Geschichte ein Analogon der alten Topographie. Der Vortrag, versteht sich, dürfte nicht ausführlich sein bei berühmten Personen, von denen viel aufgezeichnet ist, sondern ganz im Registerstil oder nach Art historischer Glossen, mit steten Nachweisungen, wo das Weitere zu suchen sei. Dann würde man nicht mehr so häufig fehlgehen wie jetzt, wo man es auf gut Glück muß ankommen lassen, ob man dies oder jenes *Nomen proprium* im Lexikon finden werde, und ob dem Lexikonschreiber gefallen habe, den oder jenen Namen aufzunehmen, da er sie nun einmal nicht alle geben und aufstellen konnte. Hätten nur die Lexikographen und Thesauristen einen Vergleich mit einander treffen mögen; nach welchem sie sich in die Namen getheilt hätten; so hätten jenen die leichtern, diesen die schwerern zu Theil werden müssen. Allein wenn man in dieser Hinsicht beide miteinander vergleicht, so findet man eher das Gegentheil; und die Lexika haben im Allgemeinen nicht allein mehr sondern auch seltenere *Nomina propria*. So hat Matthiae z. B. *Cleonymus*, was in den Thesauri nicht steht. *Forcellini* war hierin viel sorgfältiger als *Gesner*,

320 Einrichtung eines Thesaurus

und hat z. B. den Redner Hortensius, den *G.* ausläßt, kann es aber gleichwohl jener Schwierigkeit wegen nicht vermeiden, hie und da wieder ganz inconsequent zu werden. So führt er z. B. unter den Serviliern den C. Servilius Ahala und den S. Servilius Vacca⁵ nicht an, welche doch merkwürdiger waren als der ausgezeichnete P. Servilius Rullus. Wie viel besser wars, sich diese leichtfertige Arbeit gänzlich zu ersparen, um desto größern Fleiß auf die Appellativa zu wenden, der, wie wir gleich sehen werden, noch sehr entfernt blieb von seinem erwünschten Grade. Unter diesen wären von den Nomina propria nur diejenigen zu erhalten, die appellative Bedeutung bekommen hatten, wie *Ceres*, *Bacchus*, *Cupido*, *Camarina*, *Euripus*, *Trossulus* und dergl. Mögen diese doch auch endlich einen gründlichen Verzeichner finden, der fortsetze, was *Glandorp* im *Onomasticon histor. Rom.* einseitig aber doch gut begann, ein Anfang, der zu der vollendeten Arbeit höchstens in dem Verhältnisse stehen mag wie das A zum ganzen Alphabet.

Nichts würde einen Theil des großen, hiedurch entstandenen Raumes besser ausfüllen, als die Notae und siglae Romanorum, wie sie von Valerius Probus gesammelt, im Corpus Grammatic. von *Gothofredus* verzeichnet stehen, und in *Nieuypoorts* Römischen Alterthümern einen dort fremdartigen An-

⁵ Wo möchte dieser Name vorkommen? Nur ein *Vaculus* ist bekannt in dem Geschlecht der *Voconit.*

hang machen. Diese Notae, die aus einem oder mehreren Anfangsbuchstaben oder auch Anfangsyllben gewisser bei den Römischen Inschriften üblicher Formeln und Titel bestehen, könnten füglich, ja sie müßten an dem Orte eingeschaltet werden, den ihnen die Folge ihrer Buchstaben anweist: denn sie sind äußere Formen der Wörter und Redensarten, und haben daher in den Wörterbüchern ihren schicklichsten Platz, und selbst in den ungewöhnlichen Gestalten, in denen sie zuweilen vorkommen. Keine andere Stelle ist dazu paßlich; auch sind ihrer so viele nicht, daß sie sich zu einem besondern Werke eigneten. Am bequemsten würden sie vielleicht zu einem Anhange der Wörterbücher gemacht und mit den Maas-, Gewicht-, Münz- und andern Zeichen verbunden. Diese wären nemlich noch weniger auszulassen; weil sie wichtiger sind, und wol an zwei verschiedene Orte zu stellen, sowohl an einen gemeinschaftlichen, als vertheilt unter die Wörter die sie bezeichnen: denn da sie meistens und oft sehr von den gemeinen Schriftzügen abweichen, so müßte man sie doch irgendwo beisammen anbringen, wo man sie ohne Mühe fände. Und unter den Wörtern, die sie bezeichnen, dürften sie doch auch nicht wegbleiben, weil der Fall sich nicht selten findet, daß man wissen muß, welches Zeichen dasselbe gehabt habe, und um die Zeit des vielen Suchens zu ersparen, weil an jenem Gemeinplatze die alphabetische Folge nicht könnte beibehalten werden, indem diese Zeichen nach ihren arithmetisch oder geometrisch pro-

gressiven Reihen geordnet werden müßten. Hier würden auch die zum Theil geheimen Schriftzeichen oder Siglae von Tiro und Andern gehören, die ebenfalls jegliches seinem Worte beizufügen wären, weil dadurch mancher kritischer Aufschluß könnt' veranlaßt werden. Zu dem Ende würde es ferner nicht unnütz sein, wenn die Schreibarten und Abkürzungen, mit welchen einzelne Sylben und Wörter in den Handschriften vorkommen, mit aufgenommen würden. Möge diesem Zwecke doch bald mit einer guten Palaeographia Latina, die uns so unentbehrlich ist, vorgearbeitet werden. Einstweilen hindert indess nichts, wenn, nach Gesner's Vorgange, Buchstaben, Sylben und Wörter in den Handschriften mehrmals mit einander verwechselt wurden, dergleichen an seinem Orte zu bemerken. Nicht allein hiezu, sondern zu noch mehrfachem Behuf wird in einem Thesaurus Raum genug übrig bleiben, sobald die Nomina propria auswandern müssen.

Doch überall gibt es nicht leicht einen Artikel, zu welchem nicht wesentliche Nachträge zu machen wären. Wie mangelhaft und unvollständig unsere Lateinischen Thesauri sind, zeigt sich besonders bei denen Worten auffallend, die seltener vorkommen, und daher, so lange sie nur eine einzige Autorität für sich haben, den Verdacht der Unechtheit oder Zweifelhaftigkeit auf sich ziehen, und deshalb mehr müßten begründet werden. Aber oft sind die Thesauristen so nachlässig gewesen, die Autoritäten für ein Wort da auszulassen, wo sie gerade

rade am wesentlichsten waren. Die Sache wäre, wenn es unser Schreibraum erlaubte, werth mit vielen Beispielen belegt zu werden. Unter dem Worte *calculator* fehlt z. B. auch noch bei *Forcellini* der Schol. des Horaz Sermon. I, 6, 72, unter *mensio* Hygin P. A. IV, 14, unter *cardiacus* Varro b. Plin. h. n. XIV, 14, 17., unter *coagevus* Donat. Vit. Virg. c. 17 §. 67, unter *coeles* Ammian. M. XVI, 12., unter *cymatium* Tertullian de idolol. 8, unter *desub* Seneca Contr. I, 3. p. 97. Bipont. und Fulgent. Mythol. III, 6. fin., unter *garimatium* (wofür aber eigentlich *garismatium* stehen muß, und von welchen keines von beiden *Forcellini* hat) fehlt bei *Gesner* *Cassiodor* Varr. XII, 22., unter *hemtoliis* Martianus Cap. Nupt. phil. IX. p. 324, ed. Grot., unter *inspectus* Manil. Astron. IV, 901., unter *insinuatus* Lucret. VI, 277, unter *linteamen* Sulpic. vit. b. Martini 12., unter *picturatus*, wo F. weniger Beispiele als G. hat, fehlt zu den andern citirten Stellen *Claudian* de Nupt. Hon. et Mar. 214 und *Arnob.* II, 20, unter *ponderatus* fehlt *ponderatior* aus dem schönen Fragment des *Cornelius Nepos* b. *Mallius Theod.* de metr. p. 108, unter *puteum* als Neutrum eine Inschrift der Cl. *Semina Mus. Antiq.* T. I. p. 539., unter *rancor* *Cassiodor* de amic. p. 598, unter *redundatio cicatricis* *Quintil.* Decl. IV, 11, unter *rheuma* *Veget.* Rom. milit. IV, 44. Bei *russus* durfte unter den wenigen Autoritäten des früheren Alterthums *Ennius* bei *Cicero* de div. II, 26. nicht fehlen.⁶

⁶ Diese Autorität hat auch schon *Scheller*, wie wol Litt. An. No. 4.

324 Einrichtung eines Thesaurus

unter *serenifer* Avien. O. T. 637, unter *solite* Iordan. Get. p. 740., bei *usualis* Serv. Virg. Aen. I, 258, unter *tonus* Hygin. P. A. IV, 14., unter *totus*, welches, da es der sovielte bedeutet, von dem bekanntern *totus* sollte getrennt werden, Chalcidius zu Plat. Timaeus p. 79 E. M. (dies Wort ist sonst von G. weit besser autorisirt worden als von F.), unter *trichila* eine Inschrift der Cl. Semna in dems. Muséum I. p. 538, unter *volutatus* Tacitus Annal. I, 36., *veteretum* Columella I, 3, 10. den G. jedoch selbst behandelt hatte, *viviscere* Sulpic. Severus Vit. b. Mart. c. 16. Dies, aus noch viel mehr seiner Art ausgehoben, mag beweisen, was zu beweisen war, und schliessen lassen auf die große Menge dessen, was noch Vermehrung und Verbesserung bedarf.

Einer der Gegenstände, welche vorzüglich noch in dem Thesaurus vermehrt und verbessert werden müssen, sind die Angaben der Bedeutungen, die entweder gar nicht in eine neuere Sprache übersetzt sind, oder höchstens mit einem oder ein paar Wörtern. In jenem Falle wird insgemein darin gefehlt, daß die Ausdrücke, womit eine Sprache sich selbst erklärt, so leicht entweder unadäquat

mehreres, was der Verf. in seinen Thesauri vermißt. Denn um jenerlei Bücher scheint er sich wenig bekümmert zu haben. Aber auch die von Jos. Furlanetto unlängst redigirte *Appendix* zu Forcellini *Lex.* konnte ihm noch nicht beim Schreiben zur Hand sein.

d. H.

oder *vage* sind: unadäquat, weil die wenigsten Ausdrücke einander völlig synonym sind, also den Begriff der Wörter leicht verfälschen; *vage*, weil so oft Umschreibungen desselben gebraucht werden müssen, die ihn erschweren und ihn unbestimmten machen. Und sind die Bedeutungen nicht alle gehörig übersetzt durchgeführt, so helfen ein paar übersetzende Worte zu Anfang der Artikel wenig oder nichts, zumal weil es nur *eine* Sprache ist, in welche übersetzt sich die Wörter finden, da sich in einem Werke für die ganze gelehrte Welt auch mehrere Sprachen der gelehrten Welt bei einander finden sollten. Wären aber nur alle Stellen immer abgedruckt, worin die Alten ihre Wörter selbst erklären, deren es nicht wenige gibt: allein grossen Theils ist von denselben entweder gar kein oder kein rechter Gebrauch gemacht, am wenigsten von den so vielen Fällen dieser Art, welche in den Institutionen und Pandekten vorkommen, wie z. B. *alluvio* Institut. II, 1, 20. und Digest XLI, 1, 7, von denen jene Stelle als Beleg *Forc.*, diese *Gesner* nicht hat. Daher sind denn so viele Wörter nicht ordentlich von einander unterschieden, und weit mehrere als Synonyma angesehen und behandelt worden, als ihrer wirklich sind; welches Unwesen die Lexica der Synonymen noch vermehrt haben. Statt dieser heillosen Operation wäre weit nöthiger, die vielen unrichtig synonymisirten Wörter genau zu unterscheiden. Und bei keiner Art von Wörtern wäre diese Mühe besser angebracht als bei denen, welche wissenschaftliche

326 Einrichtung eines Thesaurus

Gegenstände bezeichnen. Der mit seinem Zweck es redlich meinende Thesaurist müßte eher nicht ruhen, als bis er die Sache, die das unbestimmte Wort bezeichnen soll, wenigstens zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht hätte, welches in den meisten Fällen thulich sein wird. Aber beizusetzen wäre nur das Resultat seiner oder fremder Untersuchungen, nicht die Untersuchung oder Beweisführung selbst, die, wenn sie gedruckt vorhanden, bloß citirt, wo nicht, nebst mehr andern sich gewiß findenden der Art besonders zusammengestellt werden müßte.

Der Stil eines Wörterbuches muß durchaus lexikalisch, d. i. summarisch oder epitomarisch sein, nicht raisonnirend noch viel weniger polemisirend. Freilich darf er auch jene Eigenschaft nicht übertreiben und pedantisch werden, noch aus Sparsucht mit Worten in Dunkelheit verfallen. Nicht mehr oder weniger sind ihrer zu machen, als erforderlich sind, das zu bestimmen, was unbestimmt war. Zu diesem Endzweck wird es oft nöthig sein, diese Wörter auf wissenschaftliche Systeme der Neuern, namentlich in der Naturgeschichte, anzuwenden, wenn sie Gegenstände der Natur bezeichnen; wenn sie aber Gegenstände der Kunst anzeigen, archäologische oder andere Schriften zu citiren, wo sie bildlich vorgestellt oder sonst am besten beschrieben sind.

Möge es eben so wenig langweilig als unnütz sein, wenn ich eine Reihe von Belegen hiezu bringe, aus denen sich ergeben wird,* wie mangel-

haft so mancher Artikel von dieser Seite in den Thesauri noch immer ist. *Actus* in der physischen Bedeutung des *Drehen, Herumtreiben, circumactus*, ist zwar von *Gesner* mit einer Stelle des *Prudentius* begründet, aber nicht vorne, wo sie hingehört, sondern in der Mitte dieses überhaupt nicht sorgfältig ausgeführten Artikels, und diese Stelle ist mit mehreren dieser sinnlichen Bedeutung des Wortes ohne Ordnung unter andern Stellen der tropischen Bedeutung, *Thätigkeit, Wirksamkeit*, durch einander gemengt, und für jene *Petron Satir.* 135, die besser ist, als die andere Stelle, nicht angeführt worden. *F.* hat diesen Artikel noch weniger gut behandelt, und die Bedeutungen noch mehr durch einander gewirrt. *Brachia mali* konnte von ihm mit mehr Stellen als der einzigen *Virgils* belegt werden, z. B. des *Statius Silv. V.* 1, 244. Den Artikel *bisellium* hat *Millin* berichtigt in *Descr. des tombeaux* p. 76. Der Artikel *canalis* war mit *Caesurn Ecl. IV.* 76. zu erweitern, wo es *Flöten* bedeutet. *Canis* in der Bedeutung eines Seethiers, einer Art *Hai*, wie gewöhnlicher *canicula*, welches mehr Arten als den *Squalus canicula*, und *Squalus Centrina* *Linn.* bezeichnet, ist gar nicht bemerkt worden aus *Plinius h. n. IX.* 55, der ihn durch das Beiwort *marinus* noch näher bestimmt. Dafs *chama* wahrscheinlich eine *Unze* sei, erhellt aus der Beschreibung desselben *Plinius h. n. VIII.* 19, 28, wenn diese Lesart nicht, wie es scheint, falsch ist. *Clarus* ist eigentlich nicht *berühmt*, sondern von *Menschen*, durch *Geburt, Amt, Reichthum*,

328 Einrichtung eines Thesaurus

Talent und andere Vorzüge ausgezeichnet, im Gegensatz von obscurus. F. erklärt sich darüber weniger vorsichtig als G. Unter *claustrum* wird jene Bedeutung von der *Sperrkette* des Hafens nicht gehörig hervorgehoben aus dem Curtius IV, 5. und dadurch der Begriff des Wortes nicht genug erweitert. *Coagulum* wie das deutsche *Kitt* figürlich P. Syrus Mium. A. 27. *amicitiae coagulum fides.* *Coma oleris*, welches sonst nur von Bäumen gebraucht wird, bei Prudent. Cathem. 3, 63 von Kräutern. *Conchylum* bedeutet vermuthlich eine besondere Art *Purpurschnecke* aus dem Geschlechte der Kinkhörner, etwa *Buccinum Capillus L.*, oder der *Kräuselschnecke*, *Turbo inanthinus L.*, wozu man die Winke des Plinius und Anderer nicht beachtet oder nicht benutzt hat. *Consistorium*, das *Cabinet des Kaisers*, als Gebäude nicht hinreichend unterschieden, und nicht belegt mit der passlichsten Stelle bei Ammianus XXV, 10, wo *trabes Consistorii* erwähnt werden. *Concurrere* bedeutet dem Seneca N. Q. VII, 7. *durch einander nach verschiedenen Richtungen laufen.* Verwandt ist damit dann die *concursatio mentis* von der *Unruhe unseres Gemüths* Ep. 3. *Condolere* in der Bedeutung, *Theil an jemandes Schmerz nehmen*, soll nicht Lateinisch sein nach G., der sonst dies Wort weit besser ausgestattet hat als F. Und freilich ist dies wohl richtig von der *Bezeigung*. Indessen hat zwar nicht ein Lateiner, aber doch ein antiquarischer Latinist gesagt *communi malo condolui*, Cassiodor prol. de amic. p. 580, der Genf. Ausg. Unter *cornu* ist die

tropische Seite des Begriffs dieses Wortes durch das *cornu tribunalis* Tac. Annal. I, 75 nicht erweitert worden. *Conscribere* heisst sehr oft etwas *schriftlich und förmlich abfassen, aufsetzen, verfassen*, nicht blofs mechanisch schreiben, gerade so wie das Griechische *συγγράφειν*. Hier hat *F.* mehr gesehen und unterschieden als *G.* *Crassus* von der Stimme war merkwürdig bei dem Censorin de die nat. 14. *Curvus* in moralischem Sinn, worin es Persius hat III, 52, wo *curvi mores* vorkommen, ist nicht benutzt worden. *Damnum* heisst nicht immer Schaden, Nachtheil von aussen her, sondern auch *Verlust oder blofse Abnahme in uns und durch uns*, ohne den Nebengriff des Nachtheils. So bei Dionysius Cato in den Distichen I, 39: *Quum labor in damno est, crescit mortalis egestas*, wo jenes nichts ist als *labor deminuitur*. Diese Bedeutung ist nicht gehörig ausgezeichnet worden. *Damnatus* absolut gesagt, steht bei Properz IV, 7, 38. *Dexteritas* macht *G.* mit *comitas* zu einerlei. Allein die *dexteritas* verbindet Klugheit mit ihrem Betragen, und ist *das weltkluge gewandte Benehmen*, das seine Zwecke zu erreichen weifs, ohne es mit Andern zu verderben; so ziemlich das, was Sueton Titi init. durch *ingenium aut ars ad promerendam omnium voluntatem* ausdrückt. Bei *F.* ist der Artikel von dieser Seite sorgfältiger. Die Bedeutung von *denique*, zum Beispiel, die neulich Savigny behauptet hat über den Besitz S. 40, möchte streng genommen schwerlich zugelassen werden dürfen, weil sie nirgends unbedingt nöthig ist, und das

330 Einrichtung eines Thesaurus

Etymon des Wortes ganz wider sich hat, nach welchem es heisst, in allen andern Fällen. Das *que* universalisirt nemlich den Begriff des Adverbiums oder Pronomens, dem es angehängt wird, wie in *utique, utcunque, quisque, uterque*, ebenso mit *denique*, welches der Wohlklang aus *deinque* vermuthlich so gebildet hat, und es scheint so viel als das *enfin* der Franzosen, was denn doch niemals 'zum Exempel' heisst, sondern, die Sache mit einem Grunde oder einem Beispiele abzumachen. Diese Verwandtschaft täuschte. *Verbi causa* wird nur von einzelnen aufgeführten Beispielen, *denique* nicht allein von Beispielen, sondern von allen andern summarisch zusammengefassten Angaben gebraucht. *Evadenda tempestas* bei Oros. V, 1. konnte dienen, den seltenen passiven Gebrauch dieses Wortes zu begründen. *Examen* von *exigere* aus *exagmen* ist 1) das herausbringen wollen einer Sache, 2) dann erst das Zünglein einer Wage, nicht wie die Thesauristen, welche diese Nummern verwechseln. Dafs *excipere* nicht blofs ein negatives Ausnehmen von etwas allgemeinem sei, oder gleichsam ein Minus desselben, sondern ein ausdrückliches Auszeichnen in demselben in positivem Sinne mit Vorzüglichkeit, hat keinen Zweifel nach Stellen wie des Varro r. r. II, 2, Livius XXI, 18. Tacit. Annal. III, 2. Dies ist von G. auch nicht unbemerkt geblieben, der diese Bedeutungen aber nicht wohl unterschieden, jedoch diesen Artikel weit besser bearbeitet hat als F., bei dem alles sehr durch einander liegt. — *Exprimere* bedeutet dem Seneca N. Q. VII, 8 so viel als *extollere* im

physischen Sinn in *ex humili in altum exprimere*. Eben so de Constant, sap. c. 4. *quae nervo tormentisve in altum exprimuntur*. Oft zeigt die Präposition *ex* die Richtung in die Höhe an, wie in *extollere, efferre, evahere, elevare* und andern. — Dafs *ferme* nicht schon längst angesehen worden für das, was es vermuthlich ist, für den Superlativ von *ferre*, wie *μάλιστα* von *μάλᾱ*, ist zu verwundern. Markland's Bemerkung, dafs *ferri* mit den Infinitiven von andern Verben zu Umschreibungen diene, bei Statii Silv. V, 1, 33, wäre zu beachten gewesen, welches überall in Absicht auf reichhaltigere Commentare bei weitem nicht geschehen ist, und ohne Ausnahme geschehen sollte. — Dafs *forte* so wenig in eigenem Sprachgebrauch, selbst von tiefkündigen Latinisten, von *fortasse, forsan* und andern, wozu auch das von Tertullian so häufig gebrauchte und fast gänzlich übersehene *si forte* gehört, unterschieden wird, ist mir Ihr gerechter Unwille aus mündlicher Unterhaltung und einer Ihrer Recensionen noch sehr erinnerlich, wo Sie das *Forte legendum* so wahr deuteten. Dafs eine Conjunction wie *ne, si, nisi* dazu gehöre, dem *forte* die Bedeutung unseres *etwa* zu geben, war *G.* näher daran einzusehen als *F.* — Auch die *praefatio gracilis* bei dem jüngern Plin. Epist. II, 3 war in dem Artikel von *G.* aufzunehmen. Es ist *schlicht mit annehmlicher Leichtigkeit*. Firmicus braucht in diesem Sinne *sermo gracilis* V, 1, p. 115 und Salcius Bassus *poeta gr.* in poem. 277 T. IV. Wernsd. Poet. Lat. min. — *Grates* ist eigentlich der *feierliche*

332 Einrichtung eines Thesaurus

Dank der Ehrfurcht; daher werden sie meist Göttern und Regenten gezollt. *Gratulari* bedeutet zuerst *seine Freude worüber zu erkennen geben, laut werden lassen*, nicht Glück wünschen. S. *Duker* bei *Florus* IV, 3, 5. *Gutta laboris* bei *Qrosius* V, 1. war wegen des seltsamen Gebrauches auszuzeichnen, wie so viel anderes bei Spätern, z. Ex. *Sidonius Apoll.* Ebenso, daß *Luctat.* bei *Statii Theb.* IX, 299. *humare* erklärt durch *cremare*: desgleichen, daß *ille* wie *hic* zuweilen die Stelle des Griechischen Artikels vertrete, z. B. *Varro* L. L. IX. p. 173, und daß *in*, wie in *mugire in bovem*, eine Annäherung einer Sache zu einer andern oder eine Ähnlichkeit zeigen könne, oder für *instar* stehe. S. *Oudendorp* bei *Appul. Metam.* p. 191 und *Burmann Antholog.* T. I. p. 271. — Auch ist nicht bestimmt bemerkt worden, daß *in* mit dem Accusativ für den Dativ dann oft stehe, wenn die Beziehung auf eine Gemeinheit ist, wie in der bekannten Redensart *in vulgus notum*. *Infirmus* ist besonders von *G.* nicht gehörig aus einander gesetzt, und die Bedeutung vom Innern des Menschen, schwachsinnig, engsinnig, von Vorurtheilen abhängig, nicht genugsam ausgezeichnet, welche das Wort bei *Horat.* hat *Serm.* I, 9, 71. Diese Stelle hat *F.* nicht einmal. Von *ingluvies* setzt *G.* als die erste Bedeutung *voracitas*, welche mit Recht die letzte ist bei *F.* Beide führen nicht an *Eutrop.* VII, 18: *Vitellius notabilis ingluvie et voracitate*. Daß *intentio* in reinem Latein nur auf das Gemüth, nicht auf den Verstand gehe, mußte nach dem Vorgange

von Schwarz bei Plin. Paneg. c. 71. nicht unbe-
merkt bleiben. *Iuxta* in der Bedeutung *bis, neben,*
bis an, ist einzurücken nach Valer. Max. V, 4, 1:
aditum iuxta moenia struxit, wo Guyetus umsonst
ad lesen wollte. — *Lacteus* von der Sprache ge-
braucht fand sich für die tropische Bedeutung bei
Auson Grat. Act. c. 7. *Laserpicium*, die bekannte
Cyrenäische Pflanze, von welcher Eckhel in seiner
kleinern Numismatik Taf. VI. f. 8 eine antiquari-
sche Abbildung gibt, ist unbestimmt gelassen, wahr-
scheinlich *Ferula tingitana* Linn. Derselbe Fall ist
mit *lépus marinus*, welcher zwei Thiere bedeutet,
einen Fisch, vermuthlich *Cyclopterus Lumpus* L.
und ein Weichthier, etwa *Doris Argo* L. *Liber* für
dissolutus, perditus, gesetzlos, liederlich, steht nicht
am rechten Orte, und ist nicht mit Stellen hinrei-
chend belegt. Es kommen fürs erste hinzu Plau-
tus Asin. V, 2, 17 Poen. III, 2, 25 Cicero Fir. p. 1103.
Nepos Themist. I. Horaz A. P. 85. — Dafs *lucrari*
nicht blofs im positiven Sinne *gewinnen*, sondern
auch im negativen *sparen* bedeute, war zu sehen
aus Quintil. Decl. IX, 17. — *Malobathrum* ist ver-
muthlich schon richtig von Salmasius bei Solinus
755. b. und de homon. Hyl. iatr. p. 126; A erklärt,
als *Botel* bedeutend, ohne von den Thesauristen
benutzt zu sein, so wie nicht einmal das *mali tur-*
ris bei Caesar B. G. VII, 22, das Lipsius de mil.
Rom. II, 3. und V, 7 mit Unrecht für verdorben
hält. Es sind die langen Eckständer der Thürme.
Ferner ist nicht bemerkt worden, dafs *mendacium*
nicht immer eine absichtliche Unwahrheit oder eine

334 • Einrichtung eines Thesaurus

Lüge sei, sondern auch zuweilen eine *unabgichtliche* oder ein *Irrthum*, wie bei Seneca N. Q. VII, 5, wo die *mendacia Stoicorum* widerlegt werden. Dafs *miser* so wie von einem unschuldigen, auch von einem schuldigen, gleich dem Griechischen *κακοδαίμων*, gebraucht werden könne, wie von Terenz Eun. III, 11, 28 V. 5, 11. Dafs *monstratus* für gleichsam *monstrabilis* oder für *insignis* stehe bei Tacit. Hist. III, 73. Dafs *muero* die *Spitze des Schreibgriffels* bezeichne bei Columella X, 250, und *myrobalanus* die Beennufs, *Guilandina moringa* L. welches schon Adr. Iunius wußte Nomencl. p. 19. (vgl. Böttiger z. Hor. Oden III, 29. p. 195.) F. bemerkt zwar richtig, dafs *nancisci* von Dingen gesagt werde, zu denen man durch Zufall gelange, aber nicht richtig nur günstige, erwünschte: denn Caesar Civ. II, 2. *nanciscitur tempestatem turbidam*, und Atticus bei Nepos 21. und Sueton im Titus 10 *nanciscuntur febrim*. Das konnte er leicht aus der von ihm selbst angeführten Formel, *ut nactus es, habes*, wissen. — *Nempe*, ironisch gebraucht, war zu bemerken aus Iuvenal Sat. X, 82. Der Erwähnung war auch nicht unwerth, dafs Ovid Trist. 4, 4. dem *candor nervos* beilegt. *Nihil aliud quam* und *nihil aliud nisi* werden als einerlei bedeutend vorgestellt, welches sich schon a priori von der verschiedenen Tendenz der Partikeln *quam* und *nisi* nicht erwarten läßt. Hätte Cicero gesagt: *amare nihil aliud est, quam diligere eum quem ames, nulla indigentia, nulla utilitate quaesita*, so hätte er nur gesagt: das amare ist nichts anders als diligere und so

weiter; und so hätte er nur comparative oder relative gesprochen. Da er aber *nisi* brauchte statt *quam*, so redete er definitive, und beschränkte den Begriff des *amare* auf etwas einziges. Wer *nil aliud quam scribit*, der thut gerade jetzt und zufällig nichts anderes; wer *nil aliud nisi scribit*, der thut absichtlich und überall nichts anderes. Diesen Unterschied gibt auch das noch zu erkennen, daß *nil aliud quam* gewöhnlich mit Einem Verbum, *nil aliud nisi* mit zwei verschiedenen Verben construirt wird. — Daß *nitrum*, welches die Thesauristen arglos vorbeilassen, nicht Salpeter sei, sondern *feuerfestes Laugensalz*, hat Beckmann gezeigt Gesch. d. Erff. IV. 12 — Daß *nutrimentum* von dem Geiste gesagt werden könne, war durch Firmicus Astron. VI, 31, p. 171 zu zeigen, wo er sagt *nutrimentum ingenti*, wie z. B. eine Bibliothek recht gut heißen könnte. Aus dem Dialog de Caus. cor. eloq. 13 war aus dem *apud populum Romanum notitia* die passive Bedeutung, *das Bekanntsein, die Bekanntheit*, zu merken. Sehr richtig und heilsam ist Ihre neuliche Bemerkung über *num*, vielleicht das verkehrte *μῶν*, bei der Oratio p. domo p. 152 für Viele mit Einschluss der Thesauristen, von denen G. sich hier etwas besser nimmt als F., und des Partikelsammlers Horaz Tursellin, welche diese Partikel von dem *an* nicht zu unterscheiden wissen, so daß sie von denen, die ihre Gründlichkeit bezweifeln, gefragt, *num doctus es?* wohl im Stande wären, sich dafür als ein ihnen gemachtes Compliment zu bedanken. — Daß *orca* sei der physeter

336 Einrichtung eines Thesaurus

L. oder der Nordkaper, ist schon bei Catulls Epithal. Verr. S. XV gedacht worden, wobei die Erinnerung sich aufdringt, daß die Lexikonschreiber die Sachen oft eben dann, wenn sie ungewiß sind, gewiß nennen. — Auch die *diu parentes* einzutragen aus jenem Epithal. 405, analog den *παρῳοις θεοῖς* der Griechen, die Grätius Cyneg. 453 *patrios* nennt. In *parra*, wo G. mehr hat als F., mußte die Meinung Baxter's beim Horaz Od. III, 27. berücksichtigt werden, daß dieser Vogel, der auch beim Scholiasten des Germanicus p. 117 vorkommt, der Grünspecht sei, welches auch wegen des seine schnarrende Stimme nachahmenden Namens nicht unwahrscheinlich ist. Anzuzeigen war ferner der Gebrauch *patulus* von der Erwartung aus Macrob. Saturn. VII, 5. f. Aus dem Cicero de Senect. c. 7, wo es heißt: *Themistocles civium omnium nomina percepit*, verdiente der Gebrauch dieses Verbums vom Gedächtniß Auszeichnung, desgleichen Erklärung der des *perinde*, wenn es kein Comparatum bei sich hat, wie bei Columella VII, 9. Der nicht benutzte Duker bei Livius XXIII, 21. §. 3. erklärt ihn, wie es scheint, richtig für elliptisch, wie es derselbe Fall ist mit dem Deutschen *so sehr, eben*, nemlich wie irgend etwas, was man gerade nicht weiß oder nicht bestimmen mag. Daß die *Persea* die Cordia Myxa, der *Sebestenbaum* sei, aus Schrebers Dissertation; daß *pertingers* bei Avien 986 vorkomme und dienen könne die Existenz dieses zweifelhaften Wortes zu begründen; daß *pinguis* auch auf die Farbe übertragen *grell* oder *dunkel* bedeute, nach

Plinius dem ältern XXV, 36, 25. Aus dem jüngern hätte der *pinguis secessus* Epist. I, 3 wol neben der *pinguis quies* eben desselben stehen mögen, wo es den behaglichen sinnlichen Genuß bezeichnet. Über den *polypus*, der nicht ein Fisch ist, wie F. meint, sondern ein Seeiurm, eine Molluske, woher G. richtiger sagt, e genere mollium, ist die schöne graphische Stelle Ovids ausgelassen Metam. IV, 366. Von *polus* war die Bedeutung nach dem Vorgange der Griechen genauer dahin zu bestimmen, daß es sei der sich über uns Rindrehende sichtbare Theil des Himmels. Man sehe Pausan. II, 10, VII, 5. Athenäus Deipn. II, 65 Manetho Apot. I, 307 Varro L. L. VI, 4. Die Bedeutungen von *porro*, wo es nicht bloß einen materiellen mechanischen Zusammenhang sondern einen logischen anzeigt, sind nicht bestimmt worden. *Porro* ist nichts weniger als ein Flickwort und heißt gerade da sonach, mithin. Besonders braucht es Iustin häufig so, wie II, 10. IX, 4. XIV, 3. Was Salmasius bei Solin p. 663 ff. über *praevaricari* sagt, war um so mehr zu beachten, je unfester die Wurzel der Bedeutungen dieses Wortes ist, von denen die ursprüngliche gewesen sein mag: eine krumme Ausbiegung der Richtung des Weges nach außen hin machen. Auch die astronomische Redensart *signum premere* war wegen der Bedeutung, die *premere* darin hat: einrücken, einen festen Platz nehmen, anzumerken aus Seneca N. Q. VII, 4. vgl. 12, 6. Der *pyrites* der Alten ist gar nicht unser Feuerstein sondern Markasit oder Schwefelkies. — Dem Artikel *qualis* fehlt noch

338 Einrichtung eines Thesaurus

manches zu seiner Vollendung. Zuerst ist von den übrigen nicht genug geschieden der substantive, dem *quis* analoge Gebrauch dieses Pronomens, wie er liegt außer den von *Gesner* citirten *Nepos XIV*, 1 und *Ovid. Metam. VIII*, 50 im *Cicero pro Flacco* 3. Dann ist nicht gehörig getrennt der subjunctiv relative, dem *qui quae quod* analoge Gebrauch, (ohne daß *talis*, welches nur gedacht wird, vorhergeht,) den *Seneca* von diesem Worte gemacht hat in *N. Q. VII*, 5 *trabes habent flammam coactam, qualem fuisse illam, quam modo retuli, Callisthenes tradit*, und gleich nachher — *alii cometae stellas praetermeant, quales duo aetate nostra visi sunt*. *G.*, der sich hier sorgfältiger bewiesen hat als *F.* hat dem Worte zwar diesen Gebrauch abgemerkt, führt aber nur eine einzige Stelle aus *Ovid.* für denselben an, und läßt also ungewiß, ob er prosaisch sei. Auch wird es keine Ellipse, wie er meint, denselben zu erklären bedürfen, eben so wie das Deutsche ihm adäquate *dergleichen*. Endlich dürfte der dem *Tertullian* so häufige und dem *quid* analoge Gebrauch des Neutrum mit *esse* durchaus nicht unbemerkt und mit Beispielen unbelegt bleiben, wie *adv. Marcion. I*, 26. *IV*, 33. *De pud. c.* 15. *Adv. Prax. c.* 3 etc., wo das *quale* absolute Fragen anführt und so viel bedeutet als: *was soll das bedeuten? was stellt das vor?* In substantiver Bedeutung brauchte es schon *Cicero* auf ähnliche Weise im *Brutus* 85 am Ende: *nondum suspicantem, quale esset copiose et ornate dicere*. Bemerkung verdiente auch *radix* von einer Maschine bei

bei Vitruv. X, 2, 9, desgleichen *ramus* von einem *Fluss* bei Seneca N. Q. IV, 2, 11. Aus Ovids *Medicam. fac.* 41. *quamvis aliquis Temesaea removerit aera*, hätte diesem Verbum wol die Bedeutung *viel bewegen* gegeben werden mögen, welche *re* öfters hat, wie bei Catull in *recropare* LXIII, 29. Auch ist es nicht undienlich zu bemerken, daß *res* öfters keine bestimmte Sache anzeigt, sondern allgemein und unbestimmt alles was vorgeht oder auch das schon bekannte, also zu bestimmen nicht nöthige, und daher im Deutschen durch *es* gegeben werden kann, wie *res reddit*, *res geritur*. Und so läßt sich *res* mehrmals in ein nichts bestimmendes Pronomen auflösen. — Bei Lucretius IV, 1194 und 1265 ist *retractare* für *crissare*. (sit venia significationi.) — *Rogare* mit seiner ganzen Verwandtschaft wäre einer nähern Auseinandersetzung seiner Bedeutungen und seiner Verbindungen sehr bedürftig, um die so wichtige aber noch verborgene Wurzelbedeutung aufzufinden. Bedeutungs-Verwandtschaft hat es viel mit dem Griechischen ἀἰσίουν. Daß *ruere* auch heißen könne *durch blinde Leidenschaft ins Verderben stürzen*, hätte müssen durch Liv. III, 21. *reum ruere* begründet werden. Daß *sequi* zuweilen heiße *gehen*, *glücken*, so viel als *sich leicht behandeln*, *zu seinem Zwecke gebrauchen lassen*, ist G. zwar nicht unbemerkt geblieben, wie bei Quintilian XI, 2, 39: doch hat derselbe diese Bedeutung nicht in den nöthigen Zusammenhang mit den übrigen gebracht. Überhaupt sollte bei *sequi* bedacht sein, daß der Umfang seiner Bedeu-

340 Einrichtung eines Thesaurus

tungen weit größer sei als der des Deutschen *folgen*, und daß es allgemein bedeute *das Befinden eines von dem andern abhängigen Dinges in der Nähe desselben, dem Ort oder der Zeit nach, oder auch das Richten nach einer Sache oder Meinung und das Trachten nach einem Gegenstande, der nicht auch in Bewegung zu sein braucht.* — *Siliqua* in der seltenen Bedeutung der *Trigonella foenum Graecum* L. *Bockshorn*, war besser zu erklären. S. Matthioli Epit. Plantar. p. 199, wo eine treue Abbildung ist. Der *smaragdus* der Alten ist vermuthlich unser Aquamarin, der vergleichenden Untersuchung von Veltheim zufolge, welches künftig nicht fehlen darf. In *sterilis* durfte der Gebrauch des Plinius h. n. XXXIII, 40. *sterilis plumbi* eben so wenig ausgelassen werden, als beweisend, daß dies Wort auch vom *Steinreich* gebraucht werde. *Succus stultitiae* bei Lactanz Institt. II, 2. Die *stimuli novercales Liviae in Agrippinam*, welche dem Französischen *pique* entsprechen, bei Tacit. Annal. I, 33. sind zur erweiternden genauern Bestimmung der figürlichen Bedeutung des Worts nicht angewendet worden. — Auch hätte Seneca N. Q. I, 3, wo er die *submissas partes* der Wolke den *tumidis* entgegensetzt, führen sollen auf die Bedeutung *eingezogen, zusammengezogen*, nach dem Griechischen *ὀψιμύρος*. — *Superparticularis* und *superpartiens*, welche beiden Wörter G. hat, aber nicht F., bedeuten jenes *Zahlen + einen ihrer aliquoten Theile*, wie $6 + \frac{1}{3}$ von $6 = 8$ (eigentlich ist nun

8 der Numerus superparticularis in Vergleichung mit 6); dieses Zahlen + einen Überschufs von mehreren aliquoten Theilen, wie $3 + \frac{2}{3}$ von 3 = 5. Die Stelle des Martianus Lib. VII, p. 25; hatte Cassiodor vor Augen de Arithm. p. 570; Isidor Orig. III, 6. Boethius Arithm. 24 und 29. p. 1004 und 1009 u. a. welche diese Wörter erwähnen und erklären, aber mit Ausnahme Martians von G. nicht bemerkt sind. Der tropischen Bedeutung des *silvescere* in *silvescunt vitia* bei dem Augustin de C. D. II, 18 ist um so unreehter nicht erwähnt worden, je seltener dies Wort überhaupt ist. — Von *tenus* sind die beiden Bedeutungen nicht scharf unterschieden worden, von denen die eine und zwar die gemeine ist: *durch eine Orts- oder Zeitstrecke hin bis zu einer andern, oder durch die damit verbundene Länge oder Reihe von Dingen oder Handlungen*, welche der beigesetzte Wortfall ausdrückt. In der andern ungewöhnlichen bezeichnet dieselbe diese Strecke selbst bis zu ihrem Ende: in jener ist der Gegenstand ausschließlich von derselben, in dieser einschliesslich mit Ausschluss anderer zu nehmen. Und so vermittelt sich dieser Gebrauch zur Bedeutung *quod attinet ad, circa, tantum*, wie sie Niklas bei Geopp. V, 34. p. 398 nur nicht genau genug bestimmt. Doch unterscheidet derselbe beide Bedeutungen gut, und weist Verkennungen der letztern nach. In solchem Falle ist Freinsheim bei Curtius VIII, 14, 9 in den Worten, *pauci hostium-tenus exacti penetravere ad Porum*, wo ihn das *tenus* Verlegen macht, welches hier heisst, durch das ganze Heer

342 Einrichtung eines Thesaurus

der Feinde. *Pythagorae magnus honos schela tenuis* bei Valer. Maxim. VIII, 15, 1. ext. deutet auf die Beschränkung jenes *h.* auf diese. Und so will Livius XLI, 20 mit den Worten *gladiatorum munus dando modo vulneribus tenuis, modo sine missione etiam* für den ersten Fall in Bezug auf den letzten sagen, daß es bei den bloßen Wunden geblieben sei. Vorgegangen sind die Griechen mit dem Gebrauche ihres *μῆκος*. Bei Herodot. z. E. III, 160 ist *μῆκος τοῦ ἐκείνου χρόνου*, so lange er lebte. Überhaupt sind bei diesem Worte drei Hauptunterschiede der Bedeutung festzusetzen 1) in Bezug auf den Ort oder auf die Sache, die ihn einnimmt 2) in Bezug auf die Zeit oder die Handlung, die sie enthält 3) in Bezug auf das Verhältniß der Präposition zu dem von ihr abhängigen Gegenstande. Ebenso möchte es in syntaktischer Hinsicht drei Unterschiede geben 1) der Verbindung mit dem sechsten 2) mit dem zweiten 3) mit dem vierten Wortfalle. — Ovid Med. fac. v. 80. konnte mit den Worten *pondere, quod trahit in partes uncia sexta duas* belehren, daß *trahere* wie *ἔλκειν* auch *wiegen* heiße: daß *trama* der *Zug des Gewebes* sei, wie er bei unsern Damastwebern heißt, werde ich nächstens bei Varro L. L. IV, 23 zu zeigen suchen. — *Vacare* scheint zuweilen so viel zu sein als *praesto esse*, wie Lucan V, 327, und im Moretum 57, sofern es nemlich so viel ist als von niemand in Anspruch genommen, also zu haben oder zu Diensten sein. Aus dem Plinius IX, 15. (vgl. Solin. 52. und Con-

und Gesner Aquat. p. 12279 und aus XVII, 353et nachzutragen, daß dort *ein Fisch*, vermuthlich von dem *Lampretengeschlecht*, und hier eine *Raupe* unter *vermis* zu verstehen sei. Daß die Autorität des Komikers bei Cicero im Lael. c. 26, der *versare* für *vexare*, *decipere* aliquem brauchte, entgehen konnte, ist zu verwundern: und so hundert anderes im Cicero, was die Nebenschlüssel nöthig machte. Auch wird zu *versus* im Feldmessergebrauch die Hauptstelle Hygins vermisst de limitibus const. p. 194: zu *vasci* bestimmte Absonderung des Gebrauches ohne Ablativ, wie bei Tacitus IV, 59 Censorius de die nat. 10. Gruter-Inscr. c. LXXIX, 3, zu *urticae* die u. marina bei Apicius de condim. IV, 2. Linné's *Aclinia senilis Seeanemone*. — *Vis* im passiven Sinn mit dem Genitiv bei Valer. Fl. belegt IV, 500, und die metaphorische Bedeutung von *uterus uteri terrae* bei Lucretius V, 806 — *Usque* erklärt sich am besten im Zusammenhange seiner Bedeutungen durch eine Linie, die unbestimmt verlängert dem *immerfort* in der Zeit analog ist, so wie dem *bis* zu, wenn ihr Endpunkt bestimmt ist *usque ad*, und der Anfang von *her*, *usque a*. — *Vulpanser* ist wahrscheinlich *mergus serrator* L. *Saerochen*, wie ich anderswo zeigen werde; *vultus* im Plural von einem einzigen Menschen war der Anzeige nicht unwerth aus Cicero de divin. I, 37 wie auch bei uns *ein Mensch Gesicht* macht oder schneidet.

Möge nun der Leser noch einen Gang mit mir durch solche grammatikalische Trockenheiten im Gefühl der Bedeutung der Sache nicht ungern ma-

344 Einrichtung eines Thesaurus

chen, um sich auch von der syntaktischen Seite der Sprache einen Überblick über die Beschaffenheit der beiden Thesauri zu verschaffen. So viel möglich, werde ich suchen, das Unangenehme dieses Geschäfts zu mindern. Vorläufig bemerke ich im Allgemeinen, daß die ganze Reihe der jetzt zu durchwandernden Redensarten entweder gänzlich fehle, oder falsch genommen und nicht gehörig begründet sei.

Abundat vestis in sinus Appuleius Metam. VII, p. 144. — *Eae aequo disceptatio* Liv. XXXVII, 36 unter gleichen Umständen. — *Ad aearulum deferre* Liv. XXXIX, 7. — *Aestivus saltus* Liv. XXII, 14. — *Aevum condere* Plin. h. n. VIII, 29, 25. — *Alligatus cum* Auctor de caus. corr. eloq. 13. vergl. Quintil. Inst. orat. XI, 2. — *Ara et altare* Plin. h. n. XV, 30. — *Ambigua via* Ovid. Heroid. X, 62. — *Gradus anceps* Claudian in nupt. Hon. et Mar. Fescenn. 23. — *Bona apparebunt esse* Seneca de provid. c. 5. — *Arbitrium agere* Curtius VIII, 1. — *Arbor pura* Ovid. Fast. II, 35. — *Quos pro felibus aspicitis* Senec. de prov. VI, 3. — *Aspersus urbibus* Pompon. M. I, 18. — *In auctoritate alicuius esse* Liv. XXXII, 7. — *Salvum caput* Cicero Philipp. II, 38. — *Causa ad iniuriam* Cicero de off. III, 6. — *Causum accipere* Liv. XXXIX, 44. — *Agmen coactum* Liv. XXXVIII, 18. — *Color pinguis* Plin. XXXV, 26. — *Cominus pingere* Plin. h. n. XXXV, 6. — *Coniungere ad* Pallad. III, 8. — *Habere crimen* nach dem *αἵματι ἐχειν* für in crimine esse Ovid Trist. II. 564. — *Crispare cachinnum*

Sedulius I, 80. — *Desertus currere* Valer. Fl. Argon. V, 120. — *Desperare* mit einem *ne* bei Seneca de clem. c. 17 — *Diis quoque enim* Liv. 45, 59 zum Beleg der dritten Stelle dieser Conjunction in Prosa, die in der Poesie wohl die fünfte sein kann, wie bei Virgil Aen. VIII, 84. — *Eruditus legis* bei Hieron. im Chron. p. 26, *eruditi linguas* Praefat. ff. — *Esse in funus* Petron. Satir. 40. — *Et etiam* Fr. Heusinger bei Mall. Theodor. p. 144. *Ex intervallo* Seneca N. Q. I, 1. — *Ire per exemplum* Ovid. A. A. III, 87, welches beiläufig beweiset, daß der Artikel *exemplum* bei G. den Rühken bei Rutil. Lup. p. 109 exemplarisch nennt, gleichwohl nicht unverbesserlich ist. — *Expectare ut* für *dum* bei Senec. N. Q. III, 17. — *Fabulam serere* Livius VII, 2. — *Facere* mit dem Dativ für *convenire* bei Properz III. 1, 20 ist mit den drei vorhergehenden zusammenhängenden Rubriken in Eins zu werfen. Mit dieser Bedeutung ist die Redensart *factum alicui velle* verwandt, welche außer denen bei G. und F. hat Symmachus Epist. I, 27, 66. Besser als geschehen ist, sind zu unterscheiden das selinere *facere aliquid aliquo* und *facere a. ex aliquo*. Dieses geht nur auf einen Theil der unbestimmten Materie, woraus etwas gebildet ist, jenes auf das bestimmte Ganze derselben. So ist zu verstehen Plin. h. n. XXXIV, 18. — Sp. Carvilius *reliquit limae suam statuam fecit*. Eine andere öftere Bedeutung dieses Gebrauchs ist, *etwas mit etwas machen oder anfangen*. Auch die Unterschiede der beiden Verbindungen des *facere* mit

346 Einrichtung eines Thesaurus

dem Acc. und Inf. und mit ut sind nicht deutlich genug dargelegt, — *Figere quem lumine* Statius Silv. V, 1. — *Flāgrare ignominia* bei Florus II, 18. Die Redensarten *gerere corpus* Tac. Germ. 46, bei andern sogar *gerere pectus*, *g. cupiditatem*, zeigen, daß nicht bloß *geritur*, was man an und auf sich, sondern wesentlich in und bei sich trägt. Ungeachtet des guten Vorgangs von Salinas. zu Solin. pag. 512 und des eigenen sogar unter *aqua*, wird von G. doch die Redensart *haeret a.* falsch erklärt. *Iacere in longum* Tacit. Annal. I, 69. — *Illico atque* für *simulac*, Eumen. Paneg. 8. — *Imbuere ad* Tacit. Annal. XII, 32. und *imb. exemplum* Propertius IV, 10, 5. — *Intelliguntur perire* Plin. h. n. II, 14. — *Rationes intervertere* Frontin. Strateg. III, 16, 3. — *Ita* mit folgendem Accus. und Inf. Liv. III, 401 *ita accipiebant, privatos eos a Claudio indicatos*. — *Iter stringere* Mela II, 1. — *Iubere prandii* Spartian in Get. 5. — *Ius utrumque* Quintil. Declam. IV, 7. — *Latus dare* in dreifachem Gebrauch von Schiffen Virg. Aen. I, 109. von Fechtern Tibull. I, 4, 46, von Vornehmen denen man zur Seite geht, Seneca N. Q. VII, 23, 4. — *Magis est ut* eine in dem Corpus iuris häufige Redensart z. B. II, 9, 1: *magis esse putat, ut non videatur in eadem causa sisti*. — *Pro magistratu* für *ut m.* Liv. XXXIX, 5. — *Iacere in manus* Lucret. V, 103. — *Coetus miscere* Tacit. Ann. I, 18. *Dare modum remis* Ovid. Metam. III, 618. — *Motus agere* Seneca H. f. 1040. — *Agricola acerbior narratur* Tacit. Agric. cap. 22. — *Nuptum dare*,

nicht *nuptui*, Drakenborch bei Liv. I, 49. — *Per numeros suas venire* Ovid A. A. I, 482. — *Militaria odia* Tacit. Annal. I, 32. — *O iterum* gern und häufig so von Arnobius verbunden c. gent. I, 20. — *Ordinare aliquem in successionem* Justin XVII, 1. — *In partem* für ein Theil oder für das gehörige Theil Horaz Epod. II, 39. — *Ponere pignus* Ovid A. A. I, 167. — *De plano* von kurzem Entscheiden einer Sache ohne Umstände Seneca N. Q. I, 4. und Auson. Gr. Act. pag. 294 Zw. A. *Polliceri* mit *ut* Justin IX, 2. — *Praefecti castrorum* bei Tacit. Annal. I, 23. — *Praedae habere* Sallust. Jug. 39. *Proelium gerere* Aurel. V. A. V. ill. 8. — *Quassare aetatem* Palladius IV, 1. — *Stant proelia* Properz II, 2, 40. — *Occupare praesidiis* Curtius IV, 1. — *Rationem exactam habere* Liv. XXVI, 43. — *Regnare* mit dem Ablativ Justin XI, 7 *tota Asia regnaturum*. — *Rogare ad praedium* Lampridius im Heliog. 24. — *Sacra referre* Ovid Fast. II, 512. — *Sacramento dicere* Liv. IV, 55. — Bei der Redensart oder vielmehr bei dem Sprüchwort *in solum venit* hält mich die Frage nach jener Aufgabe in Ihrem Deutschen Museum I. S. 585 etwas länger auf. Unglücklicher Weise gibt uns keine Stelle darüber einen festen Punkt. Alles, was sich sagen läßt, wird also nur schwankende Vermuthung sein. Man weiß nicht einmal recht, wie man mit dem Worte daran ist, geschweige mit seiner Bedeutung. Wenn *in* mit *solum* nicht Ein Wort, auch *solum* nicht Adjectiv sondern Substantiv ist, so möchte der Aufschluß zu suchen sein entweder in einer Römischen

348 Einrichtung eines Thesaurus

Tischseite, oder in der Römer Bauwesen und derselben Sprache oder in einem Rechtsgebrauche. Im ersten Falle wäre es von allem zuerst und eigentlich gesagt worden, was bei Tische verworfen oder verschüttet wurde, worauf also nicht viel ankam. Diesen Einfall hatte ich zuerst, und eher, als ich den Erasmus in adag. p. 144 verglich, der dieselbe Erklärung gibt. Allein das *venire* ist dawider, statt dessen *cadere* stehen müßte. Auch scheint nicht sowohl das schlechte und verächtliche gemeint zu sein, als das erste, das beste, was einem in den Weg kommt. Dies erhellet besonders aus Varro's Fragment bei Nonius IX, 8. Also hätte man ein besseres Unterkommen für das Wort zu suchen. Das schiene sich im zweiten Fall zu finden. Denn da *o solo facere, restituere* in den Inschriften sehr oft so viel heißt als zu *Stande bringen*, so könnte in *solum venire* im Gegentheil von Dingen gesagt werden, die man nicht achtet, verwirft. Allein, da eben auch diesem Falle die Unpafslichkeiten des vorigen anhaften; so ist auch hier nicht gut zu hausen. Vielleicht gibt also der dritte Fall, wo nicht das wahre, doch etwas besseres. Da nemlich *res soli* die unbeweglichen, von einem Boden oder Gute unzertrennlichen Dinge bedeuten, und als solche den beweglichen entgegengesetzt werden (s. Institutt. II, 6, 7. Brisson de form. p. 1261 de verb. sign. p. 555 Bynkershoek Obs. Iur. Rom. p. 270) so wäre denkbar, daß man in *solum venire* von den Dingen sprichwörtlich gesagt hätte, die einem in den *Wurf* kommen, die man *fixiren*, deren man sich

versichern und habhaft werden kann. Dies scheint keiner der Stellen, worin diese Phrase vorkommt, zuwider zu sein, und sogar von der Varronischen Stelle begünstigt zu werden. Indessen verwerflich auch dies gern für etwas besseres. Und nun weiter, *Partem subire* vom Bretspiel einen Platz besetzen Ovid A. A. III, 356. — *Succisus* a. passiv, Lucret. V, 1331. *Est quatenus* Cicero de amic. 17, *est ut* Cicero pro Coelio 23 und de divin. I, 56. — *A summo* hat, G. gar nicht und F. nicht die Stelle Cic. de sen. 13. — *Supra se dare* Seneca N. Q. II, 4. — *Tantum ut* Liv. XXXV, 21. — *Suspirare lucra* Prudent. Cathem. 100. — *Ex tempore*, unordentlich, *κατὰ καίρον*, temere. *Factus ex tempore* saxis in der Aetna 104. — *Sol mutato cursu in nostram (partem) rectior tenditur* für *tendit*, ein ganz eigener Gebrauch des Seneca N. Q. V, 10, 2, vermuthlich weil es ein lebloses Wesen ist. — *De tenente* für *uno tenore* Pervig. Ven. 46. — *Terras filius*, Symmach. Epist. I, 3. — *Timere* mit Acc. und Inf. Liv. II, 7. *me ipsum cupiditatis regni crimen subiturum timerem*, und in passiver Form *lauescere ira, redire amor timebantur* Tacit. Annal. XI, 57, welche Verbindung noch seltener ist. — *Tumescunt bella* Velleius II, 15. — *Venire ab aliquo* von jemand verkauft werden Seneca Contr. I, 2, p. 88. — *Per vestigia* Justin. XIV, 1. — *Vicem praestare* Sallust in den Fragmenten, p. 241. — *Ut hoc utar* Quintil. XI, 2.

Mit allem diesem ist aber lange noch nicht alles abgethan: denn nicht allein lassen sich diese

350 Einrichtung eines Thesaurus

Register auf, wer weiß das wie vielfache, vermehren: sondern noch sehr vieles in dem Wesen, der Form, der Bildung und der Ableitung der Wörter bessern und nachtragen. Zwar will ich dies nicht auch mit Reihen von Anführungen ins Licht setzen. Allein ganz unerörtert darf es nicht bleiben, weil es zur Darstellung des Ganzen gehört.

Das Mangelhafte der Darstellung einzelner und in der That nicht weniger Wörter geht manchmal so weit, daß die sie erklärenden Verzeichnisse nicht einmal angeben, was sie für Redetheile sind; und dies ist eben nicht immer leicht, weil die Grenzen der Provinzen der Redetheile noch nicht überall mit allgemein gültiger Schärfe bestimmt sind, und man selbst noch nicht einmal darüber einig ist, in wie viele solcher Provinzen man das ganze Sprachgebiet zu vertheilen habe. Letzteres kann indess einer bestimmtern Angabe des Redetheils aus keinem Grunde hinderlich sein. Ersteres kann freilich die Ungewißheit in dem einzelnen Falle bewirken, aber nicht entschuldigen, am wenigsten den tief eindringenden Sprachforscher, wenn er sich nicht für etwas entscheidet, was schwierig zu finden man kaum in den Fall kommen kann. Es ist einem Thesauristen immer zu verargen, wenn er ein Wort ungetauft in der Gemeinde Platz nehmen läßt. Er wird zwar Grenzstreitigkeiten, namentlich zwischen den Substantiven und Adjectiven, noch mehrere und wel die meisten und größten von allen zwischen diesen und den Fürwörtern, auch Usurpationen finden, wie zwi-

schen den Zeitwörtern und Nennwörtern, zwischen den Adverbien und Präpositionen. Über jene muß er aber im einzelnen Falle eben so leicht wie über diese nachsinnen, und bei ihm Vorauszusetzenden, bestimmten Begriffen bald entscheiden können. Wörter also wie *tot*, *cedo*, *praesto* werden ihn nicht aufhalten. Diese haben auch die beiden Thesauristen benannt, allein mehrere andere nicht, vermuthlich weil sie sie für leicht durch sich selbst erkennbar hielten. Aber hier sollte gleichmäßige Genauigkeit durchweg herrschen um der vielen, auch exoterischen Leser willen, die für eine einzelne Kategorie eines einzelnen Wortes oft nur Belehrung wünschen. Auch darf ich nicht unbemerkt lassen, daß bei der Bestimmung der einzelnen Wörter in Anschlag zu bringen ist, was sie früher waren und was sie später geworden sind; denn in ältern Zeiten konnten mehrere sein, und waren wirklich, andre Redetheile als wie in den neuern. Besonders sind viele späterhin aus der Provinz der *Adjective* in die der *Substantive* übergegangen, wie *avis* (*uxor*) *noxia* (*res*, *causa*) *iniuria* (*res*) *impensa* (*pecunia*) *repulsa* (*petitio*) *offensa* (*res*, *voluntas*). Diese und viele andere sind so gut wie *δεξαμενή* und *εξαμενή* den Substantiven beizuzählen: allein es ist um so weniger zu vergessen, daß man ihre ursprüngliche Abkunft nachweise, je größern Einfluß dies auf die Kenntniß und den sprachgemäßen Gebrauch der Wörter hat.

Bei richtiger Darstellung der Form derselben kommt zunächst gar vieles an, sowohl fürs Auge,

352 Einrichtung eines Thesaurus

auf die Schreibart, als fürs Ohr, auf die Aussprache derselben. Was jene betrifft, so ist der genealogische Gang sicher der beste, daß man aus der ältesten Schreibart die spätere herleite, und alle zu leichterer Übersicht dicht hinter einander stelle, wobei die unrichtigen Schreibarten der spätern unreinern Latinität, im Lapidarstil besonders, wie *author*, *optinere*, *proximus*, u. dgl. nicht zu vergessen sind. Nur dürfen diese das Recht nicht haben, in der alphabetischen Ordnung zu stehen. Das darf aber bei denen Schreibarten nie unterbleiben, die, wie bei *caelum* und *coelum*, *praelium* und *proelium*, unter vielen Gelehrten noch immer streitig sind. Vorzüglich pflegt dies der Fall bei den eigentlich Lateinischen Wörtern zu sein. Nur werde man bei diesem ohnehin frostigen Geschäft nicht pedantisch aufgehalten oder gar irre geführt, wie es der leider nicht seltene Fall in so vielen Wörterbüchern ist. Zu verwundern ist auch, wie selbst die Thesauristen die Verba unter das Thema der ersten Person bringen konnten, um so mehr, da hiezu der Vorgang der Alten keinesweges berechtigt. Die Infinitiven enthalten den Begriff der Zeitwörter nicht allein am reinsten, sondern sie geben auch durch die nie irre leitende Quantität der Charaktersylbe am sichersten die Form an, zu der ein Verbum gehört, wogegen die ersten Personen des Praesens, wie *capiō* und *fodio*, den Unkundigen so leicht irre führen. Wenn diesen noch das Auffinden der Wörter damit erleichtert wäre. Aber meist werden sie aus den einzelnen Tempora auf den Infinitiv nicht

schwerer oder gar leichter kommen, als auf die erste Person des Präsens, wie gleich von *foderunt* auf *fodere*. Und für Anfänger sind ja die Thesauri nicht gemacht.

In Bezug auf die Prosodie ist es befremdend, wie wenig noch geschehen, so daß die Smetii und mancherlei Gradus ad Parnassum, so unvollständig und verführend diese oft selber sind, dennoch mehr darbieten als die Thesauri. Diese sollten wenigstens von jeder Quantität, die sich nicht aus der Trivial-Grammatik versteht, metrische Beispiele correct aufstellen, um so zugleich dem Verdrucken der Zeichen vorzubauen. Auch sollten sie der Ausnahmen-sorgfältiger gedenken, die in verschiedenen Zeitaltern entstanden sind, wie bei den Verben auf *ire*, *ire*; keine modernen Autoritäten geltend machen, wie I. C. Scaliger's bei *ridica* etc. oder Quantitäten auf gut Glück angeben, wo alle Mittel fehlen, wie bei *samulus*. Doch in ein größeres Detail hierüber zu gehen, hindert mich der mir vorgeschriebene Raum.

Bis hieher war von Formen einzelner Wörter die Rede; und diese waren mehr äußerlich, zufällig und unwesentlich. Es gibt aber bekanntlich auch innerliche, regelmäßige Abänderungen, welche sich bildeten, um durch Biegungen die verschiedenen Verhältnisse auszudrücken, welche die Nennwörter und Verben andeuten können. Nun ist es zwar nicht nöthig, alle analoge Biegungen mit Beispielen zu begleiten. Dies würde bei bekannten und üblichen Wörtern ein lästiger Überfluß werden. Aber bei allen selten vorkommenden, defectiven, unregel-

354 Einrichtung eines Thesaurus

mäßigen muß auch hierin mehr Sorgfalt statt finden, so wie bei gar nicht oder sich selten darbietenden Biegungen einzelner sonst bekannter Wörter. Ein vollständiger Thesaurus muß z. B. Auskunft geben, ob überhaupt oder in richtigem Stil *penus* im Plural nach der 4 Decl. gehe, ob die Verba composita von *ire* das *v* und welche es durch die Praeterita und die davon herkommenden Tempora behalten können: wie z. B. mit *redivi* Quintilian. decl. VII, 20 der Fall ist: ob sich *cornu* und ähnliche Wörter als Genitivi Sing. zeigen. Die Nichtexistenz des nicht vorkommenden durch Nichtanzeigen anzudeuten, ist durchaus nicht hinlänglich, weil man diese Auslassung einer so gewöhnlichen Nachlässigkeit zuschreiben könnte. Sogar dürfen die Nebenformen, die eine Biegungssylbe etwa hat, nicht aus der Acht gelassen werden, wie hin und wieder der Fall ist. So sind z. B. die drei Nebenformen der Endung des Genitivs Sing. auf *uis*, *uos* und *uus* in der 4 Decl. nicht bei allen Wörtern bemerkt worden, wo sie vorkommen. Die erste braucht Varro viel, der z. E. *fructuis*, *quaestuis* und, wie mehrere Ältere, *anuis* schrieb. S. die Fragm. der Zw. A. p. 312, 320, 321. Die andere kommt in dem S. C. de Bacch. vor Zeile 8, 17, 21, 23 im Drakenborch. Livius T. VII. p. 196; die dritte auf *uus* von unechter später. Latinität, wie *conventuus* und *domuus* in Gruters Thes. LXXXIII, 4. CVI, 13.

Zu der Form der Nennwörter besonders gehört auch ihr Geschlecht, und es ist seltsam, daß in einer gewissen bekannten Lateinischen Grammatik

matik die Lehre desselben in die Syntax verwiesen ist, gleichsam als ob sich die Geschlechter erst entwickelten, nachdem die damit versehenen Wörter in ihre Verbindung gebracht wären. Wollte man sagen, die Geschlechter würden erst durch die beigesetzten Adjectiva oder Pronomina erkannt, so müßte man sich vorher erst fragen, wodurch denn diese das Geschlecht jener kenntlich machen. Und da muß sich doch zeigen, daß nicht allein diesen sondern den Nennwörtern überhaupt sich Endsylben angebildet haben, die in der Regel eine gewisse Analogie mit der männlichen und weiblichen Natur haben; die Unfügsamkeit so vieler Begriffe in diese Analogie erzeugte dann das Neutrum. Doch um mich nicht in das Gebiet der Grammatik zu verirren, bemerke ich mit näherm Bezug auf die Theorie des Thesaurus der L. Sprache, daß außer dem bekannten Geschlechte eines Wortes auch die andern seltenern, wenn es deren mehrere hat, nicht allein nicht fehlen dürfen, sondern entweder so viele und so classische Stellen angeführt werden müssen als dienen, den Gebrauch desselben z. B. des weiblichen Geschlechts von *finis*, als gut zu bewähren, oder die wenigen nicht classischen, die sich finden lassen, zusammengestellt werden müssen, zum Beweise daß davon kein praktischer Gebrauch zu machen ist. So ist es mit dem männlichen Geschlechte von *alvus*, wozu Iul. Obseq. de prodd. c. 100 unbenutzt geblieben ist; so mit dem männlichen Geschlechte des mehr poetischen Wortes *iubar*, dessen Masculinum zwar G. bemerkt, doch ohne die we-

556 · Einrichtung eines Thesaurus

entliche Erinnerung Priscians, daß es oft so vorkomme, anzuführen. Daß beide Thesauristen sonst viel sorgfältiger hierin gewesen, zeugt die gute Benutzung des Festus unter *specus* pag. 210 ed. God. unter *malo cruce* pag. 224 und des Nonius Marc. in andern solchen Wörtern. Desto mehr ist zu wundern, wie *F. ador* ohne alle Geschlechtsbezeichnung lassen konnte, das *G.* als Neutrum aufstellt, und er selbst als solches in der angeführten Stelle des Horaz II. Sat. 6, 89. nicht verkennen konnte, das aber vermuthlich auch männlichen Geschlechts war, wie aus dem auch mit langem *o* vorkommenden Genitiv zu schliessen ist.

Nicht außer Zusammenhang mit der Geschlechtstheorie steht die Etymologie. Aber dies ist ihr geringster Werth. Derselbe ist weit höher anzuschlagen. Zwar kann sie wegen des vielen Unfugs, der mit ihr getrieben worden, leicht den Kopf verdrehen, und von der richtigen Kunde der einzelnen Wörter abführen. Allein sie kann auch oft ebenso gut über die Natur und eigentliche Bedeutung der Wörter aufklären. Ohne sie ist die Genealogie der Bedeutungen ein schwankender Stamm ohne Wurzel. Ohne dieselbe ist es unmöglich über die richtigen Les- und Schreibarten der Wörter Gewissheit zu erhalten, wie bei *percunctari*, welches so oft mit *percontari* variirt, und bei dreißig andern. Diese Wurzel geht oft tief in den Boden fremder Sprachgebiete, der Hebräischen, Griechischen, Etruscischen und anderer Italischer Sprachen. In den letzten beiden Fällen ist sie, ungeachtet sie sich vom

Stamme nicht so weit entfernt, sehr schwer aufzufinden, weil wir von diesen Sprachen viel zu wenig wissen, um einen festen Gang zu halten und die Wurzeln weit und sicher genug zu verfolgen. Ungleich besser geht der Etymologie ihr Werk bei der Hebräischen und Griechischen Sprache von statuten. In Absicht jener bin ich der festen, auch durch die Geschichte begünstigten Meinung, daß ein genealogischer Zusammenhang der Hebräischen Sprache mit der Lateinischen nicht eine leere Träumerei sei, und wundere mich, daß ein Mann wie Bentley in dem von Ihnen Anall. I. p. 94, gedruckten Briefe dies ableugnen konnte. Mit Recht trat dagegen J. A. Ernesti in seinen Opuscula philolog. auf. Niemand aber hat dies evidenter gemacht als *Angerstein* im Deutschen Mercur 1799 Mai S. 27 — 62, in einer Abhandlung, die weniger beachtet worden ist als sie verdiente. Die Ableitungen aus dem Griechischen bedürfen vollends keiner Belege, da niemand daran zweifelt. Inzwischen gibt es der Lateinischen Wörter mehrere, die man entweder nicht oder wenigstens nicht recht aus dieser Sprache herleitet. Solche sind z. B. *fretus*, *probrum*, *duntaxat*, *frivulus*, *congruere* u. a., über welche ich Ihnen vielleicht ein andermal meine Einfälle vorlegen darf. Lächerlich ist oft das Vorurtheil, das Varro und andere alte Etymologen veranlaßten, als müßten die meisten Lateinischen Wörter ihre Wurzeln in eigenem Gebiet liegen haben.

Dies wären ungefähr die vorzüglichsten Bestandtheile eines Thesaurus der Lateinischen Spra-

358 Einrichtung eines Thesaurus

che. Sollte es jedoch nicht auch negative geben? und sollten diese nicht ebenso bei der Sprachtheorie in Betracht kommen müssen, wie die Minusgrößen in der Mathematik? Ich gestehe offen, dieser Meinung zu sein, wegen der vielen absoluten Ellipsen, woraus Bedeutungen entstehen. Da dies nun gleichsam eine negative Eigenschaft so vieler Wörter ist, warum sollte sie nicht ebenso gut an ihnen wie die positiven bemerkt werden? Und wo hätte diese Bemerkung mehr ihren Platz als in einem Thesaurus, der ohne dieselbe in der That unvollständig sein würde, um so mehr da ihre Notizen der Theorie oft so nothwendig und in der Praxis des Stils ebenso anwendbar sind als jene. Kann z. B. der elliptische Nichtgebrauch des *sive* oder *aut* in *velit nolit, par impar, serius ocius, per aqua per iniqua* (Liv. II, 32.) also ebenso gut durch Exempel gezeigt werden wie der positive, warum sollte er nicht ebenso wohl bemerklich gemacht und sein Umfang durch Exempel ins Licht gesetzt werden? Bei *esse* wäre es immer der Mühe werth gewesen, die Ellipse des Participiums *ens* durch Beispiele zu erklären. Dieselbe ist fast unlenkbar in den sogenannten Ablativi absoluti, wie *Cicerone consule, natura duce* und in der Verbindung der Präpositionen *a, ex, pro*, mit Wörtern die Amtsachen oder Amtspersonalitäten bedeuten, wie *a commentariis fisci* Reines. Inscr. IX, 31. *Fulginius ex hastato* Caes. B. C. I, 46. *Polybius a studiis* Sueton Claud. 28. *Pro consule, pro praetore* u. dgl. sind gar bekannt. Allein da diese Beispiele theils scheinen möchten

durch andere Ellipsen auflösbar zu sein, wie in jenen durch *sub*, so unpassend dies auch ist, theils nicht vollgültig, auſser in schlechter Latinität, oder kritisch verdächtig, so sei es mir erlaubt, nur mit ein paar Beispielen zu beweisen, daß die Lateiner da, wo die Griechen *et* oder den Artikel setzen würden, zuweilen Sätze aus Worten zusammensetzen, in denen es nothwendig wird, dies Participium als Subject oder Object hinzuzudenken: Ovid Metam. I, 20, *Pugnabant mollia cum duris*, (cum entibus) *sine pondere habentia pondus*. Tacitus Annal. XII, 58. *alia haud procul (entia) fabulis vetera facundo exsequutus*. Wie fern die Thesauristen sind, dergleichen Ellipsen mit zur Sprache zu bringen, erhellet schon daraus, daß sie oft nicht einmal diejenigen Wörter, die ihrer Natur nach elliptisch sind, ergänzen, wie z. B. *adorea* (donatio), welches wahrscheinlich ein Adjectiv ist.

So wäre denn alles Wesentliche aufgezählt, was erforderlich ist, einen Thesaurus seiner würdig zu behandeln, und wir werden nun zu summiren im Stande sein. Jeder Artikel wird, mit Ausnahme nur weniger, in drei Haupttheile zerfallen, von denen der erste die Formenlehre, der andere die Bedeutungslehre oder Hermeneutik, der dritte die Verbindungslehre oder Syntaxis betrifft. In jenem ist das erste das Wort selbst in seiner bekanntesten Hauptform und zwar 1) ungebeugt; dann stehen die übrigen Formen und Schreibarten desselben 2) in genealogischer Folge mit Bemerkung der Zeitalter, aus denen sie sind, und mit ihrer grammatisch-

360 Einrichtung eines Thesaurus

kritischen Würdigung in orthographischer Hinsicht. Dann folgen die Formen, in denen es in den bessern Handschriften vorkommt b) in artistisch-mechanischer, nebst den Zeichen, Abkürzungen, Monogrammen und der Anzeige der übrigen Wörter, mit denen es der Ähnlichkeit wegen leicht verwechselt wird, hierauf c) in prosodischer. Nun würde diese Form 2) in den wichtigsten Flexionen darzustellen sein, wohin also außer der eigentlichen Declination die Motion, Comparation und Conjugation gehören. Bei den bekannten und vollständigen Wörtern wäre es unnütz, alle Biegeformen mit Beispielen zu belegen und es wird bei diesen nur da der Belege bedürfen, wo einzelne zweifelhaft sind, wie etwa die Participia passiva von *minuere*, *silere*, *tacere* und dgl. Aber alle seltnere Abweichungen von der gewöhnlichen Form müssen nicht allein mit Beispielen, sondern sogar mit allen vorhandenen Beispielen begründet werden, um den Werth und die Gültigkeit des Wortes richtig zu schätzen. Zuweilen kann indess der Fall sein, daß mehrere Formen so in eine verschmolzen sind, daß keine vor der andern hervorsteht, und alle ziemlich gleichen Theil an der zusammengesetzten Form äußerlich oder innerlich haben. Insgemein sind dieser Theile zwei bis drei. Bei den Nennwörtern macht deren einen gewöhnlich der Nominativus singularis aus, wie bei *iter* und *senex*, und das übrige den andern; bei den Verben das Praesens den Haupttheil des einen, und das Praeteritum nebst dem Supinum den Haupttheil des andern; oder auch das

Praesens, Praeteritum und Supinum machen jedes die Stammtheile der einzelnen Formen aus, wie in *cogere*. Auch in diesem Falle bedürfen nur die Stammbiegungen, also der Genitiv und das Praeteritum und etwa noch das Supinum, außer dem Nominativ und Praesens, Anzeige, weil das übrige sich hienach richtet.

Der zweite Haupttheil eines Artikels würde sein die Bedeutung. Zwar scheint diese eigentlich noch zu der Form zu gehören, weil sie nebst der Form, das Wesen des Wortes ausmacht. Allein, nicht zu gedenken, daß Form und Bedeutung nicht so das Wort ausmachen wie Leib und Seele den Menschen, so wird die Bedeutung doch wohl füglicher von der Form getrennt, weil sie dadurch, daß diese sinnlich und sie intellectuell ist, eine wesentliche Verschiedenheit hat. Auch bedarf die Bedeutung zu ihrer Erklärung übersetzender Ausdrücke aus andern Sprachen, auf die sie angewendet wird, und wird nicht selten aus dem Zusammenhange errathen. Sie hat also auch in sofern einige Verwandtschaft mit der Wortfügung, und steht mithin als ein Mittelwesen am besten zwischen beiden. In der Behandlung dieses Theils muß sorgfältig in Acht genommen werden, daß die Bedeutungen gehörig gestellt und aus einander entwickelt werden. Es muß daher das Allgemeine vorausgehen vor dem Besondern, das Eigentliche vor dem Uneigentlichen, das Sinnliche und Concrete vor dem Intellectuellen und Abstracten, dem Entwicklungsgange des menschlichen Geistes gemäß. Alle Bedeutungen müssen

so richtig, bestimmt und deutlich als möglich dargestellt werden. Hiezu ist, aber wesentlich nothwendig, daß die Bedeutungen nicht bloß absolute sondern auch relative d. i. ihre Unterschiede von gleichbedeutenden oder von vermeinten Synonymen genau angegeben werden, zu welchem Ende alle diese Wörter hie und da unter Einen Artikel zusammenzufassen sein dürften. So kann es freilich geschehen, daß ein Wort nach verschiedenen Bedeutungen mehrern andern synonym sei oder zu sein scheine, wie *recipere* dem *promittere* und dem *recuperare*. Eigentlicher völliger Synonymen wird es nur wenige geben. Seien sie es indessen wirklich oder nur vermeintlich; so bringt es immer sowohl praktischen als theoretischen Nutzen, sie irgendwo beisammen zu finden, sowohl die gleich als die ähnlich bedeutenden Wörter. Dazu müssen den Weg bahnen 1) die Etymologien, die als die Grundlagen des Bedeutungssystems von rechts wegen von keinem Artikel wegbleiben dürfen. Darauf folgen 2) die Bedeutungen selbst in gehöriger folgerichtiger Ableitung aus einander und mit Unterabtheilungen, wo es die Sache fordert. Dieselben zu beweisen, müssen überall die treffendsten Stellen beigefügt werden, und zwar a) diejenigen, durch die oder in welchen die Alten die Bedeutung selbst geradezu erklären oder bestimmen; b) diejenigen, in welchen dies zwar indirect aber durch Vergleichung, Gegenstellung, Verbindung, Beziehung; so geschieht daß sie von keinem hellsehenden Leser verkannt werden kann. Sind diese Stellen, die richtiger als

von *G* angegeben werden müssen, wie z. B. gleich in *ago*, mehrere, so müssen sie möglichst chronologisch gestellt, und die Belege derselben, wenn es lohnt, durch ganze Zeitstrecken durchgeführt werden, um daraus entweder auf die Festigkeit und Häufigkeit oder auf die Vergänglichkeit und Seltenheit einer Bedeutung zu schließen. Dieselbe muß dann in zwei bis drei Sprachen der heutigen literarischen Welt übersetzt werden, wozu es an richtig leitenden Hilfsmitteln jetzt ganz und gar nicht fehlt. Auch kann es noch auf mancherlei Weise nützen, jedes Wort, mitunter auch wol Redensarten ins Griechische zu übersetzen: denn keiner von den beiden Fällen kann uninteressant sein, so wenig der der Verschiedenheit als der der Übereinkunft, der vollends allemal seine vielseitige Brauchbarkeit hat. Beendigen kann dann diesen Theil 3) die Angabe des Geschlechts, welches durch die letzte oder die beiden letzten Sylben angedeutet zu werden pflegt. Dadurch, daß dasselbe in den Substantiven durch die beigesetzten oder relativen Adjectiva und Pronomina klar wird, also die nächste Verwandtschaft hat mit der Syntax, macht es auch den schicklichsten Übergang auf den

Dritten Haupttheil, den syntaktischen, der es darauf anlegt alle wesentlicheren Verbindungen, in welche ein Wort mit andern treten kann, zusammenzustellen. Hier kommt hauptsächlich dreierlei in Betracht: 1) welche Stelle ein Wort in Sätzen oder mit andern Wörtern verbunden einnimmt; und bei einem Pronomen, wann es sich einem

364 Einrichtung eines Thesaurus

mit einem Adjectiv verbundenen Substantiv zugehörig; 2) mit was für andern Wörtern ein Wort verbunden vorzukommen pflegt, wobei die Natur der Wörter mancherlei feine Unterschiede macht. Ist es ein Substantiv, so kommen in Betracht die Verbindungen desselben mit andern Substantiven, wobei die Genitiv-Form von der nominativen, die passiven Beziehungen von der activen zu unterscheiden sind, mit Adjectiven und mit Verben zu Redensarten und Sätzen. Ist es ein Adjectiv, so sind nur die Substantiva aufzuzählen, mit denen es verbunden wird, wenn nicht etwa Verbindungen mit andern Adjectiven üblich sind; oder ein Adjectivum substantivisch gebraucht wird. In diesem Falle nur findet solches auch bei den Pronomina statt, die, da sie gleichsam keine eigene Natur haben, in keine besondere Verbindungsverhältnisse treten können. Bei den Verben sind syntaktisch zu berücksichtigen die Subjecte, die Objecte, die Verbindungen mit den Casus, nicht weniger die Regierungen, nachfolgender Sätze nebst der Verschiedenheit der Art, mit der dies geschieht. Für die Adverbia brauchen nur die Verba angegeben zu werden, mit denen sie sich verbinden, analog der syntaktischen Beziehung der Adjectiva auf die Substantiva. Bei den übrigen Partikeln, namentlich den Präpositionen und Conjunctionen, führt sich alles hauptsächlich auf die beiden Punkte zurück, welche Stelle sie haben, und was sie regieren. Das ist nemlich die dritte syntaktische Beziehung, in welche Wörter entweder mit Wörtern oder mit Sätzen kommen. Dieselben

müßten dann wohl zum bequemern Gebrauch alphabetisch geordnet werden. Durch diese Reihen wird man in den Stand gesetzt zu wissen, welche Verbindungen und Redensarten Lateinisch und wiefern sie Lateinisch wären, und sie werden der beste Prüfstein des guten Lat. Ausdrucks. Durch dieselben hat *Gesners* Thesaurus einen wesentlichen Vorzug vor dem des *Forcellini*. Alle besondern, seltsamen, sprichwörtlichen Redensarten, die sich auf keinen der vorigen Punkte bringen lassen, würden nächst diesem 4) ihren schicklichsten Platz finden und zuletzt 5) der elliptische Nichtgebrauch die Reihe beschließen, die hier in dem syntaktischen Theil des Artikels den ihr zukommenden Ort hat, weil sie ohne Verbindung mit andern Wörtern undenkbar ist. Zuweilen läßt sich mit dem elliptischen Nichtgebrauch eines Wortes, auch wohl der pleonastische Gebrauch verbinden.

Das, was dem Thesaurus L. L. einverleibt werden soll, scheint hiernach freilich etwas viel, und viel mehr als sonst gewöhnlich war. Allein das alles ist auch nöthig, und so wird den vielen Ergänzungs-Arbeiten, wie den Registern von Synonymen, Partikeln, Ellipsen u. a. deren Existenz nur eine indirecte Anzeige der Mängel des Thesaurus ist, ein Ziel gesetzt werden.

Überall muß das chronologische Princip in dem ganzen Thesaurus und in jedem Theile jedes Artikels durchherrschen, weil dadurch die Charakterisirung der Stilarten jedes Zeitalters so sehr gefördert wird.

366 Einrichtung eines Thesaurus

Um aber das Gesuchte in jedem Falle leichter zu finden, wird es ersprießlich sein, Abtheilungen zu machen, wenigstens bei weitläufigen Artikeln, und zu dem Zwecke dieselben am Rande durch Wörter oder Ziffern zu bezeichnen. Was in den Artikeln der Thesaurist Eigenes zur Erklärung beifügt, wird von dem übrigen durch Cursivschrift zu unterscheiden sein.

Damit endlich das Aufsuchen einzelner Wörter weniger aufhalte; so ist das beste, strenge nach dem Alphabet sich zu richten und es nicht wie *Gesner* zu machen, der das etymologische Princip immer wieder geltend macht, gleich einem der nicht unterlassen kann, nach einer Geliebten, der er für eine andere den Abschied gegeben hat, immer wieder zurückzublicken.

Hiemit will ich nun endigen, in der Hoffnung jeden Leser überzeugt zu haben, daß nicht bloße Verbesserung hinreiche, das alte Gebäude des Lateinischen Thesaurus in guten Stand zu setzen. Ich will aber keinesweges zu verstehen geben, als ob ich selber einen neuen Bau aufführen möchte oder könnte. Ungeachtet meiner seit vielen Jahren zusammengebrachten Materialien ist an eine solche Arbeit in meiner jetzigen durchaus ungünstigen Lage bei geschwächter Gesundheit nicht zu denken: ein solches Unternehmen kann nur jemand ausführen, der in unbeengten Verhältnissen lebt, und sich eine Menge hülfreicher Hände gebildet hat, die nach Einer Hauptidee und in Einem Geiste arbeiten können. Kaum meine ich zu irren, wenn ich

dafür halte, daß es Ihnen in Verbindung mit so belesenen Männern, wie *Schneider, Hermann, Jacobs* und ähnlichen binnen 10 Jahren gelingen müßte, einen ganz andern und vollkommenern Thesaurus L. L. ans Licht treten zu lassen, als die uns *G.* und *F.* gegeben haben. . . . *

D.

G. D. K.

7 Wie diese ganze Abhandlung, auch nach allen Veränderungen und Abkürzungen, die ihr Verfasser endlich genehmigte, noch immer viel ausführlicher ist, als ihr Zweck und strengere Forderungen des Stils erlauben, so war besonders der Epilogus ursprünglich sehr umständlich, indem er auf der Sache fremde Persönlichkeiten abschweifte, und sich um ein Project drehte, das dem Verf. vor 20 Jahren mitgetheilt wurde, wo sich der Ausführung mancher gelehrten und nützlichen Pläne weit weniger Schwierigkeiten als späterhin entgegenstellten. Um von der Sache ein paar Worte zu sagen, die Andern vielleicht zu anderer Zeit nutzbarer werden können: der Hauptgedanke ging dahin, theils in Deutschland, theils in Holland, Frankreich, Italien und England, eine Zahl von zehn oder mehrern Gelehrten zu vereinigen, die sich in die sämmtlichen Schriftsteller bis auf die Zeit, wo das Latein als lebende Sprache verschwindet, nach Neigung und Vorkenntnissen theilen, und dann ihre Vorräthe zweien selbstgewählten Redactoren überlassen sollten. Der Plan gefiel etlichen verbundenen Freunden, und besonders dem damals mit der Holländischen Redaction des Schellerschen Wörterbuches beschäftigten *Ruhnkenius* so wohl, daß er noch etliche Jahre hindurch gepflegt und in Gesprächen und Briefen besprochen wurde, bis zu dem Zeitpunkte, wo nur Jüngern und Begünstigtern vergönnt war, ein litterarisches Leben wie von

368 Einrichtung eines Thesaurus.

vorn anzufangen. Doch was sich nicht auf Einmal zu Stande bringen läßt, möchte sich wol allgemach, auch bloß in Deutschland, bewirken lassen. So drängt sich der Gedanke auf, welche schöne Vorräthe zusammenkommen müßten, wenn nur in einem und andern Theile unseres Vaterlandes die gelehrtesten Schulmänner von einsichtigen Aufssehern aufgefordert würden, zu ihren Programmen den Stoff aus der Lexikographie beider Sprachen planmäßig zu wählen. Leicht ließen sich so alljährlich ein paar Dutzend solcher Schriften erwarten, worin bald ganze kürzere Autoren für den Thesaurus erschöpft, bald einzelne schwierige Artikel nach einem höhern Ideal als bisher behandelt, bald die Lücken, die G. und F. gelassen haben, ausgefüllt werden könnten. Der erstere ließe deren oft recht wissentlich, und stellte da, wo er irrig zu citiren fürchtete, lieber Punkte, um eine Nacharbeit künftiger Leser zu reizen; dies selbst bei ziemlich gelesenen Schriftstellern, wie Livius, Seneca, sogar Cicero: eine Weise, die unser Verfasser billig hätte nachahmen sollen. Bis jetzt gibt es sonach wenige Autoren, die von den Thesauristen (wie sie Einmal hier genannt werden) bei aufmerksamem Studium wirklich und durchaus berücksichtigt scheinen, wie es etwa Persius von Geßner ist; und Claves und Glossaria, an sich dürftige Hülfsmittel, müssen daher bei einzelnen noch lange wünschenswerth bleiben. Ehe aber nicht durch solche absichtlich angelegte Beiträge der Grund gelegt worden, kann schwerlich ein allgemeines Wörterbuch zu Stande kommen; und ehe dieses nicht vorliegt, läßt sich auch nicht an ein genügendes Schul-Lexikon denken, das, nach Rukenius' richtiger Grenzbestimmung, nicht viel über das Zeitalter der Antonine herabgehen muß, und, wenn es auch noch für Ammian und Claudian brauchbar sein mag, doch mit den Tertullianen und Martianen gar nichts zu schaffen haben darf. Vielleicht aber daß, während dieses Wenige hier angedeutet wird, Hr. Lünemann in seinem versprochenen Wörterbuche Schritte zum Bessern thut, dergleichen die Absicht der gethanen Vorschläge waren. Schade nur daß H. L., wenn er

doch etliche Quartbände beabsichtigte, sich nicht sogleich zu einem kleinen Thesaurus L. L. in Lateinischer Sprache entschloß. Denn Werke dieser Art wollen schlechterdings Europäisch Gemeingut sein; so wie überhaupt die alte Litteratur und deren Lat. Vortrag das trefflichste Band ist, die Gelehrten mehr als Eines Erdtheils zu verbinden, ein Band, das nimmermehr durch die Deutsche Sprache fest geknüpft werden kann.

d. H.

II.

Biographische Nachrichten

von

*Jerem. Markland.*¹

Der nicht viel weniger als *Bentley* berühmte Kritiker, *Jeremiah Markland* wurde im J. 1692 zu London geboren. Sein Geburtsmonat wird verschieden angegeben; von einigen der October, von Neuern, vermuthlich nach genauerer Erkundigung, der August.² Er war der Sohn eines achtungswürdigen Geistlichen, *Ralph (Radulphus) Markland*,
der

¹ Bei diesen Nachrichten liegt, außer manchen zerstreuten Bemerkungen, ein Aufsatz zum Grunde, der im IV B. von *J. Nichols's Literary Anecdotes of the XVIII Century*, L. 1812. 8. steht, wo sich zugleich von dem Manne ein stattlicher Kupferstich findet, der viel Ähnlichkeit hat mit dem Bilde *J. M. Gesner's* vor dessen Thesaurus. Auch waren dem Verf. von Zeit zu Zeit beinahe alle Schriften *M's* zur Hand.

² So z. B. *Kidd* im Register zu *Porson's* früher von uns erwähnten Tracts and Misc. Criticisms. Seinem Freunde *Horberden* soll er selbst den 29. Oct. als seinen Geburtstag genannt haben.

der zu einer sehr, ausgebreiteten Familie gehörte, und außer diesem noch Kinder hatte. Unser *M.* wurde Anfangs auf eine London'sche Schule gebracht, aus der er in seinem siebzehnten Jahre nach Cambridge in das Peters-Collegium kam; wo er zuerst durch einen des Lateins gründlich kundigen Tutor, Dan. Walter, eine besondere Vorliebe zu dieser Sprache und ihrer Litteratur gewann.³ Dort wurde er 1713 sogenannter Bachalar (*Baccalaureus artium*), dann 1717 Magister⁴ und Mitglied oder Fellow des

3 Er gedenkt des gelehrten Mannes in der Vorr. zu Stat. Silvae p. XIV bei Gelegenheit der Stelle im Florus II, 2 gegen das Ende, wo das grob entstellte *omnium imperia gentium insularum litora* von *M.* selber nur halbbrichtig so emendirt wurde: *omnium in eo mari iacentium insul.* l., worauf ihm fast zugleich Bentley, Hare und sein ehemaliger Tutor die entschieden gewisse Verbesserung mittheilten: *omnium interiacentium inss. litora*. Ob diese durch Leichtigkeit und Wahrheit sich gleich empfehlende Lesart seitdem ihren Platz im Texte eingenommen, mögen Andere sehen, die mehr neuere Ausgaben des *F.* haben als der Schreibende. Dieser erinnert sich indeß eines in den achtziger Jahren gedruckten Programms, worin dieselbe Emendation als neu sehr umständlich vorgetragen war. Sie schien jedoch, nach der sonstigen Kuhde von dem Verfasser, nicht auf eigenem Garten gewachsen zu sein.

4 Ein Titel, bei dem man in England von jeher blieb, und wahrscheinlich immer bleiben wird, ohne Neid auf den nach Sprache (denn wer lehrt nicht?) und nach altem akademischen Brauch weniger bedeutenden eines Doctors, mit dem jemand überdies leicht in Gefahr kommt von Hülfbedürftigen angesprochen zu werden, denen mit allen sieben Künsten nicht zu helfen steht.

gedachten Collegiums; von welcher Stelle er eine jährliche Einnahme von 70 bis 100 Pf. bezog. Da nach der tüchtigen Verfassung der Englischen Universitäten ein solcher Gehalt lebenswiegend ist, und dem Empfänger keine gemessene Thätigkeit aufliegt, so begnügte er sich mit demselben, um seine Unabhängigkeit von jeder nicht frei gewählten Lebensweise zu sichern. Geistlicher zu werden, wozu es ihm an theologischen Kenntnissen keinesweges fehlte, konnte er sich nicht entschließen, weil er eine so schwache Brust hatte, daß ihn ein Vortrag von einer Stunde angriff, und weil er überhaupt von Jugend auf kränkelte; so wenig sich dies seinem vorhin erwähnten Bilde ansehen läßt. Ausgleicher Ursache oder, wie Andere meinen, aus unüberwindlichem Widerwillen gegen jede Art von Amtsverbindungen, lehnte er auch zweimal die Professur der Griechischen Sprache ab, die ihm auf der Universität Cambridge angetragen wurde. Dafür beschäftigte er sich während der Jahre, die er in Peter'shouse zubrachte, als Tutor mit Privat-Unterricht, und hierauf verband er sich als Reise-Hofmeister mit einem begüterten Jünglinge *Will. Strode*, den er dann ein paar Jahre lang nach Frankreich, Flandern und Holland führte. Merkwürdige Bekanntschaften scheint er auf dieser Reise nicht gemacht zu haben, außer mit *d'Orville* zu Amsterdam; ⁵ nicht z. B. mit

⁵ Davon zeugen etliche mit *d'Orville* gewechselte Briefe, die sich in der *Gaisford'schen* Ausgabe seiner *Supplices* von S. 295 befinden. In einem dieser Briefe kommt die zucht-

Hemstérhuys und *Wesseling*, denen er nachmals seine Ausgabe der *Euripideischen Supplices* widmete. — Immer blieb er seit jener Zeit in einem angenehmen Verhältniß zu dem genannten *Strode*, und übernahm selbst von 1744 bis 1752 die Erziehung eines Sohnes desselben, als eines Kindes von 6 Jahren; wofür er später, da erhöhte Kränklichkeit ihm seine beschränkten Umstände drückend machte, mit einem Jahrgelde von 100 Pf. belohnt wurde. Solche Unterstützung aber ihm zuzuwenden, kostete nicht geringe Mühe: wie sich z. B. der Erzbischof *Secker* einmal mit einem Anerbieten ähnlicher Art mußte abweisen lassen.

In seinem sechzigsten Jahre zog er sich endlich ganz in die Einsamkeit, an einem reizenden Orte (unweit Dorking in Surrey), dessen Name Milton-Court ist. Allda lebte er unbemerkt und ehelos, und ohne von Ehrsucht oder sonst einer Leidenschaft seinen Studien die Muße entzogen zu sehen. Nur raubte ihm viele Zeit die Abwartung seiner oft peinigenden Gliedergicht, die ihn schon seit 1743 befiel, nachher selten verließ, und besonders seine letzten Lebensjahre verbitterte. Zuweilen kam noch

bar gewordene Stelle vor, wo ihm *tota grex absona* entwischt war, worüber er Jahr und Tag nachher seinen Verlust bezeugte. Mit Recht aber nennt er jenen Gebrauch nur *ταχόζηλον*, (wiewohl zu dergleichen eine wirkliche Absicht gehört,) da er bloß selten und archaistisch ist, und es hier nicht, wie sonst manchmal, Gelehrsamkeit bedarf, um falsches Latein durch gute Autoritäten als echt zu vertheidigen.

die Gelbsucht und heftige Anfälle der Rose hinzu. So wurde er lange vor der Zeit alt, und in höhern Jahren außerordentlich stumpf, verlor zuletzt fast den Gebrauch seines Gesichts, und konnte wegen Zitterns der Hände nur mit höchster Unbequemlichkeit schreiben. Im achtzigsten Jahre hatte er, wie er seinen Freunden meldet, kaum noch ein Buch um sich, und weder Gedächtniß noch Sinn dafür; in welchem traurigen Zustande ein neuer Anfall von Gicht, mit Fieber begleitet, am siebenten Juli 1776 seinem Leben zu Milton ein Ende machte, als er in dem übrigen Europa schon einige Zeit vorher wie unter die Abgeschiedenen gezählt war. Eine Vergleichung dieses kümmerlichen Lebens mit dem des immer rüstigen unverwüsthlichen *Bentley*, bei sehr ungleichen Temperamenten, aber ähnlichen Geistesgaben und Studien beider Männer, muß jedem Leser noch jetzt ein wehmüthiges Gefühl erregen.

Was hätte bei solcher Mulse *M.* im Genuß eines bessern Körperbaues und dauerhafter Gesundheit nicht alles wirken und für Mit- und Nachwelt leisten können, da er schon so viel leistet! Wir durchlaufen seine Schriften mit obenhin angedeutetem Urtheil, der Zeitordnung zufolge.

Die erste, die er in seinem dreißigsten Jahre drucken ließ, war die bekannte *Epistola critica ad Franc. Hare S. T. P. Decanum Vigorniensem*, in qua *Horatii loca aliquot et aliorum veterum emendantur*. Cantabr. 1723. 8. Schon hier zeigen sich seine kritischen Talente ziemlich in der ganzen Cha-

rakteristik, worin sie sich weiterhin entfalteten. Den Beweis hievon gibt die zunächst erschienene Ausgabe von *P. Papinii Statii Silvae*, L. 1728. 4., wo seine Kritik Gelegenheit hatte sich um einen der schwierigsten Lateinischen Dichter verdient zu machen. Er benutzte dazu bloß ein paar der ältesten Ausgaben, glaubte jedoch von 500 verdorbenen oder vorhin unverständlich gebliebenen Stellen durch neue Muthmaßungen nicht 40 unverbessert oder unaufgeklärt gelassen zu haben. Hat er sich auch hierin nach Kritiker-Weise etwas verrechnet,⁶ so bleibt doch immer sein Verdienst, auch nach trefflichen Vorgängern, eines der größten, und man muß bedauern, daß er den noch 1746 gehegten Vorsatz, auch die übrigen Gedichte von Statius zu bearbeiten, nicht erfüllt hat. Es wurden übrigens von diesen beiden Büchern so kleine Auflagen gemacht, daß sie deshalb in Bibliotheken nicht zu den häufigsten gehören: von Statius wurden 425 Exemplare abgezogen.

Seit jener Zeit fing er an sich mehr zu den spätern Lateinischen Schriftstellern zu neigen. Unter andern beabsichtigte er auch etliche Jahre hindurch eine neue Recension des *Appuleius*, (nicht, wie noch Viele schreiben, *Apuleius*; wie *Apus* etwa st. *Appius*,) und ließ den Druck desselben rasch anfangen. Hier begegnete ihm, daß in einem der ersten sieben Bogen, die sogleich an *Bentley* ge-

⁶ Die Beweise davon wird uns ohne Zweifel Hrn. Prof. Hand's große Ausgabe liefern.

sandt wurden, eine ganze Zeile ausgefallen war: darüber liefs ihm jener eine so derbe Strafrede (*a rude message*) zukommen, dafs ihm dadurch seltsamer Weise das ganze Unternehmen verleidet wurde. Schon hieraus lernt man des Mannes eigene Sinnesart kennen: er mufste aber dafür von Andern den gerechten Vorwurf hinnehmen, dafs er gegen den Tadel des hochverdienten Veterans viel zu empfindlich gewesen wäre.⁷

Einige Zeit hierauf zog *Taylor*, der eben damals den *Lysias* herausgeben wollte, unsern nun schon anerkannten Gelehrten sofern in seinen Plan, dafs er ihn zu Beiträgen und gelegentlichen Anmerkungen aufforderte; und so trat der Redner 1739

⁷ Dafs er seitdem kein weiteres Verhältnifs mit *Bentley* gehabt, und sich ganz an dessen Gegner *Hare*, dem er auch den *Statius* widmete, angeschlossen, liefs sich auch ohne bestimmtere Data vermuthen. Jetzt erfahren wir, dafs es wirklich so war, und dafs er noch eine merkwürdige Verbindlichkeit von *B.* mit auf den Weg genommen. „In the days of their friendship, J. Markland presented R. B. with a copy of his *Statii Silvae*, which he looked over with Markland and suggested those brilliant restorations, which are registered in the margin of a copy in the custody of a friend. Afterward this amiable scholar was induced to attach himself to Bishop Hare, and to share the credit of unsuccessful resistance against the great Bentley with that party.” Kidd in den *Tracts of R. Porson* Vorr. S. XXII. Schon früherhin mufs nothwendig *M.* die Aufmerksamkeit von *B.* auf sich gezogen haben. Seinen *Causidicus vaser hic* in Horaz's 1. Satire, sagt ein anderer Engländer, saw old Bentley, but shook his head, and would not meddle with him.

ans Licht.⁸ Wie aber *Taylor*, so that um gleiche Zeit *J. Ward*, der Besorger der zweiten und vermehrten *Davies'schen* Ausgabe des *Maximus Tyrius*, die mit *Markland's* kritischen Anmerkungen ausgestattet zu L. 1740 erschien. Darin trug *M.* zuerst den Gedanken vor, daß die philosophischen Declamationen dieses Sophisten, wie einige andere alte Schriften, eine zwiefache *διασκευή* oder Bearbeitung von dessen eigener Hand erhalten hätten: was Vielen eine Entdeckung dünkte, die seinen Namen den ausgezeichnetsten älterer Kritiker beigesellen könnte.⁹ Auf ähnliche Weise wünschten bald noch andere Herausgeber Griechischer Schriftsteller seine Beihülfe zu gewinnen. Besonders rühmt sich deren *Th. Mangey* bei seiner Ausgabe (1742) des Juden *Philo* am Ende der Vorrede, aber, wie uns einige Engländer melden, nur aus gelehrter Eitelkeit: wie oft jüngere berühmten ältern Gelehrten schmeichelhafte Complimente machen, um sich damit selbst einen Pafs für die gelehrte Welt zu schreiben.¹⁰

⁸ In der zweiten Ausgabe v. 1740 in 8 sind die Anmerkungen beider Gelehrten oft so durch einander geworfen, daß sich *M's* Antheil nicht recht unterscheiden läßt. Sonst ist diese Handausg. einigermassen vermehrt und verbessert.

⁹ Die Entdeckung schien uns bei mehrmaligem Lesen des Schriftstellers immer unsicher; und dies sehen wir jetzt durch die Gründe bestätigt, die ihr Hr. R. Bornemann *De gemina Xenophont. Cyropaediae et Maximi Tyr. recensione* entgegenstellt.

¹⁰ „Summa cum laude a me commemorandus Cl. *Jer. Markland* A. M. Collegii S. Petri Socius, Academiae Canta-

Wenigstens äußerte *M.* dies, da er in sein Exemplar neben jene Worte schrieb: *Ne unam quidem paginam huius operis vidi, antequam totum publicaretur.* Das Buch ist noch mit dieser Randschrift übrig in den reichen Sammlungen des neulich verstorbenen *C. Burney*, die nun ins Britische Museum gekommen sind, und soll eine Menge guter Emendationen von *M.'s* Hand enthalten. Selbst gab er jedoch einige Verbesserungen zu *Squire's* Ausgabe der Plutarchischen Schrift *de Iside et Os.* 1744, wofür sich dieser mit allem Recht in der Vorrede bedankt. Auch kommt noch später *M.'s* Name auf den Titeln fremder Arbeiten vor, z. B. in der *Musgrave'schen* Ausgabe von *Eurip. Hippolytus*, 1756. Doch auch hiemit war er nicht zufrieden, weil die wenigen Anmerkungen zum *Hippolytus* nicht eigentlich für den Herausgeber von ihm niedergeschrieben waren, sondern diesem nur durch einen vermittelnden Freund zugekommen.

Zunächst erwähnen wir die am meisten bekannt gewordene und von gleich gelehrten aber hierin weniger scharfsichtigen Gegnern bestrittene Entdeckung der Unechtheit jener so viele Jahrhunderte hindurch als Ciceronisch gelesenen und zur Nachahmung gezogenen Reden, *Post reditum in Senatu* etc. 1745. Hierbei ging er davon aus, daß er zuerst die dem großen Haufen der Philologen anstößigen Behaup-

brig. decus egregium, et in re critica facile princeps, cuius opera, consilio, iudicio in toto operis decursu perpetuo sumtus."

tungen *Jac. Tunstall's* über den angeblichen Briefwechsel von *Cicero* und *Brutus* durch neue triftige Gründe bestätigte. Denn sobald er dessen Epistel an *Middleton* (1741) ein paarmal gelesen, überzeugte er sich vollständig von deren Unwiderlegbarkeit, und umfasste sofort mit demselben Urtheil jene vier Reden,¹¹ während *Middleton* von dem allen wenig oder nichts begreifen wollte. Desto einleuchtender wurde die Sache den Wenigen, die die Bahn des kurz vorher verstorbenen *Bentley's* betreten nicht scheueten. Hierüber gab uns einst (1802) der Französische Litterator *Larcher* einige interessante briefliche Nachrichten aus seinen Reisepapieren. Dieser war eben um die Zeit der Streitigkeit in England und vernahm zu London, Oxford und Cambridge die mit *M.* übereinstimmigsten Urtheile unpartheiischer Kenner, die ihre Stimme grade am wenigsten in öffentlichen Blättern erschallen ließen.¹² In seinen Briefen an Freunde

¹¹ Remarks on the Epistles of Cicero to Brutus and of B. to C. With a Dissertation upon four orations etc. Genauer ist der Titel p. IX vor unserer Lat. Übersetzung dieses 392 Seiten starken Buches angezeigt.

¹² Seitdem scheinen die vier Reden bei vielen Engländern bis kurz vor der Lateinischen Bearbeitung wieder zu ihrer alten Ehre gelangt zu sein. Noch im Jahre 1800 läßt sich z. B. *Alex. Adam* in seiner zu Edinburg erschienenen Classical Biography, S. 113 wo es darauf ankam, kein Wörtchen über M's Angriffe entfallen. Natürlich ist ihm vollends die Marcelliana S. 119 eine preiswürdige Rede; sogar S. 120 die *Sigonische Consolatio* nur „a treatise thought to be spurious.“

bemerkte damals M. oft, wie groß die Macht verjährter Vorurtheile auch über die hellesten Köpfe sei: sonst, sagte er, wäre es vielleicht unmöglich, wie solch einfältiges und zum Theil barbarisches Zeug (*silly and barbarous stuff*: besser hätte er gesagt, *elegantly barbarous*) so lange von so vielen trefflichen Latinisten als Ciceronisch habe bewundert werden können. Wahrscheinlich beschäftigte er sich hiernach noch manches Jahr mit dem *Cicero*, ohne jedoch davon irgend eine Frucht ins Publicum zu bringen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine seiner handschriftlich aufbewahrten Äußerungen vom J. 1749, wonach er auch in den Büchern des *Oratore* Eingefälschtes gefunden zu haben versicherte; ein Wink den wir künftigen Bearbeitern des Werkes zu verfolgen überlassen, da er (wir gestehen es) für uns wie für Andere bisher umsonst hingeworfen war. ¹³

¹³ „I have made another attack upon *Cicero de Oratore*, in which I fancy I have found out *strange things*." Eher hätten wir dergleichen Verdacht über einen und andern Brief der Sammlung ad Famill. erwartet, nach einer schon in ehemaligen Vorlesungen geäußerten Vermuthung. Und sonderbar genug findet sich ein solch erweislich unechtes Übungsstückchen, in einem hiesigen Diezischen, jetzt kön. Codex jener Briefe zwischen dem 49sten und 50sten des 15ten Buches, das glücklicherweise in den von frühern Herausgebern gebrauchten Handschriften nicht gestanden haben muß. Denn sonst sähen wir es vielleicht in der Reihe mit ansehnlicher Schrift gedruckt, wie es hier mit aller gebührenden Bescheidenheit in eine Anmerkung versteckt stehen mag, ganz nach der Handschrift:

Im Jahre 1761 erschienen von ihm ein paar verbundene Aufsätze, die eine bessere Formenlehre in beiden gelehrten Sprachen vorbereiteten: *De Graecorum quinta declinatione imparisyllaba*, und, *De tertia declinatione Latinorum formata ex V. imparis. Graecorum*, bloß in 40 Exemplaren, zur Vertheilung an Freunde: daher beide nachmals der Ausgabe seiner *Supplices* beigefügt wurden L. 1763. 4., und so auch in dem dritten, mit Zusätzen *Rorson's* und Anderer vermehrten Drucke, Oxf. 1811. 8. Wenn die itztgenannte Tragödie des *Euripides* ohne *M's* Namen erschien, so hatte es mit dieser Anonymität wenig auf sich. Er schrieb etnem

M. Cicero Celio edili curuli S. D.

Marcho Fabio, viro optimo et homine doctissimo, familiarissime utor, mirificeque eum diligo, tum propter summum ingenium eius summamque doctrinam, tum propter singularem modestiam. Eius negotium sic velim suscipias, ut si esset res mea. Novi ego vos magnos patronos: hominem occidat oportet, qui vestra opera uti velit. Sed in hoc homine nullam accipio excusationem. Omnia relinques, si me amabis, cum tua opera Fabius uti volet. Ego res Romanas vehementer exspecto et desidero, imprimisque quid agas scire cupio. Nam iam diu propter huius magnitudinem nihil novi afferebatur. —

Ganz anders klingen freilich die Epp. Cic. ad Brutum et B. ad Cic., worunter einige in Absicht des Stils aufs schönste gerathen sind. Um so belehrender wird die Kritik sein, wenn alles darüber von den Engländern Verhandelte zusammengebracht und mit den nöthigen Zusätzen bereichert wird, wie einst Hr. Prof. *Ulrich* zu Zürich vorhatte, den wir hiermit an seinen Vorsatz freundschaftlich erinnern wollen.

Freunde in seiner gewöhnlichen Laune darüber: „Was die Compliments der gelehrten Herren betrifft, so denke ich, Sie legen keinen sonderlichen Werth darauf, und so thue ich auch. Um dergleichen nun selbst zu vermeiden, und niemand damit in Unkosten zu setzen, habe ich lieber dem Buche meinen Namen nicht vorschreiben wollen.“ — Gedruckt wurde diese Tragödie auf Kosten des Arztes *Will. Heberden*, der sich immer als einen der eifrigsten Freunde *M's* bewies, und, so wie *Mead*, ein kundiger Liebhaber der alten Sprachen war. Daher wurden diesem *H.* auch von *M.* im J. 1768 die Anmerkungen über die beiden *Iphigenien* zugesandt, mit der Beischrift: „arbitratu eius vel cremandae, vel in publicum emittendae,“ und *H.* besorgte auch 1771 und nochmals 1783 von dieser Ausgabe den Druck mit ebendiesen Vorworten.

Der Charakter der besten dieser Arbeiten besteht in einer eigenthümlichen Mischung von Besonnenheit und Kühnheit.¹⁴ Die letztere treibt

¹⁴ Eben die hier gebrauchten Worte finde ich bei zufälligem Aufschlagen des sachreichen Wachler'schen Handbuchs d. allgem. Geschichte der liter. Cultur, S. 845. Und trägt mich das Gedächtniß nicht, so hat auch Wytttenbach in der *Bibl. crit.* ein ähnliches Urtheil über *M.* gefällt. Etwas verschieden, doch im Ganzen nicht ungerecht, urtheilt Elmsley von ihm im Quarterly Review Vol. VII. 1812 S. 442: „Markland's literary character is not very difficult to describe. He was endowed with a respectable portion of judgment and sagacity. He was very laborious, loved retirement, and spent a long life in the study of the Greek and Latin

er manchmal bis zur höchsten Ähnlichkeit mit *Bentley*; die seinige aber ging aus einer sehr verschiedenen Quelle hervor. Wenn *B.* in den Texten seiner Schriftsteller wie mit Einem blitzschnellen Scharfblick Fehler entdeckt und Heilmittel schafft, entwickelt *M.* langsam vorrückend alle Schwierigkeiten mit ihren Ursachen oder Anlässen der Verderbnis, und arbeitet mit kalter Dialektik an deren Hebung. Überhaupt ist bekannt, daß er mit dem geduldigsten Fleiß und einer Art von Ängstlichkeit zu schreiben pflegte, und sich daher Bedenklichkeiten schuf, wo ein Anderer deren nicht leicht einsehen konnte. So äußerte er oft gegen Bekannte und auch öffentlich: nach aller Mühe, die er sich mit dem Horaz gegeben, wisse er *kein einziges* seiner Gedichte, von dem er ehrlich und mit Wahrheit behaupten möchte, er verstehe es recht vollkommen.¹⁵ Für diese Bescheidenheit erfuhr er

languages. For modesty, candour, literary honesty and courteousness to other scholars, he is justly considered as the model which ought to be proposed for the imitation of every critic. Gifted as he was, we are not aware that he could have applied his faculties to any object, with more credit to himself and more advantage to others, than to the cultivation of ancient literature. He certainly would not have been eminent as a theologian, a metaphysician, a political economist, an historian, a poet, an orator, a writer of farces, or a reviewer."

¹⁵ Dies sagte er auch in dem noch allzu wenig benutzten Anhang seiner *Supplices: Explicationes veterum aliquot auctorum Gr. et Lat.* p. 269: „In Horatio, post omnia quae

bald den bitteren Tadel *Hurd's*, der leichter mit den Alten fertig zu werden wußte. Dieser wandte unter anderm die Terenzischen Worte auf ihn an: *Nae intelligendo facit ut nihil intelligat.*¹⁶ Aber eben darum haben wir um so mehr zu bedauern, daß von seinen bis ins Alter fortgesetzten *Quaestiones Venusinae* nichts gedruckt worden ist, da er solche bis zur dritten Satire des I B. fertig hin-

in eum scripta vidi, innumera sunt quae non intelligo. In toto opere vix una est Ode, Sermo vel Epistola, in quibus hoc non sentio, dum lego. Neque adeo miror; quum haec obscuritas, (quo vitio illo minime tenebatur, teste Suetonio in vita eius,) a posteris invecata fuerit. Horatius enim, Virgilius, Ciceronis nonnulla, Caesar, Livii quaedam, Iuvenalis etc. in scholis praelegebantur pueris, et in singulis fere monasteriis lectitabantur; inde tot spurii et inepti versus in Horatii et Iuvenalis hexametris, tot explicationes et immutationes elegantiarum linguae Latinae in contextu Caesaris, Ciceronis et Livii, ut, si illi auctores reviviscerent, in multis sua scripta non agnoscerent. Nam hemistichia et debilia fulcra ista et supplementa sensus in Virgilii Aeneide a se ipso pleraque profecta sunt: quippe qui, dum scriberet, ne quid impetum moraretur, quaedam imperfecta reliquit; alia levissimis versibus veluti falsis, quos per iocum pro tigillis vel tibicinibus interponi a se dicebat adjuvandum opus, donec solidae columnae advenirent: ut de eo refert Donatus in vita eius. Heu, quod columnae istae, morte Virgilii interveniente, nunquam advenierunt!"

¹⁶ Hurd's Works T. IV. p. 289, wo ausführlich über *M.* geurtheilt wird, und er weit unter *Toup* gestellt. Besser ist die Zeitordnung angenommen in der berühmten *Barnéy'schen* Plejade: *Bentley, Dawes* (spr. Dahs), *Markland, Taylor, Toup, Tyrwhitt, Porson.*

terlassen haben soll. Nicht weniger muß es den heutigen Theologen empfindlich sein, daß er auf alles Zureden seines Verlegers *Bowyer* nichts von seinen Anmerkungen zum N. Test. bekannt gemacht hat.¹⁷ Es wollte ihm, dem Kenner des reinen Griechisch, bedünken, als ob in vielen Stellen der Sinn auf menschlichem Wege so gut als unerforschbar wäre, und der Text hie und da so verworren und verwahrloset, daß sogar nothwendige Negationen fehlten, andere störend und überflüssig ständen; wo gleichwohl alle Handschriften in der gemeinen Lesart übereinstimmten.¹⁸ Wie möchte ich, pflegte

¹⁷ Nicht wenig jedoch aus *M's* Erläuterungen des N. T. hat derselbe *Bowyer* in seiner Sammlung, *Conjectural Emendations on the New Test.* gegeben. In der neuern Octav-Ausgabe 1772 sind sie mit dem Buchstaben R. bezeichnet. Noch sollen in einer bei diesem Verleger gedruckten neuen Auflage von Küster's Buche *de verbis Græc. mediis* (1759) einzelne Bemerkungen von *M.* stehen. Sind es vielleicht die wenigen, die in der ersten Lieferung des jetzt in England erscheinenden Stephanischen Thes. L. Gr. von S. LI unter *Bowyer's* Namen vorkommen? Wir haben die gedachte Auflage eben so wenig gesehen als eine der *Johnson'schen* des Sophokles, bei *Bowyer* L. 1758. 8., worin gleichfalls einiges aus *M's* Papieren stecken soll; worüber indessen *Brunck* in seiner Ausgabe und *Dibdin* Vol. II. p. 220 gänzlich schweigen. Bekannt sind die kurzen Anmerkungen, die *M.* über die berühmte Elegie von *M. Musurus* vor dem Aldischen Platon machte, und für den Anhang der 1ten Aufl. von *J. Foster's* Essay on Accent and Quantity 1763. 8. mittheilte.

¹⁸ Nicht anders als wie bei dem Pseudo-Cicero urtheilte

er unter Freunden zu sagen, als Herausgeber dieses Buches Andern oder nur mir selber ein Genügen thun können? War aber dies Urtheil den Theologen ärgerlich oder unbegreiflich, so waren die Lateinischen Philologen gleich unzufrieden mit demjenigen, welches er nicht bloß über Einzelnes in der *Aeneis* sondern über das ganze Werk aussprach. Er war nehmlich der erste Neuere, der seine Augen gegen die schon historisch erweislichen Anzeigen von Unvollkommenheiten dieses Gedichts nicht verschloß, und in Gedanken wie im Ausdruck vieles vorhin unbemerkte Fehlerhafte entdeckte. Schon beim *Statius* spricht er von einer guten Zahl von Versen des Virgilischen Werkes, die er selber, obgleich ein schlechter Poet, sich in einer eigenen Arbeit nicht verzeihen würde, und er hatte sich eine beträchtliche Sammlung davon angelegt. ¹⁹

Von

er von der Ruhe, womit dergleichen Stellen gelesen würden: „Reverence has got the better of common sense.“

¹⁹ Nachdem er, etliche Male in den Noten z. *Statius* auf nichts sagende oder sonst unglückliche Verse der *Aeneis* aufmerksam gemacht, setzt er am Ende der Vorrede hinzu: „De *Virgilii Aeneide* quibusdam locis liberius quam mos est opinatus sum. Huius opinionis audaciam expavet eruditus quidam amicus meus; cuius causa, et ut quod censeo sine ambagibus proferam, addo: Plurima esse in isto poemate, quae, si ego, pessimus omnium poeta, versus scriberem, nollem in meis conspici; et licet numero infinita ultra humanae imitationis metas in illo emineant, nonnulla tamen sunt contradictoria, multa languida, exilia, nugatoria, spiritu et maiestate carminis heroici defecta; quae si perfecti operis signa sunt,

sit

Von dem allen ist wenig oder nichts in Umlauf gekommen; wie überhaupt der feingrübelnde und mancherlei ankostende Mann eine Menge nicht unbeträchtlicher Bemerkungen und Entdeckungen mit sich aus der Welt genommen haben mag. Deshalb muß bei demselben noch mehr als bei *Bentley* bedauert werden, daß er sich dem Lehrgeschäft so ganz entzog, das ihm mit sanfter Gewalt vieles

sit per me quantumlibet perfecta Virgilii *Aeneis*. Et de *Georgicis* quidem quantum vultis concedo; de *Aeneide* vero renuo negitoque." Auch der Referent bekannte sich seit dem ersten genauern Studium des Virgil; und ehe er ein Wort von *M.* gelesen hatte, zu derselben Meinung, und sprach sie manchmal mit jugendlicher Wärme in Vorträgen über die Römische Litteratur aus. Doch hat er niemals die Art und den Ton gebilligt, wie ein zu früh verstorbener hoffnungsvoller Jüngling, *K. F. Becker*, der Verfasser einer beliebten Geschichte für die Jugend, jenes Urtheil in einem Buche ausführte, worin er die *Dichtkunst aus dem Gesichtspunkte des Historikers* darstellen wollte (1803. von S. 292): wie denn überhaupt mündlich aufregende Winkens eine ganz andere Freiheit haben, als gedruckte Ausführungen. Wiewohl jemand überall wünschen möchte manches selbst der Art zurücknehmen zu können, wenn es weiterhin zu allerlei kritischem Spuk und Unfug Anlaß gegeben haben sollte, wie bei gewissen Gegenständen der Litteratur, bei *Platon* z. B. und in der alten Völkergeschichte. Denn sehr Wenige wissen bei Untersuchungen dieser höchst zarten Natur die Grenzlinien zwischen Schein und Wahrheit zu treffen; noch Wenigere lieben den *Nonum annum* abzuwarten, und streuen lange vor gereifter Einsicht ihre frischen Ansichten so kecklich umher, daß sie bei verständigen und gelehrten Orthodoxen die ganze sogenannte höhere Kritik in den übelsten Ruf bringen.

würde entwunden haben, was er durch Krankheit und üble Laune gehindert, für Leser nicht ausarbeitete. Und so haben wir uns nunmehr vorzüglich an das zu halten, was er über Lateinische Schriftsteller geschrieben hat; worunter übrigens die pseudo-Ciceronische Verhandlung uns immer für tief eindringende Sprachkritik in der Römischen Prosa die meiste Belehrung zu geben schien.

Wie M. von seinen Zeitgenossen als emendirender, besonders als divinatorischer Kritiker allgemein hochgeachtet wurde: (nur tadelte man an ihm, daß er sich allzu wenig um anderweitige Gegenstände des gelehrten Alterthums bekümmerte: er konnte sich z. B. kaum entschließen, seines Freundes W. Clarke gelehrtes Werk, *Connexion of the Roman, Saxon and English Coins* durchzulesen) ebenso galt er, als Mensch, für die reinste und biederste Seele, für ein Muster der einfachsten Sitten und einer seltenen, ja übertriebenen Zartheit des Gefühls, die ihn, trotz seiner mittelmäßigen Glücksumstände, oft bis zu Handlungen der ausgezeichnetsten Wohlthätigkeit trieb. Jene Seite seines Charakters läßt sich schon aus dem Tone seiner Schriften erkennen, und deutlicher spricht sie sich aus in der an die beiden Holländischen Philologen gerichteten Zueignung der *Supplices*. Oft hat man ihn daher als ein Ideal philologischer Humanität oder Lenität gepriesen, einer Tugend, deren Ausübung ihm desto leichter wurde, da er von jeher lieber sich mit Sachen als mit Menschen beschäf-

tigen möchte.²⁰ Hierdurch wurde er denn auf sein ganzes Leben allen gelehrten Klopffechtereien sehr abgeneigt. Als ein einzelner Beweis davon wird bemerkt, daß er weder *Gesnern* noch andern Gegnern seiner, wie es hieß, schneidenden Kritik über die Ciceronischen Reden ein Wort erwiderte. Man erzählt, nach dem Wunsche eines Freundes sollte er jene *Dissertation* wenigstens lesen, die *Ross*, der nachherige Bischof von *Exeter*, dagegen herausgab:²¹ er nahm auch das ihm überbrachte Ex-

20 Bis zu dem Grade aber, den neuerlich einige unserer Landsleute wünschten, ging seine gepriesene Humanität nicht. Wer ihm seine lieben Alten leichtsinnig verderbte, den hielt auch der friedsame Mann für seinen Feind; und trostreich ist es für Gleichgesinnte, wenn er in einem jener Briefe an *d'Orville* über dessen Handel mit *Corn. de Pauw* schreibt: „Tibi non poenitendam clientelam devinxisti, omnes qui litteras vel amant vel colunt, immo potius omnes quibus *humanitatis* aliquid superest. Contra enim eiusmodi grassatores quivis homo Miles est.“ So viel Muth bezeugte er wenigstens in Briefen, ganz wie *Ruhnkenius*, der in vorbereiteten Schriften über alles viel milder urtheilte als im Umgange. Ihm heist in der Vorr. z. II Th. d. Hesych, unser M. ein „*Criticus, qui, nescias, utrum sit ingenio et doctrina excellentior, an humanitate, moderatione animi et candore amabilior.*“

21 Der Titel ist p. X vor der Berlinischen Ausg. der 4 Reden näher citirt. Die Worte dort, *vel 1746, und ut quidam perhibent*, sind, wie man aus dem Obigen sieht, auszustreichen. Vor mir hatte ich damals das Buch; vermuthlich aber steht keine Jahrzahl auf dem Titel. Übrigens ist der genannte *Ross* derselbe, von dem man die in England geschätzte Ausgabe der Ciceron. Briefe ad Famill. hat Cambr. 1749 in 2 Octavbb.

emplar in die Hand, zugleich aber die Feder, und schrieb die Worte hinein: „Niemals that ich einen Blick in dies Buch, J. M. den 4ten April 1745.“

Dafs er sich in den letzten 25 Jahren seines Lebens fast von aller Gesellschaft zurückzog, ist schon oben gesagt worden. Er verlebte diese Zeit zu *Milton* in der Familie eines Pächters, bei welchem er sich in Wohnung und Kost gegeben hatte, und setzte nur noch den Briefwechsel mit einigen seiner frühern Bekannten, am längsten mit dem gelehrten und würdigen Buchdrucker *Bonnyer*, fort. Zur Bewegung diente ihm zuweilen ein Garten am Hause, wie zu sonstiger Erholung ein Spiel Karten, woran er nicht weniger Vergnügen fand als der berühmte Theol. *Clarke* und sein Freund *Taylor*. Ob aber sein häufig bis zum Überdruß des Lebens ausschweifender Unmuth blofs körperliche Ursachen hatte, oder ob derselbe aus dem ehemaligen Umgange mit Menschen entsprungen war, scheint auch seinen vertrauten Freunden Geheimniß geblieben zu sein. Doch durch einen hat sich die Überlieferung erhalten, die Wahl seines einsiedlerischen Lebens sei aus einem bestimmten Verdrusse abzuleiten, den seine überreizbare Delicatesse aus dem Gange einer Verhandlung geschöpft habe, die der reiche Arzt *Mead* mit ihm einst über eine auf dessen Kosten zu machende litterarische Reise angefangen hatte. Der Spleen muß schon in den besten Jahren in ihm gewurzelt haben: schon 1744 drohte er in einem Briefe gräulicher Weise, er wolle alles Studiren aufgeben und sich mit dem animalen

Leben begnügen. Schwerlich mag er darum in seinen spätern Jahren noch vieles mit Ernst und Liebe betrieben haben; wovon selbst die nicht gar tief eindringenden Anmerkungen zu den *Iphigenieen* manche Spur enthalten. Gegen Ende des Lebens befahl ihm, wie Viele seines Gleichen früher, ein Widerwille gegen allen gelehrten Ruhm, dermaßen, daß er mehrere lange gepflegte Arbeiten theils zerstreute, theils verbrannte; ²² und niemand, scheint es, war um ihn, der den Verlust abzuwenden vermochte oder werth hielt.

So viel, das heißt so wenig, Denkwürdiges fanden wir über das Leben Markland's zu erzählen. Daß ihm, dem Senior Fellow, ein jüngeres Mitglied seines Collegiums, *Edw. Clarke* eine lange und lobreiche Grabschrift anfertigte, würde der Erwähnung unwürdig sein, wenn sich nicht darin ein grammatischer Schnitzer und ein paar historische Fehler fänden.

W.

²² Sie mögen etwa einige Griechische Tragödien, den *Propertius* und *Juvenalis* betroffen haben.

III.

Über den Prologus der Danae.

Als ich mich in frühern Jahren viel mit dem Euripides beschäftigte, und unter anderm auch versuchte, wie viel sich etwa aus den Bruchstücken der verloren gegangenen Trauerspiele für die ursprüngliche Ökonomie derselben ausmitteln liesse, mußte die Danae meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich ziehen, da mir der erhaltene Prologus einen Faden zu bieten versprach, an den sich die übrigen Bruchstücke dürften anreihen lassen. Ich sah mich bald in dieser Hoffnung getäuscht, und als ich ihn, wie mehreres andere, eben zu dem erwähnten Zwecke übersetzte, überzeugte ich mich, daß dieses Bruchstück weder von Euripides, noch überhaupt sehr alt sei.

Diese Überzeugung steht auch jetzt noch so fest, wie vor zwanzig Jahren, wo ich meine Zweifel zuerst auf's Papier warf; ¹ und ich halte noch im-

¹ Als ich sie vor einiger Zeit einem Freunde mittheilte,

mer diesen Prolog mit seinem lyrischen Anhangsel so wenig für echt, als die Klytämnestra, die uns vor mehreren Jahren als ein Werk des Sophokles ge-

dem der Griechische Tragiker schon vieles verdankt, und künftig noch mehr verdanken wird, schrieb er mir, er erinnere sich, diese Behauptung in einem Englischen Journale gelesen zu haben; wo? konnte er sich nicht erinnern. Da ich bei dem Mangel an jenen Zeitschriften diese Spur nicht verfolgen konnte, so glaubte ich, daß auch die Mittheilung einer von fremdem Urtheile ganz unabhängigen Untersuchung für Freunde des Euripides und der Kritik einiges Interesse haben dürfte.

d. Verf.

Ist dem scharfsinnigen Verfasser an fremdem Beitritt gelegen, so können wir ihn versichern, daß wir noch jemand kennen, dem dies sogenannte Bruchstück ebenfalls seit lange als ein späteres schlechtes Machwerk erschien: obwohl so etwas post festum nur anzudeuten in der Kritik nicht erlaubt ist; eine schöne Sitte, um die gelehrten Zauderer mit ihrem Festina lente zu entzweien. Aber da Kritiker, wie Toup und Porson zum Orestes V. 393, das Stück als Euripideisch erwähnten: denn selbst bei solchen Seelen gewinnt nach Markland's Ausdruck, der alte Glaube manchmal die Oberhand über verständiges Urtheil: so war das kurze Verdammungswort des Englischen Journalisten bei weitem nicht hinreichend. Denn es bestand nur in wenigen Zeilen, wie mir deutlich erinnerrlich ist, ohne daß es auch mir gelingt, Ort und Namen im Gedächtniß wiederzufinden. Doch genug zur Einleitung der vollständigen Entlarvung der vornehmen Maske, wodurch die Sache mit Einem male gründlich abgethan wird, und Jüngere ein neues Muster erhalten, um ihre Nasen gehörig brauchen zu lernen, die sich jetzt oft gewöhnen gerade da am schärfsten zu riechen, wo nichts zu riechen ist.

d. H.

boten wurde; nur daß die letztere eine ungeübtere Hand verräth.³ Daß es dabei auf einen eigentlichen Betrug angelegt gewesen, möchte ich indess nicht behaupten. Es möchte ein Versuch sein, was man von dem Lesen des Tragikers behalten, und wie weit man im Stande sei, seine Sprache nachzubilden; ein Einfall, dergleichen wol vielen Liebhabern des Alterthums in den Sinn mag gekommen sein. Auch möchte der Verfasser bald gewahr werden, daß er der Arbeit nicht gewachsen sei, und brach daher noch früh genug ab. Mögen ihm doch schon diese fünfundsechzig Zeilen sauer genug geworden sein.

Schon der Umstand, daß sich das Fragment nirgends anders gefunden, als in der einzigen Pfälzer Handschrift, aus welcher es Commelinus im Jahre 1597 zuerst ans Licht gezogen hat, könnte Verdacht erregen. Wenn jene Handschrift noch vorhanden ist, so möchte ich fast wetten, daß sich unsere Danae auf irgend einem Vorsatz- oder Anhangsblatte findet, wohin man dergleichen Waare — wiewohl Besseres zuweilen — zu schreiben pflegte.

Allein hierauf kommt wenig an. Wäre nur Inhalt und Form, Gedanken und Sprache des großen Tragikers würdig! Aber ich finde den *Euripides* nur in der Überschrift.

Zuerst ist die ganze Absicht des Prologs nichts

³ S. Harlessii Brevior Notit. litt. Græcæ p. 103.

weniger als klar bestimmt, wie es doch in andern Fällen ist, wo Euripides Göttern den Prologus anvertraut. Aphrodite erscheint in Theseus' Hause, um den Übermuth des Hippolytus zu züchtigen, und hat deshalb seine Stiefmutter mit einer unsieglichen Leidenschaft gegen ihn erfüllt. Die Erzählung, mit der sie nach vollbrachtem Geschäft von dannen geht, unterrichtet uns auf das vollständigste über ihre Absicht sowohl, als über die gegenwärtige Lage der Dinge. Apolls Erscheinung in dem Hause Admets ist durch seinen Wunsch die Gattin des Freundes zu retten genugsam begründet. In den Trojanerinnen verläst Poseidon die eroberte Stadt, und trifft beim Weggehen auf Athene, die den frevelnden Achäern Strafe bereitet. Auch im Ion tritt Hermes auf, aber durch eine genügende Veranlassung, durch die zärtliche Theilnahme an dem Knaben herbeigeführt, den er einst auf Apolls Bitte in dem Tempel ausgesetzt, und dessen Schicksal eben jetzt entschieden werden soll. Aber was will dieser selbe Gott im Hause des Akrisius? Eine Sendung des Zeus, sagt er, führe ihn hieher, der Befehl, Danaen *gefällige Worte* zu bringen. Den Inhalt dieser Worte erfahren wir nicht, so sehr wir eine solche Mittheilung von dem Prologus erwarten durften. Auch zu errathen ist er nicht. Soll es ein Höflichkeits-Gruß des Olympischen Liebhabers sein? ³ Wie armselig! Oder Verheißungen,

³ Etwa nach den Andeutungen *Lucians* in den Götter-

welche die Drohungen des Akrisius aufwiegen sollen? Dann wird aus der unglücklichen Danae eine Schauspielerin, welche die Trostlose spielt, während sie im Herzen ihrer Rettung gewirkt ist.

Die-Erscheinung des prologisirenden Gottes ist also keineswegs gehörig begründet. Ein armseliger Vorwand muß ihn herbeiführen, um uns Etwas von der Geschichte des Akrisius und seiner Tochter mitzutheilen.

Und auch dies ist dürftig genug. So wie der Ausgang der Handlung verhüllt bleibt, so erfahren wir auch von ihrem Anfange nicht Alles, was wir zu erfahren berechtigt sind. Wir hören, daß ein Orakel dem Akrisius verkündigt habe, „seine Tochter werde einen Sohn gebären, *der über dieses und vieles andere Land herrschen werde.*“ Wie kann das hinreichen, die Furcht des Königs und die Grausamkeit gegen seine Tochter zu begründen? War nicht dieser verheißene Enkel der natürliche Erbe des Reichs? War nicht die Ankündigung einer noch größern Herrschaft mehr eine frohe Verheißung, als eine schreckende Drohung? Und ist nicht der schlichte Apollodorus in seiner Einfachheit viel be-

Gesprächen XXIV, 2, wo der erschöpfte Hermes klagt: „Jetzt eben komme ich aus Sidon von Kadmus' Tochter her, zu der er mich gesendet, um zu sehen, was das Mädchen macht; und noch habe ich nicht Athem geholt, so sendet er mich nach Argos, die Danae zu besuchen. Dann kannst du, sagt er, von da nach Böotien gehen, und dich im Vorbeigehen nach der Antiope erkundigen.“

lehrender, wenn er (II, 4, 1.) sagt: „Als Akrisius den Gott wegen Zeugung männlicher Kinder befragt, antwortet dieser, es werde von seiner Tochter ein Sohn geboren werden, der ihn tödten würde.“ Auch über die Mafsregeln des Akrisius, die Keuschheit seiner Tochter zu sichern, ist der Pseudo-Euripides ungebührlich kurz und ungenügend, indem er sagt, „er habe sie in einem Gemache (*ἐν παρθενωῶν*), das er erbaut, Argivischen Mädchen zu bewachen gegeben.“ Also wol wenig anders als jede Jungfrau in Griechenland! Wie weit besser der Mythograph: „Dieses fürchtend baute Akrisius unter der Erde ein ehernes Gemach.“⁴ Niemand wird sagen, daß dies unbedeutend sei. Die ganze Handlung des Trauerspiels hat keinen Sinn, wenn sie nicht auf die Furcht des Akrisius vor einem künftigen Mörder, und auf seinen Zorn über die Verrätherung so wohl berechneter Mafsregeln gebaut ist.

So ist also dieser Hermes ein Deus ex machina von der schlechtesten Art, und wenn die Prologen des Euripides schon so Tadel genug haben erfahren müssen, so ist doch kein einziger unter ihnen, der mit einem solchen Mangel an Kunst eingeleitet wäre, und so wenigen Gewinn brächte, als dieser, dem alten Tragiker mühselig nachgestümperte.

Übrigens ist in der Ausführung selbst keine Spur von Euripides' Fülle, sondern die Nüchtern-

⁴ So ist's bei Sophokles Antigone v. 944. ff. Andere setzten noch feste Pforten und wachsamen Hunde hinzu. Jedermann kennt den Anfang der 16ten Ode des 3ten Buchs von Horaz.

heit eines Anfängers, der froh ist, das Nothdürftigste gesagt zu haben, und der nicht mehr zu sagen weiß, als ihm die hie und da zusammengelesenen Phrasen zu sagen erlauben.

Im Einzelnen stößt man überall an, und die Annahme zahlreicher Verdorbenheiten des Textes, mit der sich Musgrave behilft, reicht nicht zur Rettung des Verfassers hin. Gleich der Anfang ist, mit Einem Worte, abgeschmackt. Die Bemerkung des Goites, „dafs dieses Haus und die Vesten der Stadt nicht mit reichem goldenen Schmucke prangen,“ führt zu nichts. Durch einen Gegensatz, wie ihn Barnes verlangt „sondern mit der Kyklophen feuergeschmiedeten Arbeit“ — was er wol mit allem Rechte eine *mira ellipsis* nennt, würde dem Übel ein wenig, aber doch nicht ganz geholfen, und immer bliebe der Satz mit dem folgenden schülerhaft verknüpft. — Bei dem folgenden Verse, ἀρχὴν δὲ τῶνδε καὶ θεῶν ἰδρύματα Ἀχαιοὶς εἰληχεν, τύραννος τῆςδε γῆς, fragt Musgrave nicht mit Unrecht, von welchem Könige man sagen könne, dafs ihm die ἰδρύματα θεῶν zugefallen? Aber anstatt diese Frage so zu beantworten, wie die Sache fordert, corrigirt er die misrathene Schulübung auf die willkührlichste Weise. In vier ganz verständlichen Versen nicht weniger als vier Veränderungen

5 Δόμοι μὲν οἷδ', εὐπυργὰ τ' ἐρύματα χθονός, οὐκ ἐν πολυχρύσοισιν ἤσκηται χλιδαῖς. Die letzten Worte sind aus dem Prolog der Andromache V. 2 entlehnt; ζῶμα οὐ χλιδαῖς ἤσκημινον ist bei Soph. El. 452.

gen, ⁶ so verwegen als möglich, und eine Umstellung der Verse obendrein! — Der 5te Vers ist ungeschicklich eingeflickt, indem er die mit οὗτος anhebende Erzählung von dem Namen *Ἀκρίσιος* trennt. — In dem Anfange dieser Erzählung sind die Worte, welche die Ursache der Befragung des Orakels enthalten sollen, *ἔρωτι παιδὸς ἀρσένος ἀγέδεις*, wenigstens zweideutig, und dürften sicher ebenso wohl von einer leidenschaftlichen Liebe zu irgend einem Knaben, als von dem Verlangen nach männlicher Nachkommenschaft verstanden werden können. Ich will gleich sagen, woher mir der Ausdruck geflossen zu sein scheint; vorher aber möchte ich fragen: Würde Euripides einen Hauptumstand der Geschichte mit solcher Trockenheit abgefertigt haben? Wir erfahren nicht, ob Akrisius verheirathet war; ob er schon anderē Kinder, und nur keinen Sohn hatte? Wie lange er auf die Erfüllung seines Wunsches vergebens gehofft? Laios befand sich in dem nämlichen Falle. Aber wie erzählt hier Iokaste in dem Prolog zu den Phöniciern (V. 15.): „Mich heirathet Laios. Da er aber ohne Kinder blieb, ob schon er lange die Gattin in Haus und Bett gehabt, ging er den Phöbus zu fragen, und bittet ihn zugleich um männliche Nachkommenschaft.“ ⁷ — Im gleichen Falle war auch Xuthus, Kreusaens Gemahl.

⁶ Eine derselben corrigirt auch den schlechten Bau des Trimeter, *Ἀκρίσιος εἰληχεν, εὐφάντος τῆςδε γῆς* durch *Α. εἰληχ, ἐν τῇ*. ich weiß nicht, ob mit Glück.

⁷ *ἔξαυται δ' ὅμα παιδων ἐς οἶκον ἀρσένων κοίτην*.

„Er hatte die herrliche Kreusa geehlicht, erzählt Hermes im Ion, er ein Fremdling. Nachdem er sie lange als Gattin umarmt, sehen sie sich doch kinderlos. Deshalb sind sie jetzt zu Phöbus Orakel gekommen, aus Sehnsucht nach Kindern.“⁸ Dies sind Erzählungen eines besonnenen Dichters, der keinen Umstand vergißt. Der Hermes der Danae hingegen, der wenigstens kein *Ἑρμῆς λόγιος*, kein *facundus nepos Atlantis* ist, begnügt sich, nur das Nothdürftigste, und auch dieses mit zweisinnigen Worten anzudeuten. — Im 7ten Verse lassen die Worte, *λέγει Φοῖβω τὰδε*, eine directe Ahrede erwarten; der Versificator aber findet es bequemer, den Inhalt der Frage erzählend mitzutheilen, wobei der zweite Vers dem ersten nur eben folgt, ohne eigentlich mit ihm verbunden zu sein:

*πῶς ἂν γένοιτο σπέρμα παιδὸς ἐν δόμοις,
τίνος θεῶν βροτῶν τε πνευμένοῦς τυχῶν,*

wo offenbar, mit Vermeidung der doppelten Frage, der zweite Vers dem ersten hätte vorangehen, und die Wortfügung etwa so gebildet werden sollen: *τίμος θεῶν βροτῶν τε πνευμένοῦς τυχῶν, Ἑρμῆς πο-
θητοῦ σπέρμα παιδὸς ἐν δόμοις*. Auch enthält der so schlecht angefügte Vers einen lästigen Überfluß. Das *Wohlwollen der Götter* mochte Akrisius bei seinem Wunsche mit Recht in Anspruch nehmen; aber was konnte ihm das *Wohlwollen der Sterblichen* zur Er-

⁸ *ἔργον παίδων*. Diese beiden Stellen scheinen unserm Verf. vorgeschwebt zu haben.

zeugung eines Sohnes helfen? — Die Antwort des Orakels⁹ ist der Frage angemessen, und die Dunkelheit darin ist ihr geringstes Gebrechen.

ἴσται μὲν, ἴσται παιδὸς ἄρσενος τόκος,
οὐκ ἐξ ἐκείνου.

Wozu die nichtssagende Wiederholung des Zeitworts? Warum ἐκείνου, da ja Akrisius diese Antwort selbst empfängt? Und dann das gegen Erwarten eintretende οὐκ ἐξ ἐκείνου, wo doch wenigstens ein δὲ oder ἄλλα den Gegensatz bezeichnen sollte? Auch die nächsten Worte, *πρῶτα γὰρ θῆλυν σποράν φῦσαι δεήσει*, sind nicht tadellos. Welche Beziehung hat γάρ? Welchen Theil des vorhergehenden Satzes kann es begründen? und würde nicht Euripides *φύσαι* geschrieben haben, statt *φῦσαι δεήσει*? — In dem Schlusse des Götterspruches:

κατὰ πῶς κελὼν ποτὲ
εὐνὴν κρυφαίαν γνοῦσα καὶ μὴ γνοῦσα δὴ
ὑπόπτερον λίοντα τέξεται πατρί,

welcher durch κατὰ πῶς ποτὲ mit dem ersten Theile sehr schwächlich zusammenhängt, möchte leicht der *geflügelte Löwe*, als Symbol des beflügelten unerschrockenen Jünglings, das Beste sein.¹⁰ In dem

⁹ V. 10 κείνος δὲ δυσέμβλητον ἐξήνεγκ' ὅπα. Vielleicht aus Aeschyl. Prom. 775. ἢ δ' οὐκέτι εὐέμβλητος ἢ χρησμοδία. und dem Ion 1204. ἐκ δ' ἐκλαγ' ὅπα Ἀξύνετον.

¹⁰ Der Löwe mochte sich dem Verf. aus mehrern Orakeln aufdrängen. So von Hercules *τρίσπερος λίων* b. Lycophr. 33. Herodot. V, 56. *τληθι λίων ἄτλητα παθών*. Das. V, 92. *αἰετός ἐν πείρησι κύει, τέξει δὲ λίοντα καρτερόν ἀμνηστῆν*. — Mit

Fortgange der Erzählung verräth sich die Unge-
schicklichkeit des Erzählers immer mehr:

τοιαυτ' ἀκούσας Λοξίου μαντεύματα, ¹¹

γάμων ἀπείχετ'· ὁ δέ γε μὲν τρίτη λαθὼν

πρὸς τοῦ παρόντος ἡμέρου νικώμενος. ¹²

„Nachdem er diesen Anspruch des Gottes vernom-
men, enthielt er sich des Beischlafs. *Er* aber er-
zeugt doch heimlich vom augenblicklichen Verlan-
gen besiegt.“ Kann man ungeschickter erzählen?
Akrisius enthält sich des Beischlafs, und enthält sich
seiner auch nicht. Dann zeugt er, man weiß nicht
was? noch mit wem? Die Worte ὁ δέ γε auf das
vorhergehende Subject bezogen, mag, wer Lust hat,
aus ähnlichen Stellen weniger andern Schriftsteller
in Schutz nehmen; immer wird man einen Über-
gang vermissen, wie χρόνου προῖόντος, oder derglei-
chen, wie auch Barnes gefühlt zu haben scheint. ¹³

Und

εὐνὴν κρυφαία vergleiche man Ion. 1370.— ἡ τεκούσα με κρυ-
φαία νυμφευθεῖσα. und Electr. 720. κρυφίως γὰρ εὐναίς
πίσας ἄλοχον. — Der 16te V. ὅς τῃςδε γ' ἄρξει θάτερας πολ-
λῆς χθονός mag verschrieben sein st. χάτερας, wie Heath ver-
bessert.

¹¹ Aus Aeschyl. Prom. 669. τοιοῖςδε πεισθεὶς Λοξίου μαν-
τεύμασιν ἐξήλασέν με.

¹² Dieser ganze Vers ist dem Sophokles entwendet, wel-
cher b. Stobaeus Tit. XXVIII. p. 194. 19. vom Weibe sagt:
ἐν τοῖσιν αὐτοῖς δικτύοις ἀλλασκεται, πρὸς τοῦ παρόντος ἡμέρου
νικωμένη, was Clement Alex. Strom. VI. p. 741. wo er die
gelehrten Diebstähle der Dichter, und namentlich des Euri-
pides und Sophokles behandelt, unerwähnt läßt.

¹³ Er will δηρὸν hinzugedacht wissen; eine Art von Aus-

Und nun, τίλτει λαδών! *per imprudentiam*, wie der eben angeführte Herausgeber dollmetscht, ist un- griechisch; es müßte *clam* sein; und dieses ist un- gereimt. Akrisius zeugt also, und wie wir aus dem Zusammenhange errathen müssen, eine Toch- ter: Δανάην δὲ προνόμασσε τήνδ'. Wir wollen uns bei dem unförmlichen Worte die Annahme eines Schreibfehlers gefallen lassen, und mit Musgrave ἐπωνόμαξε, oder wie man sonst will, lesen; aber worauf soll sich τήνδε beziehen? Und sollen wir uns den angegebenen Grund des Namens gefallen lassen:

ὀθούνεα ¹⁴

πολύς παρῆλθεν εἰς γονὴν παίδων χρόνος.

Welchen Grund hat diese Etymologie? Δανάη er- scheint, nur mit verändertem Ton, wie eine weib- liche Form von Δαναός, und kann, da die erste Sylbe ohne Ausnahme kurz ist, nicht von δῆν ab- geleitet werden. Doch darnach glaubte unser Ver-

lassung, die, wie hier die Umstände sind, nichts in der Welt rechtfertigen kann.

¹⁴ So, und nicht ὅθ' οὔνεα, will diese Partikel der bei- den jüngern Tragiker geschrieben sein, wie schon Lobeck im *Aias* that, und Schneider im Wörterbuche richtig ableitete, aus ὅρου ἔνεα, ganz wie οὔνεα aus οὐ ἔνεα, und wie z. B. Euripides ἀνθ' ὅρου sagt, wo Sophocles ἀνθ' οὐ — wögegen die gemeine Auflösung ὅτι οὔνεα, gleichsam ἐκ παραλλήλου, bei Barnes z. Ion, Gedike z. Philokt. u. A. auf einem Irr- thum beruht, der schwerlich den alten Grammatikern je ein- fallen konnte.

eificator nicht fragen zu dürfen, dem es nur darum zu thun war, seinen Euripides auch in dem Etymologisiren der Eigennamen nachzuäffen. Ich zweifle keinesweges, daß er auch hier den Prolog der Phönissen und die ähnliche Geschichte des Laios vor Augen hatte, und auf alle Weise kann die Vergleichung damit dienen, die Armseligkeit unseres Pseudo-Euripides in ein noch helleres Licht zu setzen. Dort warnt Apoll den König von Theben geradezu, indem er ihn den Tod von Soknes Hand und seines Hauses blutige Greuel in der Ferne erblicken läßt. „Dieser aber vom Rausche besiegt, gab der Lust sich hin, und zeugte einen Sohn.“ Und als er den Sohn erzeugt, erkennt er sein Vergehen und des Gottes Ausspruch, und gibt das Kind den Hirten auszusetzen, nachdem er ihm die Knöchel mit eisernen Pfriemen durchbohrt; woher ihn dann Hellas Ödipus nennt.“ — Die nächsten Verse laufen nun ziemlich ohne Anstoß fort, ja einige sind recht gut gelungen, bis V. 28 εὐνῇ συνελθεῖν λάθρα πως ἠβούλετο, wo πως wieder als Füllstein helfen muß, λάθρα aber mit seiner langen Endsylbe gegen die Prosodie verstößt. Daß ἠβούλετο ein sehr schwaches Wort an dieser Stelle ist, wollen wir nicht einmal rügen. — Zeus will also heimlich sich mit ihr in Lager und Liebe vereinigen, da er sie aber offenbar nicht bereden kann,¹⁵ nimmt er

¹⁵ Σαφῶς δὲ πείθειν οὐκ ἔχον. Wir kennen σαφῶς λέγειν, ἀνδάν und ähnliches. Aber was heißt σαφῶς πείθειν mit klaren, deutlichen Worten bereden?

Zuflucht zu einer List. Die Erzählung ist auch hier dunkel. Hatte Zeus Unterhandlungen mit der Tochter des Akrisius gepflogen, und ihr seine geheimen Wünsche mündlich entdeckt, ohne Gehör zu finden? Wo blieben die Wachen, mit denen sie in ihrem Harem umgeben war? Man sage nicht, dem Gotte könne kein Ort unzugänglich sein. Wenn das Gefängniß der Danae dem körperlichen Zeus den Eingang nicht verwehrte, so ist seine Verwandlung die größte Ungereimtheit von der Welt, und es wäre dies wol der einzige Fall, wo der Vater der Götter und Menschen eine Begierde gehegt, sich zu Anträgen verstanden, und eine Zurückweisung erfahren hätte. Aber die strenge Bewachung der Jungfrau zwang den Liebenden zur List:

Si nunquam Danaen habuisset aenea turris,

non esset Danae de Iove facta parens. ¹⁶

und so mag es unser Autor wol am Ende auch gemeint haben, daß Zeus keinen *offenen Zugang* zu der Jungfrau gefunden, um sie zu seinem Willen zu bewegen; aber auf jeden Fall hat er sich ungeschickt ausgedrückt. — Zeus nimmt also seine Zuflucht zu einer List, und, „weil er weiß, daßs Gold ein erwünschtes Besitzthum ist, (ποθεῖνόν εἶδός τοῦτο κτήμα τοῖς θεοτοῖς) hiesel er durch das Dach in des Mädchens' — Hände;“ wo der erzählende Bothe der Götter kein Bedenken getragen hat, die spä-

¹⁶ Ovid. Amor. II, 19, 27.

tere Ausdeutung der Fabel mit der Geschichte selbst zu mischen.¹⁷ — Im 30ten Verse macht ein Anapäst in der vierten Stelle, und im 33ten ein Spondeus in der zweiten den Herausgebern viel zu schaffen; wobei wir uns hier nicht aufhalten. — Die nächsten Verse zeugen von neuem, bei grosser Nüchternheit, von der Unbehüllichkeit unseres Versificators:

*χρόνον δὲ αὐτὴν ὥς κατεῖδ' ἐγκύμονα,
 ἐς θαῦμ' ἐσῆει, καῖξεπέπληκτο σαφῶς
 ὥς εἰς τόδ' ἦλθε, μέμψιν εὐλαβουμένη.*

Sollen wir im ersten dieser Verse den Hiatus auch auf Rechnung der Unbeholfenheit setzen? oder mit Barnes, *χρόνον δ' αὐτὴν* lesen? und ist nicht in dem einen und dem andern Fall das Fürwort eine nüchterne Ausfüllung, da ja so leicht war zu schreiben: *χρόνον δὲ νηδὺν ὥς κατεῖδ' ἐγκύμονα*? Und ist es denn Griechisch zu sagen, *ἐς θαῦμ' ἐσῆει*, wie man wol umgekehrt sagt, *θαῦμα ἐσέχεται με*? — Der Fehler gegen das Sylbenmaass in *καῖξεπέπληκτο σαφῶς*, kann weder durch das Barnesische *καῖξεπέπληκται*, welches Tempus mit dem vorhergehenden *ἐσῆει* nicht zusammenstimmt, noch durch Musgrave's willkürliches *καῖξεπλήχθη τάσαφ'ε*s gehoben werden. Übri-

¹⁷ Die Verbindung der Sätze *ὥς . . . θεύσειν*, scheint mir nicht Euripideisch. Dieser hätte ohne Zweifel lieber die Rede von neuem angehoben; etwa so:

*λόγοις δὲ πείθειν οὐκ ἔχων, εἰς μηχανὴν
 χωρεῖ τοιαύτην χρόνος ἄψαντος γιγῶς
 διὰ στέγους ἐρῶντες εἰς κόλπους κόρης.*

gens kann man überzeugt sein, den Sinn des Verfassers am richtigsten zu verstehen, wenn man die Worte ganz einfach in derselben Ordnung zusammenfasst, in welcher er sie gestellt: „Verwunderung erfüllte sie, und sie war ganz bestürzt, wie sie in diesen Zustand gekommen, indem sie Tadel scheute:“ damit man nicht etwa Heath's verworrene Constructionsart oder Musgrave's willkürliche Versetzung der Verse billige. Was zunächst von einer beabsichtigten Flucht der Danae und ihrem nachmaligen Einsperren gesagt wird, ist Andern fremd, denen das ehernen Gemach genügte. — Weiterhin heisst es nun, Akrisius habe die Wahrheit mit eigenen Augen sehen wollen; und wenn er Alles der Wahrheit gemäß und deutlich gesehen habe,¹⁸ habe er beschlossen, die Mutter mit ihrem Kinde in das Meer zu werfen. — Auch hier ist die Erzählung nichts weniger als bestimmt und klar. Welche Wahrheit verlangt denn Akrisius deutlich zu sehen? Dafs seine Tochter schwanger sei? Wie konnte er bezweifeln, was sie ja eben durch ihre Flucht eingestanden, und wenn ταῦτ' ἀληθῆ anders einigen Sinn haben soll, wol wörtlich bekannt hatte? Übrigens ist auch keinesweges klar, ob das Kind jetzt schon geboren ist, oder nicht. Nach Apollodor, der auch hier wiederum weit deutlicher ist als unser Hermes, erfuhr Akrisius von der ganzen Sache erst etwas, als Perseus schon geboren war, und „weil er

¹⁸ Ich folge hier Musgrave's Verbesserung: καὶ (st. καί) ταῦτ' ἀληθῆ καὶ σαφὲς ἔχοντ' ὧν.

nicht glauben wollte, daß sie vom Zeus beschlafen worden, schloß er sie mit dem Knaben in den Kasten und warf sie in das Meer." Andere (wie Tzetzes z. Lycophr. 838) lassen ihn das Vergehen früher erkennen, aber ihre Niederkunft abwarten, vielleicht um dadurch die Wahrheit ihres Vorgebens zu prüfen, wenn der Gott, auf den sie ihre Schuld schob, sie rettete, oder, im entgegengesetzten Falle, sie mit desto größerem Rechte zu strafen. So etwas mochte wahrscheinlich auch unserm Verfasser vorschweben; aber wer mag es aus seiner lallenden Rede mit Sicherheit herausnehmen? Im 45ten Verse *μύθους τοὺςδ' εὐπροσηγόρους ἄγων* — läßt *τοὺςδε* eine bestimmte Anführung jener *angenehmen* und *gefälligen Worte* erwarten; da aber diese ausbleibt, so wird *τοὺςδε* müßig. Ist *μύθους ἄγειν* für *φέρειν, ἀγγέλλειν* richtige Rede? Und würde nicht V. 46 für *ἀγίζομαι τάχιστα σημανῶν*, der Sprachgebrauch *ἔρχομαι* fordern, oder *εἶμι*? — Der Prolog schließt mit einer Sentenz nach der Weise des Euripides:

ὑπηρετήν γὰρ ὄντα τὰπεσταλμένα

πράσσειν ¹⁹ *προθύμως, ὅστις ἂν γ' ἦ νουνεχής.*

Aber die Wortfügung ist mangelhaft, und wird von dem Lateinischen Übersetzer durch ein eigenmächtig eingeschaltetes *oportet* ergänzt. Auch das darf nicht unbemerkt bleiben, daß Euripides schwerlich, wie

¹⁹ Troad. V. 1149. *σὺ δ' ὡς τάχιστα πράσσει τὰπεσταλμένα.* Ion. V. 1171. von einem alten Diener: *γέλων δ' ἔθηκε συνδαιπνοῖς πολὺν, πρόθυμα πρᾶσσων.*

hier im letzten Verse geschieht, dem dreisylbigen Schlußworte eine lange Sylbe vorgesetzt hätte.

So vielen Anstofs geben diese wenigen Zeilen! so viele offenbare Fehler, die doch kaum alle dem Schreiber zur Last fallen können! so viele bedenkliche Zweifel! und durch das Ganze eine so armselige Nüchternheit des Vortrages!

Der Auftritt des Chors verdunkelt den Prologus nicht. Sogleich im 50ten V. ist ἀκούαν weder Dorisch, noch Attisch; ja eigentlich gar keine Form, da der Attiker ἀκοή, der Dorier ἀκοά, die epischen Dichter aber ἀκουή sagen. Im 51sten Verse ist ἀσπερχής μενεαίειν Homerisch; doch so, daß es mit *Heftigkeit und ohne Unterbrechung streben* bedeutet, nicht wie hier *eilen*. Der Bühne ist ἀσπερχής, so viel wir wissen, ein fremdes Wort; obschon Sophokles Ai. 971. περισπερχής πάθος, aber in der Bedeutung von βαρύς, περιωδυνός sagt. Auch ἀμφίδοφος in activer Bedeutung kann Zweifel erregen. Die Worte des 55ten V. εἰς ὧτα φέρειν sind dem Sophokles Ai. 146 entlehnt: τοιούδε λόγους ψιθύρους πλάσσω εἰς ὧτα φέρει πᾶσιν Ὀδυσσεύς — so wie die Schlußzeilen

ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τύραννον χθονὸς τῆςδ'

Ἀργεῖας, Ἀκρίσιον, πρὸ δόμων στείχοντα

mit geringer Veränderung den Worten des Chores im Hercul. Fur. 138. 139. nachgebildet sind:

ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τῆςδε κοίραν χθονὸς

λύκον παρόντα τῶνδε δωμάτων πέλας.

Wen diese Induction noch nicht überzeugen sollte, dem möchten wir rathen, wenn auch nichts

410 Über den Prologus der Danaë.

anderes, doch die noch übrigen Bruchstücke der Euripideischen Danaë sogleich nach diesem Prologe zu lesen, und sich dann zu fragen, ob ihn aus diesem derselbe Ton anspreche, und derselbe Geist freier Dichtung ihm entgegenwehe.

F.

IV.

*Über die
philosophische Lehre des Empedokles.*

Der Zweck dieser Abhandlung kann nicht darauf gehen, vieles Unbekannte aus den Schriften der Alten zu sammeln, um dadurch ein helleres Licht über die Lehre des Empedokles zu verbreiten; denn hierin ist genugsam vorgearbeitet von dem fleißigen Sturz; nur allein darauf also muß sie sich beschränken, das schon Bekannte unter neue Gesichtspunkte zu ordnen, daß es vielleicht durch die Ordnung selbst als ein Neues erscheine. Und hierzu möchte vielleicht nicht geringe Hoffnung sich zeigen, so wie bei andern Philosophen des Alterthums, so auch bei dem Empedokles, wenn man bedenkt, daß über dessen ungleiche Ausführung der Grundansichten bei den Alten und bei den Neuern nicht selten Vorwürfe gehört worden sind, so daß man aus diesem Grunde, wie es scheint, ihm in Vergleich mit seinen Zeitgenossen nur einen geringern Werth als Philosophen hat zugestehen wollen. Es könnte

also leicht jemand sich versucht fühlen, den Sachwalter des Angeklagten zu machen, und wirklich liegt in jenen Vorwürfen eine fast zwingende Aufforderung, die Lehren des Empedokles mit der genauesten Sorgfalt von neuem zu untersuchen; denn ein solcher schwerer Vorwurf darf nur nach der genauesten Prüfung gehört werden, vorzüglich bei einem Philosophen, von dessen Lehren uns nur lückenhafte Überlieferungen zugekommen sind. Auch hat jene Anklage der Aufnahme verschiedenartiger Ansichten in ein Ganzes, wenn sie einem Philosophen der frühesten Zeit gilt, in sich schon etwas sehr Unwahrscheinliches. In den ersten Anfängen der Philosophie nemlich findet man nicht eine solche Verknüpfung verschiedenartiger Ansichten, durch welche es schwer werden sollte, gleichmäÙig in der Ausbildung der Wissenschaft zu verfahren; sondern alles geht in ihnen von einem einzelnen Punkte, von einer zuerst zur klaren Anschauung gelangten Ansicht aus, und an diese knüpft sich alles an, was mit ihr sich leicht oder schwer in Verbindung setzen läÙt; alles Andere aber, was sich jener Ansicht entgegensetzen möchte, tritt in den Schatten unbeachtet zurück. So werden also jene ersten Philosophen nur durch die Dinge widerlegt werden können, nicht aber durch ihre Rede. Alles Widersprechende in den philosophischen Lehrgebäuden trägt mehr oder weniger den Charakter eines gelehrten Eklekticismus an sich, und es ist schwer zu begreifen, wie dieser sich schon in den ersten Zeiten der Philosophie habe zeigen

können, in welchen noch alles von eigenem, frischem Leben Zeugniß gibt.

Von der andern Seite wird nicht geringer der zur Untersuchung angetrieben, welcher in der philosophischen Bildung des Alterthums geschichtlich nach den Fäden sucht, durch welche alles zusammengehalten wird, welcher gern das Werden der Philosophie im Zusammenhange betrachten und es als solches Ganzes überschauen möchte, in welchem das Frühere die Keime des Späteren in sich trägt. Diesem muß es ein peiniger Anblick sein, in unsern Geschichtsbüchern der Philosophie den Empedokles allein für sich ohne Vorgänger und ohne Nachfolger zu finden, so daß er selbst allen übrigen Physikern, zu denen er doch gezählt werden muß, auf entschiedene Weise entgegensteht, und dies zwar in einer Zeit, nachdem schon vor fast anderthalb Jahrhunderten die Griechen angefangen hatten, die Natur philosophisch zu betrachten, in einer Zeit, in welcher wir schon genauer die verschiedenen Verzweigungen der philosophischen Schulen uns entwickeln können. Eine solche Erscheinung würde sich nur durch die Einwirkung besonderer Umstände erklären lassen; allein wir finden nicht, daß er durch äußere Bedingungen seines Lebens oder durch innere Bedingungen seines Charakters von dem Leben der übrigen Menschen sich getrennt habe.

Auf diesen Punkt müssen wir nun wol zuerst unser Augenmerk richten, entweder um die Keime seiner Lehre vor seiner Zeit aufzufinden und

414 Die philosophische Lehre

daran das, was ihm eigen bleibt, naturgemäfs anzuknüpfen, oder wenn solche Keime nicht zu entdecken sein sollten, um dann uns als gerechtfertigt darzustellen, indem wir ihn ganz allein aus seiner Lehre zu erkennen suchen. Um von dem auszugehen, was uns aus dem Alterthum über die Männer, von welchen er Unterricht in der Philosophie erhalten haben soll, zugekommen ist, so scheint die Mehrzahl der Zeugen dafür zu stimmen, daß er in der Pythagoreischen Schule gebildet wurde. Allein ungeachtet, daß diese Zeugen selbst sich über den eigentlichen Lehrer des Empedokles unter den Pythagoreern nicht vereinigen können, sind sie auch alle aus zu späten Zeiten, um eine entscheidende Stimme zu haben, und sie scheinen fast allein von dem äußern Umstande ausgegangen zu sein, daß Empedokles, so wie die Pythagoreer, zu den Italischen Philosophen gehörte, wie denn oft die Pythagoreer auch nur Italische Philosophen genannt und aus dieser Ursach auch die Eleaten ihnen zugezählt werden. Wenn man nun auch dieser Gleichheit des Stammes keinen geringen Einfluß auf die Denkart des Mannes zuschreibt, so darf man doch nicht vergessen, auch auf seine Lehren Rücksicht zu nehmen, wenn man die Schule bestimmen will, zu der er zu zählen sein möchte. Aber von dieser würde es allein die Lehre von der Seelenwanderung sein, welche auf Pythagoreischen Ursprung deuten möchte, wenn wir nicht auch von dieser zweifelhaft sein müßten, ob sie ihm im Sinn der Pythagoreer beigelegt werden dürfe; übrigens ist dieses auch

eine Lehre, die wenig in den Bau seines Systems eingreift. Eine andere Sage macht ihn zu einem Schüler des Parmenides; sie erhält dadurch Glaubwürdigkeit, daß sie von dem Alkidamas herrühren soll, der ein Schüler des Gorgias war, eines Schülers des Empedokles; aber diese Glaubwürdigkeit verliert sie auch sogleich wieder, wenn man die Stelle des Diogenes Laertius ¹ betrachtet, aus welcher diese Nachricht genommen ist. Alkidamas soll nemlich erzählt haben, Empedokles und Zenon hätten um dieselbe Zeit den Parmenides gehört, nachher hätten sie sich von ihm getrennt, und Zenon hätte für sich philosophirt, Empedokles aber noch den Anaxagoras und den Pythagoras gehört und diesem in der Ehrwürdigkeit des Lebens und des Anstandes, jenem aber in der Naturlehre nachgeahmt. Hier fällt es zu sehr in die Augen, wie unrichtig jene letztern Sagen sind, um der Aussage des Alkidamas noch einigen Werth beizulegen, wenn man nicht annehmen will, daß der Sammler Diogenes nur den ersten Theil seiner Nachricht aus den Schriften des Alkidamas, den andern Theil aber, ohne etwas darüber zu sagen, irgendwo andersher genommen habe, eine Annahme, die, wiewohl der Art des Diogenes nicht zuwider, doch nur allein in der Neigung, jener Sage Glaubwürdigkeit zu verschaffen, eine Stütze finden kann. Von größerem Gewichte in dieser Rücksicht ist die Aussage des

¹ VIII, 56.

Theophrast, daß Empedokles ein Nacheiferer des Parmenides gewesen sei und ein Nachahmer seiner Gedichte; ² jedoch läßt es dieses Zeugniß in Zweifel, ob Empedokles nur in der äußern Form, der dichterischen, dem Parmenides nachgeahmt, oder ob er auch Rücksicht auf den Inhalt seiner Lehre genommen habe; aber auch diese Gleichheit in der Form, welche uns klar in den Bruchstücken ihrer Werke vor den Augen liegt, ist schon an sich merkwürdig genug und es drängt sich mir die Frage auf: ob nicht die gleiche Form auf einen Zusammenhang ihrer Lehren deute? ob sie nicht ein Leitfaden werden könne, an welchem die Fortpflanzung der Schule, die nach den Überlieferungen der Alten so dunkel ist, sich deutlicher erkennen lasse? Denn auffallend muß es uns doch gewiß sein, daß nach Ausbildung der ungebundenen Rede die früheren Eleaten und nachher Empedokles sich noch immer der dichterischen Form zur Darstellung ihrer Philosophie bedienten. Daher möchte also die Aufforderung an uns ergehen, die Beziehungen beider Lehrarten, der Eleatischen und der Empedokleischen, zu untersuchen. Denn nicht allein vom Parmenides kann hier die Rede sein, sondern wir müssen auch den, welcher in der dichterischen Form ihm gleich ist, den Xenophanes und, sofern aus ihren Lehren vielleicht die Lücken unseres Wissens von

² Diog. Laert. VIII, 55. Auch Suidas nennt den Empedokles einen Schüler des Parmenides.

jener Lehre ergänzt werden können, auch ihre Nachfolger, den Zenon und Melissos, in die Betrachtung ziehen. Wenn sich so von der einen Seite das Feld der Vergleichung ausdehnt, so beschränkt es sich von der andern wieder: denn hauptsächlich wird hier nur von dem Theile des Eleatischen Systems die Rede sein können, welcher sich mit der Betrachtung der Natur beschäftigt, da die Philosophie des Empedokles sich vorzüglich auf die Natur bezog, und der andere Theil oder die Verstandeslehre des Eleatischen Lehrgebäudes kommt also nur so weit in Betrachtung, als wir etwa auch die Physik der Eleaten in Verbindung mit ihrer Dialektik betrachten müssen.

In der Naturlehre aber ist das Eigenthümliche, welches den Empedokles von allen Ionischen Philosophen unterscheidet, die Trennung des Stoffes in die vier bekannten Elemente und der Gegensatz zwischen den bewegenden Kräften, zwischen Liebe und Streit; durch die Trennung der Elemente und der bewegenden Kräfte von dem bewegten Stoffe steht er den frühern Ioniern entgegen, durch den Gegensatz in den bewegenden Kräften aber und durch die endliche Verschiedenheit der Elemente zeichnet er sich vom Anaxagoras aus. Wenn wir nun auf die Eleatische Naturlehre sehen, so müssen wir bedauern, daß uns die Nachrichten über sie so kärglich flossen, unstreitig aus dem Grunde, weil sie von geringer Bedeutung schien neben der Verstandeslehre der Eleaten, und von diesen selbst auch vielleicht weniger sorgfältig behandelt wurde; so

418 Die philosophische Lehre

müssen wir uns also über die Naturlehre der Eleaten größtentheils aus sehr kärglich fließenden und getrübten Quellen unterrichten. Nur allein vom Parmenides sind uns glücklicherweise einige Bruchstücke gerettet, die uns wenigstens die Hauptzüge seiner Naturlehre erkennen lassen; um daher an den sichersten Punkten anzuknüpfen, will ich zuerst von diesen zu reden beginnen. Er nun, nachdem er von dem gehandelt, was in Wahrheit sei, hebt an, auch das auseinanderzusetzen, was uns zu sein scheine und so wie er vorher alle Gegensätze auflösend verfahren war, so fährt er fort den Schein nach Gegensätzen auseinanderlegend. Deswegen stellt er an die Spitze alles Seins das Lichte und das Fingere und mehrere solcher Gegensätze, welche ihm die beiden Elemente, das Feuer und die Erde bedeuten,³ und aus der Zusammensetzung dieser beiden entgegengesetzten Stoffe und aus ihrer Mischung scheint er die ganze Reihe alles scheinbaren Seins sich entwickelt zu haben; denn man muß annehmen, daß die Eleaten, so wie sie in ihrer Verstandeslehre die Wahrheit der Bewegung mit den vielfachsten Gründen bestritten, so in ihrer Lehre von der Meinung alle Entstehung und Veränderung aus der Bewegung der einzelnen Theile mechanisch ableiteten. Daran schließt sich dann auch die Trennung der bewegenden Kräfte von dem

3 V. v. 114 und folg. der Bruchstücke des Parmenides, gesammelt von Brandis: *Commentationum Eleaticarum pars prima*. Altona, 1843.

dem beweglichen Stoffe an; jene stellte sich Parmenides in ihrer Einheit unter dem Begriff der Nothwendigkeit vor,⁴ in ihrer Getrenntheit aber unter den Gestalten des Eros oder der Liebe und der Uneinigkeit.⁵ Hierin muß man nun schon deutlich die Grundzüge der Empedokleischen Naturlehre erkennen; denn als das Wichtigste und Nothwendigste in dieser muß man die Trennung der Elemente ansehen und die Entgegensetzung der Kräfte, als weniger wesentlich aber die Trennung der Elemente in vier, an deren Statt beim Parmenides nur zwei entgegengesetzte sich finden; die Einheit der Kräfte aber, welche Parmenides in dem Begriffe der Nothwendigkeit auffaßte, finden wir auch beim Empedokles unter derselben Gestalt, nur freilich so, daß sie als außer dem Gebiete der Erfahrung liegend, mehr als eine mythische Form erscheint, weil sie zur Erklärung des Wechsels in den Dingen nicht angewendet werden kann in ihrer Einheit, sondern nothwendig in einer wechselnden, sich entgegengesetzten Thätigkeit sich äußern muß, in Liebe und in Haß; so wird sich aber nothwendig auch beim Parmenides die Physik gestaltet haben, wenn er auch vielleicht nach seiner Art die Einheit der Kräfte fester zu halten suchte und bestimmter und häufiger auf sie zurückwies. Aus einer solchen genauern und mehr in die Einzelheiten eingehenden Betrachtung

⁴ V. 127 — 132. Stob. Eclog. phys. Tom. I. p. 482. ed. Heeren. Plut. de plac. phil. I, 25.

⁵ V. 133. Cic. de nat. D. I, 11.

der Natur, welche wir dem Empedokles in Beziehung auf den Parmenides zuschreiben müssen, möchte sich nun auch vielleicht der Grund ableiten lassen, warum jener sich nicht mit dem bei Parmenides gefundenen Gegensatz des Finstern und des Lichten oder der Erde und des Feuers begnügen liefs; denn dieser Gegensatz konnte ihm als unzulänglich erscheinen, weil sich aus ihm ein gleich allgemeiner Gegensatz in der Natur, des Nassen und des Trocknen, nicht ableiten liefs, und so würde man begreifen können, warum Empedokles die Vorstellung des Parmenides verlassend, die vier Elemente als Grundstoffe aller Dinge annahm. Doch vielleicht finden sich auch hierzu noch andere Anknüpfungspunkte. Denn wenn wir das Wenige, was uns von der Physik der übrigen Eleaten überliefert ist, betrachten, so kann man wenigstens so viel mit Sicherheit sehen, daß keiner von diesen mit dem Parmenides in der Lehre von den Elementen übereinstimmte. Was nun zuerst den Xenophanes betrifft, so finden wir über seine Lehre von den Elementen widersprechende Behauptungen. Nach Einigen soll er nemlich die Erde allein, nach Andern die Erde und das Wasser, nach Andern endlich vier Stoffe als Elemente angenommen haben.⁶ Wenn wir den Werth dieser drei verschiedenen Angaben betrachten, so scheinen die beiden erstern sich nur auf einzelne Verse des Xenophanes zu stü-

⁶ S. Brandis comment. Eleat. p. 1. s. 1. §. 15.

tzen und von solchen herzurühren, welche, wie z. B. Sextos der Empiriker, die Schriftart des Xenophanes nicht im Zusammenhange kannten, außer dem Zusammenhange aber haben jene Verse keine Beweiskraft; die dritte Angabe stammt zwar auch nur von einem Manne her, welcher sie gewiß nicht aus den Quellen geschöpft hat, vom Diogenes Laertios, allein sie scheint doch noch den Vorzug zu verdienen vor solchen Schlüssen, welche aus den unzusammenhängenden Bruchstücken des Dichters gezogen werden, vorzüglich da man nicht Ursach hat, an der Glaubwürdigkeit der Quelle zu zweifeln, aus welcher Diogenes die Meinungen des Xenophanes auszog. Diese Meinung, denn zur Sicherheit läßt sich nach dem Gegebenen hierüber nicht gelangen, erhält vielleicht eine Stütze durch das, was wir von der Naturlehre des Zenon und des Melissos wissen. Denn Zenon soll zu dem Gegensatze des Parmenides noch den Gegensatz des Nassen und Trocknen gesetzt, oder das Feuer, die Luft, das Wasser und die Erde als Elemente angenommen haben.⁷ Über die Naturlehre des Melissos sind wieder verschiedene Meinungen; Johannes Philoponos⁸ sagt,

⁷ Diog. Laert. IX, 29. (Diese Stelle ist wahrscheinlich verdorben; der Zusatz: *λαβανόντων αὐτῶν εἰς ἄλληλα τὴν μεταβολήν* ist der Eleatischen Lehre ganz entgegengesetzt). Stob. Eclog. phys. I. p. 60. Merkwürdig ist auch, daß beim Suidas s. v. *Ζήνων* eine Schrift des Zenon vorkommt unter dem Titel: *ἐξηγήσεις τῶν Ἐμπεδοκλέους*.

⁸ Comment. ad Aristot. Phys. p. 6.

er habe nur zwei Elemente angenommen, das Feuer und das Wasser; Stobäos dagegen⁹ behauptet, er habe vier Elemente angenommen und als bewegende Ursachen den Streit und die Liebe. Aus allem diesem, so schwankend und lückenreich auch das Einzelne sein mag, geht doch wol klar im Allgemeinen dies hervor, daß in der Eleatischen Naturlehre man eine Trennung der Elemente für nothwendig hielt, über die Bestimmung derselben aber ein jeder Philosoph um so natürlicher seiner eigenen Ansicht folgte, da alles in diesem Gebiete ihnen nur nach der Meinung bestimmbar schien. Denn da sie die Einheit in dem höheren Gebiete der Philosophie suchten, in welchem alle Erscheinungen verschwinden, so glaubten sie in der Naturlehre sie entbehren zu können, und da sie eben zu dem Begriffe jener höheren ewigen Einheit dadurch gelangt waren, daß sie jede Veränderung als ein Entstehen aus dem Nichts ansahen, so mußte sich natürlich bei ihnen eine mechanische Physik bilden, in welcher alles nur durch Mischung der verschiedenen Elemente entsteht oder durch die scheinbare Bewegung der Theile, welche sie in der Erscheinungswelt annahmen; durch eine solche Lehre wurde der Gedanke eines Entstehens aus dem Nichts wenigstens um etwas zurückgeschoben. Daher finden wir denn auch, daß sie in ihrer Verstandeslehre den Satz, daß durch Verwandlung

⁹ Am angef. O.

alles geschehe, nur schlechthin verneinten, als so-
gleich für sich ungereimt und unhaltbar, die meiste
Kunst ihrer Dialektik aber dazu verwendeten, die
Unmöglichkeit der Bewegung zu zeigen. An die-
se Übereinstimmung des Empedokles mit den Ele-
aten in den Lehren der Physik, welche mit Recht
als die Hauptbestimmungen angesehen werden, moch-
te sich nun auch wol manches Einzelne anschlie-
ßen, welches auf gleiche Weise von beiden Seiten
ausgebildet wurde, und zwar finden wir eine solche
Übereinstimmung vorzüglich und deutlich genug,
um hier zu Anfang gleich erwähnt zu werden,
in der Lehre von dem menschlichen Denkvermö-
gen, indem Parmenides sowie Empedokles annahm,
daß aus der Mischung der Elemente die Elemente
erkannt würden, nach dem Gesetze, daß nur das
Gleichartige das Gleichartige erkenne; ¹⁰ diesem
Grundsatzes seines Lehrers blieb auch Zenon getreu,
indem er behauptete, die Seele sei ein Gemisch aus
den vier Elementen. ¹¹

Um uns nun eine bestimmtere Vorstellung von
diesem Verhältnisse des Empedokles zu den Eleaten
zu machen, müssen wir annehmen, daß Empedo-
kles, in die Lehre der Eleaten eingeweiht, doch
von den Gründen ihrer Verstandes-Wissenschaft
nicht so lebhaft ergriffen wurde, um das Wissen
der Erfahrung, nach welchem ihn seine eigenthüm-
liche Natur zu streben trieb, völlig aufzugeben, so

¹⁰ S. V. 147 — 150.

¹¹ Diog. Laert. IX, 29.

dafs ihm also der Theil ihrer Lehre, welcher von der Natur und ihren Erscheinungen handelte, eine vor dem andern ausgezeichnete Bedeutung erhielt; und diese Art des Philosophirens mochte ihm vielleicht um so mehr genügen, da auch in der Betrachtung des einzelnen Seins nach Eleatischen Grundsätzen die Spuren des Begriffes von dem All als Einheit, auf welchen die ganze Eleatische Schule sah, sich nicht verleugnen lassen. Aber jener Begriff von der Einheit im All, welcher die Grundanschauung der Eleaten ist, zog sich bei ihm in einen andern Kreis der Gedanken, in das mythische, religiöse Gebiet hinüber, welches man bei ihm in seiner Philosophie nicht verkennen darf,¹² und welches auch seinem Leben den priesterlichen Charakter gab, der in Verschmähung weltlicher Herrschaft bei unverbohlenem Streben nach äusserer Auszeichnung sich kund gibt.¹³ Am bestimmtesten aber scheint sich dies in dem auszusprechen, was uns Sextos¹⁴ von einem Gegensatze sagt, den Empedokles gemacht haben soll zwischen der menschlichen und der göttlichen Wahrheit (*ἀνθρώπινος* und *θεῖος λόγος*); sollte unter diesem nicht ein ähnlicher Gegensatz verborgen sein, wie der beim Parmenides zwischen der Wahrheit (*πίστις*) und der Meinung? Wenn dieses wäre, so würde sich uns sogleich das Räthsel lösen,

¹² Ein Theil seines Gedichtes führte die Ueberschrift *καθαρμοί*, Sühnungen.

¹³ Diog. L. VIII, 63 und 66.

¹⁴ Adv. Mathem. VII, §. 122.

warum Empedokles, wenn er als ein Schüler, der Eleatischen Naturlehre zu betrachten ist, nicht auch den ersten Theil der Eleatischen Philosophie, die Lehre von dem Sein und dem Einen, in seinem Werke darstellte; denn nach jener Stelle des Sextos sah er die göttliche Wahrheit als unaussprechbar an. Aber auch den Grund dieser Ansicht darf man nicht sehr fern suchen; er liegt in der Art, wie die spätere Eleatische Philosophie, vorzüglich durch Zenon, bloß auf eine verneinende Weise verfuhr, die gemeine Ansicht der Menschen bekämpfend, und von dem Einen, Göttlichen nichts bejahend, sondern nur die Eigenschaften sinnlicher Dinge ihm absprechend; aus dieser Ursach also zog sich der Begriff des Einen dem Empedokles in das Gebiet des Mythos hinüber und er stellte ihn nicht als ein wirkliches Wissen, sondern nur als den Endpunkt menschlicher Wissenschaft dar. Und mußte diese Ansicht nicht ganz natürlich entstehen in solchen, welche etwas mehr verlangten, als die bloße Verneinung? Jene Lehre des Empedokles von den Wahrheiten, welche zu erkennen den Menschen erlaubt sei und welche nicht, kann man auch in einem Bruchstücke des Empedokles finden, welches uns ebenfalls Sextos aufbewahrt hat.¹⁵

Die Darstellung des Empedokles muß man sich ganz nach der Weise epischer Dichtung denken.

¹⁵ A. a. O. In der Sammlung von Sturz V. 342 und 346. Ich übersetze V. 342 nicht wie Sturz: Ich bitte dich, daß du hören wollest, was Sterbliche bitten dürfen; sondern wie es leichter scheint: Ich bitte, daß ich hören möge, was Sterblichen zu hören erlaubt ist.

Aristoteles sagt,¹⁶ daß er dem Homer nachahmte, in Metaphern sprach und andere dichterische Figuren gebrauchte. Dies lag natürlich in der dichterischen Form, welche er nach dem Beispiel des Parmenides wählte; er mußte sie durch einen festlichen Prunk der Worte zu heben suchen, und aus ihr scheint auch ein nicht geringer Theil von Mythologie geflossen zu sein, welchen er seinem Gedichte einwebte; wenn man diese nach zwei Bruchstücken beurtheilen darf, so muß er in ihr große Rücksicht auf sein System der Naturlehre und vorzüglich auf die entgegengesetzten Arten der Bewegung genommen haben, denn in den Namen der Gottheiten erkennen wir entgegengesetzte Eigenschaften zu persönlichen Gestalten gebildet;¹⁷ es wird hieraus nicht unwahrscheinlich, so wie auch dies die Götternamen, welche er den bewegenden Kräften beilegte, bestätigen, daß er seine Götterlehre mit der Kosmogonie auf das genaueste verband, oder vielmehr, daß jene in dieser ihren Ursprung fand, obgleich er wol unstreitig das umgekehrte Verhältniß in der Darstellung beobachtete und die Kosmogonie von der Theogonie, das Niedere von dem Höheren ableitete. Aus der epischen Form ging es auch wol hervor, daß Empedokles keine Gründe für seine Weltbildung angab, sondern sie nur als Geschichte hinstellte, nach der Art eines in die Götter-Geheimnisse Eingeweihten sprechend, mit priesterlichem Ansehen und vertrauend darauf, daß allein der ganze Zusammenhang seiner Wis-

¹⁶ Beim Diog. L. VIII, 57.

¹⁷ V. 21 — 27.

senschaft und die Weise, wie durch sie alles erklärt und deutlich erkannt wird, für den Beweis ihrer Wahrheit gelten müsse. Hieraus erklärt sich das, was Aristoteles sagt,¹⁸ daß Empedokles die Arten der Bewegung nur aus der Nothwendigkeit ableite ohne Gründe und daß seine Darstellung daher einer Dichtung gleiche.

Da es mir nun obliegt die einzelnen Lehren des Empedokles auseinanderzusetzen, glaube ich auf die schicklichste Weise hierbei zu verfahren, indem ich alles das nur kurz durchgehe, was theils für sich, theils aber durch frühere Bemühungen der Gelehrten deutlich genug zu Tage liegt, dasjenige aber weitläufiger berücksichtige, was nach meiner Meinung noch nicht genügend entwickelt ist. Nach der Art der Physiker unter den Griechen suchte Empedokles nach den ersten Gründen aller Erscheinungen; als solche sah er in Rücksicht des Stoffes die sogenannten vier Elemente, an, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Sie sind ihm, als der Grund aller Dinge, ewig, ungeworden, unvergänglich und unveränderlich. Er nannte sie auch gleich (*ἴσα*),¹⁹ womit er wahrscheinlich andeuten wollte, daß sie von einander unabhängig, keines von dem andern hervorgebracht oder dem Entstehen nach ihm untergeordnet sei.²⁰ Wir finden aber beim Aristoteles

¹⁸ Phys. VIII, 1.

¹⁹ Aristot. de gener. et corr. 2, 6.

²⁰ Vergl. V. 31 und 32; 51 und 52; 59 und 60. Man könnte dabei auch an das Parmenideische *πάντη ὁμοίως* denken. S.

und seinen Auslegern einige Stellen, ²¹ in welchen behauptet wird, daß Empedokles zwar vier Elemente angenommen habe, daß er jedoch diese vier eigentlich nur als zwei ansah, indem er das Feuer allen übrigen drei Elementen als einer einzigen Natur entgegensetzte; Johannes Philoponos setzt hinzu, der Gegensatz des Feuers und der übrigen Elemente sei wie der Gegensatz des Kalten und des Warmen; ²² es läßt sich aber nicht denken, daß sich hierauf der ganze Inhalt dieses Gegensatzes beschränkt habe, denn es liegt in ihm gar keine Ursach, warum das Feuer allein allen andern Elementen für sich entgegengesetzt werden sollte, und man kann sich die Frage nicht beantworten: warum Empedokles nicht in gleicher Rücksicht die Erde allen andern Elementen entgegensetzte, wie das Starre dem Flüssigen, und so mit allen andern Elementen nach ihrer Eigenthümlichkeit. Deswegen muß man wol annehmen, daß etwas anderes der Hervorhebung dieses Gegensatzes zum Grunde liegt, doch möchte ich nicht, wie Tennemann, ²³ so geradezu dem Pseudo-Origenes ²⁴ trauen, welcher diesen Gegensatz zwischen dem Feuer und den übrigen Elementen auf

Fragm. gesammelt von Fülleborn V. 76; näher aber liegt das *ἄνω ἀπορίων* desselben V. 119.

²¹ Arist. de gen. et corr. 2, 3; Met. I, 4. Alex. Aphrod. ad Arist. Metaph. p. 15.

²² Ad Aristot. de gen p. 50.

²³ Geschichte der Phil. I. Bd. S. 244.

²⁴ Philos. c. 3.

den Gegensatz zwischen dem Wirkenden und Leidenden zurückführt; denn nach dem Empedokles gibt es doch keine andere Art der Wirkung als das Trennen und Verbinden der Elemente, welches in der Liebe und dem Hasse oder in der obersten Quelle beider, in der Nothwendigkeit, ruht; was auf diese zu beziehen ist in einer Stelle des Simplikios, das bezieht Tennemann auch aus jenem Irrthum auf das Feuer der Weltseele.²⁵ Noch weniger kann man der Erklärungsart, welche Sturz vorschlägt,²⁶ folgen, nach welcher nemlich das Feuer deswegen allen Elementen entgegengesetzt sein soll, weil aus ihm als dem Urelemente alle übrigen Elemente entstanden wären; dies widerspricht der ganzen Ansicht des Empedokles, nach welcher durchaus kein Anderswerden der Elemente Statt finden kann, sondern nur eine Vermischung derselben; doch liegt vielleicht dieses Wahre darin, daß Empedokles dem Feuer einen Vorzug vor allen übrigen Elementen gegeben haben mag, so daß er es als den edleren Bestandtheil in allen Mischungen ansah, und es den übrigen Elementen als den unedleren entgegensetzte. Auf diese Meinung führt mich zunächst die entsprechende Lehre des Parmenides von dem Feuer und der Erde, nach welcher jenes das Seiende und diese das Nichtseiende in den Dingen darstellt; dies möchte als ein neuer Beleg für die

²⁵ A. a. O. S. 250.

²⁶ Empedocl. Agrig. Tom. I. p. 175.

430 Die philosophische Lehre

Verwandtschaft beider Lehren zu betrachten sein; ferner aber sprechen für meine Meinung die Lehren des Empedokles vom Schlafe und vom Tode; ²⁷ der Tod nemlich soll in der gänzlichen Trennung des Feuers von den Erdtheilen bestehen, und der Schlaf soll seinen Ursprung in einer theilweisen Trennung des Feuerigen vom Irdischen haben; man sieht hierin, wie der unvollkommene Zustand durch theilweise oder gänzliche Entfernung des Feuers entsteht; ebenso sind nach ihm die wärmeren Geburten die männlichen, die kälteren die weiblichen. ²⁸ Es wird einem jeden unbenommen sein zu muthmaßen, daß dieser Vorzug des Feuers vor den übrigen Elementen aus seiner größern Verwandtschaft mit der vereinigenden Liebe herfließt; doch will es mir nicht gelingen für diese Meinung sichere Belege zu finden. Noch ist ein anderer Punkt in der Lehre von den Elementen einer Auseinandersetzung bedürftig, über welchen widersprechende Angaben bei den alten Schriftstellern gefunden werden; der Pseudo-Plutarch nemlich berichtet, ²⁹ Empedokles habe vor den Elementen ganz kleine Theile der Elemente angenommen; damit scheint er untheilbare Körper,

²⁷ Plut. de plac. phil. 5, 23 und 25.

²⁸ Arist. de gener. anim. 1, 18; 4, 1. Plut. de plac. phil. 5, 7. vergl. V. 241 — 243. Interpres Horatii in editione Cruquiana ad art. poet. v. 465. p. 638. Empedocl. dicebat arda ingenia frigido circa praecordia sanguine impediri.

²⁹ De plac. phil. 1, 15.

Atome, anzudeuten, wie denn auch Aristoteles ³⁰ aus der Lehre des Empedokles von den Poren, die er mit dem leeren Raume der Atomisten vergleicht, schließt, daß Empedokles solche untheilbare Körper habe annehmen müssen. Nun läßt es sich gewiß auch nicht leugnen, daß Empedokles nach seiner Lehre von der Zusammensetzung der einzelnen Körper genöthigt war, eine Theilung der Elemente in gleichartige Theile anzunehmen und hieraus, so wie aus jener Stelle des Plutarch, muß man es sich erklären, wie Tennemann verführt werden konnte, dem Empedokles die Lehre von untrennbaren Theilen der Elemente zuzuschreiben; ³¹ allein eben aus jener Stelle des Aristoteles ist es klar, daß Empedokles dies nie ausdrücklich gelehrt hat, vielmehr soll er nach einer anderen Stelle des Aristoteles ³² angenommen, jedoch nicht deutlich gesagt haben, daß die Elemente zwar ins Unendliche theilbar wären, jedoch niemals getheilt werden würden.

Neben diesen vier Elementen, welche Empedokles als träge Masse ansah, nahm er zwei wirkende Kräfte an, Liebe und Haß, welche die Ursachen aller Bewegung, Mischung und Entmischung der Elemente sind. Über diese entgegengesetzten Kräfte

³⁰ De gener. et corr. 1, 8.

³¹ Gesch. d. Phil. S. 243; in seinem Grundriss der Geschichte d. Phil. S. 58. scheint er diese Behauptung stillschweigend zurückzunehmen, indem er nur von Elementen, die aber nicht einfach sind, spricht.

³² De coelo, 3, 6.

432 Die philosophische Lehre

aber setzte er als Herscherin die Nothwendigkeit, welche dem Gegensatz der Kräfte in der Einheit befaßt; ³³ er stellt sie dar als eine Göttin, die in der Mitte des Alls sitzt und von dort aus ihre Wirksamkeit verbreitet, als die Ursach alles Werdens, ganz nach derselben Weise wie Parmenides. Man muß sich nicht daran stoßen, daß diese Einheit der bewegenden Kräfte von Aristoteles nicht ist bemerkt worden, denn nach der Art wie Empedokles diese Kräfte zur Erklärung der Naturerscheinungen gebraucht, mochte er wol natürlich die Kräfte in ihrer Getrenntheit besser benutzen können, so daß in diesem Theile die Einheit zurücktrat und nur als eine mythische, außerhalb der Erscheinungswelt und den Grenzen der menschlichen Erkenntniß liegende betrachtet wurde. Die entgegengesetzten Kräfte wirken auf solche Art, daß die Liebe das Ungleichartige verbindet und das Gleichartige trennt; der Haß aber das Gleichartige verbindet und das Ungleichartige trennt; es ist also Trennung und Verbindung in einer jeden Wirkung vereinigt, indem kein Ding als ein völlig Einfaches oder als ein Atom angesehen werden kann, und daher auch jeder Elementartheil, um mit einem andern verbunden zu werden, zuvor von einem andern muß getrennt worden sein. Man sieht, daß hierin ein vollkommener Gegensatz zwischen Liebe und Haß aufge-

³³ Simplic. ad Arist. Phys. p. 1. 43. 107. Plut. de plac. phil. 1, 26. Cic. de fate 17.

stellt ist, und mit Unrecht also wirft ihm Aristoteles vor, ³⁴ daß er nicht folgerecht in dem Gebrauche dieser bewegendenden Kräfte verfare, weil oft bei ihm der Haß vereinige und die Liebe trenne. Es geht daraus hervor, daß Aristoteles die Begriffe des Empedokles von den bewegendenden Kräften nicht richtig aufgefaßt hatte, und was überhaupt diese Lehre betrifft, so hat sich Aristoteles in der Darstellung derselben mehrere Unrichtigkeiten zu Schulden kommen lassen, und seine Ausleger sprechen sie gewöhnlich nach, so daß man Ursach hat, sich vor ihren Fehlern zu hüten. Schon die Ausleger des Aristoteles sind darüber uneinig, ob Empedokles die bewegendenden Kräfte für körperlich oder für unkörperlich angesehen habe. ³⁵ Für den ersten Anblick fällt es auf, daß die bewegendenden Ursachen, welche den körperlichen Elementen geradezu entgegengesetzt sind, demungeachtet körperlich sein sollen; in dem Gegensatze scheint das Gegentheil zu liegen; allein man muß die Schwierigkeit bedenken, welche für den ersten Anfang der Philosophie darin lag, sich etwas Nichtsinnliches zu denken, und wie der Gegensatz zwischen dem Körperlichen und Geistigen eben bei dem Empedokles am wenigsten ausgebildet war. Mußte doch auch Anaxagoras, da er das Wesen der Vernunft, der bewegendenden Kraft bezeich-

³⁴ Metaph. I. 4.

³⁵ S. die Stellen, welche Sturz anführt Tom. I. pag. 227 — 229. Simplic. de anim. fol. 7. erklärt sich für die Unkörperlichkeit der bewegendenden Ursachen.

434 Die philosophische Lehre

nen wollte, zu einer Vergleichung derselben mit dem Körperlichen seine Zuflucht nehmen, indem er sie das Feinste nannte. Aus der Entgegensetzung des Bewegten und des Bewegenden bildete sich in der Physik zuerst die Entgegensetzung des Körperlichen und des Geistigen; jener Gegensatz ist für gleichgeltend mit diesem, nur noch in einem unentwickelten, rohen Zustande zu halten. Daher darf man sich nicht wundern, daß man beim Empedokles noch solche Ausdrücke von dem Wesen des Hasses und der Liebe findet, welche ein räumliches Sein derselben, Länge und Breite, anzeigen.³⁶ Aus dieser Ursach kann ich auch nicht der Meinung Tennemann's und Krug's beitreten, welche Liebe und Haß nach dem Empedokles nicht für Substanzen anerkennen wollen, sondern nur für Kräfte der Materientheile.³⁷ Die Elemente sah Empedokles durchaus nur als todte Masse an, und er setzte ihnen die bewegenden Kräfte entgegen, so wie wir den Geist dem Körper entgegensetzen. Hierin ist eine auffallende Ähnlichkeit und dabei doch Verschiedenheit seiner Lehre mit der Lehre des Anaxagoras; dieser faßte nemlich den Gegensatz zwischen dem Bewegten und dem Bewegenden ebenfalls in Beziehung auf den Geist auf, allein diesen betrachtete er von der Seite der Erkenntniß; der Geist ist ihm Vernunft; Empedokles aber betrachtet das

³⁶ V. 30 und 31; 51 und 52.

³⁷ Tennem. Gesch. d. Phil. Th. I. S. 246. Krug's Geschichte d. Phil. alter Zeit, S. 131.

das dem Stoffe Entgegengesetzte von der Seite des Willens oder des Begehrens und Verabscheuens, der Liebe und des Hasses. In dieser Rücksicht hat auch Aristoteles darin Recht, daß er den Gegensatz der Liebe und des Hasses auf den sittlichen Gegensatz des Guten und des Bösen durch eine freie Auslegung zurückführte;³⁸ das, worauf er sich hierbei in der Schrift des Empedokles bezog, mochte von ähnlicher Art sein, wie die Benennungen und Beinamen, mit welchen er die Liebe und den Haß belegte, jene milddenkend und ehrwürdige Harmonie, diesen blutigen und verderblichen Streit nennend;³⁹ daß aber Empedokles von jenen sittlichen Begriffen des Begehrens und des Verabscheuens in der Vorstellung der bewegenden Kräfte ausging, davon geben Zeugnis nicht die Namen allein, sondern auch mehrere andere Spuren, vorzüglich und überhaupt das Berufen auf die innere Erfahrung,⁴⁰ dann im Einzelnen das Zurückführen des Geschlechtstriebes, der Menschenfreundlichkeit und der freudigen Empfindungen auf die Macht der Liebe.⁴¹

Nach dieser Trennung des Stoffes und der bewegenden Kräfte erklärte nun Empedokles alle Naturerscheinungen auf eine mechanische Weise, und er

³⁸ Metaph. I, 4.

³⁹ *Ἠπιόφρων*, nach der Verbesserung Schäfers. S. Emped. et Parmenidis fragmenta illustrata a Peyron, Lips. 1810, p. 14; Plut. de Isid. et Osir. Tom. II. p. 370.

⁴⁰ V. 53; 320.

⁴¹ V. 54 — 56.

Litt. An. No. 4.

steht hierin, so wie Anaximander und Anaxagoras, den übrigen Ionischen Philosophen entgegen, die durchaus in den lebendigen Kräften den Ursprung alles Werdens suchten; mit jenen ist ihm aber auch dieses gemein, daß er nicht, wie die Atomisten, ein Leeres annahm, sondern behauptete, daß alles, vom Stoffe erfüllt sei. Aus jenen Gründen ist ihm also ein Entstehen und Vergehen im eigentlichen Sinne dieser Wörter gar nicht denkbar, und eine Natur der einzelnen Dinge, welche einer Veränderung, der Geburt und dem Tode unterworfen sind, gibt es gar nicht, dies sind vielmehr nur leere Namen, und was mit ihnen benannt wird, ist in der Wahrheit nur Trennung und Verbindung der Elementartheile. Aus einer nicht vollständigen Trennung der mechanischen von der dynamischen Ansicht muß man es sich erklären, daß Aristoteles den Empedokles deswegen tadelt,⁴² weil er den Elementen nicht eine beständige, gleichmäßige Bewegung beigelegt habe, so daß z. B. die Luft nicht immer nach oben zu sich absondere, sondern zuweilen auch das Feuer; nach dieser Ansicht behauptet sodann Aristoteles, daß Empedokles dem Zufall die Richtung der Bewegung überlassen habe, worin er offenbar mehr auf die Worte des Empedokles, die hiermit übereinstimmen, sieht, als auf den Sinn derselben; denn sagt Aristoteles, die Liebe und der Haß sind nur Ursachen der Verbindung und

⁴² Phys. II, 4; de gen. et corr. 2, 6.

der Trennung; aber wenn etwas getrennt ist, so muß es sich nach der Trennung außer der Gewalt des trennenden Hasses befinden, und seine Richtung für sich nehmen, wie Aristoteles sagt, nach seiner Natur, wie Empedokles, nach dem Zufall; dies ist aber eine Scheidung der Thätigkeit, die in dem Empedokles nicht ist, sondern von dem Aristoteles nur vorausgesetzt wird, nach jener unvollständigen Art, in welcher, wie oben erwähnt, Aristoteles den Gegensatz unter den bewegenden Kräften faßte; denn nach jenes Lehre sind die Liebe und der Haß nicht nur die trennenden, sondern auch die verbindenden Kräfte, und die Richtung zu einer andern Zusammensetzung hängt ebenso wohl von ihnen ab, als die Trennung von einer Zusammensetzung. Wenn Empedokles demungeachtet sagt, daß die Elementartheile sich bald so, bald so bewegen, wie es fällt, so bedeutet dies nichts anders, als daß die Ursach der Bewegung nicht in den Elementartheilen selbst, sondern außer ihnen in den bewegenden Kräften liegt, die nicht nach bestimmten Gesetzen, z. B. die Luft nach oben und die Erde nach unten bewegen,⁴³ sondern nur nach diesem Gesetze, daß die Liebe das Ungleichartige zu dem Gleichartigen und der Haß das Gleichartige zu dem Gleichartigen führe.⁴⁴ Jene Ansicht von der zu-

⁴³ Vergl. Achill. Tatij Introduct. in Arat. c. 4.

⁴⁴ Aus dieser Ursach ist also auch die Unterscheidung des Aristoteles (de anima 1, 4.) nach der Ansicht des Empedokles zwischen der Mischung aus vernünftigem Grunde und

fälligen Bewegung der Elementartheile geht aus der mehr buchstäblichen, als geistigen Erklärungsart hervor, von welcher Aristoteles nicht immer frei ist. Ich muß mich hier darauf beschränken, den Empedokles allein in dieser Rücksicht gegen den Vorwurf, daß er den Zufall als Ursach angesehen habe, zu vertheidigen; wie er in anderer Rücksicht den Zufall in die Weltbildung eingeführt haben soll, kann erst später untersucht werden.

Empedokles betrachtet den Zustand der Welt als aus einer Mischung der Elemente hervorgegangen; diese Mischung ist ein Werk der Liebe, welche das Ganze oder alle vier Elemente zu einer Einheit verbunden hat. Die Liebe aber ist in einem beständigen Wirken, und ihr entgegen wirkt der Haß, indem er die verbundenen Elemente trennt; in diesem Widerstreite der Kräfte ist bald die Liebe, bald der Haß der siegreiche Theil; wenn die Liebe den vollkommenen Sieg errungen hat, dann ist alles eins geworden, hat aber der Haß den vollkommenen Sieg erkämpft, dann ist alles getrennt. Empedokles nimmt also zwei entgegengesetzte äußerste Punkte an, zwischen welchen das Dasein der Welt liegt, nemlich die völlige Einigung der Elemente und die völlige Trennung derselben, so daß in diesem Zustande jedes für sich eine gleichartige Masse bildet, und Feuer, Luft, Wasser und Erde jedes für

der Mischung aus Zufall ganz unrichtig; sie beruht auf dem Misverstande des Wortes λόγος.

sich und von allem Verschiedenartigen getrennt ist.⁴⁵ Dabei lehrt er, daß in wechselnden Zeiträumen die Zustände der Mischung und der völligen Trennung der Elemente wiederkehren, und also lehrt er ein wechselndes Dasein und Vergehen der Welt. Es ist die Frage gewesen, wie Empedokles sich die Mischung aller Dinge gedacht habe, ob in dieser Mischung auch der Haß mit eingemischt sei, oder nicht. Jenes behaupten Tennemann und Krug;⁴⁶ allein die Stellen, welche Tennemann aus dem Aristoteles dafür anführt, beweisen vielmehr das Gegentheil, und das, was sich für seine Meinung anführen läßt, beschränkt sich auf einige Stellen der Ausleger des Aristoteles, von welchen wol die Stellen bei Simplicios die meiste Beachtung verdienen;⁴⁷ allein selbst dieser ist sich nicht gleich in seinem Urtheile hierüber, vielmehr sagt er an einem andern Orte,⁴⁸ daß die Mischung von dem Hasse nicht mit erfüllt werde, und gewiß ist dies auch die Meinung des Aristoteles nach jenen von Tennemann angeführten Stellen.⁴⁹ Die Meinung

⁴⁵ S. V. 34 — 67; 93 — 104; vorzüglich 40 — 41; 48 — 52; 97 — 99; in dem letztern Verse kann das *ὑπὲρ τοῦ γένους* nichts anderes als untergehen bedeuten; der Sinn ist das alles Zusammenverbundene durchaus getrennt ist.

⁴⁶ Tennem. Gesch. d. Phil. S. 246. „Auch in dem Chaos ist die Freundschaft nicht aufgehoben, weil sonst alles eins sein würde.“ Krug Geschichte d. Phil. d. a. Z. S. 132. d.

⁴⁷ Ad Aristot. de coelo p. 128; Phys. p. 7.

⁴⁸ De anim. p. 19.

⁴⁹ Metaph. II, 4. (für *ἐν τῷ* ist *ἐν τῷ* zu lesen); de gener. et corr. I, 1; vergl. auch de anim. 1, 5.

des Simplikios kann vielleicht ihren Ursprung in solchen Stellen des Empedokles gehabt haben, welche von dem Zustande des Alls reden, in welchem die Liebe noch nicht alles gesammelt hat, sondern Theile des Alls noch in der Gewalt des Hasses sind.⁵⁰ Aus einigen Stellen des Empedokles selbst aber sieht man wohl, wie er dies ganze Verhältniß sich vorstellte; die Liebe sah er an als in der Mitte eines großen Kreises ruhend, so wie die Nothwendigkeit, deren Gewalt sie zum Theil in sich darstellt; aus dieser Mitte zieht sie alles an sich, und vereinigt das Ungleiche, der Haß aber wird durch das wachsende Übergewicht der Liebe immer mehr zurückgedrängt bis an die äußersten Grenzen des Alls (*ἐσχάτα τοῦ κύκλου*); dann aber ist erst das Übergewicht der Liebe vollkommen und alles zu Einem geworden, wenn der Haß gar nichts mehr bewegt, sondern wirklich nur an den äußersten Grenzen der Kugel steht: hier mochte er sich den Haß als die Grenzen des Alls bewahrend denken.⁵¹ So ist auch der Grund, welchen Tennemann dafür anführt, daß die Feindschaft aus der Mischung nicht ausgeschlossen sei, weil nemlich sonst alles eins sein würde, offenbar nicht haltbar; denn in keinem andern als in diesem Begriffe der Mischung, kann man das Eine finden, welches er nach dem Berichte al-

⁵⁰ So z. B. V. 141 — 148; vergl. hierbei die angeführte Schrift Peyron's S. 37; dieser hat jene Stelle aus der Turiner Handschrift besser.

⁵¹ S. V. 136 — 150.

ler Alten gelehrt haben soll.⁵² Hierbei ist zu bemerken, daß man den Urzustand des Empedokles nur nach dem Aristoteles eine Mischung der Elemente nennt; Empedokles selbst scheint sich dieses Ausdrucks nicht bedient zu haben; er nannte ihn das Eine oder den Sphäros wegen der Kugelgestalt, welche er ihm zuschrieb, so wie die Eleaten ihrem Eins und All. So vergleicht man auch diesen Urzustand unpassend mit dem Chaos; wenigstens muß man gestehen, daß der Begriff des Chaos veredelt in ihm dargestellt wird, da Empedokles sich in ihm die Elemente nicht als unverbunden, noch auch nur dadurch Einheit in ihm dachte, weil er, da es keinen leeren Raum gibt, allen Raum erfüllt,⁵³ sondern weil er eine Vereinigung aller Elemente durch eine wirkende Kraft, durch die Liebe in ihm setzte. Daß hier von einer vollkommenen Einheit die Rede ist, läßt sich gar nicht bezweifeln, vorzüglich wenn man bedenkt, daß Empedokles nach einer Aufsehung des Aristoteles⁵⁴ sich auch eine Erkenntnis

⁵² Plat. in Soph. p. 242. 243. ed. Steph.

⁵³ Tennemanns Gesch. d. Phil. S. 245. 246. Ohne Grund unterscheiden Tennemann (Abriss d. Gesch. d. Phil. S. 93.) und Krug (Gesch. d. Phil. alt. Zeit, S. 134.) zwischen Chaos und Sphäros.

⁵⁴ Metaph. II, 4; de anim. 1, 5; bei dieser Stelle des Arist. ist es merkwürdig, daß er im Zweifel darüber ist, ob nicht die Liebe das Eine des Empedokles sein möchte; zugleich aber nennt er sie auch wieder nur die Ursach, daß alles eins sei. Unterschied Emp. Ursach und Wirkung nicht immer sorgfältig genug?

des Sphäros dachte; der Tadel aber des Aristoteles, daß Empedokles die Erkenntniß des vollkommensten Wesens sich als unvollkommener gedacht habe, als die Erkenntniß anderer Dinge, trifft ihn auch nur halb, denn freilich erkennt der Sphäros den Haß nicht, denn Gleiches wird nach dem Empedokles nur durch Gleiches erkannt; aber das Sein des Hasses ist auch in dem Zustande des Sphäros der That nach völlig aufgehoben, und nur den Worten nach beibehalten; der Haß und die Liebe haben nur in der Nothwendigkeit ihr Sein; wenn aber die Nothwendigkeit nur in der Liebe wirksam und also ganz zur Liebe geworden ist, so kann ein Sein des Hasses nicht mehr gedacht werden. Von seinem Standpunkte aus hätte sich Aristoteles dies auch so widerlegen können: wenn die Liebe das Gute, und der Haß das Böse ist, so wird deswegen die Erkenntniß des vollkommenen Wesens nicht als unvollkommen erscheinen können, weil es den Haß nicht erkennt, ebenso wenig wie das Wollen des vollkommenen Wesens als unvollkommen erscheinen kann, weil es das Böse nicht will. Dieses Eins oder den Sphäros nannte Empedokles auch Gott,⁵⁵ und mit vollem Rechte darf man wol behaupten, daß in ihm der Begriff der Gottheit beim Empedokles recht eigentlich seinen Sitz hatte, denn freilich spricht er auch von vielen an-

⁵⁵ Arist. de anim. 1. 5. Alex. Aphrod. ad Arist. Metaph. p. 96. Simpl. ad Arist. de anim. p. 18.

dem Dingen als von göttlichen, und nennt die Elemente, jedes einzelne, und die bewegenden Kräfte, jede einzelne, Götter, auch die Nothwendigkeit nennt er eine Gottheit und die Seelen göttlich, allein diese Ausdrücke sind theils auf seine Dichtersprache zurückzuführen, theils auf seine pantheistische Vorstellungsart und die Verbindung des Begriffs des Göttlichen mit dem Begriffe des Ewigen. Wie weit er aber von der gemeinen anthropomorphistischen Vorstellungsart von der Gottheit entfernt war, das zeigen einige Bruchstücke seines Gedichts; ⁵⁶ jedoch muß man sich von dem Verstande, der mit seiner Kraft die ganze Welt durchströmt, nicht verführen lassen, in dem Empedokles die Vorstellung von einer Weltseele zu suchen; sie ist ebenso wenig in ihm als in dem Xenophanes, der auf eine ähnliche Weise von der Gottheit spricht; man muß sich dabei daran erinnern, daß in dem Empedokles noch gar kein Unterscheiden des Erkennenden von dem körperlichen Sein ist; alle Elemente sind ja nach ihm ebenfalls erkennende Seelen. Eine weitere Erkenntniß der Menschen von dem Sphäros und der Gottheit mochte aber Empedokles nicht annehmen, als diese, welche sich nur auf das Entstehen des Sphäros bezieht; deswegen sagte er, die Gottheit sei unnahbar, weder mit den Augen zu erreichen, noch mit den Händen zu fassen; ⁵⁷

⁵⁶ V. 295 — 304.

⁵⁷ V. 302 — 304.

444 Die philosophische Lehre

die Liebe, wie sie allen Dingen sich umwälzt, könne kein Sterblicher erkennen.⁵⁸ Hierbei bezog er sich wahrscheinlich darauf, daß wir nicht die Vereinigung der vier Elemente zu einer Einheit, sondern nur ihre Trennung uns denken können, und hieraus mag auch seine Lehre von der göttlichen Wahrheit, die er für unaussprechbar hielt, herrühren. Die außerweltlichen Zustände sah Empedokles als unbeweglich an, so wie dagegen der Zustand der Welt in einer ewigen Bewegung ist;⁵⁹ demungeachtet kann sich Empedokles wohl eine Kreisbewegung des Sphäros gedacht haben, wie auch eine solche durch die Lehren des Xenophanes, so weit wir sie kennen, nicht ausgeschlossen wird. In den Bruchstücken des Empedokles finden wir nichts genau darüber bestimmt, ob er jener außerweltlichen Zustände sich nur zur Erklärung der Welt bediente, und sie als Übergangspunkte von der Herrschaft der Liebe zur Herrschaft des Hasses und umgekehrt betrachtete, oder ob er ihnen wirklich eine längere Dauer in der Zeit zuschrieb; Aristoteles und seine Ausleger sprechen jedoch bestimmt von Zeiträumen zwischen den auf einander folgenden Weltbildungen.⁶⁰ Die Ausleger des Aristoteles deuten die Lehre des Empedokles vom Sphäros und der Welt auf die Vorstellung von einer Verstandes- und ei-

⁵⁸ V. 67 u. 58, nach der Verbesserung von Sturz.

⁵⁹ V. 44 u. 45.

⁶⁰ Arist. Phys. VIII, 1.

ner wahrnehmbaren Welt (κόσμος τῶντος und αἰσθητός), von welchen jene die Vorbilder dieser in sich enthalten soll;⁶¹ diese Auslegung ist gewiss der Ansicht des Empedokles fremdartig; allein man kann doch die Frage nicht umgehen, ob in dieser nicht einiges gelegen war, woran sich diese spätere Lehre anknüpfen ließ, oder, um bestimmter zu reden, ob Empedokles annahm, daß neben der Welt auch noch der Sphäros bestehe und nicht bloß durch den Untergang der Welt. Denn wenn man jenes annehmen müßte, so würde offenbar die Lehre des Empedokles vom Sphäros der Lehre von der Verstandeswelt näher stehn. Um aber zu erforschen, ob Empedokles das Sein des Sphäros oder eines allein durch Liebe verbundenen Wesens neben der Welt, die durch Liebe und Haß verbunden wird, angenommen habe, müssen wir uns eine Vorstellung davon zu machen suchen, auf welche Weise die Welt aus dem Sphäros durch die Wirkung des Hasses hervorgeht. Überhaupt lassen sich zwei Arten eines solchen Hervorgehens denken: entweder wird der Sphäros sogleich und gleichsam auf einen Schlag vom Hasse in allen seinen Theilen berührt, so er auf einmal in viele Theile zerfällt und eine durch Liebe und Haß vereinigte und getrennte Vielheit

⁶¹ Ein ähnlicher Gegensatz scheint auch in dem zu liegen, was von dem Verfasser der Schrift *de plantis* (1, 2) gesagt wird, nemlich Empedokles lehre, in der unvollkommenen Welt nur, nicht in der vollkommenen würden die Thiere geboren.

aufzeigt; oder der Haß ergreift nur allmählig einzelne Theile des Sphäros, und reißt sie von dem Ganzen los, so daß das Übrige noch ungetrennt in der Gewalt der Liebe bleibt, und nur allmählig ein gleiches Schicksal mit den schon früher getrennten Gliedern erfährt. Diese letztere Art würde also ein Nebeneinandersehn des Sphäros und der Welt zulassen oder voraussetzen, und beim ersten Anblick scheint es wohl, als wenn mit dieser Art sich leichter das allmähliche Wachsen des Hasses zum Übergewichte über die Liebe oder auch wieder in der Rückkehr zur Einheit das allmähliche Wachsen der Liebe zum Übergewichte über den Haß vereinigen ließe; allein auch nach jener erstern Art läßt sich ein solches allmähliges Wachsen denken, wenn man voraussetzt, daß das Einwirken des Hasses anfangs zu größern Gestaltungen der Dinge geführt habe, in welchen also die Liebe noch eine größere Macht zeigte, nachher aber immer abnehmend zu geringern Gestaltungen bis zuletzt zu den kleinsten, in welchen kaum noch eine Verbindung des Ungleichartigen erkannt werden kann. Schwerer möchte sich hiermit vereinigen lassen das, was Empedokles lehrt von dem Zustande der einfachen oder elementarischen Körper neben dem Zustande der zusammengesetzten oder organischen Dinge; diese elementarischen Körper müssen gedacht werden, als durchaus durch die Macht des Hasses gebildet, da sie allein aus dem Gleichartigen zusammengesetzt sind; allein hier werden uns Einige entgegensetzen, daß auch die Elemente, wie sie uns erscheinen, ungleicharti-

ge Theile in sich enthalten, und das Ganze nur nach dem Übergewichte der Theile einerlei Art Feuer, Erde, Wasser genannt werde, eine Vorstellung, die Empedokles mit dem Anaxagoras gemein habe.⁶² Diese Vorstellungsart muß jedoch erst als Empedokleisch nachgewiesen werden; die Stellen, welche dafür angeführt werden, beweisen sie durchaus nicht,⁶³ vielmehr scheint das Gegentheil aus einem Bruchstücke des Empedokleischen Gedichts hervorzugehen.⁶⁴ Wenn nun die Elemente als das Erzeugniß des Hasses allein angesehen werden, so scheint es der Übereinstimmung gemäß zu sein, daß Empedokles diesen entgegengesetzt auch ein Erzeugniß der Liebe allein annahm, und hierin sind die organischen Körper den elementarischen nicht entgegengesetzt, denn sie werden betrachtet als das Erzeugniß der Liebe und des Hasses; und so kommen wir auf die

⁶² S. Tennem. Gesch. d. Phil. S. 244. III. Krug's Geschicht. d. Phil. alt. Z. S. 151, 2.

⁶³ Das *ἐν καὶ πολλὰ*, worauf sich Tennemann bezieht, hat einen ganz andern Sinn, der schon oben berührt ist und nach Plat. Sophist. I. c. nicht zweideutig sein kann; in Arist. Phys. I, 4 bezieht sich nur der erste Theil auf den Empedokles; de coelo 3, 7. bezieht sich darauf, daß Aristoteles behauptete, die Auflösung des Sphäros in die Elemente sei nur durch eine Verwandlung der *ὑλὴ* möglich; de gener. et corr. 2, 3. ist wieder nur das erste auf den Empedokles zu beziehen; in cap. 7. ist nicht von den Elementen, sondern von den zusammengesetzten Dingen die Rede.

⁶⁴ V. 70 — 72. Die Sonne glänzend zu schauen und warm *durchaus*, das Wasser in *allen Theilen* finster und kalt.

448 Die philosophische Lehre

natürlichste Weise zu der Vermuthung, daß Empedokles den Sphäros, das Erzeugniß der Liebe, als neben der Welt bestehend ansah, so wie die gleichartigen Zusammensetzungen der Elemente in der Welt bestehen. Und wie ließe sich auch wol anders, als auf diese Weise, der Unterschied erklären, welchen Empedokles nach dem Pseudo-Plutarch gemacht haben soll zwischen dem All und der Welt, indem er sagte, die Welt sei nur ein kleiner Theil des All, das Übrige aber seien die Urwesen?⁶⁵ Eben dieses Sein der Urwesen ist das Sein des Sphäros neben der Welt. Auf diese Weise möchte man aus dem Zusammenhange des Systems dafür entscheiden, daß Empedokles die zweite Art der Weltbildung aus der ursprünglichen Einheit, nach welcher allmählig durch den Haß einzelne Glieder der Gewalt der Liebe entzogen werden, vor der erstern habe vorziehen müssen, doch brauchen wir uns glücklicher Weise nicht bloß auf solche Schlüsse zu beziehen, sondern wir finden davon selbst noch Spuren in den eigenen Worten des Empedokles; denn da, wo er von der Rückkehr der Dinge zu der allgemeinen Einheit redet, spricht er auch davon, wie vieles noch unvermischt bleibe, welches der Haß zurückhalte; ein Theil der Glieder sei dann geblieben, ein anderer herausgeschritten aus dem All, und so viel immer hervorlaufe, so viel bekämpfe immer die milddenkende Liebe; dadurch werde

⁶⁵ De plac. phil. 1, 5.

das sterblich, was vorher der Unsterblichkeit sich erfreute, und vermischt das, was vorher rein war;⁶⁶ man sieht wohl, wie hier Empedokles davon spricht, wie Theile des Alls in der Gewalt der Liebe stehn, andere in der Gewalt des Hasses, jene erfreuen sich eines unsterblichen Zustandes und einer ewigen Ruhe, diese aber sind einer fortwährenden Veränderung und einem ewigen Entstehen und Vergehen unterworfen.

Dafs auf diese Weise Empedokles sich das Hervorgehen aus der Einheit dachte, indem der Haß einzelne Theile des Sphäros in seine Gewalt brachte und zu gleichartigen elementarischen Körpern bildete, daraus muß man sich auch seine Lehre von der Entstehung der Thiere erklären. Denn er nimmt nicht an, dafs sogleich durch die erste Einwirkung des Hasses organische Körper entstanden, sondern läßt diese vielmehr durch die Einwirkung der Liebe auf das Elementarische in allmähligem Emporsteigen von den unvollkommenen zu den vollkommeneren Gestaltungen entstehn. Nach dieser Art der Vorstellung sind zuerst einzelne Glieder der Thiere entstanden, dann unvollkommene Zusammensetzungen derselben, die ihrer Unvollkommenheit wegen keine Dauer haben und ihr Geschlecht nicht fortpflanzen konnten, bis zuletzt vollkommene Zusammensetzungen der thierischen Glieder ein-

⁶⁶ V. 136 — 148. V. 145 wird von mir anders erklärt, als von Sturz und Peyron.

traten, die sodann ein dauerndes Leben hatten und ihr Geschlecht unter sich erhielten. Dies Steigen in der Organisation kann man sich nur daraus erklären nach dem Systeme des Empedokles, daß angenommen war, der Haß habe zuerst einzelne Elementartheile zusammengebracht, dann habe die Liebe über diese Gewalt zu bekommen gesucht mit Widerstreben des Hasses, so daß anfangs nur unvollkommene Organisationen hervorgebracht werden konnten; allmählig aber habe in diesen Theilen die Liebe mehr Gewalt erhalten und vollkommnere Gestalten zu bilden vermocht. Aristoteles⁶⁷ beschuldigt hiebei den Empedokles, daß er den Zufall in dieser Bildung größtentheils habe obwalten lassen; allein auch in dieser Beziehung kann man den Empedokles gegen diese Beschuldigung vertheidigen, so wie ich dies schon oben in einer andern Beziehung versucht habe; er mochte vielleicht selbst gestehen, daß wegen der Entgegenwirkung der beiden Kräfte, der Liebe und des Hasses, über die Bildung organischer Wesen keine festen Gesetze gegeben werden könnten, und mochte hierin seine Unwissenheit gestehen; allein daß er neben den beiden bewegenden Kräften noch eine dritte habe walten lassen, den Zufall, diesem widerspricht alles, was wir von dem Systeme des Empedokles wissen. Wenn er dieses hätte thun wollen, so würde er seiner Darstellung nach den Zufall ebenso
in

⁶⁷ Phys. II, 4.

in eine Person verwandelt haben, wie die Liebe und den Haß und die Nothwendigkeit; davon finden wir aber nirgends eine Spur, und wie würde sich wol ein solcher Zufall neben der allesbeherrschenden Nothwendigkeit ausgenommen haben? Dies zur Berichtigung der crassen Begriffe von dem Zufall als Erklärungsgrunde der Weltbildung beim Empedokles; wenn aber jene mißgestalteten Geburten den Anschein geben sollten, als wenn Empedokles eine Gesetzlosigkeit in der Weltbildung zugelassen hätte, so muß man sich daran erinnern, daß solche Mißgestalten nur als Folgen des Hasses, der dem weiteren Umsichgreifen der Liebe entgegenstrebt, anzusehen sind.

Die Welt also, so wie sie uns erscheint, entsteht durch die zusammengesetzte Wirkung der Liebe und des Hasses, und sie kann weder allein aus der Wirkung der Liebe, noch allein aus der Wirkung des Hasses erklärt werden; die elementarischen Körper sind jedoch allein durch die Kraft des Hasses verbunden, und erst durch die Wirkung der Liebe auf sie werden sie zu Organisationen vereinigt. Die Verbindung der Elemente zur Organisation geschieht nach einem gewissen Verhältnisse (*λόγος*) der vermischten Theile, und es scheint einen nicht geringen Theil der Empedokleischen in das Einzelne eingehenden Naturwissenschaft ausgemacht zu haben, die Verhältnisse dieser Mischung zu bestimmen; ⁶⁸ um so mehr muß man sich wun-

⁶⁸ Vergl. Plut. de plac. phil. 5, 22.

Litt. An. Nq. 4.

G g

dern, daß Aristoteles die Bedeutung des yieldeutigen Wortes *lóγος* missverstehen konnte.⁶⁹ Nach dieser Art der Entstehung mußte dem Empedokles natürlich die organisirte Natur als eine höhere Stufe des Seins erscheinen, als die elementarische, weil sie dem *Spháros*, der göttlichen Natur, die allein durch Liebe verbunden ist, näher steht; gegen diesen gehalten aber ist sie nur ein unvollkommener Zustand, und deswegen betrachtet er auch das Sein der Menschen und der Welt als ein unglückseliges, weil es dem wüthenden Hasse unterworfen ist.⁷⁰ Der Pseudo-Otigenes⁷¹ sagt, daß Empedokles diesen unglückseligen Kreis der Welt nur bis an den Mond ausgedehnt habe, und man hat dieser Aussage zu vielen Glauben geschenkt; jener Schriftsteller brachte spätere Ideen, so wie er pflegt, hinzu; die Gründe, aus welchen Empedokles den unglücklichen Zustand der Welt ableitet, beziehen sich auf die ganze Welt, und diese schloß er nicht in den Raum von der Erde bis zum Monde ein, sondern sah als Grenze den Kreis der Sonne an.⁷² Alle Dinge der Welt also, Menschen, Thiere und Pflanzen, betrachtete er als von Göttern vertriebene Dämonen, welche Strafe für ihre Vergehungen leiden mußten, bis sie durch diese Strafe geläutert, wieder zur ur-

⁶⁹ De anim. 1, 4.

⁷⁰ V. 89.

⁷¹ Phil. c. 4. Vergl. Philop. ad Aristot. de gener. animal. p. 59.

⁷² Plat. de plac. phil. 2, 1.

sprünglichen allgemeinen Einheit, zum Sphäros, dem Sitz der unsterblichen Götter, zurückkehren dürften. Diese Lehre muß man sich in Verbindung mit dem priesterlichen Charakter des Empedokles denken; sie ist als ein mythisches Bild anzusehen; und als ein solches mußte, sie auch vom Empedokles erkannt werden, da er behauptete, daß die göttliche Wahrheit unaussprechbar sei, also nur in Bildern ausgedrückt werden könne. Die Strafe aber, welche die von der Einheit losgerissenen Geister dulden müssen, besteht in nichts anderm, als worin das Unglück der Welt überhaupt besteht, nemlich in dem Abstoßen aller Elemente, indem der Haß eines von dem andern trennt, und keines sich mit dem andern dauernd verbindet.⁷³ Man darf sich nemlich hier unter den Geistern oder Seelen des Empedokles nicht etwa solche Wesen vorstellen, welche in irgend einer Rücksicht den Körpern entgegengesetzt wären; sondern sie sind nichts anderes, als die Körper selbst, die Elemente und die bewegenden Kräfte; denn jedes Urwesen ist eine Seele,⁷⁴ indem Empedokles den Urwesen ein Empfindungs-Vermögen zuschrieb, wornach das Gleiche durch das Gleiche erkannt wird. Es scheint nicht nöthig, daß ich hier ausdrücklich zeige, daß eine eigentliche Metempsychose oder eine Wanderung der Seele durch verschiedene Körper von dem Empedo-

73 V. 356 — 359.

74 Arist. de anim. I, 2.

454 Die philosophische Lehre

kles nicht gelehrt werden konnte, da er keinen Unterschied zwischen Seele und Körper machte; dies ist sonst schon geschehn,⁷⁵ und es geht daraus hervor, daß Empedokles nur eine Verwandlung der Leiber annahm, die er in Verbindung setzte mit dem Begriffe von einer Vergeltung für sittliche und unsittliche Handlungen; denn so wie er das unglückselige Geschick der weltlichen Dinge aus einem begangenen Vergehen ableitete, so glaubte er auch, daß die Rückkehr zu den Göttern oder zu der ursprünglichen Einheit im Sphäros durch ein weises und heiliges Leben bedingt werde.⁷⁶ In allem diesen spricht sich sein mystischer Sinn aus, der sich hier in Verbindung setzt mit dem sittlichen Begriff, welcher den bewegenden Kräften zum Grunde liegt.

Die Verbindung der einzelnen Dinge in der Welt und die Einwirkung des einen auf das andere leitete Empedokles von den Zwischenräumen (*τὰ κοῖλα*) ab, welche zwischen den festen Körpern, die das Ding zusammensetzen, liegen. Aus diesen Zwischenräumen oder Poren strömen gewisse Ausflüsse der Dinge aus, und in sie auch wieder die Ausflüsse anderer Körper ein; ein solches Zusammenwirken

⁷⁵ Vergl. Irbivius de palingenesia veterum, Amstelod. 1755. lib. II. c. 3.; ihm folgt auch Sturz p. 471. seqq. und es ist um so mehr zu verwundern, daß Tennemann und Krug diese Lehre von der Seelenwanderung nicht auf bestimmtere Begriffe zurückführten.

⁷⁶ V. 407 — 409.

aber und das daraus hervorgehende Thun und Leiden der Dinge kann nur zwischen solchen Dingen Statt finden, welche übereinstimmende Poren und Ausflüsse haben; denn wenn die Ausflüsse eines Dinges zu groß sind, als daß die Poren eines andern sie aufnehmen könnten, so findet keine Wirkung beider Dinge auf einander Statt. ⁷⁷ So ist es z. B. zwischen dem Wasser und dem Öhle der Fall, welche sich nicht mit einander vermischen, weil sie keine entsprechenden Poren haben; dagegen vermischt sich das Wasser mit dem Weine und das Eisen wird vom Magnet angezogen aus dem entgegengesetzten Grunde. ⁷⁸ Auf diese Ansicht bezieht sich nun auch die ganze Lehre des Empedokles von der sinnlichen Wahrnehmung; diese geschieht nach ihm dadurch, daß die entsprechenden Ausströmungen in die Poren eines jeden Sinnenwerkzeuges hineinpassen. ⁷⁹ Bei der Erklärung des Sehens, sagt Aristoteles, ⁸⁰ habe Empedokles eine doppelte Art angenommen, nemlich das Einströmen der Ausflüsse von dem Gesehenen und das Ausströmen des Lichtes aus dem Auge; dieses Letztere würde sich darauf beziehen, daß das Wahrnehmen auch durch eine Thätigkeit im Wahrnehmenden entstehen könne, und nicht bloß durch ein Leiden; daß aber Ari-

⁷⁷ Plat. Meno p. 76. Aristot. de gen. et corr. 1, 8.

⁷⁸ Alex. Aphrod. quaest. natur. 2, 23. Ioann. Phil. ad Arist. de gen. animm. fol. 69.

⁷⁹ Plat. Meno l. 1. Plut. de plac. phil. 4, 9.

⁸⁰ De sensu 2.

stoteles diese beiden Zustände in der Wahrnehmung trennt, die Thätigkeit und das Leiden, dies scheint kaum mit der Ansicht des Empedokles übereinzustimmen, vielmehr scheint dieser die Wahrnehmung aus einem zu derselben Wirkung verbundenen Thun und Leiden des Wahrnehmenden abgeleitet zu haben, worin er dem Heraklit gleich ist; so wenigstens läßt der Pseudo-Plutarch das Sehen nach der Lehre des Empedokles entstehen aus einer Mischung der Bilder (der Ausströmungen) und der Strahlen (des Auges);⁸¹ auch in der Erklärung des Geruchs scheint er eine Thätigkeit des Wahrnehmenden anzudeuten.⁸² Nach dieser Ansicht von der Wahrnehmung war es nun natürlich, daß Empedokles auch den Thieren und den Pflanzen Wahrnehmung zuschrieb; denn in diesen liefs sich ebenso gut, wie in den Menschen ein Ein- und Ausströmen aus den Poren bemerken. Das erste Grundgesetz des Erkennens ist aber dem Empedokles das Erkennen des Gleichen durch das Gleiche, so daß ein jedes der Elemente und eine jede der bewegenden Kräfte nur durch sich selbst erkannt wird; Empedokles also sah die Urstoffe als mit Empfindung begabte Seelen an, und die Einheit des Bewußtseins ist ihm gleich

⁸¹ De plac. phil. 4, 13; in dieser Stelle muß der Zusatz *προσαγορεύσας τὸ γιγνόμενον ἀκτῖνας εἰδῶλου συνθέτου*, der so gelesen gar keinen Sinn gibt, gelesen werden: *προσαγ. τ. γ. ἢ εἰδῶλε συνθέτας*; bei *γιγνόμενον* ist zu ergänzen *ἐν τῇ ὁράσει*, es steht für *τὸ ὁρώμενον*.

⁸² Plut. de plac. phil. 4, 17.

der Einheit des empfindenden Lebens oder der Organisation, die er bei dem Menschen, so wie auch wohl bei den ihm ähnlich gebildeten warmblütigen Thieren in dem Zusammenströmen des Blutes im Herzen gesucht zu haben scheint.⁸³ Er nahm auch Grade in der Vollkommenheit des Erkennens an, und es erinnert uns wieder an die Lehre des Parmenides,⁸⁴ daß er der Seele, in welcher das Feuer vorherrscht, eine vollkommenere Erkenntniß zuschrieb.⁸⁵ Über die Wahrheit der sinnlichen Erkenntnisse aber soll er verschieden geurtheilt haben, weswegen ihn auch Sextos der Empiriker tadelt;⁸⁶ diesem Tadel sind auch Tennemann und Krug gefolgt;⁸⁷ und sie meinen daher, daß Empedokles selbst hierüber nicht zur Gewissheit gekommen sei. Dies scheint jedoch noch einer genauern Untersuchung zu bedürfen. Aristoteles behauptet durchgehends, daß Empedokles die Wahrnehmung für die Erkenntnisquelle der Wahrheit angesehen habe;⁸⁸ auf dieselbe Weise legt aber Aristoteles auch dem Parmenides diese Meinung bei; andere wie z. B. Cicero;⁸⁹ lassen ihn den Sinnen alle Erkennt-

83 V. 317. cf. Cic. Qu. Tuscul. I, 9.

84 S. Theophr. *περί αισθητικῆς* edit. Steph. p. 1.

85 Interpres Hprat. Cruqu. ad art. post. v. 465, p. 658.
Plut. de plac. phil. 6, 25.

86 Adv. Mathem. VII. §. 122.

87 Tennem. Gesch. d. Phil. S. 254. Kr. Gesch. d. Phil.
alter Zeit, S. 133.

88 Metaph. III, 6. de anim. 3, 3.

89 Acad. qu. I, 13; II, 6.

niss der Wahrheit abprechen und machen ihn deswegen zu einem wahren Skeptiker. Wenn wir die Lehren eines der frühern Griechischen Physiker über die Erkenntniss untersuchen, so müssen wir hierbei das zum Grunde legen, was er in seiner Lehre über die Natur im Allgemeinen festsetzte; denn da dieses der Haupttheil seiner Untersuchungen war, so richteten sich hiernach natürlich seine Ansichten von der Erkenntnisskraft. Wenn wir nun die Bruchstücke des Empedokles, welche Sextos⁹⁰ für die Meinung anführt, daß Empedokles den richtigen Grund (*ἀρετός λόγος*) für das Kennzeichen der Wahrheit angesehen habe, betrachten, so scheinen diese in seinem Gedichte nicht die Stelle eingenommen zu haben, welche ihnen Sturz in seiner Sammlung angewiesen hat, nemlich am Ende des Gedichts; vielmehr standen sie wol zu Anfange desselben, worauf ihr ganzer Inhalt zu deuten scheint, zuerst die Klagen über die Beschränktheit des menschlichen Erkennens, dann die Anrufung der Götter und besonders seiner Muse zum Beistande in seinem Unternehmen. Wenn man sich nun die ganze Anordnung des Empedokleischen Gedichts denken will ähnlich der Ordnung in dem Gedichte des Parmenides, so muß man annehmen, daß zuerst der außerweltliche Zustand des Sphäros beschrieben wurde, so wie in dem Parmenideischen Gedichte die Verstandeslehre von dem Einen vorangeht. Also

⁹⁰ A. a. Orte; vergl. bei Sturz V. 324 — 351.

auf die Erkenntniß dieser Einheit aller Elemente und der bewegenden Kräfte mochte sich die Lehre des Empedokles beziehen, daß sie nicht durch die Sinne erlangt werden könne, sondern allein durch richtigen Vernunftschluß; und wenn er hierbei noch hinzusetzte, daß der Zustand des Sphäros weder durch die Sinne, noch durch den Verstand erkannt werden könne, sondern unserer Erkenntniß unzugänglich sei, ⁹¹ so läßt es sich erklären, warum ihn mehrere von den Alten zu den Skeptikern zählen konnten. ⁹² Nachdem er aber von jenem außerweltlichen Zustande zu der Erklärung der Dinge in der Welt übergegangen war, so nahm er als gültige Zeugen der Wahrheit die Sinne an, dem Beispiele des Parmenides folgend: und so löst sich auf eine leichte Art das Widersprechende, welches man den Ansichten des Empedokles Schuld gegeben hat, so wie auch hieraus wieder die Verwandtschaft der Lehre des Empedokles mit der Eleatischen Philosophie erkannt werden kann, eine Verwandtschaft, die eben sowohl in der Bildung der ganzen Lehre, als in der Ausführung der einzelnen Theile sich zeigt, welche aber bis jetzt übersehen worden ist, vorzüglich aus dem Grunde, weil die Philosophie der Eleaten sich mehr von der Natur ab, die Philosophie des Empedokles aber sich mehr der Natur zuwandte, wodurch beide ihrem Gegenstande nach als getrennt erschienen.

⁹¹ V. 330 — 332.

⁹² Diog. Laert. IX, 73.

460 Die Lehre des Empedokles.

Möchte dieser Abhandlung das Verdienst zukommen, auf diese Verwandtschaft aufmerksam gemacht und scharfsinnige Männer erweckt zu haben, sie genauer und vollständiger auseinanderzusetzen, als ich es vermochte; durch eine ähnliche Behandlung würde man vielleicht hoffen dürfen, noch andere vereinzelte Glieder in der Geschichte der Philosophie während des vorsokratischen Zeitraums zu vereinigen und so diese, wenn auch nicht von allen Dunkelheiten zu befreien, so doch in einen befriedigenden Zusammenhang herzustellen, als es nach der bisherigen zerstückelnden Weise möglich war.

B.

H. R.

V.

Über die Windscheiben der Alten

in Bezug

auf Vitruv. I, 6. §. 6. 7. ed. Schneiz.

Eine vollständige Übersicht alles dessen, was Griechen und Römer über die Natur der Winde geforscht, gedacht oder phantasirt haben, ihre Ansichten und Darstellungen von diesen Erscheinungen zu entwickeln, möchte eine gar wichtige und verdienstliche Arbeit sein. Doch so etwas zu leisten, oder auch nur alle Namen von Winden, die bei alten Schriftstellern gefunden werden mögen, aufzuzählen und ihre Eigenschaften und Richtungen nachzuweisen, ist dormalen meine Sache nicht; nur dahin ging meine Absicht bei diesem kleinen Aufsatze, die Grundverschiedenheit zwischen den Windscheiben des Alterthums und unserer Windrose, nach dem was die wenigen Documente hierüber ausweisen, deutlich und begreiflich zu machen, so weit es die vorhabende Stelle Vitruv's erheischt.

-Dafs alle Abtheilungen der Winde überhaupt auf die vier Hauptpunkte des Horizontes begrün-

det sein werden, versteht sich ohne weiteres; so auch daß der Punkt, der hier zuerst festgestellt werden mochte, derjenige war, dem unsere Richtung gegen die Sonne in ihrer mittäglichen Stellung angibt, aus welchem dann unmittelbar der entgegengesetzte gefunden werden mußte, wenigstens bis man am gestirnten Himmel den festen Punkt des Poles zu unterscheiden gelernt hatte, danach aber die beiden andern des mittleren Auf- und Unterganges. Die Bestimmung dieser vier Punkte aus ihren astronomischen Gründen näher zu entwickeln, wäre gerade an dieser Stelle wol ein müßiges Treiben; anständiger scheint mir solche Kenntniß bei dem Leser voranzusetzen, wenigstens in so weit, wie zum Verständniß des hier behandelten, eben nicht sehr tief liegenden Gegenstandes vonnöthen ist, oder denselben dahin zu verweisen, wo er sie vollständig und gründlich erhalten kann. Drei dieser Punkte bezeichneten Griechen und Römer gerade so wie wir sie anzugeben pflegen, nemlich: Mittag, *μεσημβρία*, meridiēs; Morgen oder Aufgang, *ἀνατολή*, oriens; Abend oder Untergang, *δυσμή*, occidens. Nur von dem vierten, den wir gewöhnlich Mitternacht nennen, finde ich bei ihren Schriftstellern keinen andern Namen, als den sie vom Gestirn des Poles entlehnten: *ἀρκτος*, septentrio. Dagegen besitzen wir neueren Nordländer schon von lange her für die angegebenen vier Punkte noch die ganz eigenen einsylbigen Namen: Nord, Ost, Süd, West.

Die Grundverschiedenheit aber zwischen ihnen und uns, woraus alle ändern hervorgegangen, glaube

ich auch in diesem Punkte in der Anschauung der Dinge überhaupt suchen zu müssen, die sich bei den Alten wesentlich von der unsrigen unterscheiden. Ihnen war stets das nächste, alle Erscheinungen lediglich nach ihren Wirkungen auf sie selber zu betrachten, diese als wesentliche Eigenschaften an ihnen anzunehmen und sie hiernach zu individualisiren. Ich glaube mich hier dieses Ausdrucks bedienen zu dürfen. Zeigte der Wind, indem er diese oder jene Gegend des Horizonts verließ, merklich verschiedene Wirkungen, so sahen sie ihn gleich nicht mehr als denselben, oder wie wir als Wind schlechthin, sondern als einen ganz anderen, vom ersten gleichsam persönlich verschiedenen an. Es war Einmal die allgemeine Art des grauen Alterthums, die Erscheinungen in frei lebende Individuen umzuschaffen; und wie weit auch die Ansichten der nachfolgenden Gelehrten davon abweichen mochten, jene älteste Anschauungsart lebte doch immer in der Sprache fort, und mußte daher in so manchen Fällen auch in der gemeinen Anwendung sich offenbaren. Dies zeigt sich nun auch an unserm Gegenstande. Nicht der Punkt am Horizonte, von woher Wind jedesmal wehete, wurde besonders verzeichnet, sondern der daher wehende Wind bekam, als besonderes Wesen betrachtet, einen persönlichen Namen, der, von seiner Eigenschaft als Charakter gedacht, oder etwa von dem nächsten sichtbaren Gegenstande der Erde, über welchen er zu ihnen kam, gleichsam als von seinem Wohnorte entnommen wurde.

So natürlich nun dies aus jener ganzen mythi-

schen Anschauungsart hervorgehen mußte, und so nothwendig daraus erfolgte, daß jedem so gesonderten Winde mit dem Namen auch eine freie Persönlichkeit beigelegt wurde, ebenso nothwendig war auch die Folge, daß sie im Fortschritte der Unterscheidungen, jeglichem Winde nicht einen festen, unwandelbaren Punkt anweisen durften, aus welchem er wehen mußte, um diesen Namen zu behaupten. (Die unendliche Zahl hierzu erforderlicher Personennamen machte dies an sich unmöglich; oder hätte man sie jedesmal aus den nächst verwandten zusammensetzen wollen, wie wir es machen, so hätte dies zuletzt ellenlange Namen gegeben.) Sondern sie mußten jeglichem Winde einen merklichen Spielraum zugestehen, und also ihm eine Breite oder eine Region am Horizonte anweisen, worin er sich bewegen mochte, wie es die mythische Grundansicht mit sich brachte.

Ganz anders mußte freilich dies bei uns Neuern sich gestalten, indem wir zuvörderst bloß Wind schlechthin annahmen, ohne ihn in besondere Winde zu zerlegen, und folglich nur noch den Punkt zu bezeichnen hatten, aus welchem er jedesmal wehete, welches allenfalls mit einer bloßen Bezifferung zu leisten war. Jene uralten nordländischen einsylbigen Bezeichnungen der vier Hauptpunkte des Horizontes kamen uns dabei trefflich zu statten, eben durch ihre Willkührlichkeit und Kürze, wodurch sie den algebräischen Bezeichnungen ziemlich nahe kommen. Mir wenigstens wird es immer einleuchtender, daß sie ursprünglich nicht sowohl zur

bloßen Bezeichnung des Sonnenlaufes, (ich begriffe nicht, wie ein Volk in dieser Hinsicht darauf hätte verfallen können, von den zunächst liegenden Benennungen: Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht abzuweichen, die ihre Definitionen schon in sich selber tragen) noch weniger Behufs anderer astronomischer Beobachtungen, worauf man den ältesten Bewohnern des trüben Nordens doch nicht mehr Aufmerksamkeit zutrauen wird als den ältesten Griechen; als vielmehr hauptsächlich und zunächst von einem seefahrenden Volke Behufs der Bestimmung der Windrichtungen ersonnen worden sind. Indem wir nun diese vier Namen für die vier Hauptrichtungen beibehielten, und dann in gleichmäßiger Theilung des Kreises fortfuhren, konnten wir jeden beliebigen Punkt desselben ohne lästige Weitläufigkeit durch verschiedentliche Zusammensetzung jener Sylben und mit Hülfe einiger Bezifferungen hinlänglich deutlich bezeichnen, wie dies jedermann zur Genüge weiß; und hieraus ist die Form unsers Windzeigers entstanden, die, nur Punkte der Eintheilung zeigend, rosenförmig aus so viel Spitzen gleich Blättern einer Blumenkrone besteht, und daher auch mit vollem Rechte *Windrose* genannt werden mag.

Hierbei ist noch ein Umstand nicht aus der Acht zu lassen, der das lange Beharren bei der alten Methode erklärt. Der beträchtlichste Vortheil, den wir Neuern aus der Windrose ziehen, ist ihr Gebrauch bei der Schiffart, der aber nicht so merklich hervortreten konnte, so lange man noch nicht

in der Magnetnadel das Mittel gefunden hatte, sich aller Orten eines bestimmten Punktes des Horizontes zu versichern.¹ Ohne dies Hülfsmittel konnte der Schiffer seine Richtung nur aus der Stellung der Sonne und der Sterne, oder aus der Ansicht ihm bekannter Küsten, also nur ganz im Groben ermes- sen, wobei der Gebrauch einer Windscheibe von selbst wegfällt. Die Alten konnten folglich dieselbe nur auf dem Lande brauchen, wo sie feststehend mit Sicherheit gerichtet werden konnte; und hier möchte doch wol die hauptsächlichste Anwendung diejenige gewesen sein, in Bezug auf welche eben Vitruvius sie zu verfertigen lehrt, nemlich um die Stellung von Gebäuden und dergleichen Dingen hinsichtlich auf die ihnen schädlichen oder nützlichen Winde zu bestimmen. Aber jene nützliche oder schädliche Eigenschaft eines Windes ist nicht auf einen einzelnen Punkt des Horizontes beschränkt; sie dehnt sich auf eine merkliche Region desselben aus, welches denn wiederum sich mit jener freien Lebendigkeit fügte, die die mythische Grundanschauung aller Erscheinungen herbeigeführt hatte, ja wol

gar

¹ Dadurch erst kamen wir ja in den Stand, mit Zuversicht uns der ungemessenen Weite überlassen zu können, um im echten Sinn des Experimentes auf Entdeckungen auszu- gehen. Dafs sonst auch die Alten Trieb genug dazu gehabt hätten, bekundet die Geschichte. So wie übrigens jener be- stimmbare Punkt der *Nord* ist, so mußte dies auch allge- mein unsere Richtung beim Orientiren abändern, die vorher nach dem Süd ging, wie sie jetzt umgekehrt geworden ist.

gar dazu beitragen konnte, sie noch länger festzuhalten. Denn in der angegebenen Hinsicht mußte man doch immer die geringste Zahl von Winden vorziehen, womit man nur auszukommen vermochte, und die Windscheibe wurde demnach zu einem Polygon von nicht allzuviel Seiten.

Von den Winden der zuerst bestimmten vier Hauptregionen des Horizontes hieß nun anfänglich bei den Griechen der Ost *Eúros*, der Süd *Nóros*, der West *Zéφυρος*, der Nord *Boréas*. Bei den Römern finden wir nur zwei einheimische Namen, nemlich *Auster* (oder nach Isidor eigentlich *hauster*) für den Süd, und *Favonius* für den Westwind; für die beiden andern Winde scheinen sie schon in frühester Zeit die Griechischen Namen *Eurus* und *Boreas* angenommen zu haben, dafern nicht etwa *Aquilo* ihr früherer Name für den Nordwind war. Ob aber die Griechen je, oder wie lange sie sich begnügt haben, nur diese vier Winde zu unterscheiden, das vermag ich meines Theils nicht zu beurtheilen, und es kann uns hier auch gleichgültig sein, im Gedanken behaupten sie immer ihre Priorität. So viel ist gewiß, sobald sie sich nur auf das Meer begaben und des Segels sich zu bedienen gelernt hatten, mußten sie nothwendig auch mehr Winde anerkennen; aber schon in der *Ilias* finden wir sie ja mit der Schifffahrt vertraut und unter Segel fahrend. Dies hindert freilich nicht, daß Dichter nicht nur, sondern auch Physiker, Ärzte, Bauleute² nicht

² So findet man beim Hippokrates (z. B. *περί αἵματος*,

Litt. An. No. 4.

H h

dennoch, oft und mit Fug, es sollten hinlänglich gefunden haben, den Kreis der Winde bloß durch jene vier Namen der Hauptgegenden auszufüllen, eben ihrer Priorität wegen; und daß diese Art sich auszudrücken auch sonst ziemlich allgemein geworden war, möchte unter andern wol dies zum Beweise dienen, daß man bei verschiedenen ihrer Schriftsteller jene Namen zuweilen auch in der vielfachen Zahl gebraucht findet: *βορρᾶι*, *νότοι*, u. s. w. Begnügten nun jemals die Griechen sich mit der Unterscheidung jener vier Hauptwinde, so mußten sie jedem derselben entweder einen Spielraum von einem Viertelkreise einräumen, oder sie mußten dem Morgen- und dem Abendwinde eine Region vom Winter- bis zum Sommer-Auf- und Untergang, d. h. nach der Lage ihres Landes von je einem Sechstheil des Kreises zulegen, dem Süd- und dem Nordwinde aber noch einmal so viel. Sobald sie aber zu einer speciellern Theilung sich veranlaßt fanden, mußte natürlicherweise eben diese Abweichung des Auf- und Unterganges in den Sonnenwenden von dem Auf- und Untergange der Tag- und Nachtgleiche ihnen das nächstliegende Mittel dazu scheinen. Sobald sie in diesen Gegenden neue Winde ansetzten; bekamen sie außer Süd

ὑδάτων, τόπων) und beim Vitruvius (der doch, als ein Spielwerk, auch eine Eintheilung in 24 Regionen angibt) gar oft den ganzen Horizont nur nach den vier Hauptregionen bezeichnet, eben wie bei unsern Schriftstellern, so oft es ihnen auf nicht mehr ankommt, als auf diese vier Hauptrichtungen.

und Nord nun drei Morgen- und ebenso viel Abendwinde. Indem aber, wie gesagt, in jenen Ländern diese äußersten Punkte des Auf- und Unterganges von ihren mittleren etwa um 30 Grad, oder um ein Drittheil des Viertelkreises abstehen, so lag die Aushülfe, die so viel größerer Weiten des Nord- und Südwindes nach gleichem Maasse zu theilen, zu nahe um nicht alsbald aufgefaßt zu werden. *

3 Plin. Hist. nat. Lib. II. cap. XLVI:

Veteres quatuor omnino servare (ventos) per totidem mundi partes; ideo nec Homerus plures nominat; hebeti; ut mox judicatum est, ratione. Sequuta aetas octo addidit; nimis subtili et concisa. Proximi inter utramque media plaquit, ad brevem ex numerosa additis quatuor.

In der vorgestellten Meinung, von 4 aus sei es natürlicher, erst durch 8 auf 12 zu kommen, als umgekehrt durch 12 zuletzt auf 8 zurückzufallen, hat es Schriftsteller gegeben, die die Vermuthung geltend machen wollten, daß die — sequuta aetas — wol nicht das zunächst auf jene — veteres — folgende Zeitalter bezeichnen dürfte, sondern eher als äußerster Gegensatz dazu zu verstehen wäre, wie Vor- und Nachwelt, und daß demnach die — proximi — wieder nicht die bezeichnen solle, die nach der — sequuta aetas — uns die Nächsten — folgten, sondern vielmehr nur die der Aufgabe am nächsten genüget, die es am besten getroffen haben: und danach wäre es sehr natürlich, diese Bessertreffenden zwischen den beiden äußersten zu suchen. Verleitet durch diese falsche Natürlichkeit, gegen welche man sich überall nicht genug verwahren kann, hatte auch ich ohne weiteres schon diese Meinung angenommen. Allein nachdem ich durch Hn. Prof. Idelers gefällige Warnung auf diese Stelle aufmerksamer geworden, habe ich eingesehen, daß jene Auslegung nicht gestattet werden kann. Die bestimmte Art, wie Plinius die Zahl

Dies geschah wol ohne Rücksicht auf die beiden andern Zonen, die die Astronomen parallel mit jenen, die den Sonnenlauf begrenzten, am Himmel verzeichnet hatten; daß Kreise, die parallel mit diesen, aus dem Zenith- und Nadirpunkte gezogen werden konnten, in denselben Ländern ungefähr bei diesen Theilungspunkten den Kreis des Horizontes durchschnitten, ist hier nur als eine glückliche Zufälligkeit zu betrachten, indem die gleichmäßige Eintheilung des Kreises doch immer das zunächst liegende

12 unmittelbar aus der Zahl 4 hervorgehen läßt, die 8 aber nachher erst aus der 12 durch Reduction, streitet allzu sehr gegen jene Anlegung; und die obige Erklärung des Herganges zeigt meines Erachtens deutlich, wie es doch grade das natürlichere sein konnte, zunächst auf die Eintheilung in 12 zu verfallen, und wie dann die Reducion auf 8, nur vorgenommen zu größerer Bequemlichkeit bei der so beschränkten Anwendung, als ein Willkürliches erst nachfolgen mußte. Freilich lag jedoch auch hierzu die nächste Indication schon in der Art, wie man zu jenen zwölf Winden gekommen war. Übrigens scheint auch Coray (in seinem Discours préliminaire zu der eben erwähnten Schrift des Hippokrates) die Eintheilung in 8 Windregionen für älter zu halten als die vollzählgere. Eine genauere Untersuchung dieser Frage lag nicht nothwendig in seinem Vorhaben, und mochte daher für ihn keine Wichtigkeit haben. Allein der erst spät errichtete Windthurm zu Athen, den er zum Zeugnis auführt, und der Vorzug, den Vitruvius, Plinius und andere noch spätere Schriftsteller der geringern Eintheilung geben, können hier nicht entscheiden; Aristoteles hingegen hat doch wol die Zwölfeintheilung nicht nur schon gekannt, und zwar nicht als ein Neues, sondern selbst die Beschreibung, die wir annoch von ihm besitzen, stützt sich offenbar auf jene Zwölfeintheilung.

war, und auch ohne dies beibehalten worden wäre. So entstand also zuerst die Eintheilung der Windscheibe in zwölf Regionen, und dieselbe wurde denn nach eine reguläre zwölfeitige Figur. „Dagegen jeder dieser Winde immer einen Spielraum von nicht weniger als 30 Graden des Kreises behielt, worin die Abweichungen anzuzeigen, weiter keine Mittel gesucht wurden, weil man dazu eben kein Bedürfnis fühlte, und es also näher liegen mußte, die Punkte zu bezeichnen, wo zwei Winde gegen einander angrenzten, der vorige Name aufgegeben und durch einen andern ersetzt werden mußte, so mußte dieses Zwölfeck nothwendig abgestellt werden, daß dessen Ecken auf die Grenzpunkte gerichtet, die Seiten also gerade den Winden entgegengewandt waren. Und dies wäre das Erste, was ich zu entwickeln hatte:

Die älteste Beschreibung dieser Eintheilung des Horizontkreises in zwölf Windregionen, die uns bekannt ist, ist wol jene in der Meteorologie des Aristoteles (Lib. II. cap. 6); Timosthenes, der nachher Ptolemäus Philadelphus lebte, hatte sie gleichfalls

4 Bei welchem er Befehliger der Flotten war. Man hat Kenntniß von zwei Schriften von ihm: die eine, unter dem Titel *Συμπερί*, war in zehn Büchern, die andere, was *Ἡστορίαι* überschrieben. Jene führt Strabo (IX. p. 646), die andere Agathemerios (l. c.) an. In dem einen dieser Werke scheint er zwölf Winde angegeben zu haben, in dem andern nur acht: denn Posidonius legt ihm die achtseitige, Agathemerios aber die zwölftheilige Windscheibe bei. Ebenso wird wol auch schon Aristoteles in der besondern Schrift *μετ. αἰρίων* die

Dies geschah wol ohne Rücksicht auf die beiden andern Zonen, die die Astronomen parallel mit jenen, die den Sonnenlauf begrenzten, am Himmel verzeichnet hatten; daß Kreise, die parallel mit diesen, aus dem Zenith- und Nadirpunkte gezogen werden konnten, in denselben Ländern ungefähr bei diesen Theilungspunkten den Kreis des Horizontes durchschnitten, ist hier nur als eine glückliche Zufälligkeit zu betrachten, indem die gleichmäßige Eintheilung des Kreises doch immer das zunächst liegende

12 unmittelbar aus der Zahl 4 hervorgehen läßt, die 8 aber nachher erst aus der 12 durch Reduction, streitet allzu sehr gegen jene Auslegung; und die obige Erklärung des Herganges zeigt meines Erachtens deutlich, wie es doch grade das natürlichere sein konnte, zunächst auf die Eintheilung in 12 zu verfallen, und wie dann die Reduction auf 8, nur vorgenommen zu größerer Bequemlichkeit bei der so beschränkten Anwendung, als ein Willkürliches erst nachfolgen mußte. Freilich lag jedoch auch hierzu die nächste Indication schon in der Art, wie man zu jenen zwölf Winden gekommen war. Übrigens scheint auch Coray (in seinem Discours préliminaire zu der eben erwähnten Schrift des Hippokrates) die Eintheilung in 8 Windregionen für älter zu halten als die vollzählere. Eine genauere Untersuchung dieser Frage lag nicht nothwendig in seinem Vorhaben, und mochte daher für ihn keine Wichtigkeit haben. Allein der erst spät errichtete Windthurm zu Athen, den er zum Zeugniß anführt, und der Vorzug, den Vitruvius, Plinius und andere noch spätere Schriftsteller der geringern Eintheilung geben, können hier nicht entscheiden; Aristoteles hingegen hat doch wol die Zwölfeintheilung nicht nur schon gekannt, und zwar nicht als ein Neues, sondern selbst die Beschreibung, die wir annoch von ihm besitzen, stützt sich offenbar auf jene Zwölfeintheilung.

die acht ersten Winde zu thun war. Er gibt aber diese Winde nach ihren Gegenstellungen an, wie folget. Aus dem Untergange der Tag- und Nachtgleiche (*δυσμή ἡσημερινή*), den er im Schema mit dem Buchstaben α bezeichnet, wehet *Ζέφυρος*; ihm entgegen, aus dem Aufgang (*ἀνατολή ἡσημερινή*), der durch β nachgewiesen wird, kommt *Ἀπηνιώτης*. Aus dem Nordpunkt (*ἄρκτος*), im Schema η, wehet *Βορέας*, den er auch *Ἀπαρκτίας* nennet; aus dem Punkt des Mittags (*μεσημβρία*), im Schema θ, der

§ Gleichstimmig mit Coray (in dem schön angeführten Discours préliminaire) ward auch ich dadurch, daß Aristoteles zuerst jene acht Winde, und zwar so viel bestimmter als die folgenden, nachweist, zu der Meinung verführt, er habe nur eine achtseitige Windscheibe vor Augen gehabt, und gebe nur nachträglich als etwas unentschiedenes die übrigen drei an. Daß es mit dem letztern gewissermaßen doch so beschaffen sei, davon überzeugt mich freilich noch immer der Umstand; daß nach jener schwankenden Anzeige des Phoinikiaser, gleichsam sich wundernd über diese Leere, in die Untersuchung sich einläßt, woher es komme, daß aus dem Nord mehr Winde wehen, als aus dem Süd. Die bessere Einsicht aber von der Figur seiner Scheibe verdanke ich wiederum dem Herrn Prof. Ideler, dessen freundliche Mittheilungen ich um so mehr mit Dank anerkennen muß, als ich persönlich ihm weiter nicht bekannt bin. Doch die Eigenheit, daß die alten Beschreiber der zwölfseitigen Windscheibe durchgängig jene acht Winde zuerst aufzählen, bleibt immer der Bemerkung werth; wie sehr dies auch ursprünglich durch die astronomischen Punkte des Horizontes, nach welchen sie bestimmt wurden, herbeigeführt, und eben deshalb dann auch in den Wiederholungen stets beibehalten worden sein mag.

Nóros. Dies sind die vier Cardinal-Winde. Nun folgt aus dem Sommers-Aufgang (ἀνατολή θερινή), also von dem ἀπηνιώτης mehr nach Nord hin, aus ζ, der Καικίας, dem aus dem Winters-Untergang (δυσμή χειμερινή), welchen er mit γ zeichnet, der λίψ entgegenwehet. Aus δ, als dem Winters-Aufgange, wehet Εὖρος. Der Name, der früher für alle Ostwinde gegolten hatte, wird hier auf einen besondern beschränkt, und zwar nicht auf den Hauptwind, sondern er wird weiter nach Süd geschoben: vielleicht weil in Griechenland dieser der vorherrschende, oder auch der angenehmere der Ostwinde war. Sein Gegner aus dem Sommers-Untergang, ε, heisset Ἀργέσσης. Diese Folgeordnung ist so deutlich verzeichnet, daß sie gar keinem Zweifel Raum läßt: der Name ἀπαρκίας ist hier nur als Beiname des Βορέας angebracht, und der bis daher beschriebenen Winde sind nur acht. Allein zu beiden Seiten des Nord und des Süd blieben nun, genau genommen, noch Weiten von 60 Graden, d. h. die noch einmal so groß sind, wie jene der Ost- und der West-Winde. Danach weist er, aber augenscheinlich als minder wichtige Winde, zwischen Boreas und Argestes einen Θρακίας, zwischen jenem und dem Kaikias aber einen andern an, den er Μίσης nennt; und es ist kein Grund da, nicht anzunehmen, daß er sie zwischen den angegebenen Nachbarn recht in die Mitte zu stellen ver-
 meint. Auf seinem Schema weist er jenen mit ε an, den andern mit ζ; diametral gegenüber aber dem ζ das μ, dem ε das ν; welches außer allem

Zweifel sein Schema als ein Zwölfeck bezeichnet. Dann sagt er: Jenen beiden Winden wehet kein anderer entgegen, *es sei denn derjenige, den Einige Poivixlas nennen und der aus v oder einer benachbarten Gegend kommt.* Unleugbar also war sein Schema ein Zwölfeck; ganz bestimmt aber gibt er auf demselben nur die acht ersten Winde an. Da er nun die Orte seiner Winde scheinbar auf *Punkten* nachweist; so könnte man in den Wahn gerathen, er wolle die Ecken des Polygons als die eigentlichen Orte der Winde angesehen wissen. Allein einen Spielraum mußte er ihnen doch unumgänglich zugestehen, sofern er nicht behaupten wollte, aus den Zwischenräumen wehe nie Wind; daß er ihnen aber solchen wirklich zugestehet, beweiset zum Überfluß eben jenes Schwanken seines Phoinikias, der doch nicht in die schon bestimmten hineinschweifen durfte. Allerdings ist möglich, daß der Philosoph, der hier doch nicht eine specielle geometrische Vorschrift zur Verfertigung einer Windscheibe geben, sondern schlechthin als Naturforscher, bloß die Richtungen der namentlich bekannten Winde andeuten wollte, zum Schema sich mit einem bloßen Kreise begnügt habe, woran er nur die mittleren Punkte der Regionen angab, als welche astronomisch bedingt waren; aber ebenso möglich ist auch, daß er eine gemeine Windscheibe vor Augen gehabt, woran er jede Seite nur mit einem Buchstaben bezeichnen etc. Hiernach schwankte sein *Poivixlas* nur auf der Seite *v* des Polygons herum, die er doch in keiner Weise überschreiten durfte.

Timosthenes muß in dem Werke, welchem Agathemeros und der Verfasser der Schrift *περὶ κόρυμν* nachschrieben, schon die zwölf Winde vollständig benannt, auch den Namen Aparktias nicht mehr als gleichgeltend mit Boreas gefunden haben, welchen letzten er auf die Stelle hin verwiesen hat, die bei Aristoteles der Name Meses einnimmt. Agathemeros nun gibt zuerst eben die acht Winde an, die wir bei Aristoteles gefunden haben, bloß daß er den wirklichen Nord nur Aparktias nennt, und vom Argestes anführt, daß er auch *Θαυμίας* genannt worden. Dann fährt er fort: Timosthenes gibt zwölf Winde an, indem er noch mitten zwischen Aparktias und Kaikias den Boreas, zwischen Euros und Notos den *Βορρῆς* oder *Εὐρότορος*, zwischen Libs und Notos den *Λευκότορος* oder *Λιβότορος*, endlich zwischen Argestes und Aparktias den *Θαυμίας* oder *Κίρκιος* einschreibt. Aus dieser Anordnung seines Vortrages könnte man, und wol nicht ohne Grund, folgern, Agathemeros habe zuvörderst die achtsseitige Windscheibe, die zu seiner Zeit vielleicht die gangbarste war, beschrieben, und dann nur kürzlich nachtragen wollen, worin die Scheibe sich unterschied, die er bei Timosthenes fand, und die unstreitig ein reguläres zwölfseitiges Polygon gewesen sein muß. Die Schrift *περὶ κόρυμν* weicht in Hinsicht auf die Benennungen nur darin von Agathemeros ab, daß erstlich nach ihr der Thraiskias von Einigen auch soll Kaikias genannt worden sein, welches jedoch wol nur als ein Schreibfehler anzusehen sein möchte, der sich statt Kirkios

eingeschlichen; und dann daß er beim Euronotos nicht den Namen Phoinix auführt, dagegen aber den Libonotos nicht auch Leukonotos, sondern Libophoinix nennet. Das letzte könnte jedoch auch auf Rechnung eines Abschreibers zu setzen sein, so wie der nicht erwähnte Name Phoinix doch nur ein Unterlassungsfehler wäre. Dagegen führt er an, daß der Argestes auch *Iapyx* genannt worden, wovon wieder Agathemeros nichts meldet.

Es ist dies also überall dieselbe Windscheibe, die jede der vier Himmelsgegenden in drei Windregionen theilet. Was jene Vertheilung der Winde in zwei Hauptclassen nach ihrer Verwandtschaft in Hinsicht auf Kälte und Wärme betrifft, so konnte sie von keinem Einfluß auf die Einrichtung der Windscheibe sein, wie ohne weiteres einleuchtet. Strabo führt ein Paar Verse aus der *Ilias*,⁶ an, um zu zeigen, daß schon Homeros diese Classirung anerkannt habe, und nennt noch einen Thrasyalkes, der sie ebenfalls angenommen, wie auch später Aristoteles sie noch in seiner *Meteorologie* ⁷ anführt. Überhaupt, sagt dieser, könnten die Winde eingetheilt werden in *βορρεια* und *νοτια*: denn die *ζεφυρινα* (die Westwinde), die von kühler Art sind, kön-

⁶ Aus dem 9ten Gesange:

βορρής και ζέφυρος, τῶς θρηνηθεὶ ἤϊον

und aus dem 11ten:

Ἀγρίσταο νότιο βαθεῖν λαλᾶν τῶπων.

⁷ Lib. II. cap. 6. Auch Hippokrates bedient sich ihrer häufig.

nen dem Boreas zugezählt werden, die wärmeren *ἀπηνελικταί* (die Ostwinde) aber dem Notos. Dafs hingegen mancher Wind bei dem einen Schriftsteller diesen, bei dem andern einen andern Namen führt, ist theils der allmäligen Vervollständigung ihrer Eintheilung zuzuschreiben, da, sobald für den neu angeführten Wind kein alter oder mythischer Name mehr zu usurpiren vorhanden war, ein neuer ersonnen werden mußte, welches denn von mehreren, und von jedem auf eigene Weise geschah. Von dieser Art sind diejenigen Namen, die aus ihren beiden Nachbarn zusammengesetzt sind, wie *Libonotos* und *Libaphoinix*, wenn er ja gelten sollte; auch *Leukonotos*, die alle drei denselben Wind bezeichnen, und in gleicher Art gebildet sind wie *Euronotos*. So findet sich ja bei Vegetius sogar der *Kaikias* unter dem Namen *Euroborus*, aus *Euros* und *Boreas*, den ältesten Namen des Ost- und des Nordwindes zusammengesetzt. Zumeist aber rühren diese Verschiedenheiten wol von Örtlichkeiten her, indem in einer Gegend dieser Wind die Eigenschaften zeigte, die anderswo an einem andern bemerkt wurden, oder derselbe dort über dieses Gebirg oder Meeresbucht u. s. w. herwehte, hier aber über andere. So mag etwa der Name Boreas anfänglich nur in einer bestimmten Gegend weiter ostwärts hingeschoben worden sein, weil dort der Wind der heftigste war, der sonst Meses genannt wurde, später aber wurde diese Benennungsart allgemein üblich. Ebenso mußte auch Euros weiter südwärts weichen, um dem Apeliotes Platz zu ma-

chem, dessen Name, wie Aparkias, an sich schon einen späteren Ursprung verräth. Wie Aristoteles und Plinius bezeugen, wurde der Kaikias von Einigen *Ἑλλησποντίας* genannt; und nach einem Fragment ⁸ hieß er auf Lesbos *Θηβαίος*. Zu Athen hieß der Argestes *Σκίρων*, ⁹ anderer Orten, *Ἰάνυς*. Der Thraskias hieß irgendwo auch *Στρονυμίας*, und nach Theophrastos ¹⁰ soll *Κίρκιος* sein Sikelischer, so wie *Καρβάς* sein Phönikischer Name sein; der Name *Phoinikias* oder *Phoinix* verräth auf gleiche Weise eine örtliche Abstammung.

Nach dem Zeugniß des Seneca ¹¹ war unter den Römern Varro der erste, der über die Anordnung der Windscheibe geschrieben. Jener schreibt diesem nach; wir erfahren also hier zunächst, für wie viel Winde die Römer damals einheimische Namen besaßen. Seneca gibt aber dieselben so an: Für unsern Ost ist der Griechische Name *Apheliotēs* ¹² durch *Subsolanus* nachgebildet: ob dies erst

⁸ Es führt die Aufschrift: *Ἀνέμων θάσεις καὶ προσήγο-
ρίαι ἐκ τοῦ Ἀριστοτέλους*: vielleicht also ein Auszug aus dem
Werke *περὶ ἀνέμων*.

⁹ So ist das Wort geschrieben an dem Windthurme zu
Athen; Strabo schreibt *σκίρων*, und in dem eben genannten
Fragmente wird *σκήρων* gelesen, wie wol auch *βορρῶς* statt
βορέας in Gebrauch war. Nach des Plinius Zeugniß galt je-
ner Name nur im Attischen Lande, und hatte seinen Ur-
sprung daher, weil der Nordwest-Wind auf die Stadt über
den Skironischen Felsen herwehete.

¹⁰ Wahrscheinlich in der Schrift: *De Ventis*.

¹¹ *Natural. quaest. Lib. V. cap. 16.*

¹² So wird bei Seneca geschrieben.

durch Varro geschehen, erfahren wir nicht. Südwärts neben diesem vertritt der Name Vulturinus den Griechischen Eurus. Obgleich aber Varro jenen Lateinischen Namen als Synonymon des Griechischen gebraucht hätte, so war doch nach Seneca's Versicherung dieser schon so gebräuchlich geworden, daß er den Römern nicht mehr fremd klang.¹³ Für den nördlichen Ostwind war bei den Römern Caecias (*Kataias*) ebenso gebräuchlich geworden, und unser Autor sagt, sie hätten keinen eigenen dafür gehabt. Der West hieß bei ihnen Favonius, aber statt dessen war auch der Griechische Zephyrus schon ganz einheimisch geworden. Argestes nannten sie Corus,¹⁴ worüber Seneca einen wunderlichen Zweifel erhebt. Corus, sagt er, sei ein heftiger Wind, Argestes aber ein so gelinder, daß man gleich bequem mit ihm ausfahre, und wieder einkehre.¹⁵

¹³ Erfunden hat Varro den Namen Vulturinus gewiß nicht; er hätte ihn wol anders gebildet. Der Umstand, daß von Rom aus die Campanische Stadt gleiches Namens in dieser Richtung lag, konnte ihm nicht mehr so bedeutend dünken; vielmehr deutet derselbe auf einen weit älteren Ursprung hin.

¹⁴ Andere schreiben Caurus.

¹⁵ Sollten etwa diese Namen solche Eigenschaften bezeichnen? allein der Griechische scheint mir nicht von der Unthätigkeit hergenommen zu sein; sondern eher von der Schnelligkeit oder Heftigkeit des Windes. Überhaupt aber kann es ja hierbei nicht auf Eigenschaften ankommen, die da so, anderswo anders gefunden werden, sondern lediglich auf die Richtung. Bezeichneten beide Namen einen nördlichen Ostwind, so durften sie mit vollem Rechte als Synonyma genommen werden.

Der südliche Westwind hieß *Africus*, ein Name von gleicher Bildung mit dem Griechischen *Libs*. Von den Nordwinden ist der westliche wieder *Thrascias*, der östliche *Aquilo*, der mittlere *Septemtrio*. Dieser letzte Name ist ebenso wie der Griechische *Apartias* vom Gestirn des Nordpols entnommen; *Aquilo* aber hat ganz denselben ursprünglichen Charakter wie *Boreas*; woraus ich die Vermuthung schöpfte, es möchte wol auch jener Name der älteste für den Nordwind überhaupt gewesen sein. Der Südwind hieß *Auster*, sein östlicher Nachbar *Euronotus*, der westliche *Libonotus*: beides die Griechischen Namen.

Die Römer hatten also, um Winde zu unterscheiden, an eigenthümlichen Namen nur die fünf: *Aquilo*, *Auster*, *Favonius*, *Corus* und *Vulturnus*; an nachgebildeten aber diese drei: *Subsolanus*, *Africus*, *Septemtrio*. Die übrigen mußten sie den Griechen abborgen, welches bezeugt, wie spät sie auf dieselben Dinge ihre Aufmerksamkeit zu richten angefangen haben.

Dafs der ältere Plinius der Scheibe von acht Winden den Vorzug gibt, ist schon erinnert worden; in der Beschreibung aber zählt er doch alle zwölf auf, wie es sein Zweck nothwendig mit sich brachte, daher bei Einigen die Meinung besteht, er spreche eigentlich blofs von der zwölfseitigen Scheibe, woran er vorweg die acht Winde nachweist in keiner andern Absicht, als der, die alle übrigen Beschreiber leitete. Dieser Meinung kann ich nicht beipflichten, vielmehr wird mir deutlich, dafs er absichtlich zuvor die achtseitige Scheibe beschreibt,

und dann nach der von ihm beliebten Kürze die vier übrigen Winde der zwölfseitigen nachholt. Denn unmittelbar nachdem er so bestimmt den Vorzug ausgesprochen, den er der achtseitigen Scheibe gibt, fährt er mit diesen Worten fort: *Hiernach sind also an jeder der vier Himmelsgegenden zwei Winde zu finden*,¹⁶ wodurch er meines Erachtens sein Absehen auf die achtseitige Scheibe offenbar zu erkennen gibt. Diese acht Winde gibt er gerade so an, wie wir sie nach dem Timosthenes beschrieben gefunden haben, und die Lateinischen Namen sind ebenfalls dieselben, die beim Seneca zu lesen sind. Darauf sagt er: Die zahlreichere Art hatte zwischen diesen noch vier eingeschoben:¹⁷ die er dann mit den uns schon bekannten Namen richtig nachweist. Endlich verfällt er in einen verdrüsslichen Ton, daß es noch kein Ende hat: *Nec finis*, ruft er aus, und erzählt, daß Andere noch einen

¹⁶ *Sunt ergo bini in quatuor caeli partibus.*

Hätte er sein Absehen sogleich auf die zwölfseitige Scheibe gewendet, so mußte er, dünkt mich, die acht Winde entweder, so wie es die andern Schriftsteller thun, voraus nach ihren Gegenstellungen nachweisen, oder wollte er bei seiner Anordnung des Vortrags verbleiben, so mußte er vernünftigerweise doch sagen: *Sunt ergo terni in q. q. p.*

¹⁷ *Numerosior ratio quatuor his intexeratur.* Durch diese Art sich auszudrücken scheint mir als wolle er nebenher zu verstehen geben, daß die achtseitige schon allgemeiner den Vorzug gewonnen hatte; obwol sie freilich auch bloß aus der früheren Äußerung, daß die achtseitige zuletzt aufgenommen, hergeleitet werden kann.

nen Meses zwischen Boreas und Cäcias, zwischen Eurys und Notus einen Euronotos eingeschoben hätten. Dann erzählt er noch von örtlichen Winden, von welchen er den Attischen Skiron anführt, der nach ihm um ein Geringes vom Argestes abweichen soll. Hieraus könnte ein Zweifel erregt werden, ob, wo nicht die Alten überhaupt, so doch die Zeitgenossen des Plinius, nicht auch Scheiben von mehr als zwölf Winden in Gebrauch gehabt haben: und sein albernes *etiamnum* kann in der That diesen Zweifel bekräftigen. Allein ich meine in dieser Verwirrung durchzusehen, daß dem gelehrten Compiler bei der Menge der Namen, und unter seinem Streben nach Kürze, im Verdruss über das viele Nachschlagen das Menschliche widerfahren, daß er unvermerkt den Namen zu viel Persönlichkeit eingeräumt und danach gemeint habe, jeder derselben melde einen neuen Wind an, der seine eigene Wohnung haben müsse; hinterher hat er aber doch treulich abgeschrieben. Denn den Euronotos setzt er ja zwischen den Euros und Notos, wo schon sein Phoenix¹⁸ stehet; hätte er ihn bestimmt auf einen andern Ort angewiesen gefunden, so hätte er selbst ihn nur entweder zwischen Euros und Phönix, oder zwischen Phönix und Notos stellen müssen. Da er aber treulich nachschreibend nichts von dem thut,

¹⁸ Vor Harduin soll man bei Plinius Phoenicias gelesen haben, wie bei Aristoteles; derselbe aber führte Phoenix ein, um seinen Autor in Übereinstimmung mit Agathemerot zu bringen.

so beweiset mir dies, daß er lediglich für den Phoenix noch den andern Namen Euronotos aufgespürt hatte. Ebenso glaube ich zu erkennen, daß, wenn er zwischen Boreas und Cacias den Meses einschleibt, bei ihm die Verwirrung vorgegangen sei, daß er, nachdem er erst dem Timosthenes folgte, dann den Aristoteles aufgeschlagen habe, ohne sich recht deutlich zu machen, daß bei diesem Autor Boreas der wahre Nordwind ist, und also sein Meses gerade da zu stehen kommt, wo er beim Timosthenes jenen gefunden hatte. Von dem Schiffswolke mag er auch häufig solche Verwechselungen vernommen haben. Da übrigens für die Römer Athen die hohe Schule der Wissenschaften war, die auch Plinius besucht hatte, so muß man gewiß annehmen, Plinius habe selbst bemerkt, daß das Skirische Gebirge nicht genau in der Richtung des Argestes gegen jene Stadt lag: und dies ist es wol allein, was er andeuten will. Denn hinterher, nachdem er angezeigt, daß anderswo derselbe Wind auch Olympias heiße, setzt er hinzu: Die Gewohnheit hat gemacht, daß man unter allen diesen Namen den Argestes versteht. ¹⁹

Von Isidorus ²⁰ ist nur dies als ein offener Fehler anzumerken, daß er den Namen Vulturinus, der bei den andern Schriftstellern durchhin dem Euros der Griechen entspricht, d. h. den südlichen

¹⁹ Consuetudo omnibus his nominibus Argesten intelligit.

²⁰ Orig. Lib. XIII. cap. 11.

Ostwind bezeichnet, auf die nördliche Seite an die Stelle des Kaikias versetzt. Den Thraskias nennt er Circius.²¹ Euronotos übersetzt er durch Euroauster, Libonotos durch Austroafricus. Eine ähnliche Verwechselung begeht auch Vegetius²² mit dem Corus, der bei den andern Schriftstellern der nördliche Westwind oder der Argestes der Griechen ist, er aber versetzt ihn an die Stelle des westlichen Südwindes, der sonst Libonotos heisst. Ob dies den Schriftstellern selbst, oder ihren Abschreibern zuzurechnen sei, bleibe Andern zu entscheiden überlassen. Den Euronotos, der bei Plinius Phoenix hieß, nennen Vegetius *Leukonotos*, und übersetzt den Namen noch durch albus Notus. Bei Agathemeros aber haben wir denselben als gleichbedeutend mit Libonotos gefunden. Also wieder eine Versetzung von West nach Ost. Das Merkwürdigste bei diesem Schriftsteller ist, daß er den Zephyros in seiner Sprache Subvespertinus nennt, entsprechend dem gegenüber stehenden Subsolanus; und zwar

²¹ Daß Theophrastos diesen für den Sikelischen Namen, wie Karbas für den Phönikischen desselben Windes Thraskias angebe, ist schon bemerkt worden. Hier ist nur noch zu erinnern, daß in dem schon angeführten Fragmente (*ἀντὶ τοῦ Θέου κτλ.*) es so heisst: ἐν δὲ Ἰταλίᾳ καὶ Σικελίᾳ Κίρκας, διὰ τὸ πλεῖν ἀπὸ τοῦ κυκλάου. Ebenso schreiben einige Lateiner *Circias*. Nach Plinius (II, 47) wäre er bei den Narbonensischen Galliern gebräuchlich gewesen, welches mit der oben angeführten Ableitung schwer zu vereinigen ist.

²² De re milit. Lib. IV. cap. 38.

thut er dies mit Absicht, weil er dagegen den alten Favonius an der Stelle des Griechischen *Ίάνυξ* (Argestes) braucht. Er schiebt also diesen weiter hinauf nach Nord; wie wir gesehen haben, daß schon früher Boreas weiter nach Ost, und Euros nach Süd hin weichen mußten. Den westlichen Nordwind nennt er, wie Andere, Circius, und den östlichen Aquilo. Ampelius ist kaum der Anführung werth. Er sagt bloß so obenhin, daß die vier Hauptwinde verschiedene Namen führen: der Ost drei, Eurus, Apeliotes, Vulturinus; ebenso viele der West, Zephyrus, Cœrus, Favonius; und der Nord, Aquilo, Boreas, Aparctias; der Süd aber vier, Notus, Libe, Austex, Africus! Wollte er nichts weiter, so hätte er wenigstens die Liste vollständiger geben sollen. Appuleius hat in der Abhandlung *de mundo*, einer Nachbildung der Schrift *περί κόσμου*, ohne Zweifel nicht die Absicht, in Beschreibung der Winde von dem Vorbilde abzuweichen: nach seinen Äußerungen hielt er es wirklich für ein Werk des Aristoteles, wobei schwer einzusehen wäre, warum er von dem so gepriesenen Philosophen grade in einer bloß factischen Beschreibung hätte abweichen wollen. Zum Theil fügt er den Griechischen Benennungen die Lateinischen bei: thäte er dies durchgehends, so wäre dadurch wenigstens eine Bestätigung mehr für uns gewonnen. Allein überhaupt ist diese Stelle so verderbt, daß man nicht einmal das Vorbild darin wiedererkennt. Ich will sie unten beifügen. ²³

23 Nunc nomina exsequemur regionesque ventorum. Eu-

Dies wäre, was die zwölfseitige Windscheibe betrifft, die Plinius als die ältere angibt. Allein

ros oriens, Boreas septemtrio, occidens Zephyros, Austrós medius dies mittit. Hos quattuor ventos alii plures interflant: nam quamvis Eurüs sit ventus orientis, idem tamen *Aparctias* incipit nominari, quum eum oriens aestivus efflat (in andern Ausgaben effundit): *Apeliotes* autem vocatur, quum æquidians exortibus (nach Scaligers Lesart, die wol unstreitig die richtige ist) procreatur. Eurüs est, quando hiemali ortu (sonst auch hiemalis ortus portis) emittitur. Zephyrus vero, quem Romana lingua Favonium nominat, hic cum æstivis occiduis partibus surgit, Iapygis cieri nomine solet. At ille qui *propior est æquinociali plagæ, Notus. Et Aquilo, qui septem stellarum regione generatur, et huic vicinus est Aparctias. Hic propior ad diem medium Thrascias et Argestes indidem flantes.* Austrorum in nominibus illa est observanda diversitas: namque quum de abscondito polo flatus adveniunt, Notus est: Euronotus ille, qui inter Notum atque Eurum medius effringit, ex alio latere Libonotus e duobus unum facit.

Ohne von der preisenswürdigen Scheu, die Worte eines Textes, wie sie einmal dastehen, anzugreifen, und zwar nicht wenig nachzulassen, ist aus dieser Stelle nichts als lauterer Unsinn herauszubringen. Ich will gern zugeben, daß schon die gekünstelten Ausdrücke, womit Appuleius das einfache *flare* paraphrasirt, einige Schwierigkeit machen können, allein darin liegt es nicht; auch nicht in der Verwechselung der Namen allein; sondern die Diction überhaupt ist in Unordnung gerathen, wie vorzüglich in der Stelle von *et Aquilo* bis *indidem flantes* wahrzunehmen ist. Erstlich gibt es nichts, was uns wahrscheinlich machen könnte, daß Appuleius den alten Kaikias alles Ernste, hätte durch das offenbar bloß verstümmelte *Aparctias* umtaufen wollen, da es bald nachher in Verbindung mit dem *Aquilo* wiederkommt, aber unverstümmelt, und da ohne Zweifel den

wenn bei der vorgefaßten Ansicht der hierbei angenommenen Theilungsgrund unstreitig der zunächst liegende war, so mußte doch bei dem so sehr beschränkten Nutzen, den die Alten von solchem Instrumente ziehen konnten, jene Theilung gar bald überflüssig, oder wie Plinius sich ausdrückt — *nimis subtilis et concisa* — zu *fein und scharf*, befunden werden.

Nordwind bezeichnen soll. Ist es aber nun gewiß, daß er unter *Aparctias* den *Septemtrio* der Lateiner, und unter *Aquilo* den *Boreas* seines Vorbildes verstehet, so wird klar, daß die folgende verderbte Phrasis: *Hic propior etc.* mit den früheren symmetrisiren soll; daß aber jenes indidem flantes nicht so zu verstehen sei, als weheten beide Winde aus einem Loche, sondern nur daß beide vom *Aparctias* aus auf derselben Seite zu suchen seien, dies ist an sich klar, indem *Argestes* auch bei ihm nicht der *Thraskias*, sondern der *Iapyx* ist, woraus mir wieder wahrscheinlich wird, daß neben dem letzten Namen der erste ausgefallen ist. Ebenso unleugbar scheint mir die Verwechselung des *Libs* oder *Africus* mit dem *Notus*, welcher letzte Name später nochmals, aber auf der rechten Stelle vorkommt. Ich schlage vor zu lesen:

Nunc nomina exsequemur . . . : nam quamvis *Eurus* sit ventus orientis, idem tamen *Caecias* incipit nominari, quum . . . *Zephyrus* verò [est], quem Romana lingua *Favonium* nominat; quum aestivis occiduis partibus surgit, [*Argestae* sive] *Iapygis* cieri nomine solet, at ille qui propior est *australi* plagae *Libs* [sive *Africus*]. Et qui septem stellarum regione generatur *Aparctias*, et huic vicinus est *Aquilo* [sive *Boreas*]. Sic ad alteram diei partem *Thrascias* et *Argestes*, indidem (nemlich aus der nördlichen Gegend) flantes. *Austrorum* etc.

So würde das Ganze dem Vorbilde immer noch ähnlich genug aussehen, und was noch zu tadeln wäre, fiel auf Rechnung des verkünstelten Stils.

In Bezug aufs tägliche Leben, auf wirtschaftliche und bauliche Einrichtungen war eine so vielfache Unterscheidung häufig von keinem Nutzen. Der Einfluß, den die Richtung des Windes auf die Temperatur der Luft zu haben pflegt, ist eigentlich nur aus den vier Hauptpunkten des Horizontes so merklich verschieden, daß er zu Rücksichten in den häuslichen Einrichtungen nöthigen mag; rechts und links dieser Punkte bleibt er auf eine Strecke von gleicher oder ähnlicher Temperatur. Setzt man auf jeder Grenze zwischen zweien jener Regionen noch eine für einen Mittelwind ein, der von den Eigenschaften beider einen gemäßigten Antheil vereinigt, so hat man erreicht, was man in der gemeinen Anwendung zu brauchen pflegt: nur selten finden sich Ortslagen von solcher Beschaffenheit, daß sie Rücksichten auf eine bestimmter beschränkte Richtung zu nehmen nöthigten, und da blieb ja immer die Zuflucht zur Eintheilung in zwölf offen. Bei weitem in den meisten Fällen bedurfte man also nur jener acht Richtungen, die genau unseren Ost, S.Ost, Süd, S.West, West, N.West, Nord und N.Ost entsprachen. Nichts war nun natürlicher, als daß man hierzu nächst Süd und Nord noch die Namen der sechs Ost- und Westwinde wählte, die vier nördlichen und südlichen Nebenwinde aber ausschloß; und so finden wir auch die achtseitige Windscheibe durchweg angegeben.

Da Posidonios beim Strabo ²⁴ diese Scheibe be-

²⁴ Geogr. Lib. I. p. 29 (77).

schreibt, und dabei sich auf Aristoteles, Timosthenes und Bion den Astrologos ²⁵ beruft, so dürfte man, wol annehmen, daß die genannten Männer sie gleichfalls müssen beschrieben haben. Daß Aristoteles dies in der Schrift *περὶ ἀνέμων*, die Achilles Tatius (in Arati Phaenomena c. 33) erwähnt, sollte gethan haben, ist mir nicht glaublich; in welcher Schrift es Timosthenes gethan haben möchte, bleibt dahin gestellt. Doch wer mag entscheiden, ob Posidonios nicht etwa bloß darum jene Gewährsmänner nennt, weil er seine acht Winde bei ihnen durchweg zuerst aufgeführt fand? Die Schrift *περὶ ἀνέμων* muß doch wol die Winde weitläufiger abgehandelt haben, als in der Meteorologie geschehen ist. Immer bleibt die stetig beobachtete Ordnung, jene acht Winde zuerst zu nennen, gleichsam wie eine Andeutung anzusehen, als walte dabei ein Hinblick auch auf eine achtseitige Scheibe ob; und wäre diese erst nach jenen Schriftstellern aufgekomen, so ist glaublich, daß man irgendwo ihren Urheber genannt fände. Deshalb finde ich Ursache sie für älter zu halten, als die angeführten Schriftsteller, wenngleich die Zeugnisse, die wir von ihr haben, aus viel späteren Zeiten sind.

Das älteste der Art ist der sogenannte Windthurm, den Andronicus Cyrrhestes zu Athen erbaut hat. ²⁶ Derselbe ist achtseitig, und zwar so

²⁵ Dieser Astrologos Bion muß der vierte unter den zehn Männern sein, die Diog. Laert. IV, c. 7 nennet.

²⁶ Ich schreibe diesen Namen nach Lat. Orthographie,

gestellt, daß jede seiner Seiten grade dem Winde entgegengerichtet ist, dessen Bild sie führt, zum unwerflichen Zeugniß, daß es alle Windscheiben ebenso thaten. ²⁷ Glücklicherweise steht unter jedem

weil ich ihn nur bei Schriftstellern dieser Sprache gefunden habe. Über den Windthurm ist *Stuart's* Werk nachzusehen.

²⁷ Hiegegen hat schon Jemand mir ungefähr Folgendes eingewendet: Der Thurm des Andronicus hat seine achtseitige Gestalt, nicht grade von der Windscheibe entlehnt, indem bei demselben mehr als dies beabsichtigt wurde. Er sollte außer den Winden auch die Stunden, des Tages angeben, erstlich durch so viel Sonnenweiser, dann, falls Stuart recht beobachtet hat, durch eine hydraulische Uhr, die er in seinem Innern enthielt,

Gegen diese Einwendung muß ich nun um so entschiedener behaupten, daß grade in der Zahl der acht Winde, die zu bezeichnen waren, der alleinige Grund zu der achtseitigen äußeren Gestalt jenes Attischen Thurmes zu suchen sei. Denn die andern Absichten bei diesem Gebäude können auf keine Weise solche Gestalt bedingt haben. Erstlich, was das Äußere betrifft, wer sieht nicht ein, daß um die Stunden des Tages durch Sonnenweiser anzudeuten, keinesweges deren acht nöthig waren, daß vielmehr an einer runden Gestalt der Baumeister, wenn er es streng nahm, ihrer nur zwei anzubringen brauchte? Sobald andere Hinsichten ihn für jenen achtseitigen Grundriß entschieden hatten, mußte er freilich wol jeder Seite ihren Gnomon zutheilen. Was aber das Innere betrifft, so darf ich wol dreist festsetzen, daß keinerlei hydraulische Zeitmesser denkbar sind, die sich in einen achteckigen Raum fügen ließen, und nicht ebenso gut im Kreise Platz fänden. Es bleibt also nur das Motiv der acht Winde übrig. Sobald die Idee des Baumeisters dahin ging, jeglichen Wind durch ein plastisches Bild zu bezeichnen, mußte er allerdings schon aus künstlerischen Gründen das gradseitige Po-

Bilde der Name des Windes eingehauen, und zwar die nehmlichen, die bei Aristoteles gefunden werden, aufser dafs der Nordwestwind statt Argestes den hier heimischen Namen *Skiron* führt. Dafs Boreas hier wie bei Aristoteles seinen eigenthümlichen Platz wieder eingenommen, war zu erwarten. Zu geschweigen, dafs bei nicht mehr als acht Winden keine Verlegenheit um Namen zu dergleichen Verschiebungen nöthigte, so warauch Boreas zu bedeutend in den Attischen Mythen, um ihn so leicht mit dem ganz unmythischen Aparkias zu vertauschen.

Das zweite Zeugniß von dieser Anordnung der Winde gibt Vitruvius an jener Stelle, die in der Überschrift dieses Aufsatzes angedeutet ist: also neben jenem Attischen ein Römisches. Dieses aber ist, wenngleich nicht deutlicher, doch so ausdrücklich, dafs es in Hinsicht auf die Form der Scheibe keinen Zweifel verstattet. Vitruvius lehrt ausführlich, wie das Schema zur Windscheibe auf dem Amussium oder der wagerechten Tafel zu entwerfen sei. Nachdem er angewiesen, wie die Mittagslinie mit Hülfe der Schatten bestimmt wird, und auf dieser einen Kreis gezogen hat, befiehlt er, ein Sechzehnthheil dieses Umkreises zu fassen, und solches sowol an dem Nord- als an dem Süd-Ende rechts und links der Mittagslinie abzustecken, welches mithin ein Achttheil des Kreises für die Re-

lygon der Kreisform vorziehen; wie willkommen mußte es ihm daher noch sein, dafs die übliche Windscheibe ihm selbst schon diese Figur darbot.

gion jedes dieser Winde gibt, auf jeder Seite aber bleiben dann noch drei Achttheile, die er den übrigen sechs Winden als ihre Regionen zutheilt. Dies, sagt er, gibt also acht gleiche Räume für die acht Winde; und bald darauf nennt er sein Schema ausdrücklich ein Octogon, worin er noch die Durchmesser auszieht, und dann die Ecken mit Buchstaben bezeichnet. ²⁸ Bei ihm sind bis auf den Eur-

²⁸ Trotz dem, daß Vitruvius selbst sein Schema ein Achteck nennt, und ungeachtet er so unbestreitbar nicht die Ecken sondern die Seiten desselben den Winden zutheilt, ebenso wie es auch der Thurm zu Athen thut, hat man mir doch auch dies streitig machen und behaupten wollen, wenn auch den Winden ein Spielraum eingeräumt worden, müsse man doch angenommen haben, daß jeglicher Wind nur aus Einem bestimmten Punkte wehe. Denn, sagt man, Vitruvius fängt den Aufriß seines Schemas auf dem Amussium damit an, daß er die Mittagslinie zieht, die ihm sogleich zwei bestimmte Punkte am Kreise gibt für Süd und Nord. Sodann schreibt er vor, die Straßen der Stadt quer vor den Polygonwinkeln des Schema zu ziehen, um dadurch die Winde von denselben auszuschließen. Dies aber würde ganz eitel ausfallen unter der Voraussetzung, daß die Winde durch wechselnde Richtungen im Kreise herumspielen könnten.

Was nun die Behauptung selbst betrifft, so gestehe ich, ihr, so wie sie ausgedrückt worden, keinen Sinn abgewinnen zu können. Wollten aber die Alten jeglichem Winde einen Spielraum, zugleich aber doch auch einen bestimmten Punkt anweisen, als *Hauptpunkt* (denn ein Punkt ist kein Spielraum und umgekehrt), so mußten sie diesen in der Mitte des Raumes bestimmen, wie es auch Aristoteles an seiner zwölfseitigen Scheibe thut, weil der Wind rechts und links abweicht; und dann bleibt die Scheibe doch immer ein Vieleck. Wenn

494 Über die Windscheiben

rus alle Namen Lateinisch. Der Ostwind, dem die andern Schriftsteller Subsolanus nennen, heisst bei

also die Alten ihren Winden eine bestimmte Region zu durchspielen wol einräumen mußten, so räumten sie ihnen auch nothwendig verschiedene concentrische Richtungen ein.

Dafs aber Vitruvius, um sein Schema anzufertigen, zuvörderst die Mittagslinie auf dem Amussium suchte, das war wol unumgänglich, sollte er anders sich nur orientiren." Damit sucht er aber keinesweges den festen Punkt eines Windes, sondern lediglich die Stellen der Mittagssonne und des Pols. Auch steckt er sogleich für diese beiden Winde den Spielraum rechts und links ab, in den Regionen der übrigen Winde aber zieht er weiter keine Mittellinien, nicht einmal für Ost und West.

Was endlich die Vorschrift zur Richtung der Gassen betrifft, so wäre doch billig nicht außer Acht zu lassen, dafs er neben jener achtseitigen Scheibe, der er freilich selbst sich ausschliesslich bedient, doch noch eine andere von vierundzwanzig Winden an gibt: als wodurch er ja doch wol unstreitig zu verstehen gibt, dafs seines Ermessens die Winde nicht blofs aus diesen 24, sondern aus allen möglichen Punkten des Horizontkreises wehen können, er jedoch zu seinen Zwecken nur auf die bekannten acht Regionen zu achten für nöthig hält. Wollte man annehmen, dieser Baumeister habe in vollem Ernste gar alle Winde aus seiner Stadt ausschliessen wollen (vermuthlich um sie baldest möglich zu verpesten), so bleibt freilich, was er hierüber sagt, baarer Unsinn, und besonders in Bezug auf die Windscheibe nichtig und eitel. Denn hielt er auch nur jene 24 Winde für wirklich vorhanden, wie konnte er dann nach seiner achteckigen Scheibe jene alle auszuschliessen vermeiden? Glücklicherweise mußten seine Gassen so immer einem oder dem andern Winde frei bleiben; nach der gemeinen Annahme wäre sogar die Stadt, die vor allen Winden ver-

ihm nur Solanus: ob dies bloß von einem Schreibfehler herrühre, wage ich nicht zu entscheiden. Euros bleibt, wie schon erinnert worden, an seiner Stelle; Notos heißt Auster, Libs Africus, Zephyros Favonius, Argestes Caurus, Aparkias Septemtrio, und Kaikias Aquilo: also ganz wie bei andern Schriftstellern. Den Namen Aquilo leitet Isidorus von der Kälte her — eo quod aquas stringit —, Festus davon, daß er wegen seiner Schnelligkeit

geschlossen sein sollte, ihnen allen offen geblieben, weil jede Straße, indem sie dem einen die Seite (oder selbst ein Eck, wie doch eigentlich des Autors Meinung ist) entgegenstammte, einem andern den Eingang öffnete. Doch daß der gute Mann so thörichte Absichten in der That nicht gehabt, möchte, falls es nöthig wäre, anderswo schicklicher zu erörtern sein. Hätte er aber seine Gassen quer vor den Polygonwinkeln gezogen, in der Meinung, diese Ecken zeigten die festen Punkte der acht Winde an, dann wäre ja die Bestimmung dieser Punkte auf gar nichts begründet, und jeder Wind hätte seinen Spielraum nur nach einer Seite hin: nach welcher? ist der Nordost oder der Nordwestwind, der nur ein Sechzehnthheil des Kreises bekommen soll, während die andern ein Achttheil behaupten?

Ein ganz andres ist, wenn Vitruvius die Stellung seiner Gebäude nach dem Sonnenlauf bestimmt. Hier meint er gewiß den wahren Punkt des jedesmal angegebenen Auf- oder Unterganges, obwol es in der Ausübung nicht immer so genau genommen werden konnte. Allein hiez zu bediente er sich gewiß nicht seiner Windscheibe, die ihm diese Punkte weder durch die Ecken, noch durch sonst was angab, wohl aber des Amussium und der Mittagslinie. Und also wäre hierbei nur noch zu erörtern, was er unter Sommer- und Winter-Mittag verstanden haben mag.

schlage scheint der Gedanke zum Grunde zu liegen, für den Baumeister sei einmal die Eintheilung in acht Regionen vollkommen hinreichend; wolle man aber dennoch auf genauere Theilung dringen, so möchte am Ende jene in zwölf auch nicht hinreichen. Allein war dies richtig, so galt der Einwurf ebenso gut auch gegen die Theilung in vierundzwanzig; wenn er also keine ganz neue Theilungsweise einschlug, die sich ins Unendliche fortsetzen ließe, wie die un-
 29 rige, so mußte er billig einsehen, daß seine Versuche immer eitel sein würden. Nachdem er auf eine gar nicht mathematische Weise aus der GröÙe des Erdkreises, ²⁹ nach Griechischen Stadien und
 Rö-

²⁹ Auch ich bin versichert, daß weder dem Vitruvius, noch dem Caesar Augustus, dem er seine Bücher zueignet, die schon vorhandenen vielen Zeugnisse der Erfahrung unbekannt geblieben sein konnten, aus welchen hervorging, daß unsere Erde eine Kugel und keine Scheibe sei. Allein aus dem Gebrauch des Ausdrucks orbis terrarum kann ich doch auch nicht so schlechthin auf eine solche Unkunde schließen. Gebraucht ihn doch auch der ältere Plinius, der alle jene Wahrnehmungen hinlänglich auseinandersetzt. Und dann sucht Vitruvius ja auch nicht die Oberfläche der Kugel, sondern nur einen Kreis derselben, den er für den Kreis seines Horizontes annehmen könne. Ich mag nicht untersuchen, wie falsch er die Ausmessungen des Eratosthenes angegeben hat; aber die Ungereimtheit, die ihm ganz eigentlich zu Schulden kommt, besteht meines Bedünkens darin, daß er aus der bestimmten GröÙe der Peripherie die Menge der möglichen Winde folgert, als wenn hierin die GröÙe oder Kleinheit einer Peripherie etwas zu ändern vermöchte. Ich
 kann

Römischen Passus angegeben, geschlossen hat, daß in solchem Umfange gar viele Winde Platz finden, erwähnt er der zwölfseitigen Scheibe mit keinem Worte, was man doch hätte erwarten dürfen, sondern geht sogleich auf seinen neuen Vorschlag über. So wie die Scheibe von zwölf Winden dadurch zu Stande gekommen, daß man die vier Hauptregionen wieder jede in drei zerlegte, so legt er statt dessen sein Achteck zum Grunde, und theilt auch hier wieder jede Region in drei ab. Zu jener Theilung führte ein Grund aus der Wahrnehmung, zu dieser reine Willkühr. Selbst Plinius, der doch öfter unsern Autor ausschrieb, enthielt sich, dieser neuen Erfindung zu erwähnen.

Hier folgen nun die Namen der Winde in dieser Ordnung. Die drei Ostwinde sind, von der nördlichen Seite anhebend: Carbas, Solanns, Ornithiae, welcher letzte bei allen andern Schriftstellern ein Westwind ist. Von diesen aber heist der südliche Argestes, was sonst überall einen nördlichen Wind bezeichnet, dann Favonius und Etesiae. Etesiae und Ornithiae sind aber sonst nur verschiedene Namen eines und desselben Windes: hier also nähme er wol seine gewöhnliche Stelle ein. Die drei Südwinde sind, östlich Leuconotus, wofür jedoch einige Handschriften wol richtiger Euronotus

kann meine Scheibe freilich so klein wählen, daß es mir unmöglich wird, eine vielfache Eintheilung darauf deutlich zu machen; aber trotz dessen wehen doch alle möglichen Winde ihren Umkreis an.

500 Die Windscheiben der Alten.

lesen; dann Auster, und westlich Altanus.³⁰ Die Nordwinde: westlich Thrascias, dann Septemtrio, und östlich Gallicus. Den letzten Namen legt Isidorus dem Thrascias bei, doch wol mit Unrecht. Der Wind, der in Spanien Gallicus heißen könnte, mußte doch wol ein östlicher Nordwind sein. Zwischen diesem folgen nun, erstlich die drei S. Ostwinde: Eurocarias, vermuthlich darum so genannt, weil er hier dem Cercias entgegenwehet; dann Eurus und südlicher Vulturius. Dagegen stehen die N. Westwinde: Cercias, Caurus und nördlicher Corus, was doch offenbar nur verschiedene Aussprache desselben Namens war: eine Sonderung, die man nicht erwarten sollte aus einer Zeit, wo die Sprache in vollestem Leben war. Die S. Westwinde heißen Libonotus, Africus, und der westlichste Subvesperus; die drei N. Ostwinde aber von Nord anzufangen, Supernas, Aquilo und Caecias.

Man sieht in welcher Verlegenheit unser Autor war, um Namen für seine vielen Winde aufzutreiben, aber auch wie schülermässig er ihr nur abzuhelpen weiß, indem er unter den vielen gleichbedeutenden Namen einige ganz willkürlich an entgegengesetzte Orte versetzen zu müssen wähnte.

H. C. G.

³⁰ Nach Servius bezeichnet dieser Name einen Wind, der vom Meere her (ex alto) wehet. Folglich wäre er hier so unrecht eben nicht angebracht.

VI.

*Perperam omissa interpunctio**in Odyss. A. 130.**Schola grammatica.*

Nemo hodie dubitare videtur, num isto loco epitheta duo, καλόν, δαιδάλεον, recte referantur ad λῆρα, tamquam accusativum singularem, sicut dativus eiusdem numeri certissime agnoscitur λελ. Quas duas terminationes apud poetam constat solas reperiri prisci vocabuli, cuius primum casum iam veteres nonnisi coniectando exquirere potuerunt. Eandemque ob causam incertus olim fuit ambarum fornarum accentus; praesertim quum neutra earum in prosariam linguam aetatem transiit, quo tempore tenores syllabarum ipsis auribus accepti fundum quasi historicum praebebant grammaticae paradósi, quae posthac per fidam librariorum scripturam tot in saecula confirmata est. Ergo ad analogicam tantum legem eruditi Grammatici scripserunt λελ, ut φῶτι, παντί, contra λῆρα, ut φῶτα, πάντα, nominatim Aristarchus et Herodianus, qui eum accentum in Iliaca prosodia sua stabilivit; quum alii, quorum

ratio minus probabatur, *λίη* et *λίηα* praeferrent. Ac dativus quidem hodieque properispomenos notatur in duobus versibus Orphicis, in quo mirificissimo carmine uno post HomERICA id vocabulum a nobis legitur.¹ Technicorum Graecorum, qui nobis tonicam illam sapientiam servarunt, noti sunt loci, ap. Eustath. ad Odyss. l. c. pag. 1400 et ad K. p. 1661. 55. Schol. Venet. ad Il. Θ. 441. Σ. 352. Ψ. 254. Etym. M. p. 567. 45. nam antiquioris Grammatici, qui summam in eo genere auctoritatem habet, Apollonii Sophistae Lexicon hac in voce mutilatum est, nisi forte damnum resarcit Hesych. T. II. p. 488. Sed ante omnia quaerendum erat, utrum singularis numeri esset *λίηα*, an pluralis. Quamquam multis fortasse inutilis videbitur ea quaestio, quibus quod pueris inculcatum est, *λίη*, *λίηα*, satis analogum sonabit, sive metaplasmus statuatur pro *λίη*, *λίόν*, ex adiectivo *λίός*, seu primitiva

¹ Argon. v. 880. 1228. In designando hoc poeta usus sumus lenissima ambiguitate. Sed Argonauticum carmen, quod in rebus, sententiis, dictionibus, tot mirifica, singularia, insolentia, absurda habet, quae quidem a pluribus doctorum diu ad antiquam simplicitatem et vetustatis robiginem patienter trahebantur, ex Alexandrino vel etiam superiore aevo ad postrema et Christiana tempora deturbandum esse, tam probabilibus argumentis demonstrarunt Hermannus et Iacobaeus, vix ut exorturus videatur, qui in eorum sententiam non concedat nobiscum. Hermannii Diss. de scriptoris aetate addita est ipsius editioni Orphicorum omnium, Iacobaei Geographiae Graecorum et R. Vol. I. P. 2. a p. 351. quo libro F. A. Ukertus nuper geographicam antiquitatis doctrinam insigniter locupletavit.

quaedam forma masc. gen. *Με* fingatur, id quod fecit Ptolemaeus Ascalonites. Unde autem de numero rectius iudicari poterit quam ex significatione, qua id verbum legitur in Homericis locis collatis omnibus? Atque eorum locorum is, quem supra posuimus, maximi videtur esse momenti, ac, si Eustathium et Etym. M. audimus, omnem illam penitus praecidere dubitationem. Itaque verba sic iuncta construendo, uti ordine collocata sunt, *καταστράσας λίαν καλόν, δαίδαλεον*, eandem omnino reddunt sententiam, quam casus interpret vulgaris expressit: *collectavit in thronum, stragulo substrato pulchro, ingeniose facto*. Quo eodem modo vertit doctissimus indoctissimus quisque recentiorum, quos novimus, omnium: ex quibus unus quidam Gallicae nationis, alioquin sua in arte non spernendus, Rochefortus, stragulum multo superbioribus proprio ingenio expinxit coloribus: „*Sur un trône, où la pourpre, à mille fleurs unie, Étale du printemps la beauté rajeunie*.” Ita inveterata opinio tenet singularem, quem bonus etiam Damnius tuetur in Lexico, in quo nondum locum invenimus, ubi ab Eustathio, quem unum veterum Grammaticorum videtur trivisse, transversum unguem discesserit, aut ullam illius pravam refutaris opinionem. Verum curiosius inspecti versus facile admirationem facient, quid sit quod *ὀπόμεν* dese sic sine orationis ornatu transmittatur, quum Telemachi *καλομὸς* certe decoretur epitheto *ποικίλος*. Non deerunt quidem qui dicant, ea in re utpote fortuita nihil argutandum esse, (cogitare enim nonnullis est argutari:) sed nemo cau-

tior id probabile putabit, priusquam de vero vocabuli numero aliunde constiterit. Iam ubi sunt alii loci, quibus certa significatio singularem vindicet? Immo mirum fuerit statim in *Odyss. K. 352*, si apud *Circen pluribus* thronis imposita videas ὀήγεια καλὰ, iisque *unum* substratum *lira*. Talis singularis pro plurali haud aequae est Homerici coloris, ac saepe contra est pluralis pro singulari; neque te, si poetae consuetudinem bene nosti, minus offenderit illud, quam mox *τραπέζας* forte in *τραπέζαν* mutatum offenderet; nullumque simile exemplum habet Graecorum lingua, praeter vocem *εὐθής* de omni genere vestitus, quem usum tot locis tam compertum habemus, quam in nostra voce incompertum. Ac si totam narrationem eiusdem loci persequimur, *Ulyssem* et v. 315 et 366 *θεῶν* insidentem videmus καλῶ, δαιδαλέω, similiterque *Σ. 390*, ubi quae supra ambigua erant duo epitheta, certissimam habent relationem.

Nunc quisquamne erit vulgarium opinionum pertinax fautor, qui adhuc *lira καλόν, δαιδαλέον*, defendat propter artiore iuncturam? quum tamen verba *καταπετάσσας lira* legitime accipi possint pro *παρεδόκη*, ex more admodum Homerico, quo secundariae actiones absoluta constructione perpetuae orationi inseruntur. Id qui ignorabant interpretes, inde ab illo *Διὸς δ' ἐπέλελεγεν βουλὴν ἐξ αὐ* — saepius male coniungi volebant, quae disiungenda erant, tui in *Iliadis* principio ipse turpiter erravit *Aristarchus*, non excusatus ille quam *Chapmanus*, *Popius*, alii recentiorum, aliter ibi errantes. Ad haec accedit,

quod sic scabellum propius admoveatur ad thronum; quod ipsum quoque longe praeferet, quisquis probe didicit modum, quo epica poesis varia orationis membra conserere solet. Accedit porro ex diverso aliquid, ad idem quo tendimus congruum: sicubi ῥήγος singulariter impositum narratur θρόνον, non substratum reperimus λῖτα, sed singulare λῖνον vel λίνου λεπτὸν ἅπτον, Il. I. 661 (657) et Od. N. 73. Insuper hoc in cumulum adde: nullus ullius poetae, usquam locus est, in quo δαιδάλεος aut πολυδαίδαλος alia artium opera designet, quam ex ligno aut metallo facta, sicut Latine nemo dicere ausit *affabre facta textilia*. Quam unam ob causam minime admitenda erat scriptura λῖτα δύο πολυδαίδαλα in Hadriani epigrammate, quo primus H. Stephanus ad Homeri vocem usus est in Thes. T. IV. p. 1383. Cf. Jacobsii Animadvv. in Anthol. Planud. II. 2. p. 323. Quodcirca μαρμαρέον seu πορφύρεον haud dubie prae tulisset poeta, si epitheto ornare λῖτα maluisset potius quam θρόνον.

Quodsi his, non prolixius, quam nobilis error suadebat, disputatis docuimus, nullum Homeri esse locum, qui non pluralem aut poscat aut aptius recipiat, hac eadem opera in lucem nobis redeunt dudum obscurati Grammatici quidam, quos in commentariis suis rationem nostram defendisse Eustathius prodidit. Atque verum sententiam sequutus est ille veterum Criticorum diligentissimus lector, Atheniensis, sic scribens II. 9: "Ὅμηρος τῶν στρωμάτων τὰ μὲν κατώτερα λῖτα εἶναι φαίνεται, ἤτοι λευκά καὶ μὴ βεβαρμμένα ἢ πεποικιλμένα. Quibus verbis,

etiam a Clarkio itemque ab Heynio sed sine fructu allatis, firmatur communis Glossographorum notatio de discrimine inter *ῥήγξα* et *λίξα*. Ostendunt enim omnes, superiora *ῥήγξα* operosioris artis fuisse et splendidissima, *λίξα* simpliciora, nullo artificio texta, nec figuris variegata. Cf. Schneideri nostri Lexicon Gr. v. *λίξον*, quemadmodum ibi accentus ponitur, plane ut in nuperrima edit. Hederic. Ernestiani Londinensi 1816. 4. Hic autem in transcurso ridenda est mirabilis socordia novorum interpretum, nisi ridiculum acumen veterum magis mirandum putes. Quippe illi istam verborum interpretationem simul probantes, simul obliti, sic perverterunt locum, ut *λίξα* in *ῥήγξα* mutant: hi vero partim ad absurdissimam figuram confugerunt antiphrasin, cuius opes, quod nusquam non *ποικιλὸν ὕψωμα* acceperant, in hoc (quis credibile putet?) uno loco *ποικιλὸν* seu *ποικίλον* acciperent. At verissime de isto discrimine statuisset antiquos Grammaticos, tum ipse poeta aliquoties clare arguit, tum alii optimorum scriptorum idem confirmant. Unum ut nomen, Thucydides II, 97 ita *ὑφαντά* et *λίξα* coniungit, ut illis artificiosius texta notentur, his tenniora omnique arte carentia. Nec dubium videri potest quia Atticorum in lingua prorsus eadem fuerint *λίξα*, quae Homero *λίξα*, vel, si Hesychium huc referre velis, *λίξά*. Dubitanter loquimur de Hesychii glossa *λίξά*, etsi nobis quidem prope certum est, eam potius ad aliorum quorumvis poetarum *adiectivum* pertinere, non ad *substantivum* Homericum.

Hinc parumper progredi liceat ad etymologicas quasdam ratiunculas, quae, si a nobis ad liquidum perducere non potuerint, materiae culpa erit, non nostra. Nam ipsis veteribus, ut paullo ante dixi, dubium fuit origo utriusque formae *λιτὶ* et *λίτᾱ*, plerisque haec metaplasticos declinata putantibus, quae alii a nominativo quodam *ὁ, καὶ ἡ λίς*, τὸ λί, deducerant. Ac sane hoc ipsum *λίς* seu *λίς* in Odyssæ M. 64 et 79 legitur, et longa vocali, pro adiectivo feminino, quod inepto more suo Grammatici fere apocopatam censebant ex *λίσση*. Altera pars eorum, quibus potius metaplasia subesse videbatur, obiciebant, nullam esse vocem monosyllabam in *ις*, cuius obliqui casus in *τος* finirentur, ut aliae paucae in *τος*, *ς*, c. *ὁ ἴος* ex *ἴως*, unde, recte notante Lascare, primum *ἴς*, deinde *ἴν* prodit; sicut rudiori aetate *μάρος* et similia ex optima Marklandi ratione (v. supra p. 381) divinare licet, unde genitivus *μάριος*, nominativus autem aliis *μάρος*, aliis, sed maxime posterioribus, *μάριον*, pro diversorum diversarum aetatum et dialectorum usu; uti *arboris* simul ad *arbos* et *arbor* respicit, prisce *arbors*. Sed acutius, opinor, Ascalonites respondere potuerat, leviozem esse istam obiectionem, quum fieri possit ut unicum sui generis exemplum fuerit *λίς*, velut inter dissyllaba unicum est *μέλι*, *μέλιος*. Nam perversius nonnulli hanc ob causam reiecerunt *λίς*, *λίος*, quod τ oriri nullo modo potuisset ex *λίς*. Unde vero didicerint isti originarium hac in voce fuisse τ, id est *λιτὶ* et *λίτῳ* plane eodem etymo nata, id, explicare nobis mirifice oblii sunt. Nempe cognata sunt sine du-

bio inter se vocabula, sed nihil amplius; ac, licet *λιῶ* omnia numerari possint inter *λιῶ*, tamen non omnia *λιῶ* eadem *λιῶ* sunt, nec *λιῶ* pro *λιῶ* dici. Graeco homini nunquam in mentem venire potuit. Unde autem haec verborum similitudo seu cognatio fluxit? Ad simplex *ΛΙ* redeundum erit, tenerrimam consonantem tenuissimam iunctam vocali, qua, ut praecclare Plato in Cratylo censet, τὰ λεπτὰ πάντα exprimuntur in linguis noto imitationis genere.² Quod *ι* si in hac verborum classe plerumque productum videmus, factum fortasse est ad ipsam exilitatem rerum efficacius exprimendam. Neque omnino improbabile dixeris, in primis scribendi rudimentis, pro illo *ι* locum interdum habuisse *ε*, siquidem iam antiquitus *ι* in hac diphthongo obscuriore sono pronunciabatur: unde *ἴλη* et *εἴλη* (διὰ τοῦ *ι* μακροῦ), *ἴση* et *εἴση*, similiaque feruntur in libris: posteriorum tamen et libreriorum et Grammaticorum consensu constantem invaluisse unam vocalem, tot ac diversa monumenta loquuntur, ut temerarium facinus sit Blomfieldi, ad Callimachi H. Apell. 10 et Lav. Pall. 25, resingere

² Rideant hoc licebit, qui omnem etymologiam verborum in ludum iocumque vertendam putant, comparantes *ΛΙ* p. *λίοντα*, a nom. *λίς*, g. *λίός* (non *λιός*), unde Callimachea fuerunt *λίς* et *λίοντα*. Peritior tamen nemo talibus *συνεμπαισσει* se de sententia supra posita demoveri patietur. Ceterum huius quoque nominis accentus veteribus variabat, aliis *λίς*, aliis *λίς* scribentibus cum Aristarcho, sobriore reliquis Grammatico. Cf. Heyn. ad. Il. A. 239. 480.

volentis λειτός pro λειτός, λειώσας p. λισός, λειμός p. λιμός, λειπαρεῖν p. λιπαρεῖν, atque adeo μικρός, in quo postremo profecto ne ultimus quidem poeta priorem syllabam corripere potuisset (cf. Iacobs. ad ined. Anthol. p. 798., cum loco unico Eurip. Iph. Aul. 1580.) si ea umquam a bonis librariis per diphthongum scripta fuisset.

Dixit aliquando aliquis, serione incertum an ioco, perpetuis iustisque in Homerum commentariis scribendis XXX vel XXXX volumina opus fore. Tam aerumnosi laboris hoc leve specimen esto, quod seria industria doceat, in nupera nostra recensione Odyssae A. 130, quamquam Stephani, Bergleri et plurium superiorum exemplo, in fine versus male neglectam esse virgulam, seu, qua alibi utiliter utimur, duplici nota parenthetica, Adeo longis nimirum ambagibus, neque sane longius excessis, opus erat ad grammaticam demonstrationem, utrum splendido in solio et simplici stragulo ibi sederet dea, an contra.

VII.

Ad locum Herodoti I, 1:

[τὴν Ἰνάχου.]

Notissimum est, Ius patrem aliis veterum nominari Inachum, aliis Iasum, aliis Pirenem seu Piræntem: v. Apollod. II, 1, 3. Hygin. f. CXLV ibique Munck. p. 254. Sed de istis verbis iam olim pauca notavit Vindingius in *Hellene* p. 19. et Galeus ad h. l., posterior quidem non sine lapsu memoriae. Nam Strabo et Parthenius, qui ab eo appellantur, patrem, puellae nusquam faciunt Iasum, sicut alii plerique, in his Pausanias II, 16, eo loco, quem et prior ille et Simson Chron. ad A. M. 2469 attulit: Ἰὼ μὲν οὖν Ἰάσου θυγάτηρ, εἴτε ὡς Ἡρόδοτος ἔγραψεν, εἴτε καθ' ὃ λέγουσιν Ἕλληνες, εἰς Αἴγυπτον ὑφαίνεται. Inde Vindingius Pausaniam in suo Herodoti codice legisse putabat τὴν Ἰάσου. Id vero probatu difficile fere, bene perspexit Iac. Gronovius. Postea Valckenarii acumen animadvertit, τὴν Ἰνάχου simplici nomini Ἰοῦν a sciolo quodam adiectum

esse. Argivi regis filiam fuisse, hoc unum cognosse videri Persas; Inachi fuerit an Iasi, non curasse eos; neque id quicquam huc facere, uti in seqq. nec Europæ patrem memorari nec Medesæ. Id iudicium ipso in textu sequutus est Reizius, et mox Schæferus, Larcherus T. VII. p. 313 ss. nov. edit., Clavier in Hist. des pr. tems de la Grèce T. I. p. 25, si modo huius sententiam assequor. Rursus vulgatam lectionem tueri voluit Dissertator in Berl. Musæo Antiq. T. II. p. 372 ss., tum nuper Hermannus de hist. Gr. primordiis p. XII, Schweigh. ad h. l., Raoul-Rochette in Hist. de l'établ. des colonies Gr. II. p. 148. Res, quantumvis per se levior, tamen non indigna est quæ rationibus potius suis quam auctoritatibus ponderetur.

Primum de antiquis libris si quaeris, additamentum ita servare videntur omnes, ut, si genuinum non sit, saltem non novum haberi oporteat: qualia sane ubique leguntur, a vetustis lectoribus, doctis iuxta et sciolis, interpolata; ne quid dicam de *δρακονῶν*, qua pluribus Herodoti locis aliquid ab alienis manibus accessisse, alias de industria demonstrandum erit. Wesselingius quidem, ut editorem senem decebat, longe circumspectissimus, in textu nihil sollicitandum ratus, subnotavit etiam, *Ἰούνην Ἰνάχου* hic vidisse Plutarchum de Malign. H. p. 856 D. et Libanium T. I. p. 207 A. (T. IV. p. 24 Reisk.) Evolvimus utrumque. Libanii locum accurate legenti ille quod voluit agerrime persuaserit: quin alius lector haud incautior adeo causam afferre poterit, cur putet in scribendis illis rhetorem

plane non meminisse historici nostri: Plutarchi auctoritas speciosior est, nec tamen admodum certa, si malignum opusculum diligentē lectione cognitum habess. In illo enim facile ad *Ἰούς* nomen pro comilio suo vel consulte adicere de suo potuit τῆς *Ἰνάχου θυγατρὸς*, quippe qui alibi quoque plura in textum scriptoris, quem egregie calumniatur, invexerit, alibi sententias eius falsis coloribus induxerit, semel etiam silentium detorserit p. 857 A. Quo ex loco aliquid de Busrīde ex Herodoto excidisse eodem iure conicere liceret, quo statuere Inachi nomen sine Herodoti exemplo adscribi non potuisse. Ipsum confer Wesselingium ad verba *Περσῶν οἱ λόγοι*, ubi tamen ap. Plutarchum *λόγους* cum Wytenb. in *λογίους* mutandum est. At legerit verba Plutarchus, legerint alii, ut Grammaticus Herodianus in Hprtt. Adon. p. 268, a cel. Creuzero ad Plotinum p. LXXXII excitatus, si quis forte inauditum ibi nomen *Ἰναχοῦν*, quasi a recto *Ἰναχῶ*, ex vulgari scriptura nostrā mutilatum censeat.

Utrumque autem de externis his argumentis existimabitur, residet primum illud, quod magno Batavo offensionem obiecit merito: addique præterea debet, ex more et usu sermonis utique scribendum fuisse, βασιλῆας *Ἰνάχου θυγατέρα*, si quid opus fuisset nomine patris. Nam ubi, quaeso, ullum exemplum est apud bonum scriptorem *sic disjuncti* paterni nominis et *pone claudicantis*? ubi nam? ¹ Nimirum, quae usitatissima vulgo fuit Grae-

¹ His ante aliquot annos perscriptis, unius haud dissimi-

corum consuetudo, ut *certis locis* legitime dicerent *Σαρκάρης Σωφρονίσκου, Λυκοῦργος Εὐνόμου*, illam nemo non videt ab h. l. alienissimam esse. Gravius etiam est, quod Herodotus, quamvis sacerdotum Tyriorum famam (II, 44) probaverit, tamen Io a Phoenicibus raptam vix potuerit prisci Inachi saeculo ponere. Sed longius hoc momentum persequi nihil necesse est, quoniam, qui non proprio studio talia exquirat, plerumque ne operose quidem docenti credere potest; neque omnino credere cadit in haec studia. Illud vero, quod allaturum se Reizius promisit in Praef. p. XXII, facilius sibi quisque persuaderi patietur, antiquitatis Graecae gnarum scriptorem nullo modo Argivorum urbem aliquam omnibus rebus (*ἅπανσι*, uti I, 91 τοῖς ἅπανσι) eminentem somnari potuisse fabulosi Inachi tempore, id est ante Phoroneum, qui princeps maximo scriptorum consensu traditur homines brutorum more vagatos ad civilem societatem congregasse, quum nondum ullum Argivorum aut Argolidis nomen, nec oppida nec commercia essent; neque in talibus, velut mythis, diversa perhiberi pro libitu licuisse, inter harum rerum peritos satis constat.

Revertamur ad Pausaniae locum supra allatum, in quo Ius patrem eodem versu nominat Iasum, quo ad historici provocat fidem de mulieris in Ae-

lis loci recorder, etsi ex dispari genere, ap. Xenoph. Anab. I, 2, 20, ubi verba, *Μένονα τὸν Θεσσαλόν*, nunc a doctis editoribus aut seclusa aut prorsus eiecta sunt rectissime.

gypthum adventu. Ibi verba, ὡς Ἡρόδοτος ἔγραψεν, magnus profecto artifex erit qui demonstret, quomodo sedulus Herodoti lector ita simpliciter adscribere potuerit, nisi apud illum aut τὴν Ἰάσouv aut nullam patris nomen reperisset: quorum utrum sit verisimilius, num ambiguum iam videri potest? Postremo totam prooemii, sive ab ipso auctore seu a primo editore praepositi, narrationem nobis perpende, animumque adverte, scriptorem non de Io et Europa a Iove raptis transformatisque agere, non fabulas poetarum, etsi sibi notissimas attingere velle, sed duntaxat a Persis narrata repetere, quos satis superque erat primaria mulierum nomina memoria tenuisse vel retulisse.

His quinqueplicatis difficultatibus pressus si quis denique opinetur, Inachum h. l. diversum a prisco illo et posteriorem quendam Argorum regem dici, aut ipsum, qui aliis Iasus dicatur, novi huius effugii fortunam apud intelligentes experiat. Nobis sufficit rationes explicuisse, cur verborum saepe nimium parcus Criticus sic prae fracte *negarit*, τὴν Ἰνάχου a primo scriptore apponi *potuisse*. Ad hoc enim verbum *posse* hic redeunt omnia. Nam si potuit adscribi Inachi nomen, incerta semper res manebit; si non potuit, Valckenarii coniectura haud dubie sequenda erit, quam ipsam fortasse Iosephus Scaliger etiam alia de causa dudum praecepisset, si in suis ad Euseb. Animadvv. p. 29 ad comparandum Herodoti locum descendere voluisset.

VIII.

De
*Davidis Ruhnkenii celebri quodam
reperto litterario.*

Quam rem primum a. 1799 legebamus a *Dan. Wittenbachio* traditam, deinde a. 1809 a *B. Weiskio* multis verbis repetitam, sed acute addubitata, iamque ante apud Britannos tum a. 1806 in libro *menstruo*, exterorum paucis cognito, tum a. 1807 a *Th. Kiddio*, qui illic sub *Philarchaei* persona laturat, denuo ad disceptandum propositam: eam rem nunc demum paullo accuratius illustrandi copiam nobis faciunt *E. H. Barkeri* et *A. F. Boissonadii* familiares epistolae, superiore anno scriptae. Paullo, inquam, accuratius: nam plus promittere lectoris veremur. Ad iustam enim veritatis lucem deesse videtur aliquid, quod ut quamprimum suppleatur, omnisque haec critica quaestio ad exitum perveniat, vehementer optandum est; idque a nemine verius quam ab iisdem illis quattuor viris expectari potest. Quippe illis vel *Museum Britannicum*, vel *Parisiense*.

sis vel Leidensis bibliothecae omne genus instrumentorum praebent, non impressorum tantum, verum etiam manu scriptorum, quae huc adhibenda esse vel una *Bastii* annotatio ad Longinum p. 651 arguit: mihi contra sors iniqua non modo tantas negavit copias, sed vix communia studiorum subsidia reliquit, quibus per omnem vitam *αὐτονογός τις τῆς φιλολογίας* fieri cogerer. Igitur, ut alia utilia instituta mihi saepe necessariae materiae defectus disturbavit, ita, ne illam quaestionem pertractandam sumam, hoc imprimis obstat, quod supra Parte I. p. 205 narravi, nunquam mihi integrum exemplar Graecorum rhetorum Aldinum in manus incidisse. Nam priore volumine olim ex Lipsiensi quadam bibliotheca satis diu sum usus; ad eam autem rem, quam quaerimus, non minus altero volumine opus est, quo Scholia in Hermogeneum locupletissima¹ continentur. Sed veniamus ad propositum, quod ipsum nos longiores esse iubet, etsi nihil prope aliud nisi illorum virorum verba afferamus.

Primus, ut initio dictum est, *Wytenbachius* in Ruhnkenii praeceptoris vita p. 127 edit. Leid. rem tradidit his verbis, in quibus hanc veniam petimus, ut duo tria, quae elegantissimo calamo exciderunt, inter ipsam transcribendi operam mitemus: „Rhetorum omnium, certe plurimorum, necdum seorsum editorum, adhuc una est editio Aldi-

¹ Cf. Fabr. B. Gr. IV. 31. p. 492. vet. edit. et cum desiderio mirare laudatorum scriptorum copiam.

na, eaque perrara, ut paucis in publicis, paucissimis privatis, exeret bibliothecis, et Hemsterhusius eius exemplum, quovis pretio emere cupiens ac dedita opera quaerens, per sexaginta annos nullo in bibliopolio, nullo cuiusquam in auctionis catalogo deprehenderit. Ruhnkenius duo, quibus haec editio continetur, volumina, rara felicitate, diverso utrumque et loco et tempore, sibi comparaverat, et librum, ut suum, eo maiore cum otio ac diligentia tractabat. Legens Apsinem, qui unus est ex illis Rhetoribus, animadvertit, subito se in aliam orationem incidere, similem eam Longini multo sibi usu cognitae: huius, ut progreditur, ita deinceps nova vestigia deprehendit, locum etiam sub Longini nomine memoratum ab inedito Commentatore Aristidis Ioanne Siceliota: nihil porro dubii relinquebatur, quin haec esset pars *de Inventione*, e *deperdito*² Longini opere *de Arte rhetorica*. Ut vidit, ita ad Hemsterhusium suum volavit, non tam eius iudicium exploraturus, quam rem exploratam nunciaturus. Hic item, ut audiit et locum inspexit, ita rationes Ruhnkenii probavit, eumque monuit ut huius inventionis laudem sibi vindicaret, men-

² Sic dedimus pro *perdito*, cuius vocis domicilium finitimum quidem est, sed tamen diversum. Nam *perditae* v. c. *navis* superesse possunt reliquiae quaedam, quamvis corruptae; *deperditae* nihil aut prope nihil reliquum est. Pluribus in verbis *de* significationem auget ita, ut rem confectam designet. Unde recte Ictus in ff. ap. Gesn. h. v. *Deperditum* explicat, *quod in rerum natura esse desiit*.

tione ac notitia eius in Diario Eruditorum Gallico prodenda. Fecit Ruhnkenius. Libellum porro cum scriptis codicibus contulit, emendavit, et ad editionem fere paratum reliquit moriens. Et ne hoc fugiat harum litterarum studiosos, hic est ille *Rhetor* et *Longinus*, quem simpliciter his nominibus significavit aliis deinde in scriptis, maxime in altera Timaei editione."

Memorabili hoc reperto quum uti cuperet *Weiskius*, nobilem *Longini* librum de Sublimi una cum Fragmentis editurus, *Wytttenbachium* rogavit ut significaret, quo in Diario illud indicium seu programma evulgatum lateret, simul a quo Apsinis loco et quem ad locum Ruhnkenius Longini verba pertinere statuisset. Respondit *Wytttenbachius*, Diarium illud pro certo indicare se non posse, suspicari tamen, esse aut *Bibliothecam Scientiarum* aut *Diarium Eruditorum* (*Journal des Savans*), annum actem vel 1766 vel paullo priorem: quippe *Hemsterhusium*, quocum iam torpente inventum communicavit *Ruhnkenius*, illo anno extremum diem obisse. Apsinis denique locum, quem R. germanum Longini fetum agnerit, exstare in Aldina edit. Rhet. a p. 709 *περὶ ἑλέους* ad p. 720 *οὐκ ἐφ' ἡμῖν*. Vindiciarum omnino nihil et notarum fere nihil se reperire in chartis Ruhnkenianis, nec nisi dispersas schedulas, velut Sibyllina folia, unde non nisi divinando et longo tempore quis sensum eruat. Sua si essent, vix ea conquirere et pernoscere se posse, quamvis R. manum probe calleat: nunc esse bibliothecae publicae, qualia sine curatorum venia edere non liceat; sed, ut alia inedita, editoribus destinata esse doctis, in ipsa urbe

Leidae editionem instituentibus etc. In his angustiis quid trepidarit aut egerit *Weiskius*, apud ipsum iucundius legetur in Praef. ad Longinum p. XIX — XXIV. Ad extremum is, quasi re desperata, et magnarum umbrarum nihil reverens, ipsum inventum in humani erroris suspicionem adduxit. Nam, *pro suo sensu*, nihil habere longissimum locum illum simile τοῦ περὶ ἡρώε; breviorē tamen locum, ut ex *Ruhnkenii sensu vel coniectura*, Fragmentis subiecit inde a p. 713 usque ad p. 715, a verbis Οὐκ ἐλάχιστον δὲ μέρος ad illa τῇ τῆς ὑποκρίσεως ἀρετῇ πρόποντα, quibus vulgo *Fragm. VIII* finitur. Tum enim, quum typographo paranda esset haec appendix, Leidense responsum nondum acceperat, neque ante illud nec posthac invenire ullo modo potuit *Diarium*, in quo reperti ratio reddita et detectae fraudis fines definiti essent.

Iam triennio ante quam haec a *Weiskio* referrentur, *Criticus seu Censor Britannicus (The British Critic)* Vol. XXVII. a. 1806 p. 574 ss. eruditam epistolam attulit, hac argumentorum summa: Apsinis scriptum illud de Arte rhetorica, in Tomo I. Aldinorum Rhetorum 1508 a p. 682 ad p. 726 sub istius rhetoris nomine editum, aliquamdiu totum ab ipso quoque *Ruhnkenio* haud diversi auctoris habitum esse; id intelligi ex eius Diss. de Antiphonte a. 1765, ubi p. 719 Aldi citatur p. 807 edit. *Reiskianae*,³ ex *Historia oratorum Grr.* a. 1768, ubi

³ Qui eam Diss. in Gr. orr. Vol. VII recepit, quam-

p. LXXIII citatur Apsinis Ars rhet. p. 707, et p. LXXXI, ubi p. 708, tum ex Annotatt. in Rutilium L. p. 64, ubi p. 687: iccirco non multo ante annum 1776, quo capitalem Diss. de Longino scriberet, ⁴ illam ipsi coniecturam natam esse; ibi demum *Τέχνην ὀνητορικὴν* quandam inter Longini perditam numerari, additis paucis verbis, quae rationis alibi reddendae spem facerent; ex eaque Arte, velut Longini, mox in c. XI de Subl. petitam ab eo esse aliquot verborum emendationem, a Cornubiensi Critico ⁵ neglectam: denique in Timaei altera editione a. 1789 quinque locis (omnia haec loca etiam Weiskius attulit) eandem *Τέχνην* sub Longini nomine palam simpliciterque laudari. Praeter haec notat *Philarchaeus*, a *Wytenbachio* parum recte Aristidis commentatorem vocari Ioannem Siceliotam: in Aristidem quidem inedita Scholia custodiri in bibl. Leidensi, unde plura excerpta dedisse *Valckenarium*, *Apreschiū*, Io. *Luzacum*; ⁶ sed nihil horum Scholiorum ab ullo eorum isti Ioanni adscriptum reperiri. Atque hoc Kiddius verissime. Aper-

vis gnarus piae fraudis academicae, praescripto ostensionali nomine *P. van Spaan*, quem auctorem item *Harlesius* prodidit in Fabr. B. G. T. II. p. 751, addens sub Ruhnkenii praesidio *ventilatam*. Ipse titulus libellum *publico examini subicit*: sed verbum *ventilandi* ex Germanorum usu loquendi significantius est de multis disputationibus eius generis.

⁴ „With which *Toup*, and of course *Harles*, has very politely complimented *Peter John Schardam*.”

⁵ *I. Toupio*.

⁶ De Epistatis et Proedris Att. p. 105.

tus est memoriae lapsus vel potius calami, siquidem eruditiss. *Wyttenbachius* ignorare minime potuit, Io Siceliotae Scholia in Hermogenem, non in Aristidem exstare, illaque ab adolescente Ruhnkenio Parisiis ex C. Falconeti codice descripta esse, saepe posthac ab ipso citata.⁷ Ceterum Kiddius quoque querelam affert de frustra quaesito Diario, in quo rei mentio facta esset; factam autem videri aut vergente a. 1768, aut ineunte 1769: in qua ratione et reliquis præclarum virum et opinio et tota res fellit, uti mox videbimus.

Similia autem his et alijs, quae consulto omitimus, paullo post suo nomine strictius disseruit *Kiddius*. At illud ante, quod nobis de alio quodam erudito Britanno narravit *Barkerus*. Huius amicus ille adhuc a. 1815 per litteras querebatur, etiam sibi multum et diu rimanti nusquam inventum esse R. programma, de eoque inveniendò iam litteratissimum *Porsonum* desperavisse.

Kiddius ergo inter plura in Praef. ad *Opuscc. Ruhnkeniana* edit. Lond. 1807. p. XXVII haec scribit: „Cuinam Diario Eruditorum R. indicium suum impertiverit, me, licet anxia diligentia quaeritantem, prorsus effugit; ip illis autem Aldinis paginis ruderata quaedam et fragmenta latere ex *Longini* opere *de Arte rhetorica*, et rhetoris huius germanos fetus esse,” (ita plane tamquam *de suo iudicio* pergit)

⁷ Ut de Antiphonte p. 804 R. in Notis ad Timaeum p. 102, ad Xenoph. Memorabb. etc.

„produnt dicendi formae, disputandi ratio, habitus denique et color orationis per omnia Longino similimus; atque testimonio suo confirmat amiceque conspirat Scholiastes unicus in Hermogenem typis descriptus, quem haud ita pridem in Censore Britannico indicavi, et iterum aequi lectoris iudicio sistam:

Apsines secundum Rhet. Gr.
Ald. I. 715.

Longinus secundum Schol.
in Hermogenem in Aet Aldi
Rhet. Gr. II. 389.

ὅσα δὲ σχήματα τῶν ἐννοιῶν
ἀνόμεσται· οἷον, προδιόρθωσις,
ἀποσιώπησις, παραλείψις, εἰρωνεία
ἢ θοποία· ἅπαντα ταῦτα
οὐ μοι δοκεῖ δικαίως σχήματα
καλεῖσθαι, ἀλλ' ἐννοιοὶ καὶ ἐν-
θυμήματα, καὶ λογισμοὶ τοῦ
πιθανοῦ χάριν καὶ πίστεων
εἶδη. τὰ μὲν γὰρ προσιμίων ἔχει
δύναμιν προδιόρθωσις τε καὶ
ἐπιδιόρθωσις, ἡ δὲ παραλείψις
τὸ ἀξιόπιστον ἐνδείκνυται· καὶ
μῆρος ἂν εἴη τῆς παθητικῆς
τε καὶ ἡθικῆς ἀποδείξεως τῇ
τῆς ὑποκρίσεως ἀρετῇ πρέπον-
τα.”

καὶ δὴ λογιῶνος ὁ φιλολόγος ἐν
τῇ ἐητορικῇ τέχνῃ μόνῃς τῆς
λέξεως εἶναι λέγει τὰ σχήματα
αὐταῖς λέξεσι φάσκων, οὗτος,
ὅσα σχήματα τῶν ἐννοιῶν ἀνέ-
μασται· οἷον προδιόρθωσις,
ἐπιδιόρθωσις, ἀποσιώπησις, πα-
ράλειψις, εἰρωνεία· εἰθιστοία.
ἅπαντα ταῦτα οὐ μοι δοκοῦσι
δικαίως σχήματα καλεῖσθαι
ἀλλ' ἐννοιοὶ καὶ ἐνθυμήματα
καὶ λογισμοὶ τοῦ πιθανοῦ χα-
ρίου, καὶ πίστεως εἶδη· τὰ μὲν
γὰρ προσιμίων ἔχει δύναμιν ἐπι-
διόρθωσις τε καὶ προδιόρθω-
σις ἡ δὲ παραλείψις τὸ ἀξιό-
πιστον ἐνδείκνυται· καὶ μῆρος ἂν
εἴη τῆς παθητικῆς τε καὶ ἡθι-
κῆς ἀποδείξεως τῇ τῆς ὑποκρί-
σεως ἀρετῇ πρέποντα.”

Ecce tandem nuperrime a *Boissonadio* reper-
tum est Ruhnkenianum programma, et repertum
ibi, ubi primum quaeri debuerat, in priore illorum
librorum, quos *Wyttenbachius* satis tenaci memo-

ria *Weiskio* significabat, in *Bibliothèque des Sciences et des beaux Arts* — à la Haye, Vol. XXIV. P. 1. a. 1765 p. 273. Sed ipsa verba hic accurate adscripta volent multi, quibus forte illud volumen non erit in promptu. Præmittitur primum a Bibliothecae editoribus breve elogium *Ruhnkenii*, cuius statim etiam *Hesychius* altero tomo absolutus multa cum laude recensetur; deinceps hæc sequuntur, a R. scripta:

Il y a quelques mois que lisant Apsinès, Rheteur Grec, qui se trouve dans la Collection qu'Alde Manuce a donnée de plusieurs autres ouvrages de cette espèce, je fus surpris de voir le style changer tout d'un coup au milieu du livre. J'y reconnus non seulement la marche de Longin, mais plusieurs expressions qui lui sont particulières. Continuant ma lecture je tombai sur un assez long passage, que je me souvins d'avoir lu dans le Scholiaste d'Hermogène, et dans le commentaire non encore publié que Jean Sicéliote a fait sur ce même Hermogène. Ce passage y est cité non sous le nom d'Apsinès, mais sous celui de Longin, et tiré du livre qui a pour titre, Λογίων Τέχνη ἑρμολογία. Voilà donc un ouvrage de Longin que nous venons de recouvrer, et que tout le monde croyoit perdu. Il existe en entier à l'exception du premier Chapitre de l'invention, où il paroît manquer quelque chose. L'ouvrage est digne de Longin, et n'est point inférieur à son admirable traité sur le Sublime. Pignore par quel hazard ce livre a été inséré au milieu d'un ouvrage d'Apsinès. Il y a

apparence qu'ils se sont trouvés réunis dans un même volume, et que le relieur qui devoit le placer avant ou après le livre d'Apsinès, l'a placé au milieu. Cette erreur a passé dans les autres Manuscrits et dans l'édition d'Aldé. Malheureusement cet ouvrage a été fort corrompu par les copistes. Il y a même par-ci par-là des lacunes indiquées par Aldé; mais je me flatte que les MSS. d'Italie et de France, que je fais consulter, y suppléeront. J'en ai déjà rempli quelques unes au moyen des variantes que j'ai tirées de la bibliothèque de Wolfenbuttel. Je me propose de publier cet ouvrage au plutôt, collationné avec plusieurs MSS., corrigé, et avec mes remarques et une traduction-Latine.

Obiter hinc discimus, quid sibi velit formula *au plutôt*, ὅταννυμος illa fere Latinae voci *propediem*, qua Albertius ad Hesych. T. II. p. 1262 sub annum 1760 promittebat Ruhnkenii curis preclaturum Scholiastem Platonicum, qui tandem 1800 post mortem illius nudus ex Luchtmansio prelo evolavit. Evolvit se tamen, dum P. Fonteinii Amstelodamensis editio Theophrasti characterum, sub eundem annum 1760 ab Wesseling. ad Herodotum similiter promissa, adhuc eruditissimis scriniis premitur.

Nunc leniter, puto, subrideret egregius cunctator, si gratam sui memoriam apud bonos doctosque relictam eo videret valuisse, ut tot per annos a tot viris quasi ex quisquiliis quaereretur lapillus, quem ipse expolire et in lucem proferre tam diu neglexisset. Id vero satagere decebat litteratores, qui patrum avorumque aetate multo minutiora et viliora

nimiis studiis venari soliti, hodie hoc totum genus superbe fastidiunt, ex quo non quotidie magnum aliquid proloqui licet. Nondum autem his patefactis rem ipsam plane confectam esse, ab initio monuimus. Nam, ut vera sit R. coniectura, iam novis curis dispiciendum erit, utrum in illis paginis mera Longini verba agnoscenda sint, an ab alio seu eiusdem aetatis seu posterioris rhetore excerpta suoque usui accommodata. Pro consilio indicii sui R. fortasse sibi haud plus dicendum putarat; sed denuo inquirendum erat aliis, ut *Belino de Ballu*, qui Parisiis 1813 Historiam Graecae eloquentiae admodum prolixam edidit, in qua tamen tum alia desideres, tum ipsam Longini nostri notitiam. Restat igitur in posterum diiudicanda res aut iis, quos supra nominavi, aut *cel. Creuzero*, qui in his quidem a me disputatis nihil exulceratum videbit. Illi enim hanc paginam scribens audio e. nostro *Wilkenio* ad manum esse Aldinorum rhetorum plenum exemplar, quod nunc unicum esse videtur in Germania, servatum Heidelbergae inter libros Graevianos, eidemque viro etiam ad codices variarum bibliothecarum facilius aditus esse solet.

Postræmo non deforme opinor qui expectent dum diversam nec leviozem ingrediar controversiam de ipsius libelli περί ὑπὸν auctore, de quo vulgarem fidem nuper sic labefactavit *Hier. Amatius Romanus*, ut plures iam aut Anonymum aut quemlibet certe potius quam Longinum usurpent citando. Mihi vero nōn ita παρέγωγος eius quaestionis pondus excipere libet, nec tamen nihil adiacere, quo nova

526 De Ruhnkenii quodam reperto litt.

haec suspicio saltem ad modestiam doctae inquisitionis redigatur. Ac facile quidem foret doctissimi viri opinionem de Augustei aevi scriptore refutare, si verum esset de voce *ἀλλυγορία*, non ante Plutarchi aetatem usurpata, Ruhnkenii iudicium in Timaei Lex. p. 144. (200) prolatum, a pluribusque deinde repetitum firmatumque, ut a *Fischero* in Praef. ad Demetr. *περὶ ἑρμ.* p. VIII: sed illa in re erravit Criticus alias consideratissimus, Ciceronis immemor sui, apud quem idem vocabulum bis legitur, quod semel ab illo scriptore, Longino, positum est. Quocirca tibi alia indicia erunt quaerenda, ut eius libri aetatem probabiliter definias, imprimisque inter laudatos auctores illustrandus *Ammonius*, cuius cap. XIII mentio fit, quem incertum adhuc interpretes reliquerunt quis sit inter plures, qui eodem nomine clari fuerunt post veterem Aristarchi successorem Alexandrinum; etsi primum legendo quisque de aequali *Sacca* cogitandum putabit. Denique omnino fateri non pudet me non nimis magnifice sentire de eo libro, quem docti plerique, splendidis aliquot locis et illustribus sententiis capti, ne dicam occaecati, certatim laudibus extulerunt, atque adeo in ipsa eius dictione totaque arte scribendi et philosophandi plura Longiniani aevi vestigia videre, nulla Augustei.⁸

D. 3. Mart. 1819.

W.

⁸ Non poenitebit cum his nostris contulisse ea, quae de eadem re scripsit *C. D. Beckius* in Actis Soc. phil. Lips. a 1811. p. 336. ss.

IX.

*De nonnullis fabularum Euripidis
deperditarum titulis.*

Epistola Frid. Osanni ad Aug. Matthiaeum.

Regium antiquitatum museum, quod Parisiis est, perlustranti nuper mihi inter alia summae artis monumenta, quibus post iustam alienarum rerum repetitionem etiam nunc abundat hoc artium sacrarium, etiam obtulit se celebratissima illa Euripidis statua vel, ut rectius loquamur, opus anaglyphum, quod ex villa Alexandri Albani, incomparabilis quondam artium fautoris, in hoc artium antiquarum domicilium concessit. Quod monumentum ea, qua elaboratum est arte non solum insigne, sed magis etiam Euripidis fabularum tabula, quam conspicerem, tui, vir praestantissime, statim memineram tuorumque laborum in restituendis eius poetae reliquiis praestitorum praestandorumque; ac postquam propius accesseram, examinare marmor accuratius coepi, fore sperans, ut novum quaecumque inde ad-

miniculata eruerem, quo poetae fabularum tituli vel corrigerentur, vel etiam earum numerus augeretur. Quo ex labore quum nonnulla, quae resarciendis poetae reliquiis non inutilia viderentur, profici statim intelligerem; consilium cepi has animadversiones communicandi tecum, qui limatiore polleas iudicio possis iudicare ipse, an poetae reliquiarum, quibus instaurandis nunc invigilas, aliqua hinc redundet emendatio. Ut tuo autem nomini observationes has qualescunque auderem inscribere, non veritus arrogantiae crimen, fecit tua erga me humanitas, quum mensibus abhinc paucis Altenburgum peragrans expertus sum singularem.

Notissimum id est opus, de quo agimus, saepiusque tabulis aereis redditum, Euripidem sedentem exhibens, ex quo Winckelmannus Monum. antich. ined. n. 168 primus edidit, verboque nuper tetigit Viscontius *Déscrip. des Antiques du Musée Royal*, à Paris 1817. n. 48. p. 20. seq. Atqui inscriptio marmoris quantum corrigendis augendisque Euripidearum fabularum titulis profuerit, etsi scite Winckelmannus verbo annotaverat, tamen incredibili editorum socordia factum est, ut hae copiae et sua fide et utilitate insignes plane adhuc iacerent. Quas, æge, paucis deinceps percenseamus. Id velim etiam additum, ipsum anaglyphum ad nostram aetatem pervenisse videri imperfectum, quum alterius lateris particula subter ultimum titulum OPECTHC, quem excipere debebant reliqui, relicta sit vacua.

Primum quum *Alopae* titulus in marmore com-

pareat, *Cercyonis* autem desit omnino, haud parum praesidii nanciscitur coniectura Valckenarii, Diatr. cap. 2. p. 12, seq. fabulam statuentis *Alopaë* nomine pluries, *Cercyonis* quinquies tantum, Eustathio, & sublestae quidem fidei locis laudatam, non *Cercyona*, sed potius *Alopam* fuisse inscriptam. Atque huius argumenti, quod *Alopaë* nomine narrat Hyginus fab. 187, fabulae eodem titulo inscriptae in antiquitate ferebantur etiam Carcini, teste Aristotele Eth. ad Nicomach. VII, 7. p. 175, 3. et Choerili, de cuius fabula cf. Pausan. Attic. p. 34.; etsi non tacendum est, iam Aeschylum docuisse *Cercyona*, quod tamen drama fuit satyricum; vide Fabr. Bibl. Gr. T. II. p. 179. Harl. Euripidis autem drama fuisse tragici generis, non satyrici, quae ex eo supersunt, satis evincunt.

De *Alexandrae* titulo, quod ego quidem sciam, nemo adhuc dubitavit, quamquam qui rem accuratius considerasset, offendi debuisset loco Schol. Hippol. 58. inspecto, unde apparet, chorum huius fabulae e pastoribus compositum fuisse. Verba Scholiastae sunt; ἑτεροὶ εἰσι τοῦ χοροῦ καθάπερ ἐν τῇ Ἀλεξάνδρᾳ ποιμένεσι. Qua enim ratione ad *Alexandram*, cuius argumentum Hyginus fab. 92. concise tradit, pastorum chorus pertinuerit, mihi certe non liquet, atque *Alexandram* fabulam, si qua fuit, tragoediam fuisse, fragmenta eius docent luculenter. Sed eiusmodi difficultates notare vel, si fieri posset, explicare tragicorum poetarum editoribus nondum placuit. Iam autem quum loco *Alexandrae* tituli marmori ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ (sic) insculptum reperiamus, etiam

magis dubium fit fabulae nomen. Sunt autem ex tragoediae fragmentis aliquot, quae ad fabulam, cuius argumentum Cassandra fuerit, videntur pertinuisse, veluti fr. 5. et 22. de quibus vide infra. At contra reperiuntur plura, quae quoniam cum Cassandreae argumento conciliari vix potuerint, iudicabis ipse, annon ea ad *Alexandrum* fabulam, primum e marmoris inscriptione cognitam, relata aptius explicanda coniecero. Ut aliorum dramatum deperditorum argumenta Hyginus saepe nobis retulit, ita huius quoque fabulae iacturam quodammodo lenivit argumento, ut videtur, exposito in fab. 91. his verbis, quae quamvis paullo sint longiora, tamen adscribam, quo scripturae aliquot vitia notentur: *Uxor eius [Priami] praegnans in quiete vidit, se facem parere, ex qua serpentes plurimos exisse. Id visum omnibus coniectionibus quum narratum esset, imperant quicquid pareret, necaret [fortasse necaretur vel necarent], ne id patriae exitio foret. Postquam Hecuba peperit Alexandrum, datur interficiendus; quem satellites misericordia exposuerunt. Eum pastores pro suo filio repertum EXPOSITUM¹ educarunt, eumque Pa-*

¹ Esse vix credo qui vocabulum *expositum* e margine irrepsisse statuenti mihi magno adversetur opere. Glossae marginum ipsis contextis quantopere fraudem fecerint, non quo demonstrem, sed quo ad detegendas et eluendas optimorum scriptorum maculas studeam conferre, aliquot locos notabo, quibus eiusmodi squalor margini reddendus adhuc inhaeret.

*rim nominaverunt. Is quum ad puberem aetatem
pervenisset, habuit taurum in deliciis: quo quum*

ret. Veluti Cic. de Or. 2, 46, 193. *Sed ut dixi, ne hoc in
nobis mirum esse videatur, quid potest esse tam fictum,
quam versus, quam scaena, quam fabula? tamen in hoc
genere saepe ipse vidi, quum ex persona mihi ardere
ocult HOMINIS HISTRIONIS viderentur. Alterutrum
vocalorum, quae notavi, insititium esse, facile apparet:
malim equidem posterius. Etiam de Graecis indicabo aliquot
glossemata, quibus scriptoris, qui ad manus modo est, con-
texta turpiter contaminantur. Philostrat. Iun. Imag. 4 ini.
p. 867. Olear. Ζητείς ἴσως τις ἡ κοινωνία δράσοντός τε, ὃς ἐν-
ταῦθα πολὺς ἀνείσκηκεν, ἐγείρας τὸν πῆχυν, κατὰ νότα δαφοι-
τός, καὶ γένεια καθύεις ὑπ' ὀφθῆ καὶ πριόνωτῇ τῇ λοφίῳ.
ΒΛΕΠΩΝ τε δεινὸς ΔΕΔΟΡΚΩC, καὶ ἱκανὸς εἰς ἐκπλήξιν ἀγα-
γεῖν. Quis non videt βλέπων glossam vocabuli δεδορκῶς esse, et
ad instaurandum orationis tenorem καὶ ex Aldina post τε inse-
rendum esse? Ac verbo βλέπειν lexicographi exquisitius δέσκειν
solent interpretari, veluti Suidas T. 1. p. 526. Kust. Δίγγμα
τὸ βλέμμα, ἐκ τοῦ δέσκειν, τὸ βλέπω, idemque v. Δέσκειν. Vide
etiam Hesych, v. Δέσκειν, ubi nonnulla Albert. T. 1. p. 918.
annotavit, et Schol. Aristoph. Plut. p. 76. ed. Caldor. Schol.
ined. Philostr. Imag. 1, 3. Codicis Parisini 1698., quem me-
morat Boissonad ad Phil. Heroic. praef. p. 1: καὶ δέσκειν
ποιητικῶς τὸ βλέπω. Philostrat. Imag. 2, 17. p. 838. quem
locum plenius describam: Οἱ ἄνθρωποι ταῖς αἰθύλαις ἐπιτίθεν-
ται, μὰ Δι' οὐ τῶν κρεῶν ἔνεκα, μέλαν γὰρ καὶ νοσῶδες, καὶ
οὐδὲ πικρῶντι ἤδη τὸ ἐξ αὐτῶν κρέας· γαστέρα δὲ παρέχονται
παισίν ἱατροί [ita pro ἱατρῶν scripsi iubente ipsa verborum
iunctura, nisi etiam οἱ addere velis], οἷαν τοὺς γευσάμενους
αὐτῆς ἰδοῖτους ἀποφαίνειν καὶ κούφοις· ἀπνηλαί οὔσαι καὶ πυ-
ριάλωτοι [vocabulum hoc sine causa suspectum adde lexicis]
νυκτοφ γὰρ αὐταῖς ἐναστράπτουσι, προσάγονται τὸν κῆμα,
OPNIN, ἐπὶ μοίρᾳ τῶν ἀλσικόμενων etc. Ut hic ὄρνις, mani-*

satellites missi a Priamo ut taurum aliquis adduceret, venissent, qui in athlo funebri, quod ei fiebat, poneretur, coeperunt Paridis taurum adducere. Qui persecutus est eos et inquisivit, quo eum ducerent: illi indicant se eum ad Priamum adducere [f. abducere] ei [ita ex probabili Barthii et Tollii coniectura, quam etiam Munckerus approbavit], qui vicisset ludis funebribus Alexandri. Ille amore incensus tauri sui descendit in certamen et omnia vicit, fratres quoque suos superavit. Indignans Deiphobus gladium ad eum intrinxit: at ille in aram Iovis Herci insiluit. Quod quum Cassandra vaticinaretur eum patrem esse, Priamus eum agnovit regiaque recepit.

Posito hoc Alexandri argumento videndum an non ea, quae ex Alexandra vulgo laudantur fragmenta, ad Alexandrum fabulam aptius referantur. Ex Hygini traditione facile apparet, satellitibus aive servis, quibus Alexandrum infantem necare imposi-

festi glossa, contexta occupavit, ita etiam factum suspicor alio loco, etsi de hoc possis dubitare, Philostr. Epistol. 46. p. 935. *ἔτι καὶ ἡ ψυχὴ τοῦ σώματος, καὶ ἡ αἰσθάν τοῦ αἵματος — καὶ ὁ OPNIC ὁ φοῖνιξ τῶν Ἰνδῶν.*

Idem Vit. Soph. 1, 18, 3. p. 509. *σαφηνείας τε γὰρ φῶς ἐν τῷ λόγῳ ἔπαινος Διοχίτου καὶ ἄβρα σεμνολογία, καὶ τὸ ἐπιχαρὶ σὺν δυνάμει etc.* Textum Olearius dum restituere volebat additis ex aliquot Mss. verbis *ἔπαινος Διοχίτου*, quae in editis deerant, misere corrupit. Facile enim intelligitur, haec verba, quae enunciationis tenorem turbant, e margine in textum migrasse. Addo, quod nunc video, omitti ea verba etiam in duobus codicibus Paris. Regiis, altero 1696, altero 1760.

tum erat, non potuisse non in extremo fabulae partes dari, quum cognito a parentibus Alexandro fuerit manifestum, eos contra Priami Hecubaeque iussa infantem exposuisse atque hoc modo conservasse. Parentibus autem, quum reperto filio, quem inter mortuos esse sperabant, non admodum gauderent, bilis facile commoveri hunc in modum poterat, ut servos, quod mandatum posthabuissent, in ipsa scaena increparent verbis. Quo pertinent ea fabulae fragmenta, quibus in servorum genus convicia continentur, veluti est fragm. 7.

ὦ παγκάκιστοι, καὶ τὸ δοῦλον οὐ λόγῳ
ἔχοντες, ἀλλὰ τῇ τύχῃ κέκτημένοι.

Rem etiam magis comprobant ea fragmenta, quibus inepta servorum prae heris sciorum sapientia perstringitur, ut fr. 6. ubi Hecuba, ut videtur, Priamum his alloquitur:

Σοφὸς μὲν οὖν εἶ, Πρίαμ', ὅμως δέ σοι λέγω.
δοῦλου φρονούντος μᾶλλον ἢ φρονεῖν χρεών,
οὐκ ἔστιν ἄχθος μείζον, οὐδὲ δώμασιν
κτῆσις κακίων, οὐδ' ἀνωφελεστέρα.

Confer etiam fr. 10.

δοῦλους γὰρ οὐ
καλὸν πέπασθαι κρείσσονας τῶν δεσποτῶν.

Adde fr. 8 et 9. Atque quo pertineat habet iam laus quoque εὐγένειας prolata fr. 12.

Etiam liquet quam apte Priamo mentem suam declaranti reperto filio exstupefactam tribuantur verba fr. 18.

Ἐκάβη, τὸ θεῖον ὡς ἄελπτον ἔρχεται
θνητοῖσιν, ἔλκει δ' οὐποτ' ἐκ ταύτου τύχας.

Ad quam Priami declamationem etiam pertinet fr. 2.

χρόνος δὲ δέξει σ'; ὃ τέκμηρίῳ μαθὼν

ἢ χρηστὸν ὄντα γνῶσομαι σέγ' ἢ κακόν.

Iam quum Alexandrae vaticinio Alexander Priami filius cognosceretur, non potest non Cassandra infortunia patriae domus ex uno Paride originem trahentia fatidico ore cecinisse: quo referenda sunt ea fragmenta, de quibus supra monitum, 5.

Οἱμοι, θανοῦμαι διὰ τὸ χρήσιμον φρενῶν,

ὃ τοῖσιν ἄλλοις γίγνεται σωτηρία,

et 22.

Ἄκραντα γάρ μ' ἔθηκε θεσπίζειν θεός,

καὶ πρὸς παθόντων, καὶ κακοῖσι κειμένων

σοφὴν ἐκκλημαι, πρὶν παθεῖν δέ, μάλινομαι.

Omnia haec commenta etsi nonnisi coniectura nituntur, tamen ita mihi videbantur verisimilis, ut subiecisse ea aliorum iudicio certe non pigeat. Alexandri fabulae, cuius argumenti etiam tragoedia inter deperdita Sophoclis dramata numeratur, titulum aliquo certe modo mihi videor stabilivisse, de locis, quibus Euripidis *Alexandra* pro *Alexandro* memoratur, accuratorem nunc mittens quaestionem. His autem coniecturis aliam etiam hac in clausula disputationis nostrae addere placet de aliquot versibus ex tragoedia incerti auctoris Latina a Cic. de Or. 3, 26. et 58. laudatis, qui in fabula aliqua *Alexandro* ad Graecum exemplar composita, ni admodum fallor, locum habuerunt. Sunt enim hi versus Euripideae *Alexandri* argumento ita congrui, ut non possis non eos existimare hinc esse sumptos. Prior statim,

*Nam sapiens virtuti honorem praemium, haud
praedam petit,*

ludos funebres in Alexandri memoriam institutos videtur spectare, e quibus ipse Alexander victor decesserat. Mox quum eam ob rem victori ad aram Iovis Hercei refugiendum esset, commode ab eadem, ut videtur, persona exclamabatur, quod a Cicerone servatum,

Ecquid video? ferro septus possidet sedes saevas.
Alexander autem arae insidens deorum hominumque auxilium his implorat:

Quid petam praesidi.

Sequitur statim Cassandreae vaticinium anapaestis constans:

O pater, o patria, o Priami domus!

Haec omnia vidi inflammari,

Priamo vi vitam evitari.

Quid de *Antigonae* titulo bis in lapide obvio statuendum sit, me, ut libere fateor, adhuc fugit. Quominus cum Winckelmanno l. l. duas easque diversi argumenti existimem fabulas ab Euripide eodem inscriptas esse nomine, causa fuit veterum silentium diversi huius argumenti: nec credibile fit, Euripidem utramque Antigonam, si scripsisset, adiecto epitheto quopiam non accuratius distinxisse, ut in Iphigeniis scite fecit. De duplici eiusdem fabulae recensione si quis hanc tituli geminationem intelligere, vide an fortasse *Antiopae* titulus, qui in marmore deest, lapidario fraudi fuerit, qui *Antiopae* loco *Antigonam* repetierit. Sed hoc mittimus ut nimis incertum.

Ex ΒΟΥΤΕΙΡΙΔΟΣ inscriptione emendatur vulgata huius fabulae scriptura, quae *Βούσιρις* est, nisi a lapidario pravam scribendi rationem, ut in insculpendis titulis ΕΙΝΩ, ΕΙΦΙΓΕΝΕΙΑ, ita etiam hoc in loco admissam esse velis suspicari. Atqui etiam in Polluc. 10, 23, 28. MS. *Βουσιριδι*, ubi hodie editum *Βουσιριδι*: qui locus Harlesio ad Fabric. Bibl. Gr. T. 2. p. 300. fraudi fuit, Epicharum hinc laudanti Busiridis auctorem pro Cratino. Eadem medicina etiam Antiatticistae in Bekker. Anecd. Gr. T. 1. p. 89. adhibenda est, ubi vulgatum *Ἀντιφάρης Βουσιριδι*. Eadem scriptura reddenda Suidae v. *Βούσιρις* T. 1. p. 449. et Lucian. Ver. Hist. 2, 23. T. 2. 110. ed. Reitz., quem ad locum Scholiastae verba, quibus fabulae argumento lucis aliquantillum affunditur, οὗτος ὡς ἦν ὡς καὶ ἀνθρώπους ἐσθλούς, obiter moneo etiam in lexico Luciano codice quondam Sangermanensis, iam Reg. Bibl. Paris. 346. repeti. Non praetereundus, quum de huius fabulae titulo sermo sit, locus Diomedis 3. col. 488. Putsch. *Latina Atellana a Graeca Satyrica differt, quod in Satyrica fere satyrorum personae inducuntur, aut si quae sunt ridiculae similes satyris, Autolycus, ΒΥΡΡΙΣ*; qui locus codicum trium Parisinorum 7493. 7494. et 7538, Diomedis editionem mihi paranti utilissimorum, lectione *Busiridis* pro *Burris* quod nihili est, facile restituitur: patet enim legendum esse *Busiris*: qua nominis forma prae altera Graeca *Bousetris* Romani utebantur, eandem ob causam non *Oseiris* sed *Osiris* efferentes. Atque ita editum in Hygini fab. 56., ubi huius fabulae, ut vide-

tur, argumentum exponitur. Caeterum ex Diomedis loco facile potest conici, Euripidis drama fuisse ex satyrico genere.

Non tamen, confiteor, is qui marmor inscripsit, liber fuisse videtur ab omni errore, quum qui in lapide feruntur tituli ΚΡΗCΑ et ΜΕΛΑΝΙΠΠΟΣ, sublestae admodum fidei videantur. *Melanippae* enim et *Cressarum* titulos certo fuisse fabularum Euripidis earum, quarum fragmenta supersint, ipsae earum reliquiae satis declarant. Si quidem iudicare fas est in rebus nostrae scientiae fere reclusis. Res enim admodum incerta fit, si cogites unum marmoris sculptorem *Melanippi* tituli esse auctorem, multos contra afferri veterum locos, quibus Euripidis fabulae *Melanippae* nomen corroboretur, eiusque fragmenta contineantur; unde hunc *Melanippae* titulum sculptori fraudi fuisse, fere inclines suspicari. Sed in medio hoc relinquere satius duco. Praestat, quum *Melanippam* semel tetigerim fabulam, fragmento eam augere, quod his diebus manibus succurrit. Aristoteles ubi de iustitia exponit, *Ethic. ad Nicomach. 5, 1.* haec annotavit: αὐτὴ μὲν οὖν ἡ δικαιοσύνη ἀρετὴ μὲν ἐστὶ τέλεια, ἀλλ' οὐχ ἀπλῶς, ἀλλὰ πρὸς ἕτερον καὶ διὰ τοῦτο πολλάκις κρατίστη τῶν ἀρετῶν εἶναι δοκεῖ ἡ δικαιοσύνη, καὶ οὐδ' ἔσπερος οὐδ' ἕως οὕτω θανμαστός καὶ παροιμιαζόμενος φαιμέν.

ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶς ἀρετὴ ὅτι.

Vulgo ἀρετὴ ἔστι. Versum Theognidis esse et quidem 149. Brunck. annotavit Schollāsta Cod. Parisini 2023. Aristotelis folio 46. recto, in margine co-

dicis addens, qui praecedant versus, adscribendi quum insignem lectionis varietatem praebant:

*Βούλομαι εὖ μάλα σεμνὸς ὀλίγοις ἀνὴρ χρήμασιν
οἰκεῖν, ἢ πλουτεῖν ἀδίκως.*

Codex post βούλομαι addit δ', in quo non diu morandum. Difficilius est, hexametro foedissime claudicanti restituere integritatem suam: nos quidem abstinemus. Ad verba Aristotelis οὐδ' ἔσπερος οὐδ' ἔως, quae hexametri clausulam constituunt, modo corrigas οὔτε ἔως, Scholiasta vetus codicis Aristotelis Parisini 1854. docte animadvertit: τοῦτο ἐκ τῆς Εὐριπίδου σοφῆς Μελανίππης· λέγει γὰρ ἐν αὐτῇ· δικαιοσύνη τὸ χρεῖστον πρόσωπον. At rectius pleniusque Scholiasta laudatus codicis Paris. 2023: Τοῦτο Εὐριπίδου τῆς σοφῆς Μελανίππης· λέγει γὰρ ἐν αὐτῇ· δικαιοσύνης τηλαυγὲς χρυσοῦν πρόσωπον. Quod tamen fragmentum qua ratione cum illis Aristotelis verbis οὐδ' ἔσπερος etc. cohaereat, me quidem fugit: ideo tecum, vir sagacissime, qui eiusmodi difficultates scias expedire, hoc volui communicare.

Restat fabulae titulus ex uno hoc lapide cognitus, quem praeter Winckelmannum l. l. p. 225 nemo adhuc notavit. EPIEON dico, cuius nominis nulla veterum poetarum dramaticorum, quod quidem sciam, fabula exstat. De eius argumento, quod Winckelmannus verbo indicavit, dubitari non potest, quum praesertim qui sit Epeus neminem his litteris occupatum lateat. Ex quo uberrimo Troiae excelsae argumento poetas dramaticos rem saepe petiisse credibile est, ac re vera comprobatur titulo et

fragmentis Romanae Naevii tragoediae, *Equi Troiani*, de qua disputavimus in *Analectis nostris* crit. p. 5. seq. Quam fabulam, si coniecturam de ea licet facere, compositam esse possis credere ad illud Euripidis exemplar, quod inscribebatur ΕΠΙΕΟC. Atque quantopere hoc argumentum poetis veteribus decantatum fuerit, concludi potest ex loco Plauti perquam festivo in *Bacchid.* 4, 9. ad Graecum exemplar, ut videtur, expresso, cuius versus 11 — 13 huc maxime pertinent:

*Nam ego has tabellas obsignatas, consignatas,
quas fero,*

*Non sunt tabellae, sed equus, quem miser
Achivi ligneum.*

*Epeus est Pistooleus: ab eo haec sumpta,
Mnesilochus si non est.*

Fons totius fabulae ex Homero derivandus est, qui Epeum duratei equi auctorem una cum Pallade memorat *Odyss.* θ, 492. Cf. Philostrati memorabilem locum *Heroic.* p. 718. Olear. ibique Boissonad. pag. 166. Caeterum de Epeo praeter alios vide Lucian. *Hipp.* 2. T. 3. p. 68. Reitz., et quos laudat Ruhnken. ad *Velleium* 1, 1. p. 3. Suidas v. *Δουράτειος* et *Δούρειος* T. 1. p. 621. Schol. Aristoph. *Av.* 1128., cuius verba inserto mendose vocabulo *δούρειος* adhuc inquinantur; annotat' is enim ad ὄσον ὁ δούρειος Aristophanis: *Ὁ δὲ πιθανὸν κοινῶς λέγειν αὐτόν· ἀλλὰ περὶ τοῦ χαλκοῦ τῷ ἐν ἀκροπόλει ἀνέκειτο γὰρ ἐν ἀκροπόλει ΔΟΥΡΪΟC ἔκπος, ἐπιγραφὴν ἔχων· Χαιρέδημος Εὐαγγέλου ἐκ Κολλῆς ἀνέθηκε. δύναται δὲ ὁ ἐν ᾿Γλήῳ λαμβάνεσθαι· ἐν ἀκροπόλει δὲ χαλκοῦς ἔκπος ἀνέκειτο, κατὰ μίμνησιν τοῦ Πλακαῦ.*

Hactenus de marmoris inscriptione, quae nimis nos fortasse occupavit. Non possum tamen non, quodiam correctissimam tuam Euripidis editionem manibus medo usurpo, super vexatissimo Baccharum loco v. 1328 — 1330. Barn. inventum per litteras has tecum communicare, quo recepta a te lectio, quam unde habeas in commentariis explana- bis, novum nanciscitur praesidium. Mancum enim locum, cui vindicando editores superioris saeculi mi- ras acis adhibuisse machinas, tu addito post v. 1328. versu

Αράκων γενήση μεταβαλὼν, δάμαρ τε σή,

si loci tenorem spectes, primus aliqua certe ex parte restituiisti, etsi lacuna, quam quisvis facile sentit, nondum expleta est. Hunc versum iam moneo etiam a Scholiasta in codice Parisino 2772. Dionysii Periegetae ad v. 388. inter reliquos Euripidei loci laudari, ita ut tu edi iussisti. Nondum tamen lo- cum arbitror persanatum, nisi transpositis versibus eum ita concinnas:

Ω πάτερ, ὄρας γὰρ τὰμ' ὅσα μεταστράφη.

Αράκων γενήση μεταβαλὼν, δάμαρ τε σή,

ἦν Ἄρεος ἔσχετ' Ἀρμονίαν θνητὸς γένος,

ἐκθριωθεῖσ' ὄφρεος, ἀλλάξει τύπον.

Sed iuvat fortasse totam Scholiastae inediti an- notationem super versu Dionysii laudato hic legere, quamobrem descripi, praesertim quum ipsa Cadmi fabula hinc amplificetur. Enarrat Graecus interpres Cod. Paris. 2772. *Ἰστίον, δὲ ὅτι ὁ Κάδμος καὶ ἡ Ἀρμονία γαμετὴ μεταμορφώθησαν εἰς θηρία· ἐπεὶ δ'*

τοῦ Ἄρεος ὄφιν ἐφόρευεν ὁ Κάδμος· ὃς τοὺς ἐτέρους αὐτοῦ ἀνέειλεν, Ἐριφὸν καὶ Δηλίοντα. ὃς καὶ Εὐριπίδης ἐν Βάκχαις φησὶ περὶ Κάδμου· δράκων γενήση ματαβαλὼν δάμαρ τε σὴ, ἐκθηριωθείς ὄφεις ἀλλάξει τύπον. ἦν Ἄρεος ἔσχεε Ἀρμονίαν θνητὸς γηγώς. Adscribam ex Cod. Parisini 2723. antiquissimi folio 121. *verso* etiam verba Scholiastae inediti ad eundem Dionysii locum pertinentia: Τότε δὲ Κάδμος καὶ ἡ γαμετὴ αὐτοῦ Ἀρμονία μετεβλήθησαν εἰς ὄφεις διὰ τὸ τοῦ Ἄρεος φονεῦσαι τὸν ὄφιν· ὃς τοὺς ἐτέρους καὶ ὁμοῦ ἀνέειλε τὸν τ' Ἐριφὸν καὶ Δηλίοντα. Obiter denique moneo, pro' Dionysii Perieg. 390. vulgata *ἐρικυδέα* Cod. Paris. 2772. praeberε *περιήγαγε*, Codicem 2723. *ἐρικυδέα* servare, ut editum est.

Sed quid ego *γλαῦκας εἰς Ἀθήνας!* Tantum erat. Vale, vir eruditissime, mihiq̄ue, ut fecisti, perge favere. Dabam Parisiis, exeunte Iannuario, MDCCCXVIII.

X.

*De vocibus quibusdam Graecis
rarioribus.*1. *Μεσάκτος, μεσάκτιος, μέσαγκος.*

Aesch. Pers. 890. Καὶ τὰς ἀγχιάλους Ἐκράτουν
 * μεσάκτους.¹ (Cf. Aesch. Fr. ap. Athen. 394.) Schol.
 A: Τὰς ἀγχι τῆς θαλάσσης κειμένους καὶ πρὸς τὸν
 αἰγυλὸν, μεσάγκτους δὲ, * μεσακτίους: Μοχ, Ἀἴμωνος
 Θράκης ἐστὶ· αὐταὶ δὲ εἰσιν αἱ μεσάκτιοι. Schol. B:
 Ἐπειδὴ τὰ κύκλῳ τῶν νήσων ἀκταὶ εἰσι, διὰ τοῦτο με-
 σάκτους τὰς νήσους καλεῖ.

„Μεσάκτους Colb. 1. 2. Cant. 1. 2. Guelph. Ald.
 Turn. Sed μεσακτίους, non μεσάκτους, ab ἀκτὴ de-
 duci monet Pauw.” Butler. Imo μέσακτος ab
 ἀκτῇ, ut μέσανλος ab αὐλῇ, * μεσάγκυλος ab ἀγκύλῃ,
 quamvis Etym. M. 113. dixerit, Ἀγκύλος, μεσάγκυ-
 λος, neque aliter legatur in Etym. Gud. 60. „Ita-
 que vulgatam tnetur (Pauw.) interpretatus, *Obtinuit
 medias*, ut *tenere medium*, h. e. medio constrictas
 totas, quod opponitur illis, quae de Cypro sequun-

¹ Voces asterisco notatae in H. Steph. Thes. desiderantur.

tur, quam non tenebat totam, sed urbes eius modo tres. *Μεσακίλους*, *medias inter Asiae Thraciaeque ἀκτὰς*, mavult Heath. interpretationem Pauwii merito pro nihilo habens. Sic etiam Brunck. Schutz. Pulchre Dutheil. *Les îles plus avancées dans les mers. Μεσάγκτους* tamen tueri videtur Dorv. ad Charit. 660. Sed veram lect. nobis praebebit Hes. Ἀγκος νῆσον πολλὰ ἄγκη ἔχουσαν. Leg. igitur * *μεσάγκτους*, insulas, multos sinus reductos habentes." Butler. Cf. Nov. Thes. Gr. L. 649. a. „Nec displiceret etiam * *μεσάγκτους*. Hes. Ἀγκλον σκόλιον. Hinc Ζάγκλη, ni fallor," et sic G. ap. Albert., „quicquid contradicant aliqui a ζὰ et ἄγκλος, i. q. ἄγκυλος." Butler. Vel incuria, vel correctione V. D. Ἀγκλον dedit pro vulg. ἄγκλόν. Blomfield. paulo audacius ἐπάκτους pro μεσάκτους coniicit. Saltem scribendum esset ἐπακτούς. Hermannii vestri sententia nobis exspectanda est.

2. Γραμμαδιδασκαλίδης, Γραμμαφυλάκιον.

Timō ap. Athenaeum 588. *Γραμμαδιδασκαλίδην ἀναγωγότατον ζωάντων.*

* *Γραμμαδιδασκαλίδην* est ap. H. Steph. Thes. v. Ἀνάγωγος p. 802. c. ed. nov. Sed idem in voce ipsa γραμματοδ. scripsit. „Timonis versum omisit Breviator. Editam vero scripturam tustur Cod. A. quae magis placet, quam * *γραμμαδοδιδασκαλίδην*, quod ap. Laert. X, 3. editur. Proprie γραμματοδ. dicendum erat; sed id non ferebat versus." Schweigh. *Γραμμαδιδασκαλίδης* etiam Schneider. Lex. conquire potuit. Sed vox haec prorsus analogiae L. Gr.

repugnat, ut et v. * γραμμαφυλάκιον, quam ex Iosepho idem affert. Lege γραμμοδ., et γραμματοφ. cum H. Steph. v. Genitivi enim in -ατος desinentes, compositi, si quando contracte ponantur, praeter * τερασκόπος solum, per ὁ μικρόν semper scribendi sunt. Vide Nov. Thes. G. L. p. 116. n. 2.

3. Χρυσάλλις. "Αβᾶξ."

Hesych. Κάχαρις· δαγύς, καὶ πλαγγών, καὶ * χρυσάλλις, τὸ κοροκόσμιον.

De hac glossa multa dixerunt Editores Novi Thes. G. L. p. 299. pro χρυσάλλις legi iubentes χρυσῇ ἄλυσις. Sed fortasse leg. * χειριάλυσις, vel potius * χειράλυσις. Sic * μονάλυσις ap. I. Poll. X, 167. quem citaverunt. Glossae: copula, χεῖρ, ἄλυσιδιον, μέλος, ἄρδρον χειρὸς, χειριάλυσις, * χειρόδεσμος. „Quis copulam dixit unquam manum significare? Legō itaque in illis glossis: Copula, * χειραλυσιδιον, unica voce. Ἦρ᾽ est manus catenula." Salmas. ad H. A. Scrr. 255. Χειριάλυσις sine corruptelae suspitione affert ibi vir magnus. Ceterum de Philippidae loco, quem ex I. Poll. l. c. laudarunt Thesauri Stephani Editores, sic Bentl. Ep. 2. ad T. H. p. 71. ed. Lugd. B. 1807. scripsit: — „Vel cum Salmasio leg.

Ἀλύσιον εἶχε τέτταρας δραχμάς ἄγον,
quod verum puto, vel, si illud quovis pacto retinere vis, lege,

Ἀλύσιον εἶχε τετταράκοντ' ἄγον δραχμάς."

Editorum illorum diligentiam effugit, quod idem Bentl. ibid. p. 63. correxit Cratini versum, quem de v. Ἀβᾶξ agentes p. 33. n. 3. citarunt. Critici haec

sunt verba: — „Kuhn. corrigit *Πιθίως*, sc. e domo Pitthei. Frustra: quasi Pittheus, Thesei avunculus, in vivis fuisset aetate Cratini! Ceterum quis non videt locum quendam, ubi *βάλανοι* nascuntur, non hominem designari? Equidem sic legerim,

Ἐπιδῶκε βάλανον ἄβακα τῶν ἐκ Φελλέως.

Φελλεύς, locus Atticae notissimus, de quo v. Steph. Byz. Suid. alios. Aristoph. Nub. *Ὅταν μὲν οὖν τὰς αἰγὰς ἐκ τοῦ Φελλέως*, et in Acharn. *Τὴν Στρυμονὶ ὄρου Θράκτιαν ἐκ τοῦ Φελλέως.*

4. *Κόβαλος* ὁ σκυραπώδης.

Bekkeri Anti-Atticista: *Κόβαλος* ὁ σκυραπώδης καὶ αἰεδής. *Ἀρίσταρχος Βατράχοις*. Pro *Ἀρίσταρχος* leg. *Ἀριστοφάνης*, quem vide in Ranis v. 104. 1015. De permutatione nominum *Ἀρίσταρχος* et *Ἀριστοφάνης* haud pauca dixi in *Epist. crit. ad T. Gaisford.*, quae legi possunt, si res tanti est, in Valpii Ephemeride classica. Pro *σκυραπώδης* autem leg. videtur vel *σατυρώδης*, ut Lucian. I, 843. *Τὸ δ' ἄνω ἡμίτομον γυναικὸς, πάγκαλον ἔξω τῶν ὠτῶν, ἐκείνα δὲ μόνα, σατυρώδης ἐστὶν αὐτῇ: vel σκυλακώδης.* „*Σκυλακώδης*, conveniens *σκύλακι*. Xenoph. in *K. II.* (I, 4, 4.) τὸ *σκυλακῶδες* metaphorice dixit de puero habente aliquid, in quo *σκυλάκων* naturam imitaretur. (Lex. Xenoph.: — „Blanda quaedam temeritas.”) At in VV. LL. (i. e. vulgaribus Lexicis, quae ante Thes. editum in usu erant) redditur *inverecundus*, item *caninus*. Item τὸ *σκυλακῶδες*, frons inverecunda, impudentia. Additurque Xenoph. *K. II.* pro blanditiis *usurpasse.* H. Steph. Thes.

546 De vocibus quibusdam Graecis.

Ind. v. Σκύλαξ. Rectius idem, „Σκύλαξ, ὁ, et interdum ἡ, quam Schneiderus in Lex. ubi nihil de fem. gen. traditur. Xenoph. Cyn. 7, 6. Ἄγειν δὲ τὰς σκύλακας ἐπὶ τὸ κυνηγεῖσιν, τὰς μὲν θηλείας ὀκταμήνους, τοὺς δὲ ἄρρενας, δεκαμήνους. Vel denique pro σκυραπώδης repone * Πριαπώδης, quod vocabulum habes in Novo Thes. G. L. p. 604. c. et d. p. 605. a.

Thetfordiae, Oct. 28, 1818.

E. H. Barker.

XI.

Laudānum, non Laudānum.

De huius vocis origine et mediae syllabae quantitate saepe a medicis consulti philologi non tam bene respondere potuerunt, quam modo factum est ab exquisitae doctrinae viro, Boissonadio ad *Herodiani Epimerismos* (Lond. 1819. 8.) p. 224:

„Permutationis τῶν υ et β innumera in codd. exempla habemus, ut φαῦδος p. ῥαβδος etc. Pertinet huc *Laudanum*, de quo nuper doctus quidam sic scripsit: „Mot que l'on croit formé de *laus* (*louange*), et que l'on dit avoir été créé par quelque Chimiste pour désigner une préparation médicale qui excite son enthousiasme, et qu'il offrit à la thérapeutique comme un don *digne d'éloge*.” Hactenus iste; sed nemini, puto, hoc etymon probabit. *Laudanum* est idem prorsus nomen ac *labdanum*: alii enim *labdanum* scripserunt, alii *laudanum*. Ex qua varietate serius duplex vocabulum exstitit diversae potestatis, ita ut *labdanum* dixerint succum ce-

548 *Laudānum, non Laudānum.*

sinosum cisti cuiusdam, *lauḍānum* autem de pharmaco opiaceo usurpaverint. *Labdanum* Graecis est *λάδανον*, a planta *λήδω*, ut videtur; indeque recentiores Graecos puto duxisse *ῥα*, *λάδον*, *λάδιον*, *λάδι*, quae τῷ *ἐλαιον* synonyma sunt. Cangius in Glossario exhibet *λάδῃ* et *λάδι*: illud vero barbarismus est, ex nota pronuntiatione ortus. Saepius autem sic erravit Cangius, nomina per *η* exhibens, quae sunt neutra per *ι* scribenda. Debuerat saltem monere, hoc modo scripta reperiri, sed depravata esse."

Adhiberi haec aliquando poterunt ad corrigendum *Stephani Blancardi* in *Lexico medico* articulum, qui diversus quidem in *Isenflammiana* atque in prioribus edit., tamen in *laudi* etymo consentit. Ac priores edit. etiam de quantitate sic praecipunt, producendam esse paenultimam, quae a nonnullis falso corripiatur.

XII.

Über Thomas Tyrwhitt.

Tyrwhitt, der keinem Deutschen Philologen unbekannt sein kann, wurde zu London d. 26 März 1730 geboren, und in Eton School erzogen, von wo er zu weiterer Ausbildung in das Queen's College zu Oxford kam: dort wurde er 1755 Fellow von Merton College. Seitdem war er 5 Jahre einer der Kriegs-Secretairs bei Lord Barrington. Im J. 1761 erhielt er den bedeutendern Posten eines Clerk beim House of Commons, gab aber diesen nach 6 Jahren freiwillig wieder auf. Weiterhin privatisirte er bis 1784, in welchem Jahre er zugleich mit dem durch seine kostbare Bibliothek berühmten *Cracherode* als Curator an das Britische Museum trat, das nach beider Tode die sämmtlichen Bücher derselben erhalten hat.

Dafs er sich bereits als Jüngling durch poetische Übersetzungen bekannt machte, ist von Saxe T. VII. p. 173 bemerkt worden. ¹ Seine nachmalig-

¹ Diese *Translations in Verse*, 1754, sind ein paar

gen Schriften sind selbst ihrer Anzahl nach nicht unbeträchtlich, aber sehr zerstreut. Vollständig sind sie aufgezählt im Gent. Mag. Vol. LVI. P. II. p. 717 und in einem Auctarium von Kidd. Größtentheils gehören sie in die Fächer der Griechischen und ältern Englischen Litteratur, denen er frühzeitig seine Neigung so zuwandte, daß er den bei jener gebildeten Geschmack und kritischen Sinn vorzüglich zur Erläuterung der vaterländischen Dichtkunst benutzte. Von dieser Seite hat er sich besonders durch eine classische Ausgabe der *Canterbury Tales* von *Chaucer* (zuerst 1773 in vier, darauf 1778 in 5 Bänden in 8, neuerlich 1798 auch in 2 Quartbb.) ein bleibendes Denkmal gestiftet. Noch früher fing er an, sich um *Shakspeare* verdient zu machen, wie die Bearbeitungen dieses Dichters durch *Steevens*, *Malone* und *Reed* beweisen.

Seine auf die Griechen bezüglichen Schriften zeigen, daß er leicht als tiefer Sprachkenner und glücklicher Kritiker mit dem Range zugleich den Ruhm der ersten Neuern dieses Faches hätte theilen können, wenn er sich weniger einer desultorischen Genialität überlassen und von alterthümlicher Philologie eigentlich Profession gemacht hätte. Überall zeichnen sich diese seine Arbeiten aus durch Talent, Belesenheit, Eustochie und leitenden Wahrheitssinn.

Lateinische von Gedichten *Pope's* und *Philip's*., und eine Englische des 8ten Isthm. Gesanges *Pindar's*. Überall ist es uns hier meistens nur um Zusätze zum *Saxe* zu thun.

Wir können hier wenig mehr als eine trockene Erwähnung der vornehmsten dieser Schriften geben, namentlich der kritischen Beilage zu *Musgrave's Exereitatt. in Euripidem* 1762. 8. (pp. 133 — 176); der Diss. über den fragmentarisch erhaltenen Griechischen Fabulisten *Babrius* 1776. 8, der Ausgabe des Orphischen Gedichtes *περὶ Ἄδων*, von welcher *Ruhnkenius*, der fast nie recensirte, eine ruhmvolle Anzeige in der *Bibl. crit.* P. IV. p. 85 ff. besorgt hat; ferner der ihm bei flüchtiger Durchlesung des *Strabo* entstandenen Conjectural-Verbesserungen dieses Schriftstellers 1783. 8, der 1785 zuerst zum Vorschein gebrachten *Rede des Isaeus über Menekles' Erbschaft*,² endlich der am reichlichsten ausgestatteten seiner Ausgaben, von *Aristoteles' Poetik*, vor deren Drucke er starb, d. 15 Aug. 1786.³ Durch dieses Werk und die *Αἰνιὰ* lernt

² Die nur in einer Mediceischen Handschr. erhaltene Rede ist auch im Anhang der Gött. Bibl. d. a. L. u. K. St. 3 wieder gedruckt worden, mit verschiedenen guten Verbesserungen, worunter doch die S. 18 *τὰ ἑστῆα καὶ τὰ ἔκστα* gleich nach dem ersten Drucke von T. selber am Rande bemerkt wurde mit der Beischrift: „Vid. Pollucem VIII, 146. Aristoph. *Lysistr.* 614.“ Noch mehr hat der Text durch die dritte Ausg. gewonnen von *Conr. v. Orelli* und *Heinr. Bremi*, Zürich 1814.

³ Daher sie von den Oxford'schen Gelehrten *Burgess* und *Randolph* für die Presse vorbereitet und bevorredet wurde. Ungefähr zugleich mit der ersten Ausg. 1794 in 8. erschien eine ansehnlichere in 4; aus diesen ist dann 1806 ein Octavdruck gemacht worden, der weniger theuer ist und an

man ihn am bequemsten kennen: denn manche andere seiner vorzüglichen Emendationen müssen an Aborten aufgesucht werden, einige Aufsätze warten auch noch auf gelegentlichen Druck.⁴

Sein Charakter wird von seinen Freunden als mild, wohlwollend und heiter beschrieben, und in solchem erscheint er auch in dem Kupferstich vor der Quart-Ausgabe seines *Chaucer*.

W.

an einigen Orten Zusätze hat. Doch scheint es uns bei näherer Ansicht nicht, als ob diejenigen Lesarten dort beigelegt wären, die von *Burgess* im 2ten Fasc. des *Museum Oxon. litterar.* 1797. 8 von p. VIII nachgetragen wurden. Wie unangenehm dergleichen Zerstreuen sei, merkt jeder, der sich mit einem solchen Schriftsteller beschäftigen will, und alles Nöthige herbeischaffen soll. Übrigens ist diese Ausgabe, wie auch die neben der von T. ehrenvoll stehende Hermannische, ganz unbeachtet geblieben in der neuesten unseres Landsmannes zu Palermo von 1815, in der freilich der Deutsche wieder nicht viel zu beachten findet.

4 Unter jene gehört vorzüglich eine ausgezeichnete Verbesserung des Hom. Hymn. in Cer. 211, die uns von neuem bereuen macht, in den Text eines solchen Stückes die geringste Änderung aufgenommen zu haben, dem Rathe unfolgsam, den damals der unvergessliche *Reiz* für alle Hymnen gab. — Tyrwhitt, durch das offenbar fehlende Verbum finitum aufmerksam gemacht, muthmaßte: *ἀεὶ μὲν δ' ὁδὸν ἔχοντες πρὸς πόλιν ἄγω.* — Manche ähnliche, treffende Verbesserung findet sich in den kurzen *Notae postumae* zu Toup's Emendat. im IV. T. der großen Oxf. Ausg.

XIII.

Henry Homer

wird in Dibdin's und anderer Engländer bibliographischen Schriften hie und da als ein achtungswürdiger Herausgeber Lateinischer Classiker genannt, wovon uns selbst ein paar Bände zuhanden gekommen sind. Daher wollen wir des in Deutschland gewiß wenig bekannten Gelehrten hier kürzlich gedenken; wozu schon sein vornehmer und unter uns so fremder Name einladen kann.

Dieser *Hömer* war der Sohn eines Geistlichen zu Birdingbury in Warwickshire, geb. 1752. Nach einer siebenjährigen Erziehung in der kleinen Schule zu Rugby, einem Flecken seiner Provinz, und nach einem dreijährigen Aufenthalt in der Lateinischen Schule zu Birmingham, kam er 1768 in das Emanuel College zu Cambridge. Dasselbst machte er die Bekanntschaft des, so viel wir wissen, noch lebenden *Sam. Parr*,¹ und genoß einigermaßen des-

¹ Dies ist der schon anderswo in unsern L. A. angedeu-

sen Leitung seiner Studien. Von 1773 bis 1783 erlangte er die gewöhnlichen akademischen Ehrenggrade, die für den aufstrebenden jungen Gelehrten dort nicht viel weniger bedeuten mögen, als jene alten gradus honorum von der Quästur zum Consulat. Als Fellow des erwähnten Collegium seit 1778, lebte er vorzüglich zu Cambridge, wo er aber erst später auf eigene litterarische Plane dachte. Bei einer überaus zarten Sinnesart scheint er das *Αἶθε βίωσας* lange beobachtet zu haben; selbst bei keiner Arbeit hat er seinen Namen genannt: vielleicht eine der Ursachen, warum seine durch musterhafte Correctheit ausgezeichneten Ausgaben in England ein nur sehr beschränktes Publicum gewonnen haben.

Zuerst nahm er 1787 einigen Antheil an seines Freundes Parr neuem Drucke von *Guil. Belandenus de Statu*, wozu dieses Herausgebers Vorrede wegen ihres echten Lateins so hochberühmt ist.² In demselben J. erschienen von H. H. das

tete feinste Latinist des heutigen Englands. Wirklich zeigt er auch in dem, was wir von ihm gesehen haben, (aber viel Latein, ja überhaupt viel hat er nicht drucken lassen,) mehr echt-Römische Farbe, als die meisten seiner Landsleute dormalen an sich kommen lassen. Als eine Seltenheit an einem jetzigen Philologen ist vielleicht anmerkwürth, daß er im Tabakrauchen selbst die Boxhornii und ähnliche Heroen weit übertrifft. Er soll es manchmal an Einem Abend, was nemlich in England ein Abend heißt, bis zu 20 Pfeifen gebracht haben, nach Biograph. Dictionary of the living Authors of Gr. Britain and Ireland, L. 1816. S. 263.

² Der Verfasser liess bald nachher diese Einleitung wie-

1ste, 21ste und 31ste Buch des Livius mit Erläuterungen, die jedoch wenig Neues darbieten. Von seinen übrigen Arbeiten sind die vornehmsten: Taciti Germania et vita Agric. 1788. — Dialogus de oratorr. 1789. — Sallustius, eodem. — Iul. Caesar, 1790. — Tacitus, ganz, eodem in 4 BB. in 8. (Auch diese Ausgabe dürfte unsern Lesern nicht bekannter sein als jene Dublin'sche der gelehrten Frau Griaerson 1730 in 3 BB. in 8.) — Plinii epistolae, eod. — Livius, in 8 Octavbb. erst von seinen Brüdern vollendet.³ Denn er starb bereits 1791, durch übermäßige Anstrengungen und durch viele Verdrüsslichkeiten

der einzeln drucken, um einiges hintennach bemerkte Unlatein auszumerzen. *Bollenudenus* ist der den Litteratoren hinlänglich bekannte Schottländer, dessen großes und weitschichtiges Werk *de tribus Luminibus Romanorum*, Paris. 1654. f. dem sonst nicht wortkargen, aber hierüber tief schweigenden *Middleton* bei seinem Leben Cicero's zu einem nutzbaren Magazin gedient hat; worüber Meierotto in der Vorr. zu seiner Vita M. T. Cic. ex ipsius scriptis excerpta et ad Coss. seriem digesta, Berol. 1783. 8. nicht hätte zweifelhaft reden sollen.

3 Ad Livii mentionem: „Prof. Göller läßt jetzt das 23ste Buch des *Livius* aus der für verloren geachteten Bambergischen Handschrift diplomatisch genau abdrucken. Manche Kapitel gewinnen dadurch eine ganz neue Gestalt, und viele Verbesserungen von *Gronov*, *Perizonius* und Andern, die von Neuern angezweifelt sind, werden dadurch auf das schönste bestätigt. In den übrigen Büchern, die der nehmliche Codex hat, ist die Ausbeute wichtiger Varianten nicht gleich groß, aber doch keinesweges zu verachten.“ Aus e. Br. v. 4. Jan. 1819.

entkräftet, während er in Verbindung mit Dr. Combe, dem als Numismatiker bekannten Arzte, jene sehr erweiterte Baxter-Gesner'sche Ausgabe des Horaz in 2 Quartbb. besorgte, und der Druck eben bis zur Mitte vorrückte: Q. H. F. Opera, cum variis Lectt., notis Variorum et Ind. locupletiss. (dem von Th. Treter) Lond. 1792. Über diesen Horaz entstand nach H.'s Tode ein arger Papierkrieg, den Parr im 3ten Bande des *British Critic* durch eine scharfe Beurtheilung des Werkes erregte, die mit neuen Zusätzen wieder im *Classical Journal* einge-
 rückt ist. ⁴ Wegen neuer Beiträge zur Erklärung oder Kritik des Dichters läßt sich auch die Ausgabe eben nicht rühmen, aufser daß darin zuerst die Varianten aus ⁷ Harley'schen Handschriften mitgetheilt sind: dagegen ist aus andern Editionen und Observationen, z. B. von Bentley, Cunningham, Hare, Taylor, Hurd, Markland, Wakefield, mancherlei eingeschaltet worden, wie es den Sammlern leicht vor die Hände kam, und so ein *liber aera meriturus Sotius* erwachsen, dergleichen auch bei uns in den Tagen von Ernesti und Reiske die Georgii in Leipzig gern zu Nachdrücken wünschten.

⁴ Gegen jene Recension, die hauptsächlich auf Combe's Antheil ging, erhob sich dieser in A Statement of Facts relative to the behaviour of Dr. Samuel Parr to the late Mr. H. Homer and Dr. Combe, 1793. 8, worauf Parr antwortete durch Remarks on the Statement of Dr. Combe by an occasional writer in the British Critic, 1795. 8. | Parr scheint hiernach den ersten Gedanken zu einer solchen Ausgabe des Horaz hergegeben zu haben.

Nach dem Wenigen, was Combe zu Ende der Vorrede des Horaz über seinen verstorbenen Freund sagt, muß dieser sich durch einen biedern und durchaus liebenswürdigen Charakter sehr vorthellhaft ausgezeichnet haben.

W.

XIV.

Die Nachtfeier der Venus.

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;
 wenn ihr liebtet, morgen liebt!
 Lenz erschien uns, jung und sangreich;
 Lenz erschien, neu steht die Welt.
 Lenz, das Einklangsfest der Liebe,
 Lenz, der Vöglein Minnezeit,
 Da der Hain sein Haar entfaltet
 vor dem zeugungekräft'gen Nafs.

Abweichungen vom *Wernsdorfschen Text*.
 (Poetae Lat. min. V. III.)

v. 2. Ver novum, ver iam canorum, ver, renatus orbis, est.

¹ Um den typographischen Übelstand des ungleichen
 Versbrechens zu vermeiden, erscheinen hier die langen Tro-
 chaiker fürs Auge gleichmäßig getheilt, wie in *Bürger's*
Nachtfeier der Venus.

Morgen, dort, wo Bäume schatten,

5

licht der Liebe Stifterin

Grüner Lauben heitre Wölbung

aus der Myrte frischem Reis.

Morgen hält Dione Richttag,

waltend auf hochhehrem Thron.

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;

wenn ihr liebtet, morgen liebt!

Da erschuf aus Blut von oben

Pontus einst im Ball des Schaums

Rings im Kreis von Hippokampen,

10

rings in blauer Götter Schaar,

Sanft gewiegt, Dione's Gottheit

aus dem zeugungskräft'gen Nafs.

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;

wenn ihr liebtet, morgen liebt!

Sie ja streut der Blumen Lichtschmuck

auf des Lenzes Purpurkleid.

Sie ja drängt die Knospen, schwellend

bei des Westwinds feuchtem Hauch,

Vor in warmer Lüfte Brautbett.

15

Sie ja sprengt des lichten Thaus,

Den die Nachtlust kühl zurückläßt,

feuchte Tropfen liebend aus.

Zitternd funkeln hell die Thränen,

wie sie erdwärts zieht die Last,

Sinkend hemmt im kleinen Umfang

seinen Sturz der Tropfen noch.

Davon weicht den Purpurblüthen
 ihrer Keuschheit Schamgefühl.
 Jene Feuchte, die vom Sternzelt 20
 Heitre Nächte niederthau'n,
 Löst der Knospen Mädchenliebreiz
 aus bethauten Hüllen früh.
 Sie ja wünscht die Rosenjungfrau'n
 früh im Thau vermählt zu sehn.
 Aus der Cypris Blut entsprossen,
 aus Cupido's holdem Kufs,
 Aus Rubin- und Flammengluthen,
 aus der Sonne Purpurlicht,
 Morgen wirst du, Neuvermählte, 25
 jenes Roth, vom Feuerkleid
 Noch verhüllt, nicht scheu'n zu lösen
 aus des einz'gen Knotens Schurz.
 Morgen liebt, wenn nie ihr liebte;
 wenn ihr liebte, morgen liebt!
 Ihre Nymphen hieß die Göttin
 wandeln hin zum Myrtenhain.
 Traulich folgt ihr Sohn den Mägdlein.
 Doch man darf nicht sicher sein,
 Dafs ein Amor feiern werde, 30
 wenn er bei sich Pfeile führt.
 Geht, ihr Nymphen, Amor feiert;
 abgelegt ist sein Geschofs.
 Waffenlos zu gehn gebot man,
 nackt zu gehn befahl man ihm;

Dafs er nicht mit Pfeil und Bogen,
nicht mit Glut verletzen darf.

Doch, ihr Nymphen, seid behutsam;

Amor ist, ihr wisset es, schön.

Ganz in Waffen ist Cupido,

wenn Cupido nackt erscheint.

35

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;

wenn ihr liebtet, morgen liebt!

Venus schickt voll gleichen Zartsinns,

ihre Jungfrau'n her zu dir;

Eines ist's, was wir erbitten;

weiche, Jungfrau Delia,

Dafs der Wald durch Wildesfällung

blutig nicht entweihet sei.

Selbst dich bitten wollte gern sie,

bengte Flehn, o Zücht'ge, dich;

Wollt' es selbst gern, dafs du kämest,

ziemt' es dir, Jungfräuliche.

Drei der Nächte sähest du forthin

unsre Chöre, festesfroh,

Unter gleich gesellten Schaaren

wandeln durch dein Waldrevier;

Sähst sie unterm Blumenfestkranz,

unter Myrtenlauben gehn.

Ceres nicht, noch Bacchus fehlen;

auch der Dichter Gott ist da.

Jeder weilt, und unter Hochsang

mufs die Nacht durchfeiert sein;

40

45

Venus muß im Walde herrschen;
 bleibe fern, o Delia!

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;
 wenn ihr liebtet, morgen liebt!

Eine Bühn' aus Blumen Hybla's,
 sprach die Göttin, soll erstehn.

Richtend hält sie selbst den Vorsitz;
 Gratien sind ihr beigesellt.

50

Hybla, spend' uns alle Blumen,
 die das Jahr unzählig schuf;

Hybla, sei der Blumen Fruchtschoofs,
 reich, wie Enna's Flur es ist.

Alle Feld- und Bergeanymphen
 werden hier zugegen sein;

Die im Wald, in Hainen wohnen,
 deren Heimat Quellen sind:

Alle rief sie her zum Beisitz,
 die den Flügelsohn gebär,

55

Hieß die Mägdlein auch, dem Amor,
 trotz der Nacktheit, nicht vertraun.

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;
 wenn ihr liebtet, morgen liebt!

Zieht im Kranz aus frischen Blumen
 grüne Schatten rings um euch!

Morgen ist's, wo einst der Aether
 sein Vermählungsfest beging.

Dass im Wolkenschwall der Vater
 zeugt' ein Frühlingskind, das Jahr,

60

Floss

Floß dem Schooße der hehren Gattin
 ein das zeugungskräfte Naß,
 Eingemischt von dort zu nähren
 alle Keim' im großen Leib.
 Sie, dieweil durch Sinn und Adern
 neu der Lebensathem dringt,
 Wirkt mit Segensmacht im Innern
 tief geheim, die Schöpferin.
 Durch den Himmel, durch das Erdrund,
 durch des Meeres Tiefen hin
 Zieht ihr alldurchdringend Wesen
 auf befruchtungssehwangerm Steg
 Siegend ein, und thut dem Weltall
 jedes Ursprungs Pfade kund.

65

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;
 wenn ihr liebtet, morgen liebt!
 Ihren Stamm aus Troja pflanzte
 selbst sie einst nach Latium;
 Sie verlieh dem Sohn zur Gattin
 selbst das Mägdlein aus Laurent;
 Gab dem Mars die keusche Jungfrau
 dann vom heil'gen Opferheerd.
 Sie verband die Romuliden
 selbst Sabinertöchtern einst.
 Draus die Ramner samt Quiriten,
 draus für Romulus spät Geschlecht
 Segensreich, den Vater Cäsar
 nebst dem Enkel aufzuziehn.

70

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;

75

wenn ihr liebtet, morgen liebt!
 Auch die Flur befruchtet Wollust;
 auch die Flur fühlt Venus Macht.
 Amor selbst, der Sohn Dionens
 soll auf ihr geboren sein.
 Ihn empfang, als Fluren kreis'ten,
 auch sie selbst auf ihrem Schoofs;
 Selbst erzog sie da Cupido'n
 unter zartem Blüthenkuss.

Morgen liebt, wenn nie ihr liebtet;
 wenn ihr liebtet, morgen liebt!
 Sieh, auf grünem Gnist, wie dehnt hier
 schon das Rind die Seiten aus!

80

Jedes sorglos, weil der Liebe
 treuer Bund die Gatten eint.
 Sieh die Heerden samt den Männern
 blökend dort im Schatten ruhn!
 Nicht zu schweigen hiefs die Göttin
 auch der Vöglein Sängerkhor.

Plaudernd schon mit heis'rer Kehle
 rauscht der Schwan jetzt durch die Fluth;
 Drein ertönt die Braut des Tereus,
 rings beschirmt vom Pappellaub;
 Dafs man wähnt, der Liebe Regung
 sei melodisch angestimmt;
 Längnet, dafs um Gattenwildheit
 eine Schwester wird beklagt.
 Jene singt, ich aber schweige;

85

v. 78. Hunc, ager cum parturiret, ipsa suscepit sinu.

Wann erscheint mein Lenz mir einst?

Wann beginn' ich, wie Chelidon,

90

endlich frei von Schweigens Zwang?

Schweigen trieb die Muse von mir;

mein gedenkt nicht Phöbus mehr;

Also, weil es stets geschwiegen,

mußt Amyclä untergehn.

Morgen licht, wenn nie ihr liebtet;

wenn ihr liebtet, morgen licht!

S.

C. K.

XV.

Noch etwas zu Hor. Carm. I, 1, 29.

1.

Als Beitrag zur kritischen Geschichte der von Ihnen im II Th. S. 261 behandelten Stelle des Horaz, verdient ein kleiner Aufsatz erwähnt zu werden, der im *London Magazine* f. d. Jahr 1760 Vol. XXIX. p. 314 befindlich ist. Zwar enthält dieser Brief an den Herausgeber des Magazins keine Nachweisung, wer zuerst den glücklichen Gedanken gehabt habe, das *Me* dort in *Te* zu verwandeln; doch gewinnt ein Auszug daraus schon dadurch Interesse, daß die so alte Zeitschrift gewiß wenigen Ihrer Leser zur Hand sein dürfte.

„Bei einer neulichen aufmerksamen Lesung der ersten Horazischen Ode, deren Hauptidee bekannt genug ist, war es mir nicht wenig auffallend zu finden, wie im Anfange des letzten Absatzes der Dichter sich selbst und allein sich mit den Worten feiert: *Me doctarum* etc. Sollte man wirklich glauben müssen, daß der mit einer ersten Sammlung lyrischer Gedichte auftretende Horaz sich ein so hohes Compliment gemacht habe, ohne nach der Anrede im 2ten Verse seinem Gönner weiter das geringste Verbindliche zu sagen; dann wird er nach meiner geringen Meinung aufhören zu sein, wofür

ihn *Sir William Temple* erklärt, der feinste Weltmann und Menschenkenner.¹ Dürfen wir aber, wie ich meine, das *Ma* in *Te* verändern, dann erhebt sich sein Gönner durch den Hauptschmuck, der den vorzüglichen Gelehrten belohnt, zu den höhern Göttern, während der Umgang mit den Nymphen und Satyrn den Dichter bloß von der gemeinen Menge sondert. Darf, sage ich, der Eingang der Stelle so geändert werden, so sehen wir unsern H. seiner gewöhnlichen Denkweise und Feinheit gemäß reden; wo nicht, so muß man urtheilen, daß er sich bei seinem eigenen Preise viel zu lange aufhalte. Auch Dr. *Theobald* pflegte oft diese Verbesserung zu empfehlen. *Andr. Henderson*.²

R.

Huschke.

2.

*Aus einem Briefe von Hr. Dobree,
Trinity College Cambridge, an den Herausgeber.*

„Schon lange würde ich Ihnen geschrieben haben, hätte ich nicht den doppelten Wunsch gehabt, einen Auszug aus einer äußerst seltenen Schrift

¹ „The best connoisseur of mankind in general, and one who thoroughly understood manners and things.“

² *Auch gut*, wird vielleicht mancher denken, wie man gewisse Leute zuweilen nach Anhörung ziemlich verschiedener Meinungen sagen hört. Und Viele könnten wol der Veränderung etwas geneigter werden, wenn man, was gar nicht mit den Worten streitet, den Schmuck der gelehrten Stirn bloß auf ausgebreitete Bekanntschaft mit der poetischen Litteratur bezöge, die ja niemand dem *Doctus sermones utriusque linguae* streitig machen wird, wie hoch oder niedrig sein Verdienst als Schriftsteller oder Dichter zu schätzen sein möchte.

d. H.

beizulegen, worin die von Ihnen so überzeugend zurückgeführte Lesart *Te doctarum hederæ* mit der größten Ausführlichkeit vertheidigt wird, und Ihnen zugleich von diesem unbekannten Quartopamphlet einige Nachricht zu geben. Das letztere aber wurde mir sehr erschwert, und nach vielen Erkundigungen kann ich noch jetzt nichts Befriedigendes über den Verfasser der Abhandlung ausgattern. Das Exemplar, woraus ich dies schreibe, gehört Hrn. Kidd, der bisher kein zweites gesehen oder davon gehört hat. So weiß auch ein anderer meiner Bekannten, der ein schätzbarer Hellenist und ein überall bewandeter Bücherkenner ist, durchaus nichts Näheres darüber. — Schon in meiner ersten Jugend sah ich in der Bibliothek meines Lehrers Dr. Valpy, Vaters unsers Buchdruckers, eine *Englische* Schrift über die erste Ode des Horaz; und es dünkt mich ganz, als wäre es die nämliche gewesen, ja dasselbige Exemplar. Das Buch ist ohne Titel und bricht am Schlusse des achten Bogens ab; allem Ansehen nach ist es also nicht zu Ende gedruckt worden, und niemals ins Publicum gekommen. Geschrieben mußtes bald nach 1740 sein, da darin *Watson's* Horaz angeführt wird, der 1741 zuerst herausgekommen ist. Auch läßt die Weise, wie S. 61. ff. *Bentley's* gedacht wird, ziemlich bestimmt vermuthen, daß dieser Gelehrte damals noch am Leben war. — Die Beweisart des Verf. ist in den meisten Punkten dieselbe, wie in Ihren L. A.; in einigen stimmt er fast ganz überein; aber das Ganze ist auf eine Weitschweifigkeit und Breite angelegt, daß keine menschliche Geduld würde ausgehalten haben, wenn das Buch sein, wie es scheint, noch sehr entferntes Ende erreicht hätte. Mir ist es daher so gut als unmöglich, Ihnen aus der Schrift einen eigentlichen Auszug zu machen, aus der man jetzt nicht einmal mehr Neues lernen kann. — Etliches will ich in daß daraus herschreiben. Gleich vorn stellt er die Ode auf, nach einer Handschrift „in seiner Sammlung, die etwa 200 J. vor der Buchdruckerkunst ge-

schrieben scheine." Hier könnte vielleicht ein MS. aus *Douglas's* berühmter Horazischer Bibliothek³ gemeint, und hiernach dieser *Douglas* selber der Verfasser sein. — S. 37. f. ist die Emendation mit *Hare's* eigenen Worten dargelegt, nebst dem Zusatze: „der sinnreiche Verfasser des *Freethinker* erzähle uns, daß noch ein anderer Gelehrter in Nord-England auf dieselbe Verbesserung gefallen sei:" und aus allem Weiterm läßt sich schließen, daß *Hare*, der ganz sicher der Urheber ist, von einem Ansprüche *Broukhuyzen's* nichts gehört hatte. — S. 51. wird eine Stelle aus dem *Journal Historiae litterariae*, v. J. 1731 erwähnt, wo diese Emendation mit Worten eines ausländischen Kritikers gebilligt wird; dabei werde aber erinnert, ganz neu sei sie nicht, sondern schon von *Ianus Rutgers* angedeutet. In dessen *Horaz* ist es jedoch mir so wenig wie Ihnen gelungen den geringsten Wink darüber aufzufinden."

3.

Bei diesen ganz unerwarteten Anlässen dürften wol einige Leser auch von mir eine Zugabe zu dem *Me* oder *Te* erwarten. Mit Vorsatz wurde dies im vorigen Theile S. 283 schweigend abgelehnt. Neues wüßte ich auch wirklich für die Hauptsache nicht hinzuzusetzen; und diese ist mir allzu alt geworden, um noch das geringste Interesse zu einer Revision zu haben. Doch ich muß es offen gestehen, daß die neuerlich mir von etlichen trefflichen Gelehrten über dies Gedicht zugekommenen Kritiken, mir noch keines der dort geschriebenen Worte verleidet ha-

³ Catalogus editionum Q. H. Flacci ab A. 1476 ad 1739 quae in bibl. Jacobi Douglas, Coll. med. Lond. Socii honor. et S. R. S. adservantur. Lond. 1739. 4. Von dem Besitzer selbst verlegt.

ben, so sehr ich mich immer in fremde Vorstellungsarten zu versetzen liebe. Am allerwenigsten scheint mir nach allen kritischen Grundsätzen die Ausmerzung des vorletzten Verses erlaubt oder billigenwerth. Ohne, von der überaus hart einfallenden Construction der Worte *Si neque bis barbiton*, als einer neuen Protasis, zu reden, die dem um jede herkömmliche Interpunction unbekümmerten Leser erst dann in ihrem Zusammenhange deutlich werden, wenn er zur Apodosis nichts als den letzten Vers übrig sieht, ohne, sage ich, hievon zu reden, was läßt sich dem 35ten V. anmerken, das eine fremde Hand charakterisirte? So viel ich mich der gegen den Vers gemachten Einwendungen erinnere, stiefs man gleich bei *Quodsi*, als einem prosaischen Übergange, an. Dies ist aber nach Sprachgründen und Gebrauch so wenig anstößig, daß vielmehr dort am Anfange eines ganzen Satzes, nach meinem Gefühl ein bloßes *Si* kaum statthaft gewesen wäre. Denn ein solches *Si* im ersten Gliede neuer Perioden pflegt jeder ältere Dichter oder Prosaiker immer durch etwas vorzubereiten, was entweder in ausdrücklichen Worten oder in dem Sinn und Gehalt der ganzen vorigen Rede liegt. Kommt vielleicht sonst in den Oden jene Doppelpartikel nicht vor, so sehen wir sie ja an eben so schicklichem Orte in den Episteln I, 2, 70 u. 3, 25, und öfter bei Virgil, der ein paar-mal auch das gleichartige *Quod nisi* hat. Noch weniger darf uns *inserere* in der Bedeutung des *Beizählens* auffallen, ein Ausdruck, welchen Dichter und edlere Prosaiker hie und da in den ähnlichsten Verbindungen brauchen. Was die übrigen Worte *lyricis vatibus* betrifft, so verrathen diese gerade die echtste poetische Wahl. Für uns ist freilich *lyricus* das gemeinere Wort, aber für die Römer im Zeitalter von Cic. und Hor. war es ohne Zweifel *melicus*; daher Cicero sagt: *λυρικοί, qui a Graecis nominantur*; obwohl selbst im Griechisch der Grammatiker und Scholiasten *μελικοί* und *μελική ποιησις* das gewöhnlichere ist. Ferner — was hat denn der Dich-

ter seinem Vort durch ein paar ehrsame Vocapiven abgefertigten Mäcenäs eigentlich gesagt, wenn jener Vers fehlen soll? Weit gebührender hat er ihm dann am Schlusse der ersten Satire und ersten Epistel wenigstens einen flüchtigen Rückblick zugeworfen. Endlich — was wollte denn die Farbe, die an *Sublimi feriam sidera vertice* haftet, wenn nicht eben ein Gedanke, wie der des vorigen Verses, vorherginge? Hoffentlich wird doch niemand noch jetzt in dem Schlufsverse eine bloße wortreiche Umschreibung hoher Glückseligkeit lesen, oder was etwa die Ausleger sonst aus den Worten herauslassen. Für Männer, die, wie jene drei, Latein von Latein nach seinen feinern Schattierungen zu unterscheiden wissen, kann der Beweis nicht schwer werden, daß Hor. nach einer so ernsten Sentenz, wie *Si neque — barbiton* enthält, unmöglich die sprichwörtliche, obgleich veredelte, jedoch immer launige Redeweise hätte folgen lassen; wogegen er nach dem Verse *Quodsi — inseres* auf gut weltmännische Art schließt, ganz mit der Farbe des Ciceronischen *digito coelum attingam*. Hiezu aber stimmt allein der Ton der ganzen lyrischen Epistel, was diese Ode ja nur sein will, ein Ton, aus dem auch das Lob *Te — superis* vielleicht verständlicher wird. Doch hierüber noch zu reden, fordern solche Gegner gewiß nicht, für die hier zunächst geschrieben wird.

Am Ende sehen wir, wie Recht *Markland* und *Gottschling* mit ihren Klagen hatten über den schweren *Horatius*. Der Andere wurde indess mit ihm fertig: aber sind wir das mit der ersten Ode nunmehr auch?

W.

XVI.

*Alte u. neue Lyrik im Staatsdienste,
eine Parallele,**veranlaßt durch gewisse Volkspoesieen und
Volksandachten v. J. 1816.**mit Bezug auf Horazens Carmen saeculare.*

U nter allen, seit jeher versuchten Vergleichungen oder Zusammenstellungen mit und im Horaz als lyrischem Dichter, dürfte wol die diesmal gewagte eine der seltsamsten und unerhörtesten zu nennen sein. Doch schon um dieser Seltsamkeit und Sonderbarkeit willen sei der Versuch gemacht; stellt man nicht auch die ungleichartigsten Dinge zuweilen einander gegenüber, um die Natur des einen desto besser hervorzuheben? Und schwerlich möchte außer Demjenigen, der jetzt dieses Gegenüberstellen vornimmt, Jemand in der Folge Veranlassung erhalten, dieselbe Parallele zu ziehen. Zur Sache demnach, und nicht ein Wort sei darüber verloren, wenn man das Ding selbst als einen halb ernstern, halb drolligen Beleg zu dem Horazischen, in Sachen der Litteratur oft Statt findenden Satze ansehen will:

„*amphora coepit
institui, currente rota, tamen urceus exit!*“
Die „*amphora*“ natürlich zuerst! —

Ein hohes volkstümliches Gefühl ergriff mich immer, so oft ich das letzte in der Anordnung von *Horazens* lyrischen Gedichten, mit einer selbst zu vaterländischem Patriotismus sich hinneigenden Stimmung vor mich nahm, ich meine das in seiner Art als einzig zu betrachtende *Säcular-Gedicht*, wozu ein anderes desselben Lyrikers ¹ gleichsam die Vorbereitung ist.

Gleich Anfangs die bessern Hoffnungen Roms, die

„*Virgines lectas puerosque castos*“

diesen *feierlichen Nationalgesang* voll hohen Schwunges und edlen Römer-Sinns anstimmen zu hören, und dies

„*tempore sacro,*“

„*quo Sibyllini monuere versus*“

(Urkunden, die dem Römer statt einer politischen Offenbarung sein mußten); und zwar den himmlischen Gewalten anstimmen zu hören, von welchen es nun, nicht ohne religiöse, dankbarfrohe Begeisterung und mit starkem Gefühl von National-Würde heißt,

„*quibus septem placuere colles;*“

(ein laut zum Patriotismus aufforderndes Gemälde für den edlen Römer, worin ihm die *Sieben-Hügel-Stadt*, als die *Götter-begünstigte Welt- und Völker-Stadt* erscheint); alle diese Seelen-erhebenden Umstände und eingreifenden Züge bereiten das Gemüth des gespannten, von Römischer Nationalität gleichsam selbst angefeuerten Lesers, stufenweise zu dem Mitgefühl gleicher Erhabenheit vor. — —

Das dem

„*Sol almus,*“

— — „*curru nitido diem qui*

„*promit et celat,*“

¹ Im vierten Buche der Oden die sechste; worauf schon Bentley über die sechzehnte Zeile des *Carminis saecularis* aufmerksam gemacht hat, Tom. I. pag. 370 der Leipziger Ausgabe 1764.

nun in einer hehren Apostrophe entgegenklingende

— — „*possis nihil urbe Roma*

Visere maius,“

hebt die fromme, heilige volksthümliche Begeisterung vollends auf die höchste Stufe. — —

Mit vertrauensvoller Würde und edlem Selbstgefühl schreitet nun der Gesang bis zu der zehnten Strophe fort, welche mit verstärkter Zuversicht erwarteter Erhöhung, an die Götter beginnt:

„*Roma si vestrum est opus, Iliaque*

„Litus Etruscum tenuere turmae,

„Iussa pars mutare, Lares et urbem,

„Sospite cursu,”

sogleich schließt aber wiederum, an die Darlegung dieses hervorstechenden Volks-Vorrechts, der ehrfurchtsvolle Sänger die geläuterte patriotische, den guten Göttern besonders wohlgefällige, Bitte an, in der zwölften Strophe:

„*Di, probos mores docilis iuventae,*

„*Di, senectutis placidae quietem*

„*Romulae genti date, remque prolemque*

„Et decus omne.” —

— Wenn, wie sich vielleicht Der und Jener eben itzt ² aus gewissen Feierlichkeiten unserer frohen und froh-hoffenden Zeit erinnern wird, in manchen zu diesem Behuf vorgeschriebenen christlichen Volks-Gebeten, Volks-Andachten und Volkspoesieen nur immer der Regent, nur immer das regierende Haus, nur immer die Kaiserlichen, Königlichen, Fürstlichen Hoheiten und Ihre Höchsten und Hohen Anverwandten, vor allen andern den Reigen beginnen, und gleichsam nur für diese vorzugsweise Schutz und Segen von oben erflehet wird; oder doch wenigstens diese Hoheiten (die, in einem allgemeinen Nationalgebete durchaus nicht diesen auszeichnenden Namen führen sollten: denn „*Reges in ipsos imperium est*

² Man muß durchaus nicht vergessen, worauf, schon die Aufschrift hindeutet, daß dieses nach dem Jahre 1813 geschrieben ist.

Iovis," gestand selbst der Heide Horaz; und der christliche König Friedrich II wollte ausdrücklich in Kirchengebeten ein *Knecht Gottes* heißen!) wenn also in christlichen Volks-Gebeten diese Hoheiten dem höchsten Regierer aller Himmel und Welten so gegenüber gestellt sind, daß man glauben sollte, sie wären mehr als Menschen; ja wenn sogar ein namhafter geistlicher Redner in der zur Geburtstagsfeier seines Beherrschers öffentlich gesprochenen Rede, nachdem er denselben durch alle Prädicamente des Lobes geführt, und endlich doch, wie en passant, zuletzt noch auf den lieben Gott kommt, und diesen, etwa so wie eine übersehene Neben-Person, mit den Worten apostrophirt: „Mit dir auch müssen wir noch heute reden:" so beobachtet dagegen der heidnische Lyriker in seinem Säkular-Gebete eine andere Ordnung, eine andere religiöse Decenz! Der „*Romulae gentis*," des großen Volks in Masse wird hier von ihm zuerst gedacht; diesem bedeutenden Volke zuerst „*decus omne*" von den Schutzgottheiten Roms erfleht. Selbst August steht der „*Romulae Genti*" nach den Gesetzen Römischer Liturgie im Gebete nach! Also auch dies — *pas comme chez nous!*

Und nun, welches ist der große herrliche Erfolg bei einem Volke, das von seinen Schutzgöttern solche Gaben erfleht? Die funfzehnte Strophe spricht es in nachdrücklicher Kürze und bedeutender Fülle aus:

„*Iam Fides, et Pax, et Honos, Pudorque*

„*Priscus, et neglecta redire Virtus*

„*Audet; adparetque beata pleno*

Copia cornu." — —

Welch herrliche Bestandtheile von einer wahren, veredelnden, dauerhaften, allgemeinen Volks-Glückseligkeit! Was ist ein Volk, daß sich solcher, als einer Gottesgabe unter väterlichen Regenten zu erfreuen hat! Möchten die Römer sie immer festgehalten haben, sie, die solchen fruchtbringenden Staatsprincipien leider ungetreu, ihrem Untergange bereits mit starken Schritten entgeneilten. Denn je mehr bei der Übermacht der Cäsaren „dieser Staat Hülfquel-

len von aussen fand und an sich rifs, desto weniger schlossen sich deren in ihm selbst auf;"³ doch diese Betrachtung verrücke für jetzt nicht unsern Gesichtspunkt!

Auf solche *Vota nuncupata* erwartet man denn nun freilich in dem hoch-feierlichen National-Gebet bei Horaz einen Schluss, der das feste Vertrauen der Bittenden mit fast orakelmässiger Gewissheit ausspricht; und so findet man ihn in der neunzehnten Strophe mit grosser herrlicher Zuversicht dargelegt, indem sie die einstimmige Gewährleistung aller Götter folgender Gestalt versichert;

„Haec Iovem sentire Deosque cunctos,
„Spem bonam certamque domum reporto,
„Doctus et Phoebi chorus et Dianae
„Dicere laudes.” — —

Auf diese ewige Dauer, auf diesen ununterbrochenen hohen Götterschutz der *Urbs aeterna* bezog sich, ausser einer Menge anderer Veranstaltungen, selbst der Cultus der vermeintlich vom Himmel herabgesandten Schilde (der *Ancilium*). Dahin deutet sie, selbst in spätern Zeiten, noch Kaiser *Julian* in seiner Schrift wider die Christen,⁴ wenn er des: „σωζομένου τοῦ παρ' ἡμῶν ὄπλου Διοπεσοῦς“ gedenkt, ὁ κατέπεμψεν ὁ μέγας Ζεὺς ἡτοὶ πατρὸς Ἀργεῖς (als einer krigerischen siegreichen Stadt), ἐνέχυρον δίδους, οὐ λόγον, ἔργον δὲ (*Julian* schrieb „οὐ λόγῳ, ἔργῳ δὲ“) „ὅτι τῆς πόλεως ἡμῶν εἰς τὸ διηγεσθὲς προεσπίσει.” — —

So viel hier über Inhalt, Geist, und Gang jenes
er-

3 C. V. von Bonstetten's Worte aus der Reise in die classischen Gegenden Roms, zur Schilderung ihres ehemaligen und gegenwärtigen Zustandes, bearbeitet von K. G. Schelle. Zweiter Theil S. 140. 141. Die weiteren Betrachtungen, die der Verfasser dort bis S. 149 fortsetzt, und an die Geschichte des Ackerbaues bei den Einwohnern Latiums anknüpft, sind eines — von Bonstetten würdig.

4 *Julian* beim *Cyrell* pag. 194. C. in der Ausgabe v. Spanheim (oder im II. Tom. der *Opera* *Juliani*).

erhabenen, in patriotisch-religiösem Charakter gedichteten *National-Lieds*, dem gegenüber manche in unsern Tagen manövrirte *Sieges-Predigt* gar eine traurige Figur macht.

Jetzt zu dem, was ich außer dem nur nebenbei Berührten jenen alt-Römischen feierlichen Liede in erhabenem Stil aus der spätern Welt der *Deutsch-Lateiner Unfeierliches* eigentlich entgegenstellen wollte: dieses so wie jenes alterthümliche Kleinod, steht in der genauesten Beziehung mit einer volksthümlichen Angelegenheit; aber wie ungeheuer abstechend äußern sich doch Geist und Art in jenem und diesem Repräsentanten seiner Volkswelt! Dies also der ärmliche „*Urceus*“, der sich nun aus der Scheibe dreht.

Als im Jahre 1653 Philipp Valentin, des alten adelichen fränkischen Geschlechts der *Voit von Rieneckh*, gewesener Dom-Probst des Kapitels zu Bamberg, durch einhällige Wahl zum Fürst-Bischof des Stifts Bamberg den 5ten Februar erwählt worden, und derselbe den 25ten Mai „die Land- und Erbhuldigung in der Stadt und Festung Cronach einzunehmen gewillet“ war; suchte die Landschaft eine solche Regenten- und Volks-Feierlichkeit durch Chöre von Jungfrauen und Knaben (Cadetten) zu verherrlichen, um dadurch vermuthlich in die Handlung selbst einen gewissen Geist und etwas von Seele zu legen. Jenen und diesen waren Deutsche und Lateinische Gesänge zum Hersagen und Absingen in den Mund gegeben. Den Deutschen-Gesang der Jungfrauen lasse ich unerwähnt; der Lateinische der Knaben, den ich, als allein für diese Zusammenstellung geeignet, mittheile, bestand aus achtzehn dreizeiligen Strophen (jede von zwei gleichlangen gereimten und einer kurzen Zeile), je zwei Strophen durch-End-Reime der beiden kürzern Zeilen in eine Art von rhythmischer Verbindung gesetzt, alle aber von ebenso vielen Knaben; unter Commando eines ausgedienten Offiziers, in der Masse vorgetragen, daß jeder Knabe eine Strophe abschrie

während Seine Fürstliche Gnaden im Staatswagen einher und vorüberfuhr, nach abgeschriebener Strophe des Einzelnen aber Alle von einem Thurme herunter, statt abzufeuender Stücke, aus vollen Hälsen jedesmal ein dreifach wiederholtes „Puff!“ unter dem lauten Gelächter der Menge erschallen ließen.

Diese barbarisch-Lateinischen Rhythmen nun, die schon in ihrer ganzen aventurelichen Kunst-Form das Staats-Harlekin-Mäßige darlegen, als ein Seiten-Stück zu dem alt-Römischen *Säcular-Gedicht* des Horaz, in ihrem ursprünglichen Mönch- und Kloster-Costume, sehen so aus:

1. „Salve Praesul, salve Princeps,
„Nos tui sumus deinceps
„Bellatores strenui!“
(Puff! Puff! Puff!)
2. „Matte Patre procreati,
„Ad bellandum stimulat
„Et natura Martii.“
(P. P. P.)
3. „Prompti sumus ad tuendum,
„Ad nutumque defendendum
„Tuam Celsitudinem;
(P. P. P.)
4. „Pro te nobis dulce mori,
„Pro te nobis sit honori
„Nostrum dare sanguinem!“
(P. P. P.)
5. „Nos accepta⁵ Cronacenses,
„Tyrones tuos castrenses,⁶
„Princeps Illustrissime;“
(P. P. P.)
6. „Aes tuum sit militare,⁷

⁵ Warum nicht: Suscipe nos Cronacenses?

⁶ Vermuthlich also Cadetten oder Soldaten-Knaben einer Fürst-Bischöflichen Militair-Schule.

⁷ Diese Zeile ist etwas undeutlich ausgedrückt, man er-

- „Gratiose nos amare,
Praesul Clementissime.”
(P. P. P.)
7. „Luci nostrae gratulari,
„Ducem nostrum venerari
„Ducit nos pietas;”
(P. P. P.)
8. „Huic” (nehmlich Duci), „bona praeoptare,
„Ab hac pauca⁸ declinare
„Docet et fidelitas.”
(P. P. P.)
9. „Quotquot aura dat brumalis
„Floccos velleris nivalis,
„Tot tibi sint prospera!”
(P. P. P.)
10. „Quotquot aer atomorum,
„Motus habet et ventorum,
„Tot sint tibi gaudia!”
(P. P. P.)
11. „Quot olivae in trapetis,
„Quot sunt botri in vinetis,
„Tot tibi divitiae!”
(P. P. P.)
12. „Quot in igne sunt scintillae,
„Quot minutae roris stillae,
„Tot tibi deliciae!”
(P. P. P.)
13. „Quot colores picturata,
„Et odores spirant prata,

räth aber, was der Poet darin sagen wollte: der Sold (aes militare; *aere merent parvo* spricht *Lucan*), um welchen wir dir dienen, sei deine Gnade und dein Wohlwollen.

⁸ So die Urschrift, aus welcher ich schöpfte. Aber *pauca* hat keinen Sinn. Es bedarf aber nur einer mittelmäßigen Divination, um wahrzunehmen, daß *prava*, schon um des Gegensatzes willen, zu lesen sei. „*Bona praeoptare, Prava declinare.*”

„Tot tibi bellaria!“

(P. P. P.)

14. „Quot aestate fruges crescunt,
„Quotquot grana maturescunt,
„Tot tibi cellaria!“
(P. P. P.)

15. „Quot abyssus habet venas,
„Mare guttas et arenas,
„Tot tibi sint merita!“
(P. P. P.)

16. Quot quis potest recensere
„Flores pulchres pulchro vera,
„Tot tibi sint praemia!“
(P. P. P.)

17. „Quotquot frondes violento
„Decidunt in silvis vento,
„Tot sint tibi gloriae!“
(P. P. P.)

18. „Quotquot nictus oculorum,
„Quotquot metus animorum,
Tot tibi sint laurae!“
(Puff! Puff! Puff!)

Das Gewählte, das Treffende, das Beziehungsreiche, kurz die ganze Art von Begeisterung der Puff-Poesie zu entwickeln, erläßt mir der verständige Leser ganz gewiss. Der *Säcular-Gesang* des heidnischen Römers, wird er urtheilen, ist das großherzige Erzeugniß eines begeisterten, vaterländisch-gesinnten, edlen Gemüths; die *Christ-Katholischen Rhythmi Cronacenses* sind das widerliche Geschrei eines pudelnärrischen Pritsch-Meisters, das ekelhafte Geplär eines speichelleckerischen kriechenden Kloster-Bruders.

Zwickau, im September 1818.

Jo. A. Martyni-Laguna.

Pränumerations - Anzeige.

P u s t s p i e l e d e s P l a u t u s

übersezt

von

G. G. S. R ö p f e.

Im Jahr 1809 erschien beim Buchdrucker Weiß zu Berlin der erste Band meiner metrischen Übersetzung des Plautus, welcher den Goldtopf (Aulularia), die Kriegsgefangenen (Captivi), das Kästchen (Cistellaria), und das Hausgespenst (Mostellaria), umfaßte. Ungünstige Verhältnisse von der einen — und anderweitige Beschäftigungen von der andern Seite, haben die Erscheinung des zweiten Bandes bis jetzt verzögert. Den Freunden meines Plautus wird es daher hoffentlich angenehm seyn, zu erfahren, daß die Nauck'sche Buchhandlung alle aus dem Schiffbruch jenes Verlegers noch vorhandenen Exemplare dieses ersten Bandes an sich gekauft, und außerdem den Verlag eines zweiten Bandes, welcher mit der nächsten Ostermesse erscheinen soll, übernommen hat.

Dieser zweite Band wird fünf der gelesensten Stücke des Plautus enthalten, den Bramarbas (Gloriosus), die Zwillingebrüder (Menaechmi), den

Karthager (Poenulus), das Schiffstau (Rudens) und den Brautschaf (Trinummus).

Unziemlich würde es mir scheinen, zur Empfehlung meiner Arbeit mehr zu sagen, als daß die verspätete Erscheinung dieses zweiten Bandes, der mir möglichen Vervollkommenung meiner Übersetzung nicht nachtheilig gewesen ist, da die Stücke mehr als einmal überarbeitet, und zum Theil von bedeutenden gelehrten Freunden in der Handschrift mit prüfenden Augen gemustert wurden. Die Grundsätze des Übersetzers sind übrigens auch bei den Stücken des zweiten Bandes dieselben geblieben. Treue, zu welcher auch die Beibehaltung und Nachbildung der alten Sylbenmaße gezählt wurde, sollte sich paaren mit ächt deutschem Redefluß. Härten und Fremdartigkeiten des Ausdrucks sollten um so geflissentlicher gemieden werden, weil für das Lustspiel nur die veredelte Sprache des gemeinen Lebens zu passen schien, und das dramatische Leben, welches in dem Ganzen athmen soll, mit Steifheiten und undeutschen Wendungen sich schlecht vertragen würde. Diesem zu gefallen, mußten auch Römische Sprichwörter und Anspielungen, Lateinischer Wort- und Namenwitz, wo möglich, mit Deutschen Sprichwörtern und Wortspielen vertauscht werden, und konnten es, ohne die Treue, nach welcher die Übersetzung strebte, zu beeinträchtigen.

G. G. G. Röpk. e.

Im Bezug obiger Anzeige, beehrt sich die unterzeichnete Buchhandlung, nachträglich folgendes hinzuzufügen. Was Herr Professor Köpfe beim ersten Bande seiner Übersetzung des Plautus geleistet hat, liegt seit einem Jahrzehend dem Publikum vor. Sie gehört zu den gelungensten aller Übertragungen, deren wir uns in diesen letzten Jahrzehenden aus alten Sprachen zu erfreuen hatten. Jede Prüfung des ersten Bandes kann dies mehr als bestätigen. Gleichwohl hat Unglück und früher Tod des ersten Verlegers so nachtheilig auf die Verbreitung jenes ersten Bandes gewürkt, daß es sogar zweifelhaft bleibt: ob alle, an der Auflage fehlende Exemplare, wirklich in das Publikum gebracht, oder ob, nach einzelnen Erfahrungen zu schließen, dieselben nicht zum Theil aus Vernachlässigung durch Rasse verdorben — und daher ganz vernichtet worden sind, indem nur ein kleiner Theil des ersten Bandes noch vorhanden ist. In dieser Ungewißheit schlagen wir daher den Weg der Pränumeration und Subscription zugleich ein.

Jeder der auf den zweiten Band bis Neujahr pränumerirt, zahlt 1 Rthl.

Jeder der auf denselben bloß subscribirt, aber 1 Rthl. 8 gr.

Der Ladenpreis des ersten Bandes war und ist noch jetzt . . . 1 Rthl. 20 gr.

Wer auf beide Bände zugleich zeichnet, erhält beide für . . . 2 Rthl.

Sammler von Pränumeranten oder Subscribenten erhalten auf zehn Exemplare das eilfte unentgeltlich.

Wir nehmen die Unterstützung des Publicums hierbei in besonderen Anspruch, und hegen zur Bereitwilligkeit achter Beförderer klassischer Litteratur ein um so gerechteres Vertrauen, da jeder weiß, oder leicht wissen kann, was hier zu erwarten steht, indem über den innern Werth der Uebersetzung selbst kein Zweifel herrscht, wie alle kritische Blätter bezeugen.

Sie öffnet einen weiten Kreis vom Leben jener großen, zwar längst verstorbenen aber ewig denkwürdigen Welt der Griechen und Römer, und so muß dieselbe auch für jeden der lateinischen Sprache Unkundigen, oder im Gebrauch ihrer Formen nicht geübten, aber doch wissenschaftlich gebildeten oder sich noch bildenden Leser, ein großes Interesse behaupten, um zu erfahren, wie 200 Jahre vor Christi Geburt, also vor 2000 Jahren, in jenen Freistaaten gedacht und gehandelt ward. Nichts aber, ist geschickter, das Bild der Zeit richtig aufzunehmen und seine Charaktere wieder ins Leben zu rufen, als das Schauspiel selbst. In einem vorzüglichen Grade hat dies Plautus geleistet, und darum sprechen noch jetzt mit vielfachem Interesse seine Dramen uns an. Berlin, im August 1819.

die Nauck'sche Buchhandlung.

An das Publikum.

Durch die unlängst aus Reutlingen und nun auch aus Prenzlau erfolgte Ankündigung eines Abdrucks der Noten der Drakenborchischen Ausgabe des Livius veranlaßt, zeigt endes genannte Buchhandlung dem philologischen Publikum an, daß es bei der in ihrem Verlag erscheinenden neuen kritisch-exegetischen Ausgabe des Livius durch den Professor Herrn Walch in Berlin gleich anfänglich der Plan war, die Noten der Drakenborchischen Ausgabe unverkürzt, unter dem Titel eines Apparatus criticus ad Livium in besondern Bänden folgen zu lassen; jedoch nach dem Plan des Herausgebers, nicht in einem bloßen Abdruck, sondern den Bedürfnissen des Zeitalters gemäß in eine bessere Ordnung gebracht, mit vielen handschriftlichen Zusätzen und durch seinen eigenen kritischen Apparat, aus wenigstens vierzig Handschriften bereichert.

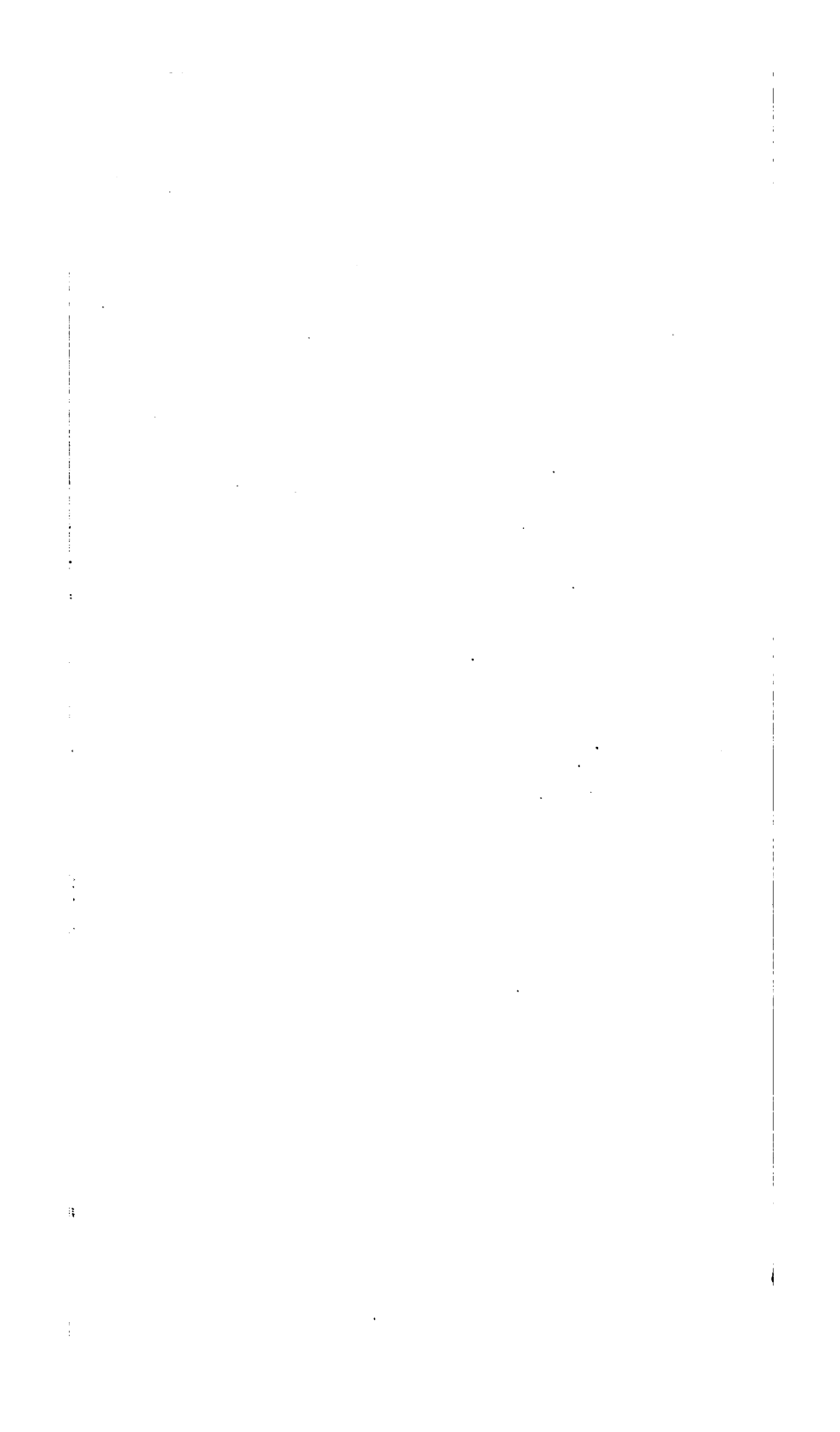
Eine ausführliche lateinisch geschriebene Ankündigung des ganzen Werks, welches mit Inbegriff eines vollständigen Lexicon Livianum aus 16 Bänden in 8maj. bestehen soll, wird, so bald einige noch zu erwartende kritische Hilfsmittel aus Italien eingegangen sind; durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden und in jeder soliden Buchhandlung unentgedlich zu haben seyn.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns zugleich auf die bereits 1815 in unserm Verlage erschienenen Emendationes Livianae. Novam Titi Livii editionem indicturus proposuit G. L. Walchius 8maj. 1 Thlr. 16 Gr. zu verweisen, worüber Visconti im Journal des Savans September 1817, nähere Nachricht ertheilt, und welche durch die neue Ausgabe keinesweg's überflüssig gemacht werden sollen. Berlin im Juli 1819.

die Nauck'sche Buchhandlung.







THE NEW YORK PUBLIC LIBR
REFERENCE



